

THERESA FRANZISKA BRAUN

Tiergestützte Interventionen und Human-Animal Studies

–

Eine theoretische Einbettung und empirische Pilotierung
des Einsatzes von Pferden in pädagogisch-therapeutischen
Kontexten unter transdisziplinärer Berücksichtigung
ethologischer Erkenntnisse sowie mikrosoziologischer
Bezugstheorien



Dissertation zur Erlangung
des **Doktorgrades (Dr. phil.)** des
Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften
an der Justus-Liebig-Universität Gießen



édition scientifique
VVB LAUFERSWEILER VERLAG

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Die rechtliche Verantwortung für den gesamten Inhalt dieses Buches liegt ausschließlich bei der Autorin dieses Werkes.

Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin oder des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

1. Auflage 2025

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or otherwise, without the prior written permission of the Author or the Publisher.

1st Edition 2025

© 2025 by VVB LAUFERSWEILER VERLAG, Giessen
Printed in Germany



edition scientifique
VVB LAUFERSWEILER VERLAG

STAUFENBERGRING 15, 35396 GIESSEN, GERMANY
Tel: 0641-5599888 Fax: 0641-5599890
email: redaktion@doktorverlag.de

www.doktorverlag.de

Tiergestützte Interventionen und Human-Animal Studies

—

Eine theoretische Einbettung und empirische Pilotierung des
Einsatzes von Pferden in pädagogisch-therapeutischen Kontexten unter
transdisziplinärer Berücksichtigung ethologischer Erkenntnisse sowie
mikrosoziologischer Bezugstheorien

Dissertation zur Erlangung

des **Doktorgrades (Dr. phil.)** des

Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften

an der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt von

Theresa Franziska Braun

Gießen 2025

Gießener Dissertation im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften,
an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Begutachtung:

Prof. Dr. Michaela Timberlake

Prof. Dr. Thomas Brüsemeister

Tag der Disputation: 20.03.2025

**„Die Tiere empfinden wie der Mensch Freude und Schmerz,
Glück und Unglück; sie werden durch dieselben
Gemütsbewegungen betroffen wie wir“**

(Charles Darwin, 1809-1882).

1 Einleitung	8
1.1 Forschungsstand und inhaltliche Bezugspunkte der Arbeit	9
1.2 Relevanz, Zielsetzungen und Ausrichtung	14
1.3 Inhaltlicher Aufbau der Arbeit	16
2 Mensch und Tier – eine theoretische Betrachtung von Human-Animal Studies, Soziologie und tiergestützten Interventionen.....	19
2.1 Die Human-Animal Studies.....	20
2.1.1 Grundlegende Inhalte	20
2.1.2 Bezugswissenschaften	23
2.1.3 Aktuelle Entwicklungen.....	26
2.1.4 Zwischenfazit.....	30
2.2 Soziologie als Bezugswissenschaft der Human-Animal Studies.....	31
2.2.1 Warum klammert(e) die Soziologie Tiere bisher aus?.....	32
2.2.2 Warum können und sollten Tiere in die Soziologie einbezogen werden?.....	35
2.2.2.1 Allgegenwärtigkeit von Tieren und ihre Bedeutung für den Menschen	35
2.2.2.2 Einbezug (verhaltens-)biologischer Erkenntnisse zu Tieren.....	39
2.2.3 Welche soziologischen Anknüpfungspunkte an die Human-Animal Studies gibt es bisher?	47
2.2.3.1 Pioniere für die Betrachtung von Tieren in der Soziologie.....	47
2.2.3.2 Überblick zu Forschungsschwerpunkten der Soziologie im Kontext der Human-Animal Studies	49
2.2.4 Zwischenfazit.....	59
2.3 Das Praxisfeld der tiergestützten Intervention	61
2.3.1 Definitionen und begriffliche Abgrenzungen.....	62
2.3.2 Einsatzbereiche, Handlungsfelder und eingesetzte Tiere in tiergestützten Interventionen	67
2.3.3 Grundlagen des Tierschutzes – Das Tierschutzgesetz	71
2.3.4 Die Wirkungen von Tieren auf Menschen – ein Überblick zu pädagogisch, psychologisch und medizinisch relevanten Effekten	76
2.3.5 Wirkungen von Menschen auf Tiere in tiergestützten Interventionen?	80
2.3.6 Theoretische Erklärungsansätze für die entstehenden Wirkungen in der speziesübergreifenden Beziehung.....	83
2.3.6.1 Die Du-Evidenz nach Geiger	84
2.3.6.2 Die Biophilie-Hypothese nach Wilson	85
2.3.6.3 Anthropomorphisierung	86
2.3.6.4 Ableitungen aus der Bindungstheorie	87
2.3.6.5 Spiegelneurone und neurophysiologische Grundlagen	89
2.3.6.6 Mensch-Tier-Kommunikation (angelehnt an Watzlawick).....	89
2.3.7 Zwischenfazit.....	95
2.4 Zusammenführung von Human-Animal-Studies, Soziologie sowie tiergestützten Interventionen und Schlussfolgerungen	96
3 Der Mensch und das Pferd	99
3.1 Der Wandel des Mensch-Pferd-Verhältnisses bis heute.....	101

3.1.1 Das Mensch-Pferd-Verhältnis früher.....	101
3.1.2 Das Mensch-Pferd-Verhältnis heute (Deutschland)	103
3.1.2.1 Die Wahrnehmung des Pferdes.....	104
3.1.2.2 Einsatzbereiche des Pferdes in Deutschland	106
3.1.3 Zwischenfazit.....	110
3.2 Grundlagen zu Pferdehaltung und Umgang mit Pferden.....	111
3.2.1 Was bedeutet eine verhaltensgerechte naturnahe Pferdehaltung?.....	112
3.2.1.1 Die Funktionskreise des Pferdes	112
3.2.1.2 Betrachtung von Formen der Pferdehaltung in Deutschland unter Rückbezug zu den Funktionskreisen	120
3.2.2 Der Umgang mit Pferden unter Berücksichtigung einer tierschutzethischen Perspektive – Sicherung des Wohlbefindens	123
3.2.3 Zwischenfazit.....	133
3.3 Der Einsatz von Pferden in tiergestützten Interventionen.....	134
3.3.1 Begriffsklärungen und Handlungsfelder	135
3.3.1.1 Der Einsatz von Pferden in der Hippotherapie	138
3.3.1.2 Der Einsatz von Pferden in der pferdegestützten Therapie	142
3.3.1.3 Der Einsatz von Pferden in der pferdegestützten Pädagogik	143
3.3.2 Die Wirkungen von Pferden auf ausgewählte Zielgruppen – pädagogisch, psychologisch und medizinisch relevante Effekte	146
3.3.3 Die Wirkungen von Menschen auf Pferde aus biologischen und veterinärmedizinischen Perspektiven	151
3.3.4 Das Interaktionsdreieck als Kernelement der tiergestützten Interventionen	156
3.3.4.1 Allgemeine Beschreibungen der drei Akteure in der Triade	157
3.3.4.2 Formen der Interaktion in der Praxis der tiergestützten Interventionen	160
3.3.5 Die artspezifische Wahrnehmung von Pferden und ihre sozial-kommunikativen Fähigkeiten in Mensch-Pferd-Interaktionen	162
3.3.6 Zwischenfazit.....	168
3.4 Fazit.....	170

4 Der Symbolische Interaktionismus als Bezugstheorie für Mensch-Tier-Interaktionen 174

4.1 Hinführung zu Interaktionen.....	174
4.1.1 Begriffliche Einordnungen.....	174
4.1.2 Historische und theoretische Einordnung des Symbolischen Interaktionismus	177
4.2 Mead als Wegbereiter des Symbolischen Interaktionismus.....	180
4.2.1 Kommunikation über (signifikante) Gesten und Symbole	180
4.2.2 Weitere zentrale Gedanken	183
4.2.3 Zwischenfazit.....	189
4.3 Der Symbolische Interaktionismus nach Blumer.....	189
4.3.1 Die drei Prämissen	190
4.3.2 Die sechs Kernvorstellungen	193
4.3.3 Zwischenfazit.....	198
4.4 Mensch-Tier-Interaktionen aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus	199
4.4.1 Allgemeine bedeutsame Studien	200
4.4.2 Pferdbezogene Studien	206

4.4.3 Theoretische Zusammenführung von ethologischen Erkenntnissen zum Pferd und dem Symbolischen Interaktionismus	214
4.4.4 Zwischenfazit.....	218
4.5 Schlussfolgerungen aus den theoretischen und empirischen Erkenntnissen des Symbolischen Interaktionismus im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen	222

5 Empirische Pilotierung der Mensch-Pferd-Interaktionen innerhalb der pferdegestützten Interventionen 227

5.1 Zielsetzung und Fragestellungen.....	227
5.2 Die empirische Forschung.....	229
5.2.1 Grundlegende Aspekte.....	229
5.2.2 Begründung der Auswahl eines qualitativen Forschungsansatzes.....	230
5.2.3 Forschungsethik	232
5.3 Das leitfadengestützte Experteninterview – Begründung und Vorbereitung	233
5.3.1 Stichprobe – Festlegung des Expertenstatus und Auswahl	235
5.3.2 Die Entwicklung des Leitfadens	238
5.4 Die Durchführung der Interviews	241
5.5 Die Auswertung der leitfadengestützten Experteninterviews	242
5.5.1 Transkription.....	243
5.5.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018)	243
5.5.3 Die Triangulation von Inhalten aus verschiedenen disziplinären Perspektiven.....	250
5.6 Zusammenfassende Visualisierung des Forschungsprozesses.....	251

6 Ergebnisse der Pilotierung – Deskriptive Darstellung und Interpretation 252

6.1 Die Settings der pferdegestützten Interventionen	252
6.1.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zu den untersuchten Settings	252
6.1.1.1 Beteiligte Akteure	252
6.1.1.2 Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings	254
6.1.1.3 Einsatzformen der Pferde	255
6.1.1.4 Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der Expertinnen	256
6.1.1.5 Zielsetzungen und Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe.....	260
6.1.1.6 Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten.....	261
6.1.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse.....	265
6.2 Die Wahrnehmung und Bedeutung der Pferde aus Sicht der durchführenden Personen – Pferde als Akteure in pferdegestützten Interventionen	270
6.2.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zur Wahrnehmung und Bedeutung der Pferde aus Sicht der durchführenden Personen	270
6.2.1.1 Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben / Funktionen).....	271
6.2.1.2 Pferde als eigenständige Interaktionspartner und aktive Entitäten in den pferdegestützten Interventionen	274
6.2.1.3 Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber	279
6.2.1.4 Individualität der Pferde in pferdegestützten Interventionen.....	284
6.2.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse.....	287
6.3 Interaktionen der Akteure (im Interaktionsdreieck)	297

6.3.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zu den Interaktionen im Interaktionsdreieck	297
6.3.1.1 Tätigkeiten im Kontext von Aktivität und Passivität der Akteure in der Triade	298
6.3.1.2 Situative Ausgestaltung der Interaktionen	304
6.3.1.3 Die Bedeutung von Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen der pferdegestützten Interventionen	310
6.3.1.4 Beziehungsaufbau und -gestaltung zwischen Zielperson und Pferd in der Triade	313
6.3.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse	320
6.4 Nonverbale Kommunikation (Körpersprache) in der Interspezies-Kommunikation der pferdegestützten Interventionen	336
6.4.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zur nonverbalen Kommunikation	336
6.4.1.1 Körpersprache in der Kommunikation am Boden	336
6.4.1.2 Körpersprache auf dem Pferd	341
6.4.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse	343
6.5 Freie Interaktion als besonderer Ansatz innerhalb der pferdegestützten Interventionen	349
6.5.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zur freien Interaktion	349
6.5.1.1 Umsetzung der freien Interaktion	349
6.5.1.2 Potenziale, Grenzen und Gelingensbedingungen	352
6.5.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse	355
6.6 Die Basis der pferdegestützten Interventionen – Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd	359
6.6.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zu Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd	359
6.6.1.1 Emotionale Bindung und Wertschätzung	359
6.6.1.2 Vertrauen und Sicherheit	363
6.6.1.3 Wissen und Kenntnis	365
6.6.1.4 Stressmanagement und Schutz der Pferde	368
6.6.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse	371
7 Diskussion	378
7.1 Zusammenführung der empirischen und theoretischen Erkenntnisse	378
7.1.1 Zusammenführung und Zusammenfassung der empirischen Erkenntnisse und Beantwortung der Forschungsfragen	378
7.1.2 Überprüfung der postulierten Kernelemente des Symbolischen Interaktionismus im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen aus empirischer Sicht	395
7.2 Kritische Reflexionen zum Vorgehen in der Arbeit und Limitationen	401
7.2.1 Reflexionen zu den inter- und transdisziplinären theoretischen Annäherungen	401
7.2.2 Reflexion des empirischen Forschungsdesigns und -prozesses und seiner Ergebnisse	404
7.2.3 Einordnung in die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung	408
7.2.4 Reflexion des Standpunktes der Arbeit hinsichtlich des Einsatzes von Tieren in tiergestützten Interventionen am Beispiel des Pferde-Akteurs	410
7.3 Schlussfolgerungen für Theorie und Praxis	412
7.3.1 Schlussfolgerungen für die Theorie und Entwicklung eines neuen Wirkungsmodells für tiergestützte Interventionen	412
7.3.2 Schlussfolgerungen für die Praxis der tiergestützten Interventionen	418
7.4 Forschungsdesiderate und mögliche Folgeforschungen	425

8 Gesamtfazit und Ausblick.....	430
9 Zusammenfassung	435
10 Literaturverzeichnis	437

1 Einleitung

Im Leben des Menschen haben Tiere¹ seit Jahrtausenden eine große Rolle gespielt, wie Höhlenmalereien, Steintafeln oder alte Schriften zeigen. Die Mensch-Tier-Beziehung kann bis in die Sammler- und Jägerzeit zurückverfolgt werden (Teutsch, 1987, S. 130). Mütterich (2015, S. 49) konstatiert: „Tiere haben von jeher menschliche Gemeinschaften und Kulturen mit geprägt, sei es als Götter oder mythologische Mischwesen, als Verkörperung des Guten und Bösen, Verbündete oder Feinde, als Jagdbeute und sogenannte „Nutztiere“ oder als konkrete Interaktionspartner“. Durch diese verschiedenen Bedeutungszuschreibungen zeigt sich bereits die hohe Komplexität des Verhältnisses von Menschen und Tieren. Dieses Verhältnis charakterisiert sich seit jeher durch Wechselwirkungen, Ambivalenzen und Abhängigkeiten (Otterstedt, 2003a, S. 15-31; Otterstedt, 2012, S. 14-19; Pfau-Effinger, 2013, S. 10-12; Kompatscher, 2019, 1. Absatz; Sebastian, 2016, S. 19; Thieme, 2015, S. 1-21; Wiedenmann, 1998, S. 351-377). Als frühes Beispiel für eine gegenseitige Einflussnahme lässt sich exemplarisch die Domestizierung² verschiedener Tierarten nennen. Am bekanntesten ist die Entwicklung und Veränderung des Wolfes zum Hund als „bester Freund des Menschen“, der wiederum durch seine jagdlichen Fähigkeiten das menschliche Leben veränderte. Dabei ist jedoch der zugeschriebene Stellenwert von Tieren immer abhängig von der jeweiligen Gesellschaft und davon welche Bedeutung und welchen Rang sie der jeweiligen Tierart bzw. dem Tierindividuum zuspricht (Schulze, 2009, S. 145). Während beispielsweise in Deutschland Rinder eine der meistgenutzten Tierarten zur Fleischgewinnung darstellen (Bundeministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), 2019), gelten sie in hinduistischen Teilen Indiens als unantastbar. Das Mensch-Tier-Verhältnis wird folglich auch durch religiöse und kulturelle Faktoren begründet. Ebenfalls bedeutsam für die Ausprägung des Mensch-Tier-Verhältnisses ist der zeitliche Aspekt. Ein Wandel von Gesellschaften führt auch zu einer Veränderung der bestehenden Mensch-Tier-Verhältnisse (Buschka, Gutjahr & Sebastian, 2012, S. 25-26; Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 11). So zeichnete sich das Verhältnis vor der Motorisierung durch eine hohe Abhängigkeit des Menschen von Tieren aus. Neben dem Gewinn von Material und Nahrung war ihre Arbeitskraft in Landwirtschaft und Industrie unverzichtbar. Auch ihre Bedeutung im Kriegsgeschehen, wie bei der Eroberung neuer Gebiete, war immens. Hier spielten vor allem Pferde im buchstäblichen Sinne eine tragende Rolle (Nobis, 2005, S. 9).

¹ In der sozial- und kulturwissenschaftlichen Literatur werden Tiere häufig als „nicht-menschliche Tiere“ bezeichnet (Spanning, Schachinger, Kompatscher & Boucabeille, 2015, S. 13-28; Thieme, 2015, S. 1-21). Im Folgenden wird auf diesen Zusatz jedoch verzichtet, da die Dissertation fachdisziplinenübergreifend ausgelegt ist und dieser Ausdruck nicht in allen Fachrichtungen geläufig ist.

² Domestizierung oder Domestikation bedeutet „Haustierwerdung“, das heißt, dass aus einer Wildform ein Haus- oder Nutztier für den Menschen entsteht (Duden, 2024a; Kompatscher Spanning & Schachinger, 2017, S. 67; Nieradzki, 2016, S. 122-123; Zeitler-Feicht, 2015, S. 21), welche sich über jahrelange Selektion und generationenübergreifende Zuchtauswahl genetisch zu seiner Wildform in seinen Allelfrequenzen unterscheiden (Julius, Beetz, Kortschal, Turner & Uvnäs-Moberg, 2014, S. 49).

In der heutigen hochzivilisierten und urbanisierten Gesellschaft änderten sich diese (Abhängigkeits-)Verhältnisse. Zwar dienen Tiere immer noch als Quelle für Nahrungsmittelerzeugung, als materielle Ressource, als Versuchstiere, die für medizinische und kosmetische Zwecke eingesetzt werden (Catenhusen, 2012, S. 47-48) oder als wichtige Helfer im Kontext von Teilhabe (z. B. Assistenzhunde), aber das Überleben des Menschen ist nicht mehr an die Arbeitskraft der Tiere gekoppelt. Stattdessen hat der Einsatz von Tieren zu Freizeit- und Unterhaltungszwecken (siehe z. B. sogenannte Petfluencer) an Bedeutung gewonnen und die Haustierhaltung erlebte einen deutlichen Zuwachs, wobei anzumerken ist, dass das nicht-ökonomische Zusammenleben mit einem Haustier bereits bis kurz nach Christus zurückreicht (Kynast, 2016, S. 130). In Deutschland finden sich heute in circa 45 Prozent der Haushalte Tiere (Tendenz steigend), die verschiedenen Tierarten zuzuordnen sind (insgesamt 34,7 Millionen im Jahr 2021 (Statista, 2024a): 15,2 Millionen Katzen, 10,6 Millionen Hunde, 4,9 Millionen Kleintiere, 3,7 Millionen Ziervögel (Statista, 2024b). Damit liegt Deutschland 2021 im europäischen Vergleich auf Platz 3 hinter Russland und Italien, wo insgesamt 51,4 Millionen bzw. 34,9 Millionen Haustiere gehalten werden, und vor Frankreich mit 32,7 Millionen Haustieren (Statista, 2024c).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Tiere für Menschen seit jeher wichtiger Bestandteil des alltäglichen Lebens waren und sind. In diesem Zusammenhang können ihnen auf verschiedenen Ebenen eine große Bedeutung und unterschiedliche soziale Positionen in der Gesellschaft zugeschrieben werden, sodass allgemein von einem wechselhaften und sehr komplexen Mensch-Tier-Verhältnis gesprochen werden kann (Sebastian, 2016, S. 16-19).

1.1 Forschungsstand und inhaltliche Bezugspunkte der Arbeit

Innerhalb der letzten 20 Jahre lässt sich neben den beschriebenen gegenseitigen Einflussnahmen verstärkt eine weitere Art von Mensch-Tier-Verhältnis erkennen. Verschiedene Tierarten werden zu pädagogischen, therapeutischen und anderen sozialen Zwecken eingesetzt. Julius et al. (2014, S. 5) werten dies positiv. Das Autorenteam hält fest: „Durch die Entstehung tiergestützter Therapien und Pädagogik bekommt die „uralte Symbiose“ zwischen Menschen und Tieren eine neue Bedeutung“ (Julius et al., 2014, S. 5). Diese positive Betrachtung des Einsatzes spiegelt sich auch in den steigenden Zahlen der eingesetzten Tiere wider (Hosey & Melfi, 2014, S. 121). Wibbecke (2013, S. 8) spricht von einem regelrechten Hoch in der Praxis, welches sich auch in steigendem medialen Interesse oder dem deutlichen Zuwachs an spezifischen Aus-/Weiterbildungen für den Kontext der tiergestützten Angebote zeigt. Dabei werden Tiere sehr unterschiedlich eingesetzt, wie exemplarisch in pädagogischen und sozialen Bereichen (Bsp. Schule), in der Therapie verschiedener Krankheitsbilder (Bsp. Multiple Sklerose, Anorexia nervosa, Depression), aber auch in der Pflege (Bsp. Einsatz bei Demenzerkrankungen) oder im Coaching (Ameli, Braun & Krämer, 2023; Beetz, Riedel &

Wohlfarth, 2018; Dielmann & Lohkamp, 2016; Germann-Tillmann, Merklin & Stamm Näf, 2019; Otterstedt, 2019; Vernooij & Schneider, 2018). Diese unterstützenden Maßnahmen mit Tieren werden unter dem Oberbegriff „tiergestützte Intervention“ zusammengefasst (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34). Jener teilt sich in verschiedene Unterbegriffe auf: tiergestützte Aktivität, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Therapie (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34-47). Alle drei Teilbereiche basieren trotz unterschiedlicher Ausrichtungen und Zielsetzungen auf den **positiven Wirkungen von Tieren auf den Menschen**, was zurzeit auch den größten Forschungsschwerpunkt im Bereich der tiergestützten Interventionen darstellt. Positive Effekte für den Menschen zeigen sich z. B. im physischen, psychischen sowie auch sozial(-emotionalen) Bereich (siehe z. B. Barzen, 2020, S. 48-63; Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 24-27, 31-32; Hosey & Melfi, 2014, S. 126; Julius et al., 2014, S. 53-82; Vernooij & Schneider, 2018, S. 146-149; Winkler & Beelmann, 2013, S. 4-16), wobei kritisch anzumerken ist, dass noch keine umfassenden repräsentativen Untersuchungen umgesetzt wurden (Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 13; Vernooij & Schneider, 2018, S. 143-147). Das heißt, die identifizierten positiven Effekte von verschiedenen Tieren auf unterschiedliche Personengruppen werden vor allem durch zahlreiche Pilotstudien und kleinere Untersuchungen aufgezeigt, die teilweise unter Vorbehalt zu betrachten sind, da sie im Design oder in der Durchführung - durch z. B. fehlende Kontrollgruppen oder Übergeneralisierung von Effekten - mangelbehaftet sind oder empirische Daten gänzlich fehlen (Breitenbach, 2008, S. 240; Wibbecke, 2013, S. 90; Winkler & Beelmann, 2013, S. 4-16).

Unabhängig von der Aussagekraft der vorhandenen wissenschaftlichen Untersuchungen ist dieser Schwerpunkt der Wirkungsorientierung auf den Menschen durch die **anknüpfenden Bezugsdisziplinen der tiergestützten Interventionen**, wie der **Pädagogik**, der **Psychologie** oder auch der **Medizin**, begründet, in deren Praxisfeldern der Einsatz von Tieren oft angesiedelt ist. Diese Disziplinen sind grundsätzlich auf den Menschen ausgerichtet und befassen sich nicht primär mit Tieren (siehe auch Braun, 2023, S. 3). Dementsprechend beziehen sich die meisten wissenschaftlichen und anwendungsbezogenen Fragestellungen ebenso vorrangig auf den Menschen. Kaum beachtet wird hingegen die umgekehrte Wirkung der tiergestützten Intervention auf die Tiere selbst (Ameli et al., 2023; Braun, 2023; Pfeiler & Wenzel, 2015, S. 193). Auch weitere zentrale Aspekte, wie die Beantwortung tierethischer Fragen, fundierte ethologische³ Grundlagen zum Tier in den tiergestützten Interventionen, die Untersuchung der Mechanismen hinter der positiven Wirkung oder auch die Beleuchtung der Bedeutung der durchführenden Fachkraft, werden teilweise vollständig außer Acht gelassen. Zusätzlich ist in dem Inhaltsfeld festzustellen, dass die Begrifflichkeiten tiergestützte Pädagogik und Therapie mit den dahinterstehenden Konzepten randunscharf sind, sodass

³ Die Ethologie als Teilgebiet der Zoologie bzw. Biologie ist die Wissenschaft vom Verhalten der Tiere und Menschen bzw. die Verhaltensforschung (Duden, 2024b; Kappeler, 2017; Turner, 2003, S. 378).

eine Abgrenzung beider teilweise schwierig ist (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34-47). Das heißt, es ist bisher nicht geklärt, wer die Intervention durchführen darf, was eine Maßnahme beinhaltet, wie diese vor- und nachzubereiten ist, welche Tiere eingesetzt werden. Besonders der Therapiebegriff wird in der Praxis inflationär verwendet. Viele vermeintliche Therapien genügen bei genauerem Hinsehen diesem Anspruch nicht, da z. B. die durchführende Person hinsichtlich der Zielgruppe kein krankheitsbildspezifisches Wissen mitbringt und dementsprechend keine adäquates Therapieangebot zur „Heilung“ umsetzen kann. Ursächlich für die fehlende Trennschärfe der Angebote sind auch die bisher nicht vorhandenen rechtlich bindenden Standards und Qualitätskriterien im Feld (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 19; Vernooij & Schneider, 2018, S. 34). Dadurch variiert die Qualität der Angebote stark; viele werden wenig reflektiert und ohne theoriegeleitetes Wissen oder professionelle Grundlage offeriert (Gerlach & Klebolte, 2019, S. 36; Wibbecke, 2013, S. 90). Damit zusammenhängend gibt es auch keine offiziellen kriterienbasierten Kontrollen der tiergestützten Angebote. Es existieren zwar bereits Dachverbände, wie bspw. die European Society for Animal Assisted Therapy (ESAAT) und die International Society for Animal Assisted Therapy (ISAAT) oder tierartspezifische Berufsverbände, wie exemplarisch der Berufsverband für Fachkräfte Pferdegestützter Interventionen (PI), die feldübergreifende Standards anstreben und hierfür auch eigene Zertifizierungen an Anbietende herausgeben, diese sind jedoch ebenfalls noch nicht allgemeingültig. Die Professionalisierung tiergestützter Interventionen steckt somit trotz der Bemühungen der Dachverbände sowie bereits getätigter Studien (z. B. Ameli, 2016) aus anwendungsbezogener Sicht noch im Prozess.

Diese lückenhafte theoretische und empirische Fundierung und Uneindeutigkeit ziehen sich durch das gesamte Feld der tiergestützten Interventionen unabhängig von der untersuchten Zielgruppe, dem zu betrachtenden Bereich oder der eingesetzten Tierart. Das heißt, dass auch der Einsatz des Pferdes, welches neben dem Hund am häufigsten in den tiergestützten Interventionen genutzt wird (Ameli et al., 2023; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 10; Scopa et al., 2019, o. S.), noch nicht ausreichend, unter Berücksichtigung der bereits aufgeführten Aspekte, untersucht wurde. Zudem wird, bezogen auf das Pferd, vor allem die Möglichkeit auf ihm zu reiten, fokussiert. Andere Gesichtspunkte, wie die der Interaktion vom Boden aus oder die Wirkungen des Menschen auf das Tier, werden wenig erforscht, sodass auch hier eine solide theoretische und empirische Untermauerung noch aussteht.

Im Gegensatz zur Theoriebildung schreitet die Praxis der tiergestützten Intervention zügig voran, woraus sich inzwischen eine hohe Theorie-Praxis-Diskrepanz in diesem Feld entwickelt hat. Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 22) sprechen sogar von einem „eklatanten Missverhältnis“ zwischen den wissenschaftlichen Erkenntnissen und „enthusiastischen“ Erfahrungsberichten. Die aktuell bestehende Literatur im Feld der tiergestützten Interventionen wurde häufig „aus der Praxis – für die Praxis“ geschrieben, baut sich zu großen Teilen aus

Konzeptvorschlägen sowie Erfahrungsberichten auf und gibt Handlungsempfehlungen zur konkreten Umsetzung einer tiergestützten Intervention (Bsp. Versicherung des Tiers, Hygieneplan, zu beachtende Checkliste, Fallbeispiele). Diese Werke sind essenziell für die Umsetzung der TGI und zur Strukturierung des Praxisfeldes, tragen aber nicht vorrangig zu einer wissenschaftlichen Fundierung bei. Als Konsequenz aus den theoretischen und empirischen Leerstellen sowie den fehlenden Standardisierungen und rechtlichen Vorgaben werden die tiergestützten Interventionen in der vorliegenden Dissertation als **Praxisfeld** bezeichnet, zumal sich dieses Inhaltsfeld auch nicht dezidiert einer bereits bestehenden Fachdisziplin zuordnen lässt bzw. die Perspektiven aus Pädagogik, Psychologie und Medizin vorrangig die Effekte von Tieren auf den Menschen fokussieren. Diese eindimensionale Ausrichtung bietet keine geeignete Grundlage, die tiergestützten Interventionen umfassend zu betrachten, da vor allem essenzielle tierbezogene Aspekte fehlen. Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 67) halten an dieser Stelle fest: „Die Forschung zu tiergestützten Interventionen stehen hier vor der Herausforderung, die Wirkweise innerhalb des Beziehungsdreiecks „Klienten-Tiere-Therapeuten“ mehr in ihrem Zusammenspiel und ihren Wechselwirkungen wahrzunehmen und zu berücksichtigen“. Folglich muss die Perspektive auf die tiergestützten Interventionen, im Besonderen auf das Beziehungsdreieck⁴, über die Wirkungsorientierung hinaus, erweitert werden und das Gesamtgefüge, unter besonderer Berücksichtigung des Tieres, in den Mittelpunkt der Untersuchung rücken.

Da die drei aufgeführten Fachdisziplinen zurzeit aber noch keine weiteren Anknüpfungspunkte bieten, benötigt es theoretischer Annäherungen aus differenten Fachdisziplinen. In den 1980er Jahren hat sich ein neues Forschungsfeld entwickelt, welches möglicherweise als Fundierung dienen könnte. Es handelt sich dabei um das junge Forschungsfeld der **Human-Animal Studies**, in welchem die Forscherinnen und Forscher sich spezifisch mit den Verhältnissen zwischen Menschen und Tieren aus verschiedenen Perspektiven auseinandersetzen. Kompatscher et al. (2017, S. 23) halten fest: „Im Fokus der Human-Animal Studies und ihrer Forschungsfragen stehen Interaktionen, Beziehungen und Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren“⁵. Als neuartig gilt in dem Forschungsfeld, dass Tiere als individuelle Subjekte mit eigenen Erfahrungen, Emotionen, Interessen und Erwartungen gesehen werden (Spanning et al., 2015, S. 24). Darauf basierend wird Tieren eine eigene Wirkungs- und Handlungsmacht (agency⁶) zugeschrieben (Borgards, 2016, S. 1; Kompatscher et al., 2017, S. 16; Kurth, Dornenzweig & Wirth, 2016, S. 9). Im Fokus steht dabei aber nicht die Erforschung der Tiere

⁴ Das Beziehungsdreieck ist ein zentraler Bestandteil in den tiergestützten Interventionen und wird im weiteren Verlauf der Arbeit (Kapitel 3) näher erläutert.

⁵ Die inhaltliche Trennung von den drei in der Definition genannten Begrifflichkeiten wird auch in vorliegender Dissertation verfolgt. Genauere Ausführungen erfolgen im zweiten Kapitel der Arbeit.

⁶ Der Begriff „agency“ wird in verschiedenen Disziplinen verwendet und beinhaltet unterschiedliche Konzeptualisierungen (siehe z. B. Wirth et al., 2016). Nähere Erläuterungen zu dem in dieser Arbeit angelegten Verständnis von agency wird in Kapitel 2 dargelegt.

selbst, sondern die Wechselseitigkeit von Menschen und Tieren in den unterschiedlichen Verhältnissen und Beziehungen (Spannring et al., 2015, S. 18).

Obwohl die Human-Animal Studies auf Grundlage der Definition von Kompatscher et al (2017, S. 23) auf den ersten Blick als konvenierend für eine Einbettung der tiergestützten Interventionen gehalten werden kann, ist jedoch kritisch anzumerken, dass auch innerhalb der HAS die konkreten Tiere bisher oft in Theorien und Kategorien verschwinden, da die tierbezogenen Grundkenntnisse (z. B. aus der **Ethologie** oder auch der **Veterinärmedizin**) bei den Forscherinnen und Forschern nicht zwingend vorhanden sind, um konkrete Beziehungen und Interaktionen aus Sicht der Tiere bewerten zu können (siehe auch Kompatscher et al., 2017, S. 181-182). Zudem werden die benannten Theorien und Kategorien in den Forschungsarbeiten der Human-Animal Studies aus verschiedenen etablierten Fachdisziplinen extrahiert und an den zu untersuchenden Forschungsgegenstand adaptiert. Eigene fachdisziplinäre Theoriegebäude und eine spezifische Methodologie fehlen dagegen bisher noch, da das junge Forschungsfeld bisher noch keine ausgereifte Forschungsdisziplin darstellt (Kompatscher et al., 2017, S. 200-201; Sebastian, 2016, S. 18; Spannring et al., 2015, S. 17). Die Veröffentlichungen der Human-Animal Studies überqueren aus diesem Grund häufig die disziplinären Grenzen (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 21; DeMello, 2012, S. 7).

Eine wichtige **Bezugsdisziplin für die Human-Animal Studies**, aus welcher zunehmend Theorien und Methoden übernommen werden, stellt dabei die **Soziologie** dar (Kompatscher et al., 2017, S. 20; Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 9). Diese hat Tiere in ihren Überlegungen, wie andere etablierte Sozialwissenschaften auch, lange ausgeklammert, (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 11-13; Wiedenmann, 2015, S. 263). Dadurch scheinen ihre großen Theorien sowie die empirischen Forschungsmethoden zumindest auf den ersten Blick nicht als theoretische Basis für die Untersuchung von tiergestützten Interventionen anwendbar. Es gibt aber bereits einige wenige Forscherinnen und Forscher, die das hohe Potenzial der Soziologie zur Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen/-Interaktionen hervorheben (siehe z. B. DeMello, 2012, S. 20; Milz, 2009, S. 236; Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 9). Vor allem mikrosoziologische Ansätze, wie beispielsweise der Symbolische Interaktionismus, eine Interaktions- und Handlungstheorie, bieten einen soziologischen Anknüpfungspunkt, um Mensch-Tier-Interaktionen näher zu betrachten. Hierzu gibt es bereits verschiedene empirische Untersuchungen im Kontext der Human-Animal Studies (siehe auch Sanders & Arluke, 1993; Alger & Alger, 1997; Flynn, 2000; Brandt, 2004; Irvine, 2004), diese sind aber alle im englischsprachigen Raum verortet und thematisieren bisher noch nicht den Einsatz von Tieren innerhalb der tiergestützten Interventionen, weder auf theoretischer noch auf empirischer Ebene.

1.2 Relevanz, Zielsetzungen und Ausrichtung

Wie eingangs beschrieben, sind Tiere seit jeher ein Bestandteil menschlichen Lebens. Auffällig ist jedoch, dass die wissenschaftliche Untersuchung der interspezifischen Verhältnisse aktuell nur marginal in der Forschung aufzufinden ist. Besonders bei Betrachtung bestimmter Verhältnisse, wie dem Einsatz von Tieren zu pädagogisch-therapeutischen Zwecken, lässt sich ein bedenkliches Forschungsdefizit sowohl aus theoretischer als auch aus empirischer Sicht auf verschiedenen Ebenen erkennen, sodass weitere wissenschaftliche Untersuchungen hochrelevant sind. Konkret erscheinen die Bedeutung des Tieres und seine Rolle in den tiergestützten Interventionen bzw. seine artspezifischen Bedürfnisse und nonverbalen Kommunikationssignale innerhalb der tiergestützten Interventionen weitestgehend ignoriert, essenziell wichtige Aspekte der konkreten Mensch-Tier-Interaktion in diesen Settings werden nicht ausgearbeitet. Stattdessen bleibt die Perspektive auf die positive Wirkung von Tieren auf den Menschen beschränkt. Hieraus lässt sich zwar eine gewisse gesellschaftliche Relevanz der tiergestützten Interventionen begründen, die dahingehend ausgerichtet ist, dass diese positiven Wirkungen auf den Menschen wissenschaftlich stärker erforscht werden müssten, um die Erkenntnisse dann auch in der Praxis stärker zu nutzen. Diese anthropozentrische⁷ Sichtweise wird hier jedoch als nicht ausreichend bewertet und muss um eine theoretisch fundierte und empirische Gesamtbetrachtung des bereits genannten Beziehungsdreiecks „durchführende Person-Pferd-Zielgruppe“ ergänzt werden. Besonders dringlich erscheint eine baldige Bearbeitung der Forschungsdefizite auch vor dem Hintergrund, dass das Praxisfeld der tiergestützten Interventionen aktuell stetig sowie unkontrolliert wächst und immer neue nicht-evaluierte Konzepte sowie zahlreiche erfahrungsbasierte Angebote ohne Beachtung des Tieres das Feld überschwemmen.

Aus den identifizierten sehr deutlichen Forschungslücken lassen sich folgende konkrete **Zielsetzungen** für die vorliegende Dissertation ableiten:

- Bearbeitung der Theorie-Praxis-Diskrepanz im Feld der tiergestützten Interventionen durch die Einbettung der tiergestützten Interventionen in das Forschungsfeld der Human-Animal Studies,

⁷ Anthropozentrik beschreibt die Annahme, dass alles, auch die Tiere, für den Menschen existieren und der Mensch das „Spitzengeschöpf“ darstellt. Der Ansatz begründet sich vor allem im Christentum (Rappel, 1996, S. 376). Häufiger verwendet wird im Kontext der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen jedoch das Konzept des Anthropozentrismus, welches inzwischen verschiedene Ausdifferenzierungen erfahren hat. Die unterschiedlichen Typen werden im Kontext dieser Arbeit nicht weiter erläutert. Als Kernaussage des gesamten Ansatzes kann jedoch festgehalten werden, dass der Mensch in den Mittelpunkt gestellt wird und die Welt um ihn herum organisiert und für ihn organisiert ist (Borgards, 2020, S. 47; Mayr, 2003, S. 20; Teutsch, 1987, S. 16). Dabei wird eine kategorische Unterscheidung von Mensch und Tier vollzogen (Welsch, 2020, S. 28). Vertiefende Informationen zu den verschiedenen Arten von Anthropozentrismus finden sich bei Borgards (2020, S. 48-49) oder Mayr (2003, S. 20-21).

- Beleuchtung der möglichen Bedeutung der Soziologie bei der Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen/-Interaktionen (im Kontext der Human-Animal Studies),
- Darlegung des Mensch-Pferd-Verhältnisses unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes von Pferden in den tiergestützten Interventionen,
- Betrachtung von spezifischen tierethischen und tierschutzrelevanten Aspekten zu Pferden unter Einbezug ethologischer und veterinärmedizinischer Grundlagen (z. Funktionskreise, Ausdrucksverhalten),
- Analyse des Symbolischen Interaktionismus als Theoriebrille für den Einsatz von Tieren in tiergestützten Interventionen unter besonderer Berücksichtigung des Pferdes sowie
- Untersuchung der Mensch-Pferd-Interaktionen in den pferdegestützten Interventionen aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus mit ethologischen Bezügen (Pilotstudie mit zwei Experteninterviews).

Um die aufgeführten Zielsetzungen zur Bearbeitung der Forschungslücken zu erreichen, ist die Dissertation **multidisziplinär**, **interdisziplinär** und **transdisziplinär** ausgerichtet⁸. Für die vorliegende Arbeit heißt dies, dass zunächst die theoretischen und empirischen Erkenntnisse aus den verschiedenen genannten Fachdisziplinen bzw. Inhaltsfeldern nach einer zunächst getrennten Literaturanalyse zusammengeführt und neu verknüpft werden. Basierend auf diesen Ergebnissen folgt eine empirische Pilotierung des Feldes mithilfe von Experteninterviews. Konkret wird das Praxisfeld der tiergestützten Interventionen (Fokus Pferd) mit dem jungen Forschungsfeld der Human-Animal Studies unter dem Einbezug ethologischer Erkenntnisse sowie soziologischer Bezüge (Fokus Symbolischer Interaktionismus) basierend auf theoretischen und empirischen Erkenntnissen verknüpft. Damit folgt die Arbeit auch der Aussage von Arluke et al. (2015, S. 99), die festhalten, dass aus empirischer Sicht nicht nur ein thematischer, sondern auch ein theoretischer Schwerpunkt wichtig ist.

Diese multiperspektivische Herangehensweise stellt bezogen auf die Struktur einer Dissertation ein eher unübliches Vorgehen dar und bildet in gewisser Weise ein

⁸ Eine dezidierte Festlegung auf einen der drei Begriffe ist nicht möglich, da es einerseits keine allgemeingültige Definition oder Abgrenzung der drei Ausrichtungen gibt und andererseits die Dissertation Aspekte von allen drei Ausrichtungen aufweist, wenn man sich intensiver mit den verschiedenen getätigten Abgrenzungen befasst. Die Dissertation ist in dem Sinne multidisziplinär, in dem die einzelnen Fachdisziplinen und Inhaltsfelder getrennt aufgeführt werden (siehe Thio & Handke, 2017, S. 9), aber gleichzeitig auch interdisziplinär, da eine disziplinenübergreifende gemeinsame verschränkende Betrachtung eines Forschungsgegenstandes stattfindet, jedoch die ursprünglichen Methoden der jeweiligen Fachdisziplin erhalten bleiben (siehe Balsiger, 2005, S. 148, 173; Berscheid, 2019, S. 32-34; Thio & Handke, 2017, S. 14). Einen transdisziplinären Charakter erhält die vorliegende Arbeit durch den Einbezug der Praxis durch das Praxisfeld der tiergestützten Interventionen und einen starken Anwendungsbezug (siehe Berscheid, 2019, S. 34-38; Thio & Handke, 2017, S. 14-16). Ausführliche Unterscheidungen zwischen Trans-, Multi- und Interdisziplinarität finden sich exemplarisch bei Balsiger (2005), Berscheid (2019) sowie Handke und Thio (2017).

Alleinstellungsmerkmal der Arbeit, ist aber aus inhaltlicher Perspektive notwendig, um auch die Tiere selbst „zu Wort kommen zu lassen“ (Mangelsdorf, 2011, S. 290). Diesem Plädoyer wird auch in vorliegender Dissertation nachgekommen, indem reale Tiere bewusst in ihren Interaktionen mit dem Menschen wahrgenommen und als konkrete Interaktionspartner betrachtet werden. Zentrale Basis hierfür sind ethologische Studien, die kontinuierlich in die Argumentation mit einbezogen werden sowie auch die adaptierten soziologische Ansätze. Die vorliegende Arbeit lässt die Tiere also nicht nur theoretisch erscheinen, sondern ermöglicht Ableitungen für die praktische Arbeit. Jene Herangehensweise ist vor allem vor dem Hintergrund wichtig, dass auch in den Human-Animal Studies die Tendenz zu beobachten ist, dass nicht die konkreten Tiere betrachtet werden, sondern diese ebenfalls in Kategorien verschwinden. Die vorliegende Dissertation soll schlussendlich einen Beitrag zur Weiterentwicklung des jungen Forschungsfeldes der Human-Animal Studies, zur Öffnung der Fachdisziplin Soziologie hinsichtlich Themenbereichen, die Tiere betreffen (siehe auch „humansozilogische Tierversessenheit“ (Wiedenmann, 2015, S. 257)) sowie zur Verdeutlichung der Relevanz ethologischer Erkenntnisse in Mensch-Tier-Interaktionen leisten. Durch diese Vorgehensweise soll das Feld der tiergestützten Interventionen unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes von Pferden theoretisch aufgearbeitet werden. Diese Ausrichtung der Arbeit knüpft an Kotrschals (2011, S. 55) Plädoyer für Grundlagenforschung an: „Denn erst eine angemessene Theoriebasis erlaubt es, sinnvolle Forschungsfragen zu stellen“. Nur durch diese als unverzichtbar erachtete Komponente kann das Feld der tiergestützten Interventionen allgemeine Anerkennung erhalten (Kotrschal, 2011, S. 55) und es können sowohl für die Theorie als auch für die Praxis Erkenntnisse gewonnen werden.

1.3 Inhaltlicher Aufbau der Arbeit

Dies Dissertation beinhaltet einen umfassenden theoretischen Teil (Kapitel 2 bis 4), der die theoretische Zusammenführung der verschiedenen fachdisziplinären und inhaltlichen Felder und Ansätze umfasst. Daran schließt sich die empirische Pilotierung an (Kapitel 5 bis 6) an. Daraus entsteht folgender inhaltlicher Aufbau der Dissertation:

Im ersten inhaltlichen Kapitel des Hauptteils (**Kapitel 2**) werden theoretische Grundlagen zum Forschungsfeld der Human-Animal Studies dargestellt. Dabei wird im Besonderen auf die Forschungsschwerpunkte sowie die Entwicklung des Feldes eingegangen. Im mittleren Teil erfolgt eine Betrachtung der möglichen Bedeutung der Soziologie im Hinblick auf die Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen im Kontext der Human-Animal Studies. Auf der Grundlage verschiedener Argumente (u. a. auch ethologischer Erkenntnisse zu verschiedenen Tieren) sowie erster bereits existierender Ansätze des Einbeziehens von Tieren werden das mögliche Potenzial der Fachdisziplin hinsichtlich der Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen und mögliche soziologische Anknüpfungspunkte

erläutert. Im dritten und letzten Abschnitt von Kapitel 2 wird das Praxisfeld der tiergestützten Interventionen ausführlich vorgestellt, um einen Ist-Stand in dem schnell wachsenden Feld abzubilden. Die Inhalte reichen von begrifflichen Abgrenzungen, rechtlichen Grundlagen bis hin zu den unterschiedlichen Einsatzbereichen verschiedener Tierarten und der positiven Wirkung von Tieren sowie möglichen theoretischen Erklärungsansätzen für die Entstehung einer spezienübergreifenden Beziehung.

In **Kapitel 3** werden die Mensch-Pferd-Verhältnisse/-Beziehungen umfassend beleuchtet. Beschrieben und untersucht wird dabei einführend der Wandel der Rolle des Pferdes vom essenziellen Nutztier in Landwirtschaft und Industrie bis hin zum heutigen hochgeschätzten Freizeit- bzw. Sportpartner. Danach erfolgt eine Auslegung des Tierschutzgesetzes bezogen auf das Pferd unter besonderer Berücksichtigung der Aspekte Haltung und Umgang im Kontext von Wohlbefinden. Als Argumentationsgrundlage für die Auslegung des Gesetzes dienen die verhaltensbiologischen Grundlagen des Pferdes (z. B. Funktionskreise) sowie aktuelle Studienergebnisse zur Schmerz- und Stresserkennung aus der Veterinärmedizin. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt auf dem Einsatz des Pferdes innerhalb der tiergestützten Interventionen, sodass ein umfänglicher Überblick zu den verschiedenen Einsatzfeldern erfolgt. Anschließend werden verschiedene Studien zur positiven Wirkung von Pferden auf den Menschen in den tiergestützten Interventionen anhand verschiedener Zielgruppen und umgekehrt von Menschen auf Pferde zusammengefasst. Als zentraler Baustein in diesem Kontext wird das Beziehungs- bzw. Interaktionsdreieck zwischen durchführender Person, Pferd und Zielgruppe dargelegt, wobei auch hier explizit die artspezifische Sinneswahrnehmung sowie die sozial-emotionalen bzw. kommunikativen Fähigkeiten der Pferde in der Interspezies-Interaktion in den Vordergrund gerückt werden, um den Tier-Akteur mit einzubeziehen.

Im **vierten Kapitel** erfolgt durch die Darstellung grundlegender Inhalte des Symbolischen Interaktionismus als mögliche soziologische Theoriebrille auf die Mensch-Tier-Interaktion in den tiergestützten Interventionen. Dabei werden die Ansätze zentraler Autoren (Fokus: Mead, Blumer) dargestellt und erläutert sowie der Forschungsstand der Übertragung der Ansätze auf Mensch-Tier-Interaktionen basierend auf verschiedenen empirischen Erkenntnissen aufgezeigt. Außerdem werden die aktuellen ethologische Erkenntnisse zu Pferden auf zentrale Aussagen von Mead übertragen.

Danach schließt sich ergänzend zu bzw. basierend auf den Erkenntnissen aus der Literatur eine empirische Pilotierung an (**Kapitel 5**). Innerhalb des Kapitels wird das gewählte Forschungsdesign, einschließlich der Fragestellung sowie der Erhebungs- und Auswertungsmethode, beschrieben. Mithilfe von zwei leitfadengestützten Experteninterviews wird das Beziehungsdreieck „durchführende Person-Pferd-Zielgruppe“ mit besonderem Blick auf das Pferd aus Sicht der durchführenden Personen näher untersucht.

Die Ergebnisse der Pilotierung werden in **Kapitel 6** entlang der verschiedenen gebildeten Haupt- und Subkategorien, sowohl auf deskriptiver als auch auf interpretativer Ebene, dargestellt.

Kapitel 7 beinhaltet die Diskussion der gesamten Arbeit und ist aufgegliedert in die Zusammenführung der empirischen Ergebnisse mit den theoretischen Erkenntnissen durch die Beantwortung der empirischen Forschungsfragen und die Überprüfung der getätigten theoretischen Ableitungen zum Symbolischen Interaktionismus im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen aus empirischer Sicht sowie in (kritische) Reflexionen zum Vorgehen in der Arbeit und damit einhergehende Limitationen. Außerdem werden in der Diskussion Schlussfolgerungen für Theorie und Praxis abgeleitet sowie weitere Forschungsdesiderate und mögliche Folgeforschungen aufgeworfen.

Die Arbeit mündet in ein Gesamtfazit mit Ausblick in **Kapitel 8**, in dem auf die allgemeinen Zielsetzungen der Arbeit Bezug genommen wird, bevor eine zweiseitige Zusammenfassung im **neunten Kapitel** die Arbeit schließt.

2 Mensch und Tier – eine theoretische Betrachtung von Human-Animal Studies, Soziologie und tiergestützten Interventionen

Der Mensch und das Tier stehen seit Anbeginn der Zeit auf der ganzen Welt in verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen zueinander. Die gesellschaftliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen existierenden Mensch-Tier-Verhältnissen und Mensch-Tier-Beziehungen erfolgte jedoch erst seit den 1980er Jahren erstmalig in breiterem Umfang in den USA (DeMello, 2012, S. 7-8; Kompatscher, 2019, 8. Absatz). Sie wurde vor allem durch Tierschutz- und Tierrechtsbewegungen ausgelöst, die Debatten um das Mensch-Tier-Verhältnis vor dem Hintergrund des Umgangs mit Tieren, im Besonderen in der Massentierhaltung, und umweltbezogener Fragen (Klimawandel, Wasser als lebensnotwendige und begrenzte Ressource, etc.), angestoßen haben (Kompatscher et al., 2017, S. 18; Sebastian, 2016, S. 18). Insbesondere die Tierrechtsbewegungen, wie People for the Ethical Treatment of Animals (PETA), beeinfluss(t)en die gesellschaftliche Meinung bzw. lös(t)en durch ihre aufsehenerregende Öffentlichkeitsarbeit mit Hilfe von Konfrontationsstrategien Kontroversen über das „richtige“ Verhältnis zum Tier aus (Kompatscher et al., 2017, S. 18; Roscher, 2012, S. 34; Voss, 2012, S. 42). Auch das akademische Interesse wurde durch die Kritik der fehlenden Beschäftigung mit Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen angeregt, sodass vor allem philosophische Debatten der Tierethik entstanden und Tiere seitdem als „würdig“ für die ethische Einbeziehung angesehen werden (DeMello, 2012, S. 7). Zentrale Werke sind hier „Animal Liberation“ von Peter Singer (1975) und „The Case for Animal Rights“ von Tom Regan (1983) (vertiefend siehe auch DeMello (2012, S. 7-9) mit weiteren relevanten Arbeiten).

Aus diesen Debatten auf gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ebene im anglophonen Raum entstand das interdisziplinäre Forschungsfeld der sogenannten **Human-Animal Studies** (folgend mit HAS abgekürzt), in welchem aus der Perspektive vielfältiger Fachdisziplinen Forschungsthemen im Bereich der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen bearbeitet werden (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 20; Buschka et al., 2012, S. 20-26; DeMello, 2012, S. 7-8; Kompatscher, 2019, 7. Absatz, 8. Absatz; Kompatscher et al., 2017, S. 16; Spannring, Schachinger, Kompatscher & Boucabeille, 2015, S. 15-16). Während das Feld in den USA kontinuierlich weiterwuchs, ist in Europa allerdings erst 30 Jahre später eine verstärkte Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen zu beobachten. Kompatscher (2019, 8. Absatz) datiert die ersten Anfänge in Europa auf den Beginn des 21. Jahrhunderts, wobei noch im Jahre 2011 der Chimaira Arbeitskreis (2011, S. 20) festhält, dass die HAS bisher nur marginal beachtet werden. Auch Thieme (2015, S. 14) spricht von einer

„Verzögerung“ für den europäischen Raum, die auch heute noch zu erkennen ist (Kompatscher et al., 2017, S. 16-20).

2.1 Die Human-Animal Studies

Unabhängig von den individuellen länderabhängigen Entwicklungen lassen sich für die HAS bereits gewisse grundlegende Aspekte festhalten. Diese betreffen u. a. die Inhalte, die disziplinären Bezugspunkte sowie das stetige Wachstum des Forschungsfeldes.

2.1.1 Grundlegende Inhalte

Das sich entwickelnde Forschungsfeld der HAS charakterisiert sich durch eine hohe Komplexität an zu bearbeitenden Forschungsthemen im Bereich der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen. Beachtet werden in diesem Kontext zahlreiche verschiedene Dimensionen, wie die gesellschaftliche, die soziale, die historische, die politische, die kulturelle, die biologische sowie die wirtschaftliche (Kompatscher et al., 2017, S. 26).

DeMello (2012, S. 5) definiert die HAS genauer als: „The Study of the interactions and relationships between human and nonhuman animals“. Kompatscher et al. (2017, S. 23) ergänzt DeMellos Definition um die Begrifflichkeit „Verhältnis“. Diese drei Begriffe sind für die HAS zentral und betreffen verschiedene Ebenen⁹.

Die ersten beiden Begriffe „Interaktion“ und „Beziehung“ lassen sich auf einer direkten Ebene zwischen zwei oder mehreren Individuen anknüpfen, sind also auf einer Mikroebene zu verorten. Dabei wird **„Interaktion“** weitergehend von Kompatscher et al. (2017, S. 24) folgendermaßen definiert: „Als Interaktionen bezeichnen wir kurzfristige Begegnungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren. Dabei kann es sich beispielsweise um das Aufeinandertreffen von Mensch und Schlange beim Wandern handeln, um die Interaktion mit einer Wespe beim Mittagessen auf dem Balkon oder den Kontakt des Schlachters mit dem zu tötenden Kalb“. An diesen Beispielen wird auch deutlich, dass Mensch-Tier-Interaktionen nicht grundsätzlich positiv sind (Sebastian, 2016, S. 19) (zu den soziologischen Bezügen siehe Kapitel 4).

Als **Beziehung** werden „längerfristige und intensivere Bande zwischen Menschen und Tieren [bezeichnet], die sich aus dem gemeinsamen Leben oder Arbeiten ergeben, beispielsweise Beziehungen mit dem eigenen Haustier (companion animal), der Milchkuh in kleinstrukturierter Landwirtschaft oder mit dem Therapiehund“ (Kompatscher et al., 2017, S. 24). Der Beziehungsbegriff wird in diesem Zusammenhang also als eine „konkrete Beziehung zwischen einem menschlichen und einem tierlichen Individuum“ gesehen (Chimaira Arbeitskreis, 2011,

⁹ Alle drei Begriffe werden in Abhängigkeit von Fachdisziplin, theoretischem Bezugsrahmen und inhaltlichem Kontext sehr unterschiedlich definiert und abgegrenzt. Die Ausführungen im Text dienen lediglich als inhaltlicher Einstieg und werden in den folgenden Kapiteln genauer beleuchtet.

S. 16). Thieme (2015, S. 12) merkt an, dass sich eine Beziehung vor allem in der Empfindung und im Zeigen von beiderseitigen Emotionen zeigt. Teutsch (1987, S. 132) hält fest: „Von sozialen Beziehungen kann man erst sprechen, wenn es sich um eine individuelle Beziehung zwischen einem bestimmten Menschen und einem bestimmten Tier handelt“.

Die HAS befassen sich folglich einerseits mit Beziehungen und Interaktionen zwischen Mensch und Tier auf einer Mikroebene (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 16; DeMello, 2012, S. 4; Kompatscher et al., 2017, S. 24; Kompatscher, 2019; Spannring, Schachinger, Kompatscher & Boucabeille, 2015, S. 17) und andererseits mit dem Mensch-Tier-Verhältnis.

Das Mensch-Tier-**Verhältnis** ergibt sich aus der Gesamtheit der Mensch-Tier-Beziehungen und ihren Verzahnungen mit gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 16), betrifft also im Gegensatz zu den anderen beiden Begriffen die Makroebene als einen sozial umfassenden Strukturzusammenhang (Seeliger, 2015, S. 35). Bei der Analyse von Mensch-Tier-Verhältnissen stehen dann nicht die Individuen im Mittelpunkt, sondern die Kontextualisierung der Interaktionen und Beziehungen in das gesellschaftliche Gesamtsystem sowie die Untersuchung seiner Eigenschaften (Kompatscher et al., 2017, S. 24). Dabei werden auch der Raum und die Bedeutung untersucht, die Tiere in unserer kulturellen und sozialen Welt einnehmen, sowie die Schnittstellen zwischen tierischen¹⁰ und menschlichen Gesellschaften (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 20; DeMello, 2012, S. 4; Kompatscher et al., 2017, S. 16; Spannring, Schachinger, Kompatscher & Boucabeille, 2015, S. 17).

An den Erläuterungen zu den drei Begrifflichkeiten „Interaktion“, „Beziehung“ und „Verhältnis“ wird deutlich, dass es nicht um die Erforschung der Tiere selbst oder um die alleinige Perspektive des Menschen auf Tiere, sondern um die Wechselseitigkeit von Mensch und Tier geht sowie um die Einbettung von Tieren in Gesellschaften (DeMello, 2012, S. 9; Kompatscher et al., 2017, S. 28). Dieser **Einbezug der Perspektive von Tieren** ist aus wissenschaftlicher Sicht neuartig, genauso wie eine implizite tierethische¹¹ Positionierung in den fachspezifischen Veröffentlichungen, die eine Reflexion des alltäglichen Umgangs mit Tieren anstoßen soll. Diese Position wird teilweise sogar auch expliziert, wie bei Kompatscher (2019, Einleitung) in ihrer Veröffentlichung bei der Bundeszentrale für Politische Bildung, indem sie schreibt: „Die Disziplin der Human-Animal Studies bietet sich an, Verhältnisse, Beziehungen und Interaktionen zwischen Menschen und anderen Tieren auf tiergerechte Art und Weise zu untersuchen“. Diese angesprochene „Tiergerechtigkeit“ wird vor allem durch den Versuch

¹⁰ Die Übertragung des Gesellschaftsbegriffs auf Tiere ist neuartig, wird an dieser Stelle aber nicht weiter ausgeführt.

¹¹ Der Forschungszweig „Tierethik“, der an die Philosophie oder auch die Bioethik anzuknüpfen ist, hat sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Es gibt zahlreiche tierethische Positionen, die eingenommen werden können. Ein Überblick dazu findet sich bei Wolf und Tuider (2014), im „Handbuch Tierethik“ von Ach und Borchers (2018) oder bei Grimm, Camenzind und Aigner (2016). Neben den theoretischen Fragen zeichnet sich das Forschungsfeld auch durch anwendungsorientierte Fragen aus (Bode, 2018, S. 13). Diese betreffen vor allem die Frage, ob und wenn ja, inwiefern der Mensch Tiere nutzen darf. Grimm et al. (2016, S. 94-95) sehen die Tierethik als möglichen Orientierungspunkt für die HAS.

erreicht, die Sicht des Tieres mit einzubeziehen bzw. den **Standpunkt des Tieres** einzunehmen (Hosey & Melfi, 2014, S. 126; Kompatscher et al., 2017, S. 201). Sanders und Arluke (1993, S. 384) setzen hierfür voraus, dass das Tier als bewusster Partner wahrgenommen wird. Sie halten fest: „Nur wenn wir anerkennen, dass unsere tierischen Gefährten bewusste Partner in der sozialen Interaktion sind, können wir ihre Perspektiven und Verhaltensweisen untersuchen und verstehen“. Wichtig bleibt jedoch auch die kritische Reflexion hinsichtlich der Perspektivübernahme bzw. der Einnahme eines Tierstandpunkts. Wirth (2011, S. 64) konstatiert, dass eine nicht-anthropozentrische Theorie nur ein Ziel sein kann, dem sich anzunähern ist, „da es nicht möglich ist, andere Perspektiven als die menschliche ausreichend in die Analyse mit einfließen zu lassen“. Kurth, Dornenzweig und Wirth (2016, S. 17) gehen sogar einen Schritt weiter und halten fest, dass „innere Zustände von anderen Wesen (menschlich und nicht-menschlich) [...] für uns prinzipiell nicht zugänglich [sind]“. Das heißt, alle Aussagen, die über innere Zustände von anderen Wesen getroffen werden, nur Interpretationen bzw. Annäherungen sein können (Abels, 2007, S. 21; Geiger, 1931, S. 283).

Die tierethische Positionierung kommt in Abhängigkeit zum bearbeiteten Thema mehr oder weniger stark zum Vorschein, zieht sich aber durch die gesamte Bandbreite an Forschungsthemen. Diese sind äußerst vielfältig, wie auch die einführenden Werke der HAS von DeMello (2012) („*Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*“) oder Taylor (2013) („*Humans, Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*“) aufzeigen. Während die drei zentralen und gleichzeitig basalen, allumfassenden Begrifflichkeiten „Interaktion“, „Beziehung“ und „Verhältnis“ durch ihre allgemeine Anwendbarkeit noch sehr abstrakt sind, werden in diesen Werken bereits inhaltliche Schwerpunkte der HAS konkretisiert und ein differenzierter Überblick über die verschiedenen Themenbereiche gegeben. Vor allem die erstgenannte Monografie von DeMello aus dem Jahr 2012 wird in zahlreichen Arbeiten zitiert und Kompatscher (2018, S. 317) bezeichnet sie als eine der „prominentesten Vertreterinnen der HAS“. Dabei teilt DeMello ihr Werk in fünf inhaltliche Themenfelder ein. Sie unterscheidet: 1) Constructing Animals: Animal Categories, 2) Using Animals: Human-Animal Economies, 3) Attitudes towards Animals, 4) Imagining Animals: Animals As Symbols und 5) Knowing And Relating To Animals: Animal Behavior And Animal Ethics. Auch Taylor (2013) zeigt die große Vielfältigkeit des Forschungsfelds in seiner Einführung in den Überschriften der sechs Kapitel (The Human-Animal Bond, Social Institutions and Animals, Representing Animals, Working with / for Animals, Human- and Animal-Directed Violence, Protecting Animals) auf.

Neben den Überblickswerken lassen sich auch bereits dezidierte Forschungsschwerpunkte auf verschiedenen Sozialebenen in den HAS herauskristallisieren, zu denen aktuell geforscht wird und die die Komplexität des Feldes ebenfalls aufzeigen (Buschka et al., 2012, S. 26;

Sebastian, 2016, S. 22). Kompatscher (2019, 6. Absatz) beschreibt in ihrem Artikel beispielsweise neun verschiedene innerhalb der HAS: 1) Interaktionen/Beziehungen zwischen Menschen und Tieren in Geschichte und Gegenwart, 2) Machtverhältnisse, 3) konstruierte Grenze zwischen Menschen und Tieren, 4) Ethik, 5) Anthropozentrik, 6) die Wirkmacht (agency) von Tieren auf einzelne Menschen und auf unsere Gesellschaft generell, 7) Dualismus zwischen "essbaren" und "nicht essbaren" Tieren, 8) Speziesismus¹² und 9) die Kategorisierung von Tieren. Diese überlappen sich mit den Ausführungen von Buschka et al. (2012, S. 21-26), die vier zentrale Bereiche herausarbeiten, wie die soziale Konstruktion des „Anderen“, Tiere in sozialen Interaktionen, Mensch-Tier-Verhältnisse als Herrschafts- und Gewaltverhältnisse sowie der Wandel gesellschaftlicher Mensch-Tier-Verhältnisse.

Auffällig ist, dass sich an den Aufzählungen der Forschungsschwerpunkte eine soziologische Prägung erkennen lässt. Begründen lässt sich dies dadurch, dass die HAS trotz der hohen Themenvielfalt noch keine eigene Forschungsdisziplin darstellen und dadurch eigene Theoriegebäude und eine eigene Methodologie fehlen (Kompatscher et al., 2017, S. 200-201; Sebastian, 2016, S. 18; Spannring et al., 2015, S. 17). Stattdessen sind zahlreiche Fachdisziplinen beteiligt, die sich ausgehend von eigenen Theorien und der fachspezifischen Methodologie dem Untersuchungsgegenstand „Tier“ und dessen Verhältnissen / Beziehungen zum Menschen widmen. Das heißt, die Annäherung an Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen und die Bearbeitung relevanter Themen findet folglich noch aus der forschungsmethodologischen Sicht der einzelnen Disziplinen, also multidisziplinär, statt (Spannring et al., 2015, S. 17), auch wenn auf inhaltlicher Ebene die Grenzen der Disziplinen fließend sind.

2.1.2 Bezugswissenschaften

Der Chimaira Arbeitskreis (2011, S. 20) formuliert zu den Bezugswissenschaften der HAS: „An den Human-Animal Studies beteiligen sich diverse wissenschaftliche Disziplinen und innerhalb dieser verschiedenste Traditionslinien bzw. Paradigmen. Forschungsfragestellungen aus dem Bereich der Human- Animal Studies werden in nahezu allen Geistes- und Sozialwissenschaften behandelt, u. a. in der Philosophie, in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, in der Soziologie, in den Politik- und Rechtswissenschaften, in den Literatur-, Kunst-, Film- und Medienwissenschaften sowie in den Erziehungswissenschaften, in der Geografie und in der Psychologie“. Buschka et al. (2012, S. 20) führen sechs Fachdisziplinen auf, die als Ausgangspunkt der Forschungen dienen: Soziologie, Philosophie,

¹² Dieser von Richard R. Ryder stammende Begriff beschreibt das Nichtbeachten oder die Diskriminierung von Individuen auf der Grundlage von Spezieszugehörigkeit zu einer anderen Art (Brucker, 2015, S. 220; Kompatscher et al., 2017, S. 34; Mütherich, 2015, S. 72) und wird auch von Tierrechtsbewegungen, wie PETA, verwendet (PETA, 2024). Die Begrifflichkeit wird vor allem im Zusammenhang mit Herrschafts- und Gewaltverhältnissen und damit zusammenhängender Ausbeutung von Tieren verwendet.

Anthropologie, Kultur-, Literatur- und Rechtswissenschaften, DeMello (2012, S. 20-26) acht Disziplinen: Soziologie, Anthropologie, Geografie, Psychologie, Kulturwissenschaften, Geschichtswissenschaft, Philosophie, Feminismus- und Geschlechterforschung, und Gutjahr und Sebastian (2013, S. 58) acht Disziplinen: Soziologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Philosophie, Anthropologie, Kulturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft. Spannring et al. (2015, S. 5-6 (IV)) beschreiben sogar 13 Disziplinen: Bildungswissenschaften, Gender Studies und Feminismus, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Linguistik, Literaturwissenschaft, Philosophie, Psychologie, Rechtswissenschaft, Soziologie, Theologie, Volkskunde/Europäische Ethnologie und Zoologie. Hosey und Melfi (2014) nennen in ihrer Metaanalyse „Human-Animal Interactions, Relationships and Bonds: A Review and Analysis of the Literature“, welche sie ebenfalls den HAS zuordnen, als Bezugswissenschaften: Biologie, Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Wirtschaftswissenschaften und Medizin (Hosey & Melfi, 2014, S. 118).

Bei einer genaueren Betrachtung der einzelnen Übersichten kann festgestellt werden, dass bisher noch keine Einheitlichkeit hinsichtlich der einzubeziehenden Wissenschaften herrscht, aber bestimmte Wissenschaften, wie die Soziologie, die Philosophie und die Psychologie, als „Kernwissenschaften“ rezipiert werden können, da sie von fast allen Literaturquellen benannt werden. Basierend auf der unterschiedlichen Häufigkeit der Nennungen lässt sich eine Übersicht erstellen (siehe Abbildung 1). Die Disziplinen, die bei der Analyse der sechs Quellen nur einmal genannt wurden, sind unter dem Punkt „Sonstiges“ zusammengefasst.

Übersicht über Häufigkeit der Nennung der Bezugsdisziplinen

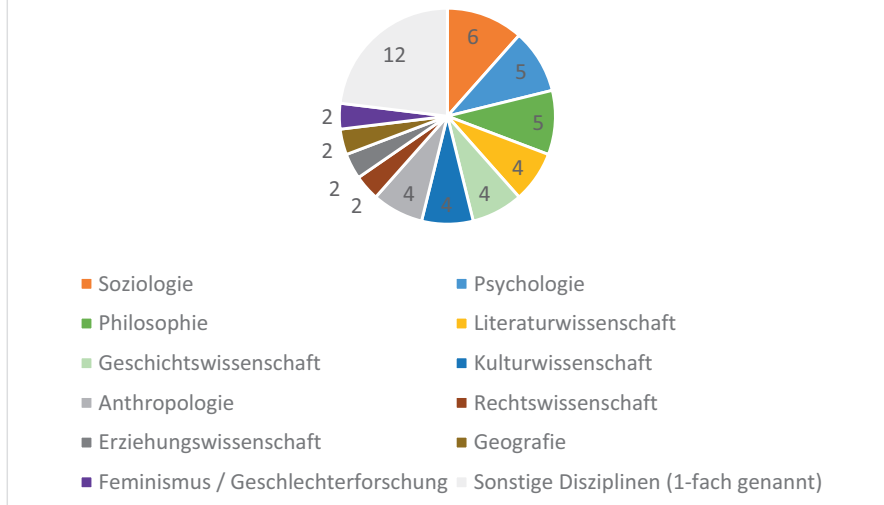


Abbildung 1. Häufigkeit der Nennung der Bezugsdisziplinen der Human-Animal Studies (eigene Darstellung).

Die Soziologie wird bei allen analysierten Quellen, also sechsmal, genannt, was auch erklären könnte, dass viele der bestehenden Arbeiten im Feld der HAS auch soziologisch geprägt sind. Auffällig ist bei der Übersicht, dass die Naturwissenschaften bis auf bei Spannring et al. (2015, S. 6) mit dem Bezug zur Zoologie oder bei Hosey und Melfi (2014, S. 118) mit dem Bezug zur Biologie allgemein nicht einbezogen werden. Die Rolle der Naturwissenschaften scheint folglich noch nicht genau bestimmt, obwohl naturwissenschaftliche Erkenntnisse für die HAS sich als unbedingt relevant erweisen. So sind die Erkenntnisse aus der **Ethologie** besonders für das Verständnis der wechselseitigen Interaktionen und Beziehungen essenziell notwendig, um die Bedürfnisse und das Verhalten des jeweiligen Tierindividuums einordnen und interpretieren zu können (siehe auch DeMello, 2012, S. 5; Kompatscher et al., 2017, S. 23; Kompatscher, 2018, S. 316-317).

An dieser Stelle zeigt sich einerseits eine gewisse Ambivalenz in der Bedeutung von Naturwissenschaften für die HAS, indem die Erkenntnisse der Naturwissenschaften als obligatorisch angesehen werden, aber den Naturwissenschaften selbst keine Stellung als Bezugswissenschaft zugesprochen wird. Andererseits ist dadurch trotzdem eine gewisse Durchlässigkeit der Disziplinen festzustellen (Spannring et al., 2015, S. 23). Auch DeMello (2012, S. 7) und der Chimaira Arbeitskreis (2011, S. 21) verweisen darauf, dass die HAS ein

Forschungsfeld sind, welches die disziplinären Grenzen überquert und deren Veröffentlichungen in verschiedene Disziplinen hineinreichen. Das bestätigt auch die vorliegende Dissertation, die ebenfalls von ethologischen Studien durchzogen ist. Der Ethologie wird jedoch im Gegensatz zu den dargestellten Aufzählungen der Bezugsdisziplinen eine hohe Bedeutung zugewiesen, sie wird als essentiell bewertet, um Aussagen über das beteiligte Tiere in den spezieübergreifenden Interaktionen / Beziehungen zu treffen. Damit knüpft diese an Sanders und Arluke (1993, S. 377-390) an, die in ihrem soziologisch geprägten Artikel ebenfalls dezidiert ethologische Studien in ihre Ausführungen einbeziehen (siehe auch Wiedenmann, 2015, S. 272-275). Diese Verknüpfung zur Ethologie wird in späteren Arbeiten der Human-Animal Studies weniger hergestellt (Gallagher, 2016, S. 156-157), in der vorliegenden Arbeit jedoch wieder aufgegriffen.

Einen vertiefenden Überblick zu den fachspezifischen Herangehensweisen im deutschsprachigen Raum geben u. a. der Chimaira Arbeitskreis (2011, S. 21-26) („Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen“), Spannring et al. (2015) mit ihrem Herausgeberwerk „Disziplinierte Tiere. Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen“ sowie auch in Ansätzen Borgards in seinem Herausgeberwerk „Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch“ aus dem Jahr 2016.

2.1.3 Aktuelle Entwicklungen

Wie einführend beschrieben befindet sich das junge Forschungsfeld der HAS im Wachstum. Dies zeigt sich konkret in dem Anstieg an Veröffentlichungen zu Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen, aber auch in der Entstehung von Forschungsgruppen und -Instituten.

Hinsichtlich des Anstiegs von Veröffentlichungen kann eine umfassende Studie von Hosey und Melfi (2014) angeführt werden. Die Forschenden bilden den Anstieg der HAS (Themen auf der Mikroebene) ab, indem sie mit den Schlagworten „human-animal-relationship“, „human-animal-bond“ und „human-animal-interaction“ in einem repräsentativen systematischen Literature Review Publikationstrends in den HAS herausarbeiteten. Die Ergebnisse bei Eingabe der drei Schlagworte (n=328) ließen sich verschiedensten Hintergrunddisziplinen, Methoden und unterschiedlichen Ansätzen zuordnen, aus denen sich sechs Kategorien herausbilden ließen, in welchen die Suchbegriffe eine Bedeutung haben (Hosey & Melfi, 2014, S. 119): a) companion animals (n=161 papers), b) agricultural animals (n=76), c) laboratory animals (n=18), d) zoo animals (n=22), e) animals in the wild (n=21), f) general papers (n=31) (siehe Abbildung 2). Vor allem die companion animals (hier: Hunde, Katzen, Pferde) wurden bereits vor 1993 stärker als die anderen Kategorien erforscht, was bis heute anhält.

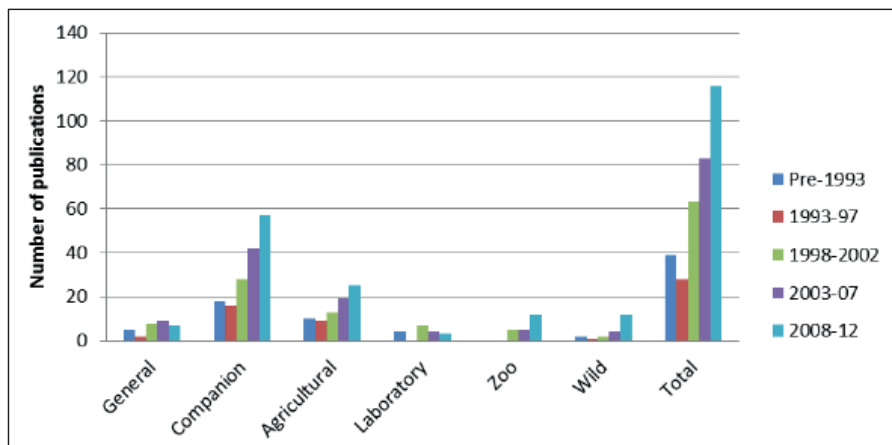


Abbildung 2. Anstieg der Veröffentlichungen innerhalb der HAS (Hosey & Melfi, 2014, S. 121).

Hinsichtlich der spezifischen Themen der analysierten Papers zeigte sich bei den companion animals in dem vorliegenden Review von Hosey und Melfi (2014, S. 121), dass vor allem die Erforschung des Einsatzes von companion animals in der tiergestützten Intervention (Animal-Assisted Intervention) ein regelrechtes Hoch erfährt. 49 von 51 der vorliegenden Veröffentlichungen zu tiergestützten Interventionen bezogen sich auf companion animals in diesem Kontext (insgesamt circa 15 Prozent des gesamten Literature Reviews). Auch Arluke (1993, S. 6) hält bereits vor 30 Jahren fest, dass die Untersuchung von companion animals und ihrer Wirkung auf den Menschen einen Schwerpunkt in der Mensch-Tier-Forschung darstellt. Der Anstieg des Einsatzes von Tieren in tiergestützten Interventionen spiegelt sich auch in den zahlreichen aktuellen Veröffentlichungen zu den positiven Wirkungen auf den Menschen sowie zur praktischen Umsetzung mit konkreten Handlungsempfehlungen sowie Leitfäden wider (siehe Kapitel 2.3).

Zu beachten ist, dass das systematische Literature Review von Hosey und Melfi (2014) durch die Begrifflichkeiten „Beziehung“ und „Interaktion“ eher Themenfelder auf der Mikroebene der HAS erfasste. Hinsichtlich der anderen Sozialebenen existiert bisher keine vergleichbare Studie oder Metanalyse. Die kontinuierliche Entwicklung der HAS und des akademischen Interesses an den Themenbereichen der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen zeigt sich neben dem Anstieg der wissenschaftlichen Veröffentlichungen auch in der Bildung von Arbeits-/Forschungsgruppen und Instituten, die sich multiperspektivisch mit Mensch-Tier-Verhältnissen wissenschaftlich auseinandersetzen. Einen Überblick für den europäischen Raum ohne Anspruch auf Vollständigkeit gibt Tabelle 1.

Tabelle 1.

Tabellarische Zusammenfassung – Forschungsgruppen / Institute (eigene Darstellung).

	Forschungsgruppen / Institute
Deutschland	• Arbeitsgruppe „Geographien von Mensch-Tier-Verhältnissen“ (Gründung 2018, Frankfurt) • Arbeitskreis Tier-Mensch-Beziehungen (Gründung 2023, Dortmund / Kassel) • Büro für Mensch-Tier-Beziehungen (MeTiBe) (Gründung 2014, Berlin) • Chimaira Arbeitskreis (Gründung 2010, Berlin) • Forschungskreis „Heimtiere in der Gesellschaft“ (Gründung 1988, Bremen) • Forschungsinitiative Tiertheorien: Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung in den Kultur- und Sozialwissenschaften (FITT) (Gründung 2012, Konstanz) • Group for Society and Animal Studies (Gründung 2011, Hamburg) • Institut für soziales Lernen mit Tieren (Gründung 1994, Lindewedel) • Minding Animals Germany (Gründung 2011, <i>kein Gründungsort</i>) • Stiftung Bündnis Mensch & Tier (Gründung 2009, Bremen) • Sektion Human-Animal Studies (Gründung 2015, Gießen)
Österreich	• Critical Animal Studies Austria (Gründung 2001, Wien) • Ethics and Human Animal Studies (Gründung 2011, Wien) • Human-Animal Studies Innsbruck (Gründung 2012, Innsbruck) • Messerli Forschungsinstitut (Gründung 2010, Wien)
Schweiz	• Institut für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung (IEMT Schweiz) (Gründung 1990, Basel)
Weitere in Europa (Kontinent)	• European Association for Critical Animal Studies (EACAS) (Gründung 2015, <i>kein Gründungsort</i>) • Europa HumAnimal Group (Gründung 2008, Uppsala (Schweden)) • Critical Animal Studies Network (LUCASN) (Gründung 2016, Lund (Schweden)) • Human-Animal Studies Network, University of Eastern Finland (Gründung 2009, Joensuu (Finnland)) • Finnish Society for Human-Animal Studies (Gründung 2009, <i>kein Gründungsort</i> (Finnland)) • Gruppo di ricerca HAS, Università degli Studi (Gründung 2013, Mailand (Italien)) • British Animal Studies Network (BASN) (Gründung 2012, Strathclyde (UK)) • Centre for Human Animal Studies (Gründung 2014, Ormskirk (UK))

Zusätzlich haben sich in dem jungen Forschungsfeld auch bereits wissenschaftliche Zeitschriften etabliert, die aus verschiedenen Blickwinkeln Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen betrachten und erforschen.

- „Anthrozoös: A Multidisciplinary Journal of the Interactions of People and Animals“ (Erstausgabe 1987)
- „Animal Welfare“ (Erstausgabe 1992)
- „Society and Animals: Journal of Human-Animal Studies“ (Erstausgabe 1993)
- „animals“ (Erstausgabe 1996)

- „Animal Cognition“ (Erstausgabe 1998)
- „Journal for Critical Animal Studies“ (Erstausgabe 2003)
- „animal - The International Journal of Animal Biosciences“ (Erstausgabe 2007)
- „Humanimalia: A Journal of Human-Animal Interface Studies“ (Erstausgabe 2009)
- TIERethik. Zeitschrift zur Mensch-Tier-Beziehung (Erstausgabe 2009)
- „Tierstudien“ (Erstausgabe 2012)
- „Animal Studies Journal“ (Erstausgabe 2012)
- „Human-Animal Interaction Bulletin (HAIB)“ (Erstausgabe 2013)
- „Relations. Beyond Anthropocentrism“ (Erstausgabe 2013)
- „Trace – Journal for Human-Animal Studies“ (Erstausgabe 2015)
- „Animalia – An Anthrozoology Journal“ (Erstausgabe 2015)

Internationale und nationale Fachtagungen ergänzen die aktuellen Entwicklungen des Forschungsfeldes, wie beispielsweise der Kongress „Mensch und Tier“ (Berlin, 2008), die Schweizer Tagung zur Mensch-Tier-Beziehung des IEMT Schweiz (4. Ausrichtung auf 2021 verschoben) oder die „Internationale Konferenz: Die Beziehung von Mensch und Tier“ (Wien, 2014). Zahlreiche weitere Tagungen der HAS werden auf dem Koordinationswebportal www.human-animal-studies.de angekündigt. Exemplarisch zu nennen sind Konferenzen oder Tagungen „Wohlergehen von Tieren“ (Münster, 2019), „Tierrede in antiker Literatur“ (Potsdam, 2018), „Tiere am Hof“ (München, 2016), „Menschen und Tiere zwischen Mittelalter und Moderne“ (Bamberg, 2016), „Opfer, Beute, Hauptgericht. Tiertötungen im interdisziplinären Diskurs“ (Kassel, 2015), „Das Tier in der Rechtsgeschichte“ (Heidelberg, 2014), „Politische Tiere – Zoologische Imaginationen des Kollektiven“ (Frankfurt am Main, 2013), „Mensch-Tier-Verhältnis in Christentum und Buddhismus“ (Stuttgart, 2011) oder „Tierexperiment in der Literatur“ (Würzburg, 2011). Die Plattform wird vom Chimaira Arbeitskreis verwaltet. Zudem werden bereits in den großen etablierten Fachtagungen Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen behandelt, wie z. B. auf der Jahrestagung „Polarisierte Welten“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) im Jahr 2022 in Bielefeld, auf der sich sogar zwei Ad-hoc-gruppen mit Mensch-Tier-Themen auseinandersetzen.

Die Aufzählungen und Übersichten der Forschungsgruppen, Journals und Tagungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie zeigen aber deutlich die aktuelle Entwicklung des jungen Forschungsfeldes und das breite Themenspektrum der HAS.

Zu ergänzen ist in diesem grundlegenden Kapitel, dass neben den HAS auch weitere Begrifflichkeiten, wie *Animal Studies* oder *Critical-Animal Studies* (CAS) kursieren. Letztgenannter Begriff wird teilweise äquivalent zu den HAS verwendet, ist aber eine Abspaltung der HAS und unterscheidet sich deutlich in der Ausrichtung. Die CAS positionieren sich im Vergleich zu den HAS eindeutiger für die Abschaffung der Ausbeutung von Tieren (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 27; DeMello, 2012, S. 7; Spannring et al., 2015, S. 19;

Kompatscher et al., 2017, S. 27). Weiter verwendet wird der Begriff „Anthrozoologie“. Dieser ist mit der Zeitschrift *Anthrozoös* verknüpft und beschreibt Forschung, die sich mit der Interaktion und Verbundenheit zwischen Mensch und Tier befasst. Im Fokus stehen hier die positiven Effekte auf den Menschen, die Ethologie bezogen auf die gemeinsame Interaktion und der Einfluss von Tieren auf Menschen und umgekehrt (DeMello, 2012, S. 5; Mangelsdorf, 2011, S. 273-291; Mills & Marchand-Forde, 2010, zit. nach Spannring et al., 2015, S. 17-18). Der Begriff umreißt das Forschungsvorhaben der vorliegenden Arbeit definitorisch scheinbar genauer, ist aber in Deutschland deutlich weniger rezipiert, sodass für hier HAS verwendet wird.

2.1.4 Zwischenfazit

Das sich entwickelnde Forschungsfeld der HAS charakterisiert sich durch die hohe Vielfalt seiner Themenfelder auf den verschiedenen Sozialebenen (Sebastian, 2016, S. 22). Daraus ergeben sich viele und sich teilweise überschneidende Schwerpunkte (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 11). Zentral sind dabei die basalen Begrifflichkeiten „Interaktion“, „Beziehung“ sowie „Verhältnis“ zwischen Mensch und Tier. Das junge Forschungsfeld der HAS lässt sich also bereits inhaltlich umreißen, befindet sich aber weiterhin im Wachstum, wie die steigenden Anzahlen der Veröffentlichungen sowie die neu gegründeten Forschungsgruppen zeigen. Diese positiven Entwicklungen, die bereits eine kategorische Eigenständigkeit des Felds suggerieren, dürfen aber nicht davon ablenken, dass die HAS noch nicht den Status einer eigenen Wissenschaft erreicht hat. Zwar merken Arluke et al. (2015, S. 81) sowie Roscher (2012, S. 40) an, dass die HAS eine gewisse wissenschaftliche Legitimität in den Sozialwissenschaften erlangt haben, aber es fehlt nach wie vor an eigenen Theoriegebäuden und Methodologien, sodass diese bisher aus anderen Wissenschaften hinzugezogen und angewendet werden. Dies ist an sich nicht ungewöhnlich, da sich beispielsweise auch die Erziehungswissenschaft verschiedener Methodologien, wie der Psychologie und Soziologie bedient, aber bezogen auf Forschungsfragen bezüglich Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen sind Schwierigkeiten der Übertragung und gewisse Inkompatibilitäten der Anwendung von Methoden und Modellen durch die spezieübergreifende Ausrichtung festzustellen (Buschka et al., 2012, S. 20-21; Kompatscher et al., 2017, S. 26). Es ist also wichtig, eine Theorie bzw. eine Bezugswissenschaft auszuwählen, die zu dem zu erforschenden Thema passt. Als eine Rahmung und Bezugswissenschaft dient in der vorliegenden Dissertation hinsichtlich der theoretischen Annäherung sowie der Methodologie die Soziologie. Konkret betrachtet wird dabei das Praxisfeld der tiergestützten Intervention mit dem besonderen Fokus auf dem Einsatz des Pferdes. Gründe, warum sich die Soziologie als Bezugswissenschaft hier besonders eignen kann, werden im folgenden Kapitel dargelegt.

2.2 Soziologie als Bezugswissenschaft der Human-Animal Studies

Die Soziologie als Fachdisziplin erweist sich als fruchtbare Perspektive für die HAS, da sie „vielfältige Zugänge für eine wissenschaftliche Bearbeitung von Mensch-Tier-Beziehungen“ bietet (Milz, 2009, S. 236). Dieses Potenzial der Soziologie für den Untersuchungsgegenstand „Tier“ sehen auch mehrere andere Autorinnen und Autoren, wie z. B. DeMello (2012, S. 20), Gutjahr und Sebastian (2013, S. 63-68), Mütterich (2015, S. 49-50) oder Pfau-Effinger und Buschka (2013, S. 9). Kompatscher et al. (2017, S. 20) bezeichnen die Soziologie sogar als Vorreiterin in den HAS, da die Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen bereits 2006 das erste Mal auf einem Soziologie-Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Deutschland behandelt wurden (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 9; Thieme, 2015, S. 14). In gegenwärtigen Diskursen und Fachzeitschriften der Soziologie ist die „Fruchtbarkeit“ für Themenbereiche der HAS jedoch eher marginal zu erkennen (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 11-12), auch wenn es nach Wiedenmann (2019, S. 2) aus soziologischer Sicht sich nicht mehr um ein „Orchideenthema“ handelt.

In vielen aktuellen Definitionen und Beschreibungen der Soziologie als Wissenschaft erscheinen Tiere nicht. Der Duden (2024c) definiert Soziologie beispielsweise als die „Wissenschaft, Lehre vom Zusammenleben der Menschen in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft, von den Erscheinungsformen, Entwicklungen und Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlichen Lebens“. Als Hauptgegenstand der Soziologie wird nach wie vor die **menschliche Gesellschaft** gesehen (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 24; Rosa et al., 2020, S. 40-41). Schäfers (2018, S. 419) konstatiert im Herausgeberwerk „Grundbegriffe der Soziologie“: „Soziologie ist die Wissenschaft vom Sozialen, d.h. den verschiedenen Formen der Vergemeinschaftung (z.B. Familie, Verwandtschaft, Sippe, Nachbarschaft oder soziale Gruppe) und der Vergesellschaftung (Organisation, Gesellschaft, Staat) der Menschen“. Den Menschen im Fokus hat auch von Wiese (2020, S. 5). Er hält in einem Reprint bezüglich der Soziologie fest: „Sie ist ein Zweig der Wissenschaften vom Menschen“. Dies führt er auf der folgenden Seite weiter aus und beschreibt: „Soziologie [hat] mit dem Handeln der Menschen in ihren Beziehungen zu den anderen Geschöpfen des Genus Homo zu tun, und zwar bald als Typus, bald mehr als Person“ (von Wiese, 2020, S. 6). Auch bei Sterbling (2020) in seinem Grundlagenwerk „Einführung in die Grundlagen der Soziologie“ wird der Fokus auf den Menschen gelegt und eine deutliche Abgrenzung zwischen Tier und Mensch formuliert. „Zugleich ist der Mensch aber als „instinktreduziertes Mängelwesen“ zu betrachten, bei dem ein großer Teil der bei Tieren durch Instinkte Verhaltensmuster und dadurch gelösten Umweltanpassungen kulturell überformt ist, also als sinnorientiertes und sinngelitetes Handeln in Erscheinung tritt [...], wobei die Soziologie zwar nicht ausschließlich, aber doch vor allem am Handeln des Menschen, also am sinngeliteten Verhalten, interessiert ist“ (Sterbling, 2020, S. 107-108). Die Vorstöße, Tiere mit einzubeziehen, sind folglich im soziologischen

Mainstream scheinbar noch nicht angekommen (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 11-13; Thieme, 2015, S. 13; Wiedenmann, 2015, S. 263). Bestehende Arbeiten finden wenig bis keine Beachtung, obwohl die Soziologie als eine der Kernwissenschaften der HAS rezipiert werden kann (siehe Kapitel 2.1.2). Stattdessen klammert(e) die Soziologie, wie auch andere sozialwissenschaftlichen Fachdisziplinen, Tiere aus. Im folgenden Unterkapitel wird thematisiert, welche Argumente zu einer Ausgrenzung von Tieren führen.

2.2.1 Warum klammert(e) die Soziologie Tiere bisher aus?

„Soziologie“ besteht aus dem lateinischen Wort *socius* und dem griechischen Wortbestandteil *logos*. „Gemeint ist also im ursprünglichen, wörtlichen Sinne die Lehre von den Mitmenschen“ (Pries, 2017, S. 23), das heißt, Soziologie charakterisiert sich selbst als Humanwissenschaft oder Humansoziologie (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 11-13; Gutjahr & Sebastian, 2013, S. 59; Myers, 2003, S. 48; Teutsch, 1975, S. 16; Wiedenmann, 2015, S. 263). Dies spielte im Prozess der Etablierung als eigene Wissenschaft eine wichtige Rolle, da dadurch eine Abgrenzung zur Naturwissenschaft und ihren Methoden stattfand und sich die Soziologie so ein Alleinstellungsmerkmal erschuf (Miltz, 2009, S. 237; Rosa et al., 2020, S. 40-41; Seeliger, 2015, S. 25). Vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand der Bezug zur Natur (Rosa et al., 2020, S. 40-41). Tiere und Natur wurden seitdem vorrangig anderen Wissenschaften zugeordnet oder als vormoderne Relikte abgestempelt (Gutjahr & Sebastian, 2013, S. 59; Wiedenmann, 2015, S. 262), sodass sogar Berührungsängste und Tabuisierungen entstanden, die die Ausblendung von Tieren weiter gefestigt haben (Mütherich, 2015, S. 50).

Im Selbstverständnis der Soziologie zeigt sich also eine deutliche anthropozentrische Ausrichtung auf die menschliche Gesellschaft. Der Mensch wird in den Mittelpunkt allen Geschehens gerückt und von Tieren und Natur deutlich abgegrenzt¹³ (Buschka et al., 2012, S. 21-22; Irvine, 2007, S. 11-12; Myers, 2003, S. 48; Sanders & Arluke, 1993, S. 379; Sebastian, 2016, S. 17; Thieme, 2015, S. 14). „Diese gesellschaftlich tief verwurzelte Vorstellung einer fundamentalen und kategorischen Differenz von ‚Mensch‘ und ‚Tier‘ prägt auch die soziologische Wissenschaft“ (Gutjahr & Sebastian, 2013, S. 59). Kompatscher et al. (2017, S. 31) sowie auch Bujok (2015, S. 119), Fischer (2015, S. 190) oder Wirth (2011, S. 77) bezeichnen diesen Vorgang der Abgrenzung als „Othering“. Es bildete sich eine Mensch-Tier-Dichotomie (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 8; Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 9) bzw. ein Mensch-Tier-Dualismus (Bujok, 2015, S. 115; Spannring et al., 2015, S. 18). „Tier“ wird als Gegenbegriff zu „Mensch“ verwendet, welches sich auch auf sprachlicher Ebene in den

¹³ Die klare Trennung zwischen Mensch und Tier ist auch historisch gewachsen und begründet sich auf der Nutzung des Tieres im Ackerbau und den vertretenen Ansichten in der griechischen Philosophie sowie im Christentum (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 11; Kompatscher et al., 2017, S. 32-41; Kompatscher, 2019, 1. Absatz, 2. Absatz; Spannring et al., 2015, S. 18; Mütherich, 2015, S. 53).

Gegensatzpaaren, wie Kultur-Natur, Moral-Instinkt oder zivilisiert-barbarisch zeigt (Mütherich, 2015, S. 50-51).

Inhaltlich fundiert und zementiert wird diese Dichotomie bzw. der Dualismus zwischen Mensch und Tier sowie das tierausschließende Selbstverständnis der Soziologie durch sogenannte **soziologische Klassiker**. Hervorzuheben ist hier **George Herbert Mead** (1863-1931)¹⁴, der sich in seinem viel zitierten und interpretierten Hauptwerk „Geist, Identität und Gesellschaft“ mit der Entwicklung von menschlicher Identität und den darauf wirkenden Einflüssen in Abhängigkeit von der Gesellschaft auseinandersetzt (Mead, 2013, S. 284-307). Er befasst sich in seinem Werk an zahlreichen Stellen mit Tieren, was für sozialwissenschaftliche Texte ungewöhnlich ist, verwendet diese aber, um Menschen von Tieren abzugrenzen und seinen Ansatz zu fundieren. Mead spricht Tieren hier im Vergleich zum Menschen u. a. Persönlichkeit, Geist, Intelligenz, Sprache und damit auch Kommunikation auf Basis von Symbolen ab, sodass eine Ausklammerung aus seiner Sicht legitim erscheint. Er (2013, S. 55) schreibt exemplarisch bezogen auf den Ausdruck von Gefühlen bei Tieren:

„Denkt man darüber nach, so erkennt man, daß es sich hier um eine falsche Methode handelt. Man kann unmöglich annehmen, daß Tiere Gefühle auszudrücken versuchen. Sie versuchen sie sicher nicht für andere Tiere auszudrücken. Man kann höchstens sagen, daß der „Ausdruck“ sozusagen als Ventil, ein gewisses Gefühl freisetzt, eine emotionelle Haltung, von der sich das Tier irgendwie befreien mußte. Keinesfalls kann er beim Tier als Mittel dienen, ein Gefühl auszudrücken; wir können von ihm nicht annehmen, daß [sic!] er einen individuellen geistigen Inhalt ausdrücke“ (Mead, 2013, S. 55).

Aus Meads Sicht sind die Reaktionen des Tieres auf seine artspezifische Umwelt instinkthaft zum Ziele der Nahrungsbeschaffung, Revierverteidigung, etc. (Mead, 2013, S. 160) (siehe auch Abels, 2007, S. 17-18; Arluke, Sanders & Morris, 2015, S. 80; Irvine, 2004, S. 4). Seiner Ansicht verhalten sie sich nach einem Reiz-Reaktions-Schema, sodass das Verhalten im Gegensatz zum menschlichen Verhalten keine Bedeutung besitzt (Arluke et al., 2015, S. 80; Irvine, 2004, S. 4).

Meads Aussagen hinsichtlich der Unterschiedlichkeit von Mensch und Tier, die schlussendlich zur Ausklammerung von Tieren führen, können anhand von verschiedenen Kategorien in Tabelle 2 visualisiert werden.

¹⁴ Mead selbst war kein Soziologe, sondern Philosoph und Sozialpsychologe (Abels, 2007, S. 13; Miebach, 2014, S. 25; Morris, 2013, S. 9; Vester, 2009b, S. 135; Winter, 2020, S. 149). Er besitzt aber einen großen Einfluss auf die Soziologie. Vertiefende Ausführungen hierzu finden sich in Kapitel 4.2.

Tabelle 2.

Zusammenfassende Gegenüberstellung von Mensch und Tier nach Mead (2013) (eigene Darstellung).

Kategorie	Menschen	Tiere
Kommunikation	über signifikante Gesten und Symbole (gemeinsame Bedeutung von Worten und Gesten) → Verbalsprache	Gesten, Gebärden (Bedeutung ist nicht bewusst) → „Gestensprache“ (Mead, 2013, S. 53)
Handeln	planvoll, intendiert, absichtsvoll, beinhaltet Bedeutung	instinkthaf, reflexhaft, Reiz-Reaktions-Schema, keine Absichtlichkeit, keine Bedeutung
Denken (auch bezogen auf Vergangenheit und Zukunft)	Ja	Nein
Reaktion	Reaktionsverzögerung durch Nachdenken	direkte, instinktbasierte Reaktion
Rollenübernahme, Perspektivwechsel	Ja	Nein
Geist, Bewusstsein, Reflexivität	Ja	Nein (aufgrund von fehlender Sprache)
Identität (self)	Ja	Nein (aufgrund von fehlender Sprache)
Fähigkeit zur Nachahmung	Ja	Nein
Emotionen	Ja	Ja, aber kein bewusster Ausdruck dieser

Zentral und ausschlaggebend in Meads Ansatz insgesamt ist die Hervorhebung der Verbalsprache als menschliches Alleinstellungsmerkmal, welche sich aus signifikanten Symbolen zusammensetzt (Mead, 2013, S. 53, S. 100-115; siehe auch Abels, 2007, S. 21; Gallagher, 2016, S. 159-160; Irvine, 2004, S. 4; Myers, 2003, S. 53-54; Wiedenmann, 2015, S. 271). „Mead zufolge fehle Tieren die Fähigkeit, signifikante Symbole einzusetzen, wodurch sie nicht in der Lage seien, Bedeutungen auszuhandeln und die Rolle von Interaktionspartnern einzunehmen“ (Arluke et al., 2015, S. 80; siehe auch Alger & Alger, 1997, S. 68-69; Wipper, 2000, S. 50; Wiedenmann, 2019, S. 5) oder zu denken (Abels, 2007, S. 24). Sie sind demzufolge auch keine Akteure und folglich nicht untersuchungsrelevant (Gutjahr & Sebastian, 2013, S. 59; Wiedenmann, 2015, S. 263). Das heißt, auch, dass Sozialität demnach nur auf Basis sprachlicher Verständigung möglich sein kann (Irvine, 2004, S. 4; Wiedenmann, 2015, S. 271) (Vertiefungen zu Mead siehe Kapitel 4.2).

Wenngleich Meads Ansatz mit zur soziologischen Ausgrenzung von Tieren führt, stellt dieser nichtsdestotrotz eine wichtige Grundlage für die geschichtliche Einbettung der Human-Animal Studies dar und bietet durch seine Komplexität auch weitere potenzielle Anknüpfungspunkte zur Untersuchung des Mensch-Tier-Verhältnisses (Gallagher, 2016, S. 153).

Die Vormachtstellung der menschlichen Verbalsprache ist nicht nur aus Meads Theoriebrille charakteristisch. Bujok (2015, S. 116) konstatiert: „Dass die Tiere in den Sozialwissenschaften bisher nicht zu Wort kamen, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Sozialwissenschaften allein die menschliche Sprache beachten, hingegen die nonverbalen und die nichtmenschlichen Kommunikationsformen sowie die Handlungen und die Konstruktionstätigkeit nichtmenschlicher Akteure erst langsam zur Kenntnis nehmen“ (siehe auch Sanders & Arluke, 1993, S. 377-378). Dies zeigt sich auch in der allgemeinen soziologischen Forschung, die ebenfalls vorrangig auf dem Vorhandensein von Verbalsprache (geschrieben oder gesprochen) aufbaut bzw. auf ihr basiert. Das Fehlen dieses zentralen Kriteriums zieht Schwierigkeiten hinsichtlich methodologischer Fragen sowie adäquater Theoriebezüge und der Anwendbarkeit und Übertragung soziologischer Modelle auf Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen nach sich. Jenes merkt bereits Teutsch (1975, S. 26) an, der verschiedene Übertragungsschwierigkeiten aufführt. Dadurch kann die auf den Menschen ausgelegte Forschungsmethodik ebenfalls als aktuell bestehendes Hindernis für den Einbezug von Tieren gelten. Betrachtet man beispielsweise die empirische Erforschung, die geprägt ist von Befragungsmethoden, zeigt sich hier bereits eine gewisse Grenze hinsichtlich der „Befragung“ von Tieren. Die Soziologie sowie auch andere Sozialwissenschaften sind also auch hier (noch), bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Ameli, 2021), anthropozentrisch ausgerichtet.

2.2.2 Warum können und sollten Tiere in die Soziologie einbezogen werden?

Die beschriebenen Gründe, infolge derer Soziologie Tiere ausklammert(e), sind auf der Basis zweier Hauptargumentationsstränge nicht mehr haltbar. Dies betrifft die Allgegenwärtigkeit von Tieren im menschlichen Leben sowie (verhaltens-)biologische Erkenntnisse zu den Fähigkeiten von Tieren. Die im Folgenden genannten und erläuterten Argumente erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sind lediglich eine Annäherung an eine umfassende Begründung für den Einbezug von Tieren in die Soziologie.

2.2.2.1 Allgegenwärtigkeit von Tieren und ihre Bedeutung für den Menschen

In der ersten Argumentationsebene ist anzuführen, dass Tiere auch in der Gegenwart in zahlreichen Bereichen des Menschen präsent und vielfältige Berührungspunkte mit Tieren im alltäglichen Leben vorhanden sind (Bujok, 2015, S. 107-108; DeMello, 2012, S. 5; Otterstedt, 2012, S. 17; Sebastian, 2016, S. 16). Bereits Teutsch (1975, S. 41) formuliert: „Jeder Mensch hat Beziehungen zu Tieren, auch wenn er sich dessen oft nicht bewußt ist, weil es keine Beziehungen zu einzelnen und individuell erkennbaren Tieren sind, sondern Beziehungen existenzieller Art [...] oder Beziehungen kollektiver Art“. Sogenannte **Nutztiere** dienen beispielsweise als alltägliche **Nahrungs- und Materialquelle** für den Menschen, wobei die

Begrifflichkeit „Nutztier“ uneinheitlich verwendet wird¹⁵. Die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung (§2, Punkt 1, TierSchNutztV) konkretisiert z. B.: „Nutztiere: landwirtschaftliche Nutztiere sowie andere warmblütige Wirbeltiere, die zur Erzeugung von Nahrungsmitteln, Wolle, Häuten oder Fellen oder zu anderen landwirtschaftlichen Zwecken gehalten werden oder deren Nachzucht zu diesen Zwecken gehalten werden soll“. Vor allem die Erzeugung von Nahrungsmitteln spielt in Deutschland eine wichtige Rolle. Den Hauptanteil der Nahrungsmittelerzeugung bildet laut Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (folgend mit BMEL abgekürzt) (2019) das Fleisch von Schweinen, Rindern und Geflügel. Dabei wird Schweinefleisch mit circa 4,7 Millionen Tonnen jährlich in Deutschland am häufigsten verzehrt, gefolgt von Geflügelfleisch mit circa 1,8 Millionen Tonnen und Rindfleisch mit circa 1,2 Millionen Tonnen (BMEL, 2019). Der Fleischkonsum pro Jahr liegt insgesamt bei einem Pro-Kopf-Konsum von 51,6 Kilogramm (Statista, 2024d). Kompatscher et al. (2017, S. 78-79) und Nieradzki (2016, S. 124) subsumieren unter „Nutztier“ zusätzlich noch sogenannte **Labortiere**, die im gewöhnlichen Sprachgebrauch auch als **Versuchstiere** bezeichnet werden und zur Erforschung und Entwicklung neuer Medikamente oder zur Kosmetiktestung genutzt werden. Im Jahr 2022 gab es in Deutschland circa 1,73 Millionen Versuchstiere (Statista, 2024e), hauptsächlich Mäuse, Zebrafärblinge und Ratten, die für verschiedene Zwecke eingesetzt werden (Statista, 2024f). Diese bisher beschriebenen Tangierungspunkte zwischen Menschen und Nutztieren sind zwar durchgehend im menschlichen Leben präsent, werden im Alltag jedoch weniger bewusst wahrgenommen, da das Tierindividuum nicht zum Vorschein tritt. Dies liegt u. a. darin begründet, dass die Sichtbarkeit der Nutztiere durch die räumliche Isolation im Vergleich zu früher weniger vorhanden ist (z. B. Umzug von Bauernhöfen an Randlagen im Ort, geografische Lage von Schlachthöfen, Abschottung von Versuchslaboren). Die einzelnen Tiere sind für den Menschen weniger greifbar, stattdessen werden sie als Kollektiv bzw. hauptsächlich hinsichtlich ihrer Funktion (Nahrungsmittel, Lederlieferant) gesehen. Das Mensch-Nutztier-Verhältnis ist bei diesen Formen der Nutzung von einer hohen emotionalen Distanz geprägt (Nieradzki, 2016, S. 127), wobei die Schlussfolgerung, dass zu den Nutztieren, die der Schlachtung zugeführt werden, keine emotionale Verbindung aufgebaut wird, nicht grundsätzlich und in jedem Fall anzunehmen ist. Nach Kompatscher et al. (2017, S. 79) und Nieradzki (2016, S. 124) gehören zur Kategorie „Nutztier“ auch **Tiere, die mit und für den Menschen arbeiten**. Es entstehen Arbeitsbeziehungen zwischen Mensch und Tier, die teilweise sogar institutionalisiert bzw. obligatorisch für einen gelungenen Arbeitsablauf sind (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 18; Sebastian, 2016, S. 20; Wilkneit & Schulz, 2013, S. 123-164). Exemplarisch für eine Integrierung von Tieren in die menschliche Arbeitswelt können die für verschiedene Zwecke

¹⁵ Die Kategorisierungen von Tieren in Haustiere und Nutztiere und die Konstruktion dieser werden in Kapitel 2.2.3.2 wieder thematisiert und näher untersucht.

ausgebildeten Hunde (Rettungshunde, Suchtmittelspürhunde etc.), **Polizeipferde** und auch **Tiere**, die unterstützend in **pädagogischen und therapeutischen Berufen** eingesetzt sind, angeführt werden. Ebenso zu erwähnen sind die sogenannten **Assistenzhunde**, die als gesetzliches Hilfsmittel ihren Menschen gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Eine explizite Verordnung, die Assistenzhundeverordnung (AHundV), regelt u. a. allgemeine Anforderungen an den individuellen Assistenzhund, seine Ausbildung sowie die Überprüfung des Mensch-(Assistenz-)Hund-Teams. Diese Art der Nutzung bezieht sich dann weniger auf den Körper des Tieres als auf dessen körperliche und sinnesbezogene Fähigkeiten, wie seinen Geruchssinn, seine Stärke oder auch seine Kommunikations- und Interaktionsfähigkeiten, mit denen es den Menschen unterstützt bzw. seinen eigenen Arbeitsbereich abdeckt¹⁶. Die Tiere besitzen in diesen menschlichen Arbeitswelten folglich eine zentrale Bedeutung, was die Argumentation für einen Einbezug von Tieren in soziologische Bezüge weiter verdichtet. Gleichzeitig leben diese Tiere im Gegensatz zu den anderen Nutztieren meistens mit dem Menschen, mit dem sie arbeiten, zusammen, sodass sie auch als Haustiere kategorisiert werden können.

Haus- bzw. Heimtiere werden, wie die beiden Begriffe bereits implizieren, meistens im Haus oder in der Wohnung, üblicherweise aus nichtökonomischen Gründen gehalten (Simeonov, 2014, S. 14; Teutsch, 1987, S. 88). Es existiert aber keine einheitliche Definition oder Abgrenzung der Begrifflichkeiten (Kynast, 2016, S. 130). So fasst die Mars-Heimtier-Studie (2013, S. 12) beispielsweise unter „Heimtier“ Hunde, Katzen, Kleintiere (Bsp. Meerschweinchen, Kaninchen), Ziervögel, Fische und Terrarientiere, im veterinärmedizinischen Fachbuch „Krankheiten der Heimtiere“ von Fehr, Sassenburg und Zwart (2015) fehlen in der Aufzählung jedoch Hunde und Katzen. Für den Begriff „Haustiere“ hält Kynast (2016, S. 130) fest: „Definitiv lassen sich unter den Haustieren die Spiel-, Hobby- und Heimtiere verstehen, die im Englischen als ›Pets‹ bezeichnet werden“. Die Heimtiere werden in dieser Definition unter die Haustiere subsummiert, sodass im Folgenden als Begrifflichkeit „Haustier“ verwendet wird. Trotz der fehlenden allgemeingültigen Definition der Begriffe bei den Haustieren stehen im Gegensatz zu den Nutztieren, die in ihrer Gesamtanzahl vor allem als Fleisch- und Materialressource dienen, die **Tierindividuen** im Mittelpunkt. Das **Zusammenleben** und die **Freizeitgestaltung** mit ihnen scheint eine zentrale Bedeutung für den Menschen zu besitzen. Dies belegt auch eine Studie von Otterstedt (2008, o. S., zitiert nach Otterstedt, 2012, S. 18), die im Kontext von Mensch-Haustier-Verhältnis/-Beziehung durchgeführt wurde. In dieser wurde bestätigt, dass das Thema „Tier“ einen hohen **emotionalen Wert** besitzt, zu dem sich die Probandinnen und Probanden gerne äußern. Die Begegnung mit Tieren wird in großer Vielfalt gelebt, woraus die Autorin schließt, dass der

¹⁶ An die Frage, ob und inwiefern Tiere „arbeiten“, kann ebenfalls soziologisch angeknüpft werden. Genauere Ausführungen finden sich bei Wilkneit und Schulz (2013, S. 123-164).

„Kontakt und die Beziehung zu Tieren [...] ein Grundbedürfnis des Menschen“ sind (Otterstedt, 2012, S. 18). Die Affinität zu Tieren spiegelt sich, wie schon in der Einleitung ausgeführt, auch in statistischen Zahlen wider. In 45 Prozent der deutschen Haushalte leben verschiedene Tierarten (insgesamt 34,7 Millionen im Jahr 2021) (Statista, 2024a). Menschen treffen also bewusst die Entscheidung, das eigene Zuhause mit einem Tier zu teilen. Dabei besitzen die Tiere (vor allem Hunde, Katzen, Pferde) oft den Status eines geschätzten Familienmitgliedes, welches einen eigenen Namen trägt, vermisst wird bei einer Trennung sowie betrauert und teilweise prunkvoll bestattet wird, wenn es stirbt (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 44-45; Simeonov, 2014, S. 13). Im Gegensatz zum meistens emotional distanzierten Mensch-Nutztier-Verhältnis besteht hier eine Mensch-Tier-Beziehung, die von **emotionaler Nähe** geprägt ist. Dies belegt auch eine repräsentative Studie aus Österreich, die von Spectra (2017) mit Haustierbesitzerinnen und -besitzern (n=1009) durchgeführt wurde. Ergebnisse waren u. a., dass die Haustiere von den Probandinnen und Probanden als guter Freund und vollwertiges Familienmitglied gesehen werden, zu denen eine starke emotionale Bindung besteht (Spectra, 2017). Die Beziehungen zwischen diesen Tieren und dem Menschen charakterisieren sich folglich als gegenseitige persönliche **Du-Beziehungen** (Bujok, 2015, S. 143; Pfeiler & Wenzel, 2015, S. 192), in denen Tiere als **Subjekte**¹⁷ gesehen werden, die um ihrer selbst willen eine Daseinsberechtigung besitzen und geliebt werden und denen gleichzeitig auch ein gewisses Maß an Teilhabe und Selbstbestimmung eingeräumt wird (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 10; Sebastian, 2016, S. 19). Mit ihnen wird teilweise wie mit einem menschlichen Gegenüber kommuniziert und interagiert und sie werden häufiger adressiert als menschliche Familienangehörige (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 44-45). Wiedenmann (2015, S. 267-268) konstatiert hierzu: „Solche Wesen werden dann neben den lebenden Menschen ganz selbstverständlich als kommunikativ erreichbare Gesellschaftsangehörige behandelt, als We-sen [sic!], die einer primären Sozialrahmung (im Sinne Goffmans) unterliegen. Tiere können hier also in einem recht diesseitigen, mundanen Sinne als Akteure und Adressaten sinnvoller Kommunikation betrachtet werden“ (Wiedenmann, 2015, S. 267-268)¹⁸. Wenn für Mensch und Tier positive Aspekte der Beziehung im Vordergrund stehen, sprechen Grimm et al. (2016, S. 82) von einer „symbiotischen Interspeziesbeziehung“ und Kynast (2016, S. 130) sogar von einer Symbiogenese, d. h. einer Verschmelzung zweier Organismen (Begriff aus der Botanik).

Eine weitere Ebene, die für den Einbezug von Tieren in die Soziologie spricht, betrifft die **Wirkungen, die Tiere auf den Menschen haben**. Es zeigen sich einerseits zahlreiche positive Effekte von Tieren auf die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen.

¹⁷ Der Begriff „Subjekt“ wird unterschiedlich definiert und wird hier im Sinne Geigers verstanden, der festhält: „Unter einem Subjekt verstehe ich das Lebewesen, sofern es Sitz und Träger eigenen Inneseins ist, Erlebnisse als „die seinen“ hat, d. h. Vorgänge auf sich bezieht“ (Geiger, 1931, S. 285).

¹⁸ Der Autor beschreibt hier bereits soziologische Anknüpfungspunkte (siehe Kapitel 2.2.3).

Vielfältige Studien belegen unterschiedliche Wirkungsmöglichkeiten. Dazu gehören unter anderem eine bessere gesundheitliche Konstitution, ein positiver Einfluss auf das Herz-Kreislauf-System sowie Stressreduktion durch Tiere (siehe z. B. Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 32-37; Spannring, 2015, S. 30; Vernooij & Schneider, 2018, S. 146-149, Kapitel 2.3.4). Diese positiven Effekte auf den Menschen werden auch in pädagogischen und therapeutischen Berufen im Rahmen der TGI genutzt (vertiefend hierzu siehe Kapitel 2.3). Andererseits zeigen sich aber auch negative Einflüsse auf den Menschen durch Tiere. Eine repräsentative Umfrage der DA-direkt Versicherung in Zusammenarbeit mit Andrea Beetz mit 2.105 Probandinnen und Probanden (18-79 Jahre) in Deutschland zeigt, dass sich Personen mit Haustieren häufiger gestresst fühlen als Personen ohne Haustiere. Dabei geben 34 Prozent der Stichprobe eine hohe Stressbelastung an, bei den Probandinnen und Probanden ohne Haustier sind es dagegen nur 28 Prozent (DA direkt, 2024). Nichtsdestotrotz sind fast drei Viertel der Befragten sicher, dass sie durch das Haustier ihren Stress reduzieren können (DA direkt, 2024).

Im Kontext der Begründung eines Einbezugs von Tieren in soziologische Kontexte im Rahmen der Allgegenwärtigkeit von Tieren sind noch die **alltäglichen** und möglicherweise nicht intendierten menschlichen **Begegnungen mit Wildtieren** zu ergänzen. Stocker und Meyer (2012) geben z. B. einen Überblick über die verschiedenen wilden Tiere, die in menschlichen Behausungen und um diese herum ihren Lebensraum gestalten. Dazu zählt z. B. das Bauen von Nestern seitens verschiedener Vogelarten auf Dächern oder an Hausfassaden sowie der Einzug von Tieren auf dem Dachboden (z. B. Marder, Fledermäuse).

Zusammengefasst zeigt die vorangegangene Argumentation verschiedene Ebenen der Allgegenwärtigkeit von Tieren in menschlichen Bezügen auf:

- Alltägliche direkte und indirekte Nutzung der Körper der Tiere zu Nahrungs-/Material-/Versuchszwecken,
- konkreter Einbezug der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Tiere in die menschliche Arbeitswelt,
- Tiere als Medium zur gesellschaftlichen Teilhabe,
- Tiere als Familienmitglied und Bestandteil des menschlichen Alltags (z. B. Freizeit, Sport),
- Wirkungen der Tiere auf die Gesundheit und das Befinden von Menschen sowie
- gemeinsame Lebensraumgestaltung und Begegnungen mit Wildtieren.

2.2.2.2 Einbezug (verhaltens-)biologischer Erkenntnisse zu Tieren

Die Ebenen der vorangegangenen Argumentation für den Einbezug von Tieren in die Soziologie fokussiert die Allgegenwärtigkeit sowie die hohe Bedeutung von Tieren aus der Sicht des Menschen. Eine andere Begründung für die Integration von Tieren in die Soziologie

betrifft die Tiere selbst. Ethologische¹⁹ Studien belegen, dass Tiere kognitive, soziale und kommunikative Fähigkeiten besitzen, die vormals als rein menschlich betrachtet worden sind. Die Fähigkeiten werden aber, wenn sie als Bezugspunkt für soziologische Arbeiten dienen, meistens nur angedeutet, wie bei Buschka und Rouamba (2013, S. 23-56), Wild (2016, S. 56-57) oder Wiedenmann (2015, S. 272-275), sodass an dieser Stelle ein ausführlicherer Überblick basierend auf verschiedenen ethologischen Studien erfolgt. Dabei werden bewusst nicht nur die Fähigkeiten von Haustieren aufgeführt, sondern eine erweiterte Perspektive auf alle Tiere eingenommen, da in der Soziologie von einer grundlegenden und weitreichenden Differenz zwischen Menschen und Natur sowie der gesamten Tierwelt ausgegangen wird (siehe Kapitel 2.2.1).

Kognitive Fähigkeiten von Tieren

Am längsten bekannt im Bereich des **strategischen und planvollen Denkens und Handelns** sind der **Werkzeuggebrauch** und weitergehend die **Werkzeugerstellung** verschiedener Tierarten, wie von Schimpansen, die mit einem steinernen oder hölzernen Hammer auf einem Stein Nüsse knacken (z. B. Luncz, Mundry & Boesch, 2012, S. 922-926) oder Jagdwerkzeug zum Erlegen ihrer Beute (kleinere Affenarten, vor allem Buschbabys) herstellen und verwenden (z. B. Pruetz & Bertolani, 2007, S. 412-417). Vor allem die Nutzung von Jagdwerkzeug war aufsehenerregend, da der Mensch bisher als einzige Spezies galt, die diese Art Hilfsmittel bei der Jagd verwendete. Auch Delfine (Große Tümmler) nutzen ein Schneckenhaus bzw. einen Schwamm als Werkzeug, um bei der Nahrungssuche auf dem Meeresboden ihre Schnauze zu schützen (z. B. Allen, Bejder & Krützen, 2011, S. 449-454; Smolker, Richards, Connor, Mann & Berggren, 1997, S. 454-465). Weniger bekannt ist der Werkzeuggebrauch von Pferden. Krueger, Trager, Farmer und Byrne (2022, o. S.) konnten jedoch zeigen, dass einzelne Individuen gezielt einen Stock nutzen, um an Futter zu gelangen, sich mit passenden Gegenständen gezielt kratzen oder Bürsten verwenden, um andere Pferde zu putzen. Des Weiteren gibt es Vogelarten, die Stöckchen verwenden, um Futter zu erreichen oder sogar Werkzeuge nutzen, um wiederum an Werkzeuge zu gelangen (Taylor, Hunt, Holzhaider & Gray, 2007, S. 1504-1507). Letztgenannte Studie gibt bereits Hinweise auf die **metakognitiven Fähigkeiten** bestimmter Tiere. Auch bei Ratten (Foote & Crystal, 2007, S. 551-555), Rhesus-Affen (Rosati & Santos, 2016, o. S.) oder Tauben (Castro & Wassermann, 2012, S. 241-254) wurden bereits Ansätze von Metakognition beobachtet, wobei

¹⁹ Innerhalb der Ethologie haben sich verschiedene spezialisierte Teilbereiche herausgebildet, wie z. B. die „kognitive Ethologie“. Diese beschäftigt „sich mit den kognitiven Fähigkeiten und Leistungen verschiedener Tiere“ (Kappeler, 2017, S. 16) und sie wird vor allem in den HAS als Begründung für den Einbezug von Tieren verwendet. In ihr wird der Ansatz verfolgt, dass Tiere bewusst denken können und dies ihr Verhalten steuert. Die vorliegenden Studien lassen teilweise auch in diesen Teilbereich der Ethologie einordnen, es erfolgt aber an dieser Stelle keine explizite Zuteilung, da eine grundsätzliche Darstellung der hohen Fähigkeiten von Tieren im Fokus steht. Weiterhin zu bedenken ist, dass die Ergebnisse durch verschiedene ethologische Methoden, wie Beobachtungen mit Ethogrammen, aber auch Experimente, zustande kommen. Eine tiefergehende Betrachtung oder Wertung der Aussagekraft der Studien kann an dieser Stelle nicht umgesetzt werden.

Metakognition bei Tieren nach wie vor kontrovers diskutiert wird, wie Beran (2019, S. 223-229) in einem Überblicksartikel darlegt.

Zudem widmen sich verschiedene Forschende der Untersuchung der Fähigkeit von Tieren zum **logischen Denken** und dem **Verständnis von Kausalzusammenhängen** (Wenn-dann-Entscheidungen). Exemplarisch forschten Zaine, Domeniconi und de Rose (2016, S. 362-374) zu Hunden, Bates, Sayialel, Njiraini, Poole, Moss und Byrne (2008, S. 34-36) zu Elefanten sowie Blaisdell, Sawa, Leising und Waldmann (2006, S. 1020-1022) zu Ratten. Alle bestätigten trotz tierartspezifischer Versuchsdesigns, dass die jeweils untersuchte Tierart zu logischem Denken fähig ist. Essenzieller Baustein ist meistens ein Futteranreiz.

Manche Tiere können scheinbar sogar auf **abstrakter Ebene** denken. Dies wurde u. a. in Experimenten herausgefunden, in denen Tiere einen Analogieschluss²⁰ bilden sollten. Menschenaffen (z. B. Vonk, 2003, S. 77-86), Paviane (z. B. Flemming, Thompson & Fagot, 2013, S. 519-524) und Krähen (z. B. Smirnova, Zorina, Obozova & Wassermann, 2014, S. 256-260) sowie Papageien (z. B. Obozova, Smirnova, Zorina & Wassermann, 2015, S. 1363-1371) bestanden beispielsweise bisher die Aufgaben, bei denen z. B. zur spontanen Reizdiskriminierung aufgefordert wurde. In letztgenannter Untersuchung wurden die Papageien trainiert, dass sie visuelle Reize nach Farbe, Form und Anzahl der Gegenstände, jedoch nicht nach Größe, abgleichen können. Dies konnten sie auf weitere Trainingssituationen übertragen, in denen andere Farben, Formen und die Anzahl diskriminiert werden mussten. Zudem konnten sie das Gelernte auf die neue Kategorie „Größe“ übertragen (Obozova et al., 2015, S. 1363-1371).

Ebenfalls zu den kognitiven Fähigkeiten gehört ein **mathematisches Verständnis**. Gabor und Gerken (2014, S. 1233-1243) konnten erstmalig in einem matching-to-sample-Versuchsdesign²¹ zeigen, dass Shetlandponys Mengen (hier: geometrische Figuren) unterscheiden können. Bräuer (2014, S. 67-88) bestätigt, dass die meisten Tiere ein Mengenverständnis besitzen. Sie stellte einen Studienüberblick zusammen, in dem die mathematischen Kompetenzen von Tieren abgebildet werden. Diese reichen vom Mengenverständnis über Zählen bis hin zu konkreten Rechenoperationen bei verschiedenen Tierarten.

Im Bereich der Kognition ebenso ist ebenso die Wahrnehmung von sich selbst angesiedelt, also die Frage nach einem **Ich-Bewusstsein**. Um dies bei Tieren zu untersuchen, wird u. a. der sogenannte **Spiegeltest** umgesetzt. In diesem Test wird das Tierindividuum meistens mit einem Farbfleck an einer Körperstelle markiert, die es nur im Spiegel sehen kann, also

²⁰ Analogieschluss bedeutet, dass, wenn ein Objekt A ähnlich zu einem Objekt B ist und B eine bestimmte Eigenschaft C besitzt, Objekt A auch die Eigenschaft C besitzt.

²¹ Matching-to-sample bezeichnet eine Versuchsanordnung in der tierexperimentellen Forschung, in der zwei Stimuli einander zugeordnet werden (sample und target stimulus) und die richtige Zuordnung verstärkt wird (z. B. mit Futter), um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass bei weiteren Versuchen, die Stimuli ebenso richtig zugeordnet werden.

dementsprechend auch den Fleck ebenso nur im Spiegel erkennen kann. Der Test gilt als bestanden, wenn die Tiere sich im Spiegel den Fleck versuchen näher anzuschauen, indem sie z. B. ihren Körper unterschiedlich positionieren, um den Fleck von verschiedenen Perspektiven zu betrachten, ihn berühren oder versuchen ihn zu entfernen. Bisher haben bereits verschiedene Tierarten den Spiegeltest bestanden, wie z. B. verschiedene Affen (Povinelli, Rulf, Landau & Bierschwale, 1993, S. 347-372; Rajala, Reininger, Lancaster & Populin, 2010, o. S.; Suarez & Gallup, 1981, S. 175-188), Elefanten (Plotnik, de Waal & Reiss, 2006, S. 17053-17057), Große Tümmler (Reiss & Marino, 2001, S. 5937-5942), Elstern (Prior, Schwarz & Güntürkün, 2008, o. S.), aber auch Pferde (Baragli, Scopa, Maglieri, & Palagi, 2021, S. 1099-1108). Die Frage nach einem Ich-Bewusstsein wird jedoch nach wie vor kontrovers diskutiert (siehe z. B. Gallup & Anderson, 2020, o. S.) bzw. mögliche theoretische Konzeptionen des vorhandenen Ich-Bewusstseins oder Anpassungen des Spiegeltests für verschiedene Tierarten reflektiert (de Waal, 2019, o. S.; Kohda et al., 2022).

Im Kontext der Wahrnehmung des eigenen Körpers kann auch die **Selbstmedikation** angeführt werden. Sogar in den allgemeinen Medien viel rezipiert, wurde die von Laumer et al. (2024) beobachtete Selbstmedikation eines Orang-Utans. Dieser kaute die Blätter einer bestimmten Pflanze, die bekannt für ihre u. a. antibakterielle und entzündungshemmende Wirkung ist, und trug diese Flüssigkeit auf eine Wunde in seinem Gesicht auf. Selbstmedikation konnte auch bei Schimpansen beobachtet werden, z. B. mit Insekten (Mascaro, Southern, Deschner & Pika, 2022, S. 112-113).

Die hohen kognitiven Fähigkeiten von bestimmten Tieren zeigen sich auch in den hochkomplexen, **sozialen Jagdstrategien**, wie beispielsweise bei Orcas und Delfinen. Diese zeichnen sich durch vielschichtige und verflochtene Abfolgen, klare **Rollenverteilungen** und Einzigartigkeit aus. Beispielhafte Beobachtungen wurden von Nøttestad, Fernö und Axelsen (2002, S. 939-941) und von Visser, Smith, Bullock, Green, Carlsson, und Imberti (2008, S. 225-234) bei Orcas sowie von Duffy-Echevarria, Connor und Aubin (2007, S. 202-206) bei Großen Tümmlern getätigt. Es gibt sogar Delfine, die mit dem Menschen Jagdkooperationen eingehen (Brensing, 2017, S. 217), sodass die notwendige sensible Abstimmung während der Jagd sogar artübergreifend möglich scheint. Neben den Meeressäugern zeigen auch andere Tiere, wie Löwen oder Wölfe, komplexe soziale Jagdstrategien. Weniger bekannt ist jedoch die kooperative Treibjagd von Schimpansen auf kleinere Affenarten mit einer klaren Rollenverteilung, welche von Boesch (2005, S. 692-693) beobachtet wurde.

In den beschriebenen Jagdstrategien zeigen sich neben der hohen kognitiven Leistung auch hohe soziale Fähigkeiten.

Soziale Fähigkeiten

Grundvoraussetzung für das sensible Abstimmen innerhalb der Jagd, aber auch für das Sozialleben insgesamt, ist das Erkennen der jeweiligen Artgenossen. Dabei identifizieren die Tierindividuen ihre Artgenossen u. a. an der Stimme. Das wurde bereits bei Hunden (Molnár, Pongrácz, Faragó, Dóka & Miklósi, 2009, S. 198-201), Pferden (Proops, McComb, Reby, 2009, S. 947-951), Raben (Kondo, Izawa, Watanabe, 2010, S. 1051-1072) und Elefanten (McComb, Moss, Sayille, Baker, 2000, S. 1103-1109) sowie auch anderen Tierarten bestätigt. Aber auch Geruch und Aussehen spielen oft eine wichtige Rolle. Dies lässt sich beispielsweise aus einer Alltagsbeobachtung bei Pferden heraus ableiten, die anders auf einen Artgenossen reagieren, wenn ihm eine Decke angezogen wurde. Dieser wird dann zunächst eingehend untersucht, bis das Pferd als vertraut identifiziert wird. Der visuelle Eindruck ist dabei scheinbar auch bei einer artübergreifenden Wahrnehmung des Gegenübers relevant. Lansade, Colson, Parias, Trösch, Reigner und Calandreau (2020, o. S.) fanden heraus, dass Pferde ihre Pflegerinnen und Pfleger nur anhand eines Bildes erkennen können.

Vor allem in festen Sozialverbänden lebende Tierarten gehen **enge Beziehungen zu ihren Gruppenmitgliedern** ein, welche scheinbar auch einen hohen Wert für die Individuen besitzen können. So beobachteten Schneider und Krüger (2012, S. 377-387) bei verwilderten Pferden, dass ranghohe Stuten andere Pferde vertrieben, wenn diese mit einem mit ihnen verbundenen Pferd in eine positive Interaktion traten. Sie schützten demnach ihre eigenen sozialen Beziehungen. Die Bewertung dieses Verhaltens der Pferde als **Eifersucht** ist wissenschaftlich noch nicht vollständig haltbar, jedoch werten Pferde-Besitzer und Hundebesitzer bestimmte Verhaltensweisen ihrer Tiere als Eifersucht (Morris, Doe & Godsell, 2008, S. 3-20). Dass Hunde in der Interspezies-Beziehung von Hund und Mensch Eifersucht zeigen können, wurde von Harris und Prouvost (2014, o. S.) nachgewiesen, die auch explizit den Begriff „jealousy“ für die Einordnung der von den Hunden gezeigten Kommunikationssignale nutzen.

Die engen Beziehungen zwischen sozial lebenden Tieren werden auch daran erkennbar, dass Tiere sich gegenseitig **„trösten“** bzw. **Empathie zeigen**. Jenes wurde u. a. bei Bonobos herausgefunden, die ihre Artgenossen „trösteten“, wenn diese vorher aggressivem Verhalten in einem Konflikt ausgeliefert waren. Die „Tröstenden“ zeigten dabei gegenüber dem Opfer verschiedene affiliative Verhaltensweisen, wie umarmen oder berühren. Wichtige Faktoren waren dabei die Nähe zu dem Konflikt sowie das Verhältnis zum Opfer (Clay & De Waal, 2013, o. S.). Empathie konnte ebenso für Elefanten nachgewiesen werden (z. B. Bates, Lee, Njiraini & Poole, 2008, S. 204-225). Die Forschenden hielten fest, dass die Tiere in der Lage waren, den emotionalen Zustand eines anderen zum eigenen zu unterscheiden und auf diesen mit bestimmten Handlungen, wie bspw. Berührungen zu reagieren. Dies war das Ergebnis einer Analyse von zahlreichen Berichten, die über 35 Jahre gesammelt wurden. Auch mit Ratten konnte ein Experiment durchgeführt werden, in denen sie prosoziales Verhalten zeigten,

welches nach den Forschenden Bartal, Decety und Mason (2011, S. 1427-1430) Ansätzen von Empathie entspricht.

Die angeführten Studien betreffen vor allem die Artgenossen. Hunde und Pferde können jedoch auch artübergreifend bezogen auf den Menschen Emotionen erkennen und auf diese reagieren. Untersuchungen zu Hunden wurden z. B. von Albuquerque, Guo, Wilkinson, Savalli, Otta und Mills (2016, o. S.), Müller, Schmitt, Barber und Huber (2015, S. 601-605), Sandfort, Burt und Meyers-Manor (2018, S. 374-386) sowie Grassmann (2014, S. 45-56) erstellt. Letztgenannte Autorin erstellte basierend auf verschiedenen ethologischen Studien unterschiedliche auf den Menschen bezogene Fähigkeiten von Hunden zusammen. Studien zu Pferden in diesem Zusammenhang wurden exemplarisch von Proops, Grounds, Smith und McComb (2018, S. 1428-1432) oder Smith, Proops, Grounds, Wathan & McComb (2016, o. S.) durchgeführt.

Weitere Belege für die engen Sozialbeziehungen von Tieren untereinander sind die sichtbare „**Trauer**“, wenn ein Artgenosse stirbt. Dies wurde bereits bei Elefanten (z. B. Douglas-Hamilton, Bhalla, Wittemyer & Vollrath, 2006, S. 87-102), Delfinen (z. B. Ritter, 2007, S. 429-433) und Schimpansen (z. B. Cronin, van Leeuwen, Mulenga & Bodamerm, 2011, S. 415-421) beobachtet.

Die verschiedenen engen Verbindungen der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander sind die Basis des komplexen Sozialgefüges verschiedener Tierarten. In diesen sozialen Strukturen scheinen sogar gewisse soziale Regeln zu existieren, die die Gruppenmitglieder einzuhalten haben (z. B. Andrews, 2009, S. 433-448). Wenn diese nicht beachtet wurden, konnte das Phänomen der **Bestrafung** bei unsozialem Verhalten festgestellt werden. So zeigten beispielsweise Kapuzineraffen aggressives Verhalten gegenüber den Artgenossen, die sich unkooperativ verhielten (Leimgruber, Rosati & Santos, 2016, S. 236-244). Damit zusammenhängend scheinen einige Tierarten ein Gefühl für **Fairness** zu besitzen. Das wurde u. a. bei Hunden (z. B. Range, Leitner & Viranyi, 2012, S. 170-194), Ratten (z. B. Oberliessen, Hernandez-Lallement, Schäble, van Wingerden, Seinstra & Kalenscher, 2016, S. 157-166), Kapuzineraffen (z. B. Brosnan & de Waal, 2003, S. 297-299) und Rabenvögeln (z. B. Wascher & Bugnyar, 2013, o. S.) herausgefunden. Versuchsdesign war in den meisten Fällen, dass zwei Tiere für dieselbe Leistung jeweils unterschiedlich behandelt wurden. Eines der Tiere erhielt immer eine sehr gut bewertete Belohnung, das andere erhielt jeweils weniger bzw. etwas weniger Gutes bzw. gar nichts. Nach kurzer Zeit verweigerten die ungerecht behandelten Tiere die Mitarbeit.

Kommunikative Fähigkeiten in Bezug auf den Menschen

Ein wichtiger Baustein im Sozialleben der Tiere ist die artspezifische Kommunikation. Diese erweist sich bei vielen Tierarten, wie z. B. bei Walen und Delfinen, als hochkomplex und kann

an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Die kommunikativen Fähigkeiten der Tiere zeigen sich jedoch auch in der artübergreifenden Kommunikation mit Menschen, wie verschiedene Studien zeigen.

Es gelang bereits vor über 30 Jahren, Schimpansen bzw. Bonobos eine Gebärdensprache beizubringen (Gardner, Gardner & van Cantfort, 1989; Savage-Rumbaugh & Lewin, 1994). Auch Delfine sind in der Lage, menschliche Dreiwortsätze zu verstehen (Brensing, 2017, S. 119). Wichtiger für die artspezifische bzw. artübergreifende Kommunikation ist jedoch die Körpersprache. Zahlreiche Tiere können referentiell²² und intentional mit dem Menschen mithilfe ihrer Körpersprache kommunizieren (Bräuer, 2014, S. 108-110). Dies zeigt sich unter anderem am sogenannten Pointing (zentrale Geste), in dem das Tier auf einen Gegenstand „zeigt“ (Bsp. durch Blicke), um darauf aufmerksam zu machen. Dazu in der Lage sind u. a. Hunde (Bräuer, Mainiski, Riedel, Call & Tomasello, 2006, S. 38-47; Hare & Tomasello, 2005, S. 439-444; Schneider, Grassmann, Kaminski & Tomasello, 2011, o. S.; Téglás, Gergely, Kupán, Miklósi & Topál, 2012, S. 209-212), Pferde (Malavasi & Huber, 2016, S. 899-909; Mejdell, Buvik, Jørgensen & Bøe, 2016, S. 66-73; Ringhofer & Yamoto, 2016, S. 397-405; Takimoto, Hori, Fujita, 2016, S. 100-111), Delfine (Tschudin, Call, Dunbar, Harris & van der Elst, 2001, S. 100-105), Menschenaffen (Leavens, Hopkins & Bard, 2005, S. 185-189; Moore, 2016, S. 223-231) und Raben (Pika & Bugnyar, 2011, o. S.).

An dieser Stelle wären zahlreiche weitere Studien zu den kognitiven, sozialen und kommunikativen Fähigkeiten von Tieren anzuführen, wie z. B. zum sozialen Lernen bei Tieren, welches bei unterschiedlichen Tierarten auch artübergreifend bezogen auf den Menschen oder auf andere Tierarten möglich ist. Pferde lernen beispielsweise durch Beobachtung sowohl von ihren Artgenossen, vorausgesetzt diese sind ranghöher (Krüger & Heinze, 2008, S. 431-439), als auch von Menschen (Schuetz, Farmer & Krueger, 2017, S. 567-573)²³.

Deutlich wird aber auch so, dass die ethologischen Erkenntnisse einen umfassenden Begründungszusammenhang für den Einbezug von Tieren in die Soziologie bieten können. Die Ethologie stellt demnach einen Zugang zum konkreten Tier für die Soziologie im Kontext der Human-Animal Studies dar. Darauf folgend muss der Stellenwert von Tieren in der Soziologie überdacht und die Interaktionen zwischen Menschen und Tieren müssen neu

²² Referentielle Kommunikation liegt vor, wenn der Sender die Aufmerksamkeit des Empfängers auf ein vom Sender bestimmtes Ziel lenkt. Dies passiert durch bestimmte Gesten, die auf den Gegenstand zeigen (Malavasi & Huber, 2016, S. 899-909).

²³ Vertiefend zu den aufgeführten Fähigkeiten stellen Brensing (2017) sowie Bräuer (2014) einen umfassenden Überblick. Eine andere Ausrichtung wählen Bekoff und Pierce (2017) in ihrem Werk „Sind Tiere die besseren Menschen?“. Sie beschreiben gleichfalls wichtige ethologische Studien, setzen diese allerdings in den Kontext von Moral und philosophischer Theorien und schaffen damit nach ihrer Aussage einen kontroversen und provokanten Diskussionsansatz (Pierce & Bekoff, 2017, S. 13). Eine etwas andere Perspektive findet sich bei Lohmar (2016). Er bezieht zwar ebenfalls ethologische Studien sowie philosophische Ansätze mit ein (hier basierend auf der deskriptiven Phänomenologie von Edmund Husserl), legt den Schwerpunkt allerdings auf das nicht-sprachliche System und seine Komponenten sowie Ausformungen.

analysiert werden. Tiere verhalten sich nicht nur nach einem Reiz-Reaktions-Schema (siehe Mead, 2013), sondern ergreifen selbst die „Initiative“. Die kognitiven und sozialen Fähigkeiten von Menschen und Tieren nähern sich durch die vertiefende ethologische Forschung scheinbar an, sodass Wild (2016, S. 56-57) konstatiert, dass die strikte Differenz zwischen Mensch und Tier, auf deren Grundlage Tiere soziologisch ausgeklammert werden, demnach in Frage gestellt werden muss. Sanders und Arluke (1993, S. 384) merken an, dass der Unterschied zwischen Mensch und Tier eher „a matter of degree rather than kind“ darstellt.

Die in der Interaktion und auch in der Du-Beziehung implizierte „Beidseitigkeit“ kann vollständig neu betrachtet werden, da nach Bujok (2015, S. 117) „beide ihr Handeln an dem Verhalten des jeweiligen anderen orientieren, [...] sie die Erwartungen des anderen miteinbeziehen und eine Antwort abwarten, die sie nicht ganz vorhersehen und nicht vollständig kontrollieren können“. Auch Sebastian (2016, S. 18) konstatiert schlussfolgernd: „Es ist schlicht wissenschaftlich nicht mehr haltbar, zentrale soziale Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Planung, Kooperation oder reziproke Erwartungen und Ansprüche als ausschließlich menschliche Fähigkeiten zu behandeln“.

Damit wären die unter 2.2.1 aufgeführten Gründe für eine Ausklammerung von Tieren teilweise bereits widerlegt. Wiedenmann (2015, S. 274-275) führt hierzu ein Beispiel zum Futtermal verstecken von Tieren an, welches den vollzogenen Perspektivwechsel kleinschrittig darlegt: „Ein Tier realisiert einen bestimmten Zweck (z.B. Futter zu verstecken) dadurch, dass es (a) eine mentale Vorstellung davon entwickelt, dass und wie sein eigenes Verhalten durch die Beobachtung eines Anderen mental registriert wird. Es nimmt dabei (b) außerdem an, diese Fremdbeobachtung durch ein Gegenüber sei an bestimmte »Interessen« und Verhaltensoptionen des Anderen gekoppelt (z.B. an ein ähnlich erlebtes [sic!] und motiviertes »Interesse« am Futter), die es dann (c) durch gezielt ausgewählte eigene Ausdrucks- und Verhaltensweisen zu durchkreuzen versucht (z.B. dadurch, dass es das Verstecken des Futters simuliert oder dieses erst dann versteckt, wenn keine Fremdbeobachtung mehr angenommen wird)“. Wild (2016, S. 57) führt an, dass es basierend auf den ethologischen Erkenntnissen gerechtfertigt ist, Tieren Gedanken zuzuschreiben. Dies hat nach Gutjahr und Sebastian (2013, S. 62) zu Folge, dass viele „der innerhalb der Soziologie als paradigmatisch geltenden Ansätze und deren zentrale Begriffe [...] dabei jedoch bei genauerer Betrachtung von ihrem interhumanen Fokus auf die Mensch-Tier-Beziehung ausgeweitet und auf diese angewandt werden“ können. Der Kritikpunkt bzw. das Hindernis der fehlenden Übertragbarkeit von soziologischen Theorien und Methoden auf Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen ist folglich nicht in allen Fällen haltbar.

2.2.3 Welche soziologischen Anknüpfungspunkte an die Human-Animal Studies gibt es bisher?

Im folgenden Unterkapitel werden verschiedene soziologische Anknüpfungspunkte, die bisher zur Analyse von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen verwendet werden, skizziert, um die vorliegende Dissertation in das bestehende Forschungsfeld einordnen zu können. Sebastian (2016, S. 16) hält fest, dass die soziologischen Forschungsarbeiten zu der Thematik seit den 2000er Jahren steigen. Dies wird u. a. in den Kontext von Tierrechtsbewegungen, wie PETA, gesetzt (Wiedenmann, 2015, S. 258). Die Anzahl der Veröffentlichungen ist jedoch quantitativ im Vergleich zu anderen Forschungsfeldern der Soziologie unbedeutend (Wiedenmann, 2015, S. 260).

2.2.3.1 Pioniere für die Betrachtung von Tieren in der Soziologie

Auch vor den aktuellen Entwicklungen gab es mit **Theodor Geiger** (1891-1952) oder **Gotthard M. Teutsch** (1918-2009) bereits zwei Vorreiter, die sich deutlich früher mit Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen befassten. Ihre, der Mikrosoziologie zuzuordnenden Werke, gelten als Pionierarbeiten für das Feld der HAS. Die Ansätze der beiden Forscher prägen auch aktuelle Forschungen zu Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen.

Besonders **Theodor Geiger** ist als wichtigster Vertreter für den frühen Einbezug von Tieren in soziologische Arbeiten zu benennen. In seinem Artikel „Das Tier als geselliges Subjekt“ aus dem Jahr 1931 unternahm er einen ersten umfangreichen Versuch, die Grundpfeiler einer Mensch-Tier-Soziologie zu skizzieren (Sebastian, 2016, S. 17; Wiedenmann, 2015, S. 269). Dabei hat er früh die Gefahr einer soziologischen Trennung zwischen Menschen und Tieren erkannt. Geiger (1931, S. 283) formuliert: „Doch darf es nicht dahin kommen, daß die Gesellschaftslehre – und diese Gefahr zeigt sich schon – mit heftigerer oder zag-hafterer [sic!] Geste die Frage nach einem tierischen Gemeinschaftsleben als etwas ihre Kreise Störendes von sich schiebt und so eine neue Scheidewand zwischen den Welten des Menschen und des Tieres errichtet wird“. Er plädiert auf der Basis verschiedener Gesichtspunkte dafür, „die Unterscheidung menschlicher und „untermenschlicher“ Lebewesen fürs erste überhaupt beiseite [sic!] zu lassen“ (Geiger, 1931, S. 284). Seiner Ansicht nach gehören Menschen und Tiere zusammen, sodass sich die Soziologie nicht vor biologischen Erkenntnissen verschließen darf (Geiger, 1931, S. 284). In den Nutzungsverhältnissen (genannte Bsp. bei Geiger: Pferd-Reiter, Blindenhund-Blinder oder Jäger-Hund) ist beispielsweise ein Wissen über die „psychische Struktur“ des Tieres notwendig (Geiger, 1931, S. 305).

Diese Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier bildet die Basis für den theoretischen Ansatz Geigers. Dazu überträgt er den von Karl Bühler (1879-1963) auf die zwischenmenschliche Beziehung bezogenen Ansatz der sogenannten Du-Evidenz auf die Mensch-Tier-Beziehung. Der Ansatz besagt, dass soziale Beziehungen zwischen Tier und

Mensch unter der Voraussetzung möglich sind, „daß die Partner einander gegenseitig als Du evident seien“ (Geiger, 1931, S. 301). Evidenz bedeutet in diesem Zusammenhang die Überwindung einer Niveau-Spannung zwischen Mensch und Tier, welche durch ein Sich-auf-das-Tier-Einstellen und ein Ernstnehmen des Gegenübers in seiner Art überbrückt werden kann (Geiger, 1931, S. 303-307). Dabei werden vor allem höhere Lebewesen für den Menschen Du-evident, die ähnliche sozial-emotionale Grundbedürfnisse wie der Mensch besitzen, da sie dadurch besser zu verstehen sind (Vernooij & Schneider, 2018, S. 8). Dies betrifft vor allem Hunde, Katzen und Pferde, die sich sozial verhalten und damit nach Julius et al. (2014, S. 20) zu Sozialpartnern werden. Zu beachten ist, dass es manchen Menschen deutlich leichter fällt als anderen, die Niveau-Spannung zu Tieren zu überbrücken. Entscheidend für die Entwicklung der Du-Evidenz sind persönliche Erlebnisse, subjektive Einstellungen und authentische Gefühle für das Gegenüber (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 36; Vernooij & Schneider, 2018, S. 8). Die entwickelte Du-Evidenz zeigt sich insgesamt an dem gegenseitigen Verhalten der beiden Beziehungsteilnehmenden, wie beispielsweise in der Namensgebung des Tieres oder individuumspezifischen Trauer, wenn es stirbt (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 36; Geiger, 1931, S. 305; Vernooij & Schneider, 2018, S. 9)²⁴ oder bezogen auf das Tier an der starken Gebundenheit an eine Person (Bsp. Hund).

Du-evidente Tiere werden als Subjekte wahrgenommen. Geiger (1931, S. 285) hält dazu fest: „Unter einem Subjekt verstehe ich das Lebewesen, sofern es Sitz und Träger eigenen Inneseins ist, Erlebnisse als „die seinen“ hat, d. h. Vorgänge auf sich bezieht“.

Nach Sauerberg und Wierzbicka (2013, S. 81) ist die Subjekthaftigkeit von Tieren gegeben, wenn Inhalte thematisiert werden, in denen individuelle Präferenzen oder Abneigungen von Tieren vorkommen. Dies ergänzt die Definition von Geiger (1931). Die Mensch-Tier-Beziehung ist demnach eine Beziehung zwischen Subjekten. Dies beruht auf Gegenseitigkeit. „Das zahme Tier dürfte in einigem Grad auch seinerseits zur Evidenz des menschlichen Du gelangt sein“ (Geiger, 1931, S. 298). Beetz, Wohlfarth und Kotrschal (2018, S. 36-37) und Vernooij und Schneider (2018, S. 8) nehmen an, dass Du-Evidenz Voraussetzung für Empfinden, Empathie und Mitgefühl ist.

Als weiterer früher Vertreter für den Einbezug von Tieren in die Soziologie ist **Gotthard M. Teutsch** aufzuführen. Er kritisiert die soziologische Gleichgültigkeit bezogen auf Tiere harsch (Gutjahr & Sebastian, 2013, S. 64) und plädiert in seinem Entwurf in „Soziologie und Ethik der Lebewesen“ aus dem Jahr 1975 für eine interspezifische Soziologie mit einer Ausweitung der Soziologie auf nicht-menschliche Tiere (siehe auch Bujok, 2015, S. 120; Gutjahr & Sebastian, 2013, S. 64; Sebastian, 2016, S. 17; Wiedenmann, 2015, S. 270). Er sieht seinen Ansatz „als

²⁴ Du-evidente Tiere sind auch in bekannten Serien und Filmen zu finden. Hierzu zählen der Große Tümmler „Flipper“, der Hund „Lassie“ oder die Pferde „Black Beauty“ oder „Fury, der schwarze Hengst“ (Vernooij & Schneider, 2018, S. 9), die sich seit Jahren großer Beliebtheit erfreuen.

Antwort auf die Frage, ob es zwischen Lebewesen so verschiedene[n] [sic!] Art wie Menschen, Tiere und Pflanzen Beziehungen gibt, die mit zwischenmenschlichen [sic!] Sozialbeziehungen vergleichbar sind“ (Teutsch, 1975, S. 17). Teutsch (1975, S. 17) verweist hier auch auf den einflussreichen Soziologen Max Weber (1864-1920), der ebenfalls die Frage nach der theoretischen Möglichkeit einer sozialen Mensch-Tier-Beziehung aufwirft, diese aber nicht weiter ausführt (siehe auch Myers, 2003, S. 48-49). Dabei betont Teutsch (1975, S. 14-15) die hohe Relevanz ethologischer Erkenntnisse für die Mensch-Tier-Beziehung sowie die Bedeutung von Empathie bei ihrer Entstehung. Als grundlegenden Ausgangspunkt für seine Konzeption stützt sich Teutsch zu großen Teilen auch auf die theoretischen Überlegungen zur Du-Evidenz und Subjektqualität von Geiger als Voraussetzungen für eine soziale Mensch-Tier-Beziehung (Teutsch, 1975, S. 14-19, S. 48-53; Teutsch, 1987, S. 40). Er hält fest: „Von sozialen Beziehungen im engeren Sinne kann man aber erst sprechen, wenn eine gegenseitige oder mindestens einseitige Du-Evidenz gegeben ist“ (Teutsch, 1975, S. 41).

Insgesamt lässt sich für beide Pioniere festhalten, dass die soziale Mensch-Tier-Beziehung und ihr Potenzial für eine soziologische Betrachtung den Schwerpunkt der Ansätze bilden. Obwohl beide Autoren bereits sehr früh auf die Möglichkeit der soziologischen Betrachtung von Mensch-Tier-Beziehungen hinwiesen und Optionen für den Einbezug von Tieren aufzeigten, existieren durch die zementierte kontinuierliche Ausklammerung von Tieren noch wenige groß angelegte Studien zu Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen (Wiedenmann, 2015, S. 261). Gerbasi, Gerbasi, Anderson und Coultis (2002, S. 339-346) untersuchten beispielsweise die Anzahl von Dissertationen im Bereich der HAS in den Jahren 1980 bis 1999 (n=259) und kamen zu dem Schluss, dass nur 4 Prozent einen reinen soziologischen und 17 Prozent einen pädagogischen Hintergrund aufweisen. Ähnlich stellt es sich in dem Literature Review von Hosey und Melfi (2014, S. 121) dar. Hier wurden in 17 der 328 untersuchten Paper soziologische Aspekte berücksichtigt, welches einem Wert von circa 5,2 Prozent entspricht²⁵.

2.2.3.2 Überblick zu Forschungsschwerpunkten der Soziologie im Kontext der Human-Animal Studies

Auch wenn der Gesamtanteil an soziologischen Fragestellungen zur Untersuchung der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen insgesamt noch nicht sonderlich hoch ist, können trotzdem bereits einige inhaltliche Schwerpunkte und theoriebezogene Anknüpfungspunkte innerhalb der Soziologie herauskristallisiert werden. Pfau-Effinger und Buschka (2013, S. 9-

²⁵ Die beiden Zahlen lassen sich nicht vergleichen, da das Literature Review mit den Begriffen „Interaktion“ und „Beziehung“ vorrangig eine Mikroebene betrifft, die vor allem empirische Arbeiten erfasst, und damit theoriebezogene soziologische Überlegungen zu gesellschaftsbezogenen Mensch-Tier-Verhältnissen nicht beachtet werden. Jedoch lässt sich gerade im deutschsprachigen Raum eine höhere Anzahl an theoretischen Arbeiten finden (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 12), sodass auch hier ein systematisches Review durchgeführt werden sollte.

10) formulieren: „Aus soziologischer Sicht stellt sich in dem Zusammenhang insgesamt die Frage, in welcher Weise die Gegenwartsgesellschaften ihr Verhältnis zu den Tieren definieren und ausgestalten“. Wiedenmann (2014, S. 293) wird noch konkreter und hält fest: Es „geht [...] bei soziologischen Forschungen zur Mensch-Tier-Sozialität um Verhaltens-, Handlungs- oder Kommunikationsprozesse, die im Kontext von sozialen Gebilden und Situationen (z. B. Landwirtschaftsbetrieben, Familien, Versuchslaboratorien, Zoos, Schlachthäusern, Sportveranstaltungen, therapeutischen Settings usw.) oder im Rahmen spezieller Sozialitätsebenen (z. B. Interaktion, Organisation, Gesellschaft) analysiert werden“. Die inhaltlichen Schwerpunkte durchziehen aufgrund ihrer Komplexität oft mehrere Ebenen gleichzeitig. Gutjahr und Sebastian (2013, S. 70) sowie Seeliger (2015, S. 43) plädieren deswegen auch für einen multidimensionalen Ansatz bei der Betrachtung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen.

In den sich anschließenden Ausführungen geht es weniger um eine allumfassende Darstellung des Forschungsfeldes als um ein Umreißen der soziologischen Betrachtung von Themen aus den HAS mit den zentralen Begrifflichkeiten „Interaktion“, „Beziehung“ und „Verhältnis“. Die Einteilung in vier zentrale Bereiche orientiert sich an Buschka et al. (2012, S. 21-26).

Herrschafts- und Gewalttheorien als soziologischer Anknüpfungspunkt

Ein Forschungsschwerpunkt auf makrosoziologischer Ebene, dem sich verschiedene Beiträge widmen, ist die Anwendung und Übertragung von soziologischen Herrschafts- und Gewalttheorien auf Mensch-Tier-Verhältnisse, vor allem bezogen auf das Mensch-Nutztier-Verhältnis (Buschka et al., 2012, S. 23-25). Grundlegende Ausgangsposition für die Übertragung dieser Theorien ist die physische Verletzbarkeit von Tieren. Bereits Legewie (1931, S. 150) hält fest: „Ich bin fest davon überzeugt, daß die höheren Tiere so etwas wie denken können, daß sie fühlen, leiden; letzteres in einem viel echteren Sinn als der Mensch“. Diese Verletzbarkeit ist als „Minimalkriterium“ dafür zu sehen, dass der Begriff „Gewalt“ angewendet werden kann (Buschka et al., 2012, S. 24; Sebastian, 2016, S. 20).

Als eine soziologische Theoriebrille dient hier beispielsweise **Michel Foucaults (1926-1984) Herrschafts- und Machtanalytik**, wie exemplarisch bei Wirth (2011, S. 43-84), der in seinem Beitrag die Anwendbarkeit von Foucaults Theorieansatz analytisch herleitet, diese aber auch in bestimmten Aspekten verwirft und darauf basierend ein dreigeteiltes Konzept (materiell, strukturell, epistemisch) für eine nicht-anthropozentrische Herrschaftsanalytik erstellt.

Ein anderer Theorieansatz, der angewendet wird, ist die **Kritische Theorie der Frankfurter Schule**, die hauptsächlich auf dem Werk „Dialektik der Aufklärung“ von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (1944) aufbaut, in welchem die **Asymmetrie des Mensch-Tier-Verhältnisses** dargelegt wird. Sebastian und Gutjahr (2013, S. 97-119) beschreiben und systematisieren in ihrem Beitrag zentrale Aussagen der beiden Autoren, die im

Zusammenhang mit Mensch-Tier-Verhältnissen entstanden sind. Beispiele für Anwendungen des theoretischen Ansatzes sind bei Birgit Mütterich (2015, S. 59-65) zu finden, die basierend auf dem festgestellten Mensch-Tier-Dualismus und dem daraus gebildeten Tier-Konstrukt **Parallelen zu Rassismus und Sexismus** zieht. Auch Bujok (2015, S. 107-187), Möller (2015, S. 269-297), Kompatscher et al. (2017, S. 141) sowie Pfau-Effinger und Buschka (2013, S. 9-19) stellen Bezüge zur Kritischen Theorie her bzw. treffen Aussagen über ihre wichtige Bedeutung hinsichtlich der theoretischen Rahmung von Mensch-Tier-Verhältnissen.

Neben diesen theoretisch ausgerichteten Arbeiten gibt es im Kontext von Gewalt auch zahlreiche empirische Forschungsarbeiten, die sich beispielweise mit dem Zusammenhang zwischen Tierquälerei und gegen den Menschen gerichtete Gewalt oder mit der Verbindung zwischen häuslicher Gewalt und Tierquälerei sowie Legitimierungsprozessen zu diesem Thema auseinandersetzen (Arluke et al., 2015, S. 85-86). Bei Eingabe der Schlagworte „**cruelty**“, „**abuse**“ und „**violence**“ in die Suchfunktion in der soziologisch geprägten Zeitschrift **Society & Animals** ergaben sich zwischen 1994 und 2024 über **45 Treffer** zu Artikeln, die diese Themenbereiche aus verschiedenen Perspektiven behandeln.

Konstruktion von Tieren als soziologischer Anknüpfungspunkt

Eng verknüpft mit dem vorangegangenen Forschungsschwerpunkt sind **soziale und gesellschaftliche Konstruktionsprozesse** von Tieren. Unter diesem Fokus wird in Forschungsarbeiten die Konstruktion von Tieren näher untersucht, in der das Tier als etwas „**Anderes**“ bestimmt und eine Grenze zwischen Mensch und Tier gezogen wird (Buschka et al., 2012, S. 21-25; DeMello, 2012, S. 10; Fischer, 2015, S. 188-210; Mütterich, 2015, S. 49-76; Sebastian, 2016, S. 21). Buschka und Rouamba (2013, S. 24) formulieren hierzu: „Die soziale Konstruktion des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses basiert auf einer Differenzbildung. Dies bedeutet, dass die menschliche Gesellschaft den Menschen als gegensätzlich zum Tier konstruiert und sich von diesem abgrenzt. Zum Zweck der Abgrenzung bildet sie die Kategorie **das Tier** und unterscheidet diese von der Kategorie Mensch, die sie als Norm setzt“. Die **Grenze** zwischen Mensch und Tier ist also nicht theoretisch fundiert, sondern **gesetzt** (Kompatscher, 2019, 2. Absatz). Diese Setzung wird dann unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht, wie exemplarisch bei Buschka und Rouamba (2013, S. 23-56). Die Autorinnen analysieren die gegensätzlichen Konstruktionen zur Grenzziehung am Konstrukt „Geist“, welcher als zentrales Unterscheidungskriterium zwischen Mensch und Tier gilt (Buschka & Rouamba, 2013, S. 23). Dieser setzt sich nach den Forscherinnen aus acht verschiedenen Dimensionen zusammen, die sie auf der Basis philosophischer Texte herauskristallisieren (Allgemeiner Ansatz (assimilationistisch - differenzialistisch), Art des Bewusstseins, Intentionalität und Repräsentationen, Sprache, Lernen, Theorie des Geistes, Denken und logisches Schließen,

Erinnerungsvermögen/Zeitverständnis/Planungsvermögen) (Buschka & Rouamba, 2013, S. 28). Als Ergebnis halten sie zunächst fest, dass sich basierend auf den acht Dimensionen drei Konstruktionstypologien erkennen lassen: 1) Tiere als prinzipiell geistig, 2) Tiere als graduell geistig, 3) Tiere als geistlos (Buschka & Rouamba, 2013, S. 35-36). Im zweiten Schritt werden die acht Dimensionen dann unter dem Einbezug verschiedener ethologischer Studien untersucht und die Argumente, die die Differenz zwischen Mensch und Tier ausmachen sollen, widerlegt (Buschka & Rouamba, 2013, S. 38-50). Diese Studien lassen sich der Konstruktionstypologie „Tiere als prinzipiell geistig“ zuordnen. Die Autorinnen schlussfolgern, dass „Geist“ kann demnach nicht als Unterscheidungskriterium zwischen Mensch und Tier gesetzt werden kann (Buschka & Rouamba, 2013, S. 50-53). An dieser theoretischen Betrachtung lässt sich sehr gut die konstatierte Durchlässigkeit der Disziplinen in den HAS erkennen (siehe Kapitel 2.1.2). Sowohl Philosophie als Disziplin als auch ethologische Erkenntnisse sind hier zentral für die Untersuchung.

Neben der Konstruktion von Tieren im Zusammenhang mit Aus- und Abgrenzungsprozessen sowie Grenzsetzungen zum Menschen werden die getätigten Konstruktionen auch bei der **Zuordnung von Tieren in bestimmte „Gruppen“**, wie beispielsweise **Nutztier, Versuchstier, Zootier oder Haustier**, deutlich. Diese Zuordnung ist meistens zweckgebunden, zieht eine bestimmte Art der Behandlung des Tieres nach sich und ist ebenfalls konstruiert (Buschka et al., 2012, S. 22). Das lässt sich vor allem an den scheinbar gegensätzlichen Begrifflichkeiten Haus- und Nutztier aufzeigen. Beides sind in der Regel domestizierte Tiere (Nieradzki, 2016, S. 122), sie werden aber sehr unterschiedlich wahrgenommen und behandelt (siehe Kapitel 2.2.2.1). Dass diese Zuordnung vom Menschen konstruiert ist, verdeutlicht folgende Argumentation, in welchem als zentrales Kriterium die fehlende Trennschärfe der Begrifflichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen analysierend dargestellt wird:

Im alltäglichen Sprachgebrauch und auch zur Differenzierung in der Politik wird die Trennung von Haustieren und Nutztieren üblicherweise vor dem Hintergrund verwendet, verschiedene **Tierarten** und ihre **Zwecke** bezogen auf den Menschen zu unterscheiden (siehe Homepage des BMEL, 2024). Diese Unterscheidung ist jedoch nicht obligatorisch an bestimmte Tierarten per se geknüpft. Zwar leben hauptsächlich Hunde, Katzen sowie verschiedene Kleintiere mit dem Menschen zusammen und erfüllen die unter Kapitel 2.2.2.1 beschriebenen Kriterien eines Haustieres, aber auch Tierarten, die eigentlich den Nutztieren zugeordnet werden, können als Haustiere kategorisiert werden. Als Beispiel lassen sich Schweine anführen, deren Intelligenz und soziale Fähigkeiten denen des Hundes, der als „bester Freund des Menschen“ gilt, entsprechen bzw. diese übersteigen, wie z. B. bei einem Spiegeltest, in dem die Tiere die Funktion eines Spiegels aktiv zur Futtersuche nutzen können (Broom, Sena & Moynihan, 2009, S. 1037-1041). Die biologischen Grundlagen einer Tierart sowie damit

zusammenhängend ihre Fähigkeiten und Eigenschaften haben also keine Auswirkung auf die Gruppenzuordnung, stattdessen erscheint diese „arbiträr“ (Kynast, 2016, S. 131). Der Mensch „wählt“ das entsprechende Tierindividuum zu seinem Haustier. Dies wird auch von Davis und DeMello (2003) in ihrem Werk „Stories Rabbits Tell: A Natural and Cultural History of a Misunderstood Creature“ am Beispiel des Kaninchens thematisiert.

Die Grenzziehung erweist sich weiterhin als anfechtbar, da **bestimmte Tierindividuen gleichzeitig als Nutztier und als Haustier eingeordnet werden können**. So gibt es beispielsweise Hunde, die gemeinsam mit dem Menschen bzw. für diesen arbeiten, wie ein Lawinenspürhund oder ein Blindenführhund, aber auch gleichzeitig mit dem Menschen als Haustier mit dem Status eines Familienmitglieds leben, folglich eine Doppelrolle einnehmen. Als weiterer wichtiger Aspekt ist auch das Wort „**Nutzen**“ in Nutztier kritisch zu reflektieren. „Nutzen“ wird im Duden (2024d) als „Vorteil, Gewinn, Ertrag, den man von einer Tätigkeit, dem Gebrauch von etwas, der Anwendung eines Könnens o. Ä. hat“ definiert. Hier stellt sich die Frage, ob nicht auch aus geliebten und geschätzten Haustieren ein Nutzen für den Menschen gezogen wird, wenn diese als Partner- oder Kinderersatz fungieren.

Auch das Kriterium der **emotionalen Bindung** an das Tier kann nicht nur zwingend auf Haustiere bezogen werden. Zu Nutztieren können ebenfalls emotionale Beziehungen aufgebaut werden, auch wenn diese geschlachtet werden. Die affektive Zuwendung des Menschen zum Haustier als Unterscheidung zum Nutztier ist hier also ebenfalls als nicht-entscheidend zu werten (Kynast, 2016, S. 131).

Zusätzlich fällt die **Zuordnung bei Pferden** in eine der Kategorien schwer, da es einerseits durch seine Größe und seine Bedürfnisse (meistens) nicht im Haus lebt, aber andererseits zu ihm häufig eine emotionale und von Zuneigung geprägte Beziehung aufgebaut wird (Adolph & Euler, 1994; Peiskammer & Josef, 2008). Zugespielt wird die Schwierigkeit der Zuordnung auch dadurch, dass Pferde im Gegensatz zu Hunden und Katzen geschlachtet werden dürfen. Dies muss allerdings im sogenannten Equidenpass, ein Identifizierungsdokument für Equiden, die in der EU gehalten werden, vorher festgelegt werden, indem vermerkt wird, ob das individuelle Pferd „zur Schlachtung“ oder „Nicht zur Schlachtung“ bestimmt ist. Dies hat Auswirkungen auf die erlaubte Medikation bei der Behandlung des Tieres im Krankheitsfall, verändert also den Umgang mit dem Tier durch die Nutzbarmachung seines Fleisches.

An den beschriebenen Aspekten wird die Konstruktion der Begrifflichkeiten Haustier und Nutztier deutlich. Die **Übergänge zwischen den beiden Gruppen** stellen sich als **fließend** dar, was auch Kynast (2016, S. 13) festhält, obwohl es sich bei den aufgeführten Aspekten nur um eine oberflächliche Annäherung handelt. Ob ein Tier der einen oder anderen Kategorie zugeordnet wird, ist immer durch den Menschen bestimmt. Die Zuordnung geschieht nach Kompatscher (2019, 8. Absatz) willkürlich, aber Sebastian (2016, S. 19) merkt an, dass wahrscheinlich die zwei Faktoren „Möglichkeit ökonomischer Verwertbarkeit“ und „kulturelle

Wertvorstellungen“ entscheidend sind. Die Modalitäten der Entwicklung sind aber noch nicht vollständig analysiert (Sebastian, 2016, S. 19). Innerhalb soziologischer Betrachtungen werden also auch die Grenzziehungen zwischen Mensch und Tier sowie zwischen den konstruierten Kategorien „Haustier“ und „Nutztier“ thematisiert und deren Anfechtbarkeit dargelegt.

Ambivalenzen in Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen als soziologischer Anknüpfungspunkt

Seeliger (2015, S. 30) konstatiert: „Zur soziologischen Darstellung aktueller Mensch-Tier-Verhältnisse erscheint es unumgänglich, auch die großen Ambivalenzen zu analysieren, von denen sie geprägt sind“ (siehe auch Pfau-Effinger, 2013, S. 12). Als Ambivalenz wird die „Gleichzeitigkeit höchst unterschiedlicher und zuweilen widersprüchlicher Mensch-Tier-Beziehungen“ und -Verhältnisse bezeichnet (Sebastian, 2016, S. 19). So lässt sich beispielsweise eine Verdinglichung von Tieren mit einer gleichzeitigen Tendenz der Personalisierung von Tieren, wie bei den konstruierten Gegenspielern Nutztier-Haustier, feststellen (Sebastian, 2016, S. 19). Auch Kompatscher (2019, 6. Absatz) führt den changierenden „Dualismus zwischen „essbaren“ und „nicht-essbaren“ Tieren“ bei den Forschungsschwerpunkten der HAS auf. Seeliger (2015, S. 36) konstatiert als Quintessenz für die Ambivalenz zwischen Haus- und Nutztier: „Der Hund ist des Menschen bester Freund, das Rind das Tier, das er am liebsten isst“.

Ambivalenzen in Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen sind aber auch **innerhalb der Tiergruppen** zu erkennen. Haustiere können beispielsweise gleichzeitig Objekt und auch Subjekt sein (Arluke et al., 2015, S. 93; Pfau-Effinger, 2013, S. 11). In ihrer Rolle als Objekt stellen sie den Status ihrer Besitzerinnen und Besitzer dar, sie gehören ihnen und ihr Leben (Fortpflanzung, Ernährung etc.) wird durch sie bestimmt. Ihr Wohlbefinden hängt „von der Gunst und vom Wohlwollen des Besitzers ab, da sie stark von diesem abhängig sind“ (Grimm et al., 2016, S. 82). Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier ist also auch hier asymmetrisch und der Mensch stellt sich über das Tier (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 11; Buschka & Rouamba, 2013, S. 26). In ihrer Bedeutung als Subjekt hingegen wird ihnen Zuneigung zuteil, sie werden vollständig in das alltägliche menschliche Leben inkludiert (gemeinsame Unternehmungen, Schlafen im gemeinsamen Bett etc.) (Arluke et al., 2015, S. 93; Kompatscher et al., 2017, S. 63-65; Pfau-Effinger, 2013, S. 11; Simeonov, 2014, S. 13).

Auch Mensch-Nutztier-Verhältnisse/-Beziehungen können in sich ambivalent sein, da die Tiere zum einen zur Nahrungsmittelerzeugung genutzt und aus diesen Gründen getötet werden, aber auch Landwirtinnen und Landwirte zu ihrem „Vieh“ oder einzelnen Individuen eine emotionale Beziehung aufbauen können (Arluke et al., 2015, S. 93).

Ausführlichere Darstellungen zu den Ambivalenzen in Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen finden sich bei Pfau-Effinger (2013) oder auch beim Chimaira Arbeitskreis (2011).

Wandel gesellschaftlicher Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen als soziologischer Ansatzpunkt

Einen weiteren Forschungsschwerpunkt in der Soziologie zu Themenfeldern der HAS stellt der Wandel gesellschaftlicher Mensch-Tier-Verhältnisse dar (Buschka et al., 2012, S. 25-26). Zentrale zu erforschende Themen sind hier gesellschaftliche und soziale Bewegungen, wie die Strömungen der **Tierschutz-** und **Tierrechtsbewegung**. Untersucht werden vor allem ihre geschichtlichen Entwicklungen und Zielsetzungen (Arluke, 1993, S. 7; Arluke et al., 2015, S. 87-90; Brucker, 2015, S. 211-267; Buschka et al., 2012, S. 25-26; Roscher, 2012, S. 34-40; Voss, 2012, S. 41-47). Weitere Fragestellungen im Tierschutz betreffen vor allem die Einstellungen verschiedener Zielgruppen in der Bevölkerung (vertiefend hierzu z. B. die empirischen Arbeiten von Faver und Muñoz (2014, S. 372-389) sowie Jamieson, Reiss, Allen, Asher, Parker, Wathes und Abeyesinghe (2015, S. 269-297)). Auch die **Veganismus-** und **Vegetarismus-Bewegungen** können im weiten Sinne unter diesen Forschungsschwerpunkt gefasst werden (Arluke et al., 2015, S. 90). Empirische Artikel wurden beispielsweise von Packwood-Freeman (2010, S. 163-181) hinsichtlich Tierrechten oder von Hirschler (2011, S. 156-174) in Bezug zu individuellen Beweggründen, Veganerin oder Veganer zu werden, verfasst. Einen anderen Schwerpunkt bildet die Betrachtung der Bedeutungsveränderung von Tieren im Alltagsleben des Menschen und damit einhergehend der Wandel von Abhängigkeitsverhältnissen (Otterstedt, 2012, S. 14; Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 10).

Tiere in Interaktionen und Beziehungen sowie als Akteure

Forschungsarbeiten zu Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen wurden maßgeblich von den unter 2.2.3.1 bereits beschriebenen Werken von Geiger (1931) und Teutsch (1975) geprägt, da sie den Grundstein für die Mensch-Tier-Beziehung auf soziologisch theoretischen Interaktions- und Handlungsebenen legten (Arluke et al., 2015, S. 97-98; Buschka et al., 2012, S. 22; Wiedenmann, 2015, S. 263). Gemeinsam ist diesen auf einer mikrosoziologischen Ebene angesiedelten Arbeiten, dass es um **unmittelbare Mensch-Tier-Begegnungen** bzw. um face-to-face-Interaktionen geht und die Tiere in diesen Arbeiten als Interaktionspartner, Kommunikationspartner, Beziehungspartner sowie handelnde Akteure konstituiert werden (Buschka et al., 2012, S. 23; Sebastian, 2016, S. 18; Seeliger, 2015, S. 28; Wiedenmann, 2015, S. 277; Wiedenmann, 2015, S. 263, 277). Das heißt, es werden die **soziologischen Grundbegriffe**, die vormals nur auf den Menschen angewendet wurden, wie Interaktion, Beziehung, Handeln oder Akteur, auch **auf Tiere übertragen**. Die verschiedenen begrifflichen

Bezugspunkte werden folgend zwar getrennt aufgeführt, sind aber in Abhängigkeit zur jeweiligen Ausgangstheorie interdependent miteinander verknüpft.

Im Kontext **sozialer Beziehungen** allgemein wird in der Soziologie häufig auf Max Weber (1864-1920) als soziologischer Klassiker und seine Konzeption der sozialen Beziehung verwiesen (siehe z. B. Abels, 2020, S. 55-68; Kopp, 2018, S. 51). Weber (1980, S. 13) hält fest: „„Soziale Beziehung“ soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale Beziehung besteht also durchaus und ganz ausschließlich: in der Chance, daß in einer (sinnhaft) ansehbaren Art sozial gehandelt wird“ (Weber, 1980, S. 13). Abels (2020, S. 63) fasst die soziale Beziehung im Sinne Webers folgendermaßen zusammen: „Eine soziale Beziehung heißt ein fortlaufendes, aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer“. Weber schließt die Möglichkeit einer solchen Beziehung zu Tieren nicht aus, expliziert diese aber auch nicht weiter (Myers, 2003, S. 48-49; Teutsch, 1975, S. 17). Kopp (2018, S. 51) ergänzt zur Definition der sozialen Beziehung: „Neuere Arbeiten analysieren soziale Beziehungen in sehr unterschiedlichen Perspektiven: Die Kleingruppenforschung beschäftigt sich mit den Folgen direkter Interaktionen als spezielle soziale Beziehungen. Die gegenseitige Bezugnahme und Perspektivenübernahme als Teil sozialer Beziehungen und die daraus folgende Verstetigung dieser Beziehungen zu sozialen Institutionen steht im Mittelpunkt des Symbolischen Interaktionismus (Berger & Luckmann, 2007)“. Lindemann (2010, S. 170) hält zum Zusammenhang von Interaktionen und sozialen Beziehungen fest: „Als Merkmal der Sozialität von Interaktionen wurde dabei deren Komplexität begriffen. Alle Interaktionsbeziehungen, die eine spezifische Komplexität aufweisen, werden als soziale Beziehungen identifiziert“. Des Weiteren schließt sie Tiere indirekt mit ein: „Ob und inwiefern menschliche Akteure [in sozialen Beziehungen] involviert sind, wird damit in keiner präjudiziert“ (Lindemann, 2010, S. 170). Insgesamt kann festgehalten werden, dass in der sozialen Mensch-Tier-Beziehung die Dimension betrachtet, in denen Tiere als ein Du und ein Individuum sowie als „aktive Entitäten“ angesehen werden (Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 19).

Betrachtet man insbesondere den Forschungsbereich der **Interaktionen zwischen Mensch und Tier**, wird als Theoriebrille in verschiedenen Arbeiten der Symbolische Interaktionismus (siehe Kapitel 4) verwendet (Arluke, 1993, S. 5-7; DeMello, 2012, S. 20; Sebastian, 2016, S. 21; Wiedenmann, 2015, S. 277)²⁶. Zu nennen sind hier verschiedene empirische und forschungstheoretische soziologische Arbeiten, wie beispielsweise von Sanders und Arluke (1993, S. 377-390), Alger und Alger (1997, S. 65-81), Brandt (2004, S. 299-316), Flynn (2000, S. 99-127) oder Irvine (2004, S. 3-21). Verwiesen sei im Kontext von Mensch-Tier-

²⁶ Ähnliche soziologische Zugänge gibt es auch basierend auf der Ethnomethodologie und der Sozialphänomenologie (Wiedenmann, 2015, S. 277).

Interaktionen ebenso auf das sehr umfassende Werk „Tiere, Moral und Gesellschaft“ von Wiedenmann (2009), der unter zahlreichen theoretischen Bezügen den Begriff der „humananimalischen Interaktionssysteme“ etabliert. Eine Studie, die sich ebenso mit Mensch-Tier-Interaktionen auseinandersetzt und spezifisch die Mensch-Tier-Kommunikation fokussierte, wurde von Muster (2013, S. 165-192) erstellt. Sie befasste sich aus einer kommunikationssoziologischen Perspektive mit dem Stellenwert von Haustieren. Dabei arbeitete sie auf der Grundlage theoretischer Bezüge (Bergmann (1988), Kommunikationsanschlüsse nach Malsch (2005) (basierend auf Luhmann (2000)) sowie der Grounded Theory heraus, dass Tiere sowohl kommunikative Ressource (thematisch, narrativ mit katalysatorischem, phatischem Potenzial) als auch soziale Adresse, mit der direkt kommuniziert wird, sein können. Letzteres bedeutet nach Muster (2013, S. 189-191), dass Tiere als Teilnehmende des sozialen Systems beschrieben werden können.

Neben der Übertragung der Begrifflichkeiten Interaktion und soziale Beziehung wird auch der Begriff des **Akteurs** auf Tiere transferiert (Chimaria Arbeitskreis, 2011, S. 19; Kompatscher et al., 2017, S. 181; Wiedenmann, 2015, S. 263, 267-268). An dieser Stelle ist jedoch zunächst festzustellen, dass der Begriff „Akteur“ nicht einheitlich definiert ist und oft nicht explizit beschrieben wird, auch wenn er verwendet wird. Lindemann (2010, S. 171) plädiert jedoch: „Das begriffliche Instrumentarium der Soziologie muss daher so konstruiert werden, dass nicht von vorneherein der Kreis der sozialen Akteure begrenzt wird. Es muss in dieser Hinsicht größtmögliche Offenheit gewährleistet sein“. Diese Aussage schließt Tiere indirekt mit ein.

Der Duden (2024e) hält für die Sucheingabe „Akteur“ die Beschreibung „Handelnder, an einem bestimmten Geschehen Beteiligter; handelnde männliche Person“ fest. Diese Verknüpfung zum Begriff **Handeln** findet sich häufig. Akteure sind demnach sozial Handelnde. Es gilt also herauszufinden, was Handeln bedeutet. Da dies ein oft verwendeter Grundbegriff der Soziologie darstellt, kann diese Frage nicht allumfassend beantwortet werden. Hinter dem Handlungsbegriff können zahlreiche unterschiedliche Handlungstheorien stehen (Vester, 2009a, S. 46; Wiswede, 1998, S. 23). Weber (1980, S. 1) definiert Handeln beispielsweise folgendermaßen: „„Handeln“ soll dabei als menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen, oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. „Soziales“ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“²⁷. Abels

²⁷ „Verhalten“ im Sinne Webers beschreibt dabei einen abstrakten Begriff, der sich auf unbewusste und bewusste (menschliche) Aktionen bezieht und einerseits Reflexe, aber andererseits auch geplante Handlungen umfasst. Dabei bezieht sich das soziale Verhalten auf andere Akteure (Miebach, 2014, S. 20). Diese Definition schließt genau auch Tiere mit ein. Der Begriff „Sinn“ ist zweidimensional ausgerichtet. Auf der einen Seite fällt hierunter der Zweck des Handelns für den Akteur, auf der anderen Seite die Bedeutung der Handlung für ihn (Miebach, 2014, S. 20). Weitere Ausführungen und Bezüge zur Handlungstheorie von Weber finden sich in zahlreichen soziologischen Werken, werden an dieser Stelle aber nicht weiter expliziert. Anzumerken ist noch, dass der Begriff des Handelns in der Soziologie häufiger verwendet wird, da „Verhalten“ als ein zentraler Baustein des Behaviorismus sowie der Ethologie gilt (Wiswede, 1998, S. 23).

(2020, S. 63) fasst das soziale Handeln nach Weber folgendermaßen zusammen: „Soziales Handeln ist die gegenseitige Orientierung von Individuen am gemeinten Sinn ihres Verhaltens. Sie können sich verstehen, weil sie sich an durchschnittlichen oder typischen Erwartungen orientieren“. Im Kontext der HAS fragen sich die Soziologinnen und Soziologen folglich, ob Tiere in diesem Sinne handeln können. Kompatscher et al. (2017, S. 181) halten in diesem Zusammenhang fest, dass Tiere eine immense Bandbreite an Handlungen zeigen, jedoch ist es bei einer Übertragung des Handlungsbegriffs auf Tiere immer wichtig festzusetzen, aus welcher handlungstheoretischen Perspektive argumentiert wird. Sebastian (2016, S. 18) konstatiert hier, dass Tiere den Status als Akteur im engeren Sinne des sozialen Handelns nach Weber besitzen. Auch Gutjahr und Sebastian (2013, S. 62) argumentieren anhand eines Beispiels einer Mensch-Hunde-Interaktion, dass soziales Handeln im Sinne Webers gegeben ist und sich beide Akteure mit ihren Erwartungen und Handlungen auf den jeweils anderen beziehen und somit zu einem Perspektivwechsel fähig sind. Auch die unter 2.2.2.2 aufgeführten ethologischen Studien untermauern die Möglichkeit der Übertragung des Handlungsbegriffs nach Weber.

Neben dem Weberschen Handlungsbegriff wird im Kontext von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen auch häufig der Begriff **agency** verwendet, der nach Kompatscher et al. (2017, S. 183) Handlungs- bzw. Wirkungsmacht bedeutet und deutlich offener ist, dadurch, dass er nicht nur rein auf Menschen bezogen ist. Allerdings wird der Begriff agency in verschiedenen Disziplinen verwendet und beinhaltet unterschiedliche Konzeptualisierungen (Wirth et al. 2016), sodass, wie bei „Akteur“, nicht von einer einheitlichen Definition auszugehen ist. Als theoretische Grundlage für den Begriff kann die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour (2007), in welcher allgemein Objekte, also nichtmenschliche Wesen und somit auch Tiere, als handelnd im Kollektiv soziologisch mit einbezogen werden (Ettrich, 2014, S. 228; Miebach, 2014, S. 485; Roscher, 2011, 139-140; Wiedenmann, 2015, S. 278-279), gesehen werden. Kompatscher (2019, 8. Absatz) hält für eine Eingrenzung von agency fest, dass die Tiere „nicht mehr als Objekte, sondern als Subjekte mit Wirkungs- und Handlungsmacht [...] und als Individuen mit eigenen Erfahrungen, Emotionen, Erwartungen etc. wahrgenommen“ werden. Kompatscher et al. (2017, S. 183) versteht unter Handlungsmacht „eine individuelle Fähigkeit (Tiere haben agency)“ und unter Wirkungsmacht das „Zusammenwirken verschiedener menschlicher und nichtmenschlicher Entitäten (Tiere lassen agency entstehen)“. Wie Tiere in diesem Sinne handeln, stellen Kompatscher et al. (2017, S. 180-181) konkret in drei Kurzgeschichten zur Animal agency dar. Auch Geese (2016, S. 227-244) verwendet den agency-Begriff. Sie setzte sich mit der sozialen agency von Blindenführhunden auseinander, welche durch ihr Handeln konkrete Situationen für den Menschen unabhängig von seinem Willen verändern, also eine eigene Wirkungsmacht besitzen (Kurth et al., 2016, S. 9; Roscher, 2011, S. 139-140).

Anzumerken ist, dass obwohl sich die Arbeiten dieses gesamten Forschungsschwerpunktes explizit mit unmittelbaren Mensch-Tier-Begegnungen und face-to-face-Interaktionen auseinandersetzen, nur selten ethologische Bezüge zur Analyse der speziesübergreifenden Interaktionen / Beziehungen vorgenommen werden. Die Rolle der Ethologie für die Analyse von konkreten Interaktionen scheint dementsprechend noch nicht klar definiert.

2.2.4 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Gründe für die lange Ausklammerung bzw. die randständige Betrachtung von Tieren in der Soziologie u. a. im anthropozentrisch ausgerichteten Selbstverständnis der Soziologie sowie in der industrialistischen Konzeption westlicher Gesellschaften mit einer klaren Trennung von Natur und Gesellschaft oder auch in soziologischen fachimmanenten Barrieren und Vorbehalten gesehen werden (Wiedenmann, 2015, S. 262-263). Dies spiegelt sich auch in aktuellen Definitionen der Soziologie wider, in denen Tiere nicht erwähnt bzw. explizit vom Mensch gesprochen wird. „Alles in allem ist also festzustellen, dass das Fach Soziologie nach wie vor eine bemerkenswerte und beharrliche Indifferenz gegenüber den – nicht zuletzt sozialtheoretisch brisanten – Problemen der Mensch-Tier-Sozialität an den Tag legt“ (Wiedenmann, 2015, S. 261). Es gibt jedoch bedeutende Argumente auf verschiedenen Ebenen, die eine Integration von Tieren in soziologische Überlegungen rechtfertigen bzw. begründen, warum eine Integration von Tieren sogar notwendig ist. Als erste Ebene wurde die Bedeutung von Tieren für das alltägliche menschliche Leben dargestellt und es wurde herausgearbeitet, dass Tiere das menschliche Leben nicht nur beeinflussen, sondern der Mensch von ihnen abhängig ist (siehe auch DeMello, 2012, S. 7). Individuelle und auch kollektive Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sind im menschlichen Leben allgegenwärtig, sei es als Ressource für Nahrung und/oder Material, als geschätztes Tierindividuum, mit welchem eine innige Beziehung besteht und mit welchem täglich kommuniziert und interagiert wird, oder als essenzieller Bestandteil menschlicher Arbeitswelten. Pfau-Effinger und Buschka (2013, S. 11) beschreiben die Gleichgültigkeit hinsichtlich dieser hohen Bedeutung und der offensichtlich engen Verzahnung von Mensch und Tier sogar als „paradox“.

Der zweite Argumentationsstrang baut auf den hohen kognitiven, sozialen und kommunikativen Fähigkeiten der Tiere selbst auf, die in ethologischen Studien belegt wurden, wie exemplarisch die Fähigkeiten zu strategischem, logischem und planvollem Denken, einem Bewusstsein von sich selbst, vielschichtigem kooperativen Handeln sowie hochkomplexer Kommunikation. Des Weiteren konnte u. a. bereits erforscht werden, dass Tiere Empathie zeigen und ein Verständnis für Fairness besitzen. Interessant ist, dass sie ihre Fähigkeiten auch auf den Menschen ausweiten können und selbst aktiv werden (siehe Hunde und Pferde)

und auch selbst Erwartungen und Ansprüche an ihre Artgenossen und artübergreifend an den Menschen haben. Schlussfolgernd können kognitive, soziale und kommunikative Fähigkeiten sowie emotionale Befindlichkeiten nicht mehr als nur menschlich gesehen werden, sodass soziologische Konzepte, wie die Übertragung des Akteurstatus und Handlungsbegriffs, die vorher nur für den Menschen galten, möglicherweise auch auf Tiere erweitert werden können. Dies zieht hinsichtlich der Disziplin Soziologie nach sich, dass der strikte Dualismus von Mensch und Tier als Argument der Ausgrenzung nicht mehr wissenschaftlich haltbar ist. Die konstatierte Differenz zwischen Mensch und Tier ist aus einem interdisziplinären Blickwinkel deutlich anfechtbar und sollte zu einem Überdenken des Stellenwertes von Tieren in der Soziologie führen. Die Vernachlässigung bzw. Nicht-Beachtung von Mensch-Tier-Verhältnissen/Beziehungen in der Soziologie ist nach den dargestellten Gründen nicht mehr zu akzeptieren. Der Chimaira Arbeitskreis (2011, S. 19) plädiert dahingehend sogar für eine Reflexion des Gesellschaftsbegriffs, da Menschen nicht die einzigen sozialen Wesen sind.

Tiere sind als fester und wesentlicher Bestandteil von menschlicher Gesellschaft sowie ihren Verflechtungen anzusehen (siehe auch Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 18-19; DeMello, 2012, S. 5; Sebastian, 2016, S. 16). Tiere sind Teil des gesellschaftlichen Werte- und Ordnungssystems sowie prägende Interaktionspartner (Buschka et al. 2012, S. 21, Sebastian, 2016, S. 16; Wiedenmann, 2015, S. 272-275). Eine Erforschung der Verhältnisse und Beziehungen zwischen Mensch und Tier in der Soziologie erscheint folglich nicht mehr nur legitim, sondern sogar obligatorisch, im Besonderen, weil die Soziologie ein hohes Potenzial für Themenfelder der HAS besitzt.

Dieser argumentativen Basis folgen inzwischen verschiedene Soziologinnen und Soziologen und befassen sich auf Grundlage soziologischer Fragestellungen mit Mensch-Tier-Verhältnissen/Beziehungen. Dabei sind bereits bestimmte soziologische Bezüge erkennen, die im Kontext von Mensch-Tier-Verhältnissen/Beziehungen besonders häufig betrachtet werden. Auch wenn es noch keine groß angelegten Studien gibt, lassen sich die drei zentralen Begrifflichkeiten der HAS, „Interaktion“, „Beziehung“ und „Verhältnis“ zwischen Mensch und Tier auf verschiedenen Ebenen soziologisch anknüpfen bzw. aus unterschiedlichen Theoriebrillen betrachten. Inhaltlich fokussiert wird die Anwendung von Herrschafts- und Gewalttheorien auf Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen, die soziale Konstruktion der Kategorie „Tier“ mit sich daraus ergebenden Ambivalenzen sowie der Wandel der Verhältnisse / Beziehungen unter besonderer Berücksichtigung von sozialen Bewegungen. Zentral für die vorliegende Dissertation ist jedoch die soziologische Einbettung von Tieren in soziale Mensch-Tier-Beziehungen, die bereits von den Pionieren Geiger und Teutsch gefordert wurde. Tiere werden in den Forschungsarbeiten, die den Vorreitern folgen, als Interaktionsteilnehmende sowie handelnde Akteure z. B. aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus gesehen. Die Ethologie, wenngleich noch nicht in der soziologischen Betrachtung von

Mensch-Tier-Interaktionen etabliert, wird in dieser Arbeit als theoretischer und anwendungsbezogener Zugang zum konkreten Tier als Akteur bewertet.

Bis hierhin wurden die möglichen theoretischen Bezugspunkte für das Praxisfeld der tiergestützten Interventionen umfassend vorgestellt. Im folgenden Unterkapitel wird eine ausführliche Darlegung des Praxisfeldes der tiergestützten Interventionen vorgenommen, bevor dezidiert soziologische Bezüge im Kontext der Mensch-Tier-Interaktion hergestellt werden.

2.3 Das Praxisfeld der tiergestützten Intervention

Wie unter 2.1.3 in der Studie von Hosey und Melfi (2014) beschrieben, verzeichnet das Praxisfeld der tiergestützten Interventionen seit den 2000er Jahren in Deutschland ein deutliches Hoch und ist weiterhin am Wachsen. Der Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie lässt sich jedoch bereits bis in die Antike zurückführen. Schon Xenophon und Hippokrates erkannten beispielsweise die positive Wirkung des Reitens eines Pferdes auf die menschliche Gesundheit (Debuse, 2015, S. 20; DKThR, 2015, S. 1; von Dietze, 2005, S. 344; Stoffl, 2002, S. 41). Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Pferde systematisch bei Soldaten mit Kriegsverletzungen eingesetzt (Debuse, 2015, S. 20). Zusätzlich wurde während des Ersten Weltkriegs die erste Blindenführhundschar in Oldenburg eröffnet, die im Jahr 1916 den ersten systematisch ausgebildeten Blindenführhund an einen Kriegsblinden übergab (Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV), 2006, S. 7).

Als **Begründer der tiergestützten Therapie** in der heutigen Form wird der US-amerikanische Psychologe **Boris Levinson** genannt, der das Potenzial des Einsatzes von Tieren auf seine Patientinnen und Patienten zufällig entdeckte. Als sein Hund Jingles in der Praxis war, reagierte sein anwesender Patient, ein Junge, der nicht kommunizierte, sehr positiv auf das Tier, sodass über den Hund erstmalig eine Kommunikation zwischen Therapeut und Kind stattfinden konnte (Beetz, 2019, S. 12-13; Heyer & Kloke, 2013, S. 20; Julius et al., 2014, S. 65). Daraus folgte ein systematischer Einsatz des Hundes in Therapiesitzungen, sodass Levinson seine Erkenntnisse im Jahr 1962 in seinem Artikel „The Dog as a co-therapist“ veröffentlichte (Levinson, 1962, S. 59-65). Ab diesem Zeitpunkt wuchs das Feld der tiergestützten Therapie im psychologischen Kontext in den USA rapide an (Taylor, 2013, S. 26).

In pädagogischen Kontexten wurde ebenfalls in den 1970er Jahren erstmalig ein systematischer Einsatz von Tieren dokumentiert (Wibbecke, 2013, S. 89). Begonnen hat die Bewegung mit der Einrichtung von Jugendfarmen, auf denen Tiere gehalten wurden sowie ersten Überlegungen zum Einsatz von Tieren in der Schule unter pädagogischen Aspekten,

wie z. B. die Kinder-Tierschutz-Schule aus den 50er Jahren von Mathilde Rempis-Nast (Teutsch, 1980, S. 435-455).

Heute gibt es zahlreiche Vereine und Verbände, die sich intensiver mit den Wirkungen von Tieren auf Menschen befassen. Bereits im Jahre 1977 entstand die Delta Society (USA), die als Ursprungsorganisation für diesen Bereich gilt, zumal der Einsatz von Tieren auch in den englischsprachigen Ländern eine längere Tradition als im deutschsprachigen Raum besitzt (Vernooij, 2015, S. 232). Mehr als zehn Jahre später wurde der Forschungsbereich für Heimtiere in der Gesellschaft (Deutschland, Gründung 1988), das Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung (Schweiz, Gründung 1989), die International Association of Human Animal Interaction Organizations (IAHAIO) (USA, Gründung 1992), die European Society for Animal Assisted Therapy (ESAAT) (Österreich, Gründung 2004) und die International Society for Animal Assisted Therapy (ISAAT) (Schweiz, Gründung 2006) sowie der Bundesverband Tiergestützte Intervention e. V. (Deutschland, Gründung 2017) gebildet. Allgemeine Zielsetzungen der Vereine und Verbände sind Qualitätssicherung, Etablierung von Standards, Professionalisierung sowie die empirische Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung.

2.3.1 Definitionen und begriffliche Abgrenzungen

Auch wenn die aufgeführten (Dach-)Verbände und Vereine den Anschein einer professionellen Basis für den Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie erwecken, ist die aktuelle Terminologie durch die fehlenden offiziellen Vorgaben weder in Deutschland noch in den englischsprachigen Ländern einheitlich (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 19; Vernooij & Schneider, 2018, S. 34). Vor allem in der Praxis kursieren zahlreiche unterschiedliche Begrifflichkeiten, wie „Tiertherapie“, „tiergestützte Therapie“, „tiergestützte Pädagogik“ oder, mit einer Fokussierung auf eine Tierart, „hundegestützte Pädagogik“, „Hippotherapie“ oder „Delfintherapie“. Ein Versuch der Strukturierung und Ab- bzw. Eingrenzung des Feldes wird in dem Grundlagenwerk „Handbuch der Tiergestützten Intervention“ von Vernooij und Schneider (2018) vorgenommen. Die Autorinnen nutzen in Anlehnung an die Definition des White Paper der IAHAIO (2018) die Begriffszusammensetzung **tiergestützte Intervention** (folgend mit TGI abgekürzt) (engl. Animal Assisted Intervention) als den geltenden Oberbegriff für zielgerichtete und strukturierte Maßnahmen mit dem Tier in pädagogischen, therapeutischen und sozialen Kontexten (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34). Auch die ISAAT sowie der Bundesverband für Tiergestützte Intervention e. V. verlinken auf ihren Homepages die Definition der IAHAIO als maßgeblich für die Einordnung. Viele weitere Literaturen orientieren sich ebenfalls an dem Grundlagenwerk oder der IAHAIO, wie Agsten (2009, S. 23-25), Beetz (2018, S. 238-239), Beetz (2019, S. 14-15), Boyle (2019, S. 21-23), Hediger und Zink (2017, S. 25-26), Heyer und Kloke (2013, S. 16), Julius et al. (2014, S. 68), Menke, Huck und Hagencord (2018, S. 105-

108) oder Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 25-27), sodass dieses auch in vorliegender Arbeit als Basis für die begrifflichen Abgrenzungen herangezogen wird.

Unter den Oberbegriff TGI fallen laut IAHAIO (2018, S. 5) drei Hauptbereiche, die **tiergestützte Aktivität**, die **tiergestützte Pädagogik** sowie die **tiergestützte Therapie**, die sich hinsichtlich der Fachdisziplinen an Pädagogik, Psychologie und Medizin anknüpfen lassen. Zu beachten ist hierbei, dass es sich um nicht-bindende Definitionsversuche handelt, die keine allgemeine Gültigkeit aufweisen.

Tiergestützte Aktivität

Die tiergestützte Aktivität (folgend mit TGA abgekürzt) oder auch Animal Assisted Activity ist eine geplante Intervention, die zum Hauptziel die Steigerung des Wohlbefindens und der Lebensqualität von Menschen hat (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34-35). Die IAHAIO (2018, S. 5) erweitert diese Begriffsbestimmung: „Animal Assisted Activity [...] is a planned and goal oriented informal interaction and visitation conducted by the human-animal team for motivational, educational and recreational purposes“. Durchgeführt wird die TGA von „mehr oder weniger ausgebildeten Personen unter Einbezug eines Tieres“ (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34) oder allgemein gesagt von einem Mensch-Tier-Team (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 20). Auch das eingesetzte Tier benötigt keine spezifische Ausbildung. Bereits hier wird deutlich, dass es sich um eine sehr offene Form des Einsatzes handelt. Zusätzlich wird kein besonderer zeitlicher Rahmen festgelegt, nach welchem die Intervention als abgeschlossen gilt, und eine Evaluation der Maßnahme oder eine schriftliche Dokumentation finden nicht statt (Vernooij & Schneider, 2018, S. 35).

Als Beispiele für eine TGA sind Tierbesuchsdienste in Altenheimen zu nennen (Breitenbach, 2008, S. 236; Vernooij & Schneider, 2018, S. 35), wobei diese von Otterstedt (2019, S. 13) sogar als eigenes Feld angesehen werden.

Tiergestützte Pädagogik

Die IAHAIO (2018, S. 5) beschreibt die tiergestützte Pädagogik (folgend mit TGP abgekürzt) (engl. Animal Assisted Education / Pedagogy) als „a goal oriented, planned and structured intervention directed and/or delivered by educational and related service professional“, also eine zielorientierte, strukturierte und geplante pädagogische Maßnahme in einem pädagogischen Handlungsfeld. Das Ziel der TGP ist die Initiierung sozialer und emotionaler Lernprozesse bei Kindern (Beetz, 2018, S. 238; Vernooij & Schneider, 2018, S. 41). Beetz, Turner und Wohlfarth (2018, S. 20) sehen wie die IAHAIO (2018, S. 5) die Zielsetzung der TGP in der Erreichung „akademischer Ziele“, wie der Verbesserung prosozialer Fertigkeiten und kognitiver Funktionen. Wie in der Definition der IAHAIO (2018, S. 5) bereits aufgezeigt, wird die TGP von (förder-) pädagogisch ausgebildeten Fachkräften, wie Lehrkräften oder

Erzieherinnen und Erziehern durchgeführt (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 20; IAHAIO, 2018, S. 5; Otterstedt, 2019, S. 10-12; Vernooij & Schneider, 2018, S. 41). Erst- und letztgenanntes Autorenteam verweisen zudem auf notwendige Kenntnisse der durchführenden Person über das Tier, sein Verhalten und seine Bedürfnisse. Vernooij und Schneider (2018, S. 41) ergänzen als Kriterium zusätzlich noch die spezifische Ausbildung des Tieres. Es finden eine Fortschrittsmessung sowie Dokumentation der Maßnahmen und zeitliche Planungen statt (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 20; IAHAIO, 2018, S. 5).

Dem Bereich der TGP zugeordnet ist die tiergestützte Förderung (Vernooij & Schneider, 2018, S. 38). In dieser wird die tiergestützte Pädagogik mit einem individuellen Förderplan ergänzt, der vorhandene Ressourcen stärken und Entwicklungsfortschritte unterstützen soll (Vernooij & Schneider, 2018, S. 36-37). Otterstedt (2019, S. 11-12) sieht diese dagegen als eigenständigen Bereich, der nicht nur von pädagogischem Fachpersonal, sondern auch von anderen Berufen durchgeführt werden kann.

Als Beispiel für TGP ist die hundegestützte Leseförderung (engl. dog-assisted reading program) anzuführen (Beetz & Heyer, 2014; IAHAIO, 2018, S. 5; Schüßler, 2015).

Tiergestützte Therapie

Wie bereits in der Einleitung aufgegriffen, wird ein Großteil der in der Praxis vorhandenen Angebote als tiergestützte Therapie (folgend mit TGT abgekürzt) bezeichnet, auch wenn den umgesetzten Maßnahmen nicht zwingend ein therapeutischer Charakter innewohnt. In Anlehnung an Vernooij und Schneider (2018, S. 41) wird Therapie allgemein als die Anwendung verschiedener Verfahren zur Heilung gesehen. Auch der Duden (2024f) nennt als Synonym für Therapie „Heilverfahren“. Davon ausgehend ist die tiergestützte Therapie (engl. (Animal Assisted Therapy) eine therapeutische Intervention, die als Zielsetzung Heilung sowie die Verbesserung der Lebensgestaltungskompetenz beinhaltet. Hierzu sollen die Konfliktbearbeitung gestärkt sowie physische und sozio-emotionale Funktionen unterstützt werden (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 19; Vernooij & Schneider, 2018, S. 44). Die IAHAIO (2018, S. 5) beschreibt: „Animal Assisted Therapy is a goal oriented, planned and structured therapeutic intervention directed and/or delivered by health, education and human service professionals“. Weiterführend wird als Zielsetzung der TGT beschrieben: Die tiergestützte Therapie „focuses on enhancing physical, cognitive, behavioral and/or socio-emotional functioning of the particular human recipient“. Eine deutlich weiter gefasste Definition nehmen ESAAT (2019, 1. Absatz) vor: „Tiergestützte Therapie‘ umfasst bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie Ältere mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. Sie beinhaltet auch gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Maßnahmen“. Hier wird deutlich, dass

dem Dachverband folgend scheinbar auch pädagogische Interventionen unter den Begriff der „Therapie“ fallen, was aus einer Sicht der Professionalisierung des Feldes kritisch zu betrachten ist.

Durchgeführt wird die TGT von therapeutisch qualifiziertem Personal (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 19; Breitenbach, 2008, S. 236; IAHAIO, 2018, S. 5; Otterstedt, 2019, S. 7; Vernooij & Schneider, 2018, S. 44). Vernooij und Schneider (2018, S. 44) ergänzen an dieser Stelle als Kriterium ebenfalls noch die spezifische Ausbildung des Tieres. Auch hier werden die Fortschritte wie bei der TGP gemessen und dokumentiert und es gibt einen klaren Zeitplan (Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 19; IAHAIO, 2018, S. 5).

Als Beispiel für eine TGT sind die Hippotherapie (Debusse, 2015; Strauß, 2000) oder die tiergestützte Psychotherapie (Ganser, 2017; Ladner & Brandenberger, 2018) zu nennen.

Überblick zu den Begrifflichkeiten und Abgrenzungen in den tiergestützten Interventionen

Die Begriffsdefinitionen können anhand verschiedener Kriterien tabellarisch zusammengefasst und abgegrenzt werden (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3.

Zusammenfassung der begrifflichen Abgrenzungen des Einsatzes von Tieren innerhalb tiergestützter Interventionen (eigene Darstellung).

	Tiergestützte Aktivität	Tiergestützte Pädagogik	Tiergestützte Therapie
Qualifizierte Fachkräfte	Nein, häufig ehrenamtlich tätige Personen mit keiner spezifischen Qualifikation	Ja, z. B. Lehrkräfte, Erzieherinnen / Erzieher, Sozialpädagoginnen und -pädagogen etc.	Ja, z. B. Ergo-/ Physio-/ Sprach-/ Psychotherapeutinnen / -therapeuten, Ärztinnen / Ärzte
Zielgruppen	offen	Vor allem Kinder und Jugendliche in pädagogischen Settings (einschließlich Kinder / Jugendliche mit Beeinträchtigungen)	Menschen mit physischen und psychischen Erkrankungen
Konkrete Zielvorgaben	/	pädagogische Maßnahmen mit dem Ziel der Initiierung von Lernprozessen und Unterstützung von Entwicklungsfortschritten	therapeutische Intervention mit dem Ziel der Verbesserung bzw. der Heilung von physischen / psychischen Erkrankungen
Zeitlicher Rahmen und Dokumentation	/	Ja, z. B. im Rahmen eines Förderplans	Ja, z. B. im Rahmen eines Therapieplans

Beispiele	Besuchshunde im Altenheim, Lama-/ Alpakawanderungen	Hundegestützte Leseförderung, Schulhunde, Erlebnispädagogik mit dem Pferd	Hippotherapie, Psychotherapie mit dem Hund
------------------	---	---	--

Die Abgrenzung von pädagogischen und therapeutischen Settings findet hauptsächlich über den jeweilig erlernten und ausgeführten Beruf der durchführenden Person und der damit einhergehenden Zielsetzung statt. Dies entspricht nach Beetz, Turner und Wohlfarth (2018, S. 21) den „Mindestanforderungen“ an die Abgrenzung. Jedoch sind sowohl der Pädagogik- als auch der Therapiebegriff mit verschiedensten Berufen zu verknüpfen. Beetz, Turner und Wohlfarth (2018, S. 21), Breitenbach (2008, S. 237) sowie Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 33) plädieren hier als Lösungsansatz für die begrifflichen Abgrenzungen das Wort „tiergestützt“ mit dem jeweiligen Grundberuf zu kombinieren. Daraus entstehen dann in den therapeutischen Berufen Begriffskompositionen, wie tiergestützte Ergotherapie, tiergestützte Physiotherapie oder tiergestützte Psychotherapie. Diese Überlegungen sind hinsichtlich einer Professionalisierung des Praxisfeldes relevant, es ist jedoch zu beachten, dass die Grenzen zwischen Pädagogik und Therapie an manchen Stellen verschwimmen können, da sich die beiden Bereiche zwar in der Zielsetzung unterscheiden, aber mit ähnlichen Methoden bezogen auf den Tierkontakt arbeiten (ESAAT, 2019). Auch Menke, Huck und Hagencord (2018, S. 29) führen sonderpädagogische Fachkräfte explizit auf, um therapeutisch mit dem Hund arbeiten zu können, und Breitenbach (2008) veröffentlichte Ergebnisse zur Therapie mit Delfinen in einem sonderpädagogischen Fachbuch. Hier werden zukünftige Entwicklungen zeigen, ob sich eine trennscharfe Abgrenzung zwischen pädagogischen und therapeutischen Kontexten bildet.

Hinsichtlich der zahlenmäßigen Verteilung der verschiedenen Formen zeigt eine empirische Übersichtsstudie von Ameli et al. (2023), dass sich der Großteil der befragten durchführenden Personen (n=270) in den Bereich der TGP (40,3 %) einordnet, gefolgt von der TGT (29, 5%) und der TGA (16,5%). Als weitere Zuordnungskategorie konnte in der Befragung die tiergestützte Förderung (13,7%) ausgewählt werden. Vernooij und Schneider (2018, S. 38) ordnen die tiergestützte Förderung ebenso zur TGP, sodass sich daraus schlussfolgernd über die Hälfte der Probandinnen und Probanden der TGP zuordnen würden. Als eigener Zweig innerhalb der TGI hat sich zudem das **tiergestützte Coaching**, vor allem mit Pferden, entwickelt (siehe z. B. Dielmann & Lohkamp, 2016; Schütz & Steinhoff, 2019), dass an dieser Stelle aufgrund der geringeren Relevanz im Gesamtkontext der TGI nicht weiter ausgeführt wird.

Deutlich von den tiergestützten Interventionen abzugrenzen ist das Nutzen von sogenannten **Assistentztieren**, wie Behindertenbegleittiere (Blindenführhunde oder -ponys, Signalhunde,

Mobilitätshunde, Epilepsie-Warn/Anzeige-Hunde, Diabeteswarnhunde, Autismushunde) oder PTBS-Hunde, die bei posttraumatischen Belastungsstörung eingesetzt werden. Diese Tiere sind speziell ausgebildet, um Menschen die Teilhabe an der Gesellschaft und größtmögliche Selbstbestimmung zu ermöglichen (Häcker, 2018, S. 453-454; Jung, 2003, S. 360; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 31). Dazu erwerben die Tiere in ihren spezifischen Ausbildungen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für die Alltagsbewältigung der Betroffenen nützlich sind (Häcker, 2018, S. 454; Vernooij & Schneider, 2018, S. 198; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 31). Assistenzhunde sind inzwischen auch auf rechtlicher Ebene verankert; für sie gilt seit Dezember 2022 die Assistenzhundeverordnung (AHundV).

2.3.2 Einsatzbereiche, Handlungsfelder und eingesetzte Tiere in tiergestützten Interventionen

Wie durch die Definitionen sowie Abgrenzung der Begrifflichkeiten bereits angedeutet, werden Tiere in unterschiedlichen Handlungs-/Berufsfeldern und damit einhergehend auch in verschiedenen Bereichen unterstützend eingesetzt. Im Folgenden wird eine dreigeteilte Kategorisierung dieser in „Pädagogische Kontexte“, „Therapeutische Kontexte“ und „Andere Kontexte“ vorgenommen. Letztgenannte Kategorie wird durch die Vielfalt der Angebote nicht weiter eingegrenzt. Es findet durch die fehlende allgemeingültige Definition bewusst keine dezidierte Zuordnung zu den einzelnen Fachdisziplinen statt. Als notwendiges Zuordnungskriterium dienen stattdessen der erlernte und ausgeübte Grundberuf sowie die Zielsetzung hinter der Intervention. Auch hier wird durch die sehr vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Tieren in unterschiedlichen Kontexten eine tabellarische Darstellung gewählt (Tabelle 4). Diese erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und stellt eine komprimierte Zusammenfassung relevanter Einsatzbereiche dar.

Tabelle 4.

Verschiedene Einsatzbereiche von Tieren in verschiedenen Kontexten (eigene Darstellung).

Pädagogische Kontexte	Therapeutische Kontexte	Weitere Kontexte
- Kindergarten / Kindertagesstätte / Hort - Schule (alle Schulformen) - Kinder- und Jugendhilfe - Einrichtungen der Behindertenhilfe - erlebnispädagogische Settings	- Physiotherapie - Ergotherapie - Logopädie / Sprachtherapie - Psychotherapie (z. B. verhaltenstherapeutische und tiefenpsychologische Ansätze)	- Seniorenheim - Kliniken - Management, Coaching - Hospize / Palliativbegleitung - Rehabilitation bei Sucht / Missbrauch / Delinquenz - Tiere in der sozialen Arbeit

Ähnliche Zusammenfassungen und Übersichten finden sich auch im Herausgeberwerk bei Beetz et al. (2018, S. 237-414), Menke, Huck & Hagencord (2018, S. 116), Otterstedt (2019, S. 15-20) und Vernooij & Schneider (2018, S. 157-193). Die Übersichtsstudie von Ameli et al. (2023) mit 270 tiergestützt arbeitenden Personen zeigt, dass als häufigster Kontext des tiergestützten Angebots die Schule, gefolgt von der Kinder- und Jugendhilfe, den Kindertagesstätten, die Psychotherapie und die Arbeit mit Tieren im Seniorenheim genannt wird.

Die Vielfalt der Einsatzfelder und Kontexte der TGI führt zu einer hohen Komplexität des Praxisfeldes. Diese erhöht sich weiterhin durch die zahlreichen unterschiedlichen eingesetzten Tierarten. Die bekanntesten Tiere im pädagogischen und therapeutischen Einsatz sind Pferde (siehe Kapitel 3), Hunde und Delfine (vorrangig Große Tümmler), wobei der Bekanntheitsgrad an der aktuell bestehenden Studienlage sowie der Anzahl bestehender Konzepte in der Praxis festgemacht wurde.

Der Einsatz von Hunden in tiergestützten Interventionen

Das in Deutschland neben dem Pferd am häufigsten eingesetzte Tier ist der **Hund** (Ameli et al., 2023; Julius et al., 2014, S. 192). Hier haben sich zahlreiche Subformen des Einsatzes herausgebildet. Am bekanntesten im pädagogischen Bereich sind die sogenannten „Schulhunde“, „Schulbegleithunde“, „Schulbesuchshunde“ oder „Klassenhunde“ in allen Schulformen. Dabei handelt es sich um Hunde, die (teilweise regelmäßig) in Klassen, in Kleingruppen oder in Einzelförderungen in der Schule eingesetzt werden. Geführt werden die Hunde meistens von einer Lehrkraft (Agsten, 2009, S. 44; Beetz, 2019, S. 16). Zu beachten ist aber auch in diesem Kontext, dass Begrifflichkeiten und Einsatzformen nicht klar voneinander abgrenzbar sind. Die konkreten Formen, Dauer und Häufigkeit des Einsatzes variieren deutlich (Beetz, 2018, S. 239-240; Beetz, 2019, S. 19-20). Im deutschsprachigen Raum sind die Veröffentlichungen von Beetz (2019), Beetz und Heyer (2014), Agsten (Hupäsch) (2009) und Heyer und Klope (2013) für den anwendungsbezogenen schulischen Kontext wegweisend. Auch die Plattform „Schulhundweb“ bietet zahlreiche Informationsmöglichkeiten für Lehrpersonen, die hundegestützt pädagogisch arbeiten wollen. Zudem entwickeln sich spezifische schulische Konzepte, in denen Hunde eingesetzt werden, wie exemplarisch die „hundegestützte Leseförderung“ mit „Lesehunden“ (Beetz & Heyer, 2014; Schüßler, 2015). Letztgenannte Autorin erweitert die Leseförderung noch um Sprachförderung. Auch für den Bereich der emotional-sozialen Förderung wurden Konzepte erarbeitet, wie die „kooperative Verhaltens-Modifikation mithilfe des Hundes (KVM-H)“ von Liebich (2014, S. 137-164) oder die „Tiergestützte Heilpädagogik – TGHP“ von Vanek-Gullner (2003, S. 273-280). Bei beiden Konzepten steht die indizierte Zielgruppe „Schülerinnen und Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten“ im Fokus. In therapeutischen Settings wird die

Begrifflichkeit „Therapie(begleit)hund“ verwendet (Habenicht, 2013, S. 23-24; Menke, Huck & Hagencord, 2018, S. 93; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 11; Zähler, 2003, S. 367), aber auch hier sind Variationen möglich, da die Bereiche stark divergieren. Im Bereich der hundegestützten Psychotherapie entwickelten beispielsweise Ganser (2017) sowie auch Ladner und Brandenberger (2018) Grundlagen und Konzepte. Habenicht (2013) befasste sich mit dem Hund im Bereich der Sprachtherapie, Junkers (2013) mit Konzepten hundegestützter Ergotherapie und Störr (2011) erstellte ebenfalls ein Überblickswerk zum Einsatz des Hundes in physio- und ergotherapeutischen sowie logopädischen Kontexten.

Der Einsatz von Delfinen in tiergestützten Interventionen

Der Einsatz von **Delfinen** weist insgesamt eine hohe Popularität auf, wie sehr positive Medienberichterstattungen mit aufsehenerregenden Begrifflichkeiten wie „Dr. Flipper“ oder „Wunderheiler“ zeigen. Der Delfin, insbesondere der Große Tümmler, wird vor allem in den USA therapeutisch für verschiedene Krankheitsbilder eingesetzt (Breitenbach & Stumpf, 2003, S. 152-153; Schmidl, 2012, S. 53-56). Zielgruppen sind u. a. Menschen mit Sprachstörungen, motorischen Störungen, Autismus-Spektrum oder Zerebralparese, die von einer Therapeutin / einem Therapeuten (z. B. Physiotherapie) begleitet und unterstützt werden, während eine Delfintrainerin / ein Delfintrainer den Delfin anleitet. Die Interaktion mit dem Delfin findet entweder von einem Steg aus oder direkt im Wasser statt (Frey, 2019, S. 247). Breitenbach (2008, S. 252) hält fest, dass der therapeutische Einsatz von Delfinen durch eine hohe Studienanzahl eine der am besten evaluierten Formen der TGI hinsichtlich der Wirksamkeit darstellt, wobei an dieser Stelle anzumerken ist, dass in den letzten Jahren ein deutlicher Zuwachs an Wirksamkeitsstudien für den Einsatz von Hunden und Pferden zu verzeichnen ist (siehe Kapitel 2.3.4). Stumpf hat für den Einsatz von Delfinen bereits 2006 in ihrer Monografie einen umfassenden Überblick über die existierenden Wirksamkeitsstudien erstellt und diese anhand verschiedener wissenschaftlicher Kriterien aus dem psychologischen und sonderpädagogischen Feld bewertet. Auch in Deutschland wurden Delfine therapeutisch eingesetzt. Breitenbach veröffentlichte 2006 die Ergebnisse einer von ihm und seinem Team durchgeführten Wirkungsstudie der Delfintherapie im Tiergarten Nürnberg (neben dem Zoo Duisburg die einzige Delfinhaltung in Deutschland) in Kooperation mit der Universität Würzburg. Dabei wurde mit einem aufwändigen Forschungsdesign festgestellt, dass sich die Kommunikationsfähigkeit der Kinder, die teilnahmen, verbesserte und Fortschritte im sozial-emotionalen Verhalten vorlagen (Breitenbach, 2008, S. 244). Inzwischen gibt es zahlreiche weitere Studien zur Wirkung von Delfinen auf den Menschen, wie z. B. von Griffioen, van der Stehen, Cox, Verheggen und Enders-Slegers (2019), Hernández-Espeso, Martínez, Sevilla und Mas (2021), MdYusof und Chia (2012) zu Kindern im Autismus-Spektrum, von Johannes, Bernius, Lindemann, Kraus de Camargo und Oerter (2016) zur Durchführung einer

Elektroenzephalografie (EEG) während der Therapie im Wasser oder von Lämmermann (2012) zu verschiedenen Störungsbildern (z. B. Trisomie 21).

Marino und Lilienfeld (2021) merken als Ergebnis ihres systematischen Reviews jedoch kritisch an, dass die Forschungsdesigns bei der internen und der Konstrukt-Validität Schwächen aufweisen, sodass keine sicheren Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der delfingestützten Therapie zulässig sind. Eine weitere kritische Perspektive auf den Einsatz von Delfinen betrifft die Frage nach einer adäquaten Haltung der nicht-domestizierten Tiere. In menschlicher Obhut können für Delfine und auch für andere Wildtiere oft keine artgemäßen und verhaltensgerechten Lebensbedingungen geschaffen werden (vertiefend zu den Begrifflichkeiten aus juristischer Perspektive siehe auch Felde (2019)), sodass Turner und Beetz (2018, S. 236) den Einsatz dieser Tiere auch als „problematisch“ bezeichnen. Als Konsequenz plädieren sie (2018, S. 235) sowie Julius et al. (2014, S. 192), Frey (2019, S. 245-249) und auch die IAHAI (2018, S. 8) dafür, nur domestizierte Tiere in pädagogisch-therapeutischen Kontexten zu berücksichtigen.

Der Einsatz von weiteren Tierarten in tiergestützten Interventionen

In den TGI werden zahlreiche weitere Tierarten eingesetzt:

- Esel (z. B. Klotz, 2019, S. 25-35; Merklin, 2020, S. 95-112; Schmidt, 2019) und Maultiere (z. B. Berner, 2019, S. 36-44),
- Neuweltkameliden (z. B. Boyle, 2019; Graml, 2019, o. S.; Gunsser, 2003, S. 404-411; Höke, 2019, S. 46-51),
- Rinder (z. B. Blesch, 2011, o. S.; Göhring & Schneider-Rapp, 2017; Konya, 2012, S. 137-145)
- Schweine (z. B. Hickl, 2016, S. 339-384; Simantke & Stephan, 2003, S. 296-303),
- Schafe / Ziegen (z. B. Göhring & Schneider-Rapp, 2017; Stephan & Drees, 2018, S. 226-233),
- Kaninchen / Meerschweinchen / Ratten (z. B. Drees, 2018, S. 214-219; Molnár, Iváncsik, DiBlasio & Nagy, 2020, o. S.),
- Vögel (Bsp. Hühner) (z. B. Stephan & Drees, 2018, S. 226-233; Wolff, 2020, S. 57-75),
- Fische (z. B. Graml, 2019, o. S.; Freyer & Sommer, 2015, S. 46-50),
- Reptilien (z. B. Zurr, 2016, S. 273-301)
- Achatschnecken (z. B. Dexinger, 2009, o. S.; Schiffer, 2020, o. S.)
- Insekten (z. B. S. Drees, 2003, S. 287-302)

Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und bezieht sich auf den Einsatz von Tieren in deutschsprachigen Ländern. In anderen Ländern, wie in Thailand, werden z. B. auch Elefanten für die Arbeit in der Therapie verwendet, wie die Studie von Satiansukpong,

Pongsaksri und Sasat (2016, S. 121-131) zeigt, in welcher mit Kindern mit Trisomie 21 elefantengestützt in einem Förderprogramm gearbeitet wurde. Effekte waren u. a. eine verbesserte Grob- und Feinmotorik.

Insgesamt ist anzumerken, dass die skizzierten Kontexte, Einsatzmöglichkeiten und Konzepte der einzelnen Tierarten lediglich einen Ausschnitt aus den vielfältigen Ausprägungen des Einsatzes von Tieren in der Praxis darstellen. TGI zeichnen sich grundsätzlich durch eine sehr hohe Heterogenität der Angebote, Strukturen und Akteure aus. Es existieren häufig keine Arbeitskonzepte hinter den Angeboten und es besteht auch keine Einigkeit darüber, wer TGI anbieten darf und wer nicht (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 21-23).

Unabhängig davon, welche Tiere in welchem Bereich eingesetzt werden bzw. wer die Maßnahmen durchführt, ist jedoch festzuhalten, dass für alle in Deutschland dieselben rechtlichen Grundlagen hinsichtlich der Haltung und des Umgangs mit Tieren, die sich u. U. je nach Tierart unterschiedlich ausdifferenzieren, bestehen. Diese werden im nächsten Abschnitt skizziert.

2.3.3 Grundlagen des Tierschutzes – Das Tierschutzgesetz

Da es keine feldbezogenen Spezifizierungen gibt, gelten die allgemeinen gesetzlichen Vorgaben als Grundlage des Einsatzes von Tieren in pädagogisch-therapeutischen Kontexten. Seit dem Jahr 2002 ist Tierschutz als Staatsziel im Grundgesetz verankert (Herzog, 2018, S. 337; Thieme, 2015, S. 6): „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung“ (Art 20a GG). Zusätzlich werden Tiere nicht mehr als Sachen bezeichnet, wie spezifizierend im Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 90a BGB) bestimmt wird: „Tiere sind keine Sachen. Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist“. Hier zeigt sich ein gewisser Widerspruch. Tiere werden zwar nicht mehr als Sachen gesehen, sie werden jedoch als solche behandelt, wenn nicht anders bestimmt. Der von Tierschutz-Organisationen gewünschte Status von Tieren als Rechtssubjekt wird nicht erreicht. Thieme (2015, S. 6) spricht auch von einer „Farce“ bezüglich der Gesetzesänderung. Dieser Aspekt wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht weiter vertieft.

Als besonderes Schutzgesetz der Tiere wurde das Tierschutzgesetz (TierSchG) verfasst. Dieses besteht aus 22 Paragraphen, die die Haltung von, aber auch Eingriffe an Tieren oder den Handel mit ihnen spezifizieren.

Grundlegend ist Paragraph 1 des TierSchG. Im ersten Satz wird festgehalten:

„Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen“ (§ 1 TierSchG).

Wohlbefinden bei Tieren

Ein zentraler Begriff, der näher zu erläutern ist, stellt „Wohlbefinden“ dar. Im Gesetzeskommentar zum TierSchG wird Wohlbefinden folgendermaßen erläutert: „Wohlbefinden ist der Zustand körperlicher und seelischer Harmonie des Tieres in sich und entsprechend seinen angeborenen Lebensbedürfnissen“ (Hirt, Maisack, Moritz & Felde, 2023, S. 142). Als Anzeichen für Wohlbefinden wird einerseits Gesundheit und andererseits normales Verhalten beschrieben. „Beide setzen einen ungestörten, artgemäßen und verhaltensgerechten Ablauf der Lebensvorgänge voraus“ (Hirt et al., 2023, S. 142). Ein normales Verhalten in allen Kontexten kann dementsprechend als ein Anzeichen von Wohlbefinden beschrieben werden. Pollmann und Tschanz (2006, S. 3), auf die sich auch im Gesetzeskommentar bezogen wird, beschreiben für normales Verhalten das Verhalten, welches 95 Prozent der Tiere „der betreffenden Art, Rasse, Geschlechts- und Altersgruppe unter natürlichen oder naturnahen Haltungsbedingungen“ zeigen (siehe auch Hirt et al., 2023, S. 143-144). Das Normalverhalten ist dabei teilweise angeboren, aber auch erlernt (Bohnet, 2011, S. 39).

Im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs ist das Konstrukt „Wohlbefinden“ bei Tieren noch nicht abschließend definiert (Bohnet, 2011, S. S. 26-48) und wird auch auf begrifflicher Ebene unterschiedlich beschrieben und wahrgenommen (siehe z. B. Rhein, Klee, Albrecht & Krämer, 2024, o. S.). Es zeigen sich z. B. Überschneidungen, teilweise synonyme Verwendungen, aber auch klare Trennungen, des Konstrukts „Wohlbefinden“ von den Begriffen „Wohlergehen“, „Tierwohl“ oder „Lebensqualität“ in Abhängigkeit zur jeweiligen fachdisziplinären Argumentation. Wenngleich an dieser Stelle keine umfassendere Betrachtung und Abgrenzung der Konstrukte erfolgen kann, ist im Gesamtkontext zur Bewertung des Befindens von Tieren auf das Modell der sogenannten fünf Freiheiten zu verweisen:

- 1) Freiheit von Hunger, Unterernährung und Durst,
- 2) Freiheit von Angst und Stress,
- 3) Freiheit von Schmerzen, Verletzungen, Erkrankung,
- 4) Freiheit von Hitzestress und körperlichem Unbehagen sowie
- 5) Freiheit normale Verhaltensweisen ausleben zu können.

(Webster, 2016; World Organisation for Animal Health, 2024).

Dieses Modell wird häufig zitiert, jedoch werden durch die defizitorientierte Formulierung, die nur die Abwesenheit von belastenden Faktoren beinhaltet, die positiven Emotionen von Tieren als möglicher Indikator für Wohlbefinden nicht abgedeckt. Das Fehlen der Betrachtung von

positiven Emotionen zur Bewertung von Wohlbefinden bei Tieren wird z. B. auch von Boissy et al. (2007, S. 375-397) kritisiert. Die Forschergruppe plädiert dementsprechend dafür, auch positive Emotionen von Tieren, wie z. B. affiliative Verhaltensweisen, als Zeichen für Wohlbefinden heranzuziehen. Auch im Gesetzeskommentar zum TierSchG wird die Bedeutung positiver Emotionen der Tiere im Kontext der Bewertung von Wohlbefinden angeführt (Hirt et al., 2023, S. 142-143). Diese erweiterte Perspektive auf Wohlbefinden wird auch in der vorliegenden Dissertation eingenommen. Das heißt, dass nicht nur die Abwesenheit von Belastungen (z. B. Schmerzen, Stress) für das Wohlbefinden von Tieren als relevant bewertet werden kann, sondern auch positive Emotionen berücksichtigt werden müssen. Nichtsdestotrotz ist die Grundlage für Wohlbefinden die Abwesenheit von Schmerzen, Leiden und Schäden, welche folgend näher betrachtet werden.

Schmerzen, Leiden, Schäden

Im zweiten Teil von Paragraph 1 TierSchG wird festgehalten: „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“ (§ 1 TierSchG). Erläutert werden müssen hier die Begrifflichkeiten „Schmerzen“, „Leiden“ und „Schäden“.

Im Gesetzeskommentar wird sich für die Definition von **Schmerzen** auf die International Association for the Study of Pain“ (IASP) bezogen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass unter Schmerzen Folgendes verstanden: „Schmerzen sind also unangenehme Sinnes- und Gefühlserlebnisse, die im Zusammenhang mit tatsächlicher oder potenzieller Gewebeschädigung stehen“ (Hirt et al., 2023, S. 138). Als Indikator für Schmerzen kann zum Beispiel eine Veränderung im Normalverhalten, z. B. Sozialverhalten, gesehen werden (Hirt et al., 2023, S. 138).

„**Leiden**“ umfasst laut Gesetzeskommentar „alle nicht bereits nicht bereits vom Begriff des Schmerzes umfassten Beeinträchtigungen im Wohlbefinden, die über ein schlichtes Unbehagen hinausgehen und eine nicht ganz unwesentliche Zeitspanne fortauern“ (Hirt et al., 2023, S. 141). „Insbesondere braucht die Beeinträchtigung nicht körperlicher Natur zu sein; eine Beeinträchtigung des (tier-)seelischen Wohlbefindens reicht aus“ (Hirt et al., 2023, S. 142). Dementsprechend führt eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens zu Leiden (Hirt et al., 2023, S. 143). Pollmann und Tschanz (2006, S. 12) grenzen den Begriff „Leiden“ von Tieren inhaltlich weiter ein. Sie halten fest: „Leiden tritt dann auf, wenn ein Tier nicht in der Lage ist, mit seinem arttypischen Verhalten Bedürfnisbefriedigung, Bedarfsdeckung und/oder Schadensvermeidung zu erreichen; denn es muss davon ausgegangen werden, dass es in derartigen Situationen seine unzureichende Bewältigungsfähigkeit erlebt. Erschließbar wird Leiden für den Betrachter, wenn deutliche und/oder länger dauernde Abweichungen im Normalverhalten festzustellen sind“ (Pollmann & Tschanz, 2006, S. 12). Das Autorenteam führt demnach als Indikator für eine Erkennung von Leiden ebenfalls die Abweichung im

Normalverhalten an. Als leidensverursachend beschrieben werden z. B. das Fehlen artgemäßer Bewegung, ungenügender Raum, Überforderung, Isolierung, Herabsetzen der Fortbewegungsmöglichkeit durch Überfütterung, übermäßige Kälte oder Hitze, Verwendung von Streusalz für darauf laufende Hunde, Verwendung eines Vogels als Spielzeug für Affen, Vergesellschaftung unverträglicher Tiere oder gemeinschaftliche Zurschaustellung von Tieren gegensätzlicher Wesensart (Hirt et al., 2023, S. 142).

Dem Leiden kann ein **Schaden** folgen. „Ein Schaden liegt vor, wenn der körperliche oder seelische Zustand, in welchem ein Tier sich befindet, vorübergehend oder dauernd zum Schlechteren hin verändert wird“ (Hirt et al., 2023, S. 147). Auch der Tod des Tieres wird als Schaden bewertet.

Insgesamt stellen das Normalverhalten und die Bedürfnisbefriedigung bzw. die Sicherung des Ablaufs der artgemäßen und verhaltensgerechten Lebensvorgänge der Tierart und des Individuums folglich die zentralen Ausgangspunkte für eine Bewertung aller genannten Begrifflichkeiten und Konstrukte dar (Bohnet, 2011, S. 26-48; Pollmann & Tschanz, 2006, S. 3). Schlussfolgernd für die Umsetzung von TGI aus transdisziplinärer Perspektive ist festzuhalten, dass die Person, die die TGI leitet, über ein hohes Maß an ethologischem Wissen über das arttypische Verhalten der Tierart und seine Bedürfnisse verfügen, aber auch das eingesetzte Individuum sehr gut kennen muss (Bohnet, 2011, S. 26; IAHAI, 2018, S. 8; Mangelsdorf, 2011, S. 280), um das Wohlbefinden des Tieres zu sichern, aber auch Schmerzen, Leiden und Schäden zu verhindern. Konkretisierende und anwendungsbezogene Hinweise zu den Bedürfnissen und verhaltensspezifischen Charakteristika von unterschiedlichen Tieren in pädagogischen und therapeutischen Kontexten gibt die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) in verschiedenen Merkblättern. Als Konsequenz für die tiergestützte Arbeit bedeutet jenes, mögliche Leidens- und / oder Schmerzsignale eines Tieres wahrzunehmen und entsprechende Handlungen einzuleiten, die das Leiden und / oder den Schmerz des Tieres minimieren, auflösen, beenden, wie beispielsweise die Ursachen zu beheben oder das Tier aus der Situation zu entfernen, um das Wohlbefinden des Tieres zu sichern²⁸. Dass die durchführende Person der TGI über diese spezifische Sachkunde (§11 TierSchG) verfügt, wird teilweise seitens den zuständigen Veterinärbehörden überprüft und bei Nachweis der Sachkunde die Erlaubnis für die Durchführung von TGI erteilt (siehe z. B. Ameli et al., 2023). Es ist aber anzumerken ist, dass sich in der Praxis hinsichtlich der Erteilung der Erlaubnis große Differenzen zeigen und TGI auch ohne diese Erlaubnis angeboten wird. Begründet liegen

²⁸ Wichtig ist an dieser Stelle auch die Haltungsbedingungen unabhängig von dem konkreten Einsatz zu reflektieren. Diese sollten „naturnah“ sein (Pollmann & Tschanz, 2006, S. 3). Diese Aussage wird im dritten Kapitel bezogen auf das Pferd spezifiziert.

diese Differenzen in den bestehenden Auslegungsspielräumen der Anwendung der rechtlichen Vorgaben.

Zu ergänzen ist noch eine Einordnung des Begriffs „**vernünftig**“ in der zweiten Phrase in Paragraf 1 im Kontext des Einsatzes von Tieren in Pädagogik und Therapie. Es stellt sich die Frage, ob es einen vernünftigen Grund gibt, dass dem Tier in Settings des tiergestützten Einsatzes Schmerzen, Leiden oder Schäden zugefügt werden. Jene Frage wird an dieser Stelle aus juristischer Perspektive nicht weiter diskutiert. Es ist jedoch noch anzumerken, dass der Begriff ein sogenannter „unbestimmter Rechtsbegriff“ ist. Die Entscheidung, ob etwas vernünftig ist, liegt in der Rechtsprechung bei jedem Fall im Ermessensspielraum der jeweiligen RichterIn / des jeweiligen Richters und wird nach dem Verhältnismäßigkeitsprinzip bewertet (Maisack, 2007 zit. nach Herzog, 2018, S. 338), die Frage tangiert jedoch gleichzeitig auch den Bereich der Tierethik.

Kontextrelevante tierethische Positionen sind an dieser Stelle z. B. eine utilitaristische Position, die die generelle Nutzung von Haus- und Heimtieren nicht in Frage stellt, aber jegliches durch Menschen verursachtes Leid verurteilt, und eine abolitionistische Position, in der sich gegen jegliche Tierhaltung und dementsprechend auch -nutzung ausgesprochen wird (Grimm et al., 2016, S. 82)²⁹. Zudem werden in der Tierethik auch anwendungsbezogene Aspekte diskutiert (Bode, 2018, S. 13), wie die grundlegende Frage, ob Menschen Tiere in pädagogischen und / oder therapeutischen Settings einsetzen dürfen. Hintergrund ist hier u. a., dass die Tiere meistens keinen Entscheidungsspielraum hinsichtlich der zugeordneten Rolle in Pädagogik / Therapie haben (z. B. Lehrkraft holt sich einen Welpen, den sie zu einem Schulhund ausbilden lassen möchte) und später in diesen Settings ihr natürliches Verhalten nicht ausleben können, wie z. B. aufgrund von Bewegungseinschränkungen durch z. B. körperliche Begrenzungen durch Leinen oder Halfter (Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 97). Weiter diskutiert wird, wenn der generelle Einsatz von Tieren in diesen Kontexten als ethisch vertretbar gewertet, also eine utilitaristische Position eingenommen wird, unter welchen Bedingungen der Einsatz möglich wäre. Kontextrelevante Betrachtungen sind hier beispielsweise: Inwieweit darf ich das Tier, bspw. in seinen Bewegungen, einschränken? Wie viel Stress darf dem Tier zugemutet werden (bspw. nicht beabsichtige unsanfte Berührungen)? Darf das Tier weiter eingesetzt werden, obwohl es sich nicht mehr wohl fühlt, aber der pädagogische / therapeutische Gewinn bei der Zielgruppe gerade besonders hoch ist? Also: Wäre es ethisch vertretbar, dass der Mensch vom Tier positiv beeinflusst wird, das Tier aber negativ? Wird das Tier durch die positive Wirkung instrumentalisiert, obwohl es als Partner gesehen wird? Gibt es einen vernünftigen Grund, dass Tiere in diesen Settings Schmerz erfahren? Etc.

²⁹ Es gibt zahlreiche weitere Positionen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter expliziert werden. Vertiefend hierzu Bode (2018), Grimm et al. (2016, S. 78-97) oder das Herausgeberwerk von Ach und Borchers (2018).

Eine ausführliche Diskussion anwendungsbezogener tierethischer Fragen, die vor allem auch den Tierschutz betreffen, kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden, aber nach Grimm et al. (2016, S. 83) gehört der Einsatz von Tieren in Pädagogik / Therapie zu den „paradigmatische[n] Fragestellungen tierethischer Diskussion“. Auch Zamir (2006, S. 179-199) widmet sich der tierethischen Betrachtung des Einsatzes von Tieren. Er kommt basierend auf verschiedenen Argumenten zu dem Schluss, dass aus tierethischer Perspektive lediglich Hunde und Pferde eingesetzt werden dürfen (vertiefend zu einem tierschutzethischen und anwendungsbezogenen Standpunkt siehe auch Teutsch (1987)). Diese rechtlichen Grundlagen sowie die Reflexion über tierethische Fragen im Zusammenhang mit Tierschutz bilden die zwingend notwendige Basis für die Planung einer tiergestützten Maßnahme. Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 23) kritisieren aber, dass tierethische und tierschutzrechtliche Fragen in vielen Fach-/ Praxisbüchern und Konzepten nicht umfassend beantwortet werden. Dies liegt auch an dem fehlenden Rückbezug auf die ethologischen Erkenntnisse zu dem eingesetzten Tier. Dieses wird häufig aufgrund von persönlichen, positiven Erfahrungen eingesetzt, aber eine fundierte theoretische Auseinandersetzung mit der Tierart findet nicht statt. Jenes ist jedoch aus der Perspektive des Tierschutzes obligatorisch, um das Wohlbefinden der Tiere zu sichern und Leiden zu vermeiden (siehe auch Teutsch, 1987, S. 60-61). Stattdessen steht immer noch die positive Wirkung von Tieren auf den Menschen als zurzeit existierende Hauptperspektive auf tiergestützte Interventionen im Vordergrund.

2.3.4 Die Wirkungen von Tieren auf Menschen – ein Überblick zu pädagogisch, psychologisch und medizinisch relevanten Effekten

Aktuell existieren zahlreiche Wirkungsstudien zu verschiedenartigen positiven Effekten von Tieren auf Menschen. Tabelle 5 ist eine Zusammenstellung der Ergebnisse verschiedener Studien und Reviews in unterschiedlichen Literaturen (Beetz, 2019, S. 62-72; Beetz & Kotrschal, 2012, S. 49-50; Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 24-27, 31-32; Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 32-37, 40-42; Hosey & Melfi, 2014, S. 126; Julius et al., 2014, S. 53-82; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 12-16; Menke, Huck & Hagencord, 2018, S. 110, 203-206; Olbrich, 2003, S. 76; Otterstedt, 2003a, S. 66-68; Pfeiler & Wenzel, 2015, S. 192-193; Spannring, 2015, S. 30; Spitzcok von Brisinski, 2012, S. 46-48, Vernooij & Schneider, 2018, S. 146-149). Zu beachten ist hinsichtlich der Effekte, dass sie sich, obwohl sie auf sehr verschiedenen Studien beruhen, die sich in der Konzeption, Durchführung und Stichprobe unterscheiden und die Effekte nicht nach Tierart und Zielgruppe differenziert werden, überschneiden. Spitzcok von Brisinski (2012, S. 55) und Vernooij und Schneider (2018, S. 148) sprechen von sogenannten **unspezifischen Effekten**, die aber insgesamt als nachgewiesen gelten und sich auch mit den positiven Wirkungen der Haustierhaltung decken.

Zur grobmaschigen Strukturierung wird die Wirkung allgemein in physische / physiologische, psychische und soziale Effekte kategorisiert. Dabei sind folgende positive Wirkungen festgestellt worden (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5.

Positive Wirkungen von Tieren auf Menschen (eigene Darstellung).

Physisch / physiologisch	Psychisch	Sozial
• Positive Wirkung auf das Herz-Kreislaufsystem (Senken des Blutdrucks / Stabilisierung des Kreislaufs) • Einfluss auf Hormone: Bsp. Erhöhung des „Glückshormons“ Oxytocin, Reduktion des Stresshormons Cortisol (Speichel) • Reduktion von Schmerz • Verbesserungen der Motorik • Verbesserung von Muskelentspannung/-anspannung • Verbesserung des Gleichgewichts und der Orientierung	• Stimmungsaufhellung / Verminderung depressiver Zustände • Beruhigung / Entspannung • Reduktion von Angst • Kognitive Anregung • Positiverer Umgang mit chronischen Erkrankungen wie Demenz oder Krebs	• Schnellere Kontaktaufnahme durch Katalysatoreffekt der Tiere (Tiere als „Eisbrecher“) • Verringerung der Schwelle zur Kontaktaufnahme zu anderen Menschen / Erhöhung der Kontaktfähigkeit • Verbesserung sozialer Interaktion zwischen Menschen • Positive Auswirkungen des Umgangs mit Tieren auf Bindungsfähigkeit

Zu dem Wirken von Tieren als soziale Katalysatoren ist noch zu ergänzen, dass dieser Effekt durch den Begründer der tiergestützten Therapie, Boris Levinson, der in seiner psychotherapeutischen Praxis mit seinem Hund unterstützend arbeitete, entdeckt wurde. Er veröffentlichte hierzu mehrere Artikel und seine Studien wurden vielfach repliziert, sodass der „soziale Katalysator-Effekt“ als belegt gelten kann (Julius et al., 2014, S. 65-66). Tiere werden in diesem Zusammenhang auch als „Eisbrecher“ bezeichnet (Beetz, 2019, S. 13; Germann-Tillmann, Merklin & Stamm Näf, 2019, S. 42). Dieser Effekt konnte aber auch unabhängig von einem gezielten Einsatz von Tieren festgestellt werden. Personen, die mit ihrem Hund im Park spazieren gehen, wurden z. B. eher angesprochen, als wenn sie ohne Hund unterwegs sind. Das Tier eröffnete also mehr soziale Kontaktmöglichkeiten. Damit zusammenhängend wirken Menschen mit Tier an ihrer Seite freundlicher und sympathischer, wie in verschiedenen Studien herausgefunden wurde und was vor allem in der Werbung eingesetzt wird (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 41-43).

Ein ausführliches Review und eine detaillierte Darstellung von Wirkungsstudien von Tieren auf Menschen, die auch über die physischen und psychischen Effekte hinausgehen, finden sich bei Julius et al. (2014, S. 53-82). Bei der Auflistung hat das Autorenteam dabei nur Studien

einbezogen, die ein wissenschaftliches Reviewverfahren durchlaufen haben mit einer Mindestanzahl von 10 Studienteilnehmenden sowie einem validen Studiendesign (Julius et al., 2014, S. 61-62). Eine ältere Metaanalyse zur Wirkung von Tieren auf Menschen findet sich bei Nimer und Lundahl (2007, S. 225-238), die herausfanden, dass der Einsatz von Tieren vor allem in vier Bereichen erfolgsversprechend ist: bei Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen mit einer Verminderung störungsspezifischer Symptome, bei medizinischen Schwierigkeiten, bei Verhaltensproblemen und bei Zielsetzungen zu Verbesserungen des emotionalen Wohlbefindens. Auch das Autorenteam bemerkte, dass es sich um unspezifische Effekte handelt. Bezogen auf die Wirkung des Hundes auf den Menschen verfasste Wells (2007, S. 145-156; 2009, S. 523-543) einen Studienüberblick. Als Ergebnis konstatiert sie, dass Hunde einen prophylaktischen und therapeutischen Wert für den Menschen haben können. Winkler und Beelmann (2013, S. 4-16) erstellten eine Metaanalyse zur Wirkung von Pferden auf psychische Parameter und arbeiteten heraus, dass die grundlegende positive Wirkung von Pferden auf Menschen nicht in Frage gestellt werden kann. Auch Barzen (2020, S. 48-63) analysierte in einem systematischen Review psychische, soziale und emotionale Wirkungen pferdegestützter Interventionen auf verschiedene Zielgruppen. Grundsätzlich wird der pädagogisch-therapeutische Einsatz von Tieren bei bestimmten Zielgruppen besonders häufig evaluiert. Dazu gehören:

- Kinder mit AD(H)S (z. B. Breitenbach, Gomolla, Radek, 2021; Busch et al., 2016; Hyun et al., 2016; Schuck et al., 2018),
- Menschen im Autismus-Spektrum (z. B. Ajzenman, Standeven & Shurtleff, 2013; Bass, Duchowny & Llabre, 2009; Dimolareva & Dunn, 2021; Griffioen et al., 2019; Hernández-Espeso et al., 2021; MdYusof & Chia, 2012; Prothmann, Ettrich & Prothmann, 2015)
- Menschen mit verschiedenen psychischen Erkrankungen (z. B. Posttraumatische Belastungsstörung, Depression, Anorexia Nervosa etc.) (z. B. Berget, Ekeberg & Braastad, 2008; Gathmann & Leimer, 2004; Kirsche, Heske & Schäberle, 2022; McCullough, Risley-Curtiss & Rorke, 2015).

Insgesamt muss noch weitere Forschung zu spezifischen Konzepten, sowohl in pädagogischen als auch in therapeutischen Bereichen, vorangetrieben werden, um auch hier die Empirie weiter zu fundieren und dadurch Handlungsempfehlungen für die Praxis abzuleiten. Dazu zählen nach Otterstedt (2019, S. 22-26), Menke, Huck und Hagencord (2018, S. 118), Strunz (2016, S. 144-152), Vernooij, (2015, S. 240-242) und Vernooij und Schneider (2018, S. 117-124) die Bereiche Motorik, Kognition und Lernen, Sinneswahrnehmung, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Soziabilität und soziale Entwicklung, Emotionalität und emotionale Entwicklung, Sprache und Kommunikation (nonverbal sowie verbal), Selbstwirksamkeit, Selbstkonzept und Selbststeuerung sowie Motivation. Zwar wurden in diesen Teilbereichen,

basierend auf langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen in der Praxis sowie zahlreichen Fallberichten, ebenfalls positive Wirkungen beobachtet bzw. das Potenzial von Tieren zur Förderung erkannt (Julius et al., 2014, S. 13-16; Otterstedt, 2019, S. 22-26; Vernooij & Schneider, 2018, S. 117-124; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 65-85), aber die empirische Betrachtung ist noch nicht fundiert. Es existieren in diesen Wirkungsbereichen bereits zahlreiche kleinere Pilotstudien mit verschiedenen Tierarten und Untersuchungen mit zielgruppenspezifischen Fragestellungen, die teilweise aber unter Vorbehalt betrachtet werden müssen, da die Effekte von den Verfassenden in der Interpretation der Daten übergeneralisiert werden. Ebenfalls festzustellen sind Mängel im Design oder in der Durchführung – z. B. durch fehlende Kontrollgruppen, das Fehlen randomisierter Stichproben – oder der gänzliche Verzicht auf empirischen Daten oder eine Validierung (Breitenbach, 2008, S. 240; Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 64; Wibbecke, 2013, S. 90; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 66). Zusätzlich lässt sich eine Tendenz zu subjektiv gefärbten Ausprägungen der Aussagen erkennen (Breitenbach, 2008, S. 240; Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 64) und die Messbarkeit der Ergebnisse ist teilweise schwierig zu fassen (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 64).

Diese Kritik betrifft nicht nur die aufgezählten Teilbereiche, sondern das gesamte Feld der TGI. Obwohl Tiere schon seit mehreren Jahrzehnten in pädagogischen und therapeutischen Kontexten eingesetzt werden, steht eine solide empirische Untermauerung, die einer kritischen wissenschaftlichen Überprüfung standhalten würde, noch aus bzw. entwickelt sich weiterhin nur sehr langsam (Barzen, 2020, S. 60; Spannring, 2015, S. 31; Vernooij & Schneider, 2018, S. 143-147; Wohlfarth, Beetz & Riedel, 2018, S. 472; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 22, 66). Hier sind noch keine großen Veränderungen zu den Anfängen der 2000er Jahre festzustellen, als Olbrich und Otterstedt (2003, S. 13) festhielten, dass die empirische Belegung der Wirkweise und der Wirkmechanismen von Tieren auf Menschen in diesen Kontexten noch sehr gering ist. Gründe für das schleppende Voranschreiten sind die bereits beschriebene große Vielfalt der Einsatzbereiche und -möglichkeiten, die vielen verschiedenen Tierarten sowie die fehlenden inhaltlichen Abgrenzungen. Zusätzlich erschwert auch hier die fehlende Einheitlichkeit der Fachtermini die Ausrichtung von Studien (Vernooij & Schneider, 2018, S. 34). Der Bedarf an qualitativ hochwertigen und umfassenden quantitativen Studien ist im Feld der TGI folglich hoch.

Gleichzeitig ist die anthropozentrische Perspektive der Evaluation der Wirkung von Tieren auf den Menschen zu einseitig und dementsprechend für das Forschungsvorhaben der vorliegenden Dissertation nicht ausreichend. Um die Sicht auf TGI zu erweitern und den tierlichen Standpunkt mit einzubeziehen (siehe Kapitel 2.1), wird im Folgenden die umgekehrte Wirkung von Menschen auf Tiere betrachtet.

2.3.5 Wirkungen von Menschen auf Tiere in tiergestützten Interventionen?

Die Wirkung von Menschen auf Tiere innerhalb der TGI wird in den verschiedenen Praxis- und Fachbüchern bisher wenig beachtet, der Forschungsbedarf ist hier besonders hoch (Hosey & Melfi, 2014, S. 125-126; Julius et al., 2014, S. 50; Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 13; Pfeiler & Wenzel, 2015, S. 193; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 94). Zwar wird das Potenzial von Tieren hochgehalten und die Tiere werden als sehr positiv wahrgenommen, welches sich auch an den gewählten Begrifflichkeiten wie „Co-Therapeut/Pädagoge“, „Unterstützer“, „Heiler“ oder „Begleiter“ zeigt, aber die Gegenseitigkeit wird bisher nicht weiter untersucht. Pfeiler und Wenzel (2015, S. 193) konstatieren: „Bei dem Versuch, die positive Wirkung von Beziehungen zu Tieren auf den Menschen zu erklären, tritt das Tier als Subjekt in den Hintergrund. Auch werden generell die Konsequenzen von Mensch-Tier-Interaktionen auf das Tier bzw. aus Sicht des Tieres nur in wenigen Arbeiten berücksichtigt“. Nichtsdestotrotz lassen sich Begründungen für den Einbezug der tierlichen Perspektive auf verschiedenen Ebenen finden: Neben der grundsätzlichen Erweiterung des anthropozentrischen Standpunkts geben die verhaltensbiologischen Erkenntnisse zu den kognitiven, sozialen und kommunikativen Fähigkeiten von Tieren (siehe Kapitel 2.2.2.2) Anlass zur genaueren Untersuchung der reziproken Effekte. Für den pädagogisch-therapeutischen Bereich relevant sind vor allem die verhaltensbiologischen Studien zu Hunden und Pferden, da diese insgesamt in den TGI am häufigsten eingesetzt werden. Es wurde beispielsweise herausgefunden, dass Hunde und Pferde die Fähigkeit besitzen, menschliche Gesichtsausdrücke und die darin transportierten Emotionen zu erkennen und entsprechend darauf mit Veränderungen physiologischer Parameter und des Verhaltens zu reagieren (z. B. Albuquerque et al., 2016; Grassmann, 2014; Proops et al., 2018; Smith et al., 2016; Téglás et al., 2012). Das heißt, dass auch beiden eingesetzten Tieren in TGI durch den Menschen Emotionen ausgelöst werden. Dass Wirbeltiere Emotionen besitzen, wird nach Bohnet (2011, S. 29) nicht mehr bestritten, dieser Aspekt wird innerhalb der TGI jedoch bisher noch selten aus wissenschaftlicher Perspektive betrachtet. Eine Betrachtung ist nicht nur basierend auf den Fähigkeiten der Tiere bezogen auf den Menschen relevant, sondern auch vor dem Hintergrund von Tierschutz- sowie tierethischen Fragen (siehe Kapitel 2.3.3). Vor allem die Frage nach der Belastung von Tieren während des Einsatzes ist bedeutend. Es finden sich zwar in der Praxisliteratur oberflächliche Hinweise auf den notwendigen Schutz von Tieren im pädagogischen und therapeutischen Einsatz, dies wird aber häufig nicht weiter ausgeführt oder aus ethologischen und / oder veterinärmedizinischen Perspektiven begründet. In der Praxis können als Folge aus dem Nicht-Wissen negative Wirkungen durch den Menschen auf das Tier entstehen (z. B. Einschränkung des Wohlbefindens). Dies kann in der Konsequenz auch die gesamte Intervention negativ beeinflussen, wenn die Zielgruppe bspw. verletzt wird (Bsp. Beißvorfall durch Überforderung des Tieres).

Wie tiergestützte Einsätze auf Tiere wirken, wurde aus wissenschaftlicher Sicht bisher noch wenig untersucht. Erste Studienergebnisse zur Wirkung von TGI auf Hunde und Meerschweinchen werden folgend vorgestellt, während die Effekte von TGI auf Pferde in Kapitel 3.3.3 aufgeführt und kontextualisiert werden.

Wirkungen tiergestützter Interventionen auf Hunde

Zu Hunden gibt es bisher einige wenige Untersuchungen, die das Stressempfinden von Hunden in TGI messen. Zentrale Parameter zur Bewertung sind meistens physiologische Veränderungen (z. B. der Cortisol-Spiegel der Tiere, Herzfrequenz), die zu verschiedenen Zeitpunkten gemessen werden, und / oder das Verhalten der Tiere vor, während und nach den Interventionen. Aus den vorliegenden Studien kann bisher noch kein einheitliches Bild abgeleitet werden, da diese auf sehr unterschiedlichen Interventionssettings und Studiendesigns mit verschiedenen Forschungsschwerpunkten basieren und die Ergebnisse variieren.

Glenk et al. (2013, S. 369-378) haben beispielsweise in einer Studie mit fünf Therapiehunden herausgefunden, dass sich die Cortisol-Spiegel der Hunde durch den Einsatz nicht signifikant erhöhten. Es konnte jedoch herauskristallisiert werden, dass der Faktor „an der Leine“ eine Rolle spielte. Die Cortisol-Werte bei den Hunden ohne Leine waren signifikant geringer als während den Interventionen mit einer Leine. Ng et al. (2014, S. 69-81) wiesen in einer Studie mit 15 Hunden ebenfalls nach, dass der Cortisol-Spiegel während einer 60minütigen Intervention im Vergleich zu einer Situation zu Hause statistisch nicht signifikant erhöht war, aber dass die Cortisol-Werte der Hunde in einer neuen Umgebung statistisch signifikant erhöht waren und die Tiere vermehrt standen bzw. hechelten. Auch Marinelli, Mongillo, Salvatoretti, Normando und Bono (2009, S. 84-85) fanden in einer Studie mit fünf Hunden heraus, dass die Interventionen keine Auswirkung auf die Hunde bezogen auf den Parameter Cortisol und stressbezogenes Verhalten hatten, sich aber die Bedürfnisse der Tiere nach einer Intervention scheinbar veränderten. Sie spielten nach den Interventionen mehr mit Artgenossen und zeigten mehr Bewegung, wohingegen die Interaktion mit Menschen sowie Umgebungsexploration abnahmen. Haubenhofer und Kirchengast (2007, S. 127-150) haben sowohl den Cortisol-Spiegel von Hunden bei der durchführenden Person als auch bei den eingesetzten Hunden gemessen und nachgewiesen, dass sich die Cortisol-Werte sowohl bei der durchführenden Person als auch bei den Hunden erhöhten. Bei den Menschen zeigte der Cortisol-Spiegel direkt vor der Sitzung deutlich höhere Werte, bei den Hunden erhöhten sich diese mit der Anzahl der Sitzungen pro Woche. King, Watters und Mungre (2011, S. 232-238) untersuchten ebenfalls den Cortisol-Spiegel bei Hunden und stellten keinen signifikanten Unterschied fest. Jedoch zeigten jüngere Hunde und weniger erfahrene Hunde mehr verhaltensbezogene Stressanzeichen. Carvalho, Nunes, de Sousa, Almeida (2020, S. 26-33)

erfassten bei 19 Hunden neben dem Cortisol-Spiegel auch die Herzfrequenz sowie die Atmung vor der TGI-Sitzung zu Hause und danach. Die Ergebnisse zeigten zwar statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Mittelwerten der Indikatoren zu Hause und nach einer TGI-Sitzung, die Werte befanden sich insgesamt aber im Normalbereich. Es wurden jedoch Unterschiede zwischen TGA- und TGT-Settings deutlich. Die Hunde in der TGA zeigten signifikant höhere mittlere Herzfrequenz-Werte nach der Sitzung im Vergleich zu den Tieren in der TGT. Zudem wurde bei den Hunden, die lange zum Einsatzort transportiert wurden (> 50 Minuten) eine signifikant höhere Herzfrequenz und höhere mittlere Atemfrequenz gemessen. Die Konzentration des Speichel-Cortisols bewegte sich, außer bei einem Hund, im Normalbereich. Der hohe Wert bei dem einen Individuum ließ sich auf die spezifischen Merkmale der TGI-Sitzung zurückführen. Melco, Goldman, Fine und Peralta (2018, S. 10-28) untersuchten spezifisch die Wirkung von Kindern mit ADHS auf Hunde in TGI. Die neun untersuchten Hunde zeigten keinen signifikanten Anstieg der physiologischen Parameter (Cortisol, Herzfrequenz) sowie nur wenig stressbezogene Verhaltensreaktionen. Als Voraussetzung für diese Ergebnisse sieht das Autorenteam die hier gegebene sehr gute Schulung und Ausbildung der eingesetzten Hunde sowie der tiergestützt arbeitenden Fachkraft. Auch in Deutschland wurde eine Studie zu Wirkungen TGI auf Hunde umgesetzt. Bidoli, Firnkes, Bartels, Erhard und Döring (2022, S. 35-48) untersuchten an 54 bayerischen Schulen, an denen mit Hund gearbeitet wurde, die Interaktionen von Mensch und Hund sowie das Verhalten der Hunde in diesen Mensch-Hund-Interaktionen. Die Hälfte der untersuchten Interaktionen wurde als „problematisch“ eingestuft (z. B. gleichzeitiger Kontakt von mehreren Kindern / Jugendliche mit dem Hund, Umarmen des Hundes). Die Hunde zeigten in diesen Interaktionen Rückzugsverhalten oder auch passive Unterwerfung (z. B. Ducken). Ein Viertel der Interaktionen jeweilig der Kategorie „harmlos“ bzw. „kritisch“ zugeordnet. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass es in älteren Klassen mehr „harmlose“ Interaktionen gab. Das Autorenteam hält abschließend fest: „In conclusion, this study raised some serious concerns about the dogs' welfare and the pupils' safety, highlighting the importance of national guidelines, including certification requirements“ (Bidoli et al., 2022, S. 35).

Wirkungen tiergestützter Interventionen auf Meerschweinchen

Zu Meerschweinchen gibt es bisher eine Studie von Gut, Crump, Zinsstag und Hediger (2018, S. 56-64), die sich mit der Wirkung auf von TGI auf die Tiere befasst. Dazu wurde das Verhalten von fünf Meerschweinchen (50 Beobachtungen, Within-Subject-Design) in drei verschiedenen Bedingungen untersucht: 1) TGI-Setting mit Rückzugsmöglichkeit, 2) TGI-Setting ohne Rückzugsmöglichkeit und 3) Kontrollsetting ohne menschliche Interaktion. Die Ergebnisse zeigen, dass die Häufigkeit, nicht aber die Dauer des Versteckens, in dem TGI-Setting mit Rückzugsmöglichkeit im Vergleich zur Kontrollbedingung signifikant erhöht war. Im

TGI-Setting mit Rückzugsmöglichkeit war die Anzahl der Episoden mit Komfortverhalten konstant und es gab eine signifikante Zunahme Anzahl des Aufschreckens und des Erkundungsverhaltens sowie der Dauer der Fortbewegung im Vergleich zur Kontrollbedingung. Während der TGI ohne Rückzugsmöglichkeit konnte eine signifikante Erhöhung der Häufigkeit des Einfrierens im Vergleich zum TGI-Setting mit Rückzugsmöglichkeit und zur Kontrollgruppe beobachtet werden. Die Meerschweinchen zeigten kein Komfortverhalten während Therapie ohne Rückzugsmöglichkeit. Gut et al. (2018, S. 56-64) schlussfolgern, dass eine Rückzugsmöglichkeit für die Tiere zu einer Stressreduzierung führt und dementsprechend in TGI mit Meerschweinchen angeboten werden sollte.

Wenngleich die Studienergebnisse insgesamt noch kein einheitliches Bild zeigen, ist davon auszugehen, dass grundsätzlich eine Wirkung von TGI auf die Tiere besteht. Diese kann auch negativ sein, sodass sich deutliche Fragen des Tierschutzes anschließen. Gleichzeitig gibt es noch keine Studienergebnisse zu möglichen positiven Emotionen von Tieren innerhalb der TGI-Settings, wobei hier anzumerken ist, dass die Erforschung positiver Emotionen bei Tieren generell noch lückenhaft ist, unabhängig der TGI.

Als Resümee aus den Unterkapiteln 2.3.4 und 2.3.5 zu den lässt sich festhalten, dass Tiere auf Menschen eine positive Wirkung auf verschiedenen Ebenen besitzen und umgekehrt ebenfalls eine Wirkung auftritt, welche bisher jedoch nur marginal erforscht ist. Hauptsächlich untersucht wurden die positiven Effekte von Tieren auf den Menschen, wie die hohe Anzahl an Wirkungsstudien zeigt. Daraus stellt sich die Frage, aus welchen Gründen diese Wirkung auf den Menschen (und umgekehrt?) auftritt³⁰.

2.3.6 Theoretische Erklärungsansätze für die entstehenden Wirkungen in der spezieübergreifenden Beziehung

Als zentraler Faktor und Ausgangspunkt für die positive Wirkung gilt nach der bestehenden (Praxis-)Literatur der TGI die **Beziehung zwischen Mensch und Tier**, im Besonderen die Beziehung zwischen der Zielgruppe und dem eingesetzten Tier (Gäng, 2015a, S. 25; Germann-Tillmann et al., 2019, S. 256; Gomolla, Strauch, Stocker & Teufel, 2011, o. S.; Hofmann, 2015, S. 18; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 12; Otterstedt, 2019, S. 31; Schläffer, 2020, S. 19; Scopa et al., 2019, o. S.; Vernooij & Schneider, 2018, S. 211-214). Diese Beziehung als Basis für den Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie ist in das Beziehungsdreieck „durchführende Person-Tier-Zielgruppe“ zu kontextualisieren und wird als maßgeblich für ein Gelingen der Intervention beschrieben. Auch hier zeigt sich eine eher auf

³⁰ Tiere wirken nicht auf alle Menschen gleich. Es gibt auch Fälle, in denen keine Effekte oder negative (z. B. Angst) zu erkennen sind.

den Menschen ausgerichtete Perspektive, obwohl die Tiere selbst, vor allem Hunde und Pferde, in der Lage, enge Interspezies-Beziehungen zu „ihren“ Menschen aufzubauen (Julius et al., 2014, S. 175–176). Dieser Faktor wird im Kontext der Wirkung von TGI auf Tiere nicht weiter beachtet. Es wird jedoch in verschiedenen Quellen aus der Praxis betont, dass ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis notwendig ist (Germann-Tillmann et al., 2019, S. 256; Otterstedt, 2019, S. 75; Vernooij & Schneider, 2018, S. 25).

Bisher werden verschiedene theoretische Erklärungsansätze und Modelle zur Entstehung der Mensch-Tier-Beziehung der Mensch-Tier-Beziehung (im Kontext der TGI) aus unterschiedlichen Fachdisziplinen beschrieben. Im Folgenden werden sechs verschiedene Ansätze vorgestellt:

- Du-Evidenz (Ansatz aus der Soziologie von Geiger),
- Biophilie-Hypothese (Ansatz aus der Soziobiologie von Wilson),
- Anthropomorphisierung (disziplinenübergreifender Ansatz),
- Bindungstheorie (Ansatz aus der Psychologie),
- Spiegelneurone (Ansatz aus der Medizin) sowie
- Mensch-Tier-Kommunikation (Ansatz aus den Kommunikationswissenschaften von Watzlawick).

Diese theoretischen Ansätze ergänzen sich gegenseitig bzw. lassen sich auch miteinander verknüpfen (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 27; Vernooij & Schneider, 2018, S. 2-13). Zudem gibt es weitere mögliche Erklärungsansätze für das Entstehen einer Mensch-Tier-Beziehung und der Wirkung von Tieren auf Menschen. Ebenfalls relevant könnten die Bedeutung des „Glückshormons“ Oxytocin (siehe auch Julius et al., 2014, S. 83-105) sowie der Einbezug der Motivationstheorie als Erklärungsansatz für die Wirkung von Menschen auf Tiere sein (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 38). Auch Greiffenhagen und Buck-Werner (2015, S. 172-185) stellen weitere Erklärungsmöglichkeiten der Mensch-Tier-Beziehung vor. Die der Mensch-Tier-Beziehung innewohnende Interdisziplinarität wird anhand der verschiedenen Zugänge hier besonders deutlich.

2.3.6.1 Die Du-Evidenz nach Geiger

Das soziologische Konstrukt der Du-Evidenz nach Geiger (1931) liefert eine theoretische Erklärung für den Aufbau einer Mensch-Tier-Beziehung (siehe Kapitel 2.2.3.1) und die damit zusammenhängende Wirkung von Tieren auf Menschen. Bezieht man diesen theoretischen Ansatz auf pädagogische und therapeutische Kontexte, bedeutet das Konzept, dass die Zielgruppe, vor allem Kinder und Jugendliche, mit Tieren Du-evidente Beziehungen und „Freundschaften“ eingehen kann, die sich auf Emotionen gründen. Als entscheidend ist hier folglich die sozial-emotionale Ebene zu betrachten (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S.

36). Das letztgenannte Autorenteam (2018, S. 37) sowie Greiffenhagen und Buck-Werner (2015, S. 24) sehen die Du-Evidenz als Voraussetzung, dass Tiere pädagogisch und therapeutisch wirken können. Es fehlen allerdings noch empirische Evidenzen für diese Aussage.

2.3.6.2 Die Biophilie-Hypothese nach Wilson

Die Biophilie-Hypothese ist ein soziobiologisches Konstrukt des US-amerikanischen Biologen Edward O. Wilson (1984) und versucht zu erklären, warum sich Menschen in allen Kulturen über Artgrenzen hinaus für Tiere und die Natur interessieren.

„Biophilie“ setzt sich dabei aus den altgriechischen Worten „bios“ (Leben) und „philia“ (Liebe) zusammen und beschreibt davon ausgehend die Liebe des Menschen zum Leben und zum Lebendigen. Wilson (1984, S. 1) hält fest: „The object of the reflection can be summarized by a single word, biophilia, which I will be so bold as to define as the innate tendency to focus on life and lifelike processes“. Demnach ist der Mensch „biophil“, er sucht trotz der voranschreitenden Zivilisation bzw. Urbanisierung den Kontakt zur Natur einschließlich der Tierwelt, sodass eine grundlegende Affinität des Menschen zu Leben, Lebensentstehung und Lebewesen festzustellen ist (Beetz, Wohlfarth & Kotschal, 2018, S. 29; Olbrich, 2011, S. 113; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 20; Olbrich, 2003, S. 69; Vernooij & Schneider, 2018, S. 5). Dabei handelt es sich nicht um einen im Menschen angelegten Instinkt, sondern „um ein komplexes Regelwerk, welches das Verhalten, die Gefühle, aber auch die geistigen Fähigkeiten [...] betrifft“ (Vernooij & Schneider, 2018, S. 4). Dieses Regelwerk ist zum einen dadurch bedingt, dass Menschen mit höheren Tieren durch die Evolution physiologische und kognitive Mechanismen sowie Hirnstrukturen, die für das soziale Verhalten verantwortlich sind, teilen (Beetz, Wohlfarth & Kotschal, 2018, S. 28; Julius et al., 2014, S. 20, S. 31; Kotschal, 2011, S. 55-77). Zwischen beiden herrscht eine evolutionäre Verbundenheit (Vernooij, 2015, S. 233). Zum anderen sind der Mensch und das Tier in ihrer gesamten Stammesgeschichte und Kulturentwicklung eng miteinander verbunden und entwickelten sich häufig gemeinsam. Bereits als Jäger und Sammler bestand ein starkes Interesse an der Natur und ihren Erscheinungen. So ermöglichte die Beobachtung von Tieren z. B. bei drohender Gefahr schon in frühester Zeit, Informationen zur Umgebung zu erhalten (Beetz, Wohlfarth & Kotschal, 2018, S. 28; Julius et al., 2014, S. 24-25; Vernooij & Schneider, 2018, S. 5). Auch der Vorgang der Domestizierung selbst, also die allmähliche Verwandlung von Wildtieren in Haustiere, belegt die ursprüngliche Nähe des Menschen zum Tier.

Die von Wilson postulierte Verbundenheit zum Tier und zur Natur wurde von Keller (1993, S. 42-59) aufgegriffen und um neun Perspektiven ergänzt, die die Bezugnahme des Menschen zu Tieren / zur Natur verdeutlichen (siehe auch Olbrich, 2003, S. 70-72; Olbrich, 2011, S. 113-114; Vernooij & Schneider, 2018, S. 6-7). Dazu gehören:

- Utilitaristische Perspektive: Nutzen des Tieres im Vordergrund
- Naturalistische Perspektive: tiefe innere Zufriedenheit bei Kontakt mit der Natur
- Ökologische Perspektive: Beobachtung und Analyse der Natur zum Wissenserwerb
- Ästhetische Perspektive: Schönheit der Natur und der Tiere
- Symbolische Perspektive: Schemata für Formen des Befindens und der Interaktion
- Humanistische Perspektive: tief empfundene Verbundenheit mit der Natur
- Moralistische Perspektive: Verantwortlichkeit für die Natur und das Leben
- Dominierende Perspektive: Kontrolle und Herrschen über die Natur
- Negativistische Perspektive: Angst, Ekel vor der Natur

Im Kontext der tiergestützten Interventionen bedeutet die Biophilie-Hypothese nach Olbrich (2003, S. 76), dass Tiere durch ihre evolutionäre Ursprünglichkeit und mit ihrer Funktion als sozialer Katalysator dazu beitragen, einen Austausch zwischen Menschen und anderen Lebewesen zu erleichtern und zu ermöglichen. Die Beruhigung des Menschen durch die Anwesenheit eines ruhigen Tieres (siehe positive Effekte in Kapitel 2.3.4) wird nach Beetz, Wohlfarth und Kotrschal (2018, S. 28) und Julius et al. (2014, S. 169) auch als Biophilie-Effekt bezeichnet. Zusammenfassend konstatiert Olbrich (2003, S. 75), dass Tiere „Lebenssituationen vervollständigen und ergänzen“ können.

Trotz dieser scheinbar stimmigen Erklärungen handelt es sich bei der Biophilie-Hypothese um ein sehr allgemeines Theorem, welches nicht eindeutig umrissen und schwer empirisch überprüfbar ist. Julius et al. (2014, S. 24) konstatieren jedoch, dass Biophilie „vermutlich den wichtigsten Faktor darstellt, warum Menschen fähig waren, die Erde gründlicher als alle anderen Arten zu besiedeln“. Auch Hosey und Melfi (2014) beschreiben diesen Erklärungsansatz als zentral für die Wirkung von Tieren auf Menschen.

2.3.6.3 Anthropomorphisierung

Die Anthropomorphisierung, also die Vermenschlichung des Tieres, stellt einen weiteren theoretischen Erklärungsansatz für die mögliche Beziehung und Wirkung von Tieren auf Menschen dar und ergänzt die Biophilie-Hypothese. Bei einer Anthropomorphisierung wird der menschliche Bezugsrahmen auch auf Tiere angewandt, indem Analogien gezogen werden, wodurch in das Verhalten eines Tieres menschenähnliche Gefühle interpretiert werden und es ähnlich wie ein Mensch behandelt wird (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 29; Kompatscher et al., 2017, S. 36). Besonders Kinder zeigen diese Tendenzen (Teutsch, 1987, S. 102; Vernooij & Schneider, 2018, S. 14), welche sich bezogen auf die Praxis positiv und negativ auswirken können. Auf der einen Seite kann eine positive Sensibilisierung für die Bedürfnisse des Tieres erfolgen, indem von den eigenen Bedürfnissen abstrahiert wird. Auf der anderen Seite können daraus Fehlinterpretationen des Verhaltens des Tieres entstehen (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 29; Vernooij & Schneider, 2018, S. 15). Buchner-Fuhs

(2015, S. 302) kritisiert, dass eine Anthropomorphisierung „einer biologisch korrekten Sicht auf die tierlichen Lebewesen“ widerspricht. Als Beispiel soll das „Stillhalten“ eines Meerschweinchens auf dem menschlichen Arm dienen. Dieses bedeutet nicht, dass es sich wohl fühlt, sondern es zeigt das sogenannte Freezing, eine Abwehrreaktion gegenüber Beutegreifern (TVT, 2018, S. 4). Trotzdem kann die Anthropomorphisierung für pädagogische und therapeutische Prozesse bis zu einem gewissen Grad positiv genutzt werden, um z. B. Empathie zu fördern (Vernooij & Schneider, 2018, S. 15).

2.3.6.4 Ableitungen aus der Bindungstheorie

Ein anderes Konzept zur Erklärung der Entstehung einer Mensch-Tier-Beziehung sowie der Wirkung von Tieren auf Menschen leitet sich aus der Bindungstheorie ab. „Die Bindungstheorie beschreibt und klärt wissenschaftlich, warum Menschen dazu tendieren, sich auf enge emotionale Beziehungen einzulassen und inwieweit die psychische Gesundheit einer Person beeinflusst wird“ (Lengning & Lüpschen, 2019, S. 9). Es handelt sich folglich um einen (entwicklungs-)psychologischen Ansatz, in dem das Tier als Medium gesehen wird, Bindungserfahrungen zu machen.

Die Ursprünge der Bindungstheorie liegen in den Arbeiten von John Bowlby (1907-1990) und Mary Ainsworth (1913-1999), die beschreiben, dass die gelingende kindliche Entwicklung von der Bindung zu den primären Bezugspersonen abhängig ist (Bowlby, 1969, 1973; Ainsworth & Wittig, 1969; Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). Dabei ist dem Kind angeboren, den Kontakt zu den Bezugspersonen zu suchen (Julius et al., 2014, S. 17, S. 107; Schwaiger, 2016, S. 90; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 58-59). Dies geschieht durch das sogenannte Bindungsverhalten, welches auf der Seite der Bezugspersonen ein Fürsorgeverhalten, was durch verschiedene Muster geprägt ist, hervorruft (Julius et al., 2014, S. 17, S. 107; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 59). Die Bezugspersonen stellen dabei für die Kinder einen „sicheren Hafen“ und eine „sichere Basis“ dar, die Schutz und Sicherheit bieten, aber auch das natürliche Explorationsverhalten von Kindern unterstützen (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 22). Vor allem in Stresssituationen wird die Anspannung über die Nähe und die soziale Unterstützung vertrauter Personen reguliert (Beetz, Wohlfarth & Kotschal, 2018, S. 32; Julius et al., 2014, S. 17; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 22). Die Voraussetzung für die körperliche und psychische Stressreduktion beim Kind ist eine sichere Bindung. Diese entwickelt sich aus Sicht der Bindungstheorie aus konsistentem liebevollen und fürsorglichen Elternverhalten (Julius et al., 2014, S. 17-18; Schwaiger, 2016, S. 89-90). Wenn die Eltern dieses Verhalten nicht zeigen, entwickeln sich ungünstige Bindungsmuster, wie unsicher-vermeidend gebunden, unsicher-ambivalent gebunden und desorganisiert gebunden (Beetz, 2003, S. 79; Julius et al., 2014, S. 17-18, S. 117-119; Schwaiger, 2016, S. 91-95). Im idealen Fall entsteht eine sichere Bindung zwischen Kind und Bezugspersonen. Nicht sicher gebundene Kinder können den Stress nicht

über ihre Bindungsfiguren reduzieren und werden bei desorganisiert gebundenen Kindern sogar von diesen gestresst. Welches Bindungsmuster vorliegt, wird an dem gezeigten Bindungsverhalten in Stresssituationen deutlich. Als spezifische Möglichkeit der Testung der Bindungsqualität wurde das Verfahren „Strange Situation Test“ von Ainsworth (z. B. Ainsworth et al., 1978) entwickelt. Interessant ist, dass das Testverfahren in ähnlicher Form auch mit Hunden durchgeführt wurde, welche ähnliche Trennungsreaktionen wie Kleinkinder zeigten (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 22-23, 55). Generell zeigt sich bei Säugetieren, basierend auf den gleichen strukturellen und physiologischen Systemen, ein grundlegendes Bindungs- und Fürsorgeverhalten (Julius et al., 2014, S. 108). Die Erfahrungen frühester Bindungen und die daraus entstandenen Muster prägen auch die spätere soziale und emotionale Entwicklung von Kindern (Beetz, 2003, S. 77; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 59).

Obwohl die Bindungstheorie vorrangig Menschen einbezieht, haben Beetz (2003, S. 76-84; 2019, S. 83-96) und Julius et al. (2014, S. 18-19) festgestellt, dass auch Tiere als Bindungsfigur für Menschen gelten können und umgekehrt. Dabei werden nicht die ursprünglich erlernten unsicheren Muster auf das Tier, sondern sichere Bindungsmuster auf dieses übertragen (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 35; Julius et al., 2014, S. 167; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 22). Deziert zum Bindungsansatz im Kontext pferdegestützter Interventionen veröffentlichten Julius, Beetz und Ragnarsson (2017, S. 140-153) einen Übersichtsartikel. Wenn folglich mit einem Tier positive Bindungserfahrungen gemacht und neue sozial-emotionale Kompetenzen für Beziehungen gelernt werden, könnte es möglich sein, diese Erfahrungen wieder auf Menschen zu übertragen. Schlussfolgernd könnte der Einsatz von Tieren in Pädagogik und Therapie ungünstige Bindungsmuster von Menschen beeinflussen. Dies ist jedoch noch nicht vollständig empirisch abgesichert und muss weiter untersucht werden (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 22; Vernooij & Schneider, 2018, S. 11). Julius et al. (2014) verbinden die Bindungstheorie z. B. mit humanbiologischen Grundlagen und stellen in diesem Kontext vor allem das Hormon Oxytocin in den Vordergrund. Aus einer Übertragung der Bindungstheorie können Folgeforschungen entstehen, wie bspw. eine Anknüpfung an die Resilienzforschung. Hier wurde bereits in verschiedenen Studien herausgefunden, dass eine sichere Bezugsperson als einer der Hauptfaktoren für eine resiliente Entwicklung gelten kann (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2019, S. 11). Wenn diese Rolle auch Tiere einnehmen könnten, wäre an dieser Stelle eine Erweiterung der Forschung zum potenziellen Schutzfaktor „Tier“ anzustreben. Eng mit der Resilienzforschung verwandt ist das Salutogenese-Konzept von Antonovsky (1979), ein übergreifendes Modell aus den Gesundheitswissenschaften (Bengel, Strittmatter & Willmann, 2001, S. 36; Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2019, S. 14), in welchem ebenfalls Schutzfaktoren und Ressourcen von Menschen näher untersucht werden, die zur psychischen Gesunderhaltung beitragen. Auch hier könnten weitere Forschungen erfolgen (Beetz & Wohlfarth, 2018, S. 44-52).

2.3.6.5 Spiegelneurone und neurophysiologische Grundlagen

Ein weiterer theoretischer Ansatz zur Erklärung der Mensch-Tier-Beziehung stammt aus dem medizinischen Bereich, genauer der Neurophysiologie, und fokussiert im Besonderen sogenannte Spiegelneurone. Spiegelneurone sind Nervenzellen, welche die gleichen elektrischen Impulse bei Beobachtung oder Simulation einer Handlung auslösen, wie wenn die Handlung tatsächlich aktiv durchgeführt werden würde (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 30; Vernooij & Schneider, 2018, S. 12). Dies geschieht unbewusst und nicht steuerbar, basierend auf dem hirneurophysiologischen Spiegelsystem des Menschen. Dadurch eröffnen Spiegelneurone emotionale Resonanzräume, wie Empathie und Mitfühlen. Sie wurden als Basis für Empathie beschrieben (Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 30). In neueren Ansätzen werden Spiegelneurone jedoch in ihrer Bedeutung herabgestuft. Emotionale Resonanz, wie auch die sogenannte Theory of Mind³¹, entstehen nicht nur durch Spiegelneurone, sondern auch durch das im Menschen natürlich angelegte Imitationslernen. Die Spiegelneurone unterstützen diesen Prozess lediglich (Vernooij & Schneider, 2018, S. 12-13).

Aus jenem Ansatz lässt sich herauskristallisieren, dass der Mensch Tieren gegenüber Empathie empfinden kann. Arluke et al. (2015, S. 95) halten fest: „Menschen, die Tiere versorgen, entwickeln, vergleichbar denjenigen, die regelmäßig mit Schwerbehinderten, Kindern und Alzheimer-Patienten interagieren, eine Vorstellung vom Bewusstsein der Anderen („Theory of Mind“), die es ihnen ermöglicht, die Gedanken, Gefühle, Vorlieben, Wünsche und Absichten des Tier-Anderen zu verstehen“. Jedoch ist noch nicht erforscht, inwiefern Tiere Spiegelneurone besitzen. Wenn auch Tiere diese Art von Nervenzellen im Gehirn angelegt hätten, wäre dies eine mögliche Erklärung dafür, dass Tiere menschliches Verhalten und Stimmungen spiegeln könnten und der Mensch sich dadurch vom Tier verstanden fühlt. Dies kann dann wiederum eine Intensivierung der gemeinsamen Beziehung evozieren. Das Konzept erklärt, wie die Bindungstheorie, die Wirkungen, die in der Beziehung beobachtbar sind (Vernooij & Schneider, 2018, S. 13).

2.3.6.6 Mensch-Tier-Kommunikation (angelehnt an Watzlawick)

Der letzte hier vorgestellte theoretische Erklärungsansatz für das Entstehen einer Mensch-Tier-Beziehung und die Wirkung von Tieren ist die besondere Art der Kommunikation³² zwischen Mensch und Tier. Häufig auf die Mensch-Tier-Kommunikation angewendet wird das

³¹ Die Theory of Mind beschreibt die Fähigkeit von Lebewesen „kognitiven Zugang zu eigenen und fremden mentalen Zuständen zu haben und damit die Fähigkeit, sich selbst und/oder anderen solche Zustände zuzuschreiben“ (Kompatscher et al., 2017, S. 43).

³² Das Themenfeld der Kommunikation ist einer der komplexesten und umfangreichsten Forschungsbereiche, der von diversen verschiedenen Fachdisziplinen bearbeitet wird. Es existieren zahlreiche Definitionen, Ansätze und Modelle, die je nach Perspektive und Zielsetzung einen unterschiedlichen Fokus setzen. Merten beschrieb bereits im Jahr 1977 160 verschiedene definitorische Ansätze (Blanz, 2014, S. 15).

Kommunikationsmodell von Paul Watzlawick (1921-2007), Kommunikationswissenschaftler und Professor der Psychotherapie, welches heute als Grundlagenwerk innerhalb der Kommunikationswissenschaften gilt (Schamel, 2016, S. 125). Dieses ist ursprünglich für den Bereich der menschlichen Kommunikation ausgelegt, es lässt sich aber auch auf die Mensch-Tier-Kommunikation im Kontext der tiergestützten Interventionen anwenden (siehe auch Hediger, 2016, S. 107-109; Olbrich, 2003, S. 84-90; Schamel, 2016, S. 123-137; Vernooij & Schneider, 2018, S. 15-21). Das psychologisch ausgerichtete Modell besteht aus fünf zentralen Axiomen, also gültigen Wahrheiten, die keiner Beweise bedürfen. Watzlawick et al. (2017, S. 57) schränken dies aber ein, indem sie für ihre Axiome von „provisorischen Formulierungen“ sprechen. Diese Axiome lassen sich auch auf die Mensch-Tier-Kommunikation übertragen.

Axiom 1

Das erste Axiom **„Man kann nicht nicht kommunizieren“** (Watzlawick et al., 2017, S. 60) gründet auf der Annahme, dass Kommunikation nicht nur durch Worte, sondern auch durch Verhalten jeglicher Art, wie beispielsweise paralinguistische Elemente (Tonfall, Lachen etc.), Körperhaltung und Körpersprache (Ausdrucksbewegung) stattfindet (Watzlawick et al., 2017, S. 58-59). Dadurch hat jedes Verhalten nach Watzlawick et al. (2017, S. 58-59) automatisch einen Mitteilungscharakter, sobald mehrere Kommunikationsteilnehmende vorhanden sind, selbst wenn es unbewusst stattfindet und kein intendiertes gemeinsames Verständnis dahintersteht. Als Beispiel lässt sich anführen: Eine Person sitzt mit geschlossenen Augen im Zug. Durch ihre Mimik (und Gestik) teilt sie anderen Personen mit, dass sie nicht angesprochen werden möchte und die anderen Personen reagieren dementsprechend. Obwohl keine Kommunikation beabsichtigt war, hat ein Kommunikationsaustausch stattgefunden (Schamel, 2016, S. 126; Watzlawick et al., 2017, S. 59-60).

Dieses Axiom lässt sich auch auf die Mensch-Tier-Kommunikation anwenden, da auch Tiere sich verhalten und dadurch etwas mitteilen. Zur Verdeutlichung: Ein Pferd steht mit angewinkeltem rechten Hinterbein, halb geschlossenen Augen, leicht seitwärts hängenden Ohren und lockerer Unterlippe unter einem Baum. Durch seine Körperhaltung sowie seine Gestik und Mimik zeigt es, dass es döst oder schläft und kommuniziert dadurch mit dem Menschen. Genauso kommuniziert der Mensch umgekehrt mit seinem Verhalten und seinen nonverbalen Kommunikationssignalen mit dem Pferd. Die beiden Verhaltensweisen von Mensch und Tier, unabhängig von Verbalsprache, bilden dem Modell nach die Basis der spezieübergreifenden Kommunikation (Vernooij & Schneider, 2018, S. 17). Voraussetzung ist die Begegnung zwischen Mensch und Tier sowie ein Verständnis des jeweiligen Verhaltens (Otterstedt, 2003b, S. 93; Schamel, 2016, S. 132), das heißt, dass sowohl Menschen gelernt

haben müssen, die Signale des Tieres zu lesen (ethologisches Wissen), aber auch die Tiere den Menschen mit seiner Körpersprache verstehen müssen.

Axiom 2

Das zweite Axiom hält fest, dass Kommunikation immer einen **Inhalts- und Beziehungsaspekt** besitzt „derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Meta-Kommunikation ist“ (Watzlawick et al., 2017, S. 64). Der Inhaltsaspekt vermittelt dabei hauptsächlich die Informationen, die mit der Nachricht übermittelt werden sollen, also das *Was*. Dieses nimmt meistens in Worten Gestalt an. Gleichzeitig sind in der Nachricht aber auch Hinweise (Mimik, Gestik) darüber enthalten, *wie* der Sender den Inhalt übermittelt haben möchte bzw. *wie* diese aufzufassen ist. Dadurch wird eine Aussage über die Beziehung zwischen Sender und Empfänger sowie eine Stellungnahme zum anderen getroffen und Gefühle kommen nonverbal zum Ausdruck. Dies erfolgt nicht immer ausdrücklich und bewusst (Watzlawick et al., 2017, S. 63), ist aber essenziell für das Verständnis des Gesprächs (Schamel, 2016, S. 126).

Auch dieses Axiom eignet sich zu einer Übertragung auf die Mensch-Tier-Kommunikation, allerdings rückt der Inhaltsaspekt in den Hintergrund. Im Fokus steht der Beziehungsaspekt bzw. die Bezogenheit (Schamel, 2016, S. 133). Nach Vernooij und Schneider (2018, S. 17) entsteht, auf dem Beziehungsaspekt beruhend, ein gemeinsames Signalsystem, welches eine Übermittlung einfacher Sachinformationen möglich macht. Vor allem Pferde und Hunde sind dazu fähig, die menschlichen Signale wahrzunehmen und eine Reaktion auf diese zu zeigen (siehe Kapitel 2.2.2.2 sowie auch Vernooij & Schneider, 2018, S. 17-18).

Axiom 3

Das dritte Axiom lautet: „Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Part-ner [sic!] bedingt“ (Watzlawick et al., 2017, S. 69-70). Interpunktion meint hier „eine Strukturierung, die einen Kommunikationsablauf für die Gesprächsteilnehmer_innen sinnvoll in Ursache und Wirkung unterteilt“ (Schamel, 2016, S. 127). Dieses Axiom ist zu vernachlässigen, da die Ursache eines Verhaltens immer in der direkten Kommunikation mit dem Tier zu suchen ist (Schamel, 2016, S. 134-135).

Axiom 4

Axiom vier beschreibt die Unterteilung in digitale und analoge Kommunikation (Watzlawick et al., 2017, S. 70-78). Die **digitale Kommunikation** basiert hierbei hauptsächlich auf Verbalsprache (festgelegtes Symbolsystem) und teilt Wissen über einen Sachverhalt mit (Olbrich, 2003, S. 84-85). Wörter sind dabei „zufällig“ sowie willkürlich auf Basis semantischer Übereinkunft ausgewählt und dadurch abstrakt (Watzlawick et al., 2017, S. 71). Die **analoge**

Kommunikation basiert dagegen auf nonverbalen Inhalten, wie Gestik, Mimik, Stimmmodulationen oder auch Berührungen (Olbrich, 2003, S. 85). Zur Verdeutlichung der Unterschiede nutzen Watzlawick et al. (2017, S. 72) eine Fremdsprache als Beispiel. Das alleinige Hören dieser führt nicht zu einem Verständnis, aber durch das Betrachten der sprechenden Person lassen sich durch ihre Mimik, Gestik und / oder anderen körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten Informationen abstrahieren. Rückschlüsse zum Inhalt werden folglich aus nichtsprachlichen Elementen gezogen (Schamel, 2016, S. 124). Dies liegt darin begründet, dass die Ursprünge analoger Kommunikation in archaischeren Entwicklungsperioden zu finden sind und als Folge Mimik, Gestik, Stimmmodulationen und Berührungen allgemeingültiger sind als Worte einer Sprache (Watzlawick et al., 2017, S. 72). Gleichzeitig ist die analoge Kommunikation weniger komplex und auch ehrlicher als die digitale, da sie nicht verfälscht werden kann. Sie stellt den Zugang zum Bereich der Beziehungen oder „Bezogenheit“ und Empathie (Bsp. Liebesbeziehung, aber auch Umgang mit kleinen Kindern) dar und ist die Sprache für existenzielle Situationen, wie Trauer oder Angst (Olbrich, 2003, S. 85; Watzlawick et al., 2017, S. 72-73). Die Semantik der digitalen Kommunikation gilt dagegen als „unzulänglich“, um die Beziehung auszudrücken (Schamel, 2016, S. 128).

Zusammenfassend halten Watzlawick et al. (2017, S. 78) fest: „Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten. Digitale Kommunikationen haben eine komplexe und vielseitige logische Syntax, aber eine auf dem Gebiet der Beziehungen unzulängliche Semantik. Analoge Kommunikationen [sic!] dagegen besitzen dieses semantische Potenzial, ermangeln aber der für eindeutige Kommunikationen erforderlichen [sic!] logischen Syntax“. Menschen stehen beide Kommunikationsformen zu Verfügung (Watzlawick et al., 2017, S. 72; siehe auch Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 48; Hediger, 2016, S. 107).

Obwohl Watzlawicks Kommunikationsmodell auf Menschen ausgerichtet ist, wird auch die Kommunikation von und mit Tieren von den Autoren beschrieben. Watzlawick et al. (2017, S. 73) postulieren, dass Tiere nur zur analogen Form der Kommunikation fähig sind, auch wenn einige Menschen sich sicher sind, dass ihre Haustiere jedes Wort verstehen. Sie verstehen ihrer Ansicht dabei aber nicht die digitalen Elemente, sondern die Analogiekommunikationen, die in Sprache und Gestik enthalten sind, reagieren also auf die analoge Kommunikation, die in menschlicher Kommunikation enthalten ist (Watzlawick et al., 2017, S. 73; siehe auch Olbrich, 2003, S. 87). Daraus folgt, dass die „gemeinsame Sprache“ zwischen Mensch und Tier sowie zwischen Tier und Tier die analoge Kommunikation ist (Hediger, 2016, S. 109; Olbrich, 2003, S. 87; Schamel, 2016, S. 133; Vernooij, 2015, S. 233), auf digitaler Ebene kommt dagegen nach diesem Modell kein Dialog zustande (Schamel, 2016, S. 133). Zur

Konkretisierung werden verschiedene nonverbale Kommunikationssignale von Mensch und Tier in Tabelle 6 zusammengefasst.

Tabelle 6.

Exkurs „analoge Ausdrucksmöglichkeiten von Mensch und Tier“ (in Anlehnung an Otterstedt (2003b, S. 97-103) sowie Vernooij & Schneider (2018, S. 19)).

Menschen	Tiere
Mimik: z. B. Augenbrauen hochziehen	Mimik: z. B. Verengung der Nüstern beim Pferd
Gestik: z. B. Kopfhaltung oder Haltung der Gliedmaßen	Gestik: z. B. Kopfhaltung, Haltung der Gliedmaßen und zusätzlich Haltung des Schweifs oder der Rute und Ohrenbewegungen
Körperhaltung	Körperhaltung
Körperbewegung	Körperbewegung
Anspannung / Entspannung Muskulatur	Anspannung / Entspannung Muskulatur, auch Veränderungen des Fells bzw. der Federn (z. B. Aufstellen des Fells)
Verbale und lautliche Ausdrucksmöglichkeiten: z. B. Lautstärke, Stimm-/ Lautcharakter, wie animierend, beruhigend, drohend, befehlend etc., Stimmmodulation	Lautliche tierartsspezifische Ausdrucksmöglichkeiten: z. B. Lautstärke, Lautcharakter, wie aufgeregt, ängstlich, drohend etc.
Körpergerüche (nicht steuerbar)	Körpergerüche (nicht steuerbar)
Blickkontakt	Blickkontakt
Nutzen der Bewegung im Raum / Nähe und Distanz	Nutzen der Bewegung im Raum / Nähe und Distanz
Berührungen (meistens mit Händen)	Berührungen (meistens mit Gesicht)
Atmung	Atmung

Bei der Darstellung der analogen Ausdrucksmöglichkeiten des Tieres ist zu beachten, dass die einzelnen Tierarten stets artsspezifisch kommunizieren, sodass eine interspezifische Kommunikation immer hinsichtlich der teilnehmenden Tierart betrachtet werden muss. Es ist jedoch zu erkennen, dass sich viele Aspekte der menschlichen und tierischen Kommunikation überschneiden.

Auch wenn analoge Kommunikation nach Vernooij und Schneider (2018, S. 19) die „ehrlichere“ Kommunikation ist und meistens richtig verstanden wird, kann auch diese bezogen auf die Mensch-Tier-Kommunikation von Missverständnissen geprägt sein, da z. B. der nonverbale Ausdruck des Tieres durch nicht ausreichend vorhandenes ethologisches Wissen falsch interpretiert wird (Schamel, 2016, S. 134) (siehe auch Reaktion des Meerschweinchens im Abschnitt „Anthropomorphisierung“).

Axiom 5

Fünftes und letztes Axiom differenziert zwischen **symmetrischen** und **komplementären Kommunikationsabläufen**, „je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht“ (Watzlawick et al., 2017, S. 81). Dabei beruhen symmetrische Beziehungen auf Gleichheit, streben danach und sind spiegelbildlich, wohingegen komplementäre auf Unterschiedlichkeit basieren. Der Fokus wird an dieser Stelle allerdings auf sich ergänzende Unterschiedlichkeiten im Verhalten gelegt (Watzlawick et al., 2017, S. 79-80). „Es ist nicht etwa so, dass ein Partner dem anderen eine komplementäre Beziehung aufzwingt; vielmehr verhalten sich beide in einer Weise, die das bestimmte Verhalten des anderen voraussetzt, es gleichzeitig aber auch bedingt“ (Watzlawick et al., 2017, S. 80). Schamel (2016, S.129) bezieht sich bei diesem Axiom auch auf die gesellschaftliche Stellung, die Personen innehaben und darauf ob sich beide hier auf derselben Ebene befinden oder nicht. Hinsichtlich der Mensch-Tier-Kommunikation wurden bezogen auf dieses Axiom noch keine Verknüpfungen gezogen. Interessant wäre hier die Überlegung, ob „Reiten“, als eine gemeinsame Bewegung, als ein komplementärer Kommunikationsablauf verstanden werden könnte. Das unterschiedliche Verhalten von Reiterin bzw. Reiter und Pferd ergänzt sich, die beiden Körper passen sich einander an und die Bewegungen bedingen sich gegenseitig.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass das psychologisch ausgerichtete Kommunikationsmodell von Watzlawick et al. (2017), obwohl ursprünglich auf zwischenmenschliche Kommunikation ausgelegt, eine Anwendung auf die Mensch-Tier-Kommunikation ermöglicht und eine theoretische Erklärung dafür bietet, warum zwischen Mensch und Tier eine Beziehung aufgebaut werden kann. Für pädagogische und therapeutische Kontexte ist die spezieübergreifende Kommunikation ein essenzieller Faktor (Schamel, 2016, S. 135). Zentral sind dabei die Eigenschaften des Kommunikationspartners „Tier“. Tiere kommunizieren authentisch, wertfrei, eindeutig und situationsbezogen, unabhängig davon, wie der menschliche Kommunikationspartner aussieht oder welchen Status er besitzt (Vernooij & Schneider, 2018, S. 21). Vor allem Hunde und Pferde haben ausdifferenzierte Fähigkeiten, die Signale des Menschen sensibel wahrzunehmen und entsprechend zu reagieren (z. B. Albuquerque et al., 2016; Grassmann, 2014; Proops et al., 2018; Smith et al., 2016; Téglás et al., 2012; Vernooij & Schneider, 2018, S. 21-23). In ihrer Art der Kommunikation gibt es keine Doppeldeutigkeiten, d. h. sie senden keine sogenannten Double-Bind Nachrichten aus, sodass ihre Kommunikation stets kongruent ist (Germann-Tillmann et al., 2019, S. 34-35; Olbrich, 2003, S. 87). Diese Eigenschaften sind besonders wertvoll für Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Demenzerkrankungen und anderen psychischen Erkrankungen (Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, S. 45; Olbrich, 2003, S. 85),

bei denen die Nutzung der Verbalsprache teilweise beeinträchtigt ist oder schwerfällt. Die direkte Beziehung und Bezogenheit (nach Watzlawick) steht immer im Vordergrund (Olbrich, 2003, S. 85).

2.3.7 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich zum Praxisfeld der TGI festhalten, dass unterschiedliche Tierarten (vor allem Hunde, Pferde, Delfine) seit den 2000er Jahren verstärkt in verschiedenen pädagogischen, therapeutischen und weiteren (sozialen) Kontexten eingesetzt werden. Strukturen und Einsatzarten divergieren durch die Vielfältigkeit des Feldes, aber auch durch die fehlenden feldspezifischen rechtlichen Vorgaben stark. Dadurch herrscht aktuell eine hohe Theorie-Praxis-Diskrepanz, auch wenn bereits erste Definitionsversuche, vor allem die Kategorisierung in tiergestützte Therapie vs. Pädagogik, das Feld strukturieren sollen. Die Hauptforschung der „nahen“ Fachdisziplinen, wie Pädagogik, Medizin, Psychologie, besteht unabhängig von der Art des Settings aus Untersuchungen, die die Effekte von Tieren auf Menschen, vor allem auf die Zielgruppe, herausarbeiten, wie auch an der Anzahl der bereits existierenden Studienüberblicke sowie Metaanalysen sichtbar wird. Dabei werden weitere Perspektiven, wie die Effekte auf die Tiere bisher deutlich, bis auf wenige Ausnahmen, vernachlässigt, obwohl davon auszugehen ist, dass TGI auch in irgendeiner Form auf Tiere wirken, wie auch erste Studienergebnisse zur umgekehrten Wirkung belegen, die allerdings in Fachzeitschriften für Tiere und nicht für TGI selbst veröffentlicht werden. Hier zeigt sich eine gewisse Ambivalenz in der Bedeutungszuschreibung des Tieres als „Co-Therapeut/-Pädagoge“ einerseits und in der Nichtbeachtung der Bedürfnisse und / oder des Verhaltens des „Arbeitskollegen“ andererseits. Auch wenn Hinweise auf den notwendigen Schutz von Tieren im pädagogisch-therapeutischen Einsatz aufgeführt werden, erscheint dies in gewisser Weise paradox, da der Tierschutz nur durch hohe Fachkenntnisse zu den Tieren gewährleistet werden kann (siehe 2.3.2). Das Praxisfeld ist bisher also, wie die Soziologie auch, anthropozentrisch ausgerichtet und es steht, wenn man die aktuelle empirische Befundlage betrachtet, der Nutzungsaspekt der Tiere zur Erreichung der positiven Wirkung beim Menschen im Vordergrund. Demnach lassen sich die in den tiergestützten Interventionen eingesetzten Tiere auch der Kategorie „Nutztier“ zuordnen, wie Kompatscher et al. (2017, S. 79) und Nieradzik (2016, S. 124) definieren (siehe Kapitel 2.2.2.1).

Als zentral für die positive Wirkung auf den Menschen (vor allem auf die Zielgruppe) in TGI wird die Mensch-Tier-Beziehung beschrieben. Aber auch diese wird vorrangig aus der menschlichen Perspektive betrachtet, was sich in den unterschiedlichen theoretischen Erklärungsansätzen für das Entstehen der Beziehung aus den verschiedenen Fachdisziplinen ebenso abbildet. Diese sind ebenfalls lediglich aus menschlicher Perspektive konzipiert und gleichzeitig insgesamt eher grobmaschig oder nicht genügend empirisch abgesichert.

Insgesamt fehlt es dem Feld noch an weiteren schlüssigen Theorien, in die die Maßnahmen eingebettet werden können bzw. anhand welcher die **beidseitige** Mensch-Tier-Beziehung (inklusive der gegenseitigen Wirkung) näher analysiert werden kann.

2.4 Zusammenführung von Human-Animal-Studies, Soziologie sowie tiergestützten Interventionen und Schlussfolgerungen

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit drei verschiedenen inhaltlichen Bereichen. Im ersten Abschnitt wurden die Grundlagen der HAS vorgestellt, im zweiten die Bezugswissenschaft Soziologie für die Human-Animal Studies dargelegt und im dritten Abschnitt das Praxisfeld der TGI skizziert. Die theoretischen Erkenntnisse aus den drei Abschnitten lassen sich auf verschiedenen Ebenen zusammenziehen.

Zunächst ist festzuhalten, dass eine prinzipielle Einbettung des Praxisfeldes in die Human-Animal Studies möglich erscheint³³. Zentraler Ankerpunkt für die Verknüpfung in der vorliegenden Dissertation ist die direkte Mensch-Tier-Beziehung, die in beiden Feldern eine wichtige Rolle spielt. Während die Untersuchung der Mensch-Tier-Beziehung in den HAS eine der drei thematischen Säulen darstellt (siehe Kapitel 2.1), wird die Mensch-Tier-Beziehung in den TGI hauptsächlich in den Wirkungskontext gesetzt. Das heißt, die Mensch-Tier-Beziehung wird für die Wirkung verantwortlich gemacht. Insgesamt überwiegt die Anzahl an Arbeiten, die sich mit positiven Effekten von Tieren auf den Menschen auseinandersetzen. Diese eindimensionale Perspektive wird der Komplexität der in den HAS aufgeführten beidseitigen Mensch-Tier-Beziehung nicht gerecht, sodass eine Erweiterung der Argumentationsgrundlage in den TGI notwendig ist. Die bereits skizzierten theoretischen Erklärungsansätze der TGI reichen für die beidseitige Betrachtung noch nicht aus, sodass in vorliegender Arbeit ein neuer theoretischer Ansatz bzw. anderer Anknüpfungspunkt forciert werden muss, um die Mensch-Tier-Beziehung im Kontext der TGI zu untersuchen.

Einen möglichen Ansatz stellen die Übertragungen von (mikro-)soziologischen Grundbegriffen auf die Mensch-Tier-Beziehung in TGI dar (siehe Kapitel 2.2.3.2). Bujok (2015, S. 118) spricht z. B. Tieren in TGI die Möglichkeit des **Handelns** bereits dezidiert zu: „Tiergestützte Interventionen machen sich das soziale Handeln tierlicher Subjekte zu Nutze, wenn Tiere etwa in der Pflege sowie in der therapeutischen und pädagogischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, kranken oder alten Menschen eingesetzt werden. Hier werden Tiere als soziale Akteure betrachtet“.

Die Mensch-Tier-Beziehung in TGI als **soziale Beziehung** nach Weber (1980, S. 13) würde demnach auch ein „aufeinander gegenseitig eingestelltes und dadurch orientiertes

³³ Im deutschsprachigen Raum erfolgt diese theoretisch hergeleitete Einbettung der tiergestützten Interventionen nach Wissen der Autorin erstmalig. Im englischsprachigen Raum gibt es bereits Verknüpfungen dieser Art. Die Zeitschrift *Anthrozoös* legt hier einen Schwerpunkt.

Sichverhalten mehrerer“ bedeuten. Dabei können auch die Folgen direkter Interaktionen aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus mit der gegenseitigen Perspektivübernahme als spezielle soziale Beziehungen gesehen werden (Kopp, 2018, S. 51). Aus dieser Perspektive schlussfolgernd kann angenommen werden, dass Beziehungen aus vorangegangenen Interaktionen entstehen. Das würde für die Verbindung der Definitionen von Mensch-Tier-Interaktion und -Beziehung im Kontext der HAS bedeuten: Die „kurzfristige[n] Begegnungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren“ (Kompatscher et al. 2017, S. 24) entwickeln sich zu „längerfristige[n] und intensivere[n] Bande[n] zwischen Menschen und Tieren“ (Kompatscher et al. 2017, S. 24). Die Zusammenführung der Erkenntnisse aus Kapitel 2 führt dementsprechend zu folgender Arbeitshypothese:

„Aus direkten Interaktionen zwischen Mensch und Tier (im Kontext der TGI) entstehen Mensch-Tier-Beziehungen“.

Weiter unterstützt werden kann dieser Ausgangspunkt durch die theoretischen Überlegungen des britischen Zoologen, Ethologen und Psychologen Robert Hinde, der ebenso davon ausgeht, dass sich Beziehungen, sowohl von der Seite des Menschen als auch von der Seite des Tieres, durch gemeinsame Interaktionen aufbauen (Hausberger et al., 2008, S. 4; Hosey & Melfi, 2014, S. 124; Scopa et al., 2019, o. S.; Turner, 2003, S. 379). Auch Horney, Ruppert und Schultze (1970, S. 1335) beschreiben, ähnlich wie Hinde, dass Interaktionen Beziehungen entstehen lassen, die die Anonymität aufheben. Die Beziehungen werden durch die spezifischen, in ihr beteiligten Akteure gestaltet.

Schlussfolgernd bedeutet dies, dass die **Interaktion** zwischen Mensch und Tier als elementarer Baustein für die speziesübergreifende Beziehung zu sehen ist und als Konsequenz im Kontext der TGI ebenso weiter untersucht werden sollte. Dieser Ausgangspunkt zur Analyse von Mensch-Tier-Beziehungen (in TGI) stellt einen anderen Theoriezugang dar als die bisherigen Ansätze und daraus folgend wird statt Beziehungsdreieck der Begriff „Interaktionsdreieck“ verwendet. Da „Interaktion“ wiederum ebenso eine basale Begrifflichkeit ist, welche in Abhängigkeit von Bezugsrahmen und inhaltlichem Kontext sehr unterschiedlich definiert und abgegrenzt wird, gilt es auch hier eine theoretische Perspektive festzulegen. Hier zeigt sich die Soziologie als Kernbezugswissenschaft der HAS als passende Ausrichtung, da sie soziale Interaktionen (von Menschen) (durch verschiedene soziologische Theoriebrillen) untersucht. Sie bietet als Fachdisziplin verschiedene mögliche Theoriegebäude für die Untersuchung von Interaktionen zwischen Mensch und Tier in pädagogisch und therapeutischen Kontexten, vorausgesetzt, dass sie sich dem Einbezug von Tieren nicht verschließt (siehe Kapitel 2.2.1). Dieser Ansatz, bei dem die Interaktion in den Mittelpunkt der Forschung gerückt und das Tier als handelndes Subjekt wahrgenommen wird, eröffnet neue Möglichkeiten, die Mensch-Tier-Beziehung über

die Wirkung hinaus zu untersuchen und wirkt der bisher bestehenden Theorielosigkeit im Praxisfeld entgegen.

Als essenziell notwendig für die mehrperspektivische Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung bzw. -Interaktion im Kontext der TGI, aber auch generell, wurden die ethologischen Erkenntnisse identifiziert. Dies deckt sich mit den Aussagen von DeMello (2012, S. 5) und Kompatscher et al. (2017, S. 23). Der dezidierte Einbezug verhindert das Verschwinden der einzelnen Tiere in Kategorien, wie es sonst häufig im Kontext der HAS geschieht, und trägt dazu bei, dass ein tiergerechter Standpunkt, auch in der Praxis, eingenommen werden kann. Dieser muss ebenso im Kontext der TGI deutlich forciert und erweitert werden, um z. B. das Wohlbefinden der Tiere in TGI zu sichern, wie es auch die rechtlichen Grundlagen vorschreiben.

Die in der Einleitung postulierte Multi-, Inter- und Transdisziplinarität und die daraus entstehende Multiperspektivität erweisen sich dabei in der Darlegung der Felder als zielführend, um die komplexen Verhältnisse und Beziehungen von Mensch und Tier zu erfassen. Die ersten zwei Zielsetzungen der Arbeit,

- die Bearbeitung der Theorie-Praxis-Diskrepanz im Feld der tiergestützten Interventionen durch die Einbettung der tiergestützten Interventionen in das Forschungsfeld der Human-Animal Studies sowie
- die Beleuchtung der möglichen Bedeutung der Soziologie bei der Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen/-Interaktionen (im Kontext der Human-Animal Studies),

konnten in Kapitel 2 bearbeitet werden.

Diese grundsätzliche Zusammenführung der theoretischen Ausgangspunkte sowie die Darlegung der hermeneutisch abgeleiteten Erkenntnisse bilden gleichzeitig die Grundlage für das nächste Kapitel, in welchem zunächst das allgemeine Verhältnis zwischen Mensch und Pferd dargelegt wird, um dann spezifisch den Einsatz des Pferdes in den TGI und die darin stattfindenden Mensch-Pferd-Interaktionen zu fokussieren. Auch dieses Kapitel ist von ethologischen Studien durchzogen, um diese Leerstelle im Kontext der pferdegestützten Interventionen zu beheben.

3 Der Mensch und das Pferd

Das Pferd ist eines der vom Menschen domestizierten Tiere, welches eine weitreichende Bedeutung für die Entwicklung des Menschen innehat(te) und das menschliche Leben weltweit direkt oder indirekt beeinflusst(e) (Volf, 2000, S. 582; Wibbecke, 2013, S. 91).

Das Pferd hat vor der Domestizierung durch den Menschen eine der besterforschten Evolutionsentwicklungen durchlaufen, welche sich 55 Millionen Jahre zurückverfolgen lässt (Basche, 1999, S. 32-40; Nobis, 2005, S. 9-26; Zeitler-Feicht, 2015, S. 12-16). Durch den Fund des 50 Millionen Jahre alten „Urpferdes“ in Messel im Odenwald sowie zahlreiche andere Funde weltweit konnte erforscht werden, dass sich das heutige Pferd im Laufe der Jahre in einem kontinuierlichen Anpassungsprozess an die Umweltbedingungen von einem fuchsgroßen, mehrzehigen Waldbewohner (Nobis, 2005, S. 10) zu einem großen, einzehigen³⁴ Lauftier der Steppe mit seinem typischen Körperbau und arteigenem Verhalten entwickelte (Zeitler-Feicht, 2015, S. 17). Die Gattung Hyracotherium wird dabei als erster Vorfahre des heutigen Pferdes gesehen (Basche, 1999, S. 32; Crompton, 2013, S. 2; Pick, Pick, Rahn, Ullstein jun. & Wolff, 2016, S. 11; Zeitler-Feicht, 2015, S. 12). Als direkter Vorfahre der heutigen Pferde gilt allerdings der Dinohippus, der aber in Nord- und Südamerika ausstarb, sodass die heutigen Formen aus Entwicklungen in Europa, Asien und Afrika zustande kamen (Nobis, 2005, S. 13; Zeitler-Feicht, 2015, S. 13-14), wobei Librado, Khan, Fages, Kusily, Suchan et al. (2021, S. 634-640) davon ausgehen, dass die westeurasischen Steppen, vor allem die Wolga-Don-Region, als Heimat der modernen Hauspferde anzusehen ist. Zoologisch gesehen ist das Wildpferd³⁵ (*Equus ferus*) als Tierart die Stammform des Hauspferdes (*Equus ferus caballus*) und gehört zur Gattung der Pferde (*Equus*), die sechs Untergattungen besitzt und die in die Familie der Pferdeartigen (*Equidae*) einzuordnen ist (Basche, 1999, S. 37; BMEL, 2009, S. 3; TVT, 2012, S. 2; Volf, 2000, S. 541; Zeitler-Feicht, 2015, S. 14). Nach Volf (2000, S. 564-565) werden drei Unterarten der Wildpferde unterschieden, von denen die heutigen Pferderassen abstammen, das Przewalski-Pferd, der Steppen- und der Waldtarpan. Allerdings herrscht hier in der Forschung keine Einigkeit, welche Unterart die Stammform des heutigen Hauspferdes (*Equus ferus caballus*) ist. Diese Wildpferde dienten den Menschen zunächst als Beutetier (Fleisch-, Milch- und Materialquelle), was auch in den bekannten Höhlenmalereien in Lascaux in Südfrankreich abgebildet wird, wo Pferde neben anderen Tieren in Jagdszenen zu sehen sind (Datierung 15.000 v. Chr.).

Erst mehrere tausende Jahre später begann der Mensch das Wildpferd zu domestizieren und zusätzlich auch anderweitig zu nutzen. Über den Zeitpunkt der Domestizierung sind sich die Forschenden nicht einig. Die Zahlen variieren zwischen 5000 (z. B. BMEL, 2009, S. 3;

³⁴ Das Pferd läuft heute auf seinem Mittelfinger.

³⁵ Im alltäglichen Sprachgebrauch wird der Begriff „Wildpferd“ auch für verwilderte Hauspferde, wie Mustangs (USA) oder Brumbies (Australien) verwendet. Diese unterscheiden sich jedoch genetisch zu den „echten“ Wildpferden und stammen von verwilderten Hauspferden ab.

Deutsche Reiterliche Vereinigung (folgend mit FN abgekürzt)³⁶, 2024a) und 6000 Jahren (z. B. Bohnet, 2017, S. 1137; Bühner-Lucke, 2014, S. 10; Volf, 2000, S. 570). Damit ist das Pferd das jüngste Haustier des Menschen (Pick et al., 2016, S. 12). Bei der Domestizierung des Pferdes hat ein innerartlicher Veränderungsprozess stattgefunden, der sich genetisch und dadurch auch anatomisch und verhaltensbezogen auswirkt. Es handelt sich jedoch nach Zeitler-Feicht (2015, S. 21) um quantitative Verhaltensänderungen durch die Domestikation, das heißt Pferde haben kein neues Verhalten geschaffen, aber auch kein ursprüngliches verloren. Ihre ursprünglichen Charakteristika als Steppentiere, Fluchttiere und Herdentiere sind folglich nach wie vor erhalten geblieben, sodass sie sich selbst überlassen wieder verwildern können (Bühner-Lucke, 2014, S. 7; Pick et al., 2016, S. 12-13; Zeitler-Feicht, 2015, S. 17). Im Gegensatz zu der natürlichen Selektion wird bei der Domestizierung von einer künstlichen Selektion gesprochen, da die Auslese durch den Menschen erfolgte. Dabei wurden nur Pferde gehalten und vermehrt, die die Annäherung von Menschen erduldeten bzw. sich an Haltungsbedingungen des Menschen anpassen konnten (Basche, 1999, S. 20; Bühner-Lucke, 2014, S. 12; Zeitler-Feicht, 2015, S. 21). Daraus entstand das heutige Hauspferd, welches deutlich zahmer und weniger aggressiv als das Wildpferd ist, aber eine verminderte Sinnesleistung im Vergleich zur Stammform besitzt (Zeitler-Feicht, 2015, S. 22).

Aus den unterschiedlichen Wildpferdpopulationen entwickelten sich durch züchterische Selektion die verschiedensten Kulturrassen, die je nach Einsatzbereichen und Bedürfnissen der Menschen unterschiedliche Charakteristika in Körperbau und Wesen aufweisen, sodass der Phänotyp des Pferdes deutlich vielfältiger geworden ist (Nobis, 2005, S. 9; von Dietze, 2005, S. 345; Zeitler-Feicht, 2015, S. 22). Bei manchen Rassen, wie dem Norwegischen Fjordpferd, sind äußerlich auch noch Merkmale der Wildpferde, wie der Aalstrich sowie Streifen an den Beinen, zu finden. Im allgemeinen Sprachgebrauch werden die entstandenen Rassen in drei Hauptgruppen eingeteilt: Vollblut, Warmblut und Kaltblut. Diese Aufteilung ist jedoch nicht wissenschaftlich, sondern eher für die Praxis relevant, wenn der jeweilige Nutzungsaspekt fokussiert wird. So werden Kaltblüter als die schwerste und stärkste Gruppe der Pferde oft zu Tätigkeiten eingesetzt, in denen Trag- oder Zugstärke gefragt ist (Basche, 1999, S. 458-459; Brade, 2023, S. 3; Volf, 2000, S. 575-576; Zeitler-Feicht, 2015, S. 23). Dies war jedoch nicht der einzige Nutzen der Tiere. Im Laufe der menschlichen Geschichte wurden Pferde auf vielfältige Arten und Weisen eingesetzt, wobei sich diese im Wandel der Zeit auch veränderten.

³⁶ Die FN ist die Deutsche Reiterliche Vereinigung, die als Dachverband für Zucht, Fahren, Reiten und Voltigieren mit der internationalen Bezeichnung agiert. Die Abkürzung kommt durch die vollständige Bezeichnung zustande: Fédération Équestre Nationale.

3.1 Der Wandel des Mensch-Pferd-Verhältnisses bis heute

Pferde und Menschen standen und stehen seit tausenden von Jahren in verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen zueinander. Bereits in den verschiedenen Mythologien, wie bei den Indern, Griechen und Römern, steht das Pferd sinnbildlich für Kraft, Freiheit und Schönheit und wird gleichsam glorifiziert und verehrt (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 24). In der griechischen Mythologie am bekanntesten sind Pegasus – ein Pferd mit Flügeln –, der Herakles als treuer Freund zur Seite stand, sowie auch die sogenannten Kentauren, Mischwesen aus Mensch und Pferd. Betrachtet man den konkreten Nutzen des Pferdes lässt sich ein ständiger Nutzungswandel in Abhängigkeit von den Bedürfnissen des Menschen zu den jeweiligen Jahrhunderten feststellen (Mangelsdorf, 2011, S. 277; Nobis, 2005, S. 9). Dabei nehmen die Pferde verschiedene Stellungen gleichzeitig ein bzw. werden parallel für verschiedene Zwecke eingesetzt.

3.1.1 Das Mensch-Pferd-Verhältnis früher

Das Pferd war zunächst Fleisch-, Milch- und Lederquelle, hatte aber im Vergleich zu Rindern und Schweinen in diesem Bereich eine untergeordnete Bedeutung (Basche, 1999, S. 42-43, S. 53-54; Bühner-Lucke, 2014, S. 10; Hausberger et al., 2008, S. 3; Nobis, 2005, S. 9; TVT, 2012, S. 2). Deutlich wichtiger für den Menschen war die **Arbeitskraft des Tieres**, im Besonderen die Zugkraft. Diese wurde noch vor dem Reiten entdeckt und ermöglichte dem Menschen erstmalig, schwere Lasten in kurzer Zeit zu bewegen (Basche, 1999, S. 63-64; Nobis, 2005, S. 9). Die Frachten wurden von dem Pferd bereits vor der Erfindung des Rades mithilfe einer Art Stangenkonstruktion gezogen. Auch belud man die Tiere bereits mit Transportgut und setzte sich passiv auf ihren Rücken, um sie besser lenken zu können. Dies war allerdings noch nicht mit aktivem Reiten zu vergleichen (Basche, 1999, S. 76-78). Die Entdeckung der Zugkraft der Tiere war der Beginn des Einsatzes von Pferden in Landwirtschaft und Industrie. In beiden Bereichen ermöglichte das Pferd eine deutlich höhere Effizienz und erleichterte die Arbeit. Während in der Landwirtschaft das Bewirtschaften der Äcker mithilfe der Pferde im Vordergrund stand, wurden die Tiere in der Industrie zum Betreiben von Maschinen genutzt. Sie zogen in Minen und Gruben die Loren mit den abgebauten Rohstoffen an die Oberfläche oder treidelten Lastkähne über Flüsse und Kanäle. Das aktive Reiten im heutigen Sinne tauchte deutlich später auf und wird in Verbindung mit den Nomadenvölkern gesetzt, woraus folgend auch das Reiterkriegerturn entstand (Basche, 1999, S. 78).

Daraus ergibt sich der zweite Schwerpunkt der Nutzung, neben Landwirtschaft und Industrie. Das Pferd galt als effizientes **Mittel der Kriegsführung** (Brade, 2023, S. 4; Dashper, 2017, S. 208; Köhler, 2017, S. 135; Mangelsdorf, 2011, S. 277; Nobis, 2005, S. 9). Durch seinen Einsatz im Krieg änderte sich die Kriegsführung deutlich. Zunächst wurde das Pferd vor den

Streitwagen gespannt, was ab circa 1600 v. Chr. als eine perfektionierte Waffe galt und eine „Welle der Streitwagenvölker“ nach sich zog (Basche, 1999, S. 71). Später entstand das nomadische Reiterkriegerum, welches die Art des Krieges ein weiteres Mal veränderte, wie das legendäre Reiterheer der Hunnen mit seinen schnellen Überraschungsangriffen aufzeigte, was dadurch ganze Länder einnahm (Basche, 1999, S. 79). Das Pferd war jetzt maßgeblich für den Kriegserfolg, durch seinen Einsatz erhöhte sich die Schlagkraft einer Armee deutlich. Die Anzahl und Qualität der Tiere entschieden über Macht und Schwäche von Völkern (Basche, 1999, S. 85), sodass Pferde dazu beitrugen, Weltreiche gründen und erhalten zu können (Nobis, 2005, S. 9). Auch das Rittertum im Mittelalter ist eng mit dem Pferd verknüpft, es entstand die Kavallerie der Panzerreiterei, die die Schlachten bis zum Ersten Weltkrieg prägten (Basche, 1999, S. 89). Obwohl der Nutzungsaspekt von Pferden auf den Schlachtfeldern im Vordergrund stand und die Tiere millionenfach starben, gab es auch Pferdeindividuen, die in diesen Kontexten herausstachen. Sie besaßen eine hohe Bedeutung für ihre Reiter und ihre Namen sind oft mit überliefert. Als Beispiel lässt sich Bucephalos, das Pferd des Herrschers Alexander der Große (356-323 v. Chr.) erwähnen, dem zahlreiche Denkmäler gewidmet sind oder Marengo, der Hengst von Napoleon (1769-1821), der ebenfalls auf verschiedensten Gemälden mit Napoleon abgebildet ist, wie exemplarisch auf „Bonaparte beim Überschreiten der Alpen“ des Malers Jacques-Louis David (1748-1825). Die Darstellung der Tiere ist königlich und sie untermauerten die Herrschaftlichkeit ihrer Herren. Dashper (2017, S. 208) zitiert hier Endenburg (1999): „For centuries, the horse was a symbol of freedom and power and closely linked to cultural understandings of manliness and masculinity“. Die Pferde wurden hier von ihren Besitzern als Partner und nicht austauschbar wahrgenommen. Dies nahm teilweise eine starke Ausprägung an, wie bei Kaiser Caligula (12-41 n. Chr.). Dieser verehrte sein Lieblingssperd Inciatus so sehr, dass er ihm eine Box aus Marmor baute und ihn zum Konsul ernannte (Basche, 1999, S. 298).

Die Tiere waren folglich insgesamt entscheidend für (kriegerische) Verbreitungsbewegungen des Menschen, Nord- und Südamerika konnten z. B. ebenfalls nur durch Pferde und andere Zugtiere erobert werden (Braun, 2016, S. 194). Gleichzeitig nahm das Pferd auch unabhängig der kriegerischen Bedeutung im Gesamtbereich der **menschlichen Fortbewegung** eine entscheidende Rolle ein. Vor der vollständigen Motorisierung zogen sie in Städten Busse, Züge oder Kutschen, die als Taxis fungierten (Basche, 199, S. 246; Bühner-Lucke, 2014, S. 10). Für weitere Reisen und Strecken galt die Kutsche als einzige Möglichkeit und schnelles Fortbewegungsmittel, sodass es zahlreiche Modelle für unterschiedliche Zwecke gab (Bsp. Postkutschen) (Basche, 1999, S. 64).

Einen vierten Schwerpunkt des Einsatzes von Pferden bildet die **Nutzung in sportlichen Wettkämpfen**, bei denen bereits strikte Regeln galten. Das Pferd wurde schon im Altertum (2500 Jahre v. Chr.) sportlich genutzt. Bereits vor den Olympischen Spielen gab es regulierte

Wettkämpfe mit Pferden unter dem Reiter oder Turniere, bei denen die Tiere vor Wägen gespannt waren (Köhler, 2017, S. 135). Diese Pferde- und Wagenrennen genossen ein hohes Ansehen in allen Bevölkerungsschichten (Basche, 1999, S. 297-298). Auch im Mittelalter waren die Ritterturniere, in denen die Wettkämpfe zu Pferd zentral waren, gesellschaftlich relevante und beliebte Veranstaltungen.

Durch die stetige Präsenz der Pferde existieren auch heute in der alltäglichen Sprache Ausdrücke und **Redewendungen**, die auf deren hohen Einfluss zurückzuführen sind. Die Leistung eines Autos wird neben der Kilowatt-Angabe beispielsweise in Pferdestärken ausgewiesen und auch bestimmte Sprichwörter zeugen vom gemeinsamen Leben mit den Tieren. Anführen lässt sich hier:

- „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“ oder
- „über die Stränge schlagen“.

Erstgenanntes Sprichwort stammt daher, da das Alter des Pferdes über seine Zähne festgestellt werden kann und zweitgenanntes ist davon abgeleitet, dass, wenn das Pferd zu unruhig war, die Hinterbeine des Pferdes über die Fahrleinen einer Kutsche oder eines landwirtschaftlichen Gefährts gerieten, sodass es ausgespannt werden musste.

3.1.2 Das Mensch-Pferd-Verhältnis heute (Deutschland)

Die teilweise überlebenswichtige Abhängigkeit von Pferden, vor allem in ländlichen Regionen, nahm durch die zunehmende Motorisierung kontinuierlich ab, sodass es seit dem Ersten Weltkrieg immer weniger Pferde in Deutschland gab. Diese Entwicklung lässt sich auch anhand konkreter Zahlen belegen. Im Jahr 1913 belief sich der Pferdebestand in Deutschland auf 4 558 000 Individuen, 1970 waren es nur noch 252 500 Pferde, die in Deutschland lebten. Dies stellte den Tiefpunkt des Bestandes dar, ab dann war wieder ein Aufwuchs zu verzeichnen (Basche, 1999, S. 210-211), da sportliche und freizeitbezogene Aktivitäten mit dem Pferd in den Vordergrund rückten und die Wahrnehmung des Pferdes als Sozialpartner deutlich verstärkt wurde (Basche, 1999, S. 202; Mangelsdorf, 2011, S. 273; Schütz, 2020, S. 29). Zurzeit leben in Deutschland circa 1,3 Millionen Pferde (FN, 2024b), wobei in den nächsten Jahren davon auszugehen ist, dass der Pferdebestand deutlich sinken wird (Hucklenbroich, 2023, o. S.). Das Pferd gilt, im Vergleich zu früher und zu anderen Haustieren, durch seine kostenintensive Haltung (Unterbringung, Ausstattung, Pflege) als Status- und Prestigeobjekt (Basche, 1999, S. 199; Kompatscher et al., 2017, S. 68; Peiskammer & Josef, 2008, S. 9; Schütz, 2020, S. 29).

3.1.2.1 Die Wahrnehmung des Pferdes

Das Pferd nimmt in Deutschland Platz vier in der Beliebtheitsskala der Haustiere hinter Hunden, Katzen und Zootieren ein (Statista, 2019). Immer mehr Menschen befassen sich mit ihnen (Pfau-Effinger & Buschka, 2013, S. 9). Die Hauptbeschäftigung beruht auf der Möglichkeit zu reiten³⁷. 3,43 Millionen Menschen geben an, dass sie sich sehr für das Reiten interessieren (Statista, 2024g). Vor allem Mädchen und Frauen beschäftigen sich gerne mit dem Pferd. Die FN (2024b) führt an, dass 78 Prozent der FN-Mitglieder weiblich sind.

Adolph und Euler (1994) untersuchten dieses Phänomen bereits 1994 mit einer Fragebogenuntersuchung (n=138, Alter: 7-50 Jahre) näher und kamen zu dem Schluss, dass der Hauptgrund für die Faszination von Mädchen und Frauen für Pferde ein starkes, altersunabhängiges Bindungsphänomen ist, da die Befragten angaben, ihr Leben lang Kontakt zu Pferden haben bzw. reiten zu wollen. Dabei hatte vor allem das eigene Pferd eine hohe emotionale Wertigkeit, wurde idealisiert und galt als nicht austauschbar. Besonders junge Mädchen stellten das Pferd in einer Bindungshierarchie sehr weit nach oben (vor ihren Vater) (Adolph & Euler, 1994, S. 60-64), sodass das Pferd auch eines der drei „Dinge“ war, welches sie auf eine einsame Insel mitnehmen würden. Die Probandinnen fühlten sich von einem Pferd in ihren Gefühlen und ihrer Stimmung verstanden. Reiten wurde insgesamt mit stark positiven Gefühlen und Wohlbefinden verknüpft (Adolph & Euler, 1994, S. 90-92). Diese sehr positive Wahrnehmung des Pferdes bildet sich auch in den Ergebnissen einer in Österreich durchgeführten quantitativen Studie zur sozialen Bedeutung des Pferdes wider (Peiskammer & Josef, 2008). Es konnte bei der Bevölkerung (n=1000) eine hohe Affinität zu Pferden festgestellt werden. Diese wurden als sensible und eindrucksvolle Tiere angesehen, die ein wichtiger Bestandteil als Sport- und Freizeitpartner sein können. Weniger bekannt waren ihre Einsatzmöglichkeiten darüber hinaus sowie die persönlichkeitsbildenden Effekte. Die Autoren schlussfolgern, dass generell eine positive Grundstimmung bezogen auf Pferde zu erkennen war, aber dass viele Möglichkeiten des Pferdes noch nicht im Bewusstsein der Bevölkerung verankert waren (Peiskammer & Josef, 2008, S. 10-11).

Neben der positiven Wahrnehmung des Pferdes scheint die Beschäftigung mit ihm auch Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung zu besitzen. Dies belegte Schneider (2012) in einer aufwendig strukturierten quantitativen Studie, die von der FN in Auftrag gegeben wurde. Die Forscherin untersuchte dabei mit impliziter und expliziter Messung an einem strukturgleichen Sample von 411 Reiterinnen und Reitern versus 402 Nicht-Reitenden Persönlichkeitsunterschiede zwischen den Gruppen. Die Ergebnisse belegen, dass Reiten die

³⁷ Das Pferd stellt gleichzeitig auch heute noch einen Nahrungslieferanten dar, der vor allem Fleisch, aber auch Milch liefert. Die Stutenmilch wird dabei auf speziellen Stutenmilchfarmen gewonnen und unterscheidet sich in ihrer Zusammensetzung zur „klassischen Kuhmilch“. Zudem wird auch das Schweifhaar des Pferdes zur Bespannung von Streichinstrumentenbögen genutzt.

charakterliche und soziale Entwicklung fördert und sich auch Persönlichkeitsunterschiede zwischen reitenden Personen und nicht-reitenden ergeben. Vor allem bei der impliziten Messung wurden die Unterschiede deutlich. Reitende zeigen eine deutlich stärkere Ausprägung in Attributen, wie „naturverbunden“, „zielstrebig“, „begeisterungsfähig“, „führungs- und durchsetzungsstark“ oder „belastbar“. Weniger ausgeprägt sind dagegen Attribute wie „still“, „schüchtern“ oder „nervös“. Zusätzlich fühlen sich die Reiterinnen und Reiter durch das Pferd zufriedener und ausgeglichener (Schneider, 2012, S. 51). Kritisch anzumerken ist hier jedoch, dass die Studie von der FN selbst initiiert wurde, so dass Erwartungen des Auftraggebers eine Rolle gespielt haben können. Auch Wibbecke (2013, S. 97) schreibt dem Pferd eine hohe Beliebtheit zu und sieht den Grund vor allem in dem hohen Aufforderungscharakter des Tieres. Dieser zeichnet sich durch „Schönheit, Eleganz, Ästhetik und ausstrahlende Würde“ aus und wirkt dadurch faszinierend auf den Menschen (siehe auch Ladner & Brandenberger, 2018, S. 24; Schläffer, 2020, S. 20; Strauß, 2000, S. 1).

Diese Faszination für das Tier mit der Wahrnehmung als Partner ist nach Mangelsdorf (2011, S. 278) auch ein Grund dafür, dass der Mensch sich Wissen über das Tier aneignen und sein Verhalten und sein Wesen verstehen möchte. Jenes spiegelt sich ebenso in der aktuellen Ratgeber- und Praxisliteratur, die zurzeit ein Hoch im Bereich der Kommunikation und Interaktion mit dem Pferd erlebt, wider. Die Eingabe der Schlagworte „Pferd Kommunikation“ in der Suchmaschine von Google erbrachte zahlreiche Treffer, die vorrangig aus den 2010er Jahren stammen, welches von einem starken aktuellen Interesse zeugt, mit Pferden eine „neue“ Form der Kommunikation zu finden. Aus der Recherche entstand folgende Auflistung:

- Bolze, D. & Slawik, C. (2012). *Und sie sprechen doch: Wie Pferde täglich mit uns kommunizieren (Mit Pferden kommunizieren)*. München: Cadmos Verlag.
- Bühner-Lucke, G. (2014). *Expedition Pferdesprache*. Stuttgart: Franckh Kosmos.
- Gabor, V. (2018). *Mensch und Pferd auf Augenhöhe. Pferdegerecht kommunizieren* (2. Aufl.). Stuttgart: Müller Rüschkönig.
- Konnerth, T. (2018). *10 Wege zu meinem Pferd: Wie Mensch und Pferd glücklich zueinander finden*. Stuttgart: Franckh Kosmos.
- Kreuer, S. (2013). *Pferde verstehen – mit Achtung und Respekt Vertrauen herstellen*. Stuttgart: ibidem-Verlag.
- Kreuer, S. & Aguilar, A. (2016). *Pferdeverhalten verstehen: Kommunikation – Lösungsstrategien – Partnerschaft* (2. überarb. Aufl.). Pulheim: Pepper Verlag.
- Kutsch, A. (2019). *Aus dem Blickwinkel des Pferdes: Neue Wege der Pferdeausbildung*. Stuttgart: Franckh Kosmos.
- Neugebauer, G. M. & Neugebauer, J. K. (2020). *Lexikon der Pferdesprache: Neue Wege zur artgerechten Kommunikation*. Stuttgart: Eugen Ulmer.

- Pfister, P. (2019). *Natürliche Partnerschaft mit Pferden. Das große Bodenarbeitsbuch* (2. Aufl.). Stuttgart: Müller Rüchlikon.
- Pysall, G. (2016). *Das Geheimnis der Pferdesprache*. Kandern: Narayana.
- Pysall, G. (2013). *Was Pferde wollen: Motiva-Training – Über den artspezifischen und intelligenten Umgang mit dem Pferd*. Kandern: Narayana.
- Rashid, A. (2016). *Pferde sanft führen. So wird deine Idee zur Idee des Pferdes*. Stuttgart: Franckh Kosmos.
- Roberts, M. (2005). *Die Sprache der Pferde. Die Monty-Roberts-Methode des Join-up*. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe.
- Strauch, S. C. (2016). *Wie Pferde denken: Körpersprache verstehen · Vertrauen aufbauen* (5. Aufl.) München: BLV.
- Van de Kastelee, I. (2017). *Was denkt mein Pferd – FOTORATGEBER*. Stuttgart: Franckh Kosmos.
- Von Bismarck, J. (2019). *Mit dem Pferd statt auf dem Pferd: Kommunizieren statt kontrollieren - ein Leitfaden für feines Reiten*. Verlag von Bismarck.
- Wendt, M. (2018). *Was fühlt das Reitpferd?: Signale richtig deuten - Partnerschaft verbessern*. Stuttgart: Franckh Kosmos.
- Wilsie, S. (2020). *Sprachkurs Pferd. Pferdesprache lernen in 12 Schritten*. Stuttgart: Franckh Kosmos.

Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und auch die Qualität der einzelnen Veröffentlichungen wird an dieser Stelle nicht weiter diskutiert. Es sind allerdings sowohl wissenschafts- als auch erfahrungsbasierte Darstellungen zu erkennen.

3.1.2.2 Einsatzbereiche des Pferdes in Deutschland

Die Einsatzbereiche des Pferdes veränderten sich deutlich. Die beiden heute zu erkennenden Hauptzweige sind der Einsatz von Pferden im Leistungssport sowie in der menschlichen Freizeitgestaltung. Daneben werden sie auch in verschiedenen Arbeitskontexten eingesetzt (z. B. Polizei).

Pferde im Sport (Spitzensport und im freizeitlichen Bereich)

Wie beschrieben werden Pferde seit tausenden Jahren in sportlichen Wettkämpfen eingesetzt, der Fokus auf diese Nutzung wurde aber erst seit dem 20. Jahrhundert gelegt. Deutschland gilt heute laut FN (2024c) als „die erfolgreichste Pferdesportnation der Welt“. Vor allem im Spitzensport, wie den Olympischen Spielen und den Weltreiterspielen, sind die deutschen Mannschaften in den verschiedenen Reitsportdisziplinen unter den besten der Welt und auch im Bereich der Sportpferdezucht ist Deutschland international führend (Reiter Revue

International, 2016). Die FN (2024b) schätzt den Umsatz der deutschen Pferdewirtschaft auf 6,7 Milliarden Euro (39 Prozent Ausgaben Pferdehaltung, 61 Prozent Einzelhandel und Dienstleistungen).

Die sportliche Nutzung des Pferdes ist vielseitig. Es werden zahlreiche Disziplinen unterschieden. Die bekanntesten sind Dressur, Springen, Vielseitigkeit, aber auch Fahren, Voltigieren, Distanzreiten und Para-Equestrian werden beim Bundesverband als Reitsportdisziplinen gelistet (FN, 2024d). Auch in Westerndisziplinen (Bsp. Reining, Trail, Western Pleasure) finden Wettkämpfe statt. Daneben gibt es viele weitere Wettbewerbe und Turniere mit Pferden, wie beispielsweise Galopp- und Trabrennen, Polo-Spiele, Gangpferde³⁸-Turniere, in denen die „besonderen“ Gänge der Pferde vorgestellt werden oder auch Working-Equitation-Wettbewerbe. Die Ambitionen im Sportbereich variieren von der Teilnahme im Spitzensport bis zur freizeitmäßigen Teilnahme an Turnieren.

Anzumerken ist noch, dass Reiten als inklusive Sportart von Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam durchgeführt werden kann und es auch nicht, wie sonst im Sport üblich, zwischen den Geschlechtern getrennt wird (DKThR, 2024a; FN, 2024e; Gfellner, 2019, S. 76-81). Der gemeinsame Fokus ist immer das Pferd, unabhängig von eigenen Befindlichkeiten. Dabei kann sowohl im Freizeitbereich als auch leistungssportlich zusammen geritten oder voltigiert werden (Debuse, Riedel & Struck, 2018, S. 136; Hundt, 2017, S. 26-27). Unterschiede ergeben sich lediglich in der Ausrüstung und Ausbildung des Pferdes, die für die jeweilige Reiterin / den jeweiligen Reiter angepasst werden (FN, 2024e; Vernooij & Schneider, 2018, S. 217). Zudem müssen einige Voraussetzungen und Gelingensbedingungen in Reitställen beachtet werden. Besonders physische Gegebenheiten, wie beispielsweise Zugänglichkeit für einen Rollstuhl, sind oft nicht vorhanden. Hier gilt individuell zu überprüfen, welche Voraussetzungen und Gelingensbedingungen notwendig sind, wie auch in dem Erfahrungsbericht von Gfellner (2019, S. 76-81), die kleinwüchsig ist, deutlich wird. Sie verweist auf verschiedene bauliche Barrieren (z. B. das schwere Hoftor, zu hohe Schränke) sowie notwendige Gelingensbedingungen zur Teilhabe (z. B. Tritthocker, angepasste Ausrüstung des Pferdes).

Wird jedoch der Spitzensport betrachtet, lässt sich erkennen, dass es hier gesonderte Wettbewerbe für Menschen mit Behinderung gibt, die einer eigenen Disziplin zugeordnet werden, dem Para-Equestrian. Als Hauptdisziplin wird der Para-Dressur-Sport genannt, in welcher Menschen mit Behinderung in verschiedenen Klassen gegeneinander antreten. Dabei findet eine Aufteilung in verschiedene Grade (I-V) der Behinderung statt (Debuse et al., 2018, S. 136; FN 2024e). Auch innerhalb der Special Olympics (Wettbewerb für Menschen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung) gibt es exklusiv Reit- und Voltigierwettbewerbe.

³⁸ Gangpferde sind Pferde, die neben den drei Grundgangarten Schritt, Trab, Galopp weitere, oftmals genetisch fixierte Gangarten besitzen. In Deutschland besonders bekannt sind der Tölt und Passgang bei Isländern.

Pferde in der menschlichen Freizeit

Neben der Wettbewerbs- und Leistungsorientierung im Turniersport sind Pferde hauptsächlich Bestandteil der Gestaltung der menschlichen Freizeit. Hier finden sich neben den „klassischen“ Richtungen Springen und Dressur auch andere Formen des Reitens, wie Ausreiten ins Gelände oder Wanderreiten. Die FN (2018) nutzt für diesen Bereich den Oberbegriff „Breitensport“, wobei Peiskammer und Joseph (2008, S. 9) anmerken, dass diese Begrifflichkeit durch die Kostenintensität einer Pferdhaltung und -versorgung nicht ganz passend ist. Im Gegensatz zum Turniersport tritt hier der Leistungsgedanke in den Hintergrund und es wird das Miteinander mit dem Pferd fokussiert. Dabei werden auch vermehrt Aktivitäten mit dem Tier unabhängig vom Reiten ausgeübt. Dies zeigt sich ebenfalls im aktuellen Hoch der Praxisliteratur zu verschiedenen Aktivitäten mit dem Pferd, wie Agility mit dem Pferd (Malzkorn, 2018; Steigerwald, 2015), Clickertraining mit dem Pferd (Schöning, 2019; Theby, Frei & Steigerwald, 2015), Zirkuslektionen (Hannawacker, 2015; Markgraf, 2018), Extreme Trail mit dem Pferd (Baumbach, 2019, S. 131-137; Brendel, Lippert & Bora, 2017) oder auch gemeinsames Joggen / Fahrradfahren. Diese „neue“ Art der Beschäftigung mit Pferden im menschlichen Freizeitbereich scheint übergreifend zu sein, betrachtet man allerdings die Präsentation des Bundesverbandes, wird deutlich, dass diese Möglichkeiten der Interaktion mit dem Pferd noch eher randständig zu finden sind. Der Fokus liegt deutlich auf den Aktivitäten auf dem Pferd.

Pferde in verschiedenen Arbeitskontexten

Hierunter sollen die Einsatzbereiche des Pferdes gefasst werden, in denen Pferde bestimmte Dienste für den Menschen verrichten, die über eine reine Freizeitgestaltung oder den Reitsport hinausgehen. So arbeiten Pferde für den Menschen zum Beispiel im **Polizeidienst**. Hier unterstützen die Tiere die Polizistinnen und Polizisten sowohl auf der alltäglichen Streife als auch bei der Beaufsichtigung von Demonstrationen oder Fußballspielen. Auch die Gebirgstruppe der **Bundeswehr** (Gebirgsjägerbrigade 23) nutzt Pferde und Maultiere als Diensttiere für die Nachschubversorgung in schwierigem Gelände (Bundeswehr. Einsatz- und Ausbildungszentrum für Tragtierwesen 230, 2024).

Im **forstwirtschaftlichen Bereich** werden sogenannte Rückepferde eingesetzt, die in unwegsamen Waldabschnitten bei Waldarbeiten helfen, indem sie beispielsweise Baumstämme ziehen. Auch in der **Landwirtschaft** gibt es heute noch Landwirtinnen und Landwirte, die Pferde für die alltägliche Arbeit nutzen.

Ebenfalls unter die Rubrik „arbeitende“ Pferde fallen die zahlreichen sogenannten **Schulpferde**, die angehenden Reiterinnen und Reitern das Reiten lehren oder **Filmpferde**, die mit Menschen als Hauptdarstellende vor der Kamera agieren, wie neben den Klassikern „Fury“ und „Black Beauty“ die vier aktuellen Ostwind-Filme zeigen. Auch für **Werbezwecke**

werden Pferde eingesetzt, wie die Kaltblutgespanne der Brauereien zeigen (Basche, 1999, S. 206), sie dienen als **Touristenattraktion** und leisten hier ihre Dienste (Bsp. Kutschentransfer zu Schloss Neuschwanstein, Bayern).

Ein weiteres Arbeitsfeld für Pferde ist die **Assistenz** eines Menschen. Ähnlich wie Blindenführhunde (siehe Kapitel 2.3) werden auch Ponys³⁹ als Blindenführponys für Menschen mit Sehbehinderung ausgebildet. Dies hat häufig religiöse Hintergründe. Hunde, die insgesamt am häufigsten in der Assistenz eingesetzt werden, gelten in religiös geprägten muslimischen Ländern als unrein.

Der für diese Arbeit relevanteste Bereich ist die Verwendung von **Pferden in pädagogischen und therapeutischen Kontexten**. Das Pferd ist hier neben dem Hund das am häufigsten in Deutschland eingesetzte Tier (Ameli et al., 2023; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 10; Scopa et al., 2019, o. S.) und unterstützt pädagogische und therapeutische Fachkräfte bei der Ausübung ihres Berufes bzw. ist für diese essenziell, wie in der Hippotherapie (siehe Kapitel 3.3.2). Daneben kristallisierten sich in den späten 2010er Jahren auch im Bereich des Coachings Einsatzmöglichkeiten des Pferdes heraus. Es entstand das sogenannte „**pferdegestützte Coaching**“, in welchem vor allem Führungskräfte und Managerinnen sowie Manager von Wirtschaftsunternehmen in der Interaktion mit dem Pferd ihren eigenen Führungsstil reflektieren lernen, aber auch die sogenannten soft skills, wie Team- und Konfliktfähigkeit, Empathie, Durchsetzungsfähigkeit oder Selbstreflexion, verbessern (Debusse et al., 2018, S. 144). Schütz (2019a, S. 138-140) sowie Vernooij und Schneider (2018, S. 218) ergänzen die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung durch das Pferd. Die Zielgruppe eines Coachings lässt sich auch auf andere Personenkreise erweitern. So fokussiert Ringhof (2018, S. 152-163) beispielsweise Behindertenwerkstattbeschäftigte als Coachees. Sie stellt ein Coaching-Konzept aus dem systemischen Setting für Werkstattbeschäftigte auf, die ebenfalls unter Einbezug von Pferden gecoacht werden. Ringhof (2018, S. 152) postuliert: „Pferdegestütztes Businesscoaching unterstützt Menschen mit Behinderung systemisch und lösungsorientiert in Fragen beruflicher und persönlicher Entwicklung“. Allerdings werden die (pferdegestützten) Coachings dabei von keiner dezidierten Berufsgruppe durchgeführt, sodass zahlreiche Konzepte und Ansätze in der Praxis existieren, was eine Vereinheitlichung von Qualitätsstandards notwendig macht (siehe auch Dielmann & Lohkamp, 2016). Die hohe Theorie-Praxis-Divergenz setzt sich also in diesem Bereich ebenfalls fort, was Anlass zu harscher Kritik gibt. So vergleicht Kanning (2014) pferdegestütztes Coaching mit „Scggen-Coaching“. Dem widerspricht Friesenhahn (2015a) entschieden, die auch empirische Untersuchungen in diesem Feld tätigte. In ihrer Studie „Durch Synchronisation zur Synergie im Coaching“ untersuchte sie beispielsweise die Effekte pferdegestützten Coachings bei sechs

³⁹ Als Pony gilt ein kleines Pferd mit einer Widerristhöhe unter 1,48 m. In diesem Kontext werden jedoch deutlich kleinere Tiere eingesetzt.

Fällen in einem Mixed-Method-Design. Sie veröffentlichte die Ergebnisse 2015 im Coaching-Magazin (Friesenhahn, 2015b). Ergebnisse waren auf der einen Seite eine Bewusstwerdung und Veränderung von Verhaltens-, Denk- und Gefühlsmustern bei den Probandinnen und Probanden und auf der anderen Seite eine Steigerung der Führungskompetenz durch eine bessere Übereinstimmung zwischen verbalem und nonverbalem Ausdruck sowie einer Reflexion des persönlichen Führungsstils. Eine weitere wissenschaftliche Studie wurde von Schütz und Steinhoff (2019) durchgeführt. Die Forscherinnen befassten sich mit dem Einfluss des pferdegestützten Coachings auf die Selbstwirksamkeitserwartung. Dabei fanden sie in einem Versuchs-Kontrollgruppen-Design (n=106) heraus, dass sich diese durch das Coaching mit dem Pferd signifikant positiv erhöhte. Des Weiteren untersuchte Schütz (2019b, S. 60-68) auch die Erarbeitung positiver Affirmationen⁴⁰ durch pferdegestütztes Coaching mit einer Stichprobe von 216 Probandinnen und Probanden. Als Ergebnis hielt die Forscherin fest, dass durch die Maßnahme verschiedene Affirmationen („Selbstwert, Selbstvertrauen, Anerkennung“, „Aufgabenbewältigung, Entscheidungsfindung“, „Grenzen setzen, Durchsetzen“, „Kommunikationsverhalten“) erarbeitet werden konnten, die sich wiederum signifikant voneinander unterschieden (Schütz, 2019b, S. 65). Die hier aufgeführten Studien sind ein Anfang hinsichtlich der empirischen Fundierung, es müssen jedoch noch weitere Studien folgen, um den Vorwurf von Kanning (2014) vollständig entkräften zu können.

3.1.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass das Pferd eine herausragende Bedeutung für die Zivilisation des Menschen besaß (TVT, 2012, S. 2). Volf (2000, S. 582) spricht sogar von einem der „besten Gehilfen“ des Menschen. Dabei änderte sich das Mensch-Pferd-Verhältnis stetig in Abhängigkeit von dem Stellenwert und der Funktion, die ihm von Gesellschaften gegeben wurde (Schulze, 2009, S. 145). Während vor allem vor dem Ersten Weltkrieg hauptsächlich landwirtschaftliche, industrielle sowie kriegsbezogene Nutzungsaspekte im Vordergrund standen, die durch eine hohe Abhängigkeit des Menschen von der Arbeitskraft der Tiere gekennzeichnet war, wird das Pferd heute anders genutzt, wie z. B. als Sport- und Freizeitpartner sowie als Arbeitspartner in spezifischen Kontexten. Zudem lässt sich erkennen, dass das Tier selbst stärker in den Mittelpunkt gerückt wird: im wettbewerblich orientierten Einsatz, um optimale Leistungen des Pferdes zu gewährleisten, aber auch im Freizeitbereich, da eine gelingende Partnerschaft im Vordergrund steht.

In den verschiedenen Mensch-Pferd-Verhältnissen lassen sich jedoch auch hohe Ambivalenzen erkennen. Auf der einen Seite war das Pferd „beliebig verwendetes Hilfsmittel“

⁴⁰ Positive Affirmationen, auch Selbstinstruktionen, werden in der Psychotherapie im Rahmen der Kognitiven Umstrukturierung genutzt. Dabei sollen negative Kognitionen entdeckt und in positive, zielführende Kognitionen umgewandelt werden (Schütz, 2019b, S. 62).

(Basche, 1999, S. 29), auf der anderen Seite wurde es jedoch glorifiziert und verehrt und es wurden tiefe Bindungen zu ihm aufgebaut. Auch seine Bedeutung im Sport ist ambivalent. Einerseits wird es als „Sportgerät“ in dem Sinne gesehen, dass es eine gewisse Leistung erbringen muss und „aussortiert“ wird, wenn das nicht mehr der Fall ist. Andererseits werden auch hier emotionale Bindungen zu ihm aufgebaut. Die verschiedenartigen Ambivalenzen auf den unterschiedlichen Betrachtungsebenen werden an dieser Stelle nicht weiter vertieft. Hausberger et al. (2008, S. 3) konstatieren aber, dass das Pferd durch seine verschiedenen Formen des Einsatzes bedingt durch die Diversität des Menschen und den damit einhergehenden unterschiedlichen Anforderungen auch heute noch einen „mixed status“ besitzt. Unabhängig von den Einsatzbereichen oder der jeweiligen Stellung des individuellen Pferdes gelten in Deutschland bestimmte Vorgaben hinsichtlich der Haltung von Pferden und des Umgangs mit ihnen. Diese werden im folgenden Unterkapitel vorgestellt.

3.2 Grundlagen zu Pferdehaltung und Umgang mit Pferden

In Kapitel 2.3.3 wurden bereits allgemeine rechtliche Grundlagen für den Einsatz von Tieren in TGI beschrieben sowie die Begriffe Wohlbefinden, Schmerzen, Leiden und Schäden in diesem Kontext näher erläutert. Dabei wurde insbesondere die hohe Bedeutung von ethologischem Wissen hinsichtlich des Normalverhaltens für die Erkennung von Wohlbefinden und Schmerzen sowie Leiden herauskristallisiert. Diese grundlegenden Aspekte werden an dieser Stelle weiter expliziert bzw. bezogen auf das Pferd konkretisiert. Im TierSchG Paragraph 2 und 3 wird spezifiziert:

§ 2 „Wer ein Tier hält, betreut oder zu betreuen hat,

1. muss das Tier seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend angemessen ernähren, pflegen und verhaltensgerecht unterbringen,
2. darf die Möglichkeit des Tieres zu artgemäßer Bewegung nicht so einschränken, dass ihm Schmerzen oder vermeidbare Leiden oder Schäden zugefügt werden,
3. muss über die für eine angemessene Ernährung, Pflege und verhaltensgerechte Unterbringung des Tieres erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen“ (§ 2, TierSchG).

§ 3 „Es ist verboten,

1. einem Tier außer in Notfällen Leistungen abzuverlangen, denen es wegen seines Zustandes offensichtlich nicht gewachsen ist oder die offensichtlich seine Kräfte übersteigen, [...]
5. ein Tier auszubilden oder zu trainieren, sofern damit erhebliche Schmerzen, Leiden oder Schäden für das Tier verbunden sind [...]“ (§3, TierSchG).

Aus den gesetzlichen Vorgaben lässt sich ableiten, dass erstens eine verhaltensgerechte **Unterbringung** des Pferdes gewährleistet werden muss. Pollmann und Tschanz (2006, S. 3)

weisen an dieser Stelle auf die „Naturnähe“ der Unterbringung hin. Zweitens muss Fachwissen hinsichtlich des **direkten Umgangs** mit dem Tier (Bsp. Pflege) vorhanden sein, um während der Pflege, der Ausbildung und des Einsatzes des Tieres Schmerzen, Leiden und Schäden zu vermeiden bzw. das Wohlbefinden des Tieres zu schützen. Diese beiden Aspekte werden im Folgenden vertieft und in einen tier(schutz)ethischen Bezug gesetzt.

3.2.1 Was bedeutet eine verhaltensgerechte naturnahe Pferdehaltung?

Das Pferd ist zwar seit tausenden von Jahren domestiziert, aber sein Verhalten hat sich im Vergleich zu wildlebenden Verwandten nicht grundlegend geändert. Auf seine Evolution gesamt gesehen macht die Domestikation nur 0,01 Prozent aus. Das heißt, dass aus menschlicher Perspektive davon ausgegangen werden kann, dass die ursprünglichen Grundbedürfnisse des Tieres in seiner Umwelt erhalten geblieben sind (Bohnet 2017, S. 1137; BMEL, 2009, S. 3; Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG), 2016; FN, 2024a; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 9; Pick et al., 2016, S. 15; Schmidt, 2011, S. 13; TVT, 2012, S. 3; Zeitler-Feicht, 2015, S. 22). Schlussfolgernd bedeutet dies, dass der Mensch diese Umweltbedingungen für die Tiere kreieren müsste, wenn man den Begrifflichkeiten „verhaltensgerecht“ und „artgemäß“ der gesetzlichen Grundlagen folgt. Aus einer ethologischen Perspektive wiederum sind die Grundlagen der Auslegung das sogenannte Normalverhalten sowie die Bedürfnisse der Tiere (Bohnet, 2011, S. 26-48; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 9; Pollmann & Tschanz, 2006, S. 1-12), das heißt bezogen auf das Pferd, dass es das Verhalten zeigen können soll, welches es auch in freier Wildbahn zeigen würde. Aus den ethologischen Beobachtungen der verschiedenen Verhaltensweisen, die unter anderem in sogenannten Ethogrammen, das heißt Verhaltensinventaren, aufgelistet und kategorisiert werden, erfolgt eine Einteilung der Verhaltensweisen in sogenannte Funktionskreise (FN, 2024f; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 15-16; Pick et al., 2016, S. 15; Zeitler-Feicht, 2015, S. 34). Diese sind Verhaltenselemente, welche bestimmten Lebensfunktionen, wie Ernährung oder Fortpflanzung, zuzuordnen sind. Diese Einteilung in Funktionskreise ist phänomenologisch und geht auf das Modell von Uexküll zurück (Pick et al., 2016, S. 15), die Anzahl variiert jedoch. Die DLG (2016, S. 8-20) unterscheidet sechs, die FN (2024f) sieben oder Pick et al. (2016, S. 15) zehn Funktionskreise. Eine allgemeingültige Anzahl existiert bisher noch nicht, ebenso wenig wie eine einheitliche Nomenklatur (siehe auch Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 8).

3.2.1.1 Die Funktionskreise des Pferdes

Im Folgenden werden sieben verschiedene Funktionskreise des Pferdes skizziert, die aus einer ethologischen Perspektive zeigen sollen, was für ein Pferd „artgemäß“ und „verhaltensgerecht“ bedeutet. Dadurch werden vorrangig diejenigen betrachtet, die für die

vorliegende Arbeit als Hintergrundwissen von Relevanz sind, das heißt, nicht-relevante Funktionskreise wie der Funktionskreis Mutter-Kind-Verhalten oder die Funktionskreise Fortpflanzungs- oder Ausscheidungsverhalten werden in diesem Zusammenhang nicht weiter beleuchtet.

Funktionskreis Sozialverhalten

Das Bedürfnis nach Sozialpartnern unter Artgenossen und Gemeinschaft ist beim Pferd angeboren, da die Herde in der offenen Steppenlandschaft Schutz und Sicherheit bedeutete (Bührer-Lucke, 2014, S. 8; FN, 2024f; Zeitler-Feicht, 2015, S. 18). Dadurch ist es „obligat sozial“ und verhält sich dementsprechend (Bohnet, 2017, S. 1138). Daraus folgt, dass eine Haltung von Pferden ohne einen Sozialpartner derselben Art gegen das Tierschutzgesetz verstößt, das heißt, es müssen mindestens zwei Tiere gehalten werden (BMEL, 2009, S. 4; DLG, 2016, S. 6; TVT, 2012, S. 4).

Pferde haben ein hochkomplexes artspezifisches Sozialverhalten⁴¹, das sich durch die Form des Zusammenlebens in einem Herdenverband im Laufe der Evolution entwickelte. Dabei besteht die Herde in freier Wildbahn aus mehreren weiblichen Tieren (Stuten) mit ihrem Nachwuchs und meistens einem dominanten männlichen Tier (Hengst), dem Leithengst, insgesamt aus durchschnittlich 15-20 Tieren (Pick et al., 2016, S. 17; Zeitler-Feicht, 2015, S. 37). Der Leithengst ist für den Schutz seiner Herde verantwortlich und muss diese gegen Gefahren und andere Hengste verteidigen. Die Leitstute führt die Herde zu den besten Futterplätzen und Tränken (Bührer-Lucke, 2014, S. 90). Sie ist auch diejenige, die für den sozialen Zusammenhalt in der Gruppe verantwortlich ist (Zeitler-Feicht, 2015, S. 37-39). Es gibt inzwischen jedoch auch Untersuchungen von Pferdeherden, in denen sich keine dezidierte Leitstute erkennen ließ. Stattdessen übernahmen mehrere erfahrene weibliche Tiere die Führung bzw. wechselten sich ab (Krüger, Flauger, Farmer & Hemelrijk, 2014, S. 91-101; siehe auch Wendt, 2010, S. 41-42).

Der Zusammenhalt in der Herde wird zusätzlich auch durch die **Rangordnung** verstärkt (Bührer-Lucke, 2014, S. 20, S. 92; DLG, 2016, S. 16; FN, 2020a; TVT, 2012, S. 3; Volf, 2000, S. 542). Jene gestaltet sich linear hierarchisch (Krüger, 2017, S. 113; Zeitler-Feicht, 2015, S. 39). Allerdings ist auch zu beobachten, dass Pferd A Pferd B vertreibt, Pferd B vertreibt Pferd C und Pferd C vertreibt aber auch wieder Pferd A. Wendt (2010, S. 37-38) spricht hier von „Netzwerkbeziehungen“ und nicht von Rangordnung. Welcher Rang eingenommen wird, ist geschlechtsunabhängig und wird von zahlreichen Faktoren bedingt, wie z. B. Erfahrungen, Alter, Farbe, Vererbung oder auch Rassezugehörigkeit (Bührer-Lucke, 2014, S. 92; Zeitler-Feicht, 2015, S. 39-40). Teilweise scheint zwischen befreundeten Tieren Gleichberechtigung

⁴¹ Mit Sozialverhalten sind alle Verhaltensweisen gemeint, die die Interaktion zwischen Individuen bestimmen (Zeitler-Feicht, 2015, S. 37). Die DLG (2016, S. 15) ergänzt zum Sozialverhalten noch den Aspekt der Kommunikation mit dem artspezifischen Ausdrucksverhalten.

zu herrschen. Mit einem hohen Rang gehen bestimmte Vorrechte einher, wie ein direkter Zugang zum Futter oder der beste Liegeplatz (Bührer-Lucke, 2014, S. 21; Zeitler-Feicht, 2015, S. 39-40). Auch enge **Bindungen**, teilweise Paarbindungen, stärken den Zusammenhalt der Herde (Bohnet, 2017, S. 1138; Bührer-Lucke, 2014, S. 9; Wendt, 2010, S. 28; Zeitler-Feicht, 2015, S. 45), wobei Bindung hier als „das Bedürfnis nach sozialem Kontakt und die Bereitschaft, anderen nachzufolgen und in deren Nähe zu bleiben“ definiert wird (Zeitler-Feicht, 2015, S. 45). Vor allem die gegenseitige Nähe ist bei miteinander befreundeten Pferden zu beobachten. Das heißt, sie fressen und ruhen dicht nebeneinander, spielen zusammen, betreiben gegenseitige Fellpflege und berühren sich häufig (Bohnet, 2017, S. 1138; Bührer-Lucke, 2014, S. 22; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 18). Diese Verhaltensweisen festigen die sozialen Beziehungen, hemmen aggressives Verhalten und zählen zum sogenannten **affiliativen Verhalten** (Zeitler-Feicht, 2015, S. 45-46; siehe auch van Dierendonck & Spruijt, 2012, S. 194-202). Die soziopositiven Beziehungen sind unabhängig von der Rangordnung und werden auch nach einer längeren Trennung wiederaufgenommen (Bührer-Lucke, 2014, S. 102). Jedoch existiert noch wenig Forschung zu den Freundschaften unter Pferden, genauso wenig wie zu Trauerprozessen bei Pferden, wenn ein Herdenmitglied stirbt (Bührer-Lucke, 2014, S. 22, S. 100; Zeitler-Feicht, 2015, S. 45).

Neben dem affiliativen Verhalten ist in der Pferdeherde auch **agonistisches Verhalten**, das heißt, konfliktbezogenes Verhalten in der Auseinandersetzung mit Artgenossen, zu beobachten. Dieses wird mit Droh- und Unterlegenheitsgesten ausgedrückt (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 16-17; Zeitler-Feicht, 2015, S. 40-43). Die Drohgesten bestehen dabei aus der Drohmimik (angelegte Ohren, verschmälerte Nüstern, nach unten gezogene Mundwinkel) und gegebenenfalls Drohgebärden wie Drohschwingen mit dem Kopf oder Beiß- und Hinterhanddrohen. Die Gesten finden zunächst ohne Körperkontakt statt, aber bei fehlender Reaktion des Gegenübers bzw. andauerndem Konflikt werden diese auch tätlich ausgeführt. Das Ziel ist aber in der Regel, den Konflikt ohne körperliche Auseinandersetzung zu lösen (Bührer-Lucke, 2014, S. 21). Den Drohgesten gegenüber stehen Demuts- und Beschwichtigungsgebärden, wie das Absenken des Kopfes, Abwenden, ein fest geschlossenes Maul und eine verlängerte Nüsternpartie (Bührer-Lucke, 2014, S. 60-61; Zeitler-Feicht, 2015, S. 42). Als reaktive Strategie entfernen sich die rangniedrigeren Tiere oder sie meiden das Gegenüber aktiv.

Konflikte in Pferdeherden hängen eng mit der Rangordnung zusammen und kommen bei einer etablierten Gruppe verstärkt bei rangmittleren Pferden vor (Zeitler-Feicht, 2015, S. 42). Zum ernststen Kampf zwischen zwei Pferden kommt es jedoch selten, lediglich zur Rosse⁴² sind körperliche Auseinandersetzungen zwischen Hengsten in freier Wildbahn beispielsweise in Form von Hals-, Beiß- und/oder Schlagkampf üblich (Bührer-Lucke, 2014, S. 21). Stuten

⁴² Rosse ist der Fachausdruck für die fruchtbare Phase von Stuten.

kämpfen vorrangig um ihre Position in der Rangordnung und nutzen hier den Hinterhandschlag (Zeitler-Feicht, 2015, S. 43-45). Bei Pferdeherden mit hoher Fluktuation der Individuen treten Auseinandersetzungen häufiger auf, da die Rangordnung immer wieder neu bestimmt werden muss, was zu höherem Stress innerhalb der Herde führt.

Nach der Rangordnung richten sich auch die **Individualdistanzen** von Pferd zu Pferd. Je weiter der Abstand der Ränge, desto größer ist allgemein der einzuhaltende Abstand zwischen den Individuen (Zeitler-Feicht, 2015, S. 46). Auch bestehende Bindungsverhältnisse, das Alter sowie der jeweilige Kontext oder Funktionskreis haben Auswirkungen auf Individualdistanzen, so ist z. B. der Abstand beim Fressen höher als beim Ruhen. Befreundete Pferde verringern den Abstand untereinander bis hin zur direkten Berührung (Bührer-Lucke, 2014, S. 22). Zusätzlich unterscheiden sich die jeweiligen Individualdistanzen von Individuum zu Individuum, das heißt, manche Pferde fordern größere Abstände von ihren Artgenossen als andere (Zeitler-Feicht, 2015, S. 46-48). Das Einhalten des Raumes zwischen den einzelnen Tieren trägt zu einem konfliktfreien Zusammenleben in der Herde bei (Zeitler-Feicht, 2015, S. 48).

Funktionskreis Komfortverhalten

Unter Komfortverhalten werden Verhaltensweisen verstanden, die der Körper- und Fellpflege dienen (Pick et al., 2016, S. 17; Zeitler-Feicht, 2015, S. 115). Dabei wird einerseits die solitäre Körperpflege (sich beknabbern, sich belecken, sich strecken, sich scheuern, sich wälzen mit anschließendem Schütteln) sowie andererseits die soziale Fellpflege (gegenseitiges Beknabbern schwerer erreichbarer Stellen) unterschieden (Bührer-Lucke, 2014, S. 18; DLG, 2016, S. 17; Pick et al., 2016, S. 17; Zeitler-Feicht, 2015, S. 115-118). Die soziale Fellpflege wird in antiparalleler Stellung (Kopf an Schweif) durchgeführt (Volf, 2000, S. 570) und ist neben dem „Putzen“ auch Kommunikation mit den Artgenossen. Sie stärkt und festigt die sozialen Bindungen in der Gruppe und dient auch der Beruhigung (Herabsenken der Herzfrequenz) (Bührer-Lucke, 2014, S. 18; DLG, 2016, S. 17; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 18; Pick et al., 2016, S. 18; Zeitler-Feicht, 2015, S. 118). Beim gegenseitigen Putzen ist bei Pferden das „Putzgesicht“ bzw. „Genussgesicht“ zu erkennen, eine spezifische Mimik mit vorgestreckter Oberlippe (Bührer-Lucke, 2014, S. 74; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 96-97; Zeitler-Feicht, 2015, S. 118) (siehe Abbildung 3).

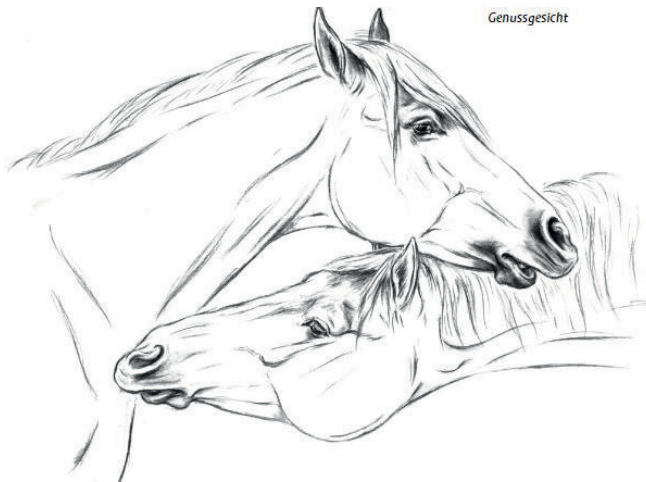


Abbildung 3. „Genussgesicht“ (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 97).

Funktionskreis Ruheverhalten

Neben der Nahrungsaufnahme sind Ruhen und Schlafen die Hauptbeschäftigungen von Pferden (DLG, 2016, S. 13; Zeitler-Feicht, 2015, S. 94). Das Pferd als Fluchttier hat in Anpassung an seine Umwelt gelernt, im Stehen (80% des Ruheverhaltens) und in kurzen Intervallen (polyphasisch) zu schlafen (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 20; Zeitler-Feicht, 2015, S. 94). Die bevorzugte Schlafenszeit von Pferden ist zwischen 12 Uhr Mitternacht bis vier Uhr morgens (Bührer-Lucke, 2014, S. 122; DLG, 2016, S. 13). Es zeigt dabei ein „Dösgesicht“ mit halb bis ganz geschlossenen Augen, hängender Unterlippe, seitlich hängenden Ohren, locker herunterhängendem Schweif und abwechselnder Gewichtsentlastung der beiden Hinterbeine (Bührer-Lucke, 2014, S. 120; Volf, 2000, S. 579; Zeitler-Feicht, 2015, S. 94). Des Weiteren schlafen Pferde auch in Brustlage mit eingeknickten Vorderbeinen und seitlich herangezogenen Hinterbeinen. Das Gesicht sieht so aus wie beim Schlafen im Stehen und der Kopf wird teilweise auf dem Boden abgestützt (Bührer-Lucke, 2014, S. 122). Die dritte Schlafposition ist das flache Liegen. Aus Schlafanalysen beim Pferd wurde herausgefunden, dass es nur in der flachliegenden Position in den notwendigen REM-Schlaf gelangen kann (Bührer-Lucke, 2014, S. 122; FN, 2024f; Pick et al., 2016, S. 24; Zeitler-Feicht, 2015, S. 95), wohingegen der Tiefschlaf auch im Stehen erreicht werden kann. Die Zeitdauer und Häufigkeit der Einnahme dieser Position schwankt von Individuum zu Individuum. Die Individualdistanzen sind beim Ruhen deutlich geringer als beim Fressen (Zeitler-Feicht, 2015, S. 96-97).

Funktionskreis Fress- und Trinkverhalten

Das Fressverhalten fasst alle Verhaltensweisen zusammen, die zum Ziel die Nahrungssuche und -aufnahme haben (Zeitler-Feicht, 2015, S. 76). Diese sind trotz Domestizierung beim Pferd unverändert geblieben (Zeitler-Feicht, 2015, S. 80). Als ursprünglich grasfressende Steppen- und Lauftiere verbringen Pferde mit der Futtersuche unter natürlichen Bedingungen einen Großteil des Tages. Zeitler-Feicht (2015, S. 78) nennt 10-18 Stunden, Bohnet (2017, S. 1137) 16-20 Stunden, Bühner-Lucke (2014, S. 7) sowie die DLG (2016, S. 11) bis zu 18 Stunden. Während des Fressens bewegen sie sich gemeinsam im langsamen Schrittempo, um das energiearme und rohfaserreiche bodennahe Steppengras mit gesenktem Kopf aufzunehmen und legen dadurch Strecken zwischen 6-11 km (Zeitler-Feicht, 2015, S. 100) bzw. 10000 Schritte bei Bohnet (2017, S. 1138) zurück. Der gesamte Verdauungsapparat ist auch heute noch auf die ständige Nahrungsaufnahme und die lange Fressdauer ausgelegt (Bühner-Lucke, 2014, S. 8; DLG, 2016, S. 8; Pick et al., 2016, S. 26). Pferde trinken je nach Jahreszeit und Intensität der täglichen Anstrengung zwischen 15 und 50 Liter Wasser pro Tag (Zeitler-Feicht, 2015, S. 91). Pick et al. (2016, S. 29) gehen von 30 bis 60 Litern pro Tag aus und beziehen sich dabei auf Warmblutpferde.

Funktionskreis Lokomotionsverhalten

Eng mit dem Fressverhalten zusammen hängt das Lokomotionsverhalten, das Fortbewegungsverhalten. Der zeitliche Hauptanteil der Fortbewegung hängt mit der Nahrungsaufnahme zusammen. Dabei bewegen sich Pferde langsam und stetig mit gesenktem Kopf im Schrittempo vorwärts. Andere Arten von Fortbewegung sind mit Spiel- und Erkundungsverhalten oder dem Fluchtverhalten von Pferden verknüpft. Neben der Hauptgangart Schritt werden hier auch Trab und Galopp gezeigt (Bohnet, 2017, S. 1138; Bühner-Lucke, 2014, S. 129; Pick et al., 2016, S. 21; Zeitler-Feicht, 2015, S. 100).

Pferde sind Fluchttiere, das heißt, sie fliehen mit der gesamten Herde bei drohender Gefahr wie z. B. vor Raubtieren. Der gesamte Körper des Pferdes ist auf eine schnelle Flucht ausgelegt. Dazu zählen die Entwicklung des Hufes, das Herz-Kreislauf- und Atmungssystem sowie die Sinnesorgane, die die Veränderungen in der Umwelt sensibel wahrnehmen (Bsp. 360 Grad Rundumsicht) (Bohnet, 2017, S. 1138; FN, 2024f; Zeitler-Feicht, 2015, S. 17-19). Die Flucht passiert reflexartig durch einen „Angeborenen Auslösenden Mechanismus“ (AAM) und ist die erste Reaktion auf einen angstausslösenden und erschreckenden Reiz (Zeitler-Feicht, 2015, S. 18-19), wobei sich diese Reaktion nicht nur in einer schnellen räumlichen Distanzierung von dem Reiz zeigen kann, sondern auch im „Einfrieren des Verhaltens, d. h. [...] Schreckstarre“ (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 19).

Funktionskreis Spielverhalten

Spielen ist sowohl dem Sozial- als auch dem Bewegungsverhalten zuzuordnen (Pick et al., 2016, S. 19). Pferde zeigen ein arteigenes Spielverhalten. Vor allem junge Tiere spielen, wie andere Säugetiere auch, um die Bewegungskoordination sowie Sozialverhalten zu erlernen (Bührer-Lucke, 2014, S. 25; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 20; Pick et al., 2016, S. 19; Zeitler-Feicht, 2015, S. 120). Aber auch erwachsene Pferde spielen miteinander, vermutlich zum Abbau von Stress und Aggression in der Gruppe (Bührer-Lucke, 2014, S. 25; Zeitler-Feicht, 2015, S. 120). Dieses Verhalten ist in menschlicher Obhut häufiger als in freier Wildbahn zu beobachten. Hengste und Wallache spielen zudem häufiger. Dabei handelt es sich oft um Scheinkämpfe, die ohne Drohgebärden und mit Rollenwechseln durchgeführt werden (Bührer-Lucke, 2014, S. 25; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 20; Zeitler-Feicht, 2015, S. 122). McDonell und Poulin (2002, S. 263-290) erstellten basierend auf 100 Stunden direkter Beobachtung und Fotodokumentation einer halbwilden Herde von Shetland-Ponys ein Spielethogramm. In das Ethogramm aufgenommen wurden dabei 38 Verhaltensweisen, die in vier Kategorien eingeteilt wurden. Objekt- und Bewegungsspiele erhielten dabei die meisten Einträge (jeweils 14) (siehe Abbildung 4), Kampfspiele erhielten halb so viele und sexuelles Spielverhalten erhielt vier Einträge.



Abbildung 4. Spiel mit einem Objekt (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 162).

Funktionskreis Erkundungsverhalten

Das Erkundungsverhalten dient dem aktiven Informations- und Erfahrungserwerb sowie der Anpassung an neue Umweltreize (Bohnet, 2017, S. 1138; DLG, 2016, S. 17; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 19; Pick et al., 2016, S. 22; Zeitler-Feicht, 2015, S. 125) und ist vor allem bei Fohlen und Jungpferden stark ausgeprägt, aber auch im Erwachsenenalter zu beobachten. Es ist eng mit dem Neugierde- und Fluchtverhalten verknüpft (Zeitler-Feicht, 2015, S. 125). Dabei ist häufig eine zweistufige Annäherung zu erkennen. Zunächst wird das Objekt bzw. der Reiz von der Ferne (Fernorientierung) betrachtet und dann sich stufenweise

angenähert (Nahorientierung). Dabei kann es auch sein, dass das Pferd immer wieder zurückweicht, um dann wieder hinzulaufen, hierbei handelt es sich um einen natürlichen Vorgang der Gefahreneinschätzung (Bührer-Lucke, 2014, S. 17; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 19; Pick et al., 2016, S. 20; Zeitler-Feicht, 2015, S. 125-126). Wenn das Objekt bzw. der Reiz als ungefährlich eingestuft werden, erfolgt ein Beriechen und Betasten des Gegenstandes mit der Nase bzw. dem Huf.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Betrachtung der verschiedenen Funktionskreise die Grundlage einer verhaltensgerechten Unterbringung darstellt. „Nur wenn diese befriedigt werden, kann das Tier physisch und psychisch im Einklang mit der ‚künstlichen Umwelt‘ und dem ‚Sozialpartner‘ Mensch leben“ (Zeitler-Feicht, 2015, S. 34). Dabei ist keine Kompensation durch einen anderen Kreis möglich. Wenn nicht alle Funktionskreise befriedigt werden bzw. die Anpassungsgrenzen des Pferdes überschritten werden, ergeben sich häufig Verhaltensauffälligkeiten und -störungen (Bohnet, 2011, S. 39-44; Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 9; Zeitler-Feicht, 2015, S. 34), die wiederum Auswirkungen auf die Kommunikation und Interaktion mit dem Menschen haben. Dabei wurde herausgefunden, dass schlechte Erfahrungen hinsichtlich der Haltung, aber auch des Umgangs mit dem Menschen, die vor dem sechsten Lebensjahr gemacht worden sind, sich besonders nachteilig auswirken können, da daraus Verhaltensstörungen entstehen können (Zeitler-Feicht, 2015, S. 28).

Zur konkreten Umsetzung einer Pferdehaltung reichen die gesetzlichen Bestimmungen allein und die allgemeine Beschreibung der Funktionskreise jedoch noch nicht aus, sodass das BMEL im Jahr 2009 Leitlinien für eine tierschutzgerechte Pferdehaltung herausgegeben hat, die dem Pferd die größtmögliche Entfaltung des beschriebenen arttypischen Verhaltens ermöglichen sollen. Diese Leitlinien sind nicht rechtsverbindlich, sondern dienen als Orientierungshilfe bei der Umsetzung einer artgemäßen Haltung. Zeitler-Feicht (2015, S. 49) merkt jedoch kritisch an, dass es sich dabei um absolute Mindestanforderungen handelt. Über die Leitlinien hinaus existieren zahlreiche pferdespezifische Fachliteraturen, die sich mit artgerechter Pferdehaltung auseinandersetzen und ihrerseits Vorschläge zur Umsetzung darstellen, wie exemplarisch Bender (2015), Schmidt (2011), van Damsen und Schmidt (2016), Pick et al. (2016), Pirkelmann, Ahlswede und Zeitler-Feicht (2008) und Zeitler-Feicht (2015) oder die Empfehlungen der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) (2012), des Deutschen Tierschutzbundes e. V. (2004) oder der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (2016).

3.2.1.2 Betrachtung von Formen der Pferdehaltung in Deutschland unter Rückbezug zu den Funktionskreisen

Zurzeit lassen sich in der praktischen Umsetzung der Pferdehaltung verschiedene Formen erkennen, die grobmaschig in Einzel- und Gruppenhaltung unterschieden werden können.

Die am weitesten verbreitete Form der Haltung ist die **Einzelhaltung** von Pferden in nebeneinanderliegenden Einzelboxen (Bührer-Lucke, 2014, S. 124; Zeitler-Feicht, 2015, S. 55). Grundsätzlich lassen sich verschiedene Arten differenzieren, wie Innenboxen, Außenboxen oder auch Boxen mit einem angrenzenden Auslauf (Paddock). Die Mindestgröße der einzelnen Box liegt nach den Vorgaben des BMEL (2009, S. 23) bei 2-mal Widerristhöhe zum Quadrat. Unter Berücksichtigung der Funktionskreise des Pferdes ist die Haltung von Pferden in einer Gruppe allerdings deutlich artgerechter als die Haltung in Einzelboxen (Zeitler-Feicht, 2015, S. 55). Niederhöfer (2009, S. 127-128) bestätigt in ihrer Untersuchung, dass die Stressbelastung von Pferden in Gruppenhaltung geringer ausfiel als in Einzelhaltung. Vor allem die Haltung in einer mit Gitterstäben abgeschlossenen Innenbox ist aus der Perspektive des Tierschutzes als kritisch zu sehen, da der Kontakt zu Artgenossen nur marginal ausgelebt werden kann, auch wenn ein direkter Boxennachbar vorhanden ist. Die Funktionskreise Sozialverhalten, Komfortverhalten (soziale Fellpflege), Spielverhalten können hier also nur unzureichend befriedigt werden (siehe auch van Dierendonck & Spruijt, 2012, S. 194-202). Zu achten ist in diesem Zusammenhang auch auf eine gute Verträglichkeit der nebeneinanderstehenden Pferde, da es sonst zu einem Dauerkonflikt kommt, der nicht aufgelöst werden kann und dadurch Stress verursacht (BMEL, 2009, S. 17; Bührer-Lucke, 2014, S. 99; Zeitler-Feicht, 2015, S. 55). Weiterhin sind in dieser Haltungsform die Außenreize reduziert (Funktionskreis Erkundungsverhalten), sodass durch die Reizarmut und die daraus entstehende Herabsetzung der Reizschwelle tendenziell häufiger Verhaltensstörungen gezeigt werden (Pick et al., 2016, S. 31; Zeitler-Feicht, 2015, S. 55, S. 126-127). Dazu zählen übermäßig häufiges Erschrecken oder gegenteilig eine verringerte Reaktionsfähigkeit und depressive Symptome, wie Fureix, Jégo, Henry, Lansade & Hausberger (2012, o. S.) in einer Studie mit 59 Schulpferden herausfanden. Besser als abgeschlossene Innenboxen sind Boxen mit Außenfenstern oder angrenzendem Auslauf, wo Außenreize wahrgenommen werden können. Zudem kann in einer Boxenhaltung der auch heute noch bei den Hauspferden angelegte hohe Bewegungsbedarf nicht ausgelebt werden. Das natürliche kontinuierliche Bewegungsverhalten der Pferde wird in einer Box eingeschränkt. Stattdessen erfolgen Drehbewegungen, die den Bewegungsapparat der Pferde belasten. Folgen von Bewegungsmangel oder „falscher“ Bewegung können Erkrankungen des Verdauungsapparates, Verhaltensstörungen oder sogenannte „Temperamentsschwierigkeiten“, wie explosionsartiges Losrennen und Bocken u. U. unter der Reiterin / dem Reiter, sein (Zeitler-Feicht, 2015, S. 109). Eine Verbesserung der Boxenhaltung

zur Gesunderhaltung der Tiere kann zusätzlich durch täglichen mehrstündigen Weidegang erfolgen, der eine freie Bewegung ermöglicht (DLG, 2016, S. 11; Pick et al., 2016, S. 21; TVT, 2012, S. 4; Zeitler-Feicht, 2015, S. 102-103). Dadurch mindert sich die Stressbelastung (TVT, 2012, S. 5; Zeitler-Feicht, 2015, S. 107). Relevant ist hier aber die freie Bewegung. Das kontrollierte Bewegen in Führmaschine⁴³ oder an der Longe⁴⁴ ersetzt diese nicht (Pick et al., 2016, S. 21). Zeitler-Feicht (2015, S. 102) unterscheidet zwischen Bewegungsbedarf, das ist der Bedarf für Pferde, um psychisch und physisch gesund zu bleiben, und Bewegungsbedürfnis. Letzteres ist von Individuum zu Individuum unterschiedlich und hängt mit Faktoren, wie Rassezugehörigkeit und Alter, zusammen.

In der artgerechteren **Gruppenhaltung** werden ebenfalls verschiedene Formen unterschieden, wie ein geschlossener Laufstall innen oder außen mit einem oder mehreren Räumen sowie ein Offenstall mit Innenbereich und ständigem Zugang nach außen (BMEL, 2009, S. 16; FN, 2024g; Zeitler-Feicht, 2015, S. 48). Wenn dabei die Funktionsbereiche Nahrungsaufnahme, Trinkmöglichkeit, Ruhezone voneinander getrennt sind, spricht man von Aktiv- oder Bewegungstall (mit und ohne Zugang zur Weide). Dieser ist neben der 24-stündigen Freilandhaltung mit Rückzugsmöglichkeit vor Witterung, Sonne und Insekten für die Tiere die bestmögliche Pferdehaltung bei Beachtung der Funktionskreise. In dieser Haltung können Pferde ihren natürlichen Bedürfnissen am ehesten nachgehen und sie ist für alle Nutzungsformen des Pferdes geeignet (TVT, 2012, S. 4-5; Zeitler-Feicht, 2015, S. 49), wobei in der Praxis zu erkennen ist, dass vor allem teure Sportpferde häufig in Boxenhaltung leben. Als Begründung wird das Verletzungsrisiko genannt (van Dierendonck & Spruijt, 2012, S. 194-202; Zeitler-Feicht, 2015, S. 55). Dieses kann jedoch verringert werden, wenn das Management der Haltung stimmt. Dieses „umfasst alle Maßnahmen zur Versorgung und Betreuung von Pferden sowie den Umgang mit Pferden in den alltäglichen Abläufen einer Pferdehaltung“ (DLG, 2016, S. 5). Dabei sind die Anforderungen sehr hoch, da es sich bei dieser Haltungsform auch um die komplexeste handelt, in der zahlreiche Faktoren berücksichtigt werden müssen. Die Gelingensbedingungen umfassen hierbei u. a. die Bauweise, die Aufteilung der Fläche in die verschiedenen Funktionsbereiche (Bsp. keine Überschneidung) und die Darreichung des Futters und Wassers. Aus dem Funktionskreis Fressverhalten lässt sich schließen, dass zu einem Großteil des Tages Nahrungsaufnahme möglich sein sollte. Dabei sollte die Futtergabe bedarfsdeckend und verhaltensgerecht sein, d. h. Raufutter (Heu / Heulage, Stroh) und / oder Gras, welches der ursprünglichen Nahrung, dem Steppengras, am ähnlichsten ist, sollten dabei den größten Anteil darstellen (TVT, 2012, S. 5; Zeitler-Feicht, 2015, S. 82). Besonders relevant ist auch genügend Platz beim Fressen, dass die jeweilige Individualdistanz eingehalten werden kann, besonders bei wechselnden

⁴³ Eine Führmaschine oder -anlage ist eine ovale oder runde Bahn, in der Pferde angebunden oder frei in verschiedenen Tempi bewegt werden.

⁴⁴ Die Longe ist eine lange Leine, an der Pferde um den Menschen im Kreis herumlaufen.

Herdenzusammensetzungen. Frei verfügbares Wasser sollte ständig vorhanden sein und das arttypische Saugtrinken von Pferden ermöglichen. Auch die Klima- bzw. Bodenverhältnisse müssen mit bedacht werden. So sollten dem Pferd Scheuer- und Wälzmöglichkeiten für die solitäre Körperpflege zu Verfügung stehen (TVT, 2012, S. 7; Zeitler-Feicht, 2015, S. 118-119) und trockene, nicht zu harte Liegemöglichkeiten bereitgestellt werden, die genügend Fläche bieten, dass sich die Tiere hinlegen können (Zeitler-Feicht, 2015, S. 97). Zentral ist in der Gruppenhaltung auch die Gruppenzusammenstellung (soziale Verträglichkeit) und der Umgang mit Neueingliederungen (BMEL, 2009, S. 9-25; DLG, 2016, S. 8-20; van Dierendonck & Spruijt, 2012, S. 194-202; Zeitler-Feicht, 2015, S. 34-129). Krüger (2017, S. 115) postuliert sogar, dass die Ausbildung der kognitiven Fähigkeiten von Pferden in einem engen Zusammenhang mit einer gut harmonisierenden Gruppenhaltung unter der Befriedigung aller Funktionskreise steht.

Obwohl der Aktiv- oder Bewegungsstall die artgerechteste Haltungsform für Pferde darstellt, gibt es auch Ausnahmefälle, in denen eine Einzelhaltung sinnvoll sein könnte, wie bei sozialen (soziale) Verhaltensstörungen, Erkrankungen oder besonderen Futterdiäten (BMEL, 2009, S. 4; Pick et al., 2016, S. 32). Auch Niederhöfer (2009, S. 128) ergänzt, dass die Haltung in Boxen mit angrenzendem Auslauf besonders bei alten und rangniedrigen Pferden eine Alternative sein kann. Jedoch ist in „jedem Fall [...] mindestens Sicht-, Hör- und Geruchskontakt zwischen den Tieren sicherzustellen“ (BMEL, 2009, S. 4). Um beurteilen zu können, welche Haltung für ein Pferd am besten ist, ist es wichtig den Charakter, seine Sozialisation, seine Rangposition und eventuell erlebte Traumata zu kennen (BMEL, 2009, S. 4; Zeitler-Feicht, 2015, S. 48-54).

Die Vorschläge und Maße zur Umsetzung des Aktiv- / Bewegungsstalls des BMEL (2009) sind, wie beschrieben, lediglich als Orientierung zu sehen. Vor allem die Platzvorgabe für Bewegungs- / Aktivställe (3-mal Widerristhöhe zum Quadrat pro Pferd) (siehe BMEL, 2009, S. 24) ist als absolutes Minimum zu sehen, da rangniedrige Pferde sich bei diesem Platzangebot weniger häufig ablegen (Zeitler-Feicht, 2015, S. 49). Um ähnliche Ablegezeiten rangniedriger und ranghoher Pferde zu erreichen, wäre eine mindestens doppelt so große Fläche notwendig (Zeitler-Feicht, 2015, S. 97-98). Auch Krüger (2017, S. 113) plädiert für deutlich mehr Fläche (pro Pferd 330 Quadratmeter), dass keine aggressiven Auseinandersetzungen entstehen. Um beurteilen zu können, ob eine Pferdhaltung artgerecht ist, hat die DLG (2016, S. 8-20) Indikatoren tabellarisch erarbeitet, die zeigen sollen, ob die Funktionskreise vollständig ausgelebt werden können oder ob Defizite vorhanden sind. Auch Zeitler-Feicht und Baumgartner (2017, S. 126) erstellten ein Bewertungsraster (Weihenstephaner-Bewertungssystem) bestehend aus drei Kategorien mit jeweiligen Unterpunkten, an denen eine tiergerechte Pferdehaltung gemessen werden kann: artgemäßes Verhalten, guter Gesundheitsstatus, umweltverträgliche Pferdehaltung. Besonders letztgenanntes ist

hinsichtlich des Klimawandels ein weiterer relevanter Aspekt, der im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht weiter betrachtet werden kann. Aus diesem ersten Bewertungsraster entstand das digitale Beratungstool „BestTUPferd“, welches auf wissenschaftlich evaluierten Indikatoren basiert und eine mehrdimensionale Analyse von Einzel- und Gruppenhaltungssystemen von Pferden ermöglicht (Baumgartner, Krüger, Kuhnke, Erhard & Zeitler-Feicht, 2023, S. 364). Erste Ergebnisse aus der Anwendung von BestTUPferd in 51 Betrieben (insgesamt 939 Pferde) mit Einzel- und Gruppehaltungen zeigen Defizite in der Pferdehaltung in verschiedenen Bereichen auf. So waren für die Pferde in Einzelhaltung zu wenig Möglichkeiten für eine artgemäße Bewegung vorhanden (nach den Mindestanforderungen des BMEL, 2009) und die Fresspausen bei circa 70 Prozent der Betriebe länger als vier Stunden. In der Gruppenhaltung waren bei der Hälfte der Betriebe die Liegeflächen zu klein (nach den Mindestanforderungen des BMEL, 2009). Sowohl in der Einzel- als auch Gruppenhaltung gab es Mängel bei der Einstreu und der Hygiene (Baumgartner et al., 2023, S. 364).

Zu ergänzen ist noch, dass sich in der Praxis der Pferdehaltung eine Abhängigkeit zwischen angewandtem Haltungssystem und Zweck der Pferdehaltung zeigt. Hölker, Wiegand, Spiller und Münch (2016, S. 1-24) konnten basierend auf einer standardisierten Onlinebefragung (n=1110) sechs Typen der Pferdehaltung herausbilden: ländliche Hobbypferdehaltung, stadtorientierte Hobbypferdehaltung, Hobby-Zuchtpferdehaltung, Zuchtpferdehaltung, Pensionspferdehaltung sowie diversifizierte Pferdehaltung. Bei den ersten beiden Typen finden sich am häufigsten Offenstall-Haltungssysteme im Vergleich zu den anderen identifizierten Typen bei denen Innen- oder Außenboxenhaltungen eher verbreitet sind (Hölker et al., 2016, S. 10-11). Interessant ist, dass bei diesen beiden Typen (und der Hobby-Zuchtpferdehaltung), im Gegensatz zu den letzten drei, keine Gewinnerzielungsabsicht vorhanden ist, sodass die Unterschiede in der Pferdehaltung demnach auch durch jeweilige ökonomische Absichten und Ziele zu erklären sind.

3.2.2 Der Umgang mit Pferden unter Berücksichtigung einer tierschutzethischen Perspektive – Sicherung des Wohlbefindens

Neben der Haltung von Pferden unter Beachtung der Funktionskreise als Basis für ein verhaltensgerechtes und artgemäßes Leben müssen zusätzlich auch das (Wohl-)Befinden der einzelnen Tiere im alltäglichen Umgang gesichert werden. Wie bereits in Kapitel 2.3.3 herausgearbeitet, handelt es sich bei „Wohlbefinden“ um ein komplexes und gleichzeitig schwammiges Konstrukt, das einen „Zustand körperlicher und seelischer Harmonie des Tieres“ (Hirt et al., 2023, S. 142) in sich und seiner Umwelt beschreibt und damit eine Abwesenheit von Schmerzen und Leiden umfasst sowie positive Emotionen miteinschließt. Daraus leitet sich die Frage ab, wie genau das Befinden von Pferden beurteilt werden kann.

Eine wissenschaftliche und objektive Messung des Befindens einzelner Tiere stellt sich aufgrund der Subjektivität sowie Individualität und der Speziesgrenze als sehr komplex dar (Bohnet, 2011, S. 26, S. 44; Zeitler-Feicht, 2015, S. 158). Die bisherige Forschung zu Wohlbefinden bei Pferden näherte sich vor allem darüber an, wie negative Befindlichkeiten bei den Tieren zu erkennen sind bzw. von ihnen geäußert werden, also Wohlbefinden beeinträchtigt ist. Dazu werden einerseits z. B. schmerz- und stressrelevante **physiologische Parameter** (z. B. Erhöhung Atemfrequenz, Abnahme Herzfrequenz(-variabilität), Blutuntersuchung Adrenalin / Noradrenalin (invasiv), Cortisol (z. B. im Blut, Speichel, Kot), Temperatur) gemessen sowie andererseits **Beobachtungen und Analysen des Pferdeverhaltens** mit Ethogrammen (körperliches Ausdrucksverhalten: z. B. Ohrenspiel, Anspannung der Kiefermuskulatur, Schweifschlagen) durchgeführt. Das heißt, dass auch das gezeigte Verhalten Aufschluss über die Emotionen des individuellen Tieres gibt und durch die komplexe Körpersprache der Tiere ausgedrückt wird⁴⁵. Dementsprechend sind auch negative Emotionen über körpersprachliche Signale zu erkennen. Letztgenannte Ebene der umfassenden Verhaltensbeobachtungen als nicht-invasive Möglichkeit der Analyse und Bewertung von Wohlbefinden steht folgend besonders im Fokus, da die Person, die mit Pferden umgeht (auch die pferdegestützt arbeitende Fachkraft) zumeist nicht die Möglichkeit hat, physiologische oder biochemische Parameter zu analysieren, aber trotzdem dafür verantwortlich ist, im direkten Umgang mit dem Tier den Tierschutz einzuhalten. Sehr aussagekräftig zur Bewertung des Wohlbefindens ist die **Mimik des Pferdes** als Teil seiner artspezifischen Kommunikation, die vor Primaten und Hunden hinter der Katze die ausdrucksstärkste im Tierreich darstellt (Wathan, Burrows, Waller & McComb, 2015, o. S.). Das heißt, in der artspezifischen Mimik des Pferdes kann auch Schmerz sowie Stress abgelesen werden. Wissenschaftlich betrachtet kann die Mimik z. B. in einem Facial Coding System erfasst werden. Die Forscherinnen Wathan et al. (2015, o. S.) entwickelten hierzu EquiFACS (The Equine Facial Action Coding System), welches auf Grundlage der Gesichtsmuskulatur und Muskelbewegungen die Gesichtsausdrücke von Pferden identifiziert und codiert. Dieses Instrument ist auch für Laien anwendbar und bietet die Möglichkeit der Dokumentation und Beschreibung der Gesichtsausdrücke von Pferden in verschiedenen Kontexten, ist also auch nutzbar zur Erkennung von Schmerz bei Pferden.

Erkennung von Schmerzen bei Pferden

Betrachtet man den Bereich „Schmerzen“, leitet sich zunächst die Frage ab, wie Pferde Schmerz empfinden und wie sie diesen zeigen. Hier ergibt sich in der Verhaltensbeobachtung beim Pferd die Schwierigkeit, dass es sich um ein Fluchttier handelt, welches lautlos agieren

⁴⁵ Dass Tieren eigene Emotionen zugeschrieben werden, gilt heute nicht mehr als unwissenschaftlich (Bohnet, 2011, S. 29).

und kommunizieren muss und sich „Schwäche“ durch Schmerzen nicht anmerken lassen darf, um nicht gefressen zu werden. Das heißt, es gibt im Gegensatz zum Hund keine lauthaften bzw. wenige lauthafte Schmerzäußerungen von sich, mögliche Schmerzen zeigen sich erst spät in Abweichungen des Normalverhaltens, sodass andere tierartspezifische Indikatoren zur Schmerzerkennung hinzugezogen werden müssen, wie z. B. die Betrachtung der Mimik des Pferdes. Wie Silventoinen (2019, o. S.) und Dragelund Garcia, Lindegaard und Dyson (2023, S. 478-488) in Studien nachweisen konnte, eignet sich EquiFACS als objektives Instrument zum Schmerz-Scoring beim Pferd. Das heißt, Veränderungen in der Mimik des Pferdes können für ein Schmerzerleben als Indikator hinzugezogen werden.

Eine weitere wissenschaftliche Methode der Erkennung von Schmerzen beim Pferd ist das Horse Grimace Scale (im Folgenden mit HGS abgekürzt) (Abbildung 5), was von Dalla Costa, Minero, Lebelt, Stucke, Canali et al. (2014, o. S.) entwickelt wurde. Dabei handelt es sich um das erste wissenschaftlich fundierte, standardisierte und objektive Messinstrument, durch welches quantifizierbar Schmerz bei Pferden abgelesen werden kann (Dalla Costa, et al., 2014, o. S.; Gittel, 2017, S. 173; Zeitler-Feicht, 2015, S. 146). Als Ausgangspunkt beobachteten die Forschenden 40 frisch kastrierte Hengste direkt nach dem Eingriff. Als Ergebnis hielten sie sechs verschiedene Beobachtungskriterien im Gesicht des Pferdes fest, an denen der Schmerz der Pferde messbar gemacht werden kann: steif rückwärts gerichtete Ohren, Muskelanspannung oberhalb der Ohren, graduelles Schließen der Augen, angespannte und hervortretende Kaumuskulatur, angespannte Maulpartie mit hervortretendem Kinn und angespannte Nüstern mit abgeflachtem Nasenprofil.



Abbildung 5. Horse Grimace Scale (Dalla Costa, Minero, Lebelt, Stucke, Canali & Leach, 2014, o. S.).

Dalla Costa, Bracci, Dai, Lebelt und Minero (2017, S. 114-117) führten auch eine pilotierende Folgestudie durch, in der bestätigt wurde, dass das HGS ein passendes Messinstrument für die Erhebung von Schmerz ist und sich auch bei Angst höhere Scores zeigten, vor allem in den Bereichen „Stiffly backward ears“ und „Mouth strained and pronounced chin“.

Zur Schmerzerkennung bei gerittenen Pferden entwickelten Mullard, Berger, Ellis und Dyson (2017, S. 7-12) das Gesichtsethogramm FEReq (Facial Expressions in Ridden Horses (equine)). Auch dieses Autorenteam betont die Aussagekraft des Pferdegesichts hinsichtlich der Schmerzerkennung. Durch das Gebiss⁴⁶ im Pferdemaul verändern sich die Gesichtsausdrücke allerdings im Vergleich zur HGS. Ebenfalls in das Ethogramm

⁴⁶ Es existieren zahlreiche Gebissformen, die in Abhängigkeit von Reitweise, Ausbildung und Einsatz des Pferdes variieren.

aufgenommen wurden z. B. die Sichtbarkeit des Weißen im Pferdeauge sowie vermehrter Speichelfluss. Dasselbe Autorenteam entwickelte und testete zudem ein Ethogramm, dass den ganzen Körper des Pferdes umfasste und vor allem muskuloskelettale Schmerz von Pferden beim Reiten erfasste. Folgende Verhaltensweisen traten bei lahmen Pferden signifikant häufiger auf: Zurücklegen der Ohren, Öffnen des Mauls, Herausstrecken der Zunge, Veränderung der Augenhaltung und des Ausdrucks, Hin- und Herwerfen des Kopfes, mangelnde Bereitschaft zu gehen, Schiefhaltung, Eile, spontane Gangartwechsel, Widerstand sowie Stolpern und Zehensleifen (Dyson, Berger, Ellis & Mullard, 2017, S. 47-57). Dieses Ethogramm wird heute unter „The Ridden Horse Pain Ethogram (RHpE)“ und wird als leistungsfähiges Instrument für die Beurteilung gerittener Pferde und die Identifizierung von Schmerzen gesehen. Gleichzeitig bietet es eine sinnvolle Ergänzung zur diagnostischen Anästhesie (Dyson, 2021, S. 372-380). Torcivia und McDonnell (2021, S. 580) haben ebenfalls einen Katalog an Verhaltensweisen von nicht-gerittenen Pferden im Kontext von Unwohlsein und Schmerz (73 Einträge mit Zeichnungen und teilweise Videos) zusammengestellt, die sie in achte relevante Kategorien eingeteilt haben:

- 1) Körperhaltung und Gewichtsbelastung,
- 2) Bewegungen der Gliedmaßen und des Körpers,
- 3) Kopf-, Hals-, Maul- und Lippenbewegungen,
- 4) Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Bereich,
- 5) Ohr- und Schweifbewegungen,
- 6) allgemeines Verhalten,
- 7) verändertes Fressen oder Trinken sowie
- 8) Vokalisation / hörbare Geräusche (z. B. Schnauben als möglicher Schmerzindikator).

Schnauben wird auch in anderen Studien als relevanter Schmerzparameter eingestuft (z. B. Glerup, Forkman, Lindegaard & Andersen, 2015, S. 103-114; Visser, Ellis & Van Reenen, 2008, S. 521-533). Zu beachten ist, dass davon ausgegangen wird, dass die Schmerzäußerung individuell ist und mit unterschiedlichen Pferde-Typen korreliert. Ijichi, Collins und Elwood (2014, S. 38-43) fanden z. B. heraus, dass bei eher als extrovertiert eingeschätzten Pferden, Schmerzen leichter zu erkennen waren.

Nicht nur die Abwesenheit von Schmerzen ist für die Bewertung und Sicherung von Wohlbefinden von Bedeutung, sondern auch die Erkennung von stressbezogenen Verhaltensweisen.

Erkennung von Stress (Leiden) bei Pferden

„Stress“ als Begriff ist ähnlich wie „Wohlbefinden“ nicht eindeutig definiert und wird auch Alltagssprachlich verwendet. Im Duden (2024g) wird Stress beispielsweise als „erhöhte Beanspruchung, Belastung physischer oder psychischer Art“ beschrieben. Insgesamt

beschäftigen sich verschiedene wissenschaftliche Disziplinen mit dem Phänomen wie z. B. die Medizin, die Psychologie oder auch die Soziologie, aber auch interdisziplinäre Zugänge sind zu finden. Oft wird sich in den Ausführungen auf Hans Selye (1907-1982), einen der Urväter der Stressforschung, berufen. Er hat sich intensiv mit Stress sowohl für Menschen als auch höhere Tiere, also auch Pferde, beschäftigt und auf ihn geht auch das bekannte Modell von Eustress und Distress zurück (Breitenbach, Kapferer & Sedmark, 2023, S. 9-11, 27-28; Plaumann, Busse & Walter, 2006, S. 3-9). Im Kontext der hier vorliegenden Arbeit wird sich eher auf den negativ auswirkenden Stress bezogen, der im Kontext der Sicherung des Wohlbefindens relevant ist. Als Arbeitsdefinition wird festgehalten: „Stress gilt als Ausdruck negativer Emotionen und markiert die Abwesenheit von psychischem Wohlbefinden“ (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 173). Auch im Kontext von Stress gilt dem Gesicht des Pferdes besonderes Augenmerk, da sich Stress und Unwohlsein (Leiden) an der **Tiefe und dem Winkel der Falten über den Augen** des Pferdes erkennen lassen, wie Hintze, Smith, Patt, Bachmann und Würbel (2016, o. S.) feststellten. Dabei setzten sie Pferde (n=16) einerseits gezielt durch Nahrungskonkurrenz und eine Plastiktüte unter Stress, um negative Emotionen zu erhalten und andererseits wurden angenehme Reize durch Putzen oder Futtererwartung gesetzt, die positive Emotionen hervorrufen sollten. Die Augen der Pferde wurden in den jeweiligen Situationen fotografiert und dann ausgewertet. Ergebnisse waren, dass der Winkel und die Augenfaltenausprägung bei den positiven Emotionen durch Pflege geringer waren und bei der Nahrungskonkurrenz erhöht. Auch Merkies, Ready, Farkas und Hodder (2019, S. 562) fokussierten spezifisch die Augen des Pferdes und setzten die **Häufigkeit des Blinzeln**s (halbes Blinzeln, volles Blinzeln, Lidzuckungen) in Zusammenhang mit Stress. Dabei wurden die Pferde verschiedenen Stresssituationen und -reizen ausgesetzt (Trennung Herde, Verweigerung Futter, Konfrontation mit neuem Gegenstand). Als Ergebnis ließ sich festhalten, dass die Frequenz des vollen und halben Blinzelns abnahm. Besonders bei der Futterverweigerung ließen sich zusätzlich körperliche Unruhe, eine Erhöhung der Herzfrequenz sowie vermehrtes Lidzucken wahrnehmen. Die Forschenden schlussfolgerten, dass die Verringerung von Blinzeln und vermehrte Lidzuckungen Indikatoren für Stress beim Pferd sein können. Eine andere Studie zum emotionalen Stress bei Pferden wurde von Lundblad, Rashid, Rhodin und Andersen (2021, o. S.) erstellt. In diesem Design wurden Pferde verladen und circa 20 Minuten im Anhänger gefahren. Währenddessen wurden Tiere gefilmt und ihre Herzfrequenz gemessen. Als Ergebnis ließ sich festhalten, dass sich die Herzfrequenz erhöhte und die Mimik sich veränderte. So waren Tendenzen zur **Verspannung bestimmter Gesichtsmuskeln** durch Weitung der Nüstern sowie Oberliderhöhung zu beobachten. Zusätzlich kam es auch zu verstärktem Blinzeln (im Gegensatz zu Merkies et al., 2019) sowie mehr Ohr- und Kopfbewegungen. Ricci-Bonot und Mills (2023, o. S.) konnten mithilfe von EquiFACS Unterschiede in den Verhaltensweisen von Pferden (n=31) bei

Frustration und Enttäuschung nachweisen. Bei Frustration zeigten Pferde mehr Augenweiß, mehr Drehen der Ohren und eher ein Beißen der fütternden Person. Enttäuschung kennzeichnete sich im Gegensatz zur Frustration durch Blinzeln, Nüstern hochziehen, Zunge zeigen, Kauen und Futterapparat ablecken. Insgesamt blinzelten weibliche Tiere mehr als männliche, sodass, zumindest in Fütterungssituationen, möglicherweise auch von geschlechterspezifischen Unterschieden ausgegangen werden kann.

Young, Creighton, Smith und Hosie (2012, S. 33-43) entwickelten ebenso einen Verhaltensscore zur Messung des Stressniveaus und einer Beurteilung des Wohlbefindens von Pferden. Besonders war in der Entwicklung des Instruments, dass zur Validierung sowohl Verhaltensbeobachtungen als auch physiologische Messungen des Speichelcortisols mit einbezogen wurden. Durch die deutliche Korrelation von Cortisol und stressbezogenen Verhaltensweisen ermöglicht der Score laut den Forschenden eine schnelle, zuverlässige und nicht-invasive Anwendung zur Bewertung des Wohlbefindens. Ein ähnlicher Ansatz wurde von Scopa, Palagi, Sighieri und Baragli (2018, o. S.) umgesetzt. Das Forscherteam entdeckte Korrelationen zwischen Zunahme von Schnauben und Leerkauen sowie der Herzaktivität.

Zu ergänzen im Kontext von Stress (Leiden) sind auch mögliche **depressionsähnliche Zustände** bei Pferden. Fureix, Jegou, Henry, Lansade und Hausberger (2012, o. S.) beobachteten 59 Schulpferde in ihrem normalen Umfeld (Boxenhaltung). Ein Viertel der Pferde zeigte „zurückgezogenes“ Verhalten, was sich durch einen starren Blick, wenig Ohrenbewegung und einer Halshaltung auf Rückenhöhe kennzeichnet. Im Vergleich zu nicht „zurückgezogenen“ Kontrollpferden aus demselben Stall zeigten sich die Tiere in ihrer Box gleichgültiger gegenüber Umweltreizen, sie zeigten z. B. wenig Reaktion auf Menschen. Gleichzeitig reagierten sie aber in anspruchsvolleren Situationen emotionaler und wiesen niedrigere Plasmakortisolwerte auf. Insgesamt zeigten mehr weibliche Pferde diese Verhaltensweisen. Eine Skizzierung von depressivem Ausdrucksverhalten findet sich auch bei Neugebauer und Neugebauer (2020, S. 69) (siehe Abbildung 6).

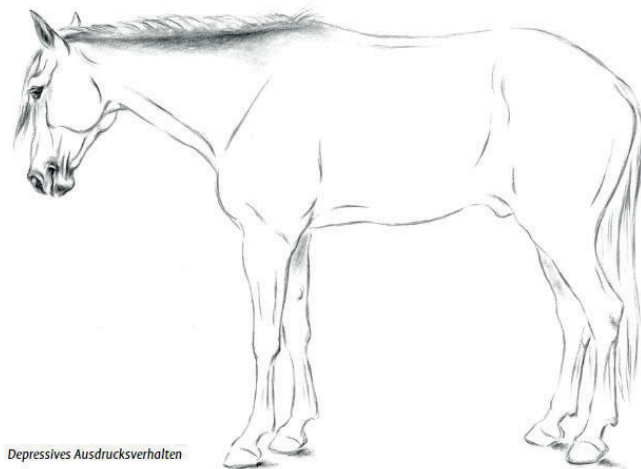


Abbildung 6. Depression bei Pferden (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 69).

Ein Indikator für Stress, der sich auf den ersten Blick weniger erschließt, ist das **Spielverhalten** von erwachsenen Pferden. Die Ergebnisse einer Studie von Hausberger et al. (2012, S.291-302) zeigten, dass die Häufigkeit von Spielverhaltensweisen mit chronischem Stress positiv korrelierte. Das heißt, dass die Tiere, die mehr spielten, unter mehr chronischem Stress litten. Das Forscherteam entwickelte im Rahmen dieser Studie auch einen Gesamtscore für chronischen Stress (total chronic stress score (TCSS)), der sich aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt, wie experimentellen Testungen (z. B. Sudden Approach Test), Verhaltensbeobachtungen und Messungen physiologischer Parameter (Cortisol) und differenzierte Aussagen zu möglichen zu beachtenden Faktoren im Kontext von chronischen Belastungen zulässt.

Wie auch im Kontext von Schmerzen ist festzuhalten, dass Pferde unterschiedlich auf Stress reagieren bzw. damit umgehen. Budzyńska (2014, S. 935-941) unterscheidet zwei Arten von Bewältigungsstilen) bei Pferden: 1) aktive Bewältiger (proaktiv) und (2) passive Bewältiger (reaktiv). Das Wissen über diese individuellen Unterschiede von Pferden kann wichtige Informationen für den Tierschutzkontext bieten und hilft individuelle Anpassungsstrategien der Pferde zu identifizieren. Anknüpfen hinsichtlich der Unterschiedlichkeit des Umgangs mit stress-/angstauslösenden Reizen lässt sich das F-Modell einordnen. Dieses Modell kommt ursprünglich aus der Psychologie und wird im Bereich therapeutischer Interventionen im Kontext von Trauma genutzt. Dieses besagt, dass der Körper auf Stress / Belastung verschieden reagieren kann. Bei Pferden wird sich häufig auf die vier verschiedenen Reaktionsmöglichkeiten 1) Flight, 2) Fight, 3) Freeze und 4) Fiddle / Flirt bezogen (z. B. Schlote, 2017, S. 195-229).

Unabhängig der Individualität von Pferden zeigen die Ergebnisse von Henry, Fureix, Rowberry, Bateson und Hausberger (2017, o. S.), dass länger andauernde tierschutzrelevante Haltungs- und Umgangsbedingungen (> 3 Jahre) dazu führen, dass eher Verhaltens- und Gesundheitsprobleme auftreten als bei Pferden, die in verhaltensgerechteren Bedingungen leben, und die Pferde sich zudem pessimistischer verhielten, was wiederum Auswirkungen auf das Lernverhalten hat. Anzumerken ist an dieser Stelle allerdings auch noch, dass Pferde generell unterschiedliche Lösungsstrategien bei der Bewältigung einer Aufgabe zeigen (Baragli et al, 2017, o. S.).

Um das Wohlbefinden bei Pferden nach der hier angelegten Arbeitsdefinition zu bewerten, ist nicht nur die Abwesenheit von Schmerzen und Stress relevant, sondern auch mögliche positive Emotionen.

Positive Emotionen bei Pferden (Wohlbefinden)

Positive Emotionen sind im Gegensatz zu negativen Emotionen bisher deutlich schlechter erkenn- und messbar, sodass hier eine große Forschungslücke vorhanden ist (z. B. Fortin et al., 2018, 130-140; Lansade et al., 2018, o. S.). Lansade et al. (2018, o. S.) führten eine der wenigen Studien durch, in der sie zwei unterschiedliche Pferdeguppen (n=13 und n=14), jeweils verschiedener Putzweisen unterzogen. Die erste Gruppe von Pferden wurde nur an Stellen gestriegelt, die sie besonders genossen (Identifizierung dieser u. a. durch „Putzgesicht“). Die andere Gruppe wurde einer „Standardpflege“ unterzogen. Die erste Pferdeguppe zeigte signifikant mehr kontaktsuchendes Verhalten, während die zweite signifikant mehr Vermeidungsverhalten erkennen ließ. Cortisol, Oxytocin, Herzfrequenz und Herzfrequenzvariabilität im Blut unterschieden sich zwischen den Gruppen nicht, sodass das Autorenteam schlussfolgert, dass die Analyse der Gesichtsausdrücke ein wichtiger Indikator für die positiven Emotionen sowie das Wohlbefinden von Pferden darstellen kann. Es konnte im Anschluss an Hintze et al. (2016) zusätzlich in der Studie auch erkannt werden, dass der höchste Augenfaltenwinkel in der ersten Gruppe erniedrigt war, wodurch Hintze et al.'s Studienergebnisse weiter validiert wurden.

Als weiterer Parameter für positive Emotionen und Entspannung bei Pferden konnte das **Schnauben** von Pferden identifiziert werden, was gleichzeitig auch als Schmerzparameter validiert wurde (siehe oben). Eine Forschergruppe um Stomp et al. (2018a, o. S.) konnte z. B. herausfinden, dass das Schnauben von Pferden signifikant mit Situationen korrelierte, die von Pferden als positiv bewertet werden (z. B. Fütterung auf der Weide). Zudem zeigte sich ein negativer Zusammenhang zum Wert des TCSS (siehe oben): Je niedriger der TCSS war, desto höher zeigte sich Schnaubrate. Die Autorinnen und Autoren schlussfolgern, dass Schnauben ein zuverlässiger Indikator für positive Emotionen zu sein scheint. Ein anderes Forscherteam um Stomp konnte zeigen, dass Schnauben mit einer für das Pferd positiven

Reittechnik korrelierte. Das heißt, die Pferde schnaubten vermehrt, wenn sie am lockeren Zügel im Schritt gehen konnten im Vergleich zu anderen Situationen (Stomp, Masson, Henry, Hausberger & Lesimple, 2020, o. S.). Ebenso konnte nachgewiesen werden, dass unterschiedliche Arten von Schnauben mit positiven Emotionen verknüpft waren (Stomp et al., 2018b, o. S.).

Aktuell haben auch Zeitler-Feicht, Hartmann, Erhard und Baumgartner (2024, o. S.) eine Studie zu möglichen Indikatoren für positive Emotionen bei Pferden durchgeführt. Sie kommen zu dem Schluss, dass als allgemeiner Indikator für positive Emotionen von Pferden die **„freiwillige soziale Nähe“** von den jeweiligen Tieren beschrieben werden kann, während gegenseitige Fellpflege und soziales Spiel nicht als valide Indikatoren gelten.

Boissy et al. (2007, S. 390) warfen bereits vor über 15 Jahren im Kontext positiver Emotionen weitere zu erforschende Fragen auf, wie „Gibt es stabile affektive Zustände, wie Glück bei Tieren? Wenn ja, wie lässt er sich zuverlässig messen?“, „Unter welchen Bedingungen wird er aufrechterhalten?“, „Was sind seine Beziehungen zu kognitiven Fähigkeiten?“, „Wie lässt sich die Lebensqualität auf Grundlage des Wissens über positive affektive Zustände verbessern?“. Auf diese Fragen konnte bisher nur auszugsweise Antworten gefunden werden.

Insgesamt ist im Kontext der Bewertung des Wohlbefindens folglich der Körpersprache des Pferdes, insbesondere der Mimik, zur Erkennung von Schmerz, Stress und Unwohlsein (Leiden) besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Über dieses kommuniziert das Tier deutlich mit seiner Außenwelt. Nichtsdestotrotz ist die Deutung der Kommunikationssignale herausfordernd, da es sich teilweise um sehr feine Signale handelt, an die sich das menschliche Auge zunächst gewöhnen muss, sodass die menschlichen Beobachtungskompetenzen geschult werden müssen (siehe auch Ameli et al., 2023, o. S.). Wie die Kommunikation des Pferdes wahrgenommen wird, wurde von Russell (2003, S. 265-266) in einer Studie untersucht. Die Forscherin testete 115 Probandinnen und Probanden, wie sie von Pferden gezeigte Emotionen (submission, relaxation, excitation, anger) auf Bildern bewerteten. Dabei wurden die Teilnehmenden in drei Gruppen eingeteilt: Einsteiger (weniger als 1 Monat Erfahrung mit Pferden), mittlere Erfahrung (zwischen 1 Monat und 5 Jahren Erfahrung) und Experten (mehr als 5 Jahre Erfahrung). Es zeigte sich, dass Erfahrung ein signifikanter Faktor für die richtige Erkennung der Emotionen ist.

Zudem konnte Westermann (2013, S. 84) in einer Fragebogenerhebung (n=109) aufzeigen, dass durchführende Personen der PGI Wohlbefinden von Pferden vor allem am Verhalten der Pferde sowie am Arbeitswillen erkennen. Bezüge zur Mimik und den Ohren werden weniger häufig beschrieben und „rangieren [...] im oberen Mittelfeld“ der Antworten (Westermann, 2013, S. 84). Das spricht dafür, dass die feineren Signale des Unwohlseins in der Mimik von

den durchführenden Personen als weniger aussagekräftig für die Bewertung von Wohlbefinden wahrgenommen werden, sodass hier noch Nachholbedarf in der Praxis besteht. Zu beachten in der Beurteilung der Körpersprache sind auch die Unterschiede der verschiedenen Pferderassen in ihrem optischen Erscheinungsbild, sodass die einzelnen Signale nicht immer auf dieselbe Weise sichtbar werden können (z. B. Körperbau, Länge der Ohren). Gleichzeitig gibt es auch Unterschiede von Individuum zu Individuum hinsichtlich der Äußerung von Schmerz oder dem Umgang mit Stress. Ebenso ist anzumerken, dass sich Schmerzen und Stress nicht trennscharf sind, sodass Überschneidungen in der beobachtbaren Körpersprache zu erkennen sind.

Das beschriebene (Fach-)Wissen der Verhaltensbeobachtung zur Schmerz- und Leidenserkenntnis und positiver Emotionen ist generell notwendig für einen tierschutzethischen Umgang mit Pferden, der auch die emotionalen Bedürfnisse von Pferden berücksichtigt.

3.2.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass basierend auf den rechtlichen Vorgaben eine artgemäße und verhaltensgerechte Unterbringung des Pferdes gewährleistet sein muss, damit keine physischen und psychischen Erkrankungen entstehen. Die Funktionskreise des Pferdes bilden die Grundlage für die Umsetzung einer verhaltensgerechten Pferdehaltung. Spezifische handlungsorientierte Konzepte und Ratgeber sowie die Vorgaben des BMEL bieten mögliche Umsetzungsvorschläge. Deutlich wird, dass alle beschriebenen Funktionskreise nur in einer Gruppenhaltung vollständig ausgelebt werden können, jedoch ist aktuell noch erkennbar, dass die Mehrzahl an Pferden einzeln in Boxen aufgestellt ist. Hier zeigt sich eine gewisse Diskrepanz zwischen der Kenntnis der Funktionskreise sowie der Umsetzung der Pferdehaltung. Neben den Haltungsbedingungen ist auch die Bewertung des Ausdrucksverhaltens von Pferden im direkten Umgang mit ihnen zur Sicherung des Wohlbefindens relevant. Das Konstrukt „Wohlbefinden“ bei Tieren lässt sich wissenschaftlich schwierig erfassen. Für die hier vorliegende Einordnung des Konstrukts wurde die Abwesenheit von Schmerz und (emotionalem) Stress sowie das Vorhandensein von positiven Emotionen festgelegt. Besser quantifizierbar und damit wissenschaftlich besser messbar sind bisher die negativen Empfindungen. Dazu werden als nicht-invasive Analyseverfahren spezifische Instrumente genutzt, wie z. B. EquiFACS oder Horse Grimace Scale, die vor allem die Mimik des Pferdes auswerten. Die Gesichtsausdrücke von Pferden sind unter Umständen ein deutlicherer bzw. sensiblerer Indikator für Schmerz und Leiden als allgemeine Abweichungen vom Normalverhalten (siehe auch Lansade et al., 2018, o. S.). Nichtsdestotrotz muss das gesamte Ausdrucksverhalten von Pferden zur Erkennung von Schmerz und Stress beachtet werden. Die Erweiterung des Konstrukts Wohlbefinden durch das Vorhandensein

positiver Emotionen konnte durch erste empirische Studienergebnisse gestützt werden, wenngleich hier immer noch große Forschungsdesiderate bestehen.

Insgesamt und überleitend ist zu konstatieren, dass das (ethologische Fach-)Wissen und die praktischen Kenntnisse über die verhaltensgerechte Haltung unter Beachtung der Funktionskreise sowie über einen artgemäßen Umgang unter Vermeidung von Schmerz, Stress (Leiden) und Schäden sowie die Ermöglichung und Förderung positiver Emotionen (in Mensch-Tier-Interaktionen) die Basis für jegliche Nutzung des Pferdes, folglich auch für den Einsatz in pädagogisch-therapeutischen Kontexten, darstellt. Die TVT (2012, S. 9) hält für diese Settings ergänzend fest: „Das Erkennen von individuellen Stresssignalen und sich ankündigender Überforderung ist von größter Wichtigkeit für eine schonende und tiergerechte Nutzung beim Einsatz von Tieren im sozialen Bereich. Jedes Tierindividuum hat seine eigene Belastungsgrenze, deren Signale es zu erkennen gilt“. Folgend wird der Einsatz von Pferden innerhalb der TGI beleuchtet.

3.3 Der Einsatz von Pferden in tiergestützten Interventionen

Pferde werden bereits seit mehreren Jahrzehnten gezielt in pädagogischen und therapeutischen Kontexten eingesetzt (Debuse, 2015, S. 20; Heipertz, 1977), aber die Wirkung von Pferden auf den Menschen ist schon deutlich länger bekannt. Bereits Hippokrates (460-370 v. Chr.) beschrieb die positiven gesundheitlichen Effekte des Reitens (Debuse, 2015, S. 20; DKThR, 2015, S. 1; von Dietze, 2005, S. 344) sowie auch Xenophon (430-354 v. Chr.), der die positiven motorischen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Pferd hervorhob, aber gleichzeitig die erzieherische Funktion des Reitens abbildete (Stoffl, 2002, S. 41). Zusätzlich betrachtete er das Pferd bereits als eigenständigen Partner (Basche, 1999, S. 92). Auch Goethe sah das Pferd als etwas Besonderes an und beschrieb die Heilwirkung des Reitens (DKThR, 2015, S. 1). Jedoch gilt als Ursprung des therapeutischen Reitens in seiner heutigen Form die Behandlung von Kriegsversehrten nach dem Zweiten Weltkrieg, als Ärztinnen und Ärzte das Pferd zur Behandlung des erkrankten Bewegungsapparats (neurologisch, orthopädisch) nutzten und erste positive Wirkungen feststellten (Debuse, 2015, S. 20). Dies bildete die Basis für die weiteren Ausdifferenzierungen innerhalb des Feldes, welches mit verschiedenen Veröffentlichungen einherging, wie exemplarisch das Buch „Reiten als Therapie“ (1973) von den Medizinem Reichenbach, Bünthe und Beck. Die Literatur, die dem medizinischen Bereich zuzuordnen war, überwog (Stoffl, 2002, S. 42), aber auch im pädagogischen Bereich gab es erste Beiträge, die nicht vorrangig den Einsatz des Pferdes für den menschlichen Bewegungsapparat betreffen (Gäng, 2015b, S. 15; Gäng, 2016, S. 14-17). So z. B. die des Sonderschullehrers Antonius Kröger „Mit Pferden erziehen“ (1969) oder „Voltigieren als Erziehungshilfe an Schulen für verhaltensauffällige Kinder“ (Kröger, 1977, S. 66-83). Kröger (1977, S. 70-81) beschreibt hier bereits sehr differenziert die Wirkungen des

Pferdes auf verschiedene Bereiche des Menschen außerhalb der motorischen Effekte. Auch Müller (1988, S. 10-15) stellt das Reiten als therapeutische Hilfe bei „Erziehungsschwierigkeiten“ dar. Randenberg (1978, S. 221) skizziert die Nutzung von Pferden als „heilpädagogisches Mittel“ in stationären Einrichtungen und Blensens und Wolff (1997, S. 4-21) beschreiben die Potenziale heilpädagogischen Reitens im Kontext von Hyperaktivität.

Systematisiert wurde der Einsatz von Pferden in Pädagogik und Therapie durch das Kuratorium für Therapeutisches Reiten (KThR) (Gründung 1970), welches nun Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR e. V.) heißt. Dieses ist inzwischen ein deutschlandweit agierender Fachverband für pädagogisch-therapeutisches Reiten mit Hauptsitz in Warendorf, der einen hohen Einfluss auf die Entwicklungen des Feldes in Deutschland durch fachspezifische Veröffentlichungen, aber auch durch die Etablierung als Ausbildungsstätte (seit 1976) hatte und auch noch hat. Zudem ergaben sich aus dem Wirken des Vereins auch die ersten definitorischen Abgrenzungen, die teilweise auch noch bestehen. Im folgenden Abschnitt wird der Einsatz von Pferden in pädagogischen und therapeutischen Kontexten näher beleuchtet. Dabei werden zunächst aktuell kursierende Begrifflichkeiten abgegrenzt und dann die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten von Pferden näher betrachtet.

3.3.1 Begriffsklärungen und Handlungsfelder

Innerhalb des Einsatzes von Pferden in TGI existieren aktuell zahlreiche Begriffszusammenstellungen, wie u. a. therapeutisches Reiten, Hippotherapie, pferdegestützte Therapie oder (heil-)pädagogisches Reiten. Diese lassen sich zwar auch in die in 2.3.1 beschriebenen Kategorien „tiergestützte Pädagogik“ und „tiergestützte Therapie“ einordnen, aber die Abgrenzung der beiden Bereiche ist bei diesem Tier besonders schwierig, da viele pädagogische Angebote unter der Begriffszusammensetzung „therapeutisches Reiten“ zusammengefasst werden, was durch den hohen Einfluss des DKThR zu erklären ist. Das DKThR verwendet bis 2021 „Therapeutisches Reiten“ als Oberbegriff bzw. Sammelbegriff für folgende Bereiche: Hippotherapie, Heilpädagogische und Pädagogische Förderung mit dem Pferd, Pferdegestützte Psychotherapie, Ergotherapeutische Behandlung mit dem Pferd sowie Pferdesport für Menschen mit Behinderung (DKThR, o. J.). Seit 2022 haben sich die Begrifflichkeiten weiter ausdifferenziert, wie Abbildung 7 zeigt:

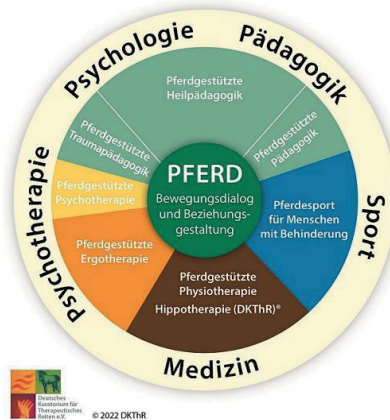


Abbildung 7. „Bereiche des Therapeutischen Reitens“ (DKThR, 2024b, 1. Absatz).

Auch das Österreichische Kuratorium für Therapeutisches Reiten (OKTR, o. J.) nutzt „Therapeutisches Reiten“ als Sammelbegriff. Hierunter fallen:

- Hippotherapie,
- Heilpädagogische und Therapeutische Förderung mit dem Pferd,
- Integratives Reiten und
- Ergotherapie mit dem Pferd.

In beiden Darstellungen ist die Trennung von Pädagogik und Therapie erst in den Unterkategorien zu erahnen bzw. sie werden vermischt. Als Folge und durch die große Reichweite des DKThR-Verbandes wird die Begrifflichkeit „therapeutisches Reiten“ vor allem in der Praxis unreflektiert übernommen, auch wenn keine therapeutische Zielsetzung vorhanden ist bzw. die ausübenden Berufsgruppen anderen Disziplinen zuzuordnen sind. Ausgehend von der reinen Wortbedeutung impliziert „therapeutisch“ einen medizinisch-psychologischen Hintergrund bzw. einen kurativen Zweck, den pädagogische Ansätze jedoch nicht erfüllen. Pülschen (2018, S. 19) sowie Vernooij und Schneider (2018, S. 209) merken ebenfalls an, dass der Therapiebegriff für die einzelnen Teilbereiche als Oberbegriff nicht geeignet ist. Pülschen schlägt eine differenziertere Einteilung der Einsatzbereiche vor. Als Basis nutzt sie die einzelnen Fachdisziplinen, in denen Pferde eingesetzt werden, sodass eine Dreiteilung in medizinische Kontexte (Physiotherapie, Ergotherapie), pädagogische Kontexte (Heil- bzw. Förderpädagogik) sowie psychologische Kontexte (Psychotherapie) stattfindet (Pülschen, 2018, S. 20-22). Die Autorin plädiert für eine passgenaue Wortzusammenstellung, die an den Grundberuf gekoppelt ist, wie exemplarisch „pferdegestützte Psychotherapie“, „pferdegestützte Pädagogik“ oder „pferdegestützte Physiotherapie“. Dies entspricht auch den Vorschlägen von Beetz, Turner und Wohlfarth (2018, S. 21), Breitenbach (2008, S. 237) sowie

Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 33) zur Strukturierung des Feldes der TGI in Kapitel 2.3.1. Eine andere Aufteilung nimmt Gäng (2015b, S. 18) vor. Die Autorin beschreibt eine Einteilung in vier verschiedene Settings: Hippotherapie, Reittherapie, heilpädagogisches Reiten und Voltigieren sowie Behindertenreiten. Als Kriterien der Abgrenzung nutzt sie die Arbeitsweise, die Berufsgruppen, die Ausbildungsangebote sowie die Berufsbezeichnungen.

Auch im internationalen Raum kursieren unterschiedliche Begrifflichkeiten bezogen auf den Einsatz des Pferdes. Die Professional Association of Therapeutic Horsemanship International (PATH Intl.) (Gründung 1969, USA) schlägt folgende Differenzierung vor:

- Equine-assisted activities,
- Equine-assisted therapy,
- Equine-facilitated psychotherapy,
- Hippotherapy,
- Equine-facilitated learning,
- Interactive Vaulting and
- Therapeutic carriage driving.

Die ersten beiden Stichpunkte werden in der Praxis häufig zu Equine-assisted activities and therapies (EAAT) zusammengezogen (PATH Intl., 2020), sodass auch hier keine Trennung von therapeutischen Kontexten zu anderen Bereichen vorhanden ist.

Die vorgeschlagene Aufteilung von Pülschen (2018) ist angesichts der chaotischen und diffusen Begriffszuweisungen und vor dem Hintergrund einer Professionalisierung sinnvoll, für diese Arbeit ist allerdings eine grobmaschigere Strukturierung ausreichend, da der Fokus anders gesetzt ist. Die Abgrenzung in pädagogische und therapeutische Settings genügt für eine differenzierte Betrachtung. Daraus entstehen die Wortzusammensetzungen „pferdegestützte Therapie“ und „pferdegestützte Pädagogik“. Diese implizieren nicht das Sitzen oder Reiten auf dem Pferd, wodurch eine Verengung der Sichtweise auf das Pferd als „Reittier“ verhindert wird. Als Oberbegriff wird angelehnt an die TGI „pferdegestützte Intervention“ verwendet (folgend mit PGI abgekürzt). Als eigene Kategorie beibehalten wird die Hippotherapie, da es sich hier um eine rein physiotherapeutische Maßnahme handelt, die immer auf dem Pferd durchgeführt wird, da ihre Grundlage die Bewegung des Tieres darstellt. Tabelle 7 fasst die Ausführungen zu den Teilbereichen in den PGI zusammen.

Tabelle 7.

Die Teilbereiche pferdegestützter Interventionen (eigene Darstellung).

Pferdegestützte Intervention			
Begriff	Hippotherapie	Pferdegestützte Therapie	Pferdegestützte Pädagogik
Arbeitsweise	physiotherapeutisch	therapeutisch, psychotherapeutisch, ergotherapeutisch	(heil-), (förder-) pädagogisch, erlebnispädagogisch
Berufsgruppe	• Physiotherapeutinnen / -therapeuten • Ärztinnen / Ärzte mit einer speziellen Aus- / Weiterbildung	• Ärztinnen / Ärzte • Psychotherapeutinnen / -therapeuten • Physio-, Logo-, Ergotherapeutinnen / -therapeuten • Psychologinnen / Psychologen	• Lehrkräfte • Erzieherinnen / Erzieher • Sozialpädagoginnen / -pädagogen • weitere pädagogische Fachkräfte

Die Tabelle dient lediglich einer allgemeinen Übersicht über das aktuell existierende Praxisfeld. In den folgenden Abschnitten werden die theoretischen Grundlagen der drei Teilbereiche näher beleuchtet. Nicht beachtet werden die in Tabelle 3 beschriebenen TGA. Diese können theoretisch auch auf die Maßnahmen mit dem Pferd übertragen werden, werden in der aktuellen Praxis für das Pferd allerdings noch selten benannt. Ebenso nicht weiter betrachtet wird das pferdegestützte Coaching als noch jüngerer Ansatz der pferdegestützten Arbeit.

Der Einsatz von Pferden in therapeutischen Kontexten lässt sich nach Tabelle 7 in die zwei Hauptkategorien „Hippotherapie“ und „pferdegestützte Therapie“ unterteilen. Streng genommen gehört auch die Hippotherapie zu pferdegestützten Therapien, kann aber im Unterschied zu den anderen Formen nicht ohne Tier durchgeführt werden. Vernooij und Schneider (2018, S. 210) schlagen hier vor diese Form als „tiergetragene Therapie“ zu terminieren. Diese wird im folgenden Abschnitt näher ausgeführt.

3.3.1.1 Der Einsatz von Pferden in der Hippotherapie

Nach dem DKThR (2020) ist die „Hippotherapie [...] eine physiotherapeutische Behandlungsmaßnahme auf neurophysiologischer Grundlage. Ziel ist die Verbesserung des Bewegungsablaufs durch ein optimales Zusammenspiel von zentralem sowie peripherem Nervensystem mit dem Stütz- und Bewegungsapparat“. Auch Debuse (2015, S. 22) definiert Hippotherapie als „eine physiotherapeutische Einzelbehandlung mit und auf dem Pferd“ ebenso wie Strauß (2000, S. 23) als „Physiotherapie mit und auf dem Pferd“. Durchgeführt wird die Maßnahme nach Debuse (2015, S. 22), dem DKThR (2020), Schütte (2016, S. 142) sowie Strauß (2000, S. 23) von Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten sowie auch von speziell ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten. Eine Erweiterung hinsichtlich der

Durchführenden wird in den USA von der American Hippotherapy Association Inc. (2020) vorgenommen: „The term hippotherapy refers to how occupational therapy, physical therapy and speech-language pathology professionals use evidence-based practice and clinical reasoning in the purposeful manipulation of equine movement as a therapy tool to engage sensory, neuromotor and cognitive systems to promote functional outcomes“.

Im Folgenden wird sich allerdings den deutschsprachigen Definitionen angeschlossen und lediglich auf einen physiotherapeutischen Kontext bezogen. Der Ablauf einer solchen Therapiesitzung ist immer ähnlich. Das Pferd wird vorrangig in der Gangart Schritt von einer Pferdeführerin oder einem Pferdeführer geführt, während die Patientin bzw. der Patient auf dem Tier Übungen macht, die von der Therapeutin oder dem Therapeuten angeleitet werden, oder – in Abhängigkeit von der Erkrankung – vom Pferd getragen wird. „Der Pferdeführer wird vom Therapeuten genau angewiesen, das Pferd so zu führen, dass seine Bewegung beim Klienten zu maximalen therapeutischen Effekten führt“ (Debuse, 2015, S. 22). Das Pferd überträgt durch seine Schrittbewegung mehrdimensionale Bewegungsimpulse auf den menschlichen Körper, wodurch es zu einer neurophysiologischen Stimulierung der Patientin oder des Patienten kommt (Debuse, 2015, S. 22; Deutz, Heussen, Weigt-Usinger, Leiz, Raabe et al., 2018, S. 186; DKThR, 2020; Karch, Rating, Bode, Boltshauser, Plecko et al., 2008, S. 5; Kuprian, 1977, S. 20; Strauss, 2000, S. 23; Vernooij & Schneider, 2018, S. 210; von Dietze, 2005, S. 346). Obwohl der Mensch sich nur passiv tragen lässt und nicht aktiv reitet, erfolgt automatisch eine reaktive, wenn auch von Seiten des Menschen unbewusste Bewegungsantwort des Menschen auf die Bewegung des Pferdes, sodass ein „Bewegungsdialog“ zwischen den beiden Spezies zustande kommt (Strauß, 2000, S. 3). Der menschliche Körper muss den Bewegungen des Pferdes folgen (Schütte, 2016, S. 145). Er wird dabei auf verschiedenen Ebenen bewegt: entlang der Längsachse, ventral-dorsal, lateral und rotierend (Debuse, 2015, S. 53; Karch et al., 2008, S. 5). Genauere Ausführungen zur Bewegungsübertragung finden sich bei Debuse (2015, S. 52-54) und Strauß (2000, S. 28-32). Wichtig zu wissen ist, dass der Rumpf des Menschen so bewegt wird, wie er sich auch bewegen würde, wenn der Mensch selbst laufen würde (sagitto-transversal (vorwärts-rückwärts), fronto-sagittal (hoch-tief), fronto-versal (seitwärts)), was mit der Stimulierung derselben Hirnareale einhergeht. Es fehlt lediglich die Gewichtsbelastung der Beine und Füße (Debuse, 2015, S. 52; Karch et al., 2008, S. 5; Strauß, 2000, S. 32). Im Gegensatz zu anderen Formen des Einsatzes von Pferden ist in diesem Bereich besonders der Körperbau (Exterieur) des eingesetzten Tieres zu beachten, da dieser für die Ausformung der Gänge des Pferdes entscheidend ist. Zwar besitzen alle Pferde das Grundmuster des Schrittes (schwungloser Viertakt mit acht Bewegungsphasen), aber zusätzlich zeigen sie auch individuelle Bewegungsmuster (Debuse, 2015, S. 50; Strauß, 2000, S. 32; von Dietze, 2005, S. 346).

Die Dauer der Therapiesitzung sowie der gesamten Behandlung ist abhängig von den Krankheitsbildern und der damit zusammenhängenden Belastungsfähigkeit der Patientinnen und Patienten. Die Zielgruppe von Hippotherapie ist heterogen. Nach Karch et al. (2008, S. 7) sind die häufigsten Symptom- und Krankheitsbilder, bei denen Hippotherapie eingesetzt wird:

- zerebrale Bewegungsstörungen unterschiedlicher Ursache, Art und Ausprägung mit erhöhtem Muskeltonus (Spastik oder Dystonie),
- Störung der Gleichgewichtsfunktionen (Ataxie) und / oder unwillkürliche Bewegungen (Chorea oder Athetose),
- Paresen durch Schädigung des Rückenmarks, wie z. B. Myelomeningozelen oder Traumata sowie
- Muskelschwächen im Rahmen von neuromuskulären Erkrankungen, wie z. B. Muskeldystrophien.

Das DKThR (2019a, S. 2-4) sowie Strauß (2000, S. 58-59) nehmen eine Zweiteilung vor und unterscheiden zwischen neurologischen und orthopädischen Symptom- und Krankheitsbildern. Als Krankheitsbilder werden beispielsweise aufgeführt:

- Neurologisch: Cerebralparese, Spina Bifida, neurogene Muskelatrophie, Multiple Sklerose, Ataxien, Querschnittslähmung, Autismus-Spektrum mit motorischen Beeinträchtigungen etc.
- Orthopädisch: Dismelien, Haltungsschwächen, Skoliose, Hüftdysplasie, Spondylose etc.

Generelle Zielsetzungen der Hippotherapie sind die Stärkung des Stütz- und Bewegungsapparates, des Gleichgewichts und der Koordination der Patientinnen und Patienten sowie der Erhalt bzw. die Verbesserung von Muskelfunktionen und natürlichen Bewegungsabläufen (DKThR, 2020; Karch et al., 2008, S. 7). Diese werden mit den **Wirkungen** von Hippotherapie erreicht. Debus (2015, S. 25) beschreibt allgemein eine positive Beeinflussung der Balance sowie der Steh- und Gehfähigkeit, mehr Kopf- und Rumpfkontrolle, eine angemessenere Tonusregulation sowie einen Funktionszuwachs der Arme. Das DKThR (2020) ergänzt dazu eine Verbesserung der intra- und intermuskulären Koordination, eine funktionelle Mobilisation von Gelenken, eine myofasziale Stabilisierung durch Bewegungsimpulse, gangspezifisches Rumpfttraining, Mobilisation der Organe im Brust- und Bauchraum mit einer damit zusammenhängenden Verbesserung der Lungenfunktion durch Durchblutungssteigerung und Sekretlösung. Auch Strauß (2000, S. 56-57) bezieht zusätzlich die Auswirkungen der Hippotherapie auf die Atmung mit ein. Diese Aufzählung beschreibt unspezifische Wirkeffekte der Therapie. Es existieren aber auch zahlreiche Wirkungsstudien zur Hippotherapie bei indizierten Zielgruppen, wie die zwei folgenden Beispiele zeigen:

Eine qualitativ hochwertige Studie aus dem Jahr 2018 ist eine Multicenter-Studie der Uniklinik Aachen, die mit einem aufwändigen Cross-over-Design den Einfluss von Hippotherapie auf Motorik und Lebensqualität bei Kindern mit bilateraler Zerebralparese (n=73) untersuchte. Ergebnisse waren eine positive Beeinflussung des aufrechten Stands der Kinder sowie des Gangbildes. Zusätzlich fand das Forscherteam heraus, dass besonders Kinder mit einer hohen psychosozialen Krankheitsbelastung von der Maßnahme profitieren (Deutz et al., 2018, S. 187-189).

Eine andere multizentrische Studie untersuchte die Auswirkungen von Hippotherapie auf erwachsene Patientinnen und Patienten mit Multipler Sklerose (MS) (n=70). Die Besonderheit der Studie besteht darin, dass sie weltweit die erste Studie in diesem Bereich ist, die auf Evidenzstufe I⁴⁷ anzusiedeln ist. Die Forschenden Vermöhlen, Schiller, Schickendantz, Drache, Hussack, Gerber-Grote und Pöhlau (2018, S. 1375-1382) fanden heraus, dass durch wöchentliche Hippotherapie, die ergänzend zur gewohnten individuellen Standardtherapie durchgeführt wurde, signifikante Verbesserungen des Gleichgewichts, der schnellen Ermüdbarkeit, der Spastizität sowie der Lebensqualität bei erwachsenen Patientinnen und Patienten mit MS festzustellen waren.

Zu verschiedenen Kontraindikationen finden sich beim DKThR (2019a, S. 9-11) und bei Karch et al. (2008, S. 7) oder Strauß (2000, S. 59-61) vertiefende Ausführungen.

Obwohl die Hippotherapie die mit am besten belegte Therapieform im Bereich der tiergestützten Interventionen darstellt (Breitenbach, 2008, S. 252) und diese nicht mehr grundlegend in Frage gestellt wird, reichte im Jahr 2006 die wissenschaftliche Evidenz noch nicht aus, um eine Kostenübernahme für die Therapie zu erwirken. Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) (2006, S. 2) hält fest, dass die Validität der Studienergebnisse in dem Bereich als zu gering einzuschätzen ist und sich aus ihnen keine zuverlässigen Aussagen zur medizinischen Notwendigkeit der Hippotherapie treffen lassen (G-BA, 2006, S. 2-3). Inzwischen sind allerdings neue validere Studien durchgeführt worden, wie exemplarisch auch die beiden oben beschriebenen, sodass eventuell eine erneute Überprüfung durch den G-BA sinnvoll wäre.

Hippotherapie als physiotherapeutische Maßnahme wird als Forschungsfeld für die sich anschließende empirische Untersuchung in Kapitel 5 nicht weiter beachtet, da das Pferd hier lediglich als Medium der Bewegungsübertragung verwendet wird. Jedoch sind die detaillierteren Darlegungen wichtig, um die Einwirkungen auf den motorischen Bereich von Kindern, Jugendlichen sowie Erwachsenen und den dadurch entstehenden besonderen Bewegungsdialog zu berücksichtigen.

⁴⁷ In der Medizin wird basierend auf Evidenzklassen die Aussagekraft von Studien bewertet. Evidenzstufe I stellt die höchste Evidenz dar, Stufe V die niedrigste.

3.3.1.2 Der Einsatz von Pferden in der pferdegestützten Therapie

„Pferdegestützte Therapie“ stellt einen Sammelbegriff für zahlreiche unterschiedliche therapeutische Maßnahmen mit unterschiedlichen Schwerpunkten unter Einbezug eines Pferdes dar. Wie bereits in der Definition von tiergestützter Therapie in Kapitel 2.3.1 von Vernooij und Schneider (2018) sowie der IAHAIO (2014) angeführt, werden die Maßnahmen jeweils von Therapeutinnen und Therapeuten aus verschiedenen Berufen mit den dazugehörigen Zielsetzungen und Zielgruppen in Einzelsettings (durchführende Person-Pferd-Zielgruppe) durchgeführt. In der Praxis lassen sich jedoch viele Angebote erkennen, die als pferdegestützte Therapie tituliert sind, aber der definitorischen Abgrenzung nicht entsprechen. Die hohe Theorie-Praxis-Diskrepanz setzt sich auch in diesem Bereich fort und liegt in der Vielfalt der Maßnahmen begründet.

Schwerpunkte zur Ein-/Abgrenzung werden entweder über den inhaltlichen Ansatz der Therapie oder über die Zielgruppe gesetzt. Inhaltliche Fokussierungen sind exemplarisch pferdegestützte Therapie in der Psychomotorik (Bär, 2016, S. 198-212), pferdegestützte Therapie in der Ergotherapie (Schläffer, 2020; Schüller, 2016, 149-158) oder pferdegestützte Therapie in der Logopädie oder Sprachförderung (Blume, 2016, S. 149-158). Als Zielgruppen für die pferdegestützte Therapie werden beschrieben:

- Menschen im Autismus-Spektrum (z. B. Ladner & Brandenberger, 2018, S. 52-54),
- Kinder mit ADHS (z. B. Hamsen, 2003),
- Menschen mit Posttraumatischer Belastungsstörung (z. B. Hediger & Zink, 2017),
- Menschen mit Schädel-Hirn-Trauma- (z. B. Schur-Althaus, 2016, S. 225-242) oder
- Flüchtlingskinder (z. B. Wolfrum & Krüger, 2017, S. 65-69).

Darüber hinaus hat sich als eigener Zweig die **pferdegestützte Psychotherapie** herausgebildet. Im deutschsprachigen Raum lässt sich in diesem Kontext die höchste Anzahl von feldspezifischen Veröffentlichungen von Fach- und Praxisbüchern im Vergleich zu anderen pferdegestützten Therapien (ausgenommen der Hippotherapie) finden, wie exemplarisch von der Fachgruppe Arbeit mit dem Pferd in der Psychotherapie (FAPP) (2005), FAPP und DKThR (2018), Gomolla (2016, 2019), Hediger und Zink (2017), Krommer (2017), Ladner und Brandenberger (2018), Opgen-Rhein, Kläschen und Dettling (2010) oder Scheidhacker (2010). Durchgeführt wird die pferdegestützte Psychotherapie nach Vernooij und Schneider (2018, S. 214) nur von psychologischen oder ärztlichen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, in der Praxis ist allerdings zu beobachten, dass auch Personen mit anderen Ausbildungen Psychotherapie im tiergestützten Bereich anbieten, da die Begrifflichkeit im Gegensatz zu „Psychotherapeutin“ bzw. „Psychotherapeut“ nicht geschützt ist. Dies hat zur Folge, dass auch qualitativ minderwertige Angebote kursieren, die dem Anspruch einer Psychotherapie nicht genügen. In der von Psychotherapeutinnen und

Psychotherapeuten durchgeführten Psychotherapie existieren verschiedene Ausrichtungen. Gesetzlich abrechnungsfähig sind in Deutschland allerdings nur drei Verfahren: psychoanalytisch begründete Verfahren, Verhaltenstherapien sowie systemische Therapien. Jene sind nach Paragraph 15 der Psychotherapie-Richtlinie theoretisch untermauert und in ihrer Wirksamkeit belegt (G-BA, 2019, S. 12). In Abhängigkeit zur Ausrichtung der jeweiligen Psychotherapeutinnen / Psychotherapeuten variiert auch die Bedeutung bzw. die Art des Einsatzes des Pferdes (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 11). Diese werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter behandelt.

Insgesamt wird an den beschriebenen vielfältigen Ausformungen innerhalb des Oberbegriffs „pferdegestützte Therapie“ die Komplexität des Feldes, aber damit einhergehend auch eine gewisse Strukturlosigkeit bzw. Offenheit des Einbezugs von Pferden in therapeutischen Kontexten, deutlich. Folglich ist eine dezidierte Zielgruppenbeschreibung schwierig. Ableitungen können aus den beschriebenen Zielgruppenfokussierungen vorgenommen werden, erheben aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ähnlich ist es mit konkreten Zielsetzungen, diese sind ebenfalls eng mit den Berufen der Durchführenden verknüpft.

3.3.1.3 Der Einsatz von Pferden in der pferdegestützten Pädagogik

Der Bereich der pferdegestützten Pädagogik ist besonders schwierig ein- und abzugrenzen, da in der Praxis viele pädagogische Angebote durch die inflationäre Verwendung des Therapiebegriffs sowie durch die unscharfe Begriffsabgrenzung des DKThR mit therapeutischem Reiten tituliert werden. Der in vorliegender Arbeit gewählte Oberbegriff „Pferdegestützte Pädagogik“ impliziert eine deutliche Abgrenzung zu therapeutischen Settings, da hier pädagogische Zielsetzungen der Bildung und Erziehung von Individuen mit der Initiierung von Lernprozessen sowie Gestaltung von Entwicklungsfortschritten, die an individuelle Ressourcen anknüpfen, im Mittelpunkt stehen (Pülschen, 2018, S. 21). Gäng (2015a, S. 25) konkretisiert als Zielsetzung eine positive Beeinflussung des Befindens, des Sozialverhaltens sowie der Persönlichkeitsentwicklung. Dadurch sind Zielgruppen vor allem Kinder und Jugendliche. Durchgeführt werden die Maßnahmen von Fachkräften aus pädagogischen Berufen in Einzel- oder Gruppensettings.

Innerhalb der pferdegestützten Pädagogik wird **„heilpädagogisches Reiten“** als Begrifflichkeit am längsten und häufigsten verwendet. Der Begriff wurde maßgeblich durch die Veröffentlichungen von Marianne Gäng geprägt, die im Jahr 1983 ihr erstes Werk mit dem Titel „Heilpädagogisches Reiten“ herausgab und als Koryphäe in dem Feld gilt. Auch das DKThR übernahm ihre Definition, sodass die Reichweite sich zusätzlich erhöhte. Gäng (2015a, S. 26) nutzt „heilpädagogisches Reiten“ dabei als Sammelbegriff für verschiedene Maßnahmen mit dem Pferd und definiert: „Unter dem Begriff Heilpädagogisches Reiten (HPR) werden pädagogische, heilpädagogische und sozio-integrative sowie psychologische,

therapeutische und rehabilitative Einflussnahmen mit Hilfe des Pferdes zugunsten von Menschen mit Beeinträchtigungen verstanden“ (Gäng, 2015a, S. 26). Ähnlich beschreibt das DKThR (2024c, 2. Absatz) die Maßnahme: „In der Heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd stehen basierend auf der Grunddisziplin der Heilpädagogik soziointegrative, rehabilitative und pädagogisch-therapeutische Interventionen im Vordergrund“. Die Vermischung von Pädagogik und Therapie wird in den Beschreibungen sehr deutlich. Dies liegt vor allem in der Begrifflichkeit „heilpädagogisch“ begründet, die ihren Ursprung in der Heilpädagogik hat, in der bereits „Heilung“ als medizinischer Begriff enthalten ist und die therapeutische Zuordnung dadurch zulässig erscheint. Durch das „Zusammenwürfeln“ der verschiedenen Maßnahmen ergibt sich die offensichtliche Schwierigkeit einer trennscharfen Abgrenzung zwischen den verschiedenen Settings bezogen auf das Pferd. Auch Breitenbach (2008, S. 238) unterstellt dem heilpädagogischen Reiten eine Mischung aus verschiedenen Inhalten und Methoden. Er spricht von einem „Theorien- und Konzeptcocktail, in dem Aspekte und Fragmente aus Ergotherapie, Psychomotorik, Mototherapie, heilpädagogischer Übungsbehandlung und Reitsport mehr oder weniger stark gemischt sind“ (Breitenbach, 2008, S. 238). Daraus schlussfolgert er sogar, dass das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren eher unter den therapeutischen Bereich zu situieren sind.

In der Zielgruppenbeschreibung der heilpädagogischen (sowie pädagogischen) Förderung mit dem Pferd werden nach dem DKThR (2019b, S. 5) bestimmte Aspekte hervorgehoben, wie Lernbehinderungen, Geistige Behinderungen, Verhaltensbesonderheiten, Schwierigkeiten im Sozial- oder Beziehungsverhalten, motorische Schwierigkeiten, Konzentrations- und Wahrnehmungsstörungen. Auch Strauß (2000, S. 18) beschreibt als Zielgruppe Kinder und Jugendliche mit bestimmten Förderschwerpunkten, wie Kinder mit dem Förderschwerpunkt Lernen, emotional-soziale sowie Geistige Entwicklung, genauso wie Gäng (2015b, S. 20), die „Störungen der ‚normalen‘ körperlichen, seelischen und sozialen Entwicklung und / oder des Verhaltens und Befindens unter Berücksichtigung der jeweiligen Behinderung“ in den Fokus nimmt. Debuse, Riedel und Struck (2018, S. 131) beschreiben die Zielgruppe allgemeiner, indem sie Entwicklungsverzögerungen in verschiedenen Bereichen und im Besonderen Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störung und Kinder mit AD(H)S betrachten. In den Zielgruppenbeschreibungen wird deutlich, dass es sich vor allem um Kinder oder Jugendliche handelt, die aus pädagogischer Perspektive in das Feld der Förderpädagogik / Sonderpädagogik fallen, sodass die Einführung der Begrifflichkeit „pferdegestützte Förderpädagogik“ sinnvoll sein könnte.

Zielgruppenübergreifend wird durch das Pferd eine Förderung in verschiedenen Bereichen angestrebt, wie laut DKThR (2023, S. 7) in der Wahrnehmung, der Motorik, im Sozialverhalten, in der Kommunikation und Sprache, der Kognition und Emotion. Auch Gäng (2015a, S. 26) nennt die Förderung der Bewegungsfähigkeit sowie der Wahrnehmungs-, Kontakt- und

Handlungsfähigkeit als zentrale Aspekte. Welsche (2018, S. 104-112) sowie Vernooij und Schneider (2018, S. 213) ergänzen die positive Förderung des Selbstkonzepts. An diese beschriebenen Förderbereiche schließen sich zahlreiche spezifische Praxisberichte und -konzepte an, wie exemplarisch von Kästli und Simon (2018, S. 25-28), die sich explizit mit der Kommunikationsförderung auseinandersetzen, Mönke und Pendorf (2018, S. 4-13), die eine Förderung des Sprachverstehens unter besonderer Berücksichtigung von Pferden betrachteten, oder Petersen (2018, S. 29-34), die den Fokus auf die Förderung präliteraler Vorläuferfähigkeiten legte.

Ein sich herausbildender eigener Zweig innerhalb der pferdegestützten Pädagogik ist die **pferdegestützte Erlebnispädagogik**. Erlebnispädagogik als solche ist ähnlich wie das Feld der TGI nicht klar umrissen. Nach Kinne (2013, S. 15) handelt es sich um eine anerkannte allgemeinpädagogische Konzeption in den Erziehungswissenschaften, Michl (2015, S. 11) spricht dagegen von einer handlungsorientierten Methode, die „durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese jungen Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen [will], ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten“ (Michl, 2015, S. 11). Gäng (2017, S. 10) beschreibt Erlebnispädagogik allgemein als Teilgebiet der Pädagogik, „in dem das Lernen durch Erleben eine zentrale Rolle spielt. Ziel von erlebnispädagogischen Maßnahmen ist es, Veränderungen im emotionalen, sozialen, kognitiven und praktischen Kontext zu bewirken“.

Gäng (2017) stellte das Herausgeberwerk „Erlebnispädagogik mit dem Pferd“ zusammen, in welchem verschiedene erlebnispädagogische Projekte mit dem Pferd vorgestellt werden. Diese sind unterschiedlichen Themen zuzuordnen, wie exemplarisch das Wanderreiten mit verschiedenen Gruppen mit Kindern / Jugendlichen mit und ohne Behinderung (Laug, 2017, S. 22-45), aber auch themenspezifische Projekte, wie „Indianerwochen“ mit dem Pferd (Schwab, 2017, S. 126-136). Allerdings stellt sich die Frage, ob alle beschriebenen Projekte zur Erlebnispädagogik zählen, da das Hauptkriterium der Zuordnung zur Erlebnispädagogik die Reflexion über das Erlebte und damit zusammenhängend ein Transfer auf andere Lebensbereiche ist (Michl, 2015, S. 10). Dies wird in den aufgeführten Beiträgen nicht immer ersichtlich, deutlich wird jedoch die Gruppenorientierung im Gegensatz zu den Einzelfördermaßnahmen anderer Teilbereiche der pferdegestützten Intervention. Im Fokus stehen hier vor allem soziale Aspekte. Diese hebt auch Hibbeler (2012) hervor. Sie betrachtet das Erlernen sozialer Kompetenzen in der Erlebnispädagogik mit einer Erweiterung auf das Pferd. Allerdings handelt es sich hierbei eher um eine allgemeine Verknüpfung der beiden Felder, die von ihr nicht empirisch überprüft wurde.

Insgesamt lässt sich für den pädagogischen Einsatz des Pferdes feststellen, dass teilweise Pädagogik und Heilpädagogik getrennt voneinander betrachtet bzw. sogar synonym

verwendet werden und zusätzlich auch Heilpädagogik und Therapie scheinbar ineinanderfließen, sodass eine Trennung der Bereiche aktuell nicht möglich ist. Hier zeigt sich sehr deutlich die noch fehlende Strukturierung des Feldes hinsichtlich der Berufsfelder. Auffällig ist, dass selbst Forschende irreführende Begrifflichkeiten nutzen, wie folgende wissenschaftliche Untersuchungen zeigen: „Reittherapie als heilpädagogische Maßnahme“ (Hosser, 2012, S. 9) oder „Heilpädagogisches Voltigieren bei Anorexia Nervosa. Eine Studie über die Wirksamkeit von Reittherapie“ (Gathmann & Leimer, 2004). Als Konsequenz wird in der folgenden Darstellung empirischer Wirkungsstudien PGI lediglich eine Kategorisierung in verschiedene Zielgruppen vorgenommen. Ausgewählt wurden die drei Zielgruppen, zu denen die meisten Studien und Veröffentlichungen vorhanden sind: Kinder / Jugendliche mit Autismus-Spektrum Störung (folgend mit ASS abgekürzt), Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit(-Hyperaktivitäts-)Störung (folgend mit AD(H)S abgekürzt) sowie Menschen mit posttraumatischen Belastungsstörungen (folgend mit PTBS abgekürzt). Unter der Kategorie „Sonstige Zielgruppen“ werden einige weitere Einzelstudien vorgestellt.

3.3.2 Die Wirkungen von Pferden auf ausgewählte Zielgruppen – pädagogisch, psychologisch und medizinisch relevante Effekte

Der Fokus aktueller Studien zum Mensch-Pferd-Verhältnis innerhalb der TGI liegt auf der Wirkung von Tieren auf die Zielgruppe. Es wurden bereits zahlreiche unspezifische Effekte auf verschiedenen Ebenen unabhängig von Zielgruppen und Tierarten belegt (siehe Tabelle 5, Kapitel 2.3.4). Bei den sich hier anschließenden Reviews verschiedener Studien handelt es sich um keine erschöpfende Darstellung, sondern um eine überblicksartige Zusammenstellung von Ergebnissen, um die Potenziale von PGI für bestimmte Zielgruppen in pädagogischen, psychologischen sowie medizinischen Kontexten neben den unspezifischen Effekten durch Tiere allgemein aufzuzeigen.

Kinder und Jugendliche mit Autismus-Spektrum-Störung

Besonders häufig wurden PGI bei Kindern und Jugendlichen im Autismus-Spektrum untersucht. Die Studie „tapfer“ (Therapeutische Arbeit mit dem Pferd) (2006) untersuchte die Wirkung von heilpädagogischem Reiten / Voltigieren auf 30 Kinder mit ASS im Alter zwischen drei bis neun Jahren in einem Experimental-Kontrollgruppen-Design. Positive Effekte waren in den Bereichen Motorik, Kontaktaufnahme, Kommunikation und Sprachverhalten bei der Experimentalgruppe festzustellen und es kam zu einer Reduktion von Verhaltensauffälligkeiten (Gultom-Happe, Pickartz & Schulz, 2006, o. S.). Auch Borgi, Loliva, Cerino, Chiarotti, Venerosi et al. (2016, S. 1-9) fanden bei den 15 Probandinnen und Probanden der Experimentalgruppe mit ASS positive Effekte auf die motorischen Fähigkeiten sowie eine deutliche Verbesserung der sozialen Fähigkeiten im Gegensatz zur Kontrollgruppe

(n=13). Zusätzlich konnte eine verbesserte Exekutive (hier: Problemlöseaufgaben) verzeichnet werden. Kern, Fletcher, Garver, Mehta, Grannemann et al. (2011, S. 14-20) konnten in ihrer prospektiven Studie zu pferdegestützten Aktivitäten bei Kindern mit ASS (n=20, Alter: 3-12 Jahre) nachweisen, dass sich bei den Probandinnen und Probanden durch die Maßnahme die Schwere der ASS-Symptomatik signifikant verringerte und sich die Eltern-Kind-Interaktionen verbesserten. Zudem erhöhte sich aus Sicht der Eltern die Lebensqualität der Kinder. Bass, Duchowny und Llabre (2009, S. 1261-1267) fanden in einem Experimental-Kontrollgruppen-Design heraus, dass therapeutisches Reiten (zwölfwöchige Maßnahme) bei der Experimentalgruppe (n=34, Alter: 5-10 Jahre) Verbesserungen der sensorischen Integration und der gelenkten Aufmerksamkeit auslöste. Die Experimentalgruppe zeigte im Gegensatz zur Kontrollgruppe zudem auch eine verbesserte soziale Motivation und sensorische Sensibilität sowie eine verminderte Unaufmerksamkeit und Ablenkbarkeit. Auch Gabriel, Agnew, Holt, Shoffner, Zhaoxing et al. (2012, S. 578-588) führten eine Studie (within-participant) mit 42 Kindern und Jugendlichen mit ASS (Alter: 6-16 Jahre) durch. Die Probandinnen und Probanden nahmen an einer wöchentlichen Stunde therapeutischen Reitens über zehn Wochen teil. Ergebnisse waren eine signifikante Verbesserung bezüglich Irritabilität, Lethargie, stereotypem Verhalten und Hyperaktivität. Eine umfassende Zusammenstellung und Bewertung von Studien hinsichtlich wissenschaftlicher Aussagekraft findet sich bei O'Haire (2012, S. 1606-1622). Sie nennt auch die drei letztgenannten Studien als einige der wenigen, die die Diagnosen sowie Schweregrade der Störungsbilder der Probandinnen und Probanden von unabhängigen Stellen überprüfen ließen sowie Auskünfte über aktuelle Behandlungen und Medikamente mit sammeln und veröffentlichten (O'Haire, 2012, S. 1611).

Die positiven Effekte im sozialen Bereich bei der Zielgruppe „Kinder und Jugendliche mit ASS“ nahm Brachthäuser (2012) zum Anlass einen Beobachtungsbogen zur Wirkung von therapeutischem Reiten auf soziale Kompetenzen zu erproben („Beobachtungsbogen Soziale Kompetenz“ (BSK)). Nach einer umfangreichen psychometrischen Analyse des Erhebungsinstruments (inklusive Beurteilerreliabilität) beobachtete sie mit dem Bogen Kinder und Jugendliche mit ASS und Schizophrenie (zusammengefasst als „Kinder und Jugendliche mit seelischer Behinderung“) vor, während und nach der Intervention hinsichtlich der sozialen Kompetenzen (n=8, Alter: 12-21 Jahre). Ergebnisse waren eine erhöhte soziale Orientierung und Aktivität sowie insgesamt eine Erhöhung der sozialen Kompetenzen über das Setting des therapeutischen Reitens hinaus (Brachthäuser, 2012).

Kinder mit Aufmerksamkeitsdefizit-(Hyperaktivitäts-)Störung

Die Wirkung von Pferden wurde auch für Kinder mit AD(H)S mehrfach untersucht, wie z. B. in der norwegischen Studie von Cuypers, de Ridder und Strandheim (2011, S. 901-908), die in

einem quasi-experimentellen Prä- und Posttest-Design (n=5, Alter: 10-11 Jahre) positive Effekte auf soziales Verhalten, die Lebensqualität und motorische Fertigkeiten feststellten. Positive Effekte auf die Motorik für dieselbe Zielgruppe verzeichnete auch Hamsen (2003) in ihrer Untersuchung, in der sie eine vergleichende Einzelfallanalyse (n=8, Alter: 6-10 Jahre) durchführte. Weitere Effekte waren Verbesserungen im Bereich der Aufmerksamkeit sowie im störungsspezifischen Bewegungsverhalten. Hyun, Jung, Park, Kang, Kim et al. (2016, S. 286-293) konnten in einem gematchten Kontrollgruppendesign mit 12 Kindern mit ADHS und 12 Kindern ohne ADHS aufzeigen, dass sich bei den Kindern mit ADHS das Gleichgewicht beim Gehen verbesserte und sich die Konnektivität des Gehirns in den Gehirnarealen verstärkte, die für das Gehen zuständig sind. Auch in der Längsschnittstudie „Jim Knopf“ von Hosser (2012) mit randomisiertem Kontrollgruppendesign wurde die Wirkung von therapeutischem Reiten auf 20 Kinder mit ADHS (Alter: 5-12 Jahre) untersucht. Die Forscherin fand heraus, dass aggressiv-oppositionelles Verhalten und andere Auffälligkeiten bezogen auf die Bereiche Aufmerksamkeit und Impulsivität signifikant vermindert werden konnten. Signifikante Verbesserungen im Bereich der Unaufmerksamkeit und Impulsivität konnten auch Breitenbach, Gomolla und Radek (2021, S. 4-13) in ihrer Effektstudie mit 11 Kindern (8-11 Jahre) mit ADHS nachweisen; außerdem Verbesserungen im Bereich des Sozialverhaltens. White, Zippel & Kumar (2020, o. S.) führten ein systematisches Review zu Wirksamkeit von pferdegestützten Therapien auf verhaltensbezogene, psychologische und körperliche Symptome bei der Therapie von Kindern mit ADHS durch. Als Ergebnis wurden positive Tendenzen für alle drei genannten Bereiche beschrieben. Das Autorenteam merkt jedoch kritisch an, dass die Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden und weitere forschungsmethodisch fundierte Studien durchgeführt werden müssen.

Dadurch, dass Kinder mit AD(H)S eine häufig fokussierte Zielgruppe im Kontext pädagogisch-therapeutischen Reitens darstellen, untersuchten Breitenbach, Gomolla, Machul und Rathgeber (2015, S. 96) in einer Online-Befragung bei pferdegestützt arbeitenden Fachkräften (n=92), ob in der Praxis bereits zielgruppenspezifische Strategien für Kinder mit ADHS eingesetzt werden und wie die Fachkräfte den Erfolg der Maßnahme einschätzen bzw. erklären. Aus den Aussagen der Befragten wurden folgende Kategorien für ein mögliches übergreifendes Konzept bezogen auf die Zielgruppe „Kinder mit ADHS“ herauskristallisiert: Pferde als Motivator, Bewegungsreize zur Aktivierung des Gehirns, „vom äußeren zum inneren Halt“ (klare Strukturierung der Interaktionen) und pädagogische Ermutigung der Eltern (Breitenbach et al., 2015, S. 105-106). Daneben wurde auch die wahrgenommene Wirkung der Maßnahmen aus Sicht der Durchführenden erfasst. Ergebnisse waren eine Steigerung der Selbstwahrnehmung, Stärkung des Selbstvertrauens, Förderung von Beziehungsfähigkeit sowie eine Verbesserung der Konzentration, Aufmerksamkeit und Impulskontrolle (Breitenbach et al., 2015, S. 101-102).

Kinder / Jugendliche / Erwachsene mit posttraumatischen Belastungsstörungen

Zur Wirkung von Tieren auf Menschen mit PTBS existieren ebenfalls einige Studien. Schultz, Remick-Barlow und Robbins (2007, S. 265-271) untersuchten in einer Querschnittstudie die Auswirkung pferdegestützter Psychotherapie auf Kinder, die familiärer Gewalt ausgesetzt waren und dadurch besonders gefährdet sind, Verhaltensprobleme oder andere Störungen zu entwickeln bzw. bereits unter den Folgen in Form einer PTBS leiden. Dazu nahmen 63 Kinder zwischen vier und 16 Jahren jeweils über einen Zeitraum von 18 Monaten an durchschnittlich 19 Sitzungen pferdegestützter Therapie teil. Als Messinstrument wurde die Bewertungsskala „Children's Global Assessment of Functioning (GAF)“ (Shaffer Gould, Brasic, Ambrosini & Fisher, 1983) genutzt. Getestet wurde vor Beginn der Maßnahme und danach. Ergebnisse waren deutliche Verbesserungen der GAF-Werte, vor allem bei jungen Probandinnen und Probanden. Auch McCullough, Risley-Curtiss, und Rorke (2015, S. 158-173) untersuchten in ihrer Prä-Post-Test-Design-Studie elf Kinder und Jugendliche (Alter: 10-18 Jahre), die unter PTBS-Symptomatiken durch chronische Misshandlung litten. Die Probandinnen und Probanden nahmen dafür einmal wöchentlich über acht Wochen an einer pferdegestützten Therapiesitzung von 1,5-2 Stunden teil, mit dem Ergebnis einer Verminderung der PTBS-Symptomatik. Dies belegen auch Earles, Vernon und Yetz (2015, S. 149-152) in einer Studie mit 16 Erwachsenen. Ein systematisches Review zur Wirksamkeit pferdegestützter Therapie bei Soldatinnen und Soldaten mit einsatzbedingter PTBS wurde von Kirsche, Heske und Schäberle (2022, S. 240-244) erstellt. Als Ergebnis wird festgehalten, dass positive Veränderungen der Symptomatik durch den Einsatz von Pferden bedingt werden können, aber keine Evidenz nachgewiesen werden konnte.

Eine Zusammenstellung weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen zu dieser Zielgruppe findet sich bei Hediger und Zink (2017, S. 31-34) sowie Ladner und Brandenberger (2018, S. 16-18).

Sonstige Zielgruppen

Neben den drei genannten Zielgruppen werden zahlreiche andere Störungsbilder adressiert. Stoffl (2002) untersuchte mit einem Experimental-Kontrollgruppen-Design die Wirkung therapeutischen Reitens auf neun **Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten** (Alter: 11-15 Jahre) mittels Verhaltensbeobachtungen und Rating Scales. Positive Effekte waren auf der kognitiven, der emotionalen sowie der Verhaltens- und Beziehungsebene zu finden. Auch Kaiser, Smith, Heleski und Spence (2006a, S. 46-52) bestätigten in ihrem Forschungsdesign mit 14 Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen (Jungen n=7, Mädchen n=7, Alter: 10-18 Jahre), die an einem achtwöchigen therapeutischen Reiten teilnahmen, dass sich aggressives Verhalten bei den Jungen signifikant verringerte. Auch aus

Sicht der Mütter ließ sich dieser Effekt feststellen. Bei den Mädchen gab es keine signifikante Veränderung. Das Reitprogramm wurde zusätzlich auch mit 17 „at-risk children“⁴⁸ durchgeführt, jedoch ließen sich bei dieser Zielgruppe keine signifikanten Veränderungen im Verhalten feststellen (Kaiser et al., 2006a, S. 46-52). Es wurden lediglich Verbesserungen in der Motorik durch das therapeutische Reiten erzielt. Ein anderer inhaltlicher Schwerpunkt wurde von Stolz und Tillmann (2017, S. 84-97) gesetzt. Sie untersuchten in einem Experimental-Kontrollgruppen-Design (n=53) die Veränderung der psychosozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen mit sozial-emotionalem Förderbedarf. Grundlage der Studie bildete ein standardisierter Fragebogen, der einerseits von den Bezugsbetreuenden (Lehrkräften, Sozialpädagoginnen/-pädagogen) und andererseits von den durchführenden Personen ausgefüllt wurde. Als Ergebnisse hielten die Forschenden fest, dass es zu einer Steigerung der psychosozialen Kompetenzen kam, diese aber nicht signifikant war (Stolz & Tillmann, 2017, S. 90-92).

Hofmann (2015) betrachtete in ihrer Studie die Auswirkung therapeutischen Reitens auf **lernschwache Schülerinnen und Schüler** fünfter Klassen (n=44). In einem Experimental-Kontrollgruppen-Design fokussierte sie im Besonderen die drei Bereiche „Selbstkonzept“, „Motivation“ und „Angst“, die sie mit verschiedenen bewährten psychometrischen Verfahren erfasste. Bei der Experimentalgruppe ließen sich im Vergleich zur Kontrolle positive Effekte in allen drei Bereichen feststellen.

Eine andere Zielgruppe untersuchten Gathmann und Leimer (2004) an deren Prä-Post-Studie mit Versuchs- und Kontrollgruppe **Frauen mit Anorexia Nervosa** (n=60) teilnahmen. Dabei zeigten die Ergebnisse deutliche Verbesserungen in den Bereichen „Körperbildstörung“, „Ängstlichkeit“, „Umgang mit Aggressionen“, „interpersonelles Kontaktverhalten“ und „Befindlichkeit“. Auch bei **Kindern mit angeborenem Herzfehler** (n=14, Alter: 9-12 Jahre) wurden positive Wirkungen von PGI festgestellt, wie u. a. eine Zunahme von Kraftentwicklung und Dehnbarkeit der Muskulatur, Erhöhung von Selbstwertgefühl und emotionaler Stabilität, die Anlass zur Durchführung einer größeren multizentrisch angelegten Untersuchung dieser Zielgruppe geben (Schickendantz, o. J.).

Neben den verschiedenen Einzelstudien zu bestimmten Zielgruppen erstellten Winkler und Beelmann (2013, S. 4-16) eine Metaanalyse zu existierenden Wirksamkeitsuntersuchungen der pferdegestützten Therapie unter dem Fokus psychischer Parameter. Dabei wurde in den einbezogenen Studien nicht zwischen den verschiedenen Teilbereichen pferdegestützter Interventionen getrennt (Winkler & Beelmann, 2013, S. 7-8). Die beiden Forschenden (2013,

⁴⁸ Unter die Gruppe „at-risk children“ wurden von Kaiser (2006a, S. 46-52) z. B. Kinder und Jugendliche gefasst, die am kostenlosen Essensprogramm der Schule teilnahmen, in einer Familie mit nur einem Elternteil lebten, Englisch als Zweitsprache hatten, in den letzten 5 Jahren häufig umgezogen waren, mit Disziplinarmaßnahmen in der Schule konfrontiert waren, eine Klasse nicht bestanden oder wiederholt hatten oder an keinen außerschulischen Aktivitäten der Schule teilnahmen. Die Einstufung der Kinder als gefährdet erfolgte anhand von Selbstauskünften oder Berichten der Eltern.

S. 12) haben herausgearbeitet, dass allgemein die grundsätzliche Wirksamkeit des Einsatzes von Pferden trotz schwacher forschungsmethodischer Designs nicht in Frage gestellt werden kann, jedoch die empirische Fundierung deutlich ausgebaut werden könnte (siehe auch Ladner & Brandenberger, 2018, S. 18). Dem gegenüber stehen allerdings einige forschungsmethodische Schwierigkeiten, die durch den hohen Aufwand der Maßnahmen sowie die zahlreichen zu beachtenden äußeren Faktoren entstehen (Winkler & Beelmann, 2013, S. 13).

3.3.3 Die Wirkungen von Menschen auf Pferde aus biologischen und veterinärmedizinischen Perspektiven

Während verschiedenartige Effekte von Pferden auf den Menschen bereits in zahlreichen kleineren Studien nachgewiesen werden konnten, steht die umgekehrte Wirkung von Menschen auf Pferde bisher nicht im Fokus der Forschung (siehe auch Braun, 2023, S. 6). Dies stellt einen Widerspruch vor dem Hintergrund dar, da die Pferde maßgeblich in die pädagogischen / therapeutischen Prozesse eingebunden sind bzw. eine Durchführung ohne das Pferd gar nicht möglich wäre (Bsp. Hippotherapie als tiergetragene Therapie).

De Santis et al. (2017, o. S.) kritisieren, dass es generell bisher wenig Forschung zur umgekehrten Wirkung gibt. Sie plädieren dafür, den emotionalen Zustand von Pferden in den Blick zu nehmen, um einerseits die Sicherheit sowie die Qualität und Wirksamkeit des pferdegestützten Einsatzes, und andererseits auch aus einer tierethischen Perspektive das Wohlergehen des Tieres zu gewährleisten. Die Forschenden beziehen sich dabei hauptsächlich auf Reitsituationen. Basierend auf einem unsystematischen Literaturreview kommen sie zu dem Schluss, dass ein multidimensionaler Ansatz entwickelt werden sollte, um das Wohlergehen der Pferde in diesen Settings bewerten zu können, sodass durchführende Personen die Maßnahmen bei Bedarf abbrechen können. Zentrale Faktoren sind laut den Autorinnen und Autoren die Lebensbedingungen, der Ausbildungsstil, die verwendete Ausrüstung, der Reitstil sowie die Art der Arbeit. Sie verweisen auch dezidiert darauf, dass das Fehlen von Abwehrreaktionen kein Zeichen für Wohlergehen ist, sondern auch auf erlernte Hilflosigkeit oder eine Depression zurückgeführt werden kann (siehe auch Fureix et al., 2012, o. S.).

Eine andere Perspektive wählt Westermann (2013). Sie setzte sich in ihrer wissenschaftlichen Untersuchung mit Einsatzvoraussetzungen, Anforderungen, Belastungsmomenten, Ausbildung und Leistungsprüfung des eingesetzten Pferdes in den PGI auseinander. Die Forscherin führte eine Fragebogenerhebung in Betrieben durch, die PGI anbieten. Ergebnisse waren u. a., dass die Belastung von Pferden in PGI im Vergleich zum „normalen Reitpferde-Dasein“ besonders groß ist und deswegen die durchführenden Personen besonders im

Kontext des pferdebezogenen Wissens (z. B. Leistungsstand, Ausbildung) geschult werden müssen.

Grundsätzlich zeigt sich in den insgesamt gesehen wenigen Studien bisher kein einheitliches Bild zu den Wirkungen von TGI auf Pferde. Vorsichtige Tendenzen können dahingehend abgeleitet werden, dass das Verhalten und die Erwartungen der individuellen **Zielgruppe** möglicherweise zu Belastungen führen. Kaiser, Heleski, Siegford und Smith (2006b, S. 39-45) verglichen in einer Studie das stressbasierte Verhalten von 14 Pferden, die von fünf verschiedenen Gruppen geritten wurden (recreational riders, physically handicapped riders, psychologically handicapped riders, at risk children and special education children). Ergebnis war, dass die durchschnittliche Anzahl stressbedingter Verhaltensweisen bei den Pferden signifikant höher war, wenn sie von der Gruppe der „at-risk children“ (Zielgruppenbeschreibung siehe Kaiser, 2006a) geritten wurden. Das Autorenteam spricht sich schlussfolgernd für eine tägliche und wöchentliche Begrenzung der Einheiten mit dieser Zielgruppe aus. Auch Meinzer (2009, S. 27-33) führte eine Studie durch, in der sie herausfand, dass Pferde (n=24) unterschiedlich auf verschiedene Personen der Zielgruppe reagierten. Sie zeigten stärkere Stressreaktionen bei Kindern mit lautem, unruhigem und sozial auffälligem Verhalten. Arrazola und Merkies (2020, o. S.) untersuchten den Einfluss des menschlichen Bindungsstils der Zielpersonen auf das Pferdeverhalten und physiologische Parameter (HR) in PGI. Hierzu nahmen 33 Jugendliche mit unterschiedlichen Bindungsmustern (vorher durch Fragebogen erhoben) an einem 10-wöchigen PGI-Programm mit neun Therapiepferden teil. Die Ergebnisse zeigen grundsätzlich einen Zusammenhang von vorliegendem Bindungsmuster und den erhobenen verhaltensbezogenen und physiologischen Parameter, sowohl in Pflege- als auch in Reitsituationen. Wider Erwarten führte eine sichere Bindung seitens der Zielperson zu einer höheren Stressreaktion der Pferde als unsichere Bindungsmuster. Das heißt, die Therapiepferde zeigten gegenüber unsicher gebundenen Jugendlichen bei der Fellpflege und beim Reiten insgesamt mehr affiliatives Verhalten und eine geringere Variabilität in ihrer Stressreaktion (Herzfrequenz & Vermeidungsverhalten), wobei insgesamt zu sagen ist, dass affiliative Verhaltensweisen der Pferde über die Dauer des Programms abnahmen. Schlussfolgernd führt ein unsicherer Bindungsstil seitens der Zielgruppe nicht zu einer Beeinträchtigung des Wohlbefindens der Pferde. Auch motorische Einschränkungen seitens der Zielgruppe führen nicht zu einer Beeinträchtigung des Wohlbefindens bei Pferden, wie Fazio, Medica, Cravano und Ferlazzo (2013, S.138-143) feststellten. Sie verglichen dazu sechs Kinder mit Beeinträchtigungen im Bereich der Motorik sowie sechs gesunde Kinder und ihre jeweiligen physiologischen Wirkungen auf die Pferde. Die Pferde wiesen nach der PGI-Sitzung mit den Kindern mit Behinderung geringere Cortisol-Werte auf als nach denen mit den gesunden Kindern. Mendonça, Bienboire-Frosini, Menuge, Leclercq, Lafont-Lecuelle et al. (2019, o. S.) wollten herausfinden, ob die Erwartungen der Zielgruppe an das pferdegestützte

Therapie-Angebot einen Einfluss auf die teilnehmenden Pferde haben. Die Ergebnisse zeigen, dass zwar weder positive noch negative physiologische und verhaltensbezogene Reaktionen der Pferde auftraten, aber die Interaktionen mit Patientinnen und Patienten, die sowohl physische als auch psychische Erwartungen an das Angebot hatten, für Pferde herausfordernder waren als solche mit Personen, die nur psychische Erwartungen hatten. Das Autorenteam verweist auf weitere notwendige Untersuchungen dazu, wie Pferde PGI positiv assoziieren können. Dieser Aspekt scheint auch vor dem Hintergrund relevant, dass positiv erlebte Trainingsinteraktionen mit Menschen (keine PGI) positive Auswirkungen auf weitere allgemeine Mensch-Pferd-Interaktionen haben können, wie Sankey, Richard-Yris, Leroy, Henry und Hausberger (2010, S. 869-875) herausfanden. Die Pferde suchten auch einige Monate später noch Kontakt und interessierten sich für Menschen. Das Autorenteam hebt an dieser Stelle die bemerkenswerten interspezifischen Fähigkeiten des Pferdes hervor. Diese werden in Kapitel 3.3.5 vertieft.

Dass individuelle Personen unterschiedliche Einflüsse auf Pferde und ihr jeweiliges Verhalten haben, konnte auch außerhalb der PGI gezeigt werden. Munsters, Visser, van den Broek und Sloet van Oldruitenborgh-Oosterbaan (2011, S. 75-80) analysierten verschiedene Reiterin/Reiter-Pferd-Kombinationen (Pferde: n=16) bei der Konfrontation mit „challenging objects“ und maßen dabei die Herzfrequenz und Herzfrequenzvariabilität von Reiter bzw. Reiterin und Pferd sowie das Verhalten des Pferdes anhand eines Verhaltensscores. Bei „passenden“, miteinander in der Interaktion harmonisierenden Reiterin/Reiter-Pferd-Kombinationen (z. B. keine Zeichen des Unbehagens seitens der Pferde und sensible Reaktion der Reiterin bzw. des Reiters auf die Signale des Pferdes) zeigten die Pferde ein signifikant geringeres Stresslevel (niedrigere Herzfrequenz) als bei „unpassenden“. Schlussfolgernd ist die Passung zwischen Reiterin/Reiter und Pferd ein wichtiger Faktor für das Wohlergehen der Pferde. Schütz, Rötters und Oebel (2019, o. S.) konnten ebenso zeigen, dass sich die Pferde mit verschiedenen Personen unterschiedlich verhielten (nicht innerhalb pferdegestützter Interventionen). Dazu analysierten sie 600 Interaktionen von Menschen und Pferden per Videoaufnahme, während diese gemeinsam einen Parcours durchliefen (nicht reitend). Die Autorinnen schreiben: „Based on these analyses, it can be assumed that each human individual received an individual, different feedback from the horses“ (Schütz et al., 2019, o. S.).

Neben möglichen Belastungen der Pferde durch die individuellen Zielgruppen sind möglicherweise **bestimmte Situationen** für die Pferde in den jeweiligen Sitzungen **belastender** als andere. McDuffee, Carr und Montelpare (2022, S. 53-64) konnten z. B. in einer Studie mit vier Pferden, die an PGI mit Menschen mit geistiger Behinderung und Entwicklungsstörungen teilnahmen, zeigen, dass die physiologischen (hier Cortisol, Herzfrequenzvariabilität) Parameter und verhaltensbezogenen Stresssignale während des

Auf- und Absteigens im Vergleich zu den Ausgangswerten erhöht waren. Ayala, Carrillo, Iniesta und Ferrer (2021, o. S.) konnten herausfinden, dass es in Vorbereitungsphasen auf PGI zu einem Anstieg verhaltensbezogener Stressanzeichen und einer Erhöhung von Herz- und Atemfrequenz sowie Blutdruck bei den eingesetzten Pferden kam ($n=2$), die jedoch in der Interaktion mit der Zielgruppe am Boden weniger wurden bzw. sich wieder senkten. In der darauffolgenden Phase des Reitens stiegen die Herz- und Atemfrequenz der Pferde wieder an und in der Erholungsphase am Ende wieder ab. Den Anstieg der Parameter in der Reitphase führen die Autorinnen und Autoren auf die körperliche Anstrengung beim Reiten zurück, sodass sie schlussfolgern, dass die Pferde insgesamt keine hohe Belastung durch PGI ausgesetzt sind. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Suthers-McCabe und Albano (2004, o. S.), die in einer Studie mit 28 Pferden deren Plasmacortisol vor und nach der pferdegestützten Intervention gemessen haben. Als Ergebnis konnte festgehalten werden, dass die Plasmacortisol-Spiegel sich zu den beiden Messzeitpunkten nicht signifikant unterschieden. Insgesamt zeigten 82 Prozent der Pferde keinen physiologischen Stress. Auch McKinney, Mueller und Frank (2015, S. 922-928) konnten keine erhöhten Belastungen bei den Pferden durch PGI feststellen. Das Forscherteam untersuchte dazu die Speichelcortisolkonzentrationen während des therapeutischen Reitens, des traditionellen Reitens und in Ruhe bei sechs Pferden. Es wurden keine signifikanten Unterschiede im Speichelcortisol in den verschiedenen Bedingungen nachgewiesen. Auch in der Messung der Herzfrequenzvariabilität zeigten sich negativen Veränderungen, wie Gehrke, Baldwin und Schiltz (2011, S. 78-84) herausfanden. Das Forschendenteam führte vergleichende nicht-invasive Messungen der Herzfrequenzvariabilität bei in PGI eingesetzten Pferden sowie jungen Vollblütern (kein Einsatz in PGI) durch. Die Ergebnisse der beiden Gruppen unterschieden sich zwar nicht signifikant, die Forschenden verweisen aber auf den Bedarf weiterer Studien sowie darauf, dass die Ergebnisse der Studie als Basis für die Entwicklung eines Beurteilungsinstruments bezüglich der Folgen der Interventionen auf die Pferde dienen können.

Wenngleich es insgesamt noch kein inhaltliches Bild zu den Wirkungen von PGI auf die eingesetzten Pferde gibt, ist anzunehmen, dass die **Beziehung bzw. Vertrautheit zwischen den jeweiligen Menschen und Pferden eine wichtige Rolle** spielen kann. Naber, Kreuzer, Zink, Millesi, Palme et al. (2019, o. S.) untersuchten verschiedene Interaktionsprozesse zwischen weiblichen Jugendlichen mit einer Geistigen Behinderung, dem Pferd und der durchführenden Person. Bei allen Teilnehmenden, einschließlich dem Pferd, wurden Speichelcortisol sowie Herzfrequenz vor und nach der Interaktion gemessen. Dabei wurden signifikante Korrelationen aller drei Teilnehmenden hinsichtlich der Herzfrequenz gefunden. Diese traten stärker auf, wenn Mensch und Pferd sich vertraut waren, was nach den Autorinnen und Autoren die Wichtigkeit einer Beziehung zwischen den Teilnehmenden betont.

Birke und Hockenhull (2015, S. 81-100) setzten direkt an individuellen und „vertrauten“ Mensch-Pferd-Beziehung an (nicht PGI), indem sie u. a. Interviews und Videoaufnahmen von Interaktionen zwischen Pferden und unbekannten Personen und Interaktionen mit vertrauten Personen (Menschen insgesamt n=21) erforschten. Die Teilnehmenden mussten dabei einen Parcours absolvieren. Es zeigte sich, dass es deutliche Unterschiede gab: Die miteinander vertrauten Paare stimmten sich besser ab, waren aufmerksamer füreinander und weniger angespannt. Zudem gab es weniger Widerstand, die Kommunikation barg weniger Missverständnisse und war harmonischer. Für eine genauere Untersuchung der Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person der PGI spricht auch eine ethologische Studie von Sankey, Henry, André, Richard-Yris und Hausberger (2011, o. S.), die ebenfalls herausfanden, dass Pferde sehr deutlich zwischen ihnen vertrauten und nicht-vertrauten Personen unterscheiden. Dazu brachten sie zunächst jungen zweijährigen Pferden (n=16) bei, auf Kommando ruhig stehen zu bleiben. In den Versuchsreihen gaben sowohl bekannte als auch unbekannte Personen das Kommando und variierten dabei zusätzlich ihre Aufmerksamkeit auf das Tier, ob es die Anweisung befolgt. Die Personen hatten entweder die Augen offen und sahen das Pferd an, die Augen geschlossen, die Augen offen und sahen die Decke an oder sie standen mit dem Rücken zum Pferd. Ergebnisse waren, dass die Pferde bei vertrauten Personen die Anweisungen unabhängig von der entgegengebrachten Aufmerksamkeit ausführten und bei nicht-vertrauten Personen hauptsächlich, wenn die Kondition „Augen offen das Pferd ansehend“ erfüllt war. Die Vertrautheit zum Menschen schien bezogen auf den Gehorsam also wichtiger zu sein als der Aufmerksamkeitszustand.

Kritisch beliebt jedoch anzumerken, dass Beziehung als Konstrukt nicht klar definiert ist. Schläffer (2020, S. 19) hält fest, dass „es zurzeit kaum objektive, zuverlässige und valide Instrumente zur Messung von Beziehung und noch weniger zur Messung der Beziehung zwischen Menschen und Tieren“ gibt. Im Kontext der PGI ist die Bedeutung der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd bezogen auf die möglichen Wirkungen auf das Pferd noch nicht umfassend erforscht. Nichtsdestotrotz wird sie als wichtig bewertet (siehe z. B. Julius et al., 2014, S. 191; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 65; Zink, 2018, S. 159). Auch die TVT (2012, S. 10) hält fest, dass eine feste Bezugsperson für die pädagogisch-therapeutische Arbeit wichtig ist, vor allem, da das Eingehen von langfristigen soziopositiven Beziehungen eines der Grundbedürfnisse der Pferde darstellt (siehe Funktionskreis Sozialverhalten) (Bohnet, 2011, S. 39).

Zusammenfassend zeigen sich noch deutliche Forschungslücken im Bereich der Wirkungen und Wirkungszusammenhänge von PGI auf die eingesetzten Pferde. Während einige der bisher durchgeführten Studien aufzeigen, dass PGI keinen signifikanten Anstieg physiologischer, biochemischer und verhaltensbezogener Stressparameter bei Pferden

hervorrufen, zeigen andere dahingegen genau das Gegenteil. Als belastend für die Pferde können z. B. spezifische Merkmale der Zielgruppe nachgewiesen werden sowie bestimmte Situationen. Gerade die letzten Studien geben einen Hinweis darauf, dass Fragen bezogen auf die tierliche Sicht und damit zusammenhängend zum Tierschutz innerhalb der PGI zwingend zu stellen sind (siehe auch Krämer & Ameli, 2022, S. 8-18). Als ein wichtiger Aspekt, den es näher zu betrachten gilt, ist die Beziehung und Vertrautheit zwischen den beteiligten Personen und den Pferden zu bewerten, die sich in den Interaktionen zeigt und diese dadurch auch beeinflusst (z. B. weniger Missverständnisse). Es stellt sich hier z. B. auch die Frage, ob durch eine gute Beziehung positive Emotionen der Pferde in PGI auftreten können. Generell ist der Blick auf positive Emotionen in PGI eine wichtige Perspektive, um das Wohlbefinden der Pferde zu sichern (siehe Kapitel 3.3.3). Nicht mehr angezweifelt werden kann, dass Menschen eine physische, psychische und emotionale Wirkung auf Pferde haben können, auch unabhängig von PGI-Kontexten. Diese Wirkung auf Pferde entsteht in einer direkten Interaktion zwischen Mensch und Pferd (z. B. beim Pflegen oder Reiten), sodass vor allem die **Interaktionen** mehr in den Blick gerückt werden müssen, um die Wirkungsmechanismen von Menschen auf Pferde zu verstehen. Damit werden die in Kapitel 2.4 getätigten Schlussfolgerungen, dass die Interaktionen im Kontext der TGI generell mehr in den Fokus gesetzt werden müssen, weiter fundiert. Folgend wird das Interaktionssetting der PGI näher analysiert.

3.3.4 Das Interaktionsdreieck als Kernelement der tiergestützten Interventionen

Die Interaktion findet innerhalb der TGI nicht nur zwischen einem Tierindividuum und einem Menschen (Dyade), sondern zwischen drei Teilnehmenden (durchführende Person-Pferd-Zielgruppe) statt. Dies entspricht einem Einzelsetting innerhalb der pferdegestützten Interventionen, welches in der vorliegenden Dissertation fokussiert wird.

Die genannte Dreierkonstellation wird als Interaktionsdreieck oder Triade⁴⁹ bzw. als Beziehungsdreieck bezeichnet (Ameli, 2016, S. 77-78; Braun, 2023, S. 2; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 12; Menke, Huck & Hagencord, 2018, S. 112; Schläffer & Kroboth,

⁴⁹ Die Triade wird vom Duden (2024h) als „Dreizahl“ oder „Dreiheit“ beschrieben. Aus soziologischer Sicht lässt sich der Begriff in die Gründungsszene von Georg Simmel (1858-1918) verorten, in der Simmel die relevante und viel zitierte Passage über den „Dritten“ verfasst, welches als Grundtheorem der Simmelschen Soziologie gesehen werden kann (Fischer, 2014, S. 55; Vester, 2009b, S. 99). Zentrale Untersuchungsgegenstände der Dreierkonstellation sind die Familie (hier: Ehe mit Kind oder ohne Kind), die Marktökonomie (hier: das kaufende Publikum als Dritter im Konkurrenzkampf von Anbietenden) oder die Einbindung eines Unparteiischen in den Konflikt zwischen zweien (Fischer, 2014, S. 56-58). Die Triade stellt sich nach Simmel (1968) als ein „neues Gebilde“ im Vergleich zur Dyade dar (Fischer, 2014, S. 60; Vester, 2009b, S. 99). In dem Ansatz von Simmel wird die Soziologie zum „Dritten“, die die Beziehungen zwischen Subjekten, also eine Subjekt-Subjekt-Relation, beobachtet (Fischer, 2014, S. 62). „Die Entdeckung in der Kategorie des Dritten ist, dass jede Relation der intersubjektivität bereits observiert ist“ (Fischer, 2014, S. 63; siehe auch Vester, 2009b, S. 99). Fischer (2014, S. 64) sieht Simmels mehrdimensionalen Ansatz als „Golddeckung einer komplexen Soziologie“. Ein Herausgeberwerk mit umfassenden Ausführungen zu Theorien des Dritten wurde von Bedorf, Fischer und Lindemann (2010) verfasst.

2020, S. 24; Vernooij & Schneider, 2018; Wibbecke, 2013, S. 96; Wohlfarth & Mutschler, 2017, S. 38) (siehe Abbildung 8).

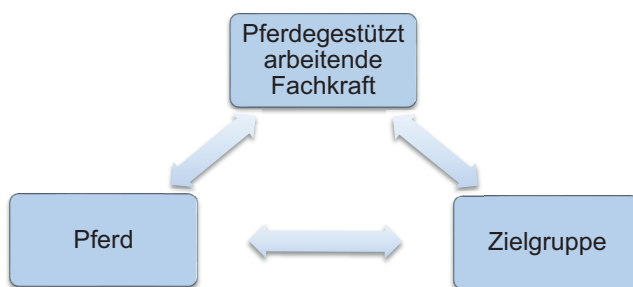


Abbildung 8. Das Interaktionsdreieck in den pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Innerhalb der Triade verlaufen die Interaktionen wechselseitig und dynamisch in verschiedene Richtungen, alle Akteure sind aktiv oder passiv beteiligt (Kunz & Schneider-Schunker, 2016, S. 72; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 12; Schläffer & Kroboth, 2020, S. 24). Im Vergleich zu einer Dyade entstehen neue Interaktionsformen und die Komplexität und Dynamik der Interaktionen erhöhen sich (Wohlfarth & Mutschler, 2018, S. 38). Das Begriffsverständnis von Interaktion bzw. eine definitorische Einordnung wird in der vorliegenden Literatur bis auf die beschriebenen Aspekte nicht weiter expliziert, obwohl die Triade als zentral im gesamten Praxisfeld anzusehen ist. Folglich werden zunächst die Aspekte fokussiert, die grundlegend für die Triade erscheinen, wie die drei Akteure. Die Kontextualisierung des Interaktionsbegriffs in eine soziologische Betrachtungsweise erfolgt im vierten Kapitel.

3.3.4.1 Allgemeine Beschreibungen der drei Akteure in der Triade

Um das Interaktionsdreieck im Setting der PGI zu analysieren, müssen ihre drei Akteursgruppen näher betrachtet werden. Diese stellen, trotz der Unterschiedlichkeit der Settings, den zentralen Ausgangspunkt der Triade dar.

Pferdegestützt arbeitende Fachkraft

Die pferdegestützt arbeitende Fachkraft lässt sich in den meisten Fällen der Medizin, Psychologie oder Pädagogik und ihren jeweiligen Anwendungsfeldern zuordnen. Unabhängig von ihrer jeweiligen Zugehörigkeit und praktischen Ausrichtung ist sie als zentrale Schaltstelle der Interaktion in der Triade zu identifizieren, da sie alle Verantwortlichkeiten sowohl hinsichtlich der Zielgruppe als auch hinsichtlich des Pferdes innehat. Sie dient für beide als

Orientierungspunkt und bestimmt das Geschehen (siehe auch Ameli et al., 2023, o. S.; Brandenberger, 2016, S. 45; Welsche, 2020, S. 155). Damit ist sie für das Wohlergehen beider Parteien verantwortlich, das heißt, sie muss sowohl hohes Wissen über die zu betreuende Zielgruppe (Bsp. Entwicklungsschritte, Störungsbilder, berufsbezogene Methoden, Konzepte), als auch über das Pferd (Bsp. artspezifische Bedürfnisse, Ausdrucksverhalten) besitzen (siehe auch Braun, 2023, S. 7). Zu den notwendigen Voraussetzungen der durchführenden Person gibt es vor allem in der Praxisliteratur zahlreiche Hinweise (siehe auch Brandenberger, 2016, S. 45; Germann-Tillmann et al., 2019, S. 256; Otterstedt, 2019, S. 46-48; Vernooij & Schneider, 2018, S. 110). Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 35) beschreiben die Rolle der durchführenden Person in TGI in dem Sinne, dass sie die Interaktion zwischen Zielgruppe und Tier „dokumentieren, analysieren, [...] vermitteln und [...] lenken, um so dem Klienten zu einem besseren Verständnis seiner Störung zu verhelfen und diese Störung vermindern zu können“. Das Autorenteam bezieht sich hier auf therapeutische Kontexte und rückt die Zielgruppe in den Fokus. Neben der Lenkung und Steuerung der Interaktionen steckt die durchführende Person auch den **strukturellen Rahmen** für die Interaktion ab, indem sie bestimmt, an welchem Ort die Maßnahme durchgeführt und welche Zielsetzung für die Zielgruppe umgesetzt wird. Westermann (2013, S. 63) hebt in ihrer Studie hervor, dass die Schaffung von geeigneten Rahmenbedingungen einen zentralen Faktor für den Erfolg von PGI darstellt. In der Praxis kann festgestellt werden, dass trotz der Unterschiedlichkeit der Settings PGI meistens dort stattfinden, wo die Pferde auch leben. Hier sind für die Durchführung der Maßnahmen meistens ein Reitplatz und / oder eine Reithalle oder ein Roundpen, das heißt, ein runder mit hohen Gittern (z. B. Weidepanels) abgezaunter Platz, zu finden. Teilweise wird aber auch die weitere Umgebung mit einbezogen (Bsp. Spaziergang mit dem Pferd, Geländeritt), wodurch ein eigener pädagogischer bzw. therapeutischer Raum im Freien oder in der Natur entsteht, der sich von den üblichen, meistens in Innenräumen stattfindenden, Angeboten und Maßnahmen unterscheidet. Diese strukturellen Bedingungen oder auch diese vom Menschen bestimmte „Infrastruktur“ (Mangelsdorf, 2011, S. 281) sind für eine nähere Untersuchung des Dreiecks ebenfalls als bedeutsam anzusehen, um die Interaktionen näher analysieren zu können. Daran anknüpfend plant die durchführende Person, in welcher Form das Pferd eingesetzt wird, wodurch die Bedeutung des Pferdes innerhalb der Maßnahme, aber gleichzeitig auch die Interaktionsmöglichkeiten und Handlungsspielräume des Pferdes festgelegt werden (Kompatscher et al., 2017, S. 182-183; Mangelsdorf, 2011, S. 281). Dies ist ein sehr wichtiger Aspekt, der die Zentralität der durchführenden Person für die konkrete Interaktion aufzeigt.

Betrachtet man die aktuelle Praxis bzw. die Settings der Wirkungsstudien, fällt auf, dass bei vielen Angeboten mit dem Pferd der Fokus häufig auf das Reiten gelegt wird (Scopa et al., 2019, o. S.), welches eine recht einseitige Betrachtung der Tierart darstellt. Zwar erfolgt durch

diese besondere Möglichkeit des Sich-Tragen-Lassens eine neue Sinneserfahrung (siehe auch Welsche, 2020, S. 154-155), das hohe Kommunikations- und Interaktionspotenzial des Pferdes wird jedoch wenig beachtet. Ausnahmen bilden hier Tometten (2019, S. 4-15) oder Hediger und Zink (2017), die auch die freie Interaktion und die Interaktion vom Boden aus mit einbeziehen. Aus wissenschaftlicher Sicht handelt es sich jedoch an dieser Stelle ebenfalls um eine Forschungslücke (Hediger, 2016, S. 106). Auch wenn der Fokus insgesamt betrachtet auf dem Reiten liegt, bezieht ein Großteil der Durchführenden beispielsweise auch die Arbeitsabläufe um das Pferd, wie Führen, Pflegen, aber auch Fegen oder Misten mit ein (Breitenbach et al., 2015, S. 103; Strauß, 2000, S. 18).

Die Zielgruppe

So vielfältig wie die Anwendungsfelder der TGI sind, so verschieden sind auch die Zielgruppen, was auch dazu führt, dass die Zielgruppe sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Voraussetzungen in die triadische Interaktion einbringt (siehe Zielgruppenbeschreibungen, Kapitel 3.3.1). Diese werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit aber nicht weiter expliziert, da der Fokus verstärkt auf der durchführenden Person sowie auf dem Pferd liegt. Generell ist für die Zielgruppe festzuhalten, dass Pferde, wie andere Tiere auch, attraktiv auf Kinder wirken und optisch einen hohen Aufforderungscharakter besitzen (Brandenberger, 2016, S. 45). Pferde können für sie Sozialpartner sein, aber auch als Motivationsobjekt, sozialer Katalysator, Identifikations- und Projektionsobjekt dienen (Schläffer & Kroboth, 2020, S. 21; Strunz, 2016, S. 160; Vernooij & Schneider, 2018, S. 154-156). Die Funktionen werden von Strunz (2016, S. 160-165) auch als Rollen bezeichnet. Diese Aussagen beruhen jedoch auf einer Beschreibung von außen. Wie die Zielgruppe die Interaktionen mit den Tieren wahrnimmt und gestaltet, ist empirisch noch wenig erforscht, da auch die unter 3.3.2 beschriebenen Wirkungsstudien sich hauptsächlich aus Fremdbeobachtungen und standardisierten Prä-Post-Tests zusammensetzen und die Intervention vor allem aus Sicht der durchführenden Personen im Kontext der pädagogischen bzw. therapeutischen Arbeit oder aus Sicht der Eltern oder naher Bezugspersonen bewertet wird. Die Perspektive der Zielgruppe kann dadurch also nur indirekt erfasst werden. Eine Ausnahme bildet die Studie von Welsche (2020, S. 152-167). Die Forscherin untersuchte dezidiert die Wahrnehmung der Intervention aus der Perspektive der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen (n=39). Mithilfe von qualitativen Interviews konnte herausgefunden werden, dass vor allem das Reiten oder das Voltigieren selbst als relevant bewertet wurde sowie die Ablenkung und Abwechslung vom Alltag hervorgehoben wurden (Welsche, 2020, S. 164-166). Von den Kindern und Jugendlichen ebenfalls positiv wahrgenommen wurden die Aktivität des Ausreitens, das Reiten in der schnellsten Gangart, dem Galopp, sowie das eigene Kompetenzerleben. Die Bedeutung der Reitpädagogin

hingegen wurde von den Probandinnen und Probanden diesen Empfindungen untergeordnet (Welsche, 2020, S. 165-166).

Das Pferd

Das in den PGI eingesetzte Pferd wird grundsätzlich sehr positiv und anthropomorphisierend dargestellt, wie bei Gäng (2015c, S. 58), die es als konstant, verlässlich, einfühlsam, rücksichtsvoll und gutmütig mit einem Gespür für Stimmungen beschreibt. Auch Brandenberger (2016, S. 42-44) hebt die Verlässlichkeit sowie seine Sanftheit und Sensibilität hervor. Auch die Wertfreiheit und Authentizität wird in den Vordergrund gestellt (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 24; Schwaiger, 2016, S. 99). Zusätzlich finden sich verschiedene positive Zuschreibungen, wie „Co-Therapeut“, „Co-Pädagoge“, „Medium“ (Ladner & Brandenberger, 2018, S. 25) oder „Erziehungshelfer“ (Vorsteher, 2016, S. 29). Dabei wird jedoch nicht jedes Pferd als geeignet angesehen, in PGI eingesetzt zu werden. In Fach- und Praxisbüchern findet man genauere Ausführungen zu den notwendigen Voraussetzungen seitens des Pferdes (siehe auch Debus & Adorf, 2015, S. 73-92; Pael & Urmoneit, 2015; Westermann, 2013). Aufgeteilt werden diese häufig in Exterieur- und Interieurbeschreibungen und es werden notwendige Ausbildungsschritte und / oder spezifische Einsatzkriterien beschrieben. Eine empirische Studie zur Auswahl von Therapiepferden bzw. ein Vergleich von Pferden, die in PGI eingesetzt werden, zu Pferden, die nicht eingesetzt werden, wurde von Brubaker, Schroeder, Sherwood, Stroud und Udell (2021, o. S.) umgesetzt. Dazu wurden verschiedene Umgänglichkeits- und Temperamentstests durchgeführt, in denen sich insgesamt keine signifikanten Unterschiede im Verhalten zwischen PGI-Pferden und den anderen Pferden abbildeten. Interessanterweise zeigten bei einzelnen Tests, die Pferde, die nicht in PGI eingesetzt werden oder für diese ausgewählt wurden, mehr affiliative Reaktionen auf vertraute und unbekannte Menschen. Das Autorenteam schlussfolgert, dass die Beurteilung der Eignung eines Pferdes für den Kontext der PGI vor allem subjektiv geleitet ist. Grundsätzlich sagen die Voraussetzungen, die Eigenschaften der Pferde und die Zuschreibungen nicht viel über die konkreten interaktiven und kommunikativen Fähigkeiten und Möglichkeiten des Pferdes bezogen auf den Menschen aus. Es gibt jedoch bereits verschiedene ethologische Studien, die unterschiedliche Erkenntnisse hinsichtlich der spezieübergreifenden Fähigkeiten von Pferden herausgearbeitet haben, die auch für den spezifischen Einsatz von Pferden in TGI relevant sind, sodass diese in Unterkapitel 3.3.5 näher ausgeführt werden.

3.3.4.2 Formen der Interaktion in der Praxis der tiergestützten Interventionen

Wie bereits angeführt, gibt es insgesamt bisher wenig nähere Untersuchungen und Beschreibungen zu den Interaktionen in den Settings der PGI. Diese beziehen sich vor allem

auf verschiedene Formen der Interaktion in der Praxis bzw. auf unterschiedliche Methoden. Nach Vernooij und Schneider (2018, S. 152-154) und aufgegriffen von Menke, Huck und Hagencord (2018, S. 111-112) sowie Wohlfarth und Mutschler (2018, S. 175) können innerhalb der tiergestützten Interventionen vor allem drei verschiedene Formen von Interaktionen unterschieden werden:

- Die **freie Interaktion** beschreibt eine Interaktion zwischen Pferd und Zielgruppe, die ohne Lenkung durch die durchführende Fachkraft geschieht (Vernooij & Schneider, 2018, S. 152). Hediger (2016, S. 106) ergänzt bezogen auf das Pferd: „Unter freier Interaktion wird die Begegnung zwischen Mensch und Pferd verstanden, bei der sich beide frei im Raum bewegen können“. Der Handlungsspielraum der Tiere ist bei dieser Form der Interaktion am höchsten, da sie selbst entscheiden können, wie eine Kontaktaufnahme und ob eine gemeinsame Aktivität stattfindet. Sie können sich dadurch auch Berührungen entziehen. Für die durchführende Fachkraft in der Beobachtendenposition ist hierbei sehr gut erkennbar, wie die Zielgruppe mit dem Tier in Kontakt tritt und mit ihm umgeht, aber auch wie das Tier reagiert bzw. welche Initiativen es ergreift. Durch die Freiheit des Tieres erfolgt eine unverfälschte direkte Reaktion, was auch deutlichere Rückschlüsse seitens der Fachkraft zulässt. Bezogen auf pferdegestützte Interventionen fällt jedoch auf, dass die freie Interaktion sehr wenig Beachtung in Theorie und Praxis findet (Hediger, 2016, S. 106).
- Die **gelenkte Interaktion** beschreibt das Gegenteil einer freien Interaktion. Diese ist absichtsvoll geplant und auf verschiedene Einwirkungsbereiche orientiert, sodass sowohl Zielgruppe als auch das Pferd begrenztere Verhaltensmöglichkeiten haben (Vernooij & Schneider, 2018, S. 153). Vor allem das Pferd wird deutlich gelenkt und sein Verhalten strukturiert, wie z. B. durch körperliche Eingrenzungen (Anbinden des Pferdes am Putzplatz. Dies verhindert seinen Rückzug von den Menschen, sodass hier besonders der Tierschutz besondere Beachtung finden muss. Durch die körperliche Eingrenzung des Pferdes kann es für die Zielgruppe u. U. einfacher sein, sich dem Pferd zu nähern. In dieser Form sind alle drei Teilnehmenden aktiv.
- Die **ritualisierte Interaktion** ist eine Form, die im Gegensatz zur gelenkten Interaktion allen Teilnehmenden vorher bekannt ist, konstant ist, immer wiederkehrt und dadurch Struktur, Sicherheit sowie Orientierung gibt (Vernooij & Schneider, 2018, S. 153-154) (Bsp. Putzen des Pferdes bei der Intention zu reiten). Weitere Ausdifferenzierungen hinsichtlich der Verteilung der Aktivitäten innerhalb der Triade werden von Schläffer und Kroboth (2020, S. 25) sowie Wohlfarth und Mutschler (2018, S. 168-170) vorgenommen. Letztgenannte beziehen sich zwar auf den Einsatz des Hundes, jedoch sind die Formen auch auf die Interaktion mit dem Pferd übertragbar.

Wohlfarth und Mutschler (2017, S. 168-170) unterscheiden zwischen 1) direkter Interaktion zwischen Tier und durchführender Person, wobei sich die Zielgruppe in einer Beobachtungsposition (Beobachtung der Beziehungsgestaltung zwischen Tier-Durchführende) befindet, 2) einer direkten Interaktion zwischen Tier und der Zielgruppe, wobei sich die durchführende Person in einer Beobachtungsposition befindet (wie auch in der freien Interaktion). Zudem sind Interaktionen möglich, bei denen alle drei Teilnehmenden aktiv oder inaktiv sind. Die beiden Autoren schließen daraus, dass alle Beteiligten sowohl passive als auch aktive Rollen einnehmen können (Wohlfarth & Mutschler, 2018, S. 173). Nicht genannt wird die Konstellation, in der sich das Pferd in einer Beobachterposition befindet. Zudem ist beim Pferd noch zu unterscheiden, ob die Interaktion vom Boden oder auf dem Pferd sitzend stattfindet. Dieser Aspekt wird im empirischen Teil der Arbeit vertieft (siehe Kapitel 6). Um das Pferd in der Interaktion näher beschreiben zu können, ist es wichtig zu verstehen, wie es den Menschen in der direkten Interaktion wahrnimmt.

3.3.5 Die artspezifische Wahrnehmung von Pferden und ihre sozial-kommunikativen Fähigkeiten in Mensch-Pferd-Interaktionen

Um zu erforschen, wie Pferde den Menschen in der Interaktion wahrnehmen, stellt ihre artspezifische Sinneswahrnehmung einen wichtigen Ausgangspunkt dar. Kritisch anzumerken ist, dass die Beschreibung der unterschiedlichen sinnlichen Wahrnehmung von Pferden und ein Vergleich zur Sinneswahrnehmung beim Menschen nicht dazu führt, den tierlichen Standpunkt vollständig einzunehmen. Hierdurch scheint aber eine Annäherung möglich.

Die Sinneswahrnehmungen von Pferden im Vergleich zum Menschen

Die Sinneswahrnehmung von Pferd und Mensch unterscheiden sich deutlich. Insgesamt gesehen sind die Sinne des Pferdes besser ausgebildet als die des Menschen, da es als Beute- und Fluchttier auf die Beobachtung und sensible Wahrnehmung seiner Umgebung angewiesen ist. Die Wahrnehmungsprozesse beim Pferd bzw. die Interpretation der Reize sind, wie beim Menschen auch, subjektiv: „Wahrnehmungsprozesse können von Pferd zu Pferd verschieden sein und sind abhängig von Erfahrungen, Erwartungen, Schutzmechanismen, emotionalen Verknüpfungen und umweltbedingten Zusammenhängen, in denen die Reize auftreten“ (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 23). Zudem lassen sich hier rassebezogene Unterschiede erkennen (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 25).

Pferde sind in der Lage, mehr Schallwellen als der Mensch aufzunehmen und besitzen durch die hohe, unabhängige Beweglichkeit der Ohren (je 180 Grad) ein sehr gutes Richtungshören zur Lokalisierung von Geräuschen (**auditive Wahrnehmung**). Zudem ist die Wahrnehmung von leisen Geräuschen besser als beim Menschen (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 28-29; Westermann, 2013, S. 24-26; Zeitler-Feicht, 2015, S. 19-20). Gleichzeitig können sie durch

ihre größere Riechschleimhaut besser als der Mensch riechen (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 32-33; Zeitler-Feicht, 2015, S. 20). Diese sehr gute **olfaktorische Wahrnehmung** seitens der Pferde ist für die Interspezies-Interaktionen hochrelevant, da die Pferde dadurch in der Lage sind z. B. Angst- und Glückshormone beim Menschen zu riechen (Sabiniewicz, Tarnowska, Świątek, Sorokowski & Laska, 2020, o. S.), was wiederum einen Einfluss auf die Interaktionen haben kann, da der Mensch diese körperliche Reaktion nicht verbergen kann. Bezogen auf die **taktile Wahrnehmung** ist festzuhalten, dass Pferde ihre Umwelt vor allem durch ihre Nase, die mit langen Tasthaaren (Vibrissen) ausgestattet ist, mit den Lippen sowie ihrer Zunge und den Zähnen ertasten (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 26, 30-32), während Menschen vor allem ihre Hände nutzen. Die Vibrissen sind wesentlich in der Kurzstreckenorientierung bzw. Koordination des Abstandes zu Artgenossen (Kappeler, 2017, S. 108). Eine Berührung seitens des Pferdes mit dem Maul ist also zu vergleichen mit der Berührung eines Menschen mit den Händen. Auch mit den Hufen wird die Umgebung untersucht (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 30-32; Westermann, 2013, S. 24-26). Zentral für Mensch und Pferd ist die **visuelle Wahrnehmung**. Diese unterscheidet sich deutlich zwischen beiden Spezies, was bereits an der Anatomie des Kopfes deutlich wird. Die Pferde besitzen die größten Augen unter den Landsäugetieren und diese sind seitlich am Kopf positioniert. Das heißt, Sie sehen vorwiegend monokular und nur in einem Teilbereich vor sich (60-70 Grad) binokular (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 24-28; Zeitler-Feicht, 2015, S. 19-20). Dies birgt den Vorteil, dass der Großteil des Umfeldes im Blick gehalten werden kann, um z. B. potenzielle Beutegreifer rechtzeitig zu erkennen. Allerdings ist das Sehen zu großen Teilen zweidimensional, also räumliches Sehen und Tiefenwahrnehmung sind nicht möglich. Zudem unterscheidet sich das Farbsehen zwischen Mensch und Pferd. Pferde sind Dichromaten und erkennen am besten Gelb und Blau (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 24-28; Zeitler-Feicht, 2015, S. 19-20). „Das Nacht- oder Dämmerungssehen ist beim Pferd als nachtaktives Tier etwa doppelt so gut ausgebildet wie beim Menschen“ (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 27). Pferdeaugen sehen unabhängig voneinander. Das heißt, das linke Auge ist eher mit der rechten Hirnhälfte (Emotionen) verbunden, das rechte mit der linken (Kognition) (De Boyer Des Roches, Richard-Yris, Henry, Ezzaoui & Hausberger, 2008, S. 487-490; Krüger & Farmer, 2011, S. 160-167; Osterholz, 2016). De Boyer Des Roches et al. (2008, S. 487-490) konnten in ihrer Studie mit 38 Pferden zeigen, dass die Pferde bei der Konfrontation mit einem neuen Objekt dieses vor allem mit dem rechten Auge betrachteten, während sie bei der Konfrontation mit einem eher negativ besetzten Objekt eher ihr linkes Auge bevorzugten. Für ein Objekt mit positiver Valenz wurde keine Asymmetrie festgestellt, sodass bei positiven Emotionen beide Hemisphären wichtig scheinen. Die Autoren schlussfolgern, dass die emotionale Valenz eines Reizes ein spezifisches visuelles Lateralisierungsmuster hervorruft. Dies hat zur Folge, das Pferd unter Umständen einen

Gegenstand zweimal einschätzen muss, da keine Übermittlung zwischen den Hirnhälften stattgefunden hat (Zeitler-Feicht, 2015, S. 20) und dass Pferde, wenn sie von links an etwas herantreten, häufiger scheuen (De Boyer Des Roches et al., 2008, S. 487-490; Osterholz, 2016; Zeitler-Feicht, 2015, S. 19-20). Letztgenannter Aspekt wird auch Linksblick-Bias genannt. Für die PGI folgt daraus, dass der Linksblick-Bias als möglicher Indikator genutzt werden kann, wie die Pferde den Einsatz bewerten (siehe auch Krüger & Farmer, 2011, S. 160-167). Ebenso relevant in der Mensch-Pferd-Interaktion sind der **vestibuläre Sinn** sowie die **Körperempfindung** (Propriozeption, Lage und Bewegungssinn). Diese Sinnesebene wird in der hier vorliegenden Auswertung aber nur randständig im Kontext der nonverbalen Kommunikation (siehe Kapitel 2.3.6.6) thematisiert. Der **Geschmacks-**, der **Temperatur-** sowie der **Schmerzsin**n sind für die Auswertung dieser Kategorie nicht weiter relevant und werden deswegen nicht näher betrachtet.

Soziale und kommunikative Fähigkeiten in Mensch-Pferd-Interaktionen

Grundsätzlich ist das Pferd als obligat soziales Tier in der Lage sehr differenziert mit seinen Artgenossen auf nonverbaler, analoger Ebene zu kommunizieren. Dabei nutzt es vorwiegend die lautlosen Ausdrucksmöglichkeiten seines Körpers, wie Mimik, Gestik und Körper- sowie Schweifhaltung, die in verschiedene Verhaltensdisplays eingeordnet werden können. Besonders die Mimik ist sehr ausdrucksstark (siehe Kapitel 3.2.2). Individuelle Befindlichkeiten werden vor allem über die Augen, die Nüstern, Lippen, die Haltung der Ohren und Zähne ausgedrückt. Zwar ist generell das Zusammenspiel mit der weiteren Körperhaltung sowie die Bewegung im Raum ebenfalls zu beachten, doch auch die isolierte Mimik ruft beim Gegenüber bereits die entsprechenden Reaktionen hervor. Dies belegten Wathan, Proops, Grounds und McComb (2016, o. S.) in einer Studie, in der verschiedenen Pferden einerseits Bilder von nicht-bekannten Artgenossen mit positiver, aufmerksamer, entspannter Mimik gezeigt wurden und andererseits mit agonistischer Mimik. Die Pferde näherten sich eher den Bildern mit den positiven Gesichtsausdrücken und zeigten Vermeidungsverhalten bei den negativen. Zusätzlich waren physiologische Reaktionen zu erkennen, so veränderten sich die Muster der Herzfrequenzen bei der Betrachtung der Bilder. Die Forschenden schlossen daraus, dass Pferde dazu in der Lage sind, Gesichtsausdrücke als Mittel der Gewinnung sozialer Informationen zu nutzen und sie zur potenziellen Regulierung sozialer Interaktionen zu verwenden. Dies gelingt Pferden **nicht nur intraspezifisch**. Durch ihre hohen kommunikativen Fähigkeiten und das hochsensible Wahrnehmungssystem sind Pferde auch **sehr empfänglich für jegliche Signale, die vom Menschen ausgehen (intendiert und nicht intendiert)**. Als bekanntestes Beispiel ist hier das „Wunderpferd“, der Kluge Hans, anzuführen, der zunächst durch seine Rechenleistungen berühmt wurde (Watzlawick et al., 2017, S. 74). Dabei wurden dem Tier einfache Rechenaufgaben in Anwesenheit seines

Besitzers Wilhelm von Osten gestellt, die es ohne Ausnahme richtig löste. Das Ergebnis stellte der Kluge Hans durch Klopfen seines Hufes auf den Boden dar. Im Nachhinein wurde herausgefunden, dass Herr von Osten dem Pferd unwissentlich durch seine Körpersprache signalisierte, wann es aufhören sollte zu klopfen, indem er den Blick leicht hob, wenn das Tier bei der richtigen Anzahl angelangt war. Der Kluge Hans war also kein Rechengenie, sondern höchst sensibel in der Deutung der unbewussten Signale seines Besitzers (Watzlawick et al., 2017, S. 74). Diese Wahrnehmungsfähigkeiten von Pferden bezogen auf den Menschen wurden in weiteren Studien belegt. Dabei wurde generell erkannt, dass Pferde einerseits dazu fähig sind, menschliche Gesichter, darunter auch **ein- und zweieiige Zwillinge**, zu **unterscheiden** (Stone, 2010, S. 51-61), andererseits aber auch, dass sie die **menschliche Mimik und die darin enthaltenen Emotionen erkennen und differenzieren** vermögen, wie Smith, Proops, Grounds, Wathan und McComb (2016, o. S.) in einer Studie mit 28 Pferden herausfanden. Den Pferden wurden auf der einen Seite Bilder mit Menschen mit einem glücklichen Gesichtsausdruck und auf der anderen Seite Bilder mit einem wütenden Gesichtsausdruck gezeigt. Ergebnisse waren, dass die Pferde auf die positiven Gesichter mit Annäherung reagierten, auf die negativen dagegen mit einem Linksblick-Bias (Betrachtung des Bilds mit dem linken Auge) sowie physiologisch mit einer Erhöhung der Herzfrequenz. Die Erkennung der unterschiedlichen Gesichtsausdrücke bestätigten wurde von Proops, Grounds, Smith und McComb (2018, S. 1428-1432) wieder aufgegriffen und die Forschenden wollten zusätzlich überprüfen, ob Personen auf Fotografien den Pferden (n=24) im Gedächtnis blieben. Dabei zeigten sie den Pferden Bilder von Personen, die eine positive oder eine negative Mimik aufwiesen. Mehrere Stunden später sahen die Pferde die Personen, die auf den Fotografien zu sehen waren, in real. Diese schauten jetzt neutral und wussten nicht, welche Fotografie den Pferden zuvor gezeigt worden war. Ergebnis war, dass Pferde, die die negativen Bilder der Person gesehen hatten, diese in real eher mit dem linken Auge betrachteten, welches mit der rechten Hirnhälfte verbunden ist, die drohende Gefahr verarbeitet. Dahingegen betrachteten sie die Personen, die sie zuvor mit der positiven Mimik gesehen hatten, eher mit dem rechten Auge, welches mit der linken Hirnhälfte verknüpft ist, die zuständig für Bindungen und Emotionen ist, was dafür spricht, dass die Pferde die Personen und die gezeigten Emotionen, wenngleich nur auf dem Bild gesehen, wieder erkannten. Die Erkenntnis, dass Pferde menschliche Gesichtsausdrücke und die damit einhergehenden Emotionen erkennen können, nahmen weitere Forscherteams als Basis, um zu untersuchen, ob Pferde den Menschen auch crossmodal, also nicht nur visuell, sondern sinnübergreifend, wahrnehmen. Nakamura, Takimoto-Inose und Hasegawa (2018, o. S.) arbeiteten hierzu mit einem Forschungsdesign, in welchem sie Erwartungsverletzungen (normal: Reiz A1 folgt Reiz A2, hier: Reiz A1 folgt Reiz B2) nutzten. Dabei wurde den Pferden (n=19) ein Bild eines menschlichen Gesichtsausdrucks einer Person gezeigt (positiver oder

negativer Ausdruck) und dazu eine lobende oder tadelnde menschliche Stimme aus dem Lautsprecher. Wenn der visuelle und auditive Reiz bei vertrauten und fremden Menschen nicht kongruent war, konnte bei den Pferden eine schnellere Reaktion auf die Stimme sowie eine Veränderung der Herzfrequenz beobachtet werden. Bei vertrauten Menschen schauten sie zusätzlich über längere Zeit den Lautsprecher an. Dies war bei den fremden Personen nicht erkennbar. Die Forschenden schlussfolgerten, dass **Pferde menschliche Emotionen vertrauter und nicht-vertrauter Personen crossmodal erkennen können**. Auch Trösch, Cuzol, Parias, Calandreau, Nowak et al. (2019, S. 862) bestätigten, dass Pferde menschliche Emotionen crossmodal erkennen. In der Studie wurden vor den Pferden (n=34) gleichzeitig zwei Videosequenzen abgespielt, die positive und negative menschliche Emotionen zeigten. Dazu wurden parallel Audioclips abgespielt, die Wut oder Freude ausdrückten (nonverbale Vokalisierung). Dabei blickten die Pferde vor allem auf die Videosequenzen, die nicht zum stimmlichen Ausdruck passten. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Pferde als Fluchttiere vor allem auf inkongruente Reize achten (Funktionskreis Erkundungsverhalten), da Hunde und Primaten bei dem Experiment genau umgekehrt reagieren. Zusätzlich zeigten die Pferde behaviorale (Unruhe) und physiologische (Erhöhung Herzfrequenz) Reaktionen auf die negativen Audioclips und reagierten positiv auf die Clips, die Freude ausdrückten. Die Forschenden schlussfolgerten daraus, dass Pferde visuelle und stimmliche Signale für die gleiche Emotion miteinander verbinden und der menschlichen Stimme eine emotionale Wertigkeit entnehmen können.

Zusätzlich sind Pferde in der Lage **referentiell zu kommunizieren** (siehe Kapitel 2.2.2.2). Sie können z. B. lernen, Symbole zu nutzen, um ihre Präferenzen zu zeigen. So haben die norwegischen Forscherinnen und Forscher Mejdell, Buvik, Jørgensen und Bøe (2016, S. 66-73) herausgefunden, dass Pferde (n=23) über verschiedene Symbole äußern konnten, ob sie eingedeckt werden wollten oder nicht (Bedeutung der Symbole wurde über operantes Konditionieren, hier Belohnungslernen, vermittelt). Es zeigte sich, dass bei widrigen Witterungsverhältnissen die Pferde eine Decke bevorzugten und bei schönem Wetter diese ablehnten. Daraus leiteten die Forschenden ab, dass Pferde die Schlussfolgerungen ihrer Handlungen verstehen und ihre Präferenzen kommunizieren konnten. Auch Malavasi und Huber (2016, S. 899-909) zeigten in ihrer Studie, dass Pferde (n=14) referentiell kommunizieren. Dazu wurde vor den Augen der Tiere ein Futtereimer versteckt, der das Lieblingsfutter der Tiere enthielt. Als die Person kurz darauf zurückkam, machten die Pferde sie aktiv auf den Eimer aufmerksam. Am deutlichsten wurde dies, wenn die Person direkt vor dem Pferd stand und nicht mit dem Rücken zum Pferd. Diese suchten aktiv Blickkontakt mit der Person (indikative Geste) und schüttelten bzw. bewegten den Kopf (nicht-indikative Geste). Teilweise berührten sie die Person auch zusätzlich mit dem Kopf. Die Forschenden interpretierten die Daten dahingehend, dass Pferde einerseits bestimmte Gesten nutzen, um

die Aufmerksamkeit des Menschen zu beeinflussen, wofür Pferde die unterschiedlichen Zustände der Aufmerksamkeit von Menschen nachvollziehen können müssen (frontal vs. mit dem Rücken zum Pferd). Andererseits setzten die Tiere ihre Blicke ein, um die Aufmerksamkeit des Menschen zu beeinflussen. Auffällig war, dass Pferde sogar zwischen geöffneten und geschlossenen Augen der Personen (assoziiert mit dem Aufmerksamkeitsstatus) differenzierten und ihre Gesten entsprechend anpassten. So beobachteten Takimoto, Hori und Fujita (2016, S. 100-111), dass Pferde (n=16) häufiger taktile und auditive Signale nutzten, wenn der Person beim Verstecken des Futters die Augen verbunden waren. Die Forschenden schlussfolgerten, dass Pferde sich der Bedeutung von Augen bewusst sind.

Ringhofer und Yamoto (2016, S. 397–405) konnten zusätzlich zeigen, dass Pferde ihre **Handlungen an den Wissensstand des menschlichen Gegenübers anpassen**. Dazu wurde zunächst Futter in einem Eimer versteckt, was für die Pferde unerreichbar war. Die Forschenden überprüften zunächst, ob und wenn ja, wie Pferde mit der ebenfalls anwesenden vertrauten Person in Kontakt traten, um auf das Futter aufmerksam zu machen. Als Ergebnis konnte hier festgehalten werden, dass die Pferde mit visuellen und taktilen Signalen mit der Person interagierten. Im zweiten Schritt untersuchten die Forschenden, ob sich das Verhalten der Pferde veränderte, wenn die vertrauten Personen wussten, wo das Futter versteckt war. Als Ergebnis zeigte sich, dass das Signalverhalten der Pferde signifikant zunahm, wenn die Pfleger das Verstecken des Futters nicht gesehen hatten.

Die verschiedenen Studienergebnisse zeigen, dass Pferde in der Lage sind menschliche Befindlichkeiten auf verschiedenen Ebenen wahrzunehmen, zu erkennen und darauf mit eigenem Verhalten zu reagieren (siehe auch Braun, 2023, S. 5). Sie tauschen über ihre vielfältigen Gesichtsausdrücke und ihre komplexe Körpersprache Emotionen sowohl unter Artgenossen als auch artübergreifend aus (Schütz, 2020, S. 45). Basierend auf diesen Fähigkeiten, die aber in der bestehenden Theorie- und Praxisliteratur selten expliziert werden, findet man vor allem in der Praxisliteratur den **Begriff des „Spiegelns“** (Hediger, 2016, S. 108; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 24). Dieser sagt aus, dass das Pferd die menschlichen Stimmungen spiegelt. Exemplarisch zeigt es beispielsweise eine vorliegende Anspannung bei der Zielgruppe durch eine eigene Anspannung in der Kiefermuskulatur (siehe auch Braun, 2023, S. 6). Dies kann für die durchführende Person Aufschlüsse hinsichtlich des weiteren Vorgehens geben (Hediger, 2016, S. 109). Hediger und Zink (2017, S. 56) nutzen statt „Spiegeln“ den Begriff der Affektabstimmung, ein Begriff aus der Säuglingsforschung, da das Pferd nicht das menschliche Verhalten abbildet, sondern mit eigenem Verhalten reagiert, sodass eine Kommunikation bzw. Interaktion entsteht (siehe auch Braun, 2023, S. 6).

Diese nonverbale Kommunikation des „Spiegelns“ in den PGI kann auch gezielt trainiert werden. Es gibt bereits eine österreichische Pilotstudie, die sich mit dem Schnauben von

Pferden als wichtigem Parameter im Kontext von pferdischen Emotionen (siehe Kapitel 3.2.2) auseinandersetzt und dieses als Signal der Mensch-Pferd-Kommunikation im Kontext proaktiver Entspannungsstrategien innerhalb der PGI seitens der Pferde explizit nutzt („Audible Exhale Communication“). Das heißt, die Pferde wurden trainiert, **„Schnauben“ als Veto-Signal in PGI** zu nutzen. Die Ergebnisse zeigen, dass die 20 trainierten Therapiepferde nach sechs Monaten eine signifikant höhere Anzahl von hörbaren Ausatmungen vornehmen als in der ersten Trainingssitzung und die Pferde insgesamt weniger Stressanzeichen und mehr Signale der Entspannung zeigten (Naber, Völk, Zink & Hediger, 2023, o. S.).

Insgesamt machen diese differenzierten interaktionsbezogenen Fähigkeiten mit einer gerichteten Kommunikation (auf Basis des Ausdrucksverhaltens) und die Bedürfnisse nach sozialen Beziehungen Pferde zu einem sensiblen Partner in Pädagogik und Therapie (siehe auch Brandenberger, 2016, S. 42; TVT, 2012, S. 2), der in der Interaktion ebenso beeinflusst wird wie der Mensch.

3.3.6 Zwischenfazit

Im vorangegangenen Unterkapitel wurden zunächst drei verschiedene Formen des möglichen Einsatzes von Pferden in den PGI dargestellt und abgegrenzt. Dazu gehören die Hippotherapie als eine rein physiotherapeutische Behandlung mit dem Pferd sowie pferdegestützte Therapien und pferdegestützte Pädagogik, die sich jeweils unterschiedlichen Berufen, Zielgruppen und Zielsetzungen zuordnen lassen. Auffällig ist, dass die Bereiche, vor allem der pferdegestützten Pädagogik und Therapie, verschwimmen. Dies ist vor dem Hintergrund einer Professionalisierung des Praxisfeldes sowie einer Qualitätssicherung kritisch zu sehen. Als Alternative könnten an die Aktualität angepasste Begrifflichkeiten angestrebt werden, die zunächst den Therapiebegriff von Pädagogik trennen, sodass „pferdegestützte Pädagogik“ als Oberbegriff für alle pädagogischen Maßnahmen mit dem Pferd verwendet wird und weiterhin eine spezifizierende Aufgliederung stattfindet, sodass z. B. förderpädagogische Betätigungsfelder mit „pferdegestützter Förderpädagogik“ tituiert werden. Durch die fehlenden Abgrenzungen wurden die vielfältigen positiven Effekte lediglich anhand einzelner Zielgruppen dargestellt. Die starke Orientierung auf die Wirkung von Pferden ist auch im Bereich PGI, ähnlich wie in den TGI, sehr deutlich, wobei insgesamt betrachtet noch weitere empirische Befunde notwendig sind, um das Feld der PGI aus den einzelnen Wirkungsperspektiven der verschiedenen Fachdisziplinen (Pädagogik, Psychologie, Medizin) heraus zu fundieren. Die große Forschungslücke hinsichtlich der Perspektive der Wirkung von Menschen auf Pferde in der Intervention konnte durch verschiedene ethologische und veterinärmedizinische Studien ergänzt werden. Als ein relevanter Faktor in Bezug auf die Belastung des Pferdes konnte bspw. herauskristallisiert werden, dass bestimmte Zielgruppen

mehr Stress beim Pferd auslösen können als andere. Diese Erkenntnis muss einerseits weiter wissenschaftlich fundiert und andererseits in der praktischen Umsetzung der Intervention von der durchführenden Person mit bedacht werden, insbesondere, wenn man mit einer Zielgruppe arbeitet, durch die eine hohe Anspannung bei jedem Kontakt auf das Pferd wirkt. Daran anschließend müssen in weiteren empirischen Untersuchungen auch andere potenziell stressauslösende Faktoren identifiziert und ihre Auswirkungen erforscht werden, wie z. B. bestimmte stressbehaftete Situationen, die Einsatzdauer und -häufigkeit, die Material- und Ausrüstungswahl, die Ausbildungsmethode etc. Hier steht die wissenschaftliche Forschung noch am Anfang. Als zuträglicher Faktor für das Wohlbefinden des Pferdes bzw. als Regulator für mögliche Belastung im Einsatz konnte die Beziehung zur durchführenden Fachkraft erkannt werden. Diesen Aspekt gilt es ebenfalls weiter wissenschaftlich zu untersuchen, da „Beziehung“ bisher vor allem aus menschlicher Perspektive betrachtet wurde und nicht aus der Perspektive des Pferdes. Erste Erkenntnisse aus dem naturwissenschaftlichen Bereich zeigen, dass physiologische Parameter sich positiv verändern, wenn eine vertraute Person anwesend ist, und Studien aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich weisen nach, dass z. B. weniger Missverständnisse in der Interpezies-Interaktion entstehen, wenn Mensch und Pferd sich vertraut sind. Das heißt, beide fachdisziplinären Felder bestätigen mit ersten Tendenzen die Relevanz der Beziehung für das Pferd.

Als Ausgangspunkt für die beidseitigen Wirkungen sowie die Beziehungen konnte die Interaktion als Kernelement fundiert werden. Im Zentrum der PGI steht folglich das Interaktionsdreieck „Durchführende Person-Pferd-Zielgruppe“ mit der triadischen Interaktion als wichtiges zu untersuchendes Element und Basis von tiergestützten pädagogischen und therapeutischen Settings. Auch wenn die Triade in den Fach- und Praxisbüchern häufig erwähnt und beschrieben wird, wurde sie bisher noch nicht ausreichend erforscht bzw. theoretisch fundiert. Eine Annäherung an das Konstrukt konnte zunächst durch die Beschreibung der drei Akteure vorgenommen werden, die innerhalb des Interaktionsdreiecks jeweils einen eigenen Platz einnehmen. Als zentral für die Interaktion zu dritt konnte die durchführende Person identifiziert werden, da sie das gesamte Setting strukturiert und inhaltlich leitet. Für die vorliegende Dissertation relevant ist vor allem der Aspekt, dass sie die Art des Einsatzes des Pferdes und damit auch die Interaktions- und Handlungsmöglichkeiten des Tieres bestimmt. Dadurch zeigt sie sich vor dem Hintergrund empirischer Forschung sehr bedeutsam und spielt eine wichtige Rolle für die Betrachtung des Pferdes in diesem Setting. Die Zielgruppe kann als der „Zielakteur“ der durchführenden Person gesehen werden und ist im Kontext der PGI am besten erforscht. Im Rahmen der vorliegenden Dissertation wird dieser Akteur jedoch nicht spezifisch fokussiert, sondern das Pferd in Kombination mit der durchführenden Person in den Vordergrund gerückt.

Die umfassenden Fähigkeiten des Pferdes als Interaktionspartner für den Menschen konnten durch die Betrachtung relevanter ethologischer und veterinärmedizinischer Studien theoretisch erfasst werden. Das hochsensible Wahrnehmungssystem des Pferdes, seine ausdifferenzierten kommunikativen Fähigkeiten sowie seine Möglichkeit der Emotionserkennung machen eine Mensch-Pferd-Interaktion möglich. Wie und ob diese Fähigkeiten in der Praxis konkret genutzt werden, unterscheidet sich deutlich in den untersuchten Settings und ist auch abhängig von der durchführenden Person. Das heißt, das Pferd nimmt zwar seinen eigenen Platz in dem Interaktionsdreieck ein und wird auch als unersetzbar beschrieben. Welche Rolle seine sozialen Fähigkeiten spielen und welche Möglichkeiten der Mitgestaltung sowie Handlungsfreiräume ihm in der Interaktion zuteilwerden, bleibt aus wissenschaftlicher Sicht allerdings eine Forschungslücke, was verwunderlich ist, wenn man die sehr starken positiven Zuschreibungen, wie „Co-Pädagoge“ oder „Co-Therapeut“ beachtet (siehe Kapitel 2.3.5). Daraus ergibt sich das zentrale Forschungsvorhaben in der Arbeit empirisch zu untersuchen, welche Bedeutung das Pferd in den triadischen Interaktionen der PGI einnimmt.

3.4 Fazit

Zunächst konnte gezeigt werden, dass es sich beim Mensch-Pferd-Verhältnis um ein sehr komplexes Verhältnis handelt, welches sich vor allem im letzten Jahrhundert stark wandelte. Es sind grob betrachtet drei Stufen zu erkennen: Zunächst lediglich als Beutetier zur Nahrungs- und Materialbeschaffung wahrgenommen, entwickelte sich das Pferd durch die Entdeckung seiner Zug- und Tragkraft als eines der bedeutendsten Tiere sowie essenziellen Gehilfen für den Menschen weiter, welches dadurch die menschliche Geschichte maßgeblich mitprägte. Heute erlebt das Pferd einen Nutzungswandel zu einem beliebten Sport- und Freizeitpartner, was sich in verschiedenen Studien, aber auch in den zahlreichen aktuellen Ratgeberliteraturen zum Gelingen eines partnerschaftlichen Verhältnisses widerspiegelt. Trotzdem zeigen sich auch im heutigen Mensch-Pferd-Verhältnis Ambivalenzen, was sich auch in der schwierigen Zuordnung des Tieres zu einer der Kategorien „Nutztier“ oder „Haustier“ erkennen lässt. Pferde entsprechen, je nach Einsatz oder Nutzung, der Definition von Nutztier nach Kompatscher et al. (2017, S. 79) und Nieradzki (2016, S. 124), auch weil ihr Fleisch zum Verzehr verwendet werden kann. Sie weisen aber gleichzeitig auch haustiertypische Charakteristika auf, indem sie Teil der nicht-ökonomischen Freizeitgestaltung sind und ihnen hohe Zuneigung entgegengebracht wird (siehe Kapitel 2.2.2.1).

Innerhalb der PGI ist dieses ambivalente Verhältnis ebenso zu erkennen. Auf der einen Seite finden eine Nutzung und in gewisser Weise eine Funktionalisierung und Instrumentalisierung des Pferdes statt, um bestimmte Zielsetzungen (z. B. Verbesserung der Wahrnehmung) in den anknüpfenden Disziplinen Pädagogik, Medizin oder Psychologie zu erreichen. Auf der anderen

Seite wird das Pferd als Co-Therapeut, Co-Pädagoge oder aktiver Arbeitspartner, aber auch als Unterstützer, Vermittler oder Medium sehr positiv betitelt und wahrgenommen. Analysiert man die aufgeführten Begriffe noch genauer, lässt sich an dieser Stelle zudem eine Abstufung auf zwei Ebenen erkennen. Co-Pädagoge, Co-Therapeut, Arbeitspartner implizieren eine Art Gleichberechtigung und dieselbe Ebene mit der durchführenden Fachkraft, wohingegen die anderen genannten Zuschreibungen die Fachkraft in den Fokus rücken und die Bedeutung und Rolle des Pferdes als untergeordnet definieren. Das Verhältnis ist auch hier asymmetrisch. Die Ambivalenzen der Mensch-Pferd-Beziehung setzen sich in der Haltung von Pferden fort. Einerseits wird das Pferd als geliebter Freizeit- oder auch geschätzter Arbeitspartner gesehen, andererseits wird nicht hinreichend darauf geachtet, welche Bedürfnisse dieser Partner hat, betrachtet man den Aspekt, dass ein Großteil der Tiere in Boxen aufgestellt ist und ihnen damit kein artgerechter Lebensraum zuteil wird. Als Folge wurden die Funktionskreise, also ethologisches Wissen, sowie die daraus abgeleiteten Bedürfnisse des Pferdes hinsichtlich seiner Haltung in diesem Kapitel als sehr bedeutsamer Faktor in der Mensch-Pferd-Beziehung hervorgehoben, um das Wohlbefinden der Tiere in ihren verschiedenen Einsatzbereichen zu sichern und dadurch den Tierschutz zu gewährleisten, sodass diese deutlich ausführlicher als üblich dargestellt wurden. Die adäquate Pferdehaltung kann aber auch für den Menschen relevant sein. Die durch dürrtige Haltungsbedingungen verursachten Verhaltensauffälligkeiten oder -störungen führen u. U. zu Verhaltensweisen bei Pferden, die die Sicherheit des Menschen beeinträchtigen können, wie z. B. explosionsartiges Losrennen durch zu wenig Bewegung in Boxenhaltung ohne Weidegang. Dies wäre vor allem im Kontext des Einsatzes von Pferden in pädagogischen und therapeutischen Settings schwerwiegend, da die Zielgruppe durch die häufig vorhandenen Beeinträchtigungen, wie z. B. Immobilität oder verzögerte Reaktionsmöglichkeiten, besonders verletzlich sind. Die Beachtung des Tierschutzes durch passende Haltungsbedingungen innerhalb der PGI bedeutet also gleichzeitig auch höherer Schutz des Menschen. Zudem hat die Pferdehaltung innerhalb der PGI auch eine Art „gesellschaftliche“ Vorbildfunktion, in dem Sinne, dass in den Maßnahmen auch Personen und Institutionen (Zielgruppe, Eltern und andere Erziehungsberechtigte, Ämter, wie das Jugendamt, etc.) involviert sind, die ansonsten keinen Kontakt zu Pferden oder dem Reitsport haben. Die praktizierte Pferdehaltung wird dadurch und auch durch die mediale Berichterstattung einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, sodass hier eine Sichtbarmachung der Bedürfnisse von Pferden stattfinden kann.

Neben der adäquaten Pferdehaltung muss auch im Umgang mit dem Pferd, sei es in der Ausbildung oder im konkreten Einsatz, sein Wohlbefinden gesichert sein. Das heißt, Schmerzen und Leiden vermieden sowie positive Emotionen gefördert werden. Als relevant in diesem Kontext konnten das Verhalten bzw. Verhaltensänderungen sowie die körpersprachlichen feinen Signale des Pferdes, im Besonderen die Mimik, identifiziert werden.

Dies erscheint im ersten Moment nicht neu zu sein, da in jedem Handbuch zu Pferdeverhalten Abbildungen zu verschiedenen Gesichtsausdrücken von Pferden zu finden sind, es konnte aber herausgearbeitet werden, dass in der Mimik des Pferdes noch deutlich feinere Signale und Veränderungen zu erkennen sind als z. B. ein deutliches Anlegen der Ohren als Drohgebärde. Diese minimalen Signale sind sehr aussagekräftig, wie verschiedene Forscherinnen und Forscher in unterschiedlichen Kontexten belegen konnten. So können bereits in den minimalen Veränderungen in der Mimik des Pferdes negative Emotionen (z. B. im Kontext eines Schmerzgeschehens) abgelesen werden. Diese Veränderungen im Gesicht des Tieres sowie auch die gesamte körpersprachliche Kommunikation der Tiere sind folglich zentral, um die Wirkung von Menschen auf Pferde in diesen Kontexten, aber auch darüber hinaus zu erforschen. Zu beachten ist an dieser Stelle jedoch auch die Individualität der Pferde in ihrem Ausdrucksverhalten, was bereits durch die unterschiedliche Anatomie der verschiedenen Rassen bedingt ist. Daraus lässt sich für den Kontext der PGI anwendungsbezogen abstrahieren, dass die durchführende Fachkraft in der Lage sein muss, die Signale des individuellen Pferdes (Mimik und Gesamtverhalten) zu erkennen und zu lesen. Dabei ist das pferdespezifische Fachwissen, aber auch eine intensive Schulung der eigenen Beobachtung sowie Erfahrung wichtig, um den notwendigen Tierschutz während PGI zu gewährleisten. Besonders relevant wird dies vor allem bei den bereits empirisch überprüften Stressfaktoren, wie z. B. Lautstärke oder hohe innere Anspannung seitens der Zielgruppe. Diese gilt es aus der Perspektive des Tierschutzes zu erkennen und zu beheben bzw. den Einsatz und die Erholungszeiten des Pferdes anzupassen. An dieser Stelle wird die Verbindung zu tierethischen anwendungsbezogenen Überlegungen sehr deutlich. Als Beispiel: Die durchführende Person nimmt wahr, dass das Pferd sich nicht wohlfühlt, gleichzeitig ist beim Kind ein Fortschritt zu bemerken. Sollte an dieser Stelle die Situation unterbrochen werden, um das Wohlbefinden des Pferdes zu schützen, oder wird sie aufrechterhalten, um den Fortschritt des Kindes zu sichern? Die Frage wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, ist aber in der Praxis von der durchführenden Person ebenfalls als „paradigmatische Fragestellung“ zu reflektieren (siehe auch Grimm et al., 2016, S. 83). Festzuhalten ist außerdem, dass das Wissen sowie das Erkennen der Signale des Pferdes Auswirkungen auf tierethische Fragen des Einsatzes haben können. Je besser die durchführende Person geschult ist, desto mehr kann sie den Umgang mit dem Pferd zugunsten des Pferdes anpassen. In diesem Zusammenhang ist auch die Vorbildfunktion der durchführenden Person im Kontakt mit dem Pferd für die Zielgruppe zu betonen (siehe auch Kunz & Schneider-Schunker, 2016, S. 72). Der wertschätzende Umgang mit dem Tier auf Basis des ethologischen / veterinärmedizinischen Wissens und der Anwendung von diesem kann als Grundlage eines „gelebten“ Tierschutzes gesehen werden, in dem der Begriff „Partner“ für das Pferd zutrifft. In diesem Zusammenhang stellt sich z. B. auch die Frage, ob

Pferde in den PGI positive Emotionen erleben und wie diese mit den menschlichen Emotionen in diesem Setting zusammenhängen.

Ein anderer relevanter Aspekt, der ebenfalls weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bedarf, sind die kommunikativen und interaktiven Fähigkeiten der Tiere bezogen auf den Menschen. In diesem Kontext sind vor allem die Fähigkeiten des Pferdes zur Emotionserkennung sowie seine Möglichkeit, referentiell zu kommunizieren, hervorzuheben. Diese neu entdeckten Fähigkeiten des Pferdes bieten theoretisch neue Optionen, den „Willen“ des Pferdes sowie seine getroffenen „Entscheidungen“ dezidiert einzubeziehen (z. B. welches Material genutzt werden soll).

Insgesamt konnten in Kapitel 3 zwei weitere Zielsetzungen der Dissertation bearbeitet werden:

- Darlegung des Mensch-Pferd-Verhältnisses unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes von Pferden in den tiergestützten Interventionen sowie
- Betrachtung von spezifischen tierethischen und tierschutzrelevanten Aspekten zu Pferden unter Einbezug ethologischer und veterinärmedizinischer Grundlagen (z. Funktionskreise, Ausdrucksverhalten).

Das Wissen über die feinen Kommunikations- und Ausdruckssignale des Pferdes und über die artübergreifenden Kommunikationsmöglichkeiten sowie Fähigkeiten des Tieres sind nicht nur in der Praxis der PGI oder aus der Perspektive des Tierschutzes relevant. Es stellt sich auch als notwendig zur theoretischen Einbettung des Praxisfeldes der TGI in die HAS dar, um die Mensch-Pferd-Interaktionen und -Beziehungen aus theoretischer Perspektive neu bewerten zu können bzw. die sozialwissenschaftliche Forschung bezogen auf den Tierakteur zu erweitern (siehe auch DeMello, 2012, S. 5; Kompatscher et al., 2017, S. 23).

Zur Untersuchung der Mensch-Tier-Interaktionen eignen sich im Kontext der HAS im Besonderen soziologische Bezugstheorien, da diese hinsichtlich der Analyse von sozialen Interaktionen (Mikroebene) verschiedene theoretische Ansatzpunkte bieten (siehe auch Kapitel 2.4). Die Triade befindet sich mit der direkten Interaktion und Kommunikation zwischen den Akteuren (einschließlich des Tierakteurs) soziologisch betrachtet auf einer Mikroebene. Hier interagieren Tiere mit Menschen in einem festgelegten Arrangement und gestalten die soziale Umwelt maßgeblich mit (siehe auch Bujok, 2015, S. 118; Sebastian, 2016, S. 16). Bisher wurde die Interaktion von Mensch und Tier in diesen spezifischen Settings jedoch noch nicht umfassend erforscht. Theoretische Grundlagen zu einer möglichen Einbettung des Interaktionsbegriffs sowie eine empirische Betrachtung fehlen bislang.

Im folgenden Kapitel wird als theoretischer Zugang zu den Interaktionen innerhalb der TGI der Symbolische Interaktionismus näher beleuchtet und angewendet.

4 Der Symbolische Interaktionismus als Bezugstheorie für Mensch-Tier-Interaktionen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeitet, stehen im Zentrum der PGI die Interaktionen in der Triade „Durchführende Person-Pferd- Zielgruppe“. Die drei verschiedenen Teilnehmenden der Triade sowie die anwendungsbezogenen Formen der Interaktion wurden bereits beschrieben. Es stellt sich jedoch die Frage, wie diese Interaktionen unter Einbezug des Pferde-Akteurs theoretisch gefasst und analysiert werden können. Dieser Frage wird im folgenden Kapitel nachgegangen, indem zunächst hinführend die Begrifflichkeit „Interaktion“ näher betrachtet und darauffolgend die Theoriebrille des Symbolischen Interaktionismus unter Einbezug zweier relevanter Autoren näher beleuchtet werden. Es folgt die Aufbereitung des Forschungsstandes bezogen auf Mensch-Tier-Interaktionen in diesem Kontext.

4.1 Hinführung zu Interaktionen

Kompatscher et al. (2017, S. 24) beschreiben Interaktion in den HAS als eine kurzfristige Begegnung (siehe 2.1.1). Dies ist jedoch zu oberflächlich und reicht für eine umfassende theoretische Basis nicht aus, sodass es zunächst relevant erscheint, den Begriff „Interaktion“ selbst näher zu erläutern und das begriffliche Verständnis zu erweitern, bevor eine spezifische Theoriebrille angelegt wird. Diese Vorgehensweise knüpft auch an das Plädoyer von Hosey und Melfi (2014, S. 131) an, die die Definition der verwendeten Begrifflichkeiten als obligatorisch für eine fundierte empirische Betrachtung ansehen.

4.1.1 Begriffliche Einordnungen

Die Begrifflichkeit „Interaktion“ kommt aus dem Lateinischen (inter = zwischen, actio = Handlung) und wird auch als „Zwischenhandeln“ übersetzt (Böhm & Seichter, 2018, S. 237). Sie wird in zahlreichen Fachdisziplinen verwendet; ist z. B. in die **(Mikro-)Soziologie** einzuordnen (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 41) und dient hier als Ausgangspunkt für verschiedene Interaktions- und Handlungstheorien (Wiswede, 1998, S. 44). Der Duden (2024i) beschreibt „Interaktion“ allgemein als ein „aufeinander bezogenes Handeln zweier oder mehrerer Personen“ oder als „Wechselbeziehung zwischen Handlungspartnern“. Wie in den allgemeinen Definitionen der Soziologie (siehe Kapitel 2.2) lässt sich auch hier eine anthropozentrische Ausrichtung erkennen. Die im Duden genannten Annäherungen finden sich in diversen Interaktionsdefinitionen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen (siehe auch Abels, 2009, S. 184; Köck & Ott, 2002, S. 333; Oswald, 2006, S. 756; Vester, 2009a, S. 48) und sind auch für die vorliegende Dissertation relevant. Es ergibt sich aber die Schwierigkeit, dass „Interaktion“ häufig mit den Begriffen „Handeln“ und „Beziehung“ in Zusammenhang gebracht wird, die wiederum ebenfalls disziplin- und kontextabhängig sehr

unterschiedlich interpretiert werden. An dieser Stelle wird die Relevanz einer klaren Einordnung des Interaktionsverständnisses sehr deutlich. Grundsätzlich ist festzustellen, dass häufig ein fließender Übergang zwischen dem, was als „soziales Handeln“ oder als „soziale Interaktion“ beschrieben wird, herrscht. (Vester, 2009a, S. 48) hält zur Unterscheidung der Begriffe fest:

„Der wichtigste Unterschied ist, dass soziales Handeln stark der Vorstellung von einem Subjekt verhaftet bleibt, das das Handeln entwirft, sich am Handeln eines anderen orientiert, die Handlung durchführt und gewissermaßen „Herr“ über die Handlungssituation und sich selbst ist. Das Zentrum der Handlung ist das Handlungssubjekt [...]. Handlungspartner und -situation werden als äußere Rahmenbedingungen behandelt. Demgegenüber legt der Begriff soziale Interaktion den Akzent von vornherein auf das „Dazwischen“ der Akteure. Die soziale Interaktion hat nicht im Handlungssubjekt ihr Zentrum, sondern ist multizentrisch. Sie nimmt nicht vom einzelnen Akteur ihren Ausgang, sondern beruht auf dem „Inter“ der Akteure, ist Resultat des „Wechselspiels“ der Inter-Akteure. Soziale Interaktion ist ein gegenseitiges Aufeinanderabstimmen von Handlungen. [...] Der Sinn entsteht erst durch Interaktion, wird „ausgehandelt“ in der Interaktionssituation“.

Abels (2020, S. 55-56) beschreibt den Zusammenhang zwischen Interaktions- und Handlungstheorien folgendermaßen: „Die engste Verbindung zu den späteren Interaktionstheorien lässt sich in Webers Definition **sozialen Handelns** [sic!] finden, ‚das seinem von den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist‘, und in seiner Definition **sozialer Beziehung** [sic!], worunter er aufeinander eingestelltes Verhalten versteht“. Interaktionstheorien beziehen sich nach Abels (2020, S. 55-56) auch explizit auf Handlungstheorien, grenzen sich aber von ihnen ab, wenn handlungstheoretische Erklärungsansätze als unzureichend erscheinen. Greve (2014, S. 168) merkt ebenso an, dass Interaktion das ist, „was Weber als soziale Beziehung bezeichnet hat, die wechselseitige Orientierung der Handelnden aneinander“. Und auch Schützeichel (2018, S. 199) hält fest: „Als Interaktion wird eine soziale Beziehung bezeichnet, die sich aus der wechselseitigen Orientierung von Akteuren ergibt“ (vertiefend zu verschiedenen Interaktionsverständnissen siehe auch Abels, 2009, S. 184-241). Greve (2014, S. 167) visualisiert die Zusammenhänge der Begrifflichkeiten in einer Abbildung (siehe Abbildung 9).

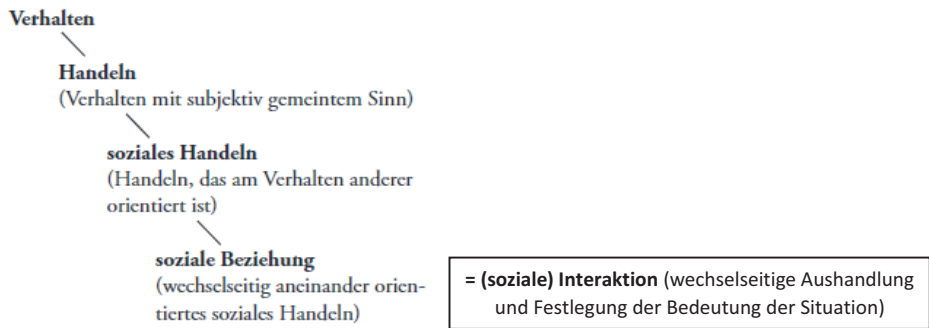


Abbildung 9. Zusammenhänge soziologischer Grundbegriffe (Greve, 2014, S. 167) mit eigenen Ergänzungen.

Interaktion wird dementsprechend in der hier vorliegenden Arbeit als **Grundbegriff** gefasst, der eine **wechselseitige Aushandlung der Situation** beinhaltet⁵⁰. „Dabei ist auch gerade die „Situiertheit“ der Interaktion für das Verständnis der sozialen Interaktion von Bedeutung. Die Situation beeinflusst die Interaktion, und umgekehrt wird die Bedeutung der Situation in und durch Interaktion herausgearbeitet“ (Vester 2009a, S. 48). Des Weiteren wird für die hier vorliegende Einordnung von Interaktion festgesetzt, dass als Basis die **sinnliche Wahrnehmung**⁵¹ der verschiedenen Teilnehmenden des / der jeweils anderen zu sehen ist. Bereits Newcomb (1959) beschreibt Interaktion beispielsweise als ein wechselseitiges Wahrnehmen und aufeinander Reagieren von Individuen. Interaktion verlangt also eine gerichtete Wahrnehmung auf den anderen (Newcomb, 1959, zit. nach Horney et al., 1970, S. 1335) und lässt auch die Anwendung auf Mensch-Tier-Interaktionen zu (Horney et al., 1970, S. 1335). Als Voraussetzung für die gegenseitige Wahrnehmung kann auch die von Goffman (2014, S. 18) postulierte **körperliche Ko-Präsenz** (face-to-face) angesehen werden (siehe auch Greve, 2014, S. 168; Schützeichel, 2018, S. 199-200). Goffman (2014, S. 18) beschreibt seinen Interaktionsbegriff als den „wechselseitige[n] Einfluß von Individuen untereinander auf ihre Handlungen während ihrer unmittelbaren physischen Anwesenheit“. Weiter hält er fest: „Eine Interaktion kann definiert werden als die Summe von Interaktionen, die auftreten, während eine gegebene Gruppe von Individuen ununterbrochen zusammen ist“ (Goffman, 2014, S. 18). Dadurch wird der andere als Gesamtes in einem „**Maximum an Symptomfülle**“

⁵⁰ Es ist noch anzumerken, dass die Abgrenzung des Interaktionsbegriffs zum Begriff der Kommunikation in Abhängigkeit von der Perspektive nicht trennscharf ist (Horney et al., 1970, S. 1335; Vester, 2009a, S. 48-49). Interaktion bedeutet innerhalb der vorliegenden Dissertation gleichzeitig auch immer Kommunikation (siehe auch Schützeichel, 2018, S. 199-200).

⁵¹ Die sinnliche Erfassung des Gegenübers und die Ko-Präsenz der Akteure sind auch für die artübergreifende Interaktion in den PGI relevant, was z. B. daran erkenntlich wird, dass im Besonderen die Förderung der sinnbezogenen Wahrnehmung bei der Zielgruppe einen wichtigen Aspekt innerhalb der TGI darstellt (siehe auch Otterstedt, 2019, S. 26; Vernooij & Schneider, 2018, S. 119-120).

(Schütz & Luckmann, 2017, S. 106) wahrgenommen. Das heißt auch, dass, was nicht intendiert mitgeteilt wird, wie z. B. Informationen über den Körper (Mimik) für den anderen verfügbar ist. Die / der andere ist unmittelbar präsent und erlebbar (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 43-44).

Die beschriebene Perspektive einer wechselseitigen Aushandlung der Situation (unter körperlicher Ko-Präsenz) wird vor allem in der Theorierichtung des **Symbolischen Interaktionismus** (folgend mit SI abgekürzt) eingenommen (siehe auch Greve, 2014, S. 168; Vester, 2009a, S. 48). Erforscht wird, wie eine Verzahnung und eine Vernetzung von sozialen Interaktionen stattfinden; der Fokus liegt auf dem Prozess „doing“ (Vester, 2009a, S. 48). Jedoch bezieht der SI Tiere als Akteure in Interaktionen ursprünglich nicht mit ein bzw. grenzt sie sogar explizit aus (siehe Kapitel 2.2.1), sodass eine Übertragung des Ansatzes auf Mensch-Tier-Interaktionen auf den ersten Blick nicht möglich scheint. Im englischsprachigen Raum gibt es jedoch bereits einige Forschenden, die den SI als Ausgangspunkt zur Untersuchung von Mensch-Tier-Interaktionen im Kontext der Haustierhaltung unter Ausklammerung der Prämisse der Verbalsprache anwenden, wie z. B. Sanders und Arluke (1993, S. 377-390), Alger und Alger (1997, S. 65-81), Brandt (2004, S. 299-316), Flynn (2000, S. 99-127) oder Irvine (2004, S. 3-21). Es stellt sich also die Frage, ob der SI auch in den TGI als theoretischer Bezugsrahmen genutzt werden und möglicherweise eine neue Bezugstheorie bzw. einen **neuen theoretischen Erklärungsansatz für die Mensch-Tier-Beziehung** darstellen kann, um der bestehenden Theorielosigkeit in den TGI entgegenzuwirken. Um dies zu beantworten, muss zunächst der theoretische Ansatz des SI näher beleuchtet werden, vor allem da der SI ursprünglich nicht auf Mensch-Tier-Interaktionen ausgelegt ist.

4.1.2 Historische und theoretische Einordnung des Symbolischen Interaktionismus

Der SI ist ein theoretischer, methodologischer und empirischer Ansatz innerhalb des interpretativen Paradigmas⁵² der Soziologie, der den mikrosoziologischen Handlungs- und Interaktionstheorien zugeordnet wird und bei dem die Interaktionen von Individuen im Mittelpunkt stehen (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 109; Brüsemeister, 2013, S. 36; Denzin, 2017, S. 136; Feldmann, 2006, S. 43-44; Gudehus & Wessels, 2008, S. 93; Reiger, 2009, S. 138;

⁵² Das interpretative Paradigma ist eines der bedeutendsten Paradigmen in der multipluralen Paradigmenlandschaft der Soziologie. Es setzt sich aus zahlreichen Ansätzen sowie Forschungstraditionen zusammen und ist multiperspektivisch ausgerichtet (Keller, 2012, S. 315; Miebach, 2014, S. 25). Keller (2012, S. 315) spricht auch von einer „Unendlichkeit des Paradigmas“. Exemplarische Ansätze sind neben dem SI die Ethnomethodologie nach Garfinkel (1967; 1973, S. 280-293), Interaktionsordnungen nach Goffman (1973; 1989; 2013; 2014), die phänomenologische Soziologie nach Schütz (1932; 2017) oder sowie die Kommunikationstheorie von Habermas (1981a; 1981b; 1995). Zentral für alle diese Ansätze sind dabei der Lebensweltbezug, das Individuum als Handlungseinheit sowie die Empirie, wodurch das interpretative häufig dem normativen Paradigma gegenübergestellt wird (Miebach, 2014, S. 24-29).

Wagner, 2010, S. 148)⁵³. Er wird aber von manchen Autorinnen und Autoren auch zwischen Soziologie und Psychologie angesiedelt. Damit nimmt er eine ähnliche Stellung wie die Sozialpsychologie ein (Denzin, 2017, S. 136; Feldmann, 2006, S. 44; Winter, 2020, S. 146)⁵⁴. Die Begrifflichkeit „Symbolischer Interaktionismus“ wurde von Blumer in einem Artikel in der Zeitschrift „MAN AND SOCIETY“ im Jahr 1937 erstmalig eingeführt (Blumer, 1969, S. 1; Feldmann, 2006, S. 44; Pettenkofer, 2014, S. 526-527; Reiger, 2009, S. 141; Schäfers, 2019, S. 207). Blumer selbst bezeichnet die Begriffsschöpfung als „barbaric neologism“ (Blumer, 1969, S. 1). Seinen historischen Ausgangspunkt mit der Ausrichtung auf eine empirische Theoriebildung findet der Theorieansatz an der „Chicago School of Sociology“ mit den bedeutenden Forscherpersönlichkeiten Charles H. Cooley (1864-1929), Robert E. Park (1864-1944), William I. Thomas (1863-1947) und George H. Mead (1863-1931) (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 109-111; Reiger, 2009, S. 140; Schäfers, 2019, S. 207), deren Lehre und Forschungsarbeiten vor allem vom amerikanischen Pragmatismus (Charles S. Peirce (1839-1914), William James (1842-1910) und John Dewey (1859-1952)) geprägt sind (Brüsemeister, 2013, S. 28; Gudehus & Wessels, 2018, S. 95-96; Reiger, 2009, S. 139-140; Winter, 2020, S. 148). Das Hauptforschungsfeld der genannten Soziologinnen und Soziologen stellte damals die Stadt Chicago und ihre gesellschaftliche Struktur dar, die sich im Zuge der Industrialisierung und der damit einhergehenden Urbanisierung stark veränderte und dadurch auch die Forschenden beeinflusste (Abels, 2020, S. 71; Keller, 2012, S. 18). Neu war im Vergleich zur bisherigen gesamtgesellschaftlichen und großtheoretischen Soziologie, dass die Forschenden selbst ins Feld gingen, sich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern unterhielten und „mit eigenen Augen“ die praktischen Verhältnisse vor Ort im Hier und Jetzt betrachteten (Lebensumstände, Wohn- und Arbeitssituation) (Keller, 2012, S. 9; Reiger, 2009, S. 140). Statt der ansonsten eingenommenen Vogelperspektive der Makrosoziologie, wie beispielsweise im Strukturfunktionalismus von Talcott Parsons (1902-1979), wurde sich in eine Froschperspektive hineinversetzt und das Individuum als Handlungseinheit betont (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 109-110; Feldmann, 2006, S. 43; Keller, 2012, S. 9; Miebach, 2014, S. 25; Wiswede, 1998, S. 41). Im Fokus stehen jetzt Mikroprozesse in Beziehungen und Interaktionen von Menschen, die situationsbezogen und interpretativ ausgehandelt werden (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 109; Brüsemeister, 2013, S. 36; Endruweit, 2014, S. 168; Feldmann, 2006, S. 43; Keller, 2012, S. 12). Individuen handeln nach diesem Ansatz also nicht aus strukturfunktionalen Gründen, wie aus Parsons Paradigma abzuleiten ist, sondern weil sie

⁵³ Das Ziel der theoretischen Darlegung des SI ist es dabei nicht, jegliche Ausdifferenzierungen der Theorie abzubilden oder verschiedene soziologische Paradigmen einander gegenüber zu stellen, sondern eine Grundlage für die weitere Untersuchung von Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen zu erarbeiten. Als Konsequenz werden lediglich ausgewählte Werke innerhalb des Ansatzes sowie bestimmte theoretische Aspekte beschrieben, um aufzuzeigen, dass der SI als Theoriebrille für die Mensch-Tier-Interaktion in den tiergestützten Interventionen dienen kann.

⁵⁴ Der Unterschied zwischen Mikrosoziologie und Sozialpsychologie ist darin zu sehen, dass das gesellschaftliche Bedingungsgefüge in der Soziologie stärker mit einbezogen wird (Wiswede, 1998, S. 33).

den Gegebenheiten der Interaktionssituation eine Bedeutung geben (Abels, 2007, S. 46). Das heißt nicht, dass der SI keine Makrophänomene beschreibt, diese werden aber immer auf die direkte Handlungsebene zurückgeführt, sodass die sozialen Interaktionen als grundlegende Basis in dem Theorieansatz gesehen werden (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 109; Keller, 2012, S. 12). Auch die Existenz von Normen wird im SI nicht negiert. Der Schwerpunkt wird aber auf das Aushandeln und die Veränderbarkeit von Regeln gelegt, wenn sich die Bedürfnisse und Interessen wandeln (Feldmann, 2006, S. 74). Diese neue Ausrichtung veränderte die Grundlage soziologischen Denkens – nicht nur im amerikanischen Raum – vollständig (Keller, 2012, S. 315). Heute handelt es sich beim SI um einen in verschiedenen Wissenschaften weltweit viel rezipierten theoretischen sowie empirischen Ansatz, der in zahlreichen Sekundärliteraturen interpretiert und auf vielfältige, im Besonderen auch marginale, Themenbereiche und Kontexte angewendet wird (siehe auch Keller, 2012, S. 125-170).

Im englischsprachigen Raum dient der Ansatz häufig als Theorieperspektive, im deutschsprachigen schwingt er eher als Hintergrundannahme mit (Keller, 2012, S. 315). Sein Hoch in Deutschland erreichte der SI nach Wiswede (1998, S. 41) besonders in den 60er und 70er Jahren, wobei Winter (2020, S. 147) festhält, dass der SI auch heute „eine vitale, intellektuell fruchtbare, methodisch innovative und experimentelle Denk- und Forschungsrichtung“ darstellt. Dabei ist der SI genau genommen nicht klar beschrieben und abgegrenzt, sondern ein Konglomerat aus verschiedensten Ausprägungen und Interpretationen von zahlreichen einflussreichen Autorinnen und Autoren, die auch von Theorien des Pragmatismus, des Konstruktivismus oder der Phänomenologie beeinflusst sind (Denzin, 2017, S. 144; Winter, 2020, S. 147), sodass keine allgemeingültige präzise Beschreibung vorgenommen werden kann (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 110-111). Reiger (2009, S. 139) betont aber für die verschiedenen symbolisch-interaktionistischen Konzepte: „Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie Gesellschaft als aus permanenten Interaktionsprozessen bestehend verstehen, in denen andauernd subjektive und sich gegenseitig beeinflussende Interpretations- und Definitionsleistungen erfolgen“ (siehe auch Denzin, 2017, S. 146; Miebach, 2014, S. 25).

Insgesamt betrachtet sind zwei Autoren im Kontext des SI besonders hervorzuheben, George H. Mead und sein Schüler Herbert Blumer. Mead wird dabei als ursprünglicher Begründer und wesentlicher Impulsgeber für den SI gesehen (Brüsemeister, 2013, S. 28; Feldmann, 2006, S. 44; Greve, 2014, S. 168; Keller, 2012, S. 3; Reiger, 2009, S. 140; Wiswede, 1998, S. 40). Böhnisch und Lenz (2014, S. 111) beziehen hier zwar eine Gegenposition, indem sie kritisch anmerken, dass Mead sich nur fragmentarisch im SI wiederfinden lässt, die vorliegende Arbeit schließt sich jedoch den Aussagen der im Satz zuvor zitierten Autoren an.

Aufgrund der hohen Reichweite und Einflussnahme von Mead und Blumer werden ihre Ansätze im Folgenden skizziert.

4.2 Mead als Wegbereiter des Symbolischen Interaktionismus

George H. Mead (1863-1931) gilt nicht nur als wegweisender Mitbegründer des SI, sondern auch als einer der Urväter der interpretativ-interaktionistischen Bewegung mit hohem Einfluss, obwohl er selbst Philosoph und Sozialpsychologe war (Abels, 2007, S. 13; Miebach, 2014, S. 25; Morris, 2013, S. 9; Vester, 2009b, S. 135; Winter, 2020, S. 149). Zentral in Meads Gesamtwerk ist seine vielfältig zitierte und interpretierte Sammlung „Geist, Identität und Gesellschaft“, die von seinem Studenten Charles W. Morris (1901-1979) zusammengestellt und im Jahr 1934 veröffentlicht wurde.

Im Folgenden werden die in Tabelle 2 aufgeführten Kategorien (siehe Kapitel 2.2.1), anhand derer Mead Mensch und Tier unterscheidet, aufgegriffen und näher erläutert, um seinen Gesamtansatz darzustellen. Zu beachten ist dabei, dass der Fokus auf der späteren Anwendung und Einordnung liegt und weniger auf einer umfassenden Darstellung von Meads Werk, sodass auch einige Sekundärquellen hinzugezogen werden, die sich umfänglich mit Mead auseinandersetzen.

4.2.1 Kommunikation über (signifikante) Gesten und Symbole

Zentralster und gleichzeitig basaler Baustein in Meads Werk ist die besondere Form der Kommunikation zwischen Menschen und die daraus entstehenden Handlungen. Durch dieses Element sind die Teilkonstrukte von Meads Ansatz miteinander verwoben, sodass dieser ausführlicher betrachtet werden muss als die anderen.

Mead unterscheidet zwei Hauptformen der Kommunikation: eine Kommunikation basierend auf **Gesten (gesture)** und eine Kommunikation basierend auf **signifikanten Gesten und / oder Symbolen** (Mead, 2013, S. 82, S.121). Beide stellen zentrale Begrifflichkeiten dar, die er für die Beschreibung und Analyse von Verständigungsprozessen nutzt. In diesem Zusammenhang wird in verschiedenen Sekundärliteraturen bereits häufig von „symbolvermittelter Interaktion“ gesprochen. Mead selbst verwendet den Interaktionsbegriff zwar nicht in dieser Form, Abels (2019, S. 192-193) merkt aber an, dass „das englische Wort ‚inter-action‘ ganz gut zum Ausdruck bringt, wie Mead das Verhalten zwischen Individuen erklärt: als **Kommunikation**, in der sie gegenseitig ihr Verhalten wahrnehmen, darauf reagieren und durch ihre Reaktionen **wechselseitig** aufeinander **einwirken**. Wegen der fortlaufenden, wechselseitigen Effekte kann man den Begriff der Kommunikation auch mit sozialer Interaktion gleichsetzen“.

Den Begriff der **Geste** führt Mead dabei am Beispiel zweier kämpfender Hunde ein. Er schreibt: „Die Handlung jedes der beiden Hunde wird zum Reiz, der die Reaktion des anderen beeinflusst [sic!]“ (Mead, 2013, S. 81). Es herrscht also ein Bezug zwischen den beiden, in dem die Handlung reizauslösend für das Gegenüber ist. Hund 1 zeigt eine Körperhaltung, auf welche Hund 2 wiederum reagiert. Diese Reaktion von Hund 2 zieht ebenfalls eine Veränderung der

Körperhaltung von Hund 1 nach sich. Hier werden nach Mead (2013, S. 23, S. 82) von beiden Hunden in gegenseitiger Abstimmung in der gemeinsamen Handlung sogenannte **Gesten** ausgetauscht. Nach Mead verfügen also auch Tiere über die Fähigkeit, ihre Handlungen mit Gesten abzustimmen, sodass eine „Gestensprache“ entsteht (Mead, 2013, S. 53; siehe auch Brüsemeister, 2013, S. 16). Andere Beispiele, die von Mead bezogen auf eine Gestenkommunikation angeführt werden, sind zwei Boxer im Boxkampf, die „**instinktiv**“ auf die Schläge des Anderen reagieren müssen, um nicht getroffen zu werden (Mead, 2013, S. 82), sowie das Folgen von Küken einer Glucke (Morris, 2013, S. 23). Keller (2012, S. 93) interpretiert Mead hier folgendermaßen: „Gesten sind wahrnehmbare äußerliche Körperreaktionen, die zwischen Tieren reflexhaft oder instinkthaft aufeinander folgen und ‚Interaktionen‘ oder ‚Verständigungen‘ zwischen Tieren ermöglichen“ (siehe auch Irvine, 2004, S. 4). Die Reaktionen (mittels einer Geste) erfolgen bei Tieren **unmittelbar, ohne eine zeitliche Verzögerung der Reaktion** (Mead, 2013, S. 122; siehe auch Abels, 2007, S. 18-19, S. 24). Charakteristisch für Gesten im Sinne Meads ist ihre **Eindeutigkeit**, durch welche die unmittelbare Reaktion des Gegenübers erfolgen kann. Eine Geste kann nicht missverstanden werden. Mead (2013, S. 82) schreibt: „Es handelt sich jedoch nicht um Gesten, in dem Sinne, daß [sic!] sie etwas besagen“. Sie müssen vom Gegenüber nicht erst interpretiert werden und lösen dadurch automatisch eine Handlung aus (siehe auch Abels, 2009, S. 197). Gesten stellen also den Teil der Handlung dar, der für den Einfluss auf andere verantwortlich ist und andersartige Handlungen hervorruft. Dabei **unterscheidet sich der gesetzte Reiz von der gezeigten Reaktion** (Mead, 2013, S. 93). Diese Konzeption der Geste sieht Mead (2013, S. 82-83) als Basis von gesellschaftlichen Handlungen. Sie erfüllt die Funktion, dass in dem Anderen Reaktionen ausgelöst werden, die durch den eigenen Reiz wiederum eine Anpassung des Gegenübers bewirken. Anzumerken ist noch, dass sich hinter Meads Konzeption von Gesten **Haltungen** (Mead, 2013, S. 53) bzw. Emotionen verbergen. Mead (2013, S. 84) schreibt: „Das Tier kann zornig sein oder sich fürchten. Es gibt solche gefühlsmäßigen Haltungen, die hinter den Handlungen stehen, doch sind sie nur Teil des ganzen Prozesses. Zorn drückt sich in Angriff aus, Angst in der Flucht. Wir sehen also, daß [sic!] die Gesten diese Haltungen ‚bedeuten‘, das heißt, daß [sic!] sie für uns Bedeutung haben“. Weiter führt Mead dazu aus, dass diese gefühlsmäßige Haltung des Tieres, aus der eine Handlung entsteht, nicht absichtsvoll reflektiert wird (Mead, 2013, S. 82-83).

Es gibt aber auch Gesten, hinter denen nicht nur eine Haltung, sondern auch eine **Idee** steckt (Mead, 2013, S. 84, S. 148). Mead konstatiert (2013, S. 85): „Wenn nun eine solche Geste die dahinterstehende Idee ausdrückt und diese Idee im anderen Menschen auslöst, so haben wir ein signifikantes Symbol“⁵⁵. Die signifikante Geste bzw. das signifikante Symbol stehen dann

⁵⁵ Unter Symbol werden im Sinne Meads alle Zeichen verstanden, „die auf etwas verweisen, die Träger einer über sie selbst – d. h. über ihr konkretes materiales Erscheinungsbild etwa als Folge von Lauten oder Folge von Linien

für eine „**Idee im Denken Beider**“ (Mead, 2013, S. 87; siehe auch Miebach, 2014, S. 57). Diese Fähigkeit sieht Mead als rein menschlich an: „Wir nehmen auch nicht an, daß ein Hund dem anderen eine Idee mitzuteilen versucht“ (Mead, 2013, S. 87). Dies hat auch Auswirkungen auf die Reaktion: „Gesten werden zu signifikanten Symbolen, wenn sie im Gesten setzenden Wesen die **gleichen Reaktionen** implizit auslösen oder auslösen sollen – bei jenen Wesen, an die sie gerichtet sind“ (Mead, 2013, S. 86). Die signifikante Geste beinhaltet dabei eine **reflektierte Absicht** des Senders (Mead, 2013, S. 85). Vester (2009b, S. 141) beschreibt die Wirkweise von signifikanten Symbolen: Im „Sender des Symbols [wird] dieselbe oder zumindest doch eine ähnliche Verhaltenstendenz hervorgerufen wie im Adressaten der durch das Symbol erfolgenden Mitteilung“ (siehe auch Gudehus & Wessels, 2018, S. 96; Miebach, 2014, S. 58). An dieser Stelle wird auch der Unterschied in der Reaktion deutlich. Während durch eine nicht-signifikante Geste eine andere Reaktion ausgelöst wird, erfolgt durch eine signifikante Geste **dieselbe Reaktion in Sender und Adressat**.

Signifikante Symbole können **nonverbal** sein (Bsp. Winken), aber auch sprachlicher Natur (Reiger, 2009, S. 143). Mead hebt in dem Kommunikationsprozess zwischen Menschen besonders den **Sprachlaut** bzw. das Wort (hier: die vokale Geste) hervor: „Die vokale Geste ist also wichtiger als alle anderen Gesten“ (Mead, 2013, S. 105). Sie bringt nach Abels (2007, S. 21) „einen bestimmten Zusammenhang durch einen Laut oder ein Wort zum Ausdruck“. Auch diese wird erst dann zum signifikanten Symbol, „wenn sie auf das sie ausführende Individuum die gleiche Wirkung ausübt wie auf das Individuum, an das sie gerichtet ist oder das ausdrücklich auf sie reagiert“ (Mead, 2013, S. 85). Als Bedingung in diesem Prozess der Kommunikation nennt Mead die **Reichweite der eigenen Stimme** (Mead, 2013, S. 107). Er schreibt weiter: „Nur die vokale Geste ist für diese Kommunikation geeignet, weil man nur bei der vokalen Geste so wie andere Personen reagiert, oder zumindest dazu neigt“ (Mead, 2013, S. 107). Keller (2012, S. 95) schreibt: „Ein Wort, ein Begriff lassen sich als signifikantes Symbol begreifen, insofern sie für den Äußernden wie für Zuhörer den gleichen Bedeutungsinhalt hervorrufen, also in gleicher Weise einen Bezugspunkt, ein Ding, eine Referenz bezeichnen und damit bei allen Beteiligten miteinander vereinbare Reaktionen nahe legen“.

In anderen Worten: Wenn also zwei Individuen einer (vokalen) Geste die gleiche Bedeutung bzw. den gleichen Sinn⁵⁶ zuschreiben, hat sie sich zu einem signifikanten Symbol entwickelt (Mead, 2013, S. 86-87, S. 95-96; S. 129-130; siehe auch Gudehus & Wessels, 2018, S. 96; Keller, 2012, S. 94-95; Miebach, 2014, S. 57-58). Signifikante Symbole besitzen eine **universale Bedeutung** (Mead, 2013, S. 95-96; S. 122-130), welche nicht an eine spezifische Situation gebunden ist (siehe auch Reiger, 2009, S. 143). Sie werden Allgemeingut für eine

auf Papier – hinausweisenden Bedeutung sind“ (Keller, 2012, S. 92; siehe auch Abels, 2019, S. 194-195). „Ein Symbol ist nichts anderes als der Reiz, dessen Reaktion schon im Vorhinein [sic!] feststeht“ (Mead, 2013, S. 224).

⁵⁶ Als Substanz von Sinn versteht Mead (2013, S. 116) die dreiseitige „Beziehung zwischen Geste und erstem Organismus, Geste und zweitem Organismus sowie Geste und anschließenden Phasen der jeweiligen gesellschaftlichen Handlung“. Sinn leitet sich dabei aus der Reaktion ab.

Gruppe sowie deren Mitglieder und rufen bestimmte Reaktionen hervor (Gudehus & Wessels, 2018, S. 98), das heißt, sie werden in gleicher Weise benutzt und verstanden (Keller, 2012, S. 92). Das gemeinsame Verständnis für die Bedeutung heißt jedoch nicht, dass eine automatisierte Handlung auf die signifikanten Gesten und Symbole erfolgt. Stattdessen findet eine **Verzögerung der Reaktion durch Denken** bzw. durch einen **Perspektivwechsel** statt (siehe 4.2.2).

Aus den Überlegungen zur vokalen Geste folgt, dass nach Mead die menschliche Sprache aus signifikanten (vokalen) Gesten und Symbolen besteht. Diese bilden den Ursprung der Sprache (Mead, 2013, S. 100-107; siehe auch Abels, 2007, S. 21). Keller (2012, S. 94) konstatiert hier: „Sprache ist nichts anderes [sic!] als ein zu signifikanten Symbolen geronnener Vorrat an Lautgesten bzw. Zeichen“. Reiger (2009, S. 143) beschreibt die Sprache als eine Anhäufung von Symbolen bzw. als Symbolsystem. Sprache fungiert hier als „Trägerin gemeinsam geteilter Bedeutungen und intersubjektiven Wissens“ (siehe auch Abels, 2020, S. 77). Die Priorisierung der menschlichen Sprache von Mead zeigt sich in folgendem Zitat: „Kurzum, die bewußte [sic!] oder signifikante Kommunikation durch Gesten ist ein weit geeigneterer und effektiverer Mechanismus der gegenseitigen Anpassung innerhalb einer gesellschaftlichen Handlung“ (Mead, 2013, S. 85-86).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Unterscheidung dieser beiden Kommunikations- bzw. Handlungsformen und die Vormachtstellung der aus signifikanten Symbolen bestehenden Verbalsprache zentral in Meads Werk sind. Soziale Interaktionen sind diesem Verständnis nach Beziehungen und Austauschprozesse zwischen Personen, die mittels Sprache, das heißt symbolvermittelt, stattfinden (Reiger, 2009, S. 141). Die Stellung der Verbalsprache wird zusätzlich erkennbar, wenn weitere wichtige Gedanken in Meads Theorie betrachtet werden. Im Folgenden werden die Aspekte „Geist“, „Denken“, „Rollenübernahme und Perspektivwechsel“ sowie „self“ weiter vertieft.

4.2.2 Weitere zentrale Gedanken

Mead entwickelt seine Theorie auf Basis des menschlichen Vermögens der Verbalsprache als höchste Kommunikationsform.

Geist

Sprache stellt den **Ursprung und die Ursache von Geist (mind)** dar (Mead, 2013, S. 86-90; siehe auch Gallagher, 2016, S. 154; Vester, 2009b, S. 141). „Aus der Sprache entwickelt sich der Bereich des Geistes“ (Mead, 2013, S. 174). Der Geist ist dem Menschen also nicht vorab gegeben, sondern aus **sozialen Erfahrungen** entstanden, die er mit **Anderen** gemacht hat (Abels, 2020, S. 78). Dabei beinhaltet „Geist“ nach Mead (2013, S. 159) eine **reflexive Intelligenz**. Er schreibt: „Als typisch für den Geist würde ich die reflexive Intelligenz des

Menschen ansehen, die von der Intelligenz niedrigerer Wesen unterschieden werden kann“ (Mead, 2013, S. 159). Die reflexive Intelligenz besteht für Mead aus verschiedenen relevanten Faktoren. Dazu gehören **Zukunftsdenken, die Fähigkeit rational handeln und sich selbst einen Plan symbolisch aufzeigen zu können**, um sein Handeln zu lenken (Mead, 2013, S. 157-166). Verbalsprache ist also notwendig dafür, dass Geist vorhanden sein kann. Mead schreibt hierzu: „Geistigkeit ist jene Beziehung des Organismus zur Situation, die durch Symbole vermittelt wird“ (Mead, 2013, S. 166). Auch wenn Verbalsprache den Ursprung von Geist darstellt, zeigt sich dieser umgekehrt aber auch in der **Nutzung von signifikanten Symbolen** (Mead, 2013, S. 86-90; siehe auch Gallagher, 2016, S. 154; Vester, 2009b, S. 141). Gallagher (2016, S. 154) beschreibt Geist in diesem Zusammenhang als „expression of symbols in terms of vocal gestures“. Auch in dieser Kategorie grenzt Mead Tiere explizit aus: „Wir beschränken den Begriff ‚geistig‘ und somit auch ‚Geist‘ im allgemeinen [sic!] auf den menschlichen Organismus, weil wir dort jene Symbole finden, die es uns ermöglichen, diese Merkmale, diesen Sinn herauszuarbeiten“ (Mead, 2013, S. 172; siehe auch Mead, 2013, S. 121) (vertiefend zu einer anderen Konzeption von Geist ausgehend von Mead siehe auch Buschka & Rouamba, 2013, S. 23-56, Kapitel 2.2.3.2).

Denken

Des Weiteren ist nach Mead nur durch die menschliche Sprache **auf Basis signifikanter Symbole Denken möglich**. Dies begründet er darin, dass die Übermittlung von signifikanten Symbolen nicht nur an das Gegenüber, sondern auch an sich selbst stattfindet, sodass ein nach „innen verlegtes Gespräch“ entsteht (Mead, 2013, S. 86; siehe auch Abels, 2007, S. 21; Abels, 2020, S. 78; Oswald, 2006, S. 757; Reiger, 2009, S. 102), durch welches eine Verzögerung der Reaktion möglich wird (Mead, 2013, S. 122). Folglich ist Denken an die menschliche Sprache gebunden bzw. Denken ist Sprache, die in einem selbst stattfindet, das heißt, nur da, wo signifikante Symbole genutzt werden, kann es Denken geben (Keller, 2012, S. 95-96). Durch diese Eingrenzung nimmt Mead jeglichen anderen Spezies die Fähigkeit zu denken, was maßgeblich zu der unter 2.2.1 beschriebenen anthropozentrischen Ausrichtung beigetragen hat.

Denken in Meads Sinne stellt auch die **Voraussetzung** für die Fähigkeit zu einem **Perspektivwechsel** bzw. zur **Rollenübernahme**⁵⁷ (taking the role of the other) dar, was für

⁵⁷ Der Begriff „Rolle“ gilt aus soziologischer Perspektive als Elementarkategorie und Basiskonzept (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 28; Miebach, 2014, S. 39; Schäfers, 2016a, S. 80; Schäfers, 2016b, S. 36), mit welchem die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft beschrieben werden kann (Dimbath, 2012, S. 162). Jedoch besteht trotz der Klassifikation als Grundbegriff kein Konsens bzw. keine Eindeutigkeit bezüglich des Inhaltes (Wiswede, 1998, S. 43). Schäfers (2016b, S. 36-37) merkt an, dass es mehr als vierzig verschiedene Möglichkeiten der Verwendung des Rollenbegriffs gibt. Insgesamt betrachtet können zwei unterschiedliche Ausrichtungen unterschieden werden: strukturtheoretische / -funktionalistische (normative) sowie interaktionistische (interpretative) Rollenkonzepte (Miebach, 2014, S. 27, S. 39-40; Vester, 2009a, S. 54-55). Erstere werden auch als die „klassische“ oder traditionelle Rollentheorie bezeichnet. In ihr wird eine rigide Rollenauffassung vertreten, die aus der gesellschaftlichen Perspektive Ansprüche an eine Rolle formuliert und eine Rolle als vorgegebenes

Meads Interaktionsverständnis ebenfalls essenziell ist. Auch hier ist die Verwendung von signifikanten Symbolen bzw. Verbalsprache zentral (Mead, 2013, S. 85-86, S. 203; siehe auch Abels, 2007, S. 22; Abels, 2020, S. 93; Morris, 2013, S. 24).

Rollenübernahme und Perspektivwechsel

Rollenübernahme ist nach Mead (2013, S. 108-109) möglich, da Menschen **unbewusst** die **Haltungen von anderen in sich selbst hineinnehmen**. Er schreibt: „Wir lösen in der anderen Person das gleiche aus wie in uns selbst, so daß wir unbewußt diese Haltungen übernehmen. Wir versetzen uns unbewußt in die Rolle anderer und handeln so wie sie“ (Mead, 2013, S. 108). Symbolische Interaktion beinhaltet demnach immer eine Rollenübernahme bzw. einen Perspektivwechsel, was wiederum die Interaktion selbst beeinflusst. Das heißt, die Teilnehmenden in der Interaktion versetzen sich fortlaufend durch den Prozess des Denkens in die Rolle des Anderen, wodurch das **Verhalten des Anderen antizipierbar** und **berechenbar** sowie seine Perspektive verstanden wird (siehe auch Abels, 2007, S. 22; Abels, 2009, S. 209; Abels, 2020, S. 92; Böhnisch & Lenz, 2014, S. 30; Gudehus & Wessels, 2018, S. 98; Oswald, 2006, S. 759; Reiger, 2009, S. 145). Abels (2019, S. 195) formuliert zur Beschreibung des Prozesses bei Mead: „Rollenübernahme heißt, dass ich mich, bevor ich handle, in die Rolle des Anderen hineinversetze und mir vorstelle, wie er auf mein Verhalten reagieren wird. Ich denke also über mein Verhalten und seine Reaktion von seinem Standpunkt aus nach“, sodass eine **Verschränkung der Perspektiven** durch die stetige Rollenübernahme erfolgt (siehe auch Abels, 2020, S. 70). Da es mindestens zwei Interaktionsteilnehmende gibt, läuft dieser Prozess auf beiden Seiten ab, in den wenigsten Fällen jedoch bewusst (Abels, 2019, S. 195-196). Auch in diesem Teilkonstrukt klammert Mead Tiere explizit aus. „Wir sagen, das Tier denkt nicht [...]. Es versetzt sich nicht in die Rolle des anderen und sagt nicht er wird so und ich werde so handeln“ (Mead, 2013, S. 112).

Durch die gegenseitige Rollenübernahme wird sich verständigt, wie es weitergehen soll (Abels, 2020, S. 70) und es entstehen, basierend auf den verschiedenen möglichen Perspektiven und Interessenslagen der anderen sowie ihren daraus entstehenden potenziellen Reaktionsverhalten, **neue Handlungslinien**. Das bedeutet auch, dass jede/r

Verhalten betrachtet, das von gesellschaftlichen Bedingungen abhängig ist (Schäfers, 2016b, S. 37; Vester, 2009a, S. 54). Die Rollen, die hier vorgeformt und in gesellschaftliche Strukturen und Funktionen eingebunden sind, bestimmen das Handeln der Individuen (Vester, 2009a, S. 54) und werden auch aus einer normativen Sicht heraus betrachtet (Miebach, 2014, S. 29). Dabei wächst der junge Mensch aus gesellschaftlicher Perspektive in vorgegebene Rollen hinein, die für das „Funktionieren“ von Gesellschaften notwendig sind (Böhnisch, 2003, S. 74). Rollen sind also Strukturelemente (Miebach, 2014, S. 27). Wichtige Vertreter sind in diesem Kontext Dahrendorf (1929-2009), Parsons (1902-1979) oder Merton (1910-2003). Dem gegenübergestellt wird die Betrachtung der Rolle aus der Sicht des handelnden Individuums wie auch bei Mead (Schäfers, 2016b, S. 37). Demnach werden „Rollen durch Handeln und Interaktion überhaupt erst geschaffen“ (Vester, 2009a, S. 55). Hier stehen die Veränderungen und die Ausgestaltung sowie Interpretation der Rollen durch die Akteure selbst im Fokus (Prozesscharakter) und Rollen werden aus Sicht der individuellen Lebenswelten gesehen (Böhnisch, 2003, S. 74-75; Brüsemeister, 2013, S. 29; Miebach, 2014, S. 29). „Anders als in der normativen Theorie von Parsons bekommen nach dieser These der wechselseitigen Rollenübernahme die Rollen erst in der Interaktion Kontur“ (Abels, 2007, S. 26).

einen Spielraum hat bei den Reizen, die er oder sie in der Interaktion bietet (Gudehus & Wessels, 2018, S. 98; Reiger, 2009, S. 145-146). Die Interaktion bedeutet demnach „*Reaktion* und *Entwurf* zugleich“ (Abels, 2019, S. 196). Die konkrete **Ausgestaltung** der jeweiligen **Rolle** ist **individuell** (role-making) und erfolgt **interpretativ** (Böhnisch, 2003, S. 74-75; Brüsemeister, 2013, S. 29; Miebach, 2014, S. 29; Reiger, 2009, S. 146). Die Bedeutungen werden **situationsspezifisch** ausgehandelt (Böhnisch & Lenz, 2014, S. 30).

Die Entwicklung der Fähigkeit zur Rollenübernahme bzw. zum Perspektivwechsel findet in zwei Schritten statt, dem **Play** und dem **Game** (Mead, 2013, S. 192-206; siehe auch Abels, 2019, S. 25-27; Abels, 2020, S. 79-84; Göymen-Steck & Völcker, 2021, S. 113; Miebach, 2014, S. 54; Reiger, 2009, S. 148).

Play beschreibt dabei **kindliches Rollenspiel**, in dem sich das Kind als soziales Objekt erlebt und die **Rollenübernahme übt**. Dabei übernimmt es z. B. die Rolle einer nahen Bezugsperson (Bsp. Vater, Mutter), aber auch die eines Polizisten oder Lehrers (Mead, 2013, S. 192). Das heißt: „Das Kind sagt etwas in einer Eigenschaft und reagiert in einer anderen, worauf dann seine Reaktion in der zweiten Eigenschaft ein Reiz für es selbst in der ersteren Rolle ist, und so geht der Austausch weiter“ (Mead, 2013, S. 193). Es handelt sich also um einen Dialog mit sich selbst, der auch jederzeit abgebrochen werden kann. Mead (2013, S. 193) schreibt weiter: „Es hat in sich Reize, die in ihm selbst die gleiche Reaktion auslösen wie in anderen. Es nimmt diese Reaktionen und organisiert sie zu einem Ganzen. Das ist die einfachste Art und Weise, wie man sich selbst gegenüber ein anderer sein kann“. Während Play das Hineinversetzen in die Rolle eines signifikant Anderen beschreibt, beinhaltet **Game** den Prozess des **gleichzeitigen Hineinversetzens in mehrere andere Rollen** wie in einem Mannschaftswettkampf, in dem die Positionen in einer festen Beziehung zueinanderstehen (Mead, 2013, S. 193). Anders ausgedrückt: „Der grundlegende Unterschied zwischen dem Spiel und dem Wettkampf liegt darin, daß [sic!] in letzterem das Kind die Haltung aller anderen Beteiligten in sich haben muß [sic!]“ (Mead, 2013, S. 196). „Es muss wissen, was alle anderen tun werden, um sein eigenes Spiel erfolgreich zu spielen“ (Mead, 2013, S. 193). Das bedeutet, dass es die anderen Haltungen bzw. Rollen in der eigenen Haltung präsent haben muss, um erfolgreich zu agieren. Das Zusammenziehen dieser verschiedenen Haltungen zu einer einzigen anderen wird als „der / das verallgemeinerte Andere“ bezeichnet (Mead, 2013, S. 130; siehe auch Abels, 2020, S. 83-84; Brüsemeister, 2013, S. 30; Vester, 2009a, S. 61). Abels (2007, S. 31) merkt hier an, dass Game exemplarisch verstanden werden muss: „Game ist jede Situation, in der ich das Prinzip von Handeln erfahre und anwende“.

Diese beiden Schritte des Rollenspiels bilden nicht nur die Grundlage für Rollenhandeln, sondern sind gleichzeitig zwei wichtige Stadien der Entwicklung der **Identität des Individuums (self)** als weiterer zentraler Zweig und Schwerpunkt in Meads Werk⁵⁸.

Identität des Individuums (self)

„Im ersten bildet sich die Identität des Einzelnen einfach durch eine Organisation der besonderen Haltungen der anderen ihm selbst gegenüber und zueinander in den spezifischen gesellschaftlichen Handlungen, an denen er mit diesen teilhat. Im zweiten Stadium wird dagegen die Identität des Einzelnen nicht nur durch eine Organisation dieser besonderen individuellen Haltungen gebildet, sondern auch durch eine Organisation der gesellschaftlichen Haltungen des verallgemeinerten Anderen oder der gesellschaftlichen Gruppe als Ganzer“ (Mead, 2013, S. 200). Die Entwicklung des **self** ist folglich **eng mit der Rollenübernahme** und dadurch auch mit der Verwendung signifikanter Symbole bzw. Verbalsprache verknüpft (siehe auch Schäfers, 2016a, S. 79-80). Die Fähigkeit der Nutzung von signifikanten Gesten und Symbolen ist also gleichzeitig auch die Basis für die Bildung und Entwicklung des self (siehe auch Alger & Alger, 1997, S. 69; Gudehus & Wessels, 2018, S. 97; Feldmann, 2006, S. 44; Morris, 2013, S. 23), was die Zentralität der Verbalsprache weiter hervorhebt. Dies skizziert Mead (2013, S. 191) u. a. an einem Beispiel einer blinden Frau: „Bei einem blinden Menschen wie Helen Keller handelt es sich um eine Kontakterfahrung, die einem anderen ebenso wie ihr selbst übermittelt werden könnte. Aus dieser Art von Sprache entwickelte sich der Geist Helen Kellers. Wie sie richtig erkannte, gelang es ihr erst, als sie mit anderen Personen durch Symbole in Verbindung treten konnte, die in ihr selbst die gleichen Reaktionen wie in den anderen auslösten, einen geistigen Inhalt oder eine Identität zu entwickeln“ (Mead, 2013, S. 191). Identität ist also nichts Gegebenes, wie der Körper, sondern das Individuum muss zunächst in den **sozialen Erfahrungszusammenhängen Geist entwickeln** (Mead, 2013, S. 89). An dieser Stelle werden die Verknüpfungen von Meads Ansatz sehr deutlich. Die Entstehung der Identität muss „durch den gesellschaftlichen Prozess und die Kommunikation erklärt werden“ (Mead, 2013, S. 89) und sie bildet sich „innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses“ (Mead, 2013, S. 177). Mead (2013, S. 180) hält jedoch fest, dass das Individuum sich nicht direkt erfährt, sondern nur aus der Sicht der anderen Mitglieder der Gruppe bzw. der Interaktionspartner. **Die menschliche Identität entwickelt sich folglich nur durch einen Umweg über den anderen** (siehe auch Abels, 2007, S. 25; Abels, 2019, S. 328-329; Reiger, 2009, S. 147). Abels (2019, S. 329) schreibt in diesem Kontext: „Indem wir handeln, versetzen wir uns in die Rolle des Anderen und stellen uns vor, wie er auf uns reagieren wird, und indem wir das reflektieren, betrachten wir uns auch selbst,

⁵⁸ Self wird in deutschsprachigen Literaturen häufig mit Identität übersetzt. Beide Begriffe werden im Folgenden gleichrangig verwendet.

wie wir reagieren. Wir werden auf uns selbst aufmerksam, ja mehr noch: Wir sehen uns aus der Perspektive des Anderen, machen uns sozusagen zum Objekt [sic!] und werden uns erst auf diesem Umweg unserer selbst bewusst“ (siehe auch Abels, 2020, S. 96; Gudehus & Wessels, 2018, S. 97). **Sich selbst als Objekt sehen ist charakteristisch für die Konzeption** von Identität im Sinne Meads. Mead (2013, S. 178) schreibt: „Für die Identität ist es typisch, daß [sic!] sie für sich selbst ein Objekt ist, und dieses Merkmal unterscheidet sie von anderen Objekten wie vom Körper“. Das heißt, das Individuum sieht sich einerseits selbst als Objekt seiner Wahrnehmung und ist andererseits handelndes Subjekt. „Es steht gewissermaßen im Mittelpunkt wie außerhalb dieses Kreises“ (Abels, 2020, S. 96). Aus der Bezugnahme auf andere entsteht gleichzeitig auch ein **Bewusstsein für sich selbst** (self-consciousness) (Mead, 2013, S. 207-216; Abels, 2020, S. 95-96; Gudehus & Wessels, 2018, S. 97; Reiger, 2009, S. 147). Wie bei den anderen Teilkonstrukten schließt Mead Tiere auch hier aus. Das Tier kann sich nicht selbst beobachten, wie es handelt und reflektiert ebenso nicht, welche Handlungsoptionen möglich gewesen wären (Abels, 2007, S. 27; Abels, 2020, S. 96)

Die vorherigen Ausführungen betreffen den Rahmen und die Entstehungsbedingungen der Identität (Mead, 2013, S. 206). Die Identität selbst setzt sich aus zwei verschiedenen Seiten zusammen, dem me und dem I (Mead; 2013, S. 216-221; siehe auch Abels, 2019, S. 331-332; Abels, 2020, S. 93-94; Göymen-Steck & Völcker, 2021, S. 113-114; Feldmann, 2006, S. 44; Vester 2009b, S. 43-144). Abels (2019, S. 331) unterscheidet hierbei die **soziale Identität (me)** sowie die **individuelle Identität (I)**. Das **me** in diesem Zusammenhang „ist die organisierte Gruppe von Haltungen anderer, die man selbst einnimmt“ (Mead, 2013, S. 218) und die das eigene Verhalten beeinflussen. Diesen Haltungen ist sich das Individuum in seinen Handlungen **bewusst** (Mead, 2013, S. 218-219). Unter **I** versteht Mead (2013, S. 218-219) die **Reaktion** des Individuums in der konkreten Situation, die noch nicht im Vorhinein bestimmt ist. Das I ist im Vergleich zum me **nichts Gegebenes**. I wird auch als das impulsive oder **spontane Ich** bezeichnet (Abels, 2020, S. 94; Feldmann, 2006, S. 44).

Beide Seiten gehören „wie Teile eines Ganzen zusammen“ (Mead, 2013, S. 221) und stehen in enger Wechselwirkung zueinander. Es besteht ein ständiger Dialog, „in welchem das Individuum mit sich selbst, d. h. mit seinem spontanen Ich [I], und mit den vielen, die Reaktionen der Anderen reflektierenden und durch sie reflektierten Ichs [me] steht“ (Abels, 2020, S. 98). Aufgrund der Schwerpunktsetzung der vorliegenden Arbeit erfolgt an dieser Stelle keine weitere vertiefende Betrachtung. Anzumerken ist noch, dass sich durch die Kommunikation über signifikante Symbole und Gesten im Austausch mit anderen nicht nur die Identität bildet, sondern man gleichzeitig auch Hinweise über die Identität des ausführenden Individuums erhält (Mead, 2013, S. 85).

4.2.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Herzstück von Meads Ansatz die Fähigkeit der Verwendung von signifikanten vokalen Gesten bzw. Symbolen in konkreten Interaktionssituationen mit anderen Individuen darstellt. Interaktion passiert nicht einfach, sondern besteht in der „Wechselseitigkeit des Handelns“ (Abels, 2020, S. 102). Sprache bildet die Grundlage dafür, dass der Mensch denken kann, Geist vorhanden ist, eine Rollenübernahme bzw. ein Perspektivwechsel vollzogen wird und sich eine Identität durch soziale Erfahrungen in der Gesellschaft entwickelt. Durch Verbalsprache handeln Menschen intendiert, absichtsvoll, planvoll und ihre Handlung hat eine Bedeutung. Durch die Ausführungen werden die unter 2.2.1 angeführten Ausgrenzungsmechanismen von Tieren aus der Soziologie, die maßgeblich zur beschriebenen anthropozentrischen Ausrichtung der Soziologie beigetragen haben, transparenter. Die Verbalsprache wirkt als Schlüsselement zur Unterscheidung von Mensch und Tier, sodass Meads Theorie auf den ersten Blick als nicht geeignet für eine Übertragung auf Mensch-Tier-Interaktionen erscheint. Diese scheinbar unantastbare Vormachtstellung der Verbalsprache in Interaktionen bröckelt jedoch, wie bereits in einigen Studien dargelegt wurde (siehe Kapitel 4.4). Gleichzeitig stellen Meads Ausführungen wichtige potenzielle Anknüpfungspunkte zur Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen und Theoriebildung dar (siehe auch Gallagher, 2016, S. 153).

Die von Mead konzipierten Kommunikations- bzw. Interaktionsformen sowie die weiteren Gedanken Meads werden von Blumer, einem Schüler von ihm, aufgegriffen und systematisiert, sodass auch diese im Kontext der Mensch-Tier-Interaktionen näher betrachtet werden müssen.

4.3 Der Symbolische Interaktionismus nach Blumer

Der Soziologe Herbert Blumer (1900-1987) führte Meads Werk fort (Abels, 2007, S. 43; Abels, 2009, S. 208; Abels, 2020, S. 101; Denzin, 2017, S. 143; Gudehus & Wessels, 2018, S. 93-94; Miebach, 2014, S. 25, S. 57; Vester, 2009b, S. 135; Winter, 2020, S. 150) und beschreibt selbst: „I rely chiefly on the thought George Herbert Mead who, above all others, laid the foundations of the symbolic interactionist approach“ (Blumer, 1969, S. 1). Im Gegensatz zu Mead erwähnt er Tiere jedoch nicht explizit. Blumer systematisierte Meads Ansatz und fokussierte die methodologischen Konsequenzen einer symbolvermittelten Interaktion (Blumer, 1969, S. 78; siehe auch Miebach, 2014, S. 25). Blumers Grundlagenwerk „Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus“ (1973) wird deswegen auch als wegweisend für den SI gesehen (Abels, 2007, S. 43).

Als Ausgangspunkt für seine Überlegungen diene Blumer das sogenannte Thomas-Theorem⁵⁹ (Abels, 2009, S. 209; Reiger, 2009, S. 143-144). Dieses besagt: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (Thomas, 1965, S. 115 zit. nach Reiger, 2009, S. 143). Die Handlungssituation wird also durch die Teilnehmenden definiert bzw. durch sie erst geschaffen (Abels, 2007, S. 45; Keller, 2012, S. 86; Sander, 2016, 4. Absatz). Das daraus entstehende soziale Handeln ist davon abhängig, wie Menschen eine gemeinsame Sichtweise der Wirklichkeit in der Situation aushandeln (Reiger, 2009, S. 141). Dabei sagt der Akteur entweder explizit oder durch sein Verhalten, wie er die Situation verstehen möchte und was dadurch gelten soll. Hier erfolgt eine Interpretation durch den anderen, welche mit der eigenen Definition der Situation zusammengeführt wird (Abels, 2007, S. 45). Diese Interpretation der Situation passiert kontinuierlich, das heißt, der Sinn der Interaktion wird in situativen Begegnungen permanent ausgehandelt, es besteht keine objektive Wirklichkeit (Abels, 2009, S. 209; Reiger, 2009, S. 143). Abels (2009, S. 185) konstatiert in diesem Zusammenhang: „Interaktion ist ein permanenter Prozess des Handelns, Beobachtens und Entwerfens weiterer Handlungen“. Basierend auf dem Theorem formuliert Blumer (2015, S. 25-28) seine drei Prämissen, die an Mead anschließen. Wie bei Mead werden in der folgenden Darstellung ebenfalls einige Sekundärliteraturen in der Darstellung seines Ansatzes hinzugezogen. Gleichzeitig werden in der Darlegung von Blumers Prämissen erste Anwendungsbeispiele bezogen auf Mensch-Pferd-Interaktionen entwickelt.

4.3.1 Die drei Prämissen

Blumer erstellte drei Prämissen, die für seinen Ansatz wegweisend sind.

Prämisse 1

„Die erste Prämisse besagt, dass Menschen ‚Dingen‘ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen“ (Blumer, 2015, S. 25).

Dinge sind in diesem Zusammenhang alles, was der Mensch in seiner Welt wahrnimmt, wie physische Gegenstände (Bsp. Stuhl, Baum), andere Menschen oder Kategorien von Menschen (Freunde, Feinde), Institutionen (Bsp. Schule), Leitideale (Bsp. individuelle Freiheit) sowie alltägliche Situationen (Blumer, 2015, S. 25). Die Aussage wirkt zunächst evident, aber Blumer (2015, S. 25-26) hält fest, dass „Bedeutung“ sowohl in der Soziologie als auch in der Psychologie nicht näher betrachtet oder nur als Bestandteil von anderen Faktoren, die Verhalten formen, wie z. B. soziale Rollen oder Normen in der Soziologie oder Stimuli und Einstellungen in der Psychologie, gesehen wird. Dieses Außerachtlassen der Bedeutung

⁵⁹ Das Thomas-Theorem ist grundlegend für symbolisch-interaktionistische Ansätze und spielt im gesamten interpretativen Paradigma eine bedeutende Rolle (siehe auch Abels, 2007, S. 45; Dimbath, 2012, S. 277; Feldmann, 2006, S. 46; Keller, 2012, S. 86; Oswald, 2006, S. 758).

„verfälscht“ nach Blumer (2015, S. 26) das untersuchte Verhalten und zeugt von einer Geringschätzung dieser. Dem wirkt der SI entgegen und räumt „Bedeutung“ einen zentralen Stellenwert ein. Wichtig für Handeln ist also die Bedeutung, die Dingen in konkreten Situationen durch die handelnden Individuen zugeschrieben wird (Abels, 2020, S. 109). Die Situationsgebundenheit findet sich auch bei Mead (2013, S. 62): „Man sieht den Baum als möglichen Zufluchtsort, wenn man von einem Stier verfolgt wird; man sieht gewöhnlich die Dinge, die den Ablauf der gerade stattfindenden Handlung ermöglichen“.

Aus der ersten Prämisse lässt sich schlussfolgernd ebenfalls ableiten, dass Menschen ein und demselben Ding gegenüber unterschiedlich handeln. Um dies zu verdeutlichen soll als „Ding“ ein Baum gewählt werden: Für die eine Person bedeutet der Baum seit der Kindheit Schutz vor Sonne und Regen, sodass sie sich während eines langen Spaziergangs dazu entscheidet, sich unter ihn zu setzen und auszuruhen. Für eine andere Person stellt der Baum vorrangig einen Schlafplatz von Vögeln dar, unter den man sich besser nicht setzen sollte. Als „Ding“ kann aber auch ein Tier, wie z. B. ein Pferd gewählt werden. Für die eine Person stellt das Pferd einen Freizeitgefährten dar, für eine andere sind Pferde Relikte aus der Zeit vor der Motorisierung. Aus der verschiedenen Bedeutung des Pferdes gehen unterschiedliche Handlungen ihm gegenüber hervor.

Prämisse 2

Die zweite Prämisse von Blumer beleuchtet den Ursprung der Bedeutung.

Sie **„besagt, dass die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht“**

(Blumer, 2015, S. 25).

Dieses Verständnis des Entstehens von Bedeutung ist eine deutliche Abgrenzung zur traditionellen Position des Realismus, in der die Bedeutung von Gegenständen diesen selbst innewohnt, aber auch zur psychologischen Sichtweise, die Bedeutung in Wahrnehmungen und Assoziationen verortet (Blumer, 2015, S. 26-27). Es entstehen „Schöpfungen, die in den und durch die aktivierenden Aktivitäten miteinander interagierenden Personen hervorgebracht werden“ (Blumer, 2015, S. 27). Diese nennen sich „soziale Produkte“ und werden im durchgehenden Wechsel zwischen Definition der Situation und Handeln geschaffen (Blumer, 2015, S. 27; siehe auch Abels, 2007, S. 46-47; Abels, 2020, S. 109; Reiger, 2009, S. 144). Das heißt, dass die Art und Weise, wie eine Person mit dem Ding in der Handlungssituation umgeht, der anderen Person Aufschluss über die Bedeutung dieses Dinges gibt, wie z. B. eine wertschätzende Haltung gegenüber dem Ding (Abels, 2020, S. 109; Reiger, 2009, S. 144).

Im Kontext der TGI gibt der Umgang mit dem eingesetzten Tier seitens der durchführenden Person z. B. Aufschluss über die dem Tier zugeschriebene Bedeutung in der konkreten Situation des Einsatzes.

Prämisse 3

„Die dritte Prämisse besagt, dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, **gehandhabt und abgeändert werden**“ (Blumer, 2015, S. 25).

Blumer (2015, S. 27) betont an dieser Stelle, dass während des Gebrauchs von Bedeutungen ein Interpretationsprozess seitens des Handelnden einsetzt. Bedeutungen, im Besonderen auch vorgegebene, müssen ständig interpretiert und dadurch aktualisiert und abgeändert werden, da nie eine absolute Eindeutigkeit vorhanden ist bzw. es keine automatisierte Anwendung von Normen und Werten gibt (Abels, 2020, S. 110; Reiger, 2009, S. 144-145). Dieser Interpretationsprozess der Bedeutung wird nach Blumer (2015, S. 27) auch von symbolischen Interaktionistinnen und Interaktionisten häufig nicht beachtet und besteht aus zwei Schritten, dem **Selbst-Anzeigen (indication)** und der **Interpretation**, also dem Aussuchen der Bedeutung (siehe auch Abels, 2020, S. 110). „Indication“ beinhaltet dabei einen inneren Prozess der Interaktion mit sich selbst, um seine Aufmerksamkeit auf die Dinge zu legen, die eine Bedeutung haben. Abels (2020, S. 110) verweist hier auf die Konzeption des Denkens von Mead, wo Denken als inneres Gespräch mit sich selbst und mit den anderen stattfindet. Es handelt sich dabei um einen unbewussten Prozess (Abels, 2020, S. 110). Die Interpretation betrifft die Handhabung der Bedeutungen. Die handelnde Person wählt eine Bedeutung aus, überprüft sie und formt sie gegebenenfalls um. Dabei erfolgt die Interpretation nicht automatisiert, sondern ist als sich bildender Prozess zu sehen, in dem Bedeutungen Handlungen aufbauen und beeinflussen (Blumer, 2015, S. 28; siehe auch Abels, 2020, S. 110).

Als Beispiel für die dritte Prämisse lässt sich das Beispiel aus Prämisse zwei weiterführen: Durch den wertschätzenden Umgang mit dem eingesetzten Pferd seitens der durchführenden Person erhält das Tier für eine Zielgruppe eine neue Bedeutung, auf deren Grundlage sie ihre Handlungen neu formt und in jeder Begegnung prozesshaft anpasst. „Eine Handlung erscheint hier als ein Prozess der Anwendung von Bedeutungen, die mittels signifikanter Symbole in verschiedener Art und Weise interaktiv erzeugt, tradiert und modifiziert, also interpretiert werden“ (Reiger, 2009, S. 145).

Blumers drei Prämissen lassen sich in folgendem Schaubild (Abbildung 10) visualisieren. Im Zentrum steht die Bedeutung, die das Handeln steuert.

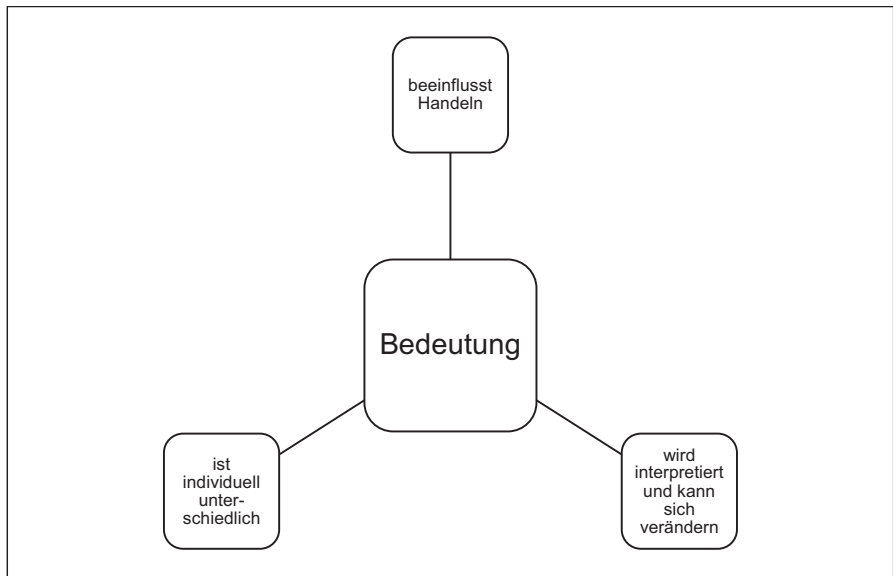


Abbildung 10. Zusammenfassung der drei Prämissen von Blumer (eigene Darstellung).

Abels (2020, S. 110) fasst Blumers Prämissen zusammen: „Es sind nicht soziale Normen, die das Handeln der Menschen bestimmen, sondern die Bedeutungen, mit denen sie Situationen und ihr Verhalten wechselseitig interpretieren und definieren“.

4.3.2 Die sechs Kernvorstellungen

Aus den drei Prämissen schlussfolgert Blumer (2015, S. 28), dass es innerhalb des SI ein Schema gibt, das gewisse Kernvorstellungen beinhaltet, die auch für eine empirische Analyse relevant sind. Hier führt Blumer (2015, S. 28-40) sechs verschiedene Punkte an, die im Folgenden beschrieben werden.

Kernvorstellung 1

Die erste Kernvorstellung betrifft „die Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft oder des menschlichen Zusammenlebens“. An dieser Stelle beschreibt Blumer (2015, S. 28-29), dass sich menschliche Gruppen aus handelnden Personen zusammensetzen, die allein oder als Gruppen Handlungen durchführen können. „Dieses Bild menschlicher Gesellschaft als Handlung muss der Ausgangspunkt (und Ziel) jedes Entwurfes sein“, der sich mit menschlicher Gesellschaft auseinandersetzt (Blumer, 2015, S. 28; siehe auch Abels, 2020, S. 111-112).

Kernvorstellung 2

In der zweiten Kernvorstellung erläutert Blumer (2015, S. 29-32) die „Beschaffenheit sozialer Interaktion“. Hier stellt Blumer die **Interaktion** selbst (als Untersuchungsgegenstand) in den Vordergrund. Er sieht diese nicht als „Medium“ oder „Durchgangsstufe“, sondern schreibt ihr eine **zentrale Rolle** zu. „Diese Bedeutung liegt in der Tatsache, dass die soziale Interaktion ein Prozess ist, der menschliches Verhalten formt, der also nicht nur ein Mittel oder einen Rahmen für die Äußerung oder Freisetzung menschlichen Verhaltens darstellt“ (Blumer, 2015, S. 30; siehe auch Reiger, 2009, S. 141). Damit nimmt er eine Gegenposition zur strukturtheoretischen Ausrichtung ein und beschreibt die Interaktion als eine Interaktion zwischen den Individuen und nicht den strukturgebenden Faktoren, wie Rollen oder Normen. Das heißt, jedes Individuum, welches interagiert, muss darauf achten, was der jeweilig andere tut oder tun will, und sein Handeln darauf ausrichten (Blumer, 2015, S. 32; siehe auch Abels, 2009, S. 210; Abels, 2020, S. 112-113; Reiger, 2009, S. 145). Dadurch wird das **eigene Handeln von dem Handeln anderer beeinflusst**. Die eigene Handlungsabsicht muss mit den anderen harmonisiert werden (Blumer, 2015, S. 30). Blumer (2015, S. 30-31) greift an dieser Stelle die beiden Interaktionsformen bei Mead auf: Konversation von Gesten und Gebrauch signifikanter Symbole. Er verwendet für die erste Form den Begriff der „nicht-symbolischen Interaktion“ und für die zweite „symbolische Interaktion“ (Blumer, 2015, S. 30; siehe auch Reiger, 2009, S. 141-142; Schäfers, 2019, S. 208-209). „Nicht-symbolische Interaktion findet statt, wenn man direkt auf die Handlung eines anderen antwortet, ohne diese zu interpretieren; symbolische Interaktion beinhaltet dagegen die Interpretation der Handlung“ (Blumer, 2015, S. 30). Auch Blumer verweist für die erstgenannte Interaktionsform auf den Boxer, der reflexartig den Schlag des Gegners parieren muss. Charakteristisch für die menschliche Interaktion ist aber die symbolische Ebene. Der „Interaktionsmodus liegt auf der symbolischen Ebene, wenn sie [die Interaktionsteilnehmenden] die Bedeutung der Handlung des jeweils anderen zu verstehen suchen“ (Blumer, 2015, S. 30). Das heißt, eine Interpretation der Bedeutung stattfindet. Die Geste beinhaltet drei Ebenen: Sie zeigt erstens, was der Empfänger tun soll, zweitens, was der Adressat zu tun beabsichtigt und drittens, was die gemeinsame Handlung bestehend aus den Teilhandlungen sein wird. Grundlage bildet hier das Konzept der Rollenübernahme von Mead (Blumer, 2015, S. 31). Die symbolische Interaktion hat nach Blumer folglich eine zentrale Bedeutung in menschlichen Gesellschaften inne. Dabei muss die Handlung des anderen Individuums bei der Ausbildung der eigenen Handlung berücksichtigt werden (Blumer, 2015, S. 31). Dies wird in einem zweischrittigen Prozess deutlich, einerseits wird dem Anderen angezeigt, wie er handeln soll und andererseits werden die von den Anderen gegebenen Gesten interpretiert (Blumer, 2015, S. 31). Als Konsequenz dessen beschreibt Blumer (2015, S. 31) menschliches Zusammenleben als einen „unermesslichen

Prozess". „Sowohl die gemeinsame Aktivität wie das individuelle Verhalten werden **in** und **durch** diesen fortlaufenden Prozess geformt“ (Blumer, 2015, S. 31).

Kernvorstellung 3

In seiner dritten Kernvorstellung befasst sich Blumer mit der „Beschaffenheit von Objekten“. Zunächst hält Blumer (2015, S. 32) hier fest, dass die vorhandenen „Welten“ aus **Objekten** bestehen, die das **„Produkt“ symbolischer Interaktionen** darstellen. Objekte sind dabei alles, worauf man sich in irgendeiner Art beziehen kann. Blumer (2015, S. 32) teilt diese in drei Kategorien ein (physikalisch, sozial, abstrakt). An dieser Stelle sind Tiere eindeutig miteingeschlossen. Die Beschaffenheit eines Objekts besteht aus der Bedeutung, die es für eine Person besitzt (Blumer, 2015, S. 32). Die Bedeutung legt fest, wie das Objekt gesehen, wie damit umgegangen, wie bezogen darauf gehandelt und wie darüber gesprochen wird. Welche Bedeutung ein Objekt besitzt, wird erlernt über die Bedeutungen, die ihm andere Personen zuschreiben. Dies betrifft sowohl den Stuhl als auch die Lehrkraft. Dadurch entstehen gemeinsame Objekte, die „dieselbe Bedeutung für eine gegebene Gruppe von Personen haben“ (Blumer, 2015, S. 32).

Für Blumer (2015, S. 33) ergeben sich daraus zwei Konsequenzen. Auf der einen Seite besteht die Umwelt für Menschen aus den Objekten, die sie wahrnehmen und kennen. Das heißt, das Wesen ihrer **Umwelt wird von der Bedeutung ihrer Objekte bestimmt**. Menschen müssen sich mit der Welt ihrer Objekte auseinandersetzen und daraufhin ihre Handlungen entwickeln. Blumer (2015, S. 33) merkt aber auch an, dass diese „Welten“ und damit einhergehend auch die darin enthaltenen Objekte sehr individuell sein können, auch wenn Menschen zusammen leben. Denzin (2017, S. 139) sagt in diesem Zusammenhang, dass Menschen sich die Erfahrungswelt schaffen, in der sie leben, und die Bedeutung der Welten als Ergebnis der Interaktionen sowie der situativen Gestaltung der Situation durch Individuen zu sehen ist.

Auf der anderen Seite betont Blumer (2015, S. 33), dass **Objekte als soziale Schöpfungen** gesehen werden müssen, die in Interaktionen und den dazugehörigen Interpretationen entstehen (siehe auch Denzin, 2017, S. 139). Dadurch wird nach Blumer (2015, S. 33) auch deutlich, dass Objekte keinen „festen“ Status besitzen, sondern die Menschen diesen durch fortlaufendes Anzeigen der Bedeutung aufrechterhalten. Ein Bedeutungswandel ist aber immer möglich. Blumer (2015, S. 33) fasst die Ausrichtung des SI an dieser Stelle folgendermaßen zusammen: „Vom Standpunkt des Symbolischen Interaktionismus aus ist, kurz gesagt, das menschliche Zusammenleben ein Prozess, in dem Objekte geschaffen, bestätigt, umgeformt und verworfen werden. Das Leben und das Handeln von Menschen wandeln sich notwendigerweise in Übereinstimmung mit den Wandlungen, die in ihrer Objektwelt vor sich gehen“ (Blumer, 2015, S. 33).

Kernvorstellung 4

In der vierten Kernvorstellung erläutert Blumer (2015, S. 33) den **Menschen als einen handelnden Organismus**. Menschen werden als Wesen gesehen, die der Beschaffenheit der sozialen Interaktion entsprechen, also die **Fähigkeit besitzen, etwas anzuzeigen und die Anzeigen anderer zu interpretieren**. Voraussetzung hierfür ist das von Mead angeführte self, was Blumer (2015, S. 33-34) folgendermaßen beschreibt: „Es bedeutet lediglich, dass ein Mensch Gegenstand seiner eigenen Handlung sein kann“. Die eigene Person wird als Objekt wahrgenommen. Dieses „Selbst-Objekt“ entsteht prozesshaft aus der sozialen Interaktion (Blumer, 2015, S. 34). Blumer verweist an dieser Stelle auf Meads Konzept der Rollenübernahme und das Erlernen dieser im Play und Game, sodass der „generalisierte Andere“ entsteht. Durch die Rollenübernahme bilden Menschen sich die Objekte ihrer selbst. Das heißt, man bildet von sich selbst ein Objekt „nach der Art und Weise, in der andere uns selbst gegenüber definieren“ (Blumer, 2015, S. 34). Durch dieses Selbst-Objekt kann der Mensch mit sich selbst interagieren, er kann sich selbst etwas anzeigen bzw. wird sich etwas bewusst. Wenn er z. B. etwas beobachtet, wird diese Sache zum Objekt und seine Bedeutung für eine mögliche Handlung wird mitbedacht (Blumer, 2015, S. 34). Damit grenzt sich Blumer (2015, S. 35) auch in diesem Zusammenhang, wie bereits in der ersten Prämisse, mit seinem Ansatz explizit von zu der Zeit bestehenden Ansätzen der Psychologie und Soziologie ab, in denen das Verhalten des Menschen als Reaktion auf von außen wirkende Faktoren gesehen wird. Stattdessen betrachtet er den Menschen durch die Interaktionen mit sich selbst als handelnden Organismus. Der Mensch „begegnet den Dingen, die er wahrnimmt, indem er einen Prozess des „Selbst-Anzeigens“ eingeht, in dessen Verlauf er das Wahrgenommene zu einem Objekt macht, ihm eine Bedeutung gibt und diese Bedeutung als Grundlage für seine Handlungsausrichtung benutzt“ (Blumer, 2015, S. 35). Die Handlung entspringt also nicht einer einfachen Reaktion, sondern einer Interpretation, die während des „Selbst-Anzeigens“ vorgenommen wurde (Blumer, 2015, S. 35). Die Interaktion mit sich selbst beeinflusst also die Interaktion mit dem Gegenüber und ist mit ihr verwoben (Denzin, 2017, S. 139).

Kernvorstellung 5

Die fünfte Kernvorstellung Blumers befasst sich mit der Beschaffenheit menschlichen Handelns. Um handeln zu können, sind Interpretationen der Umgebung notwendig (Blumer, 2015, S. 36). **Handeln** wird **als aktiver** und nicht nur reaktiver **Prozess** gesehen, welcher aufgebaut und gesteuert wird. Auch hier betont Blumer (2015, S. 36) den Gegensatz zu bestehenden Sichtweisen. Er formuliert, dass „das Handeln eines Menschen [...] darin [besteht], dass er verschiedene Dinge, die er wahrnimmt, in Betracht zieht und auf der Grundlage der Interpretation dieser Dinge eine Handlungslinie entwickelt. Die berücksichtigten Dinge erstrecken sich auf solche Sachen wie seine Wünsche und Bedürfnisse, seine Ziele, die

verfügbaren Mittel zu ihrer Erreichung, die Handlungen und die antizipierten Handlungen anderer, sein Selbstbild und das wahrscheinliche Ergebnis einer bestimmten Handlungslinie“ (Blumer, 2015, S. 36). **Jene Handlungslinien können in diesem Prozess verschoben, abgeändert und verworfen werden.** Die Aktivität des Menschen besteht darin, dass es ständig Situationen gibt, in denen Handeln notwendig ist. Das Handeln ist dabei auf Grundlage der individuellen Wahrnehmung von Dingen aufgebaut und darauf, wie diese interpretiert werden sowie welche Art der Handlungslinie entwickelt wird (Blumer, 2015, S. 36). „Man muss den Interpretationsprozess des Handelnden erschließen, um sein Handeln zu verstehen“ (Blumer, 2015, S. 37). Nach Blumer (2015, S. 37) lässt sich dieser Ansatz ebenso auf gemeinschaftliches Handeln übertragen, auch wenn dieses immer auf das Individuum und seine Handlungslinien zurückzuführen ist. Gesellschaftliches Handeln wird folglich ebenfalls als Interpretationsprozess betrachtet (Blumer, 2015, S. 37).

Kernvorstellung 6

In der sechsten und letzten Kernvorstellung weist Blumer (2015, S. 37-40) auf die **Verkettung von Handlungen** hin. Er merkt an, dass jegliches gemeinsame Handeln aus einer Verknüpfung von Einzelhandlungen, in denen Handlungslinien aufeinander abgestimmt wurden, besteht. Dabei besitzt gemeinsames Handeln einen eigenständigen Charakter, der sich durch Verknüpfung selbst und nicht durch den Inhalt auszeichnet, sodass von gemeinsamer Handlung an sich gesprochen werden kann, ohne dass diese noch in die Teilhandlungen zerlegt werden muss (Bsp. Heirat, Gottesdienst) (Blumer, 2015, S. 37). Nichtsdestotrotz durchläuft die gemeinsame Handlung kontinuierlich einen Entwicklungsprozess, auch wenn es eine wiederkehrende Form von Handeln ist. Die Wiederholungen werden also ständig neu gebildet (Blumer, 2015, S. 38). Basierend auf diesen Aussagen fügt Blumer (2015, S. 38) drei Anmerkungen hinzu (siehe auch Abels, 2009, S. 212).

- 1) Er führt er an, dass es zahlreiche gemeinsame menschliche Handlungen gibt, die stabil sind und sich wiederholen. Es entstehen **Handlungsmuster**. Blumer schreibt: „In den meisten Situationen, in denen Menschen in Bezug aufeinander handeln, haben sie im Voraus ein festes Verständnis, wie sie selbst handeln wollen und wie andere handeln werden. Sie haben gemeinsame und vorgefertigte Deutungen dessen, was von der Handlung des Teilnehmers erwartet wird, und dementsprechend ist jeder Teilnehmer in der Lage sein eigenes Verhalten durch solche Deutungen zu steuern“ (Blumer, 2015, S. 38). Jedoch betont Blumer (2015, S. 39) auch hier, dass die wiederholenden Handlungen mit ihren wiederkehrenden Bedeutungen der Objekte ebenso dem Prozess der Benennung und Interpretation ausgeliefert sind, der zu einer Bestätigung oder einer Veränderung führt. In diesem Zusammenhang stellt er sich dezidiert gegen eine vorher bestehende soziale Ordnung und die Existenz von Regeln, die die

Menschen nur noch ausführen, um Sanktionen zu entgehen (siehe auch Denzin, 2017, S. 139; Pettenkofer, 2014, S. 526). „Es ist der soziale Prozess des Zusammenlebens, der die Regeln schafft und aufrechterhält, und es sind nicht umgekehrt die Regeln, die das Zusammenleben schaffen und erhalten (Blumer, 2015, S. 39). Die Gesellschaft besteht in diesem Verständnis folglich aus den gemeinsamen Handlungen der Mitglieder (Denzin, 2017, S. 139).

- 2) Blumer (2015, S. 39) beschreibt die **umfassende Verbindung der gemeinsamen Handlungen** an. Er spricht hier von „großen und komplexen Netzwerken von Handlungen“, die die Verkettung von verschiedenen Handlungen unterschiedlicher Personen beinhalten. Die Teilnahme der einzelnen Handelnden mit ihren Handlungen ist geregelt, wie z. B. in einem Gefängnis oder in einer Schule. Diese benennt Blumer (2015, S. 39) als Institution, er sieht die Institution jedoch nicht als „Wesen“, welches selbst handeln kann und eine Eigendynamik entwickelt, sondern rückt die einzelnen Teilnehmenden auf den verschiedenen Positionen in den Fokus. Jene handeln im Netzwerk unter der Nutzung des Sets der Bedeutungen, welches das gemeinsame Handeln stützt, in dem die einzelnen Bedeutungen jedoch in einem eigenen sozialen Interaktionsprozess in Abhängigkeit zur momentanen Lage gebildet, verändert und erneuert werden. Die Teilnehmenden bestimmen durch ihre Interpretationsprozesse das Funktionieren von Institutionen (Blumer, 2015, S. 40).
- 3) Drittens weist Blumer (2015, S. 40) darauf hin, dass **gemeinsames Handeln** immer auf dem **Hintergrund früheren Handelns der einzelnen Teilnehmenden basiert**. Jeder einzelne Mensch besitzt bereits seine Objektwelten, Bedeutungssets und Interpretationsentwürfe, die in die gemeinsamen Handlungen einfließen. Es ist also auch immer ein historischer Blick auf das gemeinsame Handeln einzubeziehen bzw. die individuelle Biografie zu berücksichtigen (siehe auch Abels, 2020, S. 118). „Gemeinsames Handeln stellt sozusagen nicht nur eine horizontale Verkettung der Aktivitäten der Teilnehmer dar, sondern auch eine vertikale Verkettung mit vorausgegangenem gemeinsamem Handeln“ (Blumer, 2015, S. 40).

4.3.3 Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Systematisierung von Meads Ansatz von Blumer durch die Formulierung von drei zentralen Prämissen, die um sechs Kernvorstellungen erweitert wurden, erfolgt. Durch den Ansatz von Blumer wird die Greifbarkeit des SI deutlich höher und empirisch verwendbarer, gleichzeitig ist er dadurch auch weniger komplex als Meads Ausführungen. In das Zentrum wird die Interaktion als ein eigenes und umfassendes Konstrukt gestellt. Blumer greift hier die zwei zentralen Kommunikationsformen von Mead auf und bezeichnet sie als nicht-symbolische (reaktiv) bzw. symbolische Interaktion (interpretativ).

Letztgenannte Form, das heißt die Verbalsprache, ist auch bei Blumer als das Schlüsselthema bzw. als die Hauptebene der Interaktion zu nennen, die er weiter ausdifferenziert. Dabei betont er besonders die Aktivität sowie Interpretationsleistung der Individuen, sodass Abels (2020, S. 116) bezogen auf Blumers Ansatz die Aussage „**Interaktion ist Interpretation**“ formuliert. Anzumerken ist noch, dass Blumer in seiner zweiten Kernvorstellung konstatiert, dass sich der Interaktionsmodus bereits auf der symbolischen Ebene befindet, wenn von den jeweiligen Individuen versucht wird, die Bedeutung der Handlung des jeweils anderen zu verstehen (Blumer, 2015, S. 30). An dieser Stelle könnte im ersten Moment von einer Öffnung ausgegangen werden, die eine Integration von Tieren in sein Interaktionsverständnis ermöglicht, zumal auch nonverbale Signale als Symbole dienen können, aber durch Blumers enge Anbindung an Mead ist davon auszugehen, dass er diese Aussage auf Ebene der menschlichen Sprache ansiedelt. Verstärkt wird dieser Eindruck durch Wipper (2000, S. 50), einer Schülerin von Blumer, die festhält, dass Blumer ebenfalls Meads Ansicht vertritt, dass Tiere zu keinem Perspektivwechsel fähig sind, sich selbst nichts anzeigen und keine Symbole nutzen können. Schlussfolgernd bedeutet dies, dass auch wenn Tiere von Blumer nicht explizit erwähnt werden, von einer Ausgrenzung seinerseits ausgegangen werden kann. Einige Forscherinnen und Forscher – vor allem im englischsprachigen Raum – nehmen hier eine vollständig andere Perspektive ein und heben das Potenzial des SI zur Übertragung auf Mensch-Tier-Interaktionen hervor. Im folgenden Unterkapitel werden verschiedene bedeutsame empirische Untersuchungen hierzu vorgestellt.

4.4 Mensch-Tier-Interaktionen aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus

Die im Kontext des SI vorliegenden Studien und Artikel zu Mensch-Tier-Interaktionen sind sehr vielfältig in ihrer Ausrichtung. Diese thematisieren auf der einen Seite unterschiedliche Tierarten (jedoch hauptsächlich Haustiere) innerhalb der Interaktion und auf der anderen Seite verschiedenste Kontexte. Auffällig ist, dass fast alle Studien, die den SI einbeziehen, dem englischsprachigen Raum zuzuordnen sind. Wiedenmann (2019, S. 5) spricht hier bereits von einem „animal turn“ innerhalb des SI. Im folgenden Unterkapitel erfolgt zunächst die Darstellung allgemeiner bedeutender Studien in diesem Kontext, im zweiten wird das Pferd im Kontext des SI fokussiert. In einem dritten Abschnitt werden die aktuellen ethologischen Erkenntnisse zu Pferden in den Kontext des SI gesetzt und die Aussagen von Mead und Blumer bezogen auf Tiere am Beispiel des Pferdes kritisch überprüft.

4.4.1 Allgemeine bedeutsame Studien

Durch die Vormachtstellung und aktuell noch bestehende Relevanz der empirischen Studien im Kontext des SI werden diese einzeln beschrieben.

Sanders und Arluke (1993)

Eine der ersten und sehr einflussreichen Artikel im Kontext des SI wurde von Sanders und Arluke (1993, S. 377-390) erstellt, die versucht haben, den bisher wenig beachteten Tierstandpunkt zu beleuchten. Die Autoren kritisieren vor allem die auf Mead zurückgehende Sichtweise, dass die Konzepte „mind“, „self“, Rollenübernahme und Bedeutungssymbolisierung sowie symbolische Interaktion als nur menschlich angesehen werden (Sanders & Arluke, 1993, S. 379). Um Meads Aussagen zu widerlegen, beziehen Sanders und Arluke (1993, S. 379-382) ethologische Studien zu verschiedenen Affen, Aussagen von Tiertrainerinnen und -trainern sowie beispielhafte Erzählungen zu Spielsituationen bei Hunden in ihre Überlegungen mit ein. So beschreiben die Autoren z. B. ein Stockspiel zwischen zwei Hunden, in welchem der eine Hund einen Stock im Wald als Spielzeug auswählt, also die symbolische Bedeutung dieses einzelnen Stockes redefiniert, und der andere Hund versucht diesen wegzunehmen. Wenn dies geglückt ist, erfolgt ein Rollentausch. Beide haben sich die gemeinsame Definition der Situation geschaffen (Sanders & Arluke, 1993, S. 381). Das Autorenteam schlussfolgerte, dass **Tiere Rollen des anderen übernehmen können** und Interaktionen durch ihr eigenes Verhalten gestalten, um ein selbst gestecktes Ziel zu erreichen. Durch ihre Fähigkeit zur Wahrnehmung menschlicher Stimmungen sowie emotionaler Zustände und ihre Reaktion darauf mit eigenem Verhalten schaffen die Hunde sich ihre Welt aus Objekten und definieren diese gemeinsam neu (Sanders & Arluke, 1993, S. 380). Auf Grundlage ihrer theoretischen Überlegungen plädieren Sanders und Arluke (1993, S. 328) für eine **Ausweitung** des soziologischen **Verständnisses von „mind“** bei Mead als internes Objekt der Konversation in einem selbst. Ihre Konzeption von „mind“ stellt diese als das Produkt der Interaktion dar „in which intimates are actively involved in contextualizing, identifying, understanding, and responding to the defined subjective experience of the nonverbal other“ (Sanders & Arluke, 1993, S. 384).

Alger und Alger (1997)

Alger und Alger (1997, S. 65-81) replizierten Sanders und Arlukes (1993) Ansatz. Sie betrachteten Mensch-Katze-Interaktionen aus der Perspektive des SI. Als Datengrundlage nutzten sie Beobachtungen, die über einen Zeitraum von mehreren Jahren festgehalten wurden, sowie Tiefeninterviews mit 20 Katzenhalterinnen und -haltern, bei denen mehrere

Katzen im Haushalt lebten. Als Ergebnis aus den Interviews identifizierten die Forschenden vier relevante Kategorien:

- 1) „The Cat as Minded Actor“,
- 2) „The Cat as an Individual“,
- 3) „The Cat as Emotional and Reciprocating“ und
- 4) „Affording the Cat a Social Place“.

In der ersten Kategorie „**The Cat as Minded Actor**“ fragten die Forschenden die Katzenhalterinnen und -halter, ob sie sich vorstellen können, dass ihre Katzen denken (Alger & Alger, 1997, S. 73-74). Dabei konnten verschiedene Dimensionen (Zukunfts-Vergangenheitsdenken, Problemlösen, Auswahl von Handlungsoptionen, Abwägen von Optionen / Handlungskalkül) basierend auf den Antworten herauskristallisiert werden. Die Forschenden hielten hierzu abschließend fest: „In sum, all saw their cats as engaging in activity that suggested taking the role of the other, defining the situation based on the information such role-taking afforded, and choosing a course of action“ (Alger & Alger, 1997, S. 74). In der zweiten identifizierten Kategorie „**The Cat as an Individual**“ beinhaltet die von den Probandinnen und Probanden erfolgte Beschreibung ihrer Tiere als Persönlichkeiten mit individuumspezifischen Charakteristika und eigener Geschichte, welche auch zur Erklärung bestimmter Verhaltensweisen hinzugezogen werden (Bsp. Misstrauen des Tieres durch vorherige Misshandlung). Als dritte Kategorie setzen die Forschenden „**The Cat as Emotional and Reciprocating**“ fest. Die Interviewten äußerten, dass die Katzen ihre Stimmungen und Gefühle wahrnahmen und auf diese mit eigenem Verhalten reagierten, wie z. B. die Pfote auflegen, wenn Traurigkeit vorhanden war. Auch das gemeinsame Spiel wird hierunter beschrieben, in welchem sich beide Spielpartner auch als solche wahrnehmen. In der letzten identifizierten Kategorie „**Affording the Cat a Social Place**“ werden die Katzen als Familienmitglied und auch Kinderersatz wahrgenommen, mit denen gemeinsame Familienrituale und -routinen sowie kollektive Vorstellungen bestehen. Alger und Alger (1997, S. 78) konstatieren: „They [objects] have come to have the same meaning for both parties and action could not take place unless both parties assumed the perspective of the other and defined the situation in the same way“. Und folgend: „This shared reality is the basis of the perception by owners and their cats that they are ‚family‘“ (Alger & Alger, 1997, S. 78). Das Autorenteam schlussfolgert, dass auch Katzen symbolisch interagieren und erweitern den SI auf die Mensch-Katzen-Interaktionen. SI entsteht nach ihnen nicht durch Verbalsprache, sondern durch nonverbale Sprache, kognitive Beobachtungsfähigkeiten sowie emotionale Verbundenheit. Alger und Alger (1997, S. 79-80) unterscheiden darüber hinaus zwei Formen der Zielsetzung von symbolischen Interaktionen. Auf der einen Seite wird eine im wörtlichen Sinn andere Perspektive eingenommen, die ein praktisches Ziel verfolgt (Bsp. Katze läuft zum Fenster im ersten Stock, um über den Zaun zum Nachbarhaus sehen zu können, wo eine

andere Katze miaut) und auf der anderen Seite wird ein soziales Ziel anvisiert, was voraussetzt, dass die Absicht und die Emotionen des anderen verstanden werden. Letztgenanntes wurde von den Katzen in der Studie deutlich häufiger gezeigt. Der Artikel endet mit der Aussage, dass es immer mehr Belege dafür gibt, dass symbolische Interaktion im gesamten Tierreich weit verbreitet ist und dass diese den Tieren ein effektiveres Überleben in einer Vielzahl von Umgebungen ermöglicht (Alger & Alger, 1997, S. 80).

Flynn (2000)

Eine weitere Studie im Kontext des SI wurde von Flynn (2000, S. 99-127) durchgeführt. Der Forscher untersuchte in einem qualitativen Forschungsansatz mit zehn halbstrukturierten Tiefeninterviews die Rolle von Haustieren für misshandelte Frauen (Alter: 22-47 Jahre) in gewalttätigen Beziehungen. Er zeigt neben der Anwendbarkeit des SI auf Tiere auch die enge Verknüpfung der verschiedenen bestehenden soziologischen Ansatzpunkte, hier die Überschneidung zu dem Anknüpfungspunkt „Herrschafts- und Gewalttheorien“ (siehe Kapitel 2.2.3.2). Basierend auf zehn Interviews arbeitete Flynn (2000, S. 105-121) verschiedene Aspekte heraus. Die Interviews bestätigten, dass die Haustiere von den Frauen als Familienmitglieder angesehen wurden (siehe auch Sanders & Arluke, 1993; Alger & Alger, 1997) und dass diese dadurch auch Opfer von Gewalt werden können (Flynn, 2000, S. 107). Die gegenüber den Haustieren ausgeübte Gewalt konnte in psychische und physische Gewalt unterteilt werden. Auf psychischer Ebene wurde der Stress für die Tiere hervorgehoben, der aus der Misshandlung der Frauen hervorging und auf der physischen traten verschiedene Formen der Gewalt, wie Treten, Schlagen oder Erhängen auf (Flynn, 2000, S. 108).

Die Reaktionen der Tiere auf die Misshandlung der Frauen können durch die Interviews in zwei Formen eingeteilt werden: „**comforters**“ und „**protectors**“. Erstgenannte spendeten aktiv Trost und suchten die Nähe der Frauen, zweitgenannte versuchten während des gewalttätigen Konflikts einzuschreiten, wobei diese teilweise dann selbst zur Zielscheibe von den Gewalthandlungen der Männer wurden (Flynn, 2000, S. 113-117). Auch wenn die Tiere nicht direkt in die Gewalthandlung eingriffen, zeigten sie deutliche Stressreaktionen. Flynn (2000, S. 117) hebt hier hervor, dass sowohl die Frauen als auch die Tiere viktimisiert sind. Im Kontext des SI hält Flynn (2000, S. 122) abschließend fest, dass den Tieren vor allem die Rolle des Kinderersatzes sowie eine Projektionsfunktion im Kontext der ausgeübten Gewalt zugewiesen wurde. Er schreibt weiterhin: „In addition to the symbolic roles or meanings of companion animals in these relationships, there is compelling evidence that the relationships between the women and their companion animals are not one-way interactions. Rather, the nature of these human-animal relationships suggests that animals are indeed capable of creating shared definitions of the situation with their human companions, of taking the role of the other, and thus, of engaging in symbolic interaction“ (Flynn, 2000, S. 124). Die Tiere

wurden von den Interviewten als emotionale und „minded“ Wesen gesehen, die ihre Emotionen ausdrücken, aber auch die ihrer Menschen wahrnahmen und daraus entstehend Interaktionen einleiteten (Flynn, 2000, S. 124). Sie schufen mit den Frauen eine gemeinsame Definition der Situation und reagierten aus ihrer Perspektive in den Interaktionen mit Gegenseitigkeit und Absicht.

Irvine (2004, 2007)

Auch Irvine (2004, S. 3-21) stützt sich auf die Arbeiten von Sanders und Arluke (1993) sowie Alger und Alger (1997). Während die genannten Autorenteams vor allem die intersubjektiven Kapazitäten betrachtet haben, fokussiert Irvine im Besonderen die Subjekthaftigkeit von Tieren und wie sich diese konzeptualisieren lässt. Ziel ist „to offer a model of animal selfhood that expands the possibilities of empirical interactionist research“ (Irvine, 2004, S. 4; siehe auch Myers, 2003, S. 46-68). Sie untersucht basierend auf einer induktiven Auswertung verschiedener Rohdatenquellen (teilnehmende Beobachtung, autoethnografische Notizen, 40 Interviews), welche Kapazitäten seitens der Tiere (hier: Hunde und Katzen) notwendig sind, um eine gemeinsame Bedeutung zu erschaffen (Irvine, 2004, S. 5). Als Ausgangspunkt einer Konzeptualisierung dient ihr das „core-self“, welches aus folgenden vier Dimensionen besteht:

- 1) „agency“,
- 2) „coherence“,
- 3) „affectivity“ und
- 4) „self-history“.

Die Dimension **„agency“** bedeutet nach Irvine (2004, S. 10-11), dass jede/r erkennt, dass sie/er selbst Urheberin/Urheber der eigenen Handlungen und Bewegungen ist und diese steuert. Wiedenmann (2019, S. 6) spricht hier von dem Vermögen, die eigenen Aktivitäten zu kontrollieren, aber auch das vorhandene Vermögen einschätzen zu können, um individuelle Ziele zu verfolgen. Unter **„coherence“** beschreibt Irvine (2004, S. 11-12), dass der eigene Körper als Ort des Handelns verstanden wird. Sie schreibt: „If agency provides a sense of self versus Other, then coherence provides the boundaries of the self“ (Irvine, 2004, S. 11). Hierzu zählen auch Aspekte, wie die Übereinstimmung von Körper und Stimme oder der Akt des Versteckens („capacity of coherence in the act of hiding“) (Irvine, 2004, S. 12) oder auch die Gebung eines passenden Namens für das Tier. Gleichzeitig wird Kohärenz auch durch die Reaktionen des anderen auf einen selbst erlebt. Andere bestätigen unterbewusst meine Wahrnehmung von mir selbst („my sense of myself“) in verschiedenen Interaktionen, genauso wie die Emotionen des Gegenübers. Die dritte Dimension **„affectivity“** (Irvine, S. 12-14) bzw. die Fähigkeit von Tieren zu Emotionen stellt die Dimension des „core-self“ dar, welche die Subjektivität der Tiere für den Menschen verfügbar macht. Diese teilt Irvine (2004, S. 12 -13)

in zwei verschiedene Formen ein. Die erste beinhaltet die grundlegenden Emotionen, wie Traurigkeit, Freude, Angst oder Wut. Die zweite beschreibt die sogenannten „vitality affects“, wie Stimmung, Schwung oder Müdigkeit. Letztgenannte werden nach Irvine (2004, S. 13) am Gesamtverhalten erkennbar und weniger an der Mimik, welche ihrer Ansicht nach nicht ausgeprägt genug ist, wobei inzwischen belegt wurde, dass vor allem die Mimik von Katzen und Pferden hochkomplex ist und deutliche Rückschlüsse auf die Befindlichkeiten der Tiere zulässt, wenn das biologische Wissen seitens der Beobachtenden vorhanden ist (siehe z. B. Wathan et al., 2015, o. S.). Die „vitality affects“ werden auch bei der Beschreibung von Tieren und Personen verwendet. Die vierte und letzte Dimension stellt die „**self-history**“ dar (Irvine, 2004, S. 14-15): „Self-history, or continuity, makes interactions into relationships“ (Irvine, 2004, S. 14). Die Kontinuität des Selbst ist dabei durch Gedächtnis und Erinnerung möglich. Irvine beschreibt, dass auch Tiere sich an Situationen (Orte, Menschen, Rituale) in ihrer Vergangenheit erinnern und dadurch eine Geschichte besitzen, die bestehen bleibt und die situationsübergreifend übertragen wird (siehe auch Arluke et al., 2015, S.96; Wiedenmann, 2019, S. 7). Irvine (2004, S. 15) schränkt ein, dass diese nicht so komplex wie beim Menschen ist, hält aber fest, dass die „self-history“ sich eher im Grad unterscheidet. Sie widerspricht an dieser Stelle der Auslegung des Verhaltens als konditioniert; es handelt sich nicht um eine mechanische und starre Reaktion auf äußere Stimuli, sondern es werden internale Faktoren in den Fokus gerückt (Irvine, 2004, S. 14-15; siehe auch Wiedenmann, 2019, S. 7). Irvine (2004, S. 15-18) schlussfolgert, dass Tiere auch etwas zum Selbst des Menschen beitragen (siehe auch Myers, 2003, S. 46-68), wobei ihrer Ansicht nach vor allem Interaktionen zu untersuchen sind, in denen Tiere als Teil der Familie wahrgenommen werden und damit subjektiv sind (sichtbar an den vier Dimensionen des core-self). „By interpreting the content of other minds – whether human or nonhuman – we develop a sense of self-in-relation“ (Irvine, 2004, S. 17). Die subjektive Präsenz des Anderen (Ich-Gefühl des Gegenübers), aber auch das eigene Ich-Gefühl werden über Interaktionen wahrgenommen, die nicht nur auf Verbalsprache aufbauen (Irvine, 2004, S. 8-10). Wiedenmann (2019, S. 7) merkt hier kritisch an, dass Irvine (2004) in ihrer Konzeption des Selbst handlungsrelevante Erwartungen der Tiere nicht beachtet. Er stellt zur Diskussion, ob eine vermeintliche Lernunfähigkeit nicht für ein „elementares tierliches Normen- und Institutionsverständnis“ (Wiedenmann, 2019, S. 7) sprechen kann. Auf Basis der vier Dimensionen zeigt sich, dass Tiere in der Interaktion mit dem Menschen auch Gedanken, Absichten und Gefühle teilen können, welches jedoch nicht bedeutet, dass sie es immer tun (Irvine, 2004, S. 17). Das hier konzeptualisierte Selbst wird in Interaktionen deutlich und geht über die von Mead als notwendig postulierte Verbalsprache hinaus (siehe auch Myers, 2003, S. 46-68). Tiere sind demnach keine „objects of anthropomorphic projection“ (Irvine, 2004, S. 3).

In einem drei Jahre später erschienen Artikel diskutiert Irvine (2007, S. 5-22) auf theoretischer Ebene das tierliche self im Kontext der Relevanz für die soziologische Forschung. Irvine (2007, S. 7-10) argumentiert zunächst auf Basis verschiedener Faktoren und Beispiele (flexible Verhaltensplanung und -anpassung, referentielle Kommunikation, multisensorische Integration, Theory of Mind mit der Möglichkeit der geteilten Aufmerksamkeit), dass Tiere sich selbst als Objekte sehen können und ein Bewusstsein für sich selbst besitzen. Diese Aspekte bilden die Grundlage für das self aus der Perspektive der Soziologie (vor allem im Sinne Meads). Irvine (2007, S. 10) schränkt jedoch ein, dass aus menschlicher Perspektive nicht erfahrbare ist, wie das Bewusstsein von Tieren aussieht. Das self wird ihrer Ansicht nach immer aus der Sicht bzw. unter Einbezug der Verbalsprache betrachtet, ohne die Indikatoren zu beleuchten, die das self ohne Verbalsprache beschreiben (siehe auch Irvine, 2004, S. 3-21; Myers, 2003, S. 46-68). Um hier Einblick zu erhalten, hebt Irvine (2007, S. 10) die Wichtigkeit der Personen hervor, die häufig mit Tieren interagieren und enge Beziehungen zu ihnen pflegen. Sie lernen die nonverbalen Indikatoren für das Selbst zu lesen. Das **tierliche Selbst** kann dabei **durch Beobachtung nachgewiesen** werden, wie die Autorin basierend auf verschiedenen Forschungsarbeiten schlussfolgert. Es muss jedoch vorher festgelegt werden, wie und was beobachtet werden soll (Irvine, 2007, S. 6).

Myers (2003)

Auch Myers (2003, S. 46-68) befasst sich mit der Konstitution des Selbst und plädiert für ein Überdenken des Selbst in dem Sinne, dass es in der „interspecies community“ verwurzelt werden sollte. Seiner Argumentation zufolge basiert das Selbst nicht, wie Mead konstatiert, auf Verbalsprache, sondern geht deutlich darüber hinaus.

Thönnies und Jacoby (2017)

Die Anwendung des SI auf Mensch-Tier-Interaktionen wurde im deutschsprachigen Raum bisher noch nicht forciert. Eine Ausnahme bildet der Artikel von Thönnies und Jacoby (2017, S. 91-111), die sich im Kontext der Sterbebegleitung mit der Rolle von Tieren auseinandersetzen. Sie beschreiben eine gewisse Rollenübernahme von Tieren als Tröstende oder als Freund, die sich mit den allgemein existierenden Erwartungen an Akteure im Umfeld Sterbender deckt (Thönnies & Jacoby, 2017, S. 97). Die Autorinnen rekonstruieren auf theoretischer Ebene die Bedeutung von Tieren im Sterbeprozess anhand ihrer Wirkung auf die Identität der Sterbenden, auf das Kommunikations- und Interaktionsverhalten sowie auf den Sterbeprozess (Thönnies & Jacoby, 2017, S. 97-98). Als Fazit halten Thönnies und Jacoby (2017, S. 104-106) fest, dass Tiere in der Begleitung Sterbender, auch in Institutionen, nicht als Belastung, sondern als bedeutsame Ergänzung und als „palliative Ressourcen“

(Thönnies & Jacoby, 2017, S. 105) gesehen werden können. Die Tiere selbst wurden weniger in den Blick genommen.

4.4.2 Pferdbezogene Studien

Neben den Studien und Zeitschriftenartikeln, die eine Übertragung des SI auf Interaktionen zwischen Mensch und Hund oder Mensch und Katze forcieren, lassen sich auch einige identifizieren, die Mensch-Pferd-Interaktionen besonders in den Blick nehmen.

Wipper (2000)

Eine der ersten, die sich aus mikrosoziologischer Perspektive der Mensch-Pferd-Beziehung widmete, war Wipper (2000, S. 47-70) in ihrem Artikel in der Zeitschrift „Symbolic Interaction“. Dies ist beachtlich, da sie als Schülerin von Blumer von seinen Ansätzen und Ansichten deutlich geprägt wurde und sich auch in seinem Dogma bewegte. Sie räumte selbst ein, dass sie ihn nie wirklich in Frage stellte bzw. herausforderte (Wipper, 2000, S. 50). Trotzdem untersuchte sie die Partnerschaft zwischen Mensch und Pferd im Kontext der Vielseitigkeit (Reitsportdisziplin). Basierend auf einem qualitativen Ansatz bestehend aus teilnehmender Beobachtung sowie Feldnotizen identifizierte sie vier verschiedene wichtige Dimensionen innerhalb der Partnerschaft:

- 1) Kompatibilität,
- 2) gegenseitiger Respekt,
- 3) vertraute Kommunikation sowie
- 4) gegenseitiges Vertrauen und Zuversicht.

Die erste Dimension beinhaltet die **Kompatibilität** zwischen Mensch und Pferd (Wipper, 2000, S. 55-56). Beide bringen ihre eigenen Emotionen, ihren eigenen Verstand und ihre eigene Art mit in die Beziehung. Manche Paare „matchen“ direkt und ergänzen sich, andere wiederum passen nicht zusammen, sodass auch keine guten Leistungen erzielt werden können (im Kontext Vielseitigkeit). Wipper (2000, S. 56) betont, dass diese Kompatibilität von beiden Seiten vorhanden sein bzw. sich entwickeln muss („two-way-process“), aber auch, dass es bestimmten Menschen gelingt, besser auf verschiedene Pferde einzugehen. Zweitens führt Wipper (2000, S. 56-58) **gegenseitigen Respekt** als bedeutsame Kategorie in der Mensch-Pferd-Partnerschaft an. Wenn dieser von einer der Seiten nicht vorhanden ist, kann kein „gutes“ Reiten und keine vertraute Kommunikation entstehen. Die **vertraute Kommunikation** zwischen Mensch und Pferd (dritte Dimension) stellt einen wesentlichen Bestandteil der Beziehung dar. Auch diese ist bezogen auf beide Seiten zu denken. Das Pferd kommuniziert mit seiner Körpersprache und der Mensch lernt das Pferd zu lesen. Gleichzeitig lernt das Pferd die Körpersprache des Menschen zu verstehen und nimmt hochsensibel die menschliche Stimmung wahr. Wipper (2000, S. 58-62) bezieht sich hier zwar vorrangig auf das Reiten, die

Aspekte lassen sich aber auch auf andere Arten von Kontakt mit dem Pferd übertragen. In der vierten Kategorie „**Mutual Trust and Confidence**“ beschreibt Wipper (2000, S. 62-63) die Wichtigkeit dieser Aspekte in der Vielseitigkeit. Neben den empirischen Ergebnissen zeigt sie in einer Einzelfallbeschreibung, wie sich eine Beziehung über tägliche Interaktionen aufbaut, in denen das Pferd einen aktiven Teil mit eigenen Emotionen und eigenem Willen darstellt (Wipper, 2000, S. 63-67). Dem Pferd wird an dieser Stelle eine „human identity“ zugeschrieben (Wipper, 2000, S. 66). Beide Interaktionsteilnehmenden müssen sich jedoch aneinander anpassen, damit die Beziehung entsteht. Wipper (2000, S. 67) spricht sich dafür aus, die Mensch-Tier-Beziehungen aus soziologischer Perspektive mehr in den Blick zu nehmen. Für die Erforschung betont sie die Bedeutung der Personen, die täglich mit den Tieren umgehen und diese als emotionale, intelligente Wesen mit eigenen Persönlichkeiten und rudimentärem geistigen Verhalten sehen (siehe auch Irvine, 2004; 2007).

Brandt (2004)

Auch Brandt (2004, S. 299-316) befasste sich näher mit Mensch und Pferd, sie fokussiert vor allem die Mensch-Pferd-Kommunikation aus der Perspektive des SI. Grundlegend hebt sie die Wichtigkeit der Körper, sowohl des Menschen als auch des Pferdes durch den hohen Grad des „body-to-body-contact“ hervor, und bettet die Körperlichkeit in den symbolisch-interaktionistischen Prozess der Bedeutungsgebung zwischen den zwei Spezies ein. Brandt (2004, S. 301) sieht den Körper dabei als Ausgangspunkt für die Entwicklung eines gemeinsamen Kommunikationssystems, einer eigenen Sprache. Das heißt aus ihrer Sicht, dass auch der Mensch lernen muss, seinen Körper zur Kommunikation zu nutzen.

Basierend auf diesem theoretischen Ausgangspunkt führte Brandt (2004, S. 303) eine ethnografische Studie mit 25 Tiefeninterviews mit offenen Fragen sowie über 100 Stunden teilnehmender Beobachtung (Stall insgesamt, Umgang der Interviewten mit ihren Pferden) durch und wertete die Rohdaten mit der Grounded Theory aus. Als Ergebnis konnten drei Kategorien identifiziert werden:

- 1) „Body-to-Body“,
- 2) „Co-Creative Language Building Process“ und
- 3) „The Grammar of Human-Horse Language“.

In der ersten Kategorie „**Body-to-Body**“ (Brandt, 2004, S. 304-307) beschreibt Brandt, wie der Körper beider Spezies ein Ort für SI sein kann und darüber hinaus, warum auch nonverbale Sprache Möglichkeiten für den SI bietet. In der speziesübergreifenden Kommunikation muss der Mensch ein hohes Körperbewusstsein für den eigenen Körper entwickeln, um sich einerseits mit dem Körper des Pferdes zu verbinden und andererseits die körperlichen Gesten des Pferdes zu verstehen. Dabei wird jedes Signal, was durch den Menschen gesendet wird, vom Pferd gelesen. Das Pferd ist hochsensibel für die menschliche Körpersprache, da der

Körper für Pferde nach Brandt (2004, S. 305-306) das zentrale Ausdrucks- und Empfangsmittel ist. Dadurch registrieren Pferde auch, wenn noch keine Reiterfahrung vorhanden ist (Brandt, 2004, S. 306; siehe auch Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 575). Die nächste Kategorie „**Co-Creative Language Building Process**“ (Brandt, 2004, S. 307-309) betont, dass auch die Pferde selbst interagieren und kommunizieren, sodass ein zyklischer und dyadischer Prozess zustande kommt, in dem beide Teilnehmenden gleichwertig sind. Als Basis für die Entwicklung des gemeinsamen Sprachsystems wird von Brandt (2004, S. 308) festgehalten, dass der Mensch wissen muss, wie das Pferd mit anderen Pferden kommuniziert, um einen gemeinsamen Kommunikationsweg zu finden, den Pferde verstehen bzw. um zu wissen, was das Pferd versteht. Die Signale sind dabei sehr fein, wie z. B. veränderte Ohrenstellungen oder Muskelanspannungen. Dabei entsteht eine neue Sprache zwischen Mensch und Pferd, die auf den unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen beider Spezies aufbaut. Diese gemeinsame Sprache ist nach Brandt (2004, S. 307) aus drei Gründen wichtig: Erstens bedingt ein gemeinsames Verständnis füreinander eine höhere Sicherheit durch die Größe des Pferdes, zweitens stellt eine gemeinsame Sprache die Grundlage für eine zielorientierte Zusammenarbeit dar und drittens führt dieses gemeinsame, mehrdimensionale Sprachsystem zu einem tieferen intersubjektiven Verständnis der beiden füreinander. Dieses Verständnis ermöglicht die Entstehung einer komplexen Zusammenarbeit sowie emotionaler Beziehungen. Dabei finden sich auch in diesem Sprachsystem Regeln, wie Brandt (2004, S. 309-313) in der letzten Kategorie „**The Grammar of Human-Horse Language**“ beschreibt. Für diese Kategorie wird festgehalten, dass beide Teilnehmenden in der Kommunikation gewisse Basics lernen müssen. Der Mensch muss üben, seinen Körper gezielt einzusetzen, um mit dem Pferd zu kommunizieren und das Pferd muss lernen, die menschlichen Signale zu verstehen. Brand (2004, S. 310-311) sieht als grundlegendes „Alphabet“ der Kommunikation die Faktoren „pressure“ und „release“ (Bsp. Pferd lernt auf Druck zu weichen), die weiter ausgebaut werden, sodass die gemeinsame Sprache an Komplexität und feinen Nuancen gewinnt. Die Interaktion befindet sich hier auf einer taktilen Ebene. Weniger beachtet werden an dieser Stelle die Interaktionen zwischen Mensch und Pferd, die ohne Berührung stattfinden. Ähnlich, wie man Verbalsprache trainieren muss, muss man auch Körpersprache trainieren. Je weniger grob Körpersprache wird, desto subtiler und feiner ist sie im Ausdruck. Das heißt nach Brandt (2004, S. 312-313), wenn keine sichtbare nonverbale Kommunikation von außen zu erkennen ist, haben beide gelernt den anderen zu lesen bzw. ein ausgefeiltes individuelles Sprachsystem entwickelt (siehe auch Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 575). Als wichtige Faktoren hierfür identifiziert Brandt (2004, S. 313) Zeit und Erfahrung. „As the two work to develop a deeper understanding of each other and refine the communication process, so too grows the possibility of a shared, embodied subjectivity between horse and rider moving together, body to body, united“ (Brandt, 2004, S.

313; siehe auch Daspher, 2017, S. 221). Brandt (2004, S. 313-314) schlussfolgert aus ihren Ergebnissen, dass eine komplexe dritte Sprache über das Medium „Körper“, „a language of their own“, zwischen Mensch und Pferd geschaffen wurde und der Körper sowie die Körpersprache unter dem Fokus des SI neu beleuchtet werden müssen. Sie stellt dadurch Meads Privilegierung der Verbalsprache in Frage und sieht Pferde als fühlende Wesen, die ein bedeutungsvolles Leben führen, an.

Daspher (2017)

Das Pferd in den Fokus rückt auch Daspher (2017, S. 207-224). In ihrer „multispecies-ethnografie“ bestehend aus 17 Interviews mit Pferdepflegerinnen bzw. Pferdepflegern und Reiterinnen bzw. Reitern sowie teilnehmenden Beobachtungen erfragte sie, wie die Menschen mit ihren Pferden interagieren und wie sie zu ihnen Beziehungen aufbauen. Als theoretisches Framing nutzte sie den „agency“-Ansatz. Daspher (2017, S. 210-211) konstatiert, dass Pferde eine gewisse agency besitzen und diese in Interaktionen ausüben. Sie haben die Fähigkeit auf den Menschen einzuwirken, mit ihm zusammenzuarbeiten und Beziehungen aufzubauen, die auf Harmonie, Kommunikation und Spaß basieren, wobei die Forscherin auch anmerkt, dass die agency immer von den vom Menschen zugeschriebenen Bedeutungen und Positionen abhängt. Die agency zeigt sich als relational und kontextabhängig variabel. Auch wenn die Studie nicht dem SI dezidiert von ihr zugeordnet wird, finden sich auch hier Anknüpfungspunkte an den SI. Es werden die Interaktionen zwischen Menschen und Pferden werden vor dem Hintergrund des Aufbaus einer Beziehung in den Fokus gerückt bzw. Situationen betrachtet, in denen die Pferde die Situation interpretieren und deuten. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen teilt Daspher (2017, S. 213-218) in zwei Kategorien ein:

- 1) „Personality and Agency within Horse-Human Interactions“ sowie
- 2) „Guardianship, Affection, and Relationship Building“.

In der ersten Kategorie hält sie fest, dass die Interviewten ihre Pferde als Individuen mit Persönlichkeit sehen, die Entscheidungen treffen können und ihre Präferenzen ausdrücken, welches suggeriert, dass der Mensch nicht immer der dominante Part in der Beziehung ist, der festlegt, was das Pferd zu tun oder zu lassen hat. Das Pferd besitzt wie oben beschrieben eine gewisse agency (Daspher, 2017, S. 213-214). Wichtig für die befragten Reiterinnen und Reiter war in der Mensch-Pferd-Beziehung auch der Spaßfaktor mit dem Pferd, aber ebenso für das Pferd, sodass hieraus ebenfalls Handlungsfreiräume für das Tier entstanden (Daspher, 2017, S. 215). Pferde entwickelten z. B. andere Verhaltensweisen als beabsichtigt (Bsp. hier: Betteln um eine Karotte), welche dann auch in weiteren Situationen gezeigt wurden. Die Handlungsfreiräume wurden dem Pferd aber auch bewusst eingeräumt, wie in einem Beispiel, in dem eine Reiterin (Abigail) während eines Geländerittes nicht wusste, wie ein großer umgestürzter Baumstamm mit seinem Geäst zu überwinden sei und dem Pferd die

Entscheidung des Weges überließ. Daspher (2017, S. 216) schreibt dazu: „This suggests a human-animal relationship that goes beyond one of dominance and submission [...]. Here we have an example of interspecies communication and collaboration in which Abigail embodies an ethical praxis of awareness, surrendering her well-being, to her horse“.

In der zweiten Kategorie hebt Daspher (2017, S. 216) als zentrales Thema die Liebe und die starke Zuneigung hervor, die die Interviewten für ihre Pferde empfinden. Gleichzeitig zeigen sich in den Interviews aber auch Ambivalenzen in der Mensch-Pferd-Beziehung. Pferde werden als Eigentum wahrgenommen, welches verkauft wird, wenn der Aufbau einer Beziehung nicht funktioniert, bzw. wenn die Persönlichkeiten nicht zusammenpassen oder die angedachte Aufgabe von dem Pferdeindividuum nicht erfüllt werden kann (Daspher, 2017, S. 216-217). Dies kann nach Daspher (2017, S. 217) aber auch in dem Sinne betrachtet werden, dass die Individualität der Pferde beachtet wurde und das menschliche sowie das Tierindividuum nicht zueinander passten. Auch das Gegenteil kann der Fall sein. Daspher (2017, S. 217-218) bezieht sich hier auf „Liebe auf den ersten Blick“ zwischen Mensch und Pferd, was ebenfalls auftreten kann. In ihrer Diskussion hebt Daspher (2017, S. 218) ethische Aspekte hervor, da Pferde nicht wählen können, wie sie eingesetzt werden und die Machtverhältnisse auch bei einer Offenheit dem Pferd gegenüber bestehen bleiben. Als Zitat lässt sich anführen: „Ultimately, [...] the human participant calls the shots – allowing the horse to act, interpreting the horse's likes and dislikes, speaking for the horse, choosing to listen“ (Daspher, 2017, S. 219). Trotzdem können Mensch und Pferd innige Beziehungen zueinander aufbauen, die eine eigene Ordnung entstehen lässt, die von den einzelnen Individuen nicht geschaffen werden kann (Daspher, 2017, S. 221-222).

Zetterqvist Blokhuis und Lundgren (2017)

Zetterqvist Blokhuis und Lundgren (2017, S. 573-591) führten in einem qualitativen Forschungsansatz 15 Interviews mit Dressurreiterinnen durch. Ziel der Studie war herauszufinden, wie die Reiterinnen die Mensch-Pferd-Kommunikation während des Reitens wahrnahmen. Fokussiert wurden weiterhin die Fragen, wie die Interviewten die „Antwort“ der Pferde auf ihre Hilfen beschrieben sowie die Reaktion der Reiterinnen, wenn die Pferde anders reagierten als intendiert. Da die Autorinnen sich nur auf die Mensch-Pferd-Kommunikation während des Reitens beziehen, führen sie den Begriff „**equestrian communication**“ ein (Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 574). Als Ergebnisse halten die Forscherinnen fest, dass die Reiterinnen sich vor allem selbst reflektieren und Ursachen für Fehlkommunikationen bei sich selbst und nicht beim Pferd suchen (Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 582-583) sowie Wissen zu pferdespezifischen lerntheoretischen Konzepten besitzen, indem sie positive und negative Verstärkung gezielt einsetzen. Als Grundlage der Kommunikation wird die Signalgebung genannt, wobei vor allem das richtige Timing dieser, aber auch das Gefühl

für das Pferd während des Reitens bei der Hilfengebung, hervorgehoben werden. Letztgenanntes ist für die Reiterinnen der schwierigste, aber auch der wertvollste Aspekt in der Mensch-Pferd-Kommunikation. Einzelne Reiterinnen beschreiben, dass sie bei einer funktionierenden Kommunikation „eins“ mit dem Pferd werden (Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 585). Die Forscherinnen sprechen hier von einer Verwischung der Grenzen zwischen den beiden Körpern. Gleichzeitig wird von den befragten Reiterinnen auch festgehalten, dass die Pferde absolut in der Lage sind, selbst zu entscheiden, wie sie auf die Hilfen hören und kooperieren wollen. Die Forscherinnen merken an, dass die meisten Reiterinnen ihre Pferde als kompetente Individuen ansehen, die bis zu einem gewissen Grad agency besitzen, wobei diese stark von der Reiterin abhängig ist (Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 587).

Maurstad, Davis und Cowles (2013)

Auch Maurstad, Davis und Cowles (2013, o. S.) erforschten in einem Multispezies-Ethnografie-Ansatz mit 60 offenen Interviews die Mensch-Pferd-Beziehung. Als Ergebnisse konnten drei zentrale Themenbereiche des Zusammenseins identifiziert werden: „embodied moments of mutuality“, „engagement of two agentive individuals“ und „a kind of anthropo-zoo-genetic practice, where species domesticate each other through being together“.

Mangelsdorf (2011)

Mangelsdorf (2011, S. 273-291), als eine der wenigen deutschsprachigen Autorinnen und Autoren in diesem Feld, widmete sich ebenfalls der theoretischen Untersuchung von Mensch-Pferd-Interaktionen. Sie analysierte hierfür die Alltagsinteraktion zwischen fünf Pferden (intraspezifisch) sowie die eigene Interaktion mit ihnen als teilnehmende Beobachterin (interspezifisch). Theoretisch rahmt sie ihre Forschung in die Frage nach einer Anthrozoologie und vertieft hier Aspekte einer anthrozoologischen Ethnografie (Mangelsdorf, 2011, S. 276). Als Zielsetzung formuliert sie, dass sie „die unterschiedliche Wirkungsmacht (agency) von Menschen und Pferden, die durch Interaktionsprozesse beschreibbar wird“ herausarbeiten möchte (Mangelsdorf, 2011, S. 278). Dazu unterscheidet Mangelsdorf (2011, S. 279) in ihrer ethnografischen Beschreibung drei Ebenen: 1) die Wahrnehmungs-, 2) die Empfindungs- und 3) die Reflexionsebene.

Als zu analysierendes Setting beschreibt sie eine Alltagssituation im Offenstall mit fünf männlichen Pferden (3 Wallache, 2 Hengste). Dabei stellt sie sowohl die Interaktionen unter den Pferden als auch ihre eigene Interaktion mit den verschiedenen Tieren dar. Aus dem Blickwinkel einer anthrozoologischen Ethnografie identifiziert sie innerhalb der Pferd-Pferd-Interaktionen Kampfspiele sowie Freundschaftsbeziehungen zwischen den Pferden. Sie stützt sich dabei dezidiert auf ethologische Grundlagen. Hinsichtlich der eigenen Interaktionen

identifiziert sie eine Ambivalenz in der Annäherung zwischen ihr und einem der Pferde, die sich durch Unsicherheiten beider Seiten kennzeichnet. An dieser Stelle differenziert und reflektiert sie auch das unterschiedliche Auftreten des spezifischen Pferdes in intraspezifischen und interspezifischen Situationen. Während das Pferd unter Artgenossen sicher ist und einen hohen Rang einnimmt, zeigt es sich im Kontakt mit Menschen unsicher (Mangelsdorf, 2011, S. 287). Als maßgeblich für den interspezifischen Dialog identifiziert Mangelsdorf (2011, S. 287-288) vor allem die Körpersprache, verweist aber auch auf die Unterschiedlichkeiten der beiden Ausdrucksverhalten. Zur Beschreibung des spezieübergreifenden Dialogs bezieht sie sich auch auf den Ansatz der sogenannten „kinästhetischen Empathie“ von Shapiro (1990, S. 184-195). Er widmet sich der Frage, wie eine Tierperspektive eingenommen werden kann. In seinem Ansatz postuliert er, dass sich die Bedeutungsgebung von Tieren nicht im Feld semantischer Erfahrungen aufbaut, sondern im Kontext von möglichen Bewegungen sowie möglichen Lebens- und Raumformen, Raumbedingungen und Beziehungen zu anderen entsteht. Erfahren wird die Bedeutung durch die körperliche Sensibilität sowie die Einladungen zur Bewegung. Bedeutung besteht demnach aus körperlicher Erfahrung und wird auch durch diese erkannt. Dies sollte von Forscherinnen und Forschern sensibel bzw. kinästhetisch empathisch in der Untersuchung des Tierstandpunktes wahrgenommen werden. Es sollte folglich die Haltung „kinästhetischer Empathie“ eingenommen werden (Mangelsdorf, 2011, S. 290-291). In der Schlussfolgerung ihrer Untersuchung hält Mangelsdorf (2011, S. 290-291) fest, dass trotz der Unterschiede zwischen Mensch und Pferd feine Prozesse in der Interaktion ausgestaltet werden können; das sprachliche System kann die kinästhetische Empathie in seiner Fülle jedoch nicht wiedergeben. Sie verweist darauf, dass sowohl die sozialwissenschaftliche als auch die naturwissenschaftliche Forschung noch am Anfang der Untersuchung dieser Prozesse stehen. Mangelsdorf (2011, S. 290) plädiert dafür, einen multiperspektivischen Blick einzunehmen, um einen Dialog anzuregen, Pferde als intelligente und sensible Akteure zu verstehen. Dem ethologischen Wissen weist sie eine zentrale Rolle zu, um Mensch-Pferd-Interaktionen zu verstehen (Mangelsdorf, 2011, S. 280), was sich in die Argumentation der vorliegenden Arbeit ebenso einfügt.

Birke (2007, 2008)

Die Mensch-Pferd-Kommunikation innerhalb der Beziehungen ist auch von den verschiedenen möglichen Ausbildungsmethoden und -konzepten abhängig. Birke (2007, S. 217-239) untersuchte hier vor allem das sogenannte Natural-Horsemanship⁶⁰ als „neuen“ Ansatz im

⁶⁰ In der Praxis existieren zahlreiche Ausbildungsmethoden und Konzepte der Ausbildung von Pferden sowie damit zusammenhängend verschiedene Reitweisen / Reitkünste / Reitstile, die sich über Jahrhunderte entwickelten (Basche, 1999, S. 116-129). Natural-Horsemanship beschreibt einen Ansatz bzw. eine Ausbildungsmethodik, die u. a. von Pat und Linda Parelli stark geprägt wurde / wird und eine hohe internationale Reichweite erlangt hat. Im Zentrum steht dabei der „natürliche“ Umgang mit dem Pferd, bei dem der Mensch lernen soll, das Verhalten der

Umgang und Training mit Pferden. Sie betrachtete jedoch nicht die direkte Ebene der Mensch-Pferd-Kommunikation, sondern in einem qualitativen Design mit 48 Interviews die Einstellungen und Wahrnehmungen der Anhängerinnen und Anhänger des Natural-Horsemanship-Ansatzes. Fokussiert wird, wie sich die Beziehung zum Pferd aus Sicht der Interviewten ändert, wie sie diese interpretieren und wie die Ausrichtung in die gesamte Pferdeindustrie einzubetten ist (Birke, 2007, S. 219). Die Autorin schlussfolgert, dass sich durch den Ansatz eine kulturelle Veränderung im Umgang mit Pferden erkennen lässt, unabhängig davon, wie dieser im Endeffekt umgesetzt wird. Das Ziel ist eine Zusammenarbeit zwischen Mensch und Pferd, die auf gegenseitigem Respekt aufbaut. In einem weiteren Artikel, der dieselben Rohdaten wie in der Studie zuvor nutzt, legt Birke (2008, S. 107-126) den Schwerpunkt auf die Beschreibung des Pferdes innerhalb des Natural-Horsemanship-Ansatzes. Sie arbeitet hier heraus, dass es gewisse Ambivalenzen und Widersprüche in der Beschreibung gibt. Auf der einen Seite wird das Pferd als ein anderes Wesen gesehen, dessen Verhalten basierend auf halbwissenschaftlichen ethologischen Aussagen des Ansatzes verstanden und kontrolliert werden muss, auf der anderen Seite wird die Beziehung zu dem Pferd als Partner und Individuum fokussiert, in der beide frei sind. In dieser Beziehung zählt, sich gegenseitig zu verstehen und die jeweilige Kommunikation des anderen lesen zu können. Auch wenn Birke nicht explizit aus symbolisch-interaktionistischer Perspektive schreibt, zeigt sich vor allem beim letztgenannten Punkt das Potenzial dieses Ansatzes.

Insgesamt nehmen die vorgestellten Studien zum Pferd im Kontext des SI vor allem die Interaktionen und Beziehungen auf Basis verschiedener sozial-/geisteswissenschaftlicher Forschungsdesigns zwischen Menschen und Pferden, in denen die Sichtweisen der Befragten im Fokus stehen. Es findet bisher noch keine Überprüfung des SI unter der besonderen Berücksichtigung ethologischer Erkenntnisse statt, auch wenn diese teilweise implizit einbezogen werden. Das heißt, bislang wurden aktuelle ethologischen Studien bezogen auf das Pferd noch nicht in den SI kontextualisiert. Im Folgenden werden auf Basis theoretischer Überlegungen vor allem Meads Abgrenzungskriterien zwischen Mensch und Tier bezogen auf das Pferd überprüft, um auch auf dieser Ebene den Einbezug von Tieren zu begründen. Dieser direkte Bezug zu ethologischen Studien wurde in den soziologisch geprägten Arbeiten der HAS nach Gallagher (2016, S. 156-157) eher zu Beginn der Entwicklung der HAS vor allem von Sanders und Arluke (1993) hergestellt. Aktuell überwiegen Studien der Sozial- und Geisteswissenschaften mit ihren spezifischen Forschungsdesigns, in denen eher die Perspektiven des Menschen in den Vordergrund gerückt werden. Dementsprechend werden

Pferde als Fluchttiere besser zu verstehen und adäquat darauf zu reagieren. Eine wissenschaftliche Einordnung findet an dieser Stelle nicht statt.

folgend die ethologischen Erkenntnisse zu Pferden (siehe Kapitel 2 und 3) im Kontext des SI überprüft.

4.4.3 Theoretische Zusammenführung von ethologischen Erkenntnissen zum Pferd und dem Symbolischen Interaktionismus

Mead (2013, S. 50-51) bezieht sich in seinem Werk nur marginal auf direkte Mensch-Pferd-Interaktionen. Mead schreibt: „Ein mit einem Pferd vertrauter Mensch nähert sich diesem als potentieller Reiter. Er stellt sich auf die richtige Seite und ist dazu bereit, sich in den Sattel zu schwingen. Sein Verhalten entscheidet über den Erfolg des ganzen Prozesses“ (Mead, 2013, S. 50). Mead erwähnt an dieser Stelle die Bedeutung des Pferdes zum Gelingen des Vorhabens des Aufsitzens nicht, was aber auch darin begründet liegt, dass er in der Textpassage des Zitats die verschiedenen Ideen aufzeigt, die mit dem Pferd zusammenhängen. Er konstatiert weiter: „Doch ist ein Pferd nicht nur etwas, worauf man reitet. Es ist ein Tier, das Nahrung braucht, das jemand [sic!] gehört. Es stellt einen wirtschaftlichen Wert dar. Der Mensch ist dazu bereit, viele Dinge in Verbindung mit dem Pferd zu tun, und diese Bereitschaft ist in jeder einzelnen der vielen Phasen der verschiedenen Handlungen gegeben. Das Pferd ist ein Tier, das er besteigen wird; es ist ein biologisches Tier; es ist ein wirtschaftliches Tier. Diese Merkmale sind in der Idee des Pferdes enthalten“ (Mead, 2013, S. 50). Bereits in der „Idee“ des Pferdes wird die Komplexität des Mensch-Pferd-Verhältnisses deutlich. Es kann aber durch Meads fehlenden Bezug nicht analysiert werden, wie er direkte Interaktionen von Menschen und Pferden beschreiben würde, sodass seine allgemeinen Überlegungen zu Tieren bezogen auf das Pferd überprüft werden.

Mead und darauffolgend Blumer sprechen Tieren u. a. bedeutungsvolle Kommunikation und Handeln, Rollenübernahme bzw. Perspektivwechsel, Zukunfts- und Vergangenheitsdenken (Erinnerung), Geist und Bewusstsein, self und Fähigkeiten zur Verzögerung der Reaktion und Nachahmung ab (siehe Kapitel 2.2.1, 4.2.3, 4.3.3).

Im Kontext bedeutungsvoller Kommunikation und Handeln beschreibt Mead (2013, S. 87) die „Idee im Denken Beider“ (menschlicher) Interaktionsteilnehmenden, wobei er bezogen auf Hunde festhält: „Wir nehmen auch nicht an, daß ein Hund dem anderen eine Idee mitzuteilen versucht“ (Mead, 2013, S. 87). Das Auftreten einer Idee ist nach Mead (2013, S. 148) menschlich und kann nicht durch Konditionierung erklärt werden.

Dieser Annahme kann bezogen auf das Pferd durch die Studien von Malavasi und Huber (2018, S. 899-909) und Mejdell et al. (2016, S. 66-73) widersprochen werden, da Pferde in der **speziesübergreifenden Interaktion ihre „Idee“ mitteilen**, ihre Gesten in diesem Kontext sinnhaft auf andere Objekte (Futter bzw. Decke) bezogen sind und sie ihre Kommunikation diesbezüglich auf den Menschen ausrichten. Dabei beziehen Pferde in den Interaktionen auch den **Wissensstatus der Menschen** mit ein und richten ihr Handeln dementsprechend aus

(verstärkte Signale, wenn kein Wissen des Menschen zu einer Sache vorhanden war) (Ringhofer & Yamoto 2016, S. 397-405). Gleichzeitig passen sie ihr Verhalten an die **Aufmerksamkeitszustände** des menschlichen Gegenübers sowie seine **körperliche Ausrichtung** an und **variieren** dementsprechend **ihre Kommunikation in der Intensität** sowie in der **Art und Weise** (Bsp. Blicke, Berührungen) (Malavasi & Huber, 2016, S. 899-909; Proops & McComb, 2009, S. 197-205; Sankey et al., 2011, o. S.). Pferde sind sich in diesem Zusammenhang auch der **Bedeutung von Augen (beim Menschen) bewusst** (Takimoto, Hori & Fujita, 2016, S. 100-111) und interpretieren die Mimik des menschlichen Gesichts (bereits auf einer Fotografie) (Proops et al., 2018, S. 1428-1432; Smith et al., 2016, o. S.). Das Lesen feiner menschlicher Signale scheint aber auch bei Pferden ein Lernprozess und nicht angeboren zu sein, da es Fohlen und Jungpferden (hier < 3 Jahre) scheinbar weniger gut gelingt, die menschliche Körpersprache zu verstehen (Proops, Rayner, Taylor & McComb, 2013, o. S.). Sie konnten im Gegensatz zu erwachsenen Pferden subtilere Signale der Aufmerksamkeit wie z. B. Kopfbewegungen und offene oder geschlossene Augen nicht erkennen. An dieser Stelle könnte man aus der Perspektive des SI überlegen, ob auch von einer Art **Sozialisation des Pferdes in der Mensch-Pferd-Beziehung** gesprochen werden kann. Hieran würde sich auch die Frage anschließen, ob Pferde eine Art verallgemeinerten Anderen bezogen auf Menschen entwickeln (siehe Kapitel 4.2.2), also ob eine Art Allgemeinwissen von Pferden über Menschen und deren Verhalten existiert bzw. auch einzelne Menschen mit ihren Bedeutungen für das Pferd verknüpft werden (z. B. futtergebende Person, pflegende und reitende Person etc.). Zu ergänzen ist hier auch die Frage, ob eine Sozialisation des Menschen in der Mensch-Pferd-Beziehung stattfindet. Die Studien von Russell (20023, S. 265-266) zeigte zumindest, dass die Pferde-Erfahrung ein signifikanter Faktor für die richtige Erkennung der Emotionen von Pferden darstellt, sodass davon ausgegangen wird, dass Menschen im Umgang mit Pferden lernen, wie diese kommunizieren und gleichzeitig, wie man sich selbst als Mensch verhalten soll.

Die bisherigen angeführten ethologischen Erkenntnisse der Anpassung an den Wissensstand des Gegenübers, der Beachtung von Aufmerksamkeitszuständen sowie der richtigen Interpretation menschlicher Emotionen sprechen dafür, dass Pferde zu einem **speziesübergreifenden Perspektivwechsel** fähig sind, sodass daraus schlussfolgernd möglicherweise ebenso eine Rollenübernahme im Kontext des SI angenommen werden kann, auch wenn die Kommunikation nicht auf Verbalsprache beruht.

Einen Einfluss auf die in der Situation präsentierten Handlungen haben die ehemals gemachten Erfahrungen von Pferden, an die sie sich erinnern. Pferde zeigen ein Gedächtnis in Bezug auf Situationen, Menschen, Interaktionen und Objekte⁶¹ (Hanggi & Ingersoll, 2009,

⁶¹ Pferde erinnern sich z. B. an erlernte Kategorisierungen und Generalisierungen bezogen auf Objekte (Bsp. Kuscheltiere, Kinderspielzeug) (Hanggi & Ingersoll, 2009, S. 451-462). In ihrem umfassenden Forschungsdesign aus verschiedenen Teilstudien konnten die Forschenden nachweisen, dass die gelernten Zuordnungen und

S. 451-462; Proops et al., 2018, S. 1428-1432; Sankey et al., 2010, S. 869-875). Basierend auf diesen Erfahrungen und den erlebten Handlungsmustern passen sie ihr zukünftiges Verhalten, auch in Mensch-Pferd-Interaktionen, an. Wichtig für die konkrete Interaktion ist auch, dass Pferde den Menschen in seinem „Maximum an Symptomfülle“ crossmodal wahrnehmen (Nakamura, Takimoto-Inose & Hasegawa, 2018, o. S.; Trösch, Cuzol, Parias, Calandreau, Nowak et al., 2019, o. S.). Pferde sehen den vertrauten Menschen als Ganzes basierend auf den vorher gemachten Erfahrungen. Sie reagieren auf das self des jeweiligen Menschen. Gleichzeitig agieren sie auch nicht nach einem Reiz-Reaktions-Schema mit dem Menschen, sondern handeln die **Situationsdeutung** innerhalb der Interspezies-Interaktionen nonverbal aus. Dies lässt sich auch an einer Anpassung physiologischer und verhaltensbezogener Parameter zwischen Mensch und Tier erkennen (Birke & Hockenhull, 2015, S. 81-100; Munsters et al., 2011, S. 75-80; Naber et al., 2019, o. S.; Schütz et al., 2019, o. S.), woraus wiederum Schlussfolgerungen abgeleitet werden können, wie die Pferde die Situation bewerten. Positiv wahrgenommen werden Interaktionen, die harmonisch ablaufen in einer vertrauten Beziehung ablaufen; negativ diejenigen, die von Missverständnissen geprägt sind bzw. menschliche Emotionen und Verhaltensweisen die Pferde stören (siehe Kapitel 3.2.2, 3.3.4.2). Im Zusammenhang mit letztgenanntem Punkt sind Pferde sogar in der Lage ein Veto-Abbruch-Signal zu erlernen (hier Schnauben) und dieses **proaktiv** in Mensch-Pferd-Interaktionen, wenn die Situation als zu belastend wahrgenommen wird, einzusetzen (Naber et al., 2023, o. S.), sodass hier von einer signifikanten Geste auszugehen ist. Dies zeigt auch die Studien von Mejdell et al. (2016, S.66-73). Die Pferde haben gelernt, Symbole zu nutzen, um ihre individuellen Präferenzen zu kommunizieren. Sie müssen also verstanden haben, dass das **Symbol eine Bedeutung** hat, welches in die Zukunft gerichtete Folgen (Decke anziehen) hat, was wiederum eine Auswirkung auf das eigene Empfinden besitzt (Schutz / Wärme durch Decke). Sie können also eine Entscheidung für sich selbst in Abhängigkeit von äußeren Umständen (hier: Wetter) treffen. Die Tiere haben die Konsequenzen ihrer Handlungen verstanden, scheinen also zu einer Planung zukünftiger Handlungen fähig (siehe auch Evans, Cameron-Whytock & Ijichi, 2024, o. S.). In diesem Moment zeigen die Pferde eine Art Bewusstsein für sich selbst. Damit entsprechen sie auch verschiedenen Kriterien der **reflexiven Intelligenz** als essenzieller Aspekt des Konzepts „Geist“ von Mead (2013, S. 157-166), da Pferde erkennen lassen, dass sie in die Zukunft denken können und sich selbst einen Plan symbolisch aufzeigen können, um das eigene Handeln zu lenken. Es liegt in der Interaktion mit dem Menschen sinnhaftes Verhalten im Sinne Meads (2013, S. 121) vor. Ergänzen lässt sich im Kontext der reflexiven Intelligenz auch der gezielte

Diskriminationen nach sieben bzw. zehn Jahren von den Pferden noch abrufbar waren, sodass die Forschenden schlussfolgerten, dass Pferde ein langfristiges kategoriales und konzeptuelles Gedächtnis und hohe Generalisierungsfähigkeiten besitzen.

Werkzeuggebrauch von Pferden (Krueger et al., 2022, o. S.) sowie **mathematisches Verständnis** (Unterscheidung geometrischer Figuren) (Gabor & Gerken, 2014, S. 1233-1243). Zudem legt der von Pferden bestandene Spiegeltest (Baragli et al., 2021, S. 1099-1108) nahe, dass Pferde eine Art **Bewusstsein für sich selbst** (self-consciousness) besitzen (siehe Mead, 2013, S. 207-216), was z. B. auch zu „Eifersucht“ (hier: Schützen der eigenen sozialen Beziehungen durch Verhindern von Kontakt zu anderen Pferden) (Schneider & Krüger, 2012, S. 377-387) führen kann bzw. diese Art von Verhalten aus menschlicher Perspektive als „Eifersucht“ beschrieben wird (siehe z. B. Morris et al., 2008, S. 3-20), wenngleich das Konstrukt Eifersucht bei Tieren kontrovers diskutiert wird.

Zuletzt ist noch der Aspekt der **Nachahmung** zu betrachten, der in den Grundgedanken Meads unter 4.2 noch nicht aufgegriffen wurde. Mead (2013, S.98-99) schreibt hierzu: „Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die Handlung eines Tieres für ein anderes zum Reiz wird, das gleiche zu tun. Es gibt keine direkte Nachahmungstätigkeit“ (Mead, 2013, S. 98-99). Nach heutigem Erkenntnisstand gibt es jedoch durchaus Zeichen für Nachahmung bei Pferden innerhalb **ihrer Art** (in diesem Fall sogar **zeitverzögert**), wie Krüger und Heinze (2008, S. 431-439) in einer Studie herausfanden. Die Tiere sind überdies in der Lage **artübergreifend** den Menschen nachzuahmen (Schuetz, Farmer & Krueger, 2017, S. 567-573). Aus ethologischer Perspektive fallen diese Studien unter den Bereich des kognitiven Lernens. Vertiefende Informationen zum Lernverhalten finden sich bei Zeitler-Feicht (2015, S. 161-162.)

Zusammenfassend lassen sich die ersten Verknüpfungen von ethologischen Erkenntnissen mit dem SI in Abbildung 11 festhalten.

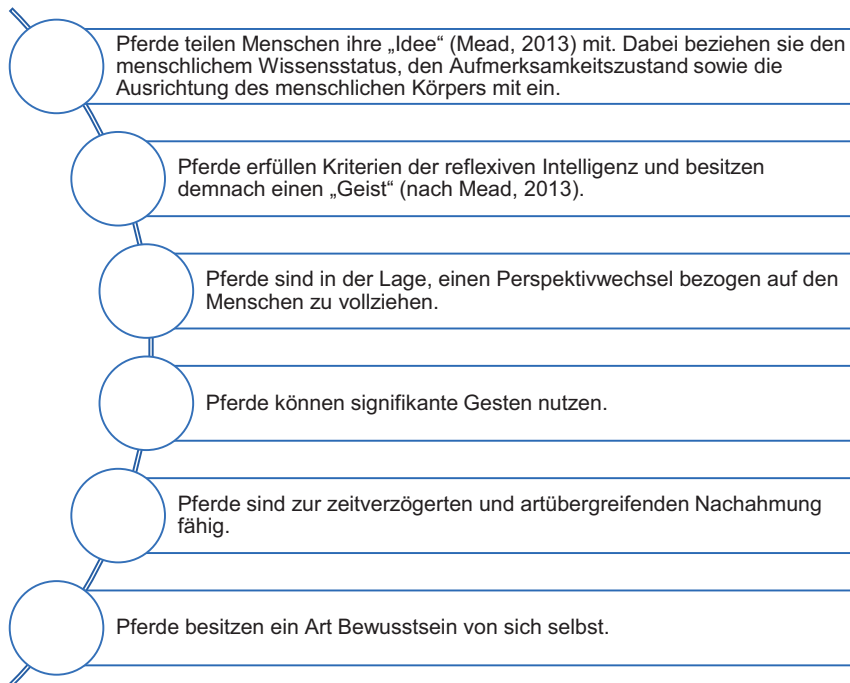


Abbildung 11. Erste Verknüpfung von ethologischen Erkenntnissen zum Pferd mit dem Symbolischen Interaktionismus (eigene Darstellung).

4.4.4 Zwischenfazit

Die verschiedenen aufgeführten Studien aus Sozial- und Geisteswissenschaften sowie die aktuellen ethologischen Erkenntnisse und ihre Verknüpfung mit dem SI (siehe Kapitel 2.2.2.2, 3.2.2, 3.3.3, 3.3.5) zeigen, dass der von Mead postulierte und von Blumer übernommene Dualismus zwischen Mensch und Tier, der sich vor allem auf Vormachtstellung der Verbalsprache stützt, nicht mehr gehalten werden kann. Verbalsprache ist demnach nicht mehr als zentrales Kriterium dafür zu sehen, dass ein Bewusstsein von sich selbst bzw. Geist vorhanden ist, Verhalten intendiert und absichtsvoll geplant wird sowie ein Perspektivwechsel vollzogen werden kann (siehe auch Arluke et al., 2015, S. 80; Gallagher, 2016, S. 153; Sebastian, 2016, S. 21; Wiedenmann, 2015, S. 272-277), sodass es nach den ethologischen Erkenntnissen gerechtfertigt scheint, Tieren Gedanken zuzuschreiben (siehe auch Wild, 2016, S. 57). Das heißt, dass auch der von Abels (2007, S. 24) im Kontext von Mead konstatierten Aussage „Die Fähigkeit des Menschen, seine Reaktionen zu verzögern und sich in die Rolle des Anderen zu versetzen und von seiner Stelle aus zu denken, macht den Unterschied zum

Tier aus“ hier widersprochen werden kann. Tiere sind demnach keine „objects of anthropomorphic projection“ oder instinktverhaftete, konditionierte Wesen. Stattdessen besitzen sie individuelle Persönlichkeiten, nehmen aktiv handelnd an ihrer Umwelt teil und gestalten diese absichtsvoll im Hinblick auf eigene Ziele mit. Das heißt, sie definieren in der und durch die Interaktion mit dem Menschen die Situation (intersubjektive Situationsdefinition) und sind in der Lage die menschliche Perspektive einzunehmen, sodass eine gemeinsame Bedeutung entstehen kann. In den sozialwissenschaftlichen Studien wird zudem im Besonderen hervorgehoben, dass Tiere als fühlende und emotionale Wesen gesehen werden, die empathisch auf den Menschen mit eigenem Verhalten reagieren bzw. auf Gegenseitigkeit bedacht sowie an einem Aufbau der Beziehung interessiert sind. Dabei teilen sie ihre Gefühle und Wünsche auf vielfältige Art und Weise ohne das gesprochene Wort mit und reagieren mit spezifischem Verhalten auf die Emotionen des Menschen. In dieser Möglichkeit des Perspektivwechsels und dem damit einhergehenden Nachempfinden der Gefühle des anderen sieht Abels (2020, S. 105) die Erklärung für Interaktion und Handeln. Sie „identifizieren sich wechselseitig als jemand, der in dieser Weise und mit einem bestimmten Sinn so und so handelt“ (Abels, 2020, S. 105). Abels bezieht sich hier allerdings nur auf den Menschen. Basierend auf aktuellen Erkenntnissen können Tiere aus Sicht des SI als **aktive Entitäten und eigenständige Akteure** gesehen werden. Das bedeutet, dass Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen durch die Theoriebrille des SI betrachtet werden können. Die Integration von Tieren in Interaktionen mit dem Menschen in den Kontext des SI erscheint zulässig, sodass der SI eine theoretische und empirische Grundlage für die Erforschung von Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen darstellen kann. Als Konsequenz sind die Interaktionen sowie Beziehungen als „two-way-process“ zu sehen. In den speziesübergreifenden Beziehungen spielen Aspekte wie Zuneigung, Vertrauen und Respekt, genauso wie auch in zwischenmenschlichen Beziehungen, eine wichtige Rolle.

Anzumerken und einzuschränken ist, dass unter „Tier“ in diesem Kontext vor allem Hunde, Katzen und Pferde fallen, die in enge Interspezies-Beziehungen mit dem Menschen gehen können, wobei die unter 2.2.2.2 beschriebenen ethologischen Erkenntnisse nahelegen, dass auch andere Tiere in den SI einbezogen werden können. Ebenso geht es im Kontext dieser Arbeit vor allem um die speziesübergreifende Interaktion. Inwiefern Tiere innerartlich symbolisch interagieren, wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

Des Weiteren kann der SI nicht unreflektiert auf Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen übertragen werden. Zur Erforschung erscheint eine **Erweiterung des SI hinsichtlich nonverbaler bedeutungsvoller Kommunikation** relevant. Im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen müssen demnach Konzepte und Ansätze, die auf nonverbaler Kommunikation und Körperlichkeit basieren, in den Vordergrund gerückt werden, wie die Studien aufzeigen. Es ist also ein Interaktionismus zu forcieren, der über Verbalsprache

hinausgeht (Wiedenmann, 2015, S. 277). Schützeichel (2018, S. 201) hebt hier z. B. die „embodied interaction“ hervor, in der die Ko-Präsenz der Teilnehmenden im Besonderen auf die leibliche und körperliche Teilnahme bezogen und der Kommunikationsmodus des „Zeigens“ betont wird. Die Körper werden in dem Moment zentrale Ausdrucksmittel bzw. Hauptwerkzeuge der Kommunikation und sind der Ort der subjektiven Präsenz des jeweils anderen. Dabei sind die Ausdrucksmöglichkeiten auf beiden Seiten sehr vielfältig (siehe Kapitel 2.3.6.6), aber auch abhängig von dem Individuum (Mensch und Tier) sowie bezogen auf Tiere zusätzlich auch von der Tierart.

Bei Mensch-Pferd-Interaktionen ist vor allem beim Reiten die Körperlichkeit durch den „body-to-body-contact“ von hoher Bedeutung. Beide Individuen müssen lernen ihre Körper aufeinander einzustellen und die Signale des jeweils anderen zu verstehen, um eine harmonische Abstimmung zu erhalten. Es entsteht in gewisser Weise eine neue Sprache, die von beiden Spezies erlernt werden muss (siehe auch Brandt, 2004, S. 299-316). Diese gestaltet sich als hochkomplex, beinhaltet aber ebenso Automatisierungsmechanismen und Übertragung ins Unbewusste. Zetterqvist Blokhuis und Lundgren (2017, S. 575) schreiben hier: „An experienced rider is for instance able to intuitively communicate with the horse without being able to explain exactly what she is doing“. Die beiden Körper stellen sich in den meisten Fällen jedoch nicht ohne Hilfsmittel aufeinander ein. Reiten ist von mechanischen Hilfsmitteln geprägt, die dem Pferd die Bedeutung der Signale vermitteln bzw. dem Menschen die Bedeutungsübermittlung erleichtern sollen (Bsp. Halfter, Trense etc.). Diese stellen in den meisten Fällen eine körperliche Begrenzung des Tieres dar, innerhalb derer es die Signale des Menschen verstehen lernt. Dieser Aspekt wird, in den im Kontext des SI angesiedelten Studien, nicht weiter betrachtet. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass auch innerhalb sehr feiner Mensch-Pferd-Kommunikation diese Hilfsmittel als „Übersetzungshilfe“ fungieren. Aber auch am Boden sind in der Kommunikation und Interaktion zwischen Mensch und Pferd körperbezogene Aspekte sehr wichtig. Vor allem der Mensch muss durch den Fokus der menschlichen Gesellschaft auf Verbalsprache lernen, seine eigene Körperpräsenz zu schulen und seinen Körper gezielt in der speziesübergreifenden Kommunikation einzusetzen (siehe auch Brandt, 2004, S. 299-316; Mangelsdorf, 2011, S. 287). Auch hier kann eine gemeinsame Sprache basierend auf Symbolen erlernt werden.

Die Ausdehnung der Kommunikationsebenen des SI über die Verbalsprache hinaus eröffnet zahlreiche weitere Möglichkeiten für die Erforschung von Mensch-Tier-Interaktionen. So können zum Beispiel Teilkonstrukte von Meads (und auch Blumers) Ansatz ergänzt bzw. neu konzeptualisiert werden, wie z. B. das self, welches bei Mead eng an die Verbalsprache gekoppelt ist. Irvine (2004, S. 3-21) widmet sich z. B. der Überarbeitung desselben, indem sie das „core-self“ bestehend aus vier Dimensionen (agency, coherence, affectivity, self-history) entwickelt. Damit erstellt sie ein Analyseinstrument zur empirischen Untersuchung des Selbst

von Tieren in Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen. Basierend auf den aufgeführten ethologischen Studien kann auf theoretischer Ebene das „core-self“ auch auf Pferde angewendet werden. In den Mensch-Pferd-Interaktionen zeigt sich, dass Pferde ihre Aktivitäten kontrollieren, eigene Ziele verfolgen und ihren Körper als Ort des Handelns verstehen sowie Emotionen empfinden und zeigen. Gleichzeitig erinnern sich Pferde an Situationen, Personen und Objekte und übertragen diese auf neue Situationen. Folgt man Irvines Argumentation (2007, S. 7-10) in ihrem späteren Artikel, können Pferde sich zudem selbst als Objekt betrachten bzw. besitzen ein Bewusstsein für sich selbst, da sie flexible Verhaltensplanung und -anpassung zeigen, referentiell kommunizieren, die Elemente um sie herum multisensorisch integrieren und Aufmerksamkeit teilen können (siehe auch Theory of Mind), was auch von den hier aufgeführten ethologischen Studien weiter gestützt wird. Die Formen des Selbst bei Tieren werden in konkreten Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen sichtbar, sodass eine Beobachtung dieser Situationen notwendig ist, um dieses zu erforschen. Dazu muss vorher festgelegt werden, wie und was beobachtet werden soll (Irvine, 2007, S. 6). Die Übertragung des SI auf Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen unter Einbezug der bedeutungsvollen nonverbalen Kommunikation verändert die Erforschung derselben vollständig. Irvine (2007, S. 14) stellt hier die weiterführenden Fragen: „The question is not only, ‚what can animals do for sociology?‘ It is also one of ‚what can sociology do for animals?‘“. Im Gegensatz zur vorherigen Erforschung, als – wenn überhaupt – nur die menschliche Perspektive einbezogen wurde, gibt es zwei Akteure, die sich eine gemeinsame Situation erschaffen, sodass auch beide Perspektiven mit einbezogen werden müssen.

Um das Tier als aktive Entität besser fassen zu können, muss eine Öffnung des SI hinsichtlich ethologischer Erkenntnisse erfolgen (und umgekehrt), damit weitere Fragen beantwortet werden können, wie z. B. die von Alger und Alger (1997, S. 70-71) formulierten Fragen: „Through what mechanisms do they take the role of the other? Are emotional attachment, smell, and/or relational thinking involved? What types of symbolic interaction do animals engage in?“ (Alger & Alger, 1997, S. 71). Eine Zusammenarbeit von Soziologie und Ethologie wäre in diesem Kontext fruchtbar, wobei Denzin (2017, S. 141) als Charakteristikum des SI die Ablehnung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen festhält. Hier zeigt sich ein gewisses Dilemma innerhalb der HAS, die eine disziplinübergreifende Perspektive verfolgen, auch bezogen auf die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, und der Ausrichtung der jeweilig gewählten Bezugsdisziplinen.

4.5 Schlussfolgerungen aus den theoretischen und empirischen Erkenntnissen des Symbolischen Interaktionismus im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen

Insgesamt betrachtet handelt es sich beim SI um einen komplexen Ansatz, der vor allem durch Mead und Blumer geprägt wurde. Auf den ersten Blick scheinen ihre Konzepte durch die Priorisierung der Verbalsprache nicht für eine Übertragung auf Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen geeignet. Klammert man die Verbalsprache jedoch aus und gibt der nonverbalen Kommunikation einen höheren Stellenwert, zeigt sich das hohe Potential des SI als Bezugstheorie für Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen. Die wichtigsten Kernelemente des SI im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen werden auf folgender Seite zusammengefasst.

Tabelle 8.

Kernelemente des Symbolischen Interaktionismus für Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen (eigene Darstellung).

Kernelemente des Symbolischen Interaktionismus für Mensch-Tier-Interaktionen und -Beziehungen
1) Die soziale Interaktion zweier oder mehrerer Individuen steht im Zentrum des SI. Sie stellt den maßgeblichen Analysebaustein dar und ist durch Ko-Präsenz (face-to-face) und sinnbezogene Wahrnehmung charakterisiert.
2) Die Individuen nehmen innerhalb der Interaktion eine aktive, gestalterische Rolle ein.
3) Die Individuen handeln aufeinander bezogen und wechselseitig, indem sie die Perspektive des anderen einnehmen (Rollenübernahme). Das heißt, jedes Individuum, welches interagiert, muss darauf achten, was das jeweilig andere tut oder tun will, und sein Handeln darauf ausrichten. Neben der Antizipation des Handelns findet dabei auch eine Selbstreflexion ⁶² statt.
4) Interaktion bedeutet Interpretation. Daraus folgt, dass die Interaktionsteilnehmenden ihr Handeln stetig wechselseitig interpretieren (auf Basis der gegebenen Bedeutung). Interaktionen sind also auch als kontinuierliche und formende Prozesse zu sehen, in denen bestätigt und korrigiert wird.
5) Durch die wechselseitige Interpretation entsteht die Bedeutung der Situation. Das heißt, die Teilnehmenden der Interaktion schaffen und definieren die Situation sowie die dazugehörigen Objekte und Bedingungen permanent durch ihre Handlungen (Thomas-Theorem).
6) Die Interaktion verläuft über Symbole und Gesten verbaler und nonverbaler Art (Symbolcharakter von (intendierter) Körpersprache). Es entsteht eine Art „neue“ Sprache zwischen den Beteiligten mit dem Ziel der Abstimmung zwischen den Individuen. Eine wichtige Rolle spielt hier auch die gegenseitige Berührung.
7) Die Bezugsebene der empirischen Erforschung ist die der direkten Interaktion. Das heißt, dass die individuellen Interaktionsteilnehmenden im Zentrum der Beobachtung bzw. der wissenschaftlichen Betrachtung stehen müssen.

Diese Kernelemente bilden die Grundlage für den SI als Interaktions- und Handlungstheorie, in die, basierend auf den angeführten Studien, auch Tiere als Akteure mit einbezogen werden können. Es ist jedoch zu beachten, dass bisher vor allem die dyadischen Interaktionen und Beziehungen, die sich zwischen Mensch und Tier in der Haustierhaltung oder im Umgang mit Pferden ergeben, im Fokus der Forschung im Kontext des SI stehen (siehe Kapitel 2.2.2.1,

⁶² Inwiefern bei Tieren eine Selbstreflexion stattfindet, ist nur bedingt erkennbar. Das gezeigte Verhalten in konkreten Situationen dient als möglicher Anhaltspunkt (siehe auch Irvine, 2004, S. 6; Wiedenmann, 2015, S. 274-275).

4.4.1, 4.4.2). Es können bisher noch keine Aussagen darüber getroffen werden, ob eine Übertragung des SI auf das Setting der TGI vorgenommen werden kann. Betrachtet man die dyadischen Interaktionen / Beziehungen im Kontext der Haustierhaltung im Vergleich zu triadischen Interaktionen / Beziehungen in TGI ist zunächst grundsätzlich festzuhalten, dass sich die Bereiche Haustierhaltung und TGI in dem Sinne voneinander unterscheiden, dass es sich bei erstgenanntem um alltägliche Interaktionen handelt; die Menschen und Tiere wohnen oft gemeinsam bzw. gestalten ihre Freizeit miteinander. Bei zweitgenanntem Bereich ist das Interaktionssetting, vor allem für die Zielgruppe, konstruiert und es gibt immer drei Akteure (Interaktionsdreieck) oder mehr. Die drei Akteure teilen meistens nicht ihren Alltag miteinander. Als Folge dieser Verschiedenheit muss eine mögliche Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse auf TGI zuerst theoretisch begründet werden. Dazu lassen sich fünf Argumente finden:

- 1) Als erstes ist zu bemerken, dass der SI grundsätzlich auch Interaktionen mit **mehreren Individuen** einschließt (siehe Kernelement 1), sodass von diesem Blickpunkt aus, eine Anwendung auf TGI generell möglich erscheint.
- 2) Des Weiteren sind, innerhalb der TGI, wie in der Haustierhaltung auch, die **direkten Interaktionen** zwischen Mensch und Tier zentral (siehe Kapitel 3.3.4). Das Setting der TGI ist zwar in dem Sinne konstruiert, dass vor allem in pädagogischen und therapeutischen Kontexten eine Zielsetzung vorhanden ist, die einzelnen Interaktionen sind jedoch nicht zwingend vorbestimmt, auch wenn gelenkte oder ritualisierte Interaktionen eine höhere Strukturierung von außen erfahren als freie Interaktionen (siehe Kapitel 3.3.4).
- 3) Zudem handelt es sich innerhalb der TGI häufig auch um **regelmäßige Situationen**, sodass ein Beziehungsaufbau zwischen den Individuen, wie in der Haustierhaltung auch, stattfinden kann.
- 4) In den bisherigen Studien im Kontext des SI wird vor allem die partnerschaftliche Mensch-Tier-Beziehung untersucht. Auch hier lässt sich ein Anknüpfungspunkt zu den TGI, da auch in diesem Kontext der **Beziehungsaspekt** eine wichtige Rolle spielt. Dieser ist durch das Interaktionsdreieck aus drei Dimensionen zu betrachten. Das heißt:
 - a. Erstens ist die reziproke Beziehung zwischen Zielgruppe und eingesetztem Tier zu beachten. (→ Der Aufbau einer Beziehung spielt in pädagogischen und therapeutischen Kontexten eine wichtige Rolle, da diese als ein wichtiger Faktor für die positive Wirkung von Tieren auf Menschen gesehen wird (siehe 2.3.6).)
 - b. Zweitens ist die Beziehung zwischen durchführender Person und dem eingesetzten Tier als Dimension zu nennen und

- c. drittens die (professionelle) Beziehung zwischen durchführender Person und Zielgruppe.
- 5) Ein weiteres Argument für die Übertragung des SI auf TGI betrifft die eingesetzten **Tierarten**. In Deutschland werden am häufigsten Hunde und Pferde eingesetzt, die bereits aus der Perspektive des SI untersucht wurden und aus dieser Theoriebrille als Akteure (aktiv handelnd, intendiert, perspektivenwechselnd, auf Gegenseitigkeit bedacht, Emotionen fühlend, symbolisch interagierend) gelten können.

Basierend auf den angeführten Argumenten ist auf theoretischer Ebene davon auszugehen, dass eine Übertragung des SI auf TGI grundsätzlich möglich erscheint. Das heißt, der SI kann basierend auf den aufgeführten Punkten aus theoretischer Sicht die bisher noch fehlende Fundierung für das Interaktionsdreieck „durchführende Person-Tier-Zielgruppe“ bilden. Die Fragen danach, wie die beteiligten Akteure die Interaktionen gestalten, welche Interaktionsprozesse und Beziehungen zwischen den Individuen entstehen und welche Interaktionsbedingungen eine Rolle spielen, erhalten durch den SI einen theoretischen Ausgangspunkt bzw. eine Basis. Daraus ergeben sich zahlreiche weiterführende Fragen, wie z. B.: Welche Folgen hat die Wahrnehmung des eingesetzten Tieres als aktive Entität im Sinne des SI? Inwiefern und wie handelt es innerhalb der tiergestützten Interventionen? Beeinflussen Tiere die Entwicklung des self (nach Mead) bei der Zielgruppe, aber auch bei der durchführenden Person? Ist ein „core-self“ nach Irvine (2004) auch innerhalb der tiergestützten Interventionen erkennbar? Etc.

Zu überlegen wäre zusätzlich, ob der SI auch als ein **weiterer Erklärungsansatz für die Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung** anzuführen ist. Damit würde er neben der Biophilie-Hypothese, der Du-Evidenz, der Bindungstheorie und den Spiegelneuronen stehen (siehe Kapitel 2.3.6) und den Anspruch erheben, die positive Wirkung von Tieren auf den Menschen erklären zu können. Das würde bedeuten, dass die positive Wirkung durch die Interaktion und das gemeinsame Handeln entsteht, was auf gegenseitigen Interpretationsleistungen aufbaut. Ein wichtiges Argument für diese Stellung ist der dezidierte Einbezug des Tierakteurs. Die anderen theoretischen Erklärungsansätze sind vorrangig anthropozentrisch ausgerichtet, was an dieser Stelle als zu eindimensional gewertet wird, um das Gesamtgefüge der TGI zu erfassen⁶³. Den SI als theoretischen Erklärungsansatz zu sehen, würde die Möglichkeit einer ganzheitlicheren Betrachtung eröffnen. Dies entspricht der grundlegenden Konzeption der HAS, die den Fokus ebenfalls auf die Gegenseitigkeit von Mensch-Tier-Beziehungen/-Interaktionen legen. Wichtig wäre an dieser Stelle jedoch, den SI als einen weiteren Ansatz zu betrachten, der mit den anderen Ansätzen zusammengeführt werden kann. Bindung entsteht

⁶³ An dieser Stelle ist anzumerken, dass das Konzept der Du-Evidenz von Geiger ursprünglich ebenfalls beidseitig ausgerichtet ist. Dieser Aspekt wird in den bestehenden Sekundärliteraturen jedoch teilweise vernachlässigt.

beispielsweise ebenso über Interaktionen. An dieser Stelle ergeben sich weitere Forschungsfragen.

In Kapitel 4 wurde folgende Zielsetzung der vorliegenden Dissertation bearbeitet:

- Analyse des Symbolischen Interaktionismus als Theoriebrille für den Einsatz von Tieren in tiergestützten Interventionen unter besonderer Berücksichtigung des Pferdes.

Auch wenn auf theoretischer Ebene die Übertragung des SI auf TGI fruchtbar erscheint, sind diese Überlegungen zudem **empirisch zu fundieren**, da die Feldforschung ein wichtiges Standbein des SI darstellt, um die Interaktionsprozesse und Beziehungen zwischen Individuen zu erfassen (siehe Kapitel 4.1.2). Als Konsequenz wird in der vorliegenden Arbeit eine erste Pilotstudie zum Einsatz des Pferdes in den TGI geleitet aus der Perspektive des SI durchgeführt und damit die letzte Zielsetzung der Arbeit in den Blick genommen:

- Untersuchung der Mensch-Pferd-Interaktionen in den pferdegestützten Interventionen aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus mit ethologischen Bezügen (Pilotstudie mit zwei Experteninterviews).

5 Empirische Pilotierung der Mensch-Pferd-Interaktionen innerhalb der pferdegestützten Interventionen

Bei der Analyse der aktuellen Fachliteratur und der Studien zum Einsatz von Pferden in Pädagogik und Therapie wurde deutlich, dass die Mensch-Pferd-Interaktionen in der Triade einen zentralen Baustein darstellen, den es weiter zu analysieren gilt. Eine erste Annäherung an das Konstrukt erfolgte in Kapitel 3 bereits durch die Beschreibung der drei Interaktionsteilnehmenden und in Kapitel 4 durch die theoretische Rahmung des Symbolischen Interaktionismus. Eine empirische Betrachtung der Triade aus der Theoriebrille des SI steht jedoch noch aus. Vor allem die angenommene Akteurhaftigkeit⁶⁴ des Pferdes im Sinne des SI innerhalb der TGI ist neu. Diese Annahme hat Auswirkungen auf die Gesamtwahrnehmung des Interaktionsdreiecks und auch auf die Ausrichtung von empirischer Forschung. Sebastian (2016, S. 21) schreibt in diesem Zusammenhang, dass sich die Konzeption von Forschungsdesigns und die Auswertung des Datenmaterials grundlegend verändern, wenn Tiere als aktive Entitäten wahrgenommen werden.

Das folgende Kapitel setzt sich aus verschiedenen Bausteinen zusammen. Zunächst werden die Zielsetzung und die Fragestellungen für die empirische Pilotierung expliziert, die Grundlagen der hier umgesetzten empirischen Forschung dargestellt und das gewählte Forschungsdesign begründet. Im Anschluss werden die Vorbereitung der Erhebung, die Durchführung sowie die Auswertungsmethodik beschrieben.

5.1 Zielsetzung und Fragestellungen

Die Zielsetzung der empirischen Untersuchung des Interaktionsdreiecks besteht darin, die theoretischen Überlegungen zur Übertragung des SI auf TGI auch empirisch zu fundieren sowie in diesem Zusammenhang erste Einblicke in die Interaktionen in der Triade aus der Perspektive des SI zu erhalten. Es ist aber festzuhalten, dass es sich lediglich um eine empirische Pilotierung handeln soll, durch die weitere Forschungen angebahnt werden können. Als Konsequenz können auch nicht alle Dimensionen des mehrdimensionalen Interaktionsdreiecks umfassend erforscht werden. Die Triade stellt zwar immer noch das theoretische Ausgangskonstrukt dar, der Fokus liegt jedoch nicht auf den Konstituierungen und Implikationen insgesamt, sondern es wird ein spezifischer Schwerpunkt festgelegt. Während in der bisherigen Forschung hauptsächlich die Ebene „Pferd-Zielgruppe“ im Kontext der positiven Effekte von Tieren auf Menschen betrachtet wurde (siehe Kapitel 2.3.4, 3.3.2), steht in der vorliegenden Dissertation vor allem die Dimension „Pferd-durchführende Person“

⁶⁴ Damit geht die hier gewählte Annahme des Tieres als aktive Entität auch über die theoretische Rekonstruktion von Thönnens und Jakoby (2017, S. 91-111), dem, nach Kenntnisstand der Verfasserin, einzigen deutschsprachigen Artikel im Kontext einer Zusammenführung von TGI und SI, hinaus, da das Autorenteam ebenfalls vorrangig die menschliche Perspektive einbezieht und die Rollenzuweisung an Tiere als wichtige palliative Ressource feststellt.

innerhalb der Triade im Vordergrund, ohne dabei den Blick auf die Gesamtheit der Akteure zu verlieren. Aus den bestehenden Forschungslücken im Feld ergibt sich, geleitet aus einer SI-Perspektive, folgende zentrale Forschungsfrage:

Wie gestalten sich die Interspezies-Interaktionen im Interaktionsdreieck der pferdegestützten Interventionen?

Darunter sollen ebenso folgende untergeordnete Fragen beantwortet werden:

- Welche Faktoren spielen in der Aushandlung der Interspezies-Interaktionen im Interaktionsdreieck eine Rolle?
- Wie gestalten die Pferde die Interaktionen in der Triade mit aus? (Interaktions- und Handlungsmöglichkeiten der Pferde in den TGI)
- Welche Bedeutung hat nonverbale Kommunikation in den Settings?
- Welche Rolle spielt die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd in den Interaktionen der PGI und wie gestaltet sich diese aus?
- Wie gestalten sich die Interaktionen im besonderen Ansatz der freien Interaktion?

Bevor spezifische methodologische Erwägungen stattfinden können, muss zunächst überlegt werden, wie sich am besten dem mehrdimensionalen Interaktionsdreieck angenähert werden kann. Zwar wird von einer Akteurhaftigkeit des Pferdes ausgegangen, aber als zentrale Schaltstelle der PGI konnte die durchführende Person identifiziert werden (siehe Kapitel 3.3.4). Sie ist maßgeblich für das gesamte Setting verantwortlich und steckt den äußeren Rahmen für die Interaktionen in der Triade ab, indem sie Ort, Zeit, Material etc. bestimmt, aber auch festlegt, welche Zielsetzungen mit der Intervention für die Zielgruppe intendiert sind. Gleichzeitig – und in diesem Kontext relevanter – bestimmt sie durch die Wahl der Art und Weise des Einsatzes des Pferdes ebenso den Rahmen der Interaktions- und Handlungsmöglichkeiten des Tieres. Zudem stellt sie auch die primäre Beziehungsperson für das Pferd dar. Durch diese hohe Relevanz der durchführenden Person in den Interaktionen der Triade zeigt sie sich vor dem Hintergrund empirischer Forschung als sehr bedeutsam. Diese Aussage wird auch durch die sozialwissenschaftlichen Studien im Kontext des SI gestützt, da jene ebenfalls festhalten, dass vor allem diejenigen zu Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen befragt werden müssen, die in direktem und alltäglichem Kontakt mit Tieren stehen (siehe auch Irvine, 2004, 2007; Wipper, 2000). Dieser alltägliche Kontakt im Sinne der Haustierhaltung wird im Kontext der TGI um eine weitere Dimension ergänzt, da das eingesetzte Tier nicht nur Familienmitglied, sondern auch Arbeitspartner ist. Folglich sind für die Beantwortung der Forschungsfragen die durchführenden Personen zentral. Es stellt sich aber noch die Frage, wie diese methodologisch bearbeitet werden können. Hierzu gilt es

zunächst Grundlagen empirischer Forschung zu betrachten, die der Pilotierung zugrunde liegen.

5.2 Die empirische Forschung

Allgemein existieren zahlreiche Forschungsmethodologien, die sich unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen bzw. Forschungsparadigmen zuordnen lassen und sich in ihrem Vorgehen und ihrem Erkenntnisinteresse unterscheiden. Die Auswahl eines Forschungsdesigns trägt maßgeblich dazu bei, welche Erkenntnisse aus den gewonnenen Daten gezogen werden können.

5.2.1 Grundlegende Aspekte

Zur grobmaschigen Strukturierung lassen sich die empirischen Forschungsausrichtungen jedoch an zwei gegensätzlichen Grundprinzipien skizzieren: der Deduktion und der Induktion (siehe Abbildung 12). Die Abduktion als dritter wichtiger Ansatz wird an dieser Stelle nicht weiter beachtet.

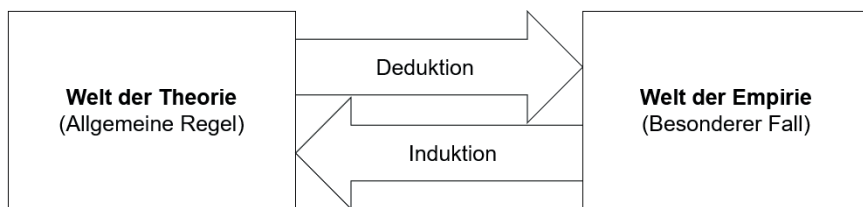


Abbildung 12. Deduktion und Induktion (in Anlehnung an Reinders & Ditton, 2011, S. 47)

Ein **deduktiver Ansatz** beschreibt ein Vorgehen, dass sich allgemeingültige Theorien an jedem Einzelfall prüfen lassen. Diese Vorgehensweise tritt häufiger in der **quantitativen Forschung** auf, welche sich durch eine theorien- und / oder hypothesenüberprüfende Herangehensweise basierend auf bestehenden Modellen und Theorien auszeichnet. Es existiert folglich bereits eine Vorstellung des zu untersuchenden Phänomens. Wichtig ist vor allem die Unabhängigkeit der Forschung von den jeweils Forschenden (Flick, von Kardorff & Steinke, 2017a, S. 25). Häufig genutztes Erhebungsinstrument sind dabei standardisierte Fragebögen, in denen die Reihenfolge der Fragen und die Antwortmöglichkeiten festgelegt sind, wie bspw. Multiple-Choice-Fragen (Flick et al., 2017a, S. 25). Das heißt, jedes interessierende Merkmal wird messbar gemacht (Reinders & Ditton, 2011, S. 49) und statistisch ausgewertet – häufig mit Programmen wie SPSS oder R. Die aufgestellten Hypothesen werden anhand der gemessenen Ergebnisse verifiziert oder falsifiziert (top-down).

Bei einem **induktiven Vorgehen** hingegen werden mehrere Einzelfälle generalisiert, um u. a. verallgemeinerte Regelmäßigkeiten abzuleiten (bottom-up). Dieses ist zum größeren Teil in der **qualitativen Forschung** zu verorten und charakterisiert sich durch eine theorien- und / oder hypothesengenerierende Herangehensweise mit offenen Fragestellungen, mit denen ein noch nicht untersuchtes bzw. wenig bekanntes soziales Phänomen umfassend erforscht werden soll. Es existiert bisher noch keine Vorstellung des Gegenstands. Ziel ist es, einzelne Fälle tiefgreifend und detailliert zu beschreiben sowie zu analysieren. Die subjektive Wahrnehmung der Forschenden ist Bestandteil des Erkenntnisgewinns (Flick et al., 2017a, S. 25). Häufig genutzte Erhebungsmethoden sind dabei verschiedene Interviewformen mit offenen Frageformaten, die die Probandinnen und Probanden anregen, sich frei zu äußern (Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 440-442; Gläser & Laudel, 2010, S. 40; Lamnek, 2010, S. 326-350; Meuser & Nagel, 2013, S. 459; Nohl, 2017, S. 15; Reinders, 2011, S. 88-91). Die Auswertung erfolgt nicht messend, sondern beschreibend bzw. interpretierend, sodass hier im Gegensatz zu Fragebögen eine höhere Abhängigkeit zu den Forschenden besteht (Flick et al., 2017a, S. 25; Reinders & Ditton, 2011, S. 48).

Es ist jedoch noch anzumerken, dass die Zuordnung der Deduktion zu quantitativen Ansätzen und der Induktion zu qualitativen Ansätzen nicht trennscharf ist (siehe auch Kuckartz, 2018, S. 71) (vertiefend zu den beiden Forschungsrichtungen siehe auch Aepli, Gasser, Gutzwiller & Tettenborn (Hrsg.), 2014; Baur & Blasius, 2019; Schumann, 2018; Wichmann, 2019)

5.2.2 Begründung der Auswahl eines qualitativen Forschungsansatzes

Bei der oberflächlichen Betrachtung der zwei Hauptforschungsausrichtungen zeigt sich bereits, dass sich für die herauskristallisierten Forschungsfragen eher ein qualitativer Forschungsansatz eignet, da **keine bereits bestehenden Theorien überprüft werden sollen**. Stattdessen zeigen sich im Kontext der Mensch-Pferd-Interaktionen im Setting der PGI Forschungslücken, die untersucht werden müssen. Das Ziel ist es also erstmal nicht, so viele Daten wie möglich zu sammeln, sondern **explorativ**, aber auch **tiefgehend einzelne Fälle in einem wenig erforschten Feld zu betrachten**. Eine Messung von Ergebnissen und eine statistische Analyse von Variablen erscheinen nicht zielführend. Stattdessen wird die soziale Welt als ein durch das soziale Handeln von Personen (und von Tieren) bestimmtes Konstrukt gesehen, in der es keine unumstößlichen Gesetzmäßigkeiten oder ständig gleiche Abläufe gibt, vielmehr sind die Gegebenheiten interpretationsgeleitete Interaktionsprozesse (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 92). Das heißt, die empirischen Erkenntnisse, also die Konstruktion der Wirklichkeit, müssen rekonstruktiv durch die Bedeutung und Auslegung erschlossen werden (Bogner et al., 2014, S. 92-93; Flick et al., 2017a, S. 23-24; Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 437). Durch diese hohe Offenheit während der

Erhebungssituation ist der Forschungsprozess dynamischer ausgelegt als in der quantitativen Forschung (Reinders & Ditton, 2011, S. 50).

Zielsetzung von qualitativen Forschungsdesigns ist häufig eine Hypothesengenerierung (siehe Bogner et al., 2014, S. 23) oder auch eine Generalisierung der Erkenntnisse, die über den untersuchten Fall hinausgeht (Mayer, 2013, S. 39). Durch den explorativen Charakter wird diese Zielsetzung in vorliegender Dissertation jedoch nicht verfolgt, sondern es sollen erste Tendenzen abgeleitet werden.

Zudem sind **durch die Perspektive des SI qualitative Forschungsansätze indiziert** (Denzin, 2017, S. 144; Keller, 2012, S. 12-14; Pettenkofer, 2014, S. 525-526; Reiger, 2009, S. 151-153; Winter, 2020, S. 147), da der SI wie in Kapitel 4.1 beschrieben nicht nur eine theoretische, sondern auch eine methodologische und empirische Richtung der Soziologie darstellt. Der „Einsatz qualitativer Methoden und Techniken im symbolischen Interaktionismus [hat] seit jeher Tradition“ (Reiger, 2009, S. 152). Der SI bedient sich mannigfaltiger qualitativer Forschungsmethoden, wie Interviewverfahren, teilnehmenden Beobachtungen, Ethnografie, Erzählungen, Grounded Theory oder Gruppendiskussionen (Denzin, 2017, S. 144; Keller, 2012, S. 124), aber auch Auswertungsstrategien, wie die der qualitativen Inhaltsanalyse (Reiger, 2009, S. 153). Diese empirische Ausrichtung und der direkte Bezug zum Forschungsfeld stellen grundlegende Eigenschaften des gesamten Ansatzes des SI dar (Keller, 2012, S. 124; Reiger, 2009, S. 140). Die verwendeten qualitativen Methoden zeichnen sich durch ein hohes Maß an Differenziertheit sowie Offenheit und Entdeckerfreude gegenüber dem Forschungsgegenstand sowie den individuellen Perspektiven und Einstellungen der Befragten aus; sind dadurch am besten geeignet, der Komplexität sozialer Wirklichkeit gerecht zu werden (Flick et al., 2017a, S. 23-24; Kelle, 2013, S. 101; Reinders & Ditton, 2011, S. 50). Dabei ist intendiert Lebenswelten „von innen heraus“ aus der Perspektive der handelnden Menschen zu erfassen (Flick et al., 2017a, S. 14), um ihr Handeln und bedeutungsvollen Objekte nachzuvollziehen (Gudehus & Wessels, 2018, S. 99). Das heißt, dass im Kontext des SI Nähe und enger Kontakt der Forschenden zum untersuchenden Forschungsfeld vorhanden sein müssen (Flick et al., 2017a, S. 17), sodass die dem Feld innewohnenden Perspektiven auf den zu untersuchenden Gegenstand nachvollzogen werden können. Durch diese Ausrichtung und die Eigenschaften der qualitativen Methoden können die im Zentrum des SI stehenden interpretativ ablaufenden komplexen Interaktionsprozesse und Handlungen zwischen Individuen sowie deren Deutung der Situationselemente erforscht werden (siehe Kapitel 4).

Anzumerken ist noch, dass im Kontext des SI wissenschaftliches Handeln selbst als Produkt sozialer Interaktion gesehen wird (Reiger, 2009, S. 153). Das heißt, die eigene Forschung ist durch die Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand ebenfalls als Interpretationsvorgang zu sehen und beinhaltet eine Reflexion der / des Forschenden selbst.

5.2.3 Forschungsethik

Unabhängig davon, wie geforscht wird, ist die Beachtung von ethischen Grundlagen innerhalb der verschiedenen Forschungsprozessschritte unverzichtbar (Gläser & Laudel, 2010, S. 48; Miethe, 2013, S. 928). Aufgrund dessen hat jede der Fachdisziplinen ethische Richtlinien (Ethik-Kodizes), die in jeder Phase der Untersuchung durch die Forschenden einzuhalten sind. Festgelegt werden u. a. einerseits spezifische **Verhaltensgrundsätze** gegenüber Befragten und andererseits die **Güte der Daten**.

Erstgenannter Aspekt beinhaltet die Einhaltung von ethischen Richtlinien als Regeln „guter wissenschaftlicher Praxis“, ist aber auch bei den konkreten Zugängen zum Forschungsfeld, wie Befragungen, zwingend zu beachten. Besonders in mündlichen Befragungen, wie dem Interview, sind gewisse Regeln gegenüber den Interviewten einzuhalten (Kaiser, 2014, S. 46). Dazu zählen zum einen die Zusicherung des Schutzes der personenbezogenen Daten der Probandinnen und Probanden durch eine Anonymisierung und die Wahrung von Vertraulichkeit sowie zum anderen auch die Aufklärung über die Rechte bezogen auf die Verwendung der erhobenen Daten. Zusätzlich sollten die Probandinnen und Probanden über den Sinn und Zweck der Untersuchung ausführlich informiert werden und bei Interesse die Möglichkeit haben, die Ergebnisse der Untersuchung zu erfahren (Bogner et al., 2014, S. 89; Hopf, 2017, S. 590; Kaiser, 2014, S. 47-49; Miethe, 2013, S. 928-933). Insgesamt ist dem Prinzip der Nicht-Schädigung zu folgen (Hopf, 2017, S. 594-595). Dazu gehören auch die Freiwilligkeit der Teilnahme als ein wichtiges forschungsethisches Kriterium für den Erfolg einer Untersuchung (Bogner et al., 2014, S. 88-89; Hopf, 2017, S. 590) sowie eine respektvolle Haltung gegenüber den Befragten während des Interviews (Gläser & Laudel, 2010, S. 51). Bogner et al. (2014, S. 87-88) merken kritisch an, dass aber immer auch eine Instrumentalisierung der Befragten zu Forschungszwecken stattfindet, selbst wenn ein Mehrwert für die Interviewten besteht. Ethische Richtlinien gelten nicht nur bezogen auf die Befragten, sondern sind auch gegenüber den wissenschaftlichen Kolleginnen und Kollegen einzuhalten (Gläser & Laudel, 2010, S. 56). Im Besonderen ist der Umgang mit Quellen und fremdem Gedankengut (Plagiarismus) ständig zu prüfen.

Der zweitgenannte Aspekt der Forschungsethik, die Güte der Daten, beschreibt die Beachtung der Gütekriterien, die als Zielvorgabe zur Prüfung und zur Bewertung von Forschungsmethoden und -ergebnissen dienen (Lüders, 2010, S. 80; Mayer, 2013, S. 55). Zu den klassischen Kriterien zählen dabei die Validität, die Reliabilität und die Objektivität, die ursprünglich in der quantitativen Forschung der Mess- und Testtheorie der Psychologie verwurzelt sind (vertiefend hierzu siehe auch Kuckartz, 2018, S. 201-203; Lamnek, 2010, S. 127-166; Mayer, 2013, S. 55; Mayring, 2015, S. 123-125; 2016, S. 141-142; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 21-28). Diese können für die qualitative Sozialforschung nicht uneingeschränkt übernommen werden, da die theoretischen Herangehensweisen auf

unterschiedlichen Modellen von Wirklichkeit und Erkenntnis gründen (Bogner et al., 2014, S. 92; Steinke, 2017, S. 321-323) (siehe 5.2.1). Stattdessen müssen methodenangemessene Gütekriterien für qualitative Forschungsansätze angelegt werden. Bisher existieren hier jedoch noch keine einheitlichen Vorgaben oder Kriterien. Bogner et al. (2014, S. 93) schlagen deshalb vor, dass die Transparenz des Erhebungs- und Auswertungsprozesses im Besonderen betrachtet werden soll, das heißt, der „Verlauf des Forschungsprozesses und die Entscheidungen, die unterwegs getroffen wurden“, müssen dargestellt werden (Bogner et al., 2014, S. 93). Dem schließen sich auch Steinke (2017, S. 324) und Lüders (2010, S. 82) an. Sie plädieren für verfahrens- und gegenstandsbezogene Kriterien, durch welche alle Forschungsschritte sowie Daten offengelegt und kenntlich gemacht werden. Dabei muss auch eindeutig sein, was der Interviewte gesagt hat und an welcher Stelle die Interpretation der Forschenden beginnt (Mayer, 2013, S. 56). Basierend auf diesen Grundsätzen entwickelt Steinke (2017, S. 323-331) ein System von Kernkriterien, die die Güte von qualitativen Daten festlegen können:

- intersubjektive Nachvollziehbarkeit,
- Indikation des Forschungsprozesses,
- empirische Verankerung,
- Limitation,
- Kohärenz,
- Relevanz sowie
- reflektierte Subjektivität.

Durch diese Bewertungskriterien wird auch für qualitative Ansätze Transparenz im Forschungsprozess geschaffen, welche in allen empirischen Untersuchungen nach den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis notwendig ist (Bogner et al., 2014, S. 92; Lüders, 2010, S. 81; Steinke, 2017, S. 321-323).

5.3 Das leitfadengestützte Experteninterview – Begründung und Vorbereitung

Innerhalb der qualitativen Forschungsansätze gibt es zahlreiche unterschiedliche Erhebungs- und Auswertungsmethoden, die je nach theoretischem Ursprung sowie Fachdisziplin unterschiedlich verwendet werden (vertiefend siehe auch Brüsemeister, 2008; Mayring, 2015; 2016; Flick et al., 2017; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014). Im SI sind qualitative Interviews ein wichtiger Bestandteil der empirischen Forschung (Denzin, 2017, S. 144; Keller, 2012, S. 14; Reiger, 2009, S. 153), da sie viel Raum für eigene Ausführungen der Befragten zulassen (Nohl, 2017, S. 15; Reinders & Ditton, 2011, S. 46, S. 50). Reinders (2011, S. 87) formuliert: „Wenn zu einem bestimmten Forschungsgebiet wenig oder kein Wissen existiert, eignen sich

offene Interviewformen gut dazu, den Gegenstand überhaupt erst zu beleuchten“, folglich erscheint der Einsatz von Interviews als zielführend, um die Mensch-Pferd-Interaktionen in der Triade aus Sicht der durchführenden Person näher zu analysieren.

Es existieren zahlreiche Interviewformen, die teilstrukturiert bis unstrukturiert bzw. standardisiert bis nichtstandardisiert konzipiert sein können und sich unterschiedlichen Theorien bzw. Wissenschaften zuordnen lassen (Gläser & Laudel, 2010, S. 41; Reinders, 2011, S. 88). Beispielhafte Formen des qualitativen Interviews sind das „thematische“, das „problemzentrierte“, das „biographische“, das „fokussierte“, das „Experteninterview“, das „Tiefen-“ und „Leitfadeninterview“ oder das „narrative“ Interview (Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 440-442; Gläser & Laudel, 2010, S. 40; Lamnek, 2010, S. 326-350; Meuser & Nagel, 2013, S. 459; Nohl, 2017, S. 15; Reinders, 2011, S. 88-91). Mit den unterschiedlichen Formen von Interviews werden verschiedene Daten gesammelt werden, auch wenn es sich um den gleichen Untersuchungsgegenstand und die gleiche Forschungsfrage handelt. Nohl (2017, S. 15) merkt an, dass die Grenzen zwischen den Formen fließend sind.

In vorliegender Pilotstudie wurde sich für das **leitfadengestützte Experteninterview**⁶⁵ entschieden, welches eines der am häufigsten eingesetzten spezifischen Verfahren in der empirischen Sozialforschung darstellt (Meuser & Nagel, 2009a, S. 465), wobei kritisch anzumerken ist, dass die Erhebungsmethode „Experteninterview“ nicht einheitlich definiert ist. Daraus folgt, dass die Umsetzung der Methode „Experteninterview“ sowie auch die Einschätzung ihres möglichen Stellenwertes stark abhängig von den jeweiligen Autorinnen und Autoren ist (Gläser & Laudel, 2010, S. 15-16; Meuser & Nagel, 2013, S. 459). So spricht Flick (2017, S. 263) bei der Charakterisierung von Experteninterviews von einer „Abkürzungsstrategie“ und Meuser und Nagel (2013, S. 459) sprechen von einem besonderen Instrument zur Datenerhebung bezogen auf einen spezifischen Modus an Wissen, dem Expertenwissen. Als Konsequenz dieser Unklarheiten muss deutlich beschrieben werden, was unter „Experteninterview“ im Rahmen dieser Arbeit verstanden und wie es angewendet wird. Unabhängig von den bestehenden unterschiedlichen Auslegungen wird diese Interviewform einheitlich der qualitativen Sozialforschung zugerechnet (Meuser & Nagel, 2009a, S. 466) und lässt sich der rekonstruktiven Methodologie zuordnen (Gläser & Laudel, 2010, S. 13; Honer, 2010, S. 97; Meuser & Nagel, 2013, S. 463).

Es ist noch anzumerken, dass im Kontext des SI qualitative Interviews oft mit teilnehmenden Beobachtungen verknüpft werden (Reiger, 2009, S. 153). Da die Zielsetzung der Dissertation eine Pilotierung des Praxisfeldes darstellt und die empirische Untersuchung in der vorliegenden Dissertation nicht den zentralen Baustein bildet, dienen die Ergebnisse der Interviews als erster empirischer Einblick und sind in Folgestudien auszubauen.

⁶⁵ Für die Interpretation der gewonnenen Daten ist wichtig zu beachten, dass bereits mit der Wahl einer der verschiedenen Interviewformen eine Vorstrukturierung der möglichen Ergebnisse erfolgt, da nach Friebertshäuser und Langer (2013, S. 438) keine neutralen Erhebungsmethoden existieren, die eine soziale Wirklichkeit erfassen.

Nach Mayer (2013, S. 38, S. 43) handelt es sich beim Experteninterview um eine besondere Form des Leitfadeninterviews mit offenen Fragen. Es bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Themenbereiche zu behandeln, die durch die Forschenden im Groben vorgegeben sind, aber auch einzelne Aspekte zu erfragen (Gläser & Laudel, 2010, S. 112). Dadurch lässt es sich nach Bogner et al. (2014, S. 27) den teilstrukturierten Formen zuordnen. Zur genaueren Beschreibung des leitfadengestützten Experteninterviews ist auf zwei Aspekte besonders einzugehen, auf den Expertenstatus und die daraus entstehende Stichprobe sowie den Leitfaden.

5.3.1 Stichprobe – Festlegung des Expertenstatus und Auswahl

Die Stichprobe in der qualitativen Forschung erfüllt eine andere Funktion als in der quantitativen Forschung. Es steht die Bedeutsamkeit der untersuchten Subjekte statt der Repräsentativität der Stichprobe im Vordergrund (Mayer, 2013, S. 39). Die nachvollziehbare Auswahl von passenden Interviewpartnerinnen/-partnern fällt unter den Begriff „Sampling“ (Bogner et al., 2014, S. 27)⁶⁶. In der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Vorab-Festlegung der Samplestruktur, nach der die Stichprobe begründet und absichtsvoll gebildet wird, da die Kriterien für die Probandinnen und Probanden bereits vorher durch die Fragestellung festgesetzt werden (Mayer, 2013, S. 39; Merkens, 2017, S. 292). Die Auswahl des Samples erfolgt dann anhand der theoretisch zu beantwortenden Frage von Gläser und Laudel (2010, S. 95) „Wird der Fall Antwort auf die Forschungsfrage liefern?“. Hierzu muss zunächst herausgefunden werden, wer die Personen mit dem relevanten Wissen für die zu beantwortenden Forschungsfragen sind, wer also als Expertin oder Experte über das spezifische Wissen verfügt (Bogner et al., 2014, S. 34; Gläser & Laudel, 2010, S.11; Kaiser, 2014, S. 35).

Wer ist Expertin / Experte?

Die Zuweisung des Expertenstatus ist in dieser Untersuchung besonders wichtig, da durch die noch fehlenden Standardisierungen viele Praktikerinnen und Praktiker Pferde in pädagogischen und therapeutischen Kontexten einsetzen, ohne eine fundierte Ausbildung durchlaufen zu haben, sodass spezifische inhaltliche Kriterien festgelegt werden müssen (siehe 5.3.2). Das Experteninterview als besondere Form des qualitativen Interviews wird folglich auch ausgewählt, da es den Anspruch widerspiegelt, „echte“ Expertinnen und Experten im Praxisfeld der PGI zu finden. Mayer (2013, S. 41) legt fest: „Als Experte gilt jemand, der auf einem begrenzten Gebiet über ein klares und abrufbares Wissen verfügt“. Kaiser (2014, S. 38-39) bestimmt Expertinnen und Experten dagegen einerseits über ihre Position und ihren Status

⁶⁶ Der Begriff Sampling bezieht sich hier nicht auf das in der Methodologie der Grounded Theory begründete Theoretische Sampling.

in Verbindung mit dem zugeschriebenen Wissen und andererseits als Träger des benötigten Funktionswissens. Das heißt, die Auswahl erfolgt vorrangig inhaltlich durch die Funktion der Person als Expertin oder Experte in bestimmten Handlungsfeldern, wohingegen die Privatperson mit ihren persönlichen Relevanzen in den Hintergrund trat (Bogner et al., 2014, S. 35; Gläser & Laudel, 2010, S. 12; Kaiser, 2014, S. 71, Mayer, 2013, S. 38; Meuser & Nagel, 2009a, S. 468). Gläser und Laudel (2010, S. 12) sowie Meuser und Nagel (2009a, S. 468) merken jedoch an, dass die Trennung zwischen Privatperson und Expertin / Experte kaum möglich ist, da persönliche Erfahrungen immer prägend sind. Meuser und Nagel (2009a, S. 467) spezifizieren, dass Expertinnen und Experten Personen sind, von denen fundiert und begründet angenommen werden kann, dass sie Wissen besitzen, welches nicht für jedermann im interessierenden Handlungsfeld verfügbar ist. Ein wichtiges zu erfüllendes Kriterium ist dabei die aktive Partizipation (Ausübung der Tätigkeit und deren Funktionen), in der das spezifische Wissen erlangt wird (Meuser & Nagel, 2009b, S. 44). Dieses Wissen und dessen Deutung sind Gegenstand von Experteninterviews (Meuser & Nagel, 2009a, S. 469; Meuser & Nagel, 2009b, S. 44).

Identifizierung von Expertinnen / Experten für die hier umgesetzte Pilotierung

In der vorliegenden Untersuchung sind Expertinnen bzw. Experten zu finden, die spezifisches und fundiertes Wissen über den Einsatz von Pferden in pädagogischen und / oder therapeutischen Kontexten besitzen. Wie bereits ausführlich theoretisch analysiert, können nicht alle durchführenden Personen automatisch als Expertinnen oder Experten gelten. Aus diesen Gründen werden folgende inhaltliche Kriterien aufgestellt, die gewährleisten, dass es sich um „echte“ Expertinnen und Experten handelt. Dazu zählen:

- mehrjährige Erfahrung (mindestens 5 Jahre) im Einsatz des Pferdes in pädagogischen oder therapeutischen Kontexten,
- Einsatz der Pferde im Hauptverdienst,
- Absolvierung einer anerkannten Aus-/Weiterbildung im Bereich der PGI,
- Teilnahme an Fortbildungen im Bereich der PGI sowie
- Einsatz des Pferdes in dem spezifischen Ansatz der freien Interaktion.

Zusätzlich wird bei der Auswahl der Expertinnen und Experten darauf geachtet, dass diese jeweils an ein pädagogisches oder therapeutisches Setting angedockt sind, um die beiden Haupteinsatzbereiche des Pferdes in der Befragung abzudecken. Dadurch wird gleichzeitig auch eine gewisse inhaltliche Kontrastierung der Fälle durch die Auswahl der zu Interviewenden erreicht.

Basierend auf den aufgeführten Merkmalen können im Rahmen der hier angestrebten Pilotierung **zwei Personen als Expertinnen** identifiziert werden. Der Erstkontakt erfolgte bei

der einen Expertin im Jahr 2020 über den persönlichen Kontakt innerhalb einer Weiterbildung im Feld der PGI und bei der anderen Expertin über den persönlichen Bekanntenkreis. Beide sicherten mündlich ihre Teilnahme an dem Interview zu.

Folgende Tabelle 9 gibt einen Überblick zu den beiden interviewten Personen.

Tabelle 9.

Stichprobe für die empirische Pilotierung (eigene Darstellung).

	Expertin I	Expertin II
Alter zum Erhebungszeitpunkt	51 Jahre	52 Jahre
Erlerner Beruf	Diplom-Sozialpädagogin	Erzieherin
Selbst zugewiesene Berufsbezeichnung	Pferdegestützte Therapeutin	Reittherapeutin, Heilpraktikerin
Pferdegestützt arbeitend	Seit 2011	Seit 2003
Aktueller Arbeitskontext	Therapeutisch (Kinder- und Jugendpsychiatrie)	(Heil-)pädagogisch (stationäre Kinder- und Jugendhilfe)
Arbeitsverhältnis	Hauptberuflich pferdegestützt arbeitend im Angestelltenverhältnis	Hauptberuflich pferdegestützt arbeitend im Angestelltenverhältnis
Anzahl und Geschlecht der eingesetzten Pferde	6 Pferde (Stuten, Wallache)	2 Pferde (Stuten)
Alter der Pferde	4-27 Jahre	15 und 30 Jahre
Rassen	Mini-Shetlandpony, Shetlandpony, Isländer, Tinker	Fjordpferd, Haflinger
Herkunft	Private Anbieter, Tierheim / Pferdehilfe	Züchterin / Züchter
Besitzverhältnisse	Eigentümerin der Pferde	Einrichtungsleitung als Eigentümer der Pferde

Die Informationen in der Tabelle stammen aus einem **Vorabfragebogen**, den beide Expertinnen ausgefüllt haben. Dieser beinhaltete die Abfrage grundlegender Informationen, die keiner weiteren Ausführung bedürfen, aber für die Einordnung bzw. Auswertung relevant waren. Der Fragebogen wurde vor den Interviews ausgeteilt und bestand aus drei Teilbereichen, in denen faktische Kategorien abgefragt werden (Kuckartz, 2018, S. 34):

- 1) persönliche Angaben der durchführenden Person (u.a. Alter, Geschlecht, erlernter Beruf, Aus-/Weiterbildung im Kontext PGI, ...)
- 2) Angaben hinsichtlich der Zielgruppe (u. a. Alter, Gründe für die Teilnahme, Anzahl der Anwesenden während der Maßnahme, ...) und

- 3) Angaben hinsichtlich der Pferde (u. a. Anzahl, Geschlecht, Herkunft, Unterbringung...).

Den vorausgegangenen Ausführungen folgend galt es in der Vorbereitung vorliegender Untersuchung weiterhin den Leitfaden zu erstellen.

5.3.2 Die Entwicklung des Leitfadens

Dem **Leitfaden** ist nach Bogner et al. (2014, S. 27) eine doppelte Funktion zuzuschreiben. Zum einen strukturiert er das Themenfeld und zum anderen dient er als ein konkretes Hilfsmittel in der Interviewsituation. Durch den ersten Punkt stellt der Leitfaden auch schon vor der eigentlichen Untersuchung ein wichtiges Instrument des Forschungsprozesses dar (Bogner et al., 2014, S. 27) und führt durch seine Vorabkonstruktion zu einer thematischen Kompetenz der bzw. des Interviewenden (Meuser & Nagel, 2009b, S. 52). Zusätzlich zu den inhaltlichen Aspekten kann der Leitfaden auch der Vergleichbarkeit von verschiedenen Interviews dienen, welches für die Auswertung relevant ist (Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 440; Mayer, 2013, S. 37, S. 45; Marotzki, 2010, S. 114; Meuser & Nagel, 2009a, S. 476; Nohl, 2017, S. 17), wobei die Vergleichbarkeit nach Nohl (2017, S. 17) nicht mit einer Standardisierung der Interviewsituation verwechselt werden darf. Durch den Leitfaden besitzt diese Art des Interviews nach Marotzki (2010, S. 114) eine „mittlere Strukturierungsqualität“, da sowohl die / der Interviewende als auch die Interviewten das Gespräch beeinflussen, die / der Interviewende durch den Leitfaden und die Interviewten durch die Offenheit und die erzählgenerierenden Passagen (Marotzki, 2010, S. 114).

Der Aspekt der Offenheit wird bei verschiedenen Autoren unterschiedlich für Leitfadeninterviews bewertet. Gläser und Laudel (2010, S. 116) kritisieren beispielsweise die Einschränkung der Offenheit durch den Leitfaden, genau wie auch Reinders (2011, S. 94), der den Leitfaden als Trichter sieht, der die Themenschwerpunkte basierend auf Vorannahmen bereits festlegt. Auch Mayer (2013, S. 44) sowie Friebertshäuser und Langer (2013, S. 440) merken an, dass die Gefahr der Entstehung eines Frage-Antwort-Dialogs besteht, in welchem die Fragen lediglich abgehakt und Antworten deutlich verkürzt oder sogar blockiert werden. Dies gilt es auf jeden Fall zu vermeiden, da die im SI relevanten Perspektiven der befragten Personen ansonsten nicht vollständig erfasst werden können und keine Offenheit seitens der / des Forschenden vorhanden ist. Folglich wurde der Leitfaden in dieser Untersuchung eher als Gedächtnisstütze und Orientierung bzw. „Richtschnur“ gesehen (siehe auch Bogner et al., 2014, S. 27-28; Gläser & Laudel, 2010, S. 42; Marotzki, 2010, S. 114; Mayer, 2013, S. 37; Nohl, 2017, S. 18; Reinders, 2011, S. 94), sodass die Offenheit und Flexibilität in der Interviewsituation gewährleistet waren und die Relevanzstrukturen der Befragten zur Geltung kommen (Marotzki, 2010, S. 114; Meuser & Nagel, 2009a, S. 474; Meuser & Nagel, 2009b, S. 52-54). Gleichzeitig musste auf die thematische Steuerung im Gespräch nicht verzichtet

werden (Bogner et al., 2014, S. 30; Gläser & Laudel, 2010, S. 112; Mayer, 2013, S. 38), was im Besonderen auch für die vorliegende Untersuchung bedeutsam war, da vor allem die Perspektive auf das eingesetzte Pferd relevant war.

In der Konzeption der Interviewfragen im Leitfaden wurde darauf geachtet, diese offen und einfach zu formulieren (Mayer, 2013, S. 37), sodass die Interviewten die Möglichkeit hatten ihrem Wissen und ihrer Interessen entsprechend frei und viel zu antworten und eigene inhaltliche Schwerpunkte zu setzen (Gläser & Laudel, 2010, S. 115, S. 131; Kuckartz, 2018, S. 55). Dies entspricht dem Prinzip der Offenheit qualitativer Forschungsansätze. Dieser Raum für subjektive Deutungen und Relevanzen für die Interviewten wurde in der Vorbereitung des Leitfadens stetig mitgedacht, um freie narrative Phasen bewusst zu evozieren (Kaiser, 2014, S. 53-54), da sie „Schlüsselstellen für die Rekonstruktion von handlungsleitenden Orientierungen“ sein können (Meuser & Nagel, 2009a, S. 472; Meuser & Nagel, 2009b, S. 53; Meuser & Nagel, 2013, S. 465). Im Kontext des SI wurden vor allem erzählgenerierende Aussagen formuliert wie „Beschreiben Sie...“ oder Wie-Fragen, z. B. „Wie sieht das Verhältnis der drei Teilnehmenden in der Triade aus?“ (siehe auch Denzin, 2017, S. 141), um Rückschlüsse auf die Interaktionsprozesse ziehen zu können.

Die Interviewfragen wurden dazu in Haupt- und Nachfragen eingeteilt. Die Nachfragen wurden konzipiert, um Antworten auf die Hauptfragen zu erweitern, wenn durch diese noch keine erschöpfende Auskunft erfolgte oder um die Antworten vor dem zu erforschenden Hintergrund zu vertiefen (Bogner et al., 2014, S. 28-29; Nohl, 2017, S. 19).

Aus der Forschungsfrage mit ihren fünf fokussierenden Unterfragen konnten acht Interviewfragen bzw. erzählgenerierende Aussagen zur Orientierung während der Durchführung des Interviews entwickelt werden. Diese lassen sich drei Themenkomplexen zuordnen (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10.

Fragen und erzählgenerierende Aussagen des Leitfadens (eigene Darstellung).

I: Bedeutung des Pferdes
• Welche Bedeutung hat das Pferd für deine Arbeit?
II: Beschreibung des Settings allgemein
• Beschreibe den Ablauf einer „typischen“ Stunde / Einheit mit dem Pferd von dem Zeitpunkt, da die Kinder / Jugendlichen bei Ihnen ankommen bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie wieder gehen.
III: Interaktionen und Beziehungen
• Beschreibe das Verhältnis der drei Teilnehmenden im Interaktionsdreieck. • Beschreibe die Interaktion bzw. Kommunikation im Interaktionsdreieck. • Wie bestimmt das Pferd die Interaktion in der Einheit mit? • Wie läuft die freie Interaktion ab? • Welche Bedeutung hat aus deiner Sicht die Beziehung zwischen dir und dem Pferd? • Welche Erwartungen existieren innerhalb des Interaktionsdreiecks?

Allen Hauptfragen bzw. erzählgenerierenden Aussagen waren zahlreiche Neben-/Unterfragen zugeordnet.

Die Fragen wurden zwar nach Themenkomplexen gegliedert, um eine chronologische Anordnung der inhaltlich aneinander anknüpfenden Fragen und eine Transparenz hinsichtlich des Themenverlaufs für die Interviewten entstehen zu lassen (siehe auch Gläser & Laudel, 2010, S. 146; Kaiser, 2014, S. 53; Marotzki, 2010, S. 114; Mayer, 2013, S. 45; Nohl, 2017, S. 15-16; Reinders, 2011, S. 94), aber die thematische Strukturierung im Leitfaden wurde nicht als zementiert und unveränderbar betrachtet. Stattdessen wurde, ebenso wie bei der inhaltlichen Schwerpunktsetzung, darauf geachtet, dass die Interviewten die Reihenfolge sowie damit auch den geplanten Gesprächsverlauf flexibel verändern und dadurch einen eigenen Interpretationsrahmen festlegen konnten (Bogner et al., 2014, S. 29; Gläser & Laudel, 2010, S. 42; Meuser, 2010, S. 141; Meuser & Nagel, 2013, S. 465; Nohl, 2017, S. 17). Diese Flexibilität in der Handhabung des Leitfadens während des gesamten Interviews war zentral für den Einsatz von Experteninterviews im Kontext des SI.

Bevor der Leitfaden eingesetzt wurde, wurden die Interviewfragen mit zwei weiteren Personen anhand verschiedener Kriterien überprüft. Dazu zählen die Relevanz der jeweiligen Frage, auf welchen Inhalt abgezielt wird, die konkrete Formulierung sowie die Situierung in Bezug auf die anderen Fragen (Gläser & Laudel, 2010, S. 149).

5.4 Die Durchführung der Interviews

Vorab ist anzumerken, dass die Dokumentation des Interviews in dieser Untersuchung mit einem Aufnahmegerät stattfand (Bogner et al., 2014, S. 40; Gläser & Laudel, 2010, S. 157-158; Mayer, 2013, S. 46). Dabei wurde besonders auf die Qualität der Sprachaufnahme zur Verständlichkeit geachtet (Bogner et al., 2014, S. 40-41). Um die Gesprächssituation in den Interviews für die Expertinnen so angenehm wie möglich zu gestalten, wurden beide bei den Interviewten zu Hause durchgeführt, sodass ein vertrautes und natürliches Umfeld vorhanden war, um zu ausführlichen Schilderungen zu motivieren (Bogner et al., 2014, S. 31; Reinders, 2011, S. 93). Das erste Interview wurde am 18.09.2020 zwischen circa 12.45 und 13.45 Uhr durchgeführt und das zweite Interview am 30.09.2020 zwischen circa 18.15 und 19.00 Uhr.

Tabelle 11.

Eckdaten der Durchführung der Interviews (eigene Darstellung).

Datum	Dauer	Expertinnen	Kontext
18.09.2020	60 Minuten	Expertin 1	Therapeutischer Kontext
30.09.2020	47 Minuten	Expertin 2	Pädagogischer Kontext

Unmittelbar vor den Interviews wurden die Vorabfragebögen von den Interviewten ausgefüllt. Zu Beginn der Interviews wurde – nach forschungsethischen Richtlinien – die informierte Einwilligung der Interviewpartnerinnen eingeholt, die Anonymisierung der persönlichen Daten zugesichert sowie Sinn und Zweck der Untersuchung beschrieben (siehe Forschungsethik). Dies bildete den Einstieg in die Situation, um das Vertrauen zwischen Interviewerin und den Interviewten zu stärken und Erzählhemmnissen vorzubeugen (siehe Mayer, 2013, S. 46; Reinders, 2011, S. 89), wobei durch die persönliche Verbindung der Forscherin zu den beiden Interviewten diese als sehr gering erachtet wurden. Danach galt der ersten inhaltlichen Frage besonderes Augenmerk, da diese den Einstieg in die Interviewsituation für alle Beteiligten bedeutet und damit eine zentrale Rolle innehatte (Kaiser, 2014, S. 63). Folglich wurde sie bewusst niedrigschwellig gewählt und den Befragten die Möglichkeit eingeräumt, sich über eine längere Zeit zu äußern bzw. durch die Offenheit der Frage direkt einen eigenen inhaltlichen Schwerpunkt zu setzen. In dem hier geführten Interview wurde die erzählgenerierende Einstiegsfrage „Welche Bedeutung hat das Pferd für deine Arbeit?“ ausgesucht (Anmerkung: Beide Interviewten wurden von der Forscherin geduzt).

Nach diesem ersten Aufwärmen erfolgte die Hauptphase des Interviews, in der alle intendierten Fragen und Themenkomplexe aufgegriffen wurden (Reinders, 2011, S. 91-92). Dabei wurde insgesamt bei beiden Interviews auf einen natürlichen Gesprächsverlauf geachtet (Gläser & Laudel, 2010, S. 42, S. 112). Dadurch zeigte sich, dass die Interviewsituation als solche nicht statisch, sondern dynamisch und interaktiv ist (Honer, 2010, S. 98, Kaiser, 2014,

S. 79). Beide Interviewverläufe waren sehr verschieden, da die Interviewten neue Themenaspekte setzten bzw. sich Themenschwerpunkte verschoben und dadurch die angedachte chronologische Reihenfolge verändert wurde. Diese unerwarteten Themendimensionierungen wurden nach dem Prinzip der Offenheit bewusst zugelassen, da sie sich als wichtig zur Ableitung von Relevanzstrukturen darstellen können (Honer, 2010, S. 98; Marotzki, 2010, S. 114; Meuser & Nagel, 2009b, S. 54; Meuser & Nagel, 2013, S. 465). Durch diese Offenheit waren die tatsächlich gestellten Fragen in den Interviews auch nicht identisch (siehe auch Bogner et al., 2014, S. 28). Zudem wurden durch die Schwerpunktsetzungen der Expertinnen zwar mehrere Unterfragen einer Hauptfrage, aber die Hauptfrage selbst nicht gestellt.

Der Ausstieg aus der Interviewsituation erfolgte zunächst durch Hinweise der Interviewerin, dass es sich um die letzten inhaltlichen Fragen handelt und endete mit der Ausstiegsfrage an die Interviewten „Gibt es noch weitere Aspekte, über die du noch gerne sprechen willst?“. Durch die Frage wurde den Interviewten bewusst die Möglichkeit eingeräumt auch zum Abschluss eigene inhaltliche Schwerpunkte zu setzen. Die erste interviewte Person machte keinen Gebrauch von dieser Möglichkeit, die zweite Expertin ergänzte einige inhaltliche Aspekte bezogen auf die Zielgruppe der PGI.

5.5 Die Auswertung der leitfadengestützten Experteninterviews

Zunächst ist festzustellen, dass keine eindeutige Interpretation von Texten und kein „kanonisiertes“ Verfahren der Auswertung für Experteninterviews existiert, sodass es verschiedene Methoden gibt, diese nutzbar zu machen (Bogner et al., 2014, S. 71; Mayer, 2013, S. 47; Schmidt, 2013, S. 484). Im Kontext von Interviews finden sich beispielsweise die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015, 2016), Grounded Theory (Glaser & Strauss, 2010; Strauss & Corbin, 1996), Dokumentarische Methode Bohnsack, Nentwig-Gesemann und Nohl (2013) sowie zahlreiche weitere Vorschläge und Ansätze. Die Wahl für eine der möglichen Auswertungsmethoden ist eng mit der Zielsetzung der Erhebung verknüpft (Schmidt, 2013, S. 484).

Die Auswertungsmethoden sind nach Bogner et al. (2014, S. 71) aber eher als Leitlinien oder Anleitungen zu verstehen, an denen sich die Forschenden orientieren. Die Autoren halten fest: „Ein Auswertungsschema soll die Logik der Interpretation ein Stück weit transparent und nachvollziehbar machen“ (Bogner et al., 2014, S. 83). Zu beachten gilt es hierbei, dass jedes Verfahren einen bestimmten Forschungsursprung besitzt, was bedeutet, dass oft Anpassungen vollzogen werden müssen, um sie für das eigene Forschungsvorhaben zu nutzen (Bogner et al., 2014, S. 71).

5.5.1 Transkription

Bevor die verbal aufgezeichneten Daten in dieser Arbeit ausgewertet werden konnten, mussten sie in Textform überführt werden, um sie für wissenschaftliche Analysen verfügbar zu machen (Knoblauch, 2010, S. 159; Langer, 2013, S. 515). Dazu wurden sie anhand bestimmter Regularien sogenannter Transkriptionssysteme verschriftlicht (Gläser & Laudel, 2010, S. 193; Knoblauch, 2010, S. 59; Kowal & O'Connell, 2017, S. 438). Die Art der Transkription ist richtungsweisend für die Analysen (Knoblauch, 2010, S. 159).

In vorliegender Untersuchung wurde sich für die Transkriptionsregeln von Dresing und Pehl (2015, S. 20-25) entschieden. Dabei handelt es sich um einfaches Transkript, welches durch die Übertragung der verbalen Daten in Schriftsprache und nicht in Lautsprache den Inhalt hervorhebt (Bogner et al., 2014, S. 42; Dresing & Pehl, 2015, S. 20). Prosodische und parasprachliche Erscheinungen waren weniger relevant und wurden dadurch nicht beachtet (Meuser & Nagel, 2013, S. 466). Beide Interviews wurden vollständig transkribiert, inklusive der Fragen der Interviewerin. Zudem wurde das Material anonymisiert, wie es auch in den forschungsethischen Grundlagen verlangt wird. Daraus entstanden die beiden **Transkripte**, welche die Basis bzw. die Voraussetzung der darauffolgenden Auswertung darstellen (Langer, 2013, S. 515; Mayer, 2013, S. 47; Meuser & Nagel, 2009b, S. 56). Die Transkripte werden zudem mit Zeilenangaben versehen, um die Auswertung zu erleichtern und relevante Zitate direkt auffinden zu können.

5.5.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018)

Die Auswertung der Interviews erfolgte basierend auf der **inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse** nach Kuckartz (2018, S. 97-117). Dabei handelt es sich um eine codierend-kategorisierende Auswertung, die häufig bei Leitfadeninterviews angewendet wird ausgewertet (Flick, von Kardorff & Steinke, 2017b, S. 333). Die inhaltlich strukturierende Auswertungsmethode ist eine Mischform zwischen deduktiver und induktiver Kategorienbildung, wie sie ebenfalls oft im Kontext von Leitfadeninterviews genutzt wird (Kuckartz, 2018, S. 72). Dabei „wird häufig so vorgegangen, dass für die erste Phase der qualitativen Inhaltsanalyse Kategorien direkt aus dem Interviewleitfaden abgeleitet werden, d.h. mit deduktiven Kategorien begonnen wird. Die Weiterentwicklung der Kategorien und die Bildung von sogenannten Subkategorien erfolgt dann unmittelbar am Material“ (Kuckartz 2018, S. 72), wobei dieses klar getrennte Vorgehen in der vorliegenden Untersuchung nicht vollständig umgesetzt wird.

Im Fokus der Kategorienbildung dieser Auswertungsmethode steht vor allem die Erfassung der Inhalte und Themen, weniger die Entwicklung theoretischer bzw. konzeptioneller Theorien, wie es in Ansätzen der Grounded-Theory charakteristisch ist (Kuckartz, 2018, S. 82). Diese Ausrichtung ist auch für die vorliegende Untersuchung relevant. Die Kombination aus

deduktiver und induktiver Kategorienbildung in der Auswertung eignet sich im Kontext dieser Arbeit besonders, da auf der einen Seite gewisse Themenfelder durch den Leitfaden und die Forschungsfragen vorhanden sind (an dieser Stelle wird bewusst nicht das Wort „vorgegeben“ verwendet) und auf der anderen Seite aber auch die Setzung der Relevanzstrukturen und inhaltlichen Schwerpunkte durch die Interviewten zur Geltung kommen kann, sodass eine Offenheit für die Themendimensionierungen der Expertinnen besteht. Durch die Kombination von Deduktion und Induktion sind tiefergehende Analysen möglich.

Die Auswertung von Transkripten, unabhängig von der gewählten Methode, findet schrittweise und regelgeleitet statt, so wie auch die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018). Das spezifische Vorgehen dieser Auswertungsmethode wird in Abbildung 13 gezeigt.

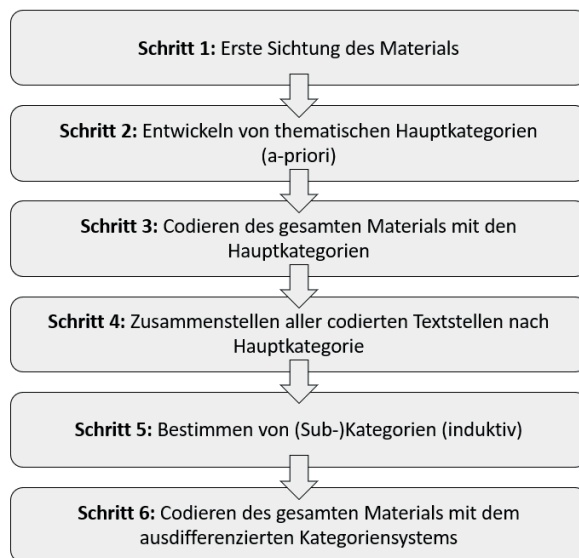


Abbildung 13. Forschungstheoretisches Vorgehen in der Auswertung (in Anlehnung an Kuckartz (2018, S. 100-110)).

Im Folgenden werden die einzelnen Schritte theoretisch skizziert und gleichzeitig ihre Anwendung in der vorliegenden Dissertation dargestellt.

Schritt 1

Im ersten Schritt der Auswertung nach der Transkription erfolgte die primäre Sichtung des Materials. Dabei wurden die Transkripte sequenziell Zeile für Zeile und mehrfach gelesen, sodass auch das Gesamtverständnis für den Text über die Audioaufnahme hinaus vertieft

wurde. In dieser Phase wurden, wie von Kuckartz (2018, S. 101) vorgeschlagen, bereits wichtige Textstellen markiert und wichtige Stichworte und Memos an den Rand der ausgedruckten Transkripte geschrieben. Durch diesen Schritt wurde ein Überblick über die Interviews geschaffen, bereits Unterschiede wahrgenommen und erste gedankliche Überlegungen zu den möglichen Kategorien getätigt (siehe auch Kuckartz, 2018, S. 62).

Schritt 2 und 3

Aufgrund der Überschaubarkeit des Datenmaterials durch die geringe Anzahl an Interviews flossen in der vorliegenden Untersuchung Schritt zwei und drei von Kuckartz (2018, S. 101-105) zusammen. Das heißt, es wurden zunächst **thematische** und **analytische bzw. theoretische Hauptkategorien** (siehe Kuckartz, 2018, S. 34-35) festgelegt, welche aus den zentralen Themen der Forschungsfragen bzw. dem Interviewleitfaden abgeleitet waren (a-priori-Kategorienbildung) (Kuckartz, 2018, S. 64-65). Die Festlegung der Hauptkategorien, wenngleich a-priori festgesetzt, lief jedoch trotzdem **prozesshaft** ab. Das heißt, dass, auch wenn Kategorien a-priori erstellt wurden, eine Flexibilität für die Erweiterung und Ausdifferenzierung vorhanden blieb und somit die Hauptkategorien verändert werden konnten (Kuckartz, 2018, S. 71-72). Das führte im weiteren Auswertungsverlauf dazu, dass die ursprünglich geplante Hauptkategorie „Erwartungen“ im weiteren Verlauf gestrichen wurde und die Inhalte der Hauptkategorie „Interaktion Triade“ zugeordnet wurden. Final wurden sechs a-priori gebildete Hauptkategorien (siehe Tabelle 12) festgelegt. Zu den Hauptkategorien wurden zudem **Kategoriendefinitionen** bzw. präzise inhaltliche Beschreibungen mit Beispielen für die Anwendung erstellt, die die Zuordnung der codierten Textstellen vereinfachen, aber auch gleichzeitig der Abgrenzung der Kategorien untereinander dienen (Kuckartz, 2018, S. 67).

Tabelle 12.

A-priori gebildete Hauptkategorien mit Kategoriendefinitionen (eigene Darstellung).

Kürzel	Thematische Hauptkategorie	Kategoriendefinition mit Beispielen
SE	Setting	Alle Aspekte, die das Setting beschreiben, wie z. B. den Ort der Maßnahme, die Einsatzformen der Pferde, Zielsetzungen der Arbeit oder Abläufe.
BD	Bedeutung der Pferde	Alle Textpassagen, in denen über das Pferd gesprochen wird, z. B. welche Bedeutung es für die Arbeit der durchführenden Person besitzt, wie es sich verhält, welche Eigenschaften es mitbringt, was es in bestimmten Situationen macht.
IT	Interaktionen Triade	Alle Textpassagen, in denen Aspekte zur Interaktion zwischen den Teilnehmenden zu finden sind (implizit und konkret). Dazu gehören auch Faktoren, die die Interaktionen beeinflussen, wie z. B. die jeweiligen Akteure, Umwelteinflüsse, Beziehungen. Codiert werden auch Textstellen, in denen nonverbale Kommunikationssignale enthalten sind, diese werden aber hinsichtlich der Tätigkeit / dem Handeln der beteiligten Akteure analysiert. Die Kategorie wird nicht codiert, wenn Inhalte zur Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd beschrieben werden, auch wenn diese die Interaktion beeinflussen.
KO	Nonverbale Kommunikation (Körpersprache)	Alle Textpassagen, in denen nonverbale Kommunikationssignale der beteiligten Akteure (Menschen und Pferde) explizit genannt werden. Eingeschlossen werden auch Kommunikationssituationen, in denen die Zielgruppe auf dem Pferd sitzt oder reitet oder verbalsprachliche Kommunikation.
FI	„Freie Interaktion“	Alle Textpassagen, die Aspekte zum besonderen Ansatz der freien Interaktion beinhalten. Dazu gehören z. B. Beschreibungen des Vorgehens sowie auch implizite Bewertungen des Ansatzes seitens der Expertinnen.
BZ	Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person	Alle Textpassagen, die Hinweise auf die gegenseitige Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person und ihre Bedeutung beinhalten.

Anschließend wurde das gesamte Datenmaterial und nicht nur die 10-25 Prozent, wie von Kuckartz in Schritt zwei vorgeschlagen, codiert und den Kategorien zugeordnet (erster Codierprozess). Codiert wurden in vorliegender Arbeit verschiedene Sinneinheiten, die entweder aus ganzen Sätzen oder auch Absätzen bestehen (Kuckartz, 2018, S. 104), aber ebenso feingliedriger aufgebaut sein konnten. Dadurch, dass aufgrund der erzählgenerierenden Fragen teilweise sehr lange Antworten entstanden, waren fast immer mehrere Codiereinheiten in einer Antwort zu finden (Kuckartz, 2018, S. 104). Es kam zudem auch häufig vor, dass ein Textabschnitt mehrmals codiert war, dass ihm also mehrere Kategorien zugeordnet werden konnten (siehe theoretische Triangulation, Kapitel 5.5.3).

Ebenfalls beachtet wurde der Hinweis von Kuckartz (2018, S. 101-102), dass bei weiteren Themen, die sich in den Vordergrund drängten, Randnotizen getätigt wurden.

Schritt 4

Im vierten Schritt wurden alle den Hauptkategorien zugewiesenen codierten Textstellen tabellarisch zusammengefasst (Kuckartz, 2018, S. 106)⁶⁷. Dies stellte die Basis für den fünften Schritt dar.

Schritt 5

In dieser Phase der Auswertung wurden die beschriebenen a-priori gewonnenen Hauptkategorien ausdifferenziert, indem Subkategorien zu den Hauptkategorien gebildet werden. Bei Kuckartz (2018, S. 64, S. 72, S. 106) handelt es sich bei diesem Schritt um einen aktiven Konstruktionsprozess, in dem die Kategorien **induktiv** direkt am Material ausgebildet werden. Wie die induktive Kategorienbildung am Material konkret umgesetzt wird, ist in den verschiedenen Auswertungsmethoden sehr unterschiedlich. Mayring (2015, S. 86) schlägt z. B. vor, dass das Thema der Kategorienbildung im Vorhinein theoriegeleitet bestimmt werden, das heißt, ein Selektionskriterium gebildet werden soll, was festlegt, auf welchem Material die Kategoriendefinitionen beruhen, um nicht Brauchbares auszuschließen. Kuckartz (2018, S. 78) kritisiert dieses Vorgehen, da seiner Ansicht nach die Individualität und so auch mögliche Besonderheiten der Fälle nicht beachtet werden können. Zudem merkt er kritisch an, dass bei einer induktiven Kategorienbildung keine Theoriegeleitetheit vorhanden sein sollte, da diese Ausrichtung dann eher deduktiv wäre. Auch die prozentuale Häufigkeitsanalyse, die Mayring (2015, S. 13-15) für die Anzahl an induktiven Kategorien durchführt, entspricht nach Kuckartz (2018, S. 78) nicht dem Gedanken einer induktiven Kategorienbildung. Aus diesem Grund wird auch in der vorliegenden Arbeit von einer ergebnisoffenen Kategorienbildung direkt am Material ausgegangen, vor allem, um auch die Themendimensionen zu erfassen, die von den Expertinnen und Experten angesprochen wurden. Dies entspricht im hiesigen Verständnis eher dem Postulat qualitativer Forschung im Kontext des SI.

Als Orientierung bei der Umsetzung der induktiven Kategorienfindung am Material diene die von Kuckartz (2018, S. 83-94) formulierte **Guideline** für Kategorienbildung am Material. Diese ist von ihm so konzipiert, dass sie Freiheiten bietet (Kuckartz, 2018, S. 83), ohne eine Regelgeleitetheit zu vernachlässigen. Ähnlich wie bei den Hauptkategorien werden auch zu den Subkategorien Kategoriendefinitionen bzw. präzise Beschreibungen erstellt, um diese möglichst trennscharf abzubilden. Um eine Übersichtlichkeit zu gewährleisten, wurden sich bei der Bildung von Subkategorien an die von Kuckartz (2018, S. 108) vorgeschlagenen Kriterien

⁶⁷ Die daraus entstehende Tabelle wurde mit den folgenden Schritten zusammengeführt und ergänzt, sodass bereits das gesamte Kategoriensystem einschließlich der Subkategorien mit den dazugehörigen codierten Textstellen dargestellt wird.

der Sparsamkeit und der Überschaubarkeit gehalten. Als keine neuen Erkenntnisse auftauchten, wurde dieser Schritt beendet (siehe auch Kuckartz, 2018, S. 94). Um die von Steinke (2017, S. 324-326) als Gütekriterium vorgeschlagene **intersubjektive Nachvollziehbarkeit** sowie auch eine gewisse Reliabilität zu gewährleisten, wurden die Transkripte von zwei weiteren Personen (beide mit einem abgeschlossenen Studium in der Erziehungswissenschaft) unabhängig voneinander ebenfalls codiert, was Kuckartz (2018, S. 71) als „Intercoder-Übereinstimmung“ bezeichnet (siehe auch Mayring, 2015, S. 124). Die sich daraus ergebenden Änderungen wurden in das Kategoriensystem eingearbeitet. Zudem wurden die Transkripte nach mehreren Monaten nochmal codiert, um zu überprüfen, ob die Textstellen noch denselben Kategorien zugeordnet werden (Intracoder-Reliabilität (siehe Mayring, 2015, S. 124)). Insgesamt entstanden **22 Subkategorien** zu den sechs Hauptkategorien, sodass die Zusammenführung der Haupt- und Subkategorien das in Tabelle 13 abgebildete ausdifferenzierte Kategoriensystem ergibt.

Tabelle 13.

Kategoriensystem aus Haupt- und Subkategorien (eigene Darstellung).

Hauptkategorie	Induktive Subkategorien
Setting	Beteiligte Akteure (durchführende Person, Pferde, Zielgruppe)
	Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale
	Einsatzformen der Pferde
	Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der durchführenden Personen
	Zielsetzungen / Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe
Bedeutung Pferde	Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten
	Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben und Funktionen)
	Pferde als eigenständige und aktive Entitäten
	Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber
Interaktionen Triade	Individualität der eingesetzten Pferde
	Tätigkeiten der Akteure im Kontext von Aktivität und Passivität
	Situative Ausgestaltung der Interaktionen,
	Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen sowie
Nonverbale Kommunikation (Körpersprache)	Beziehungsaufbau und -gestaltung zwischen Zielgruppe und Pferd in der Triade
	Körpersprache in der Kommunikation am Boden
„Freie Interaktion“	Körpersprache auf dem Pferd
	Umsetzung der freien Interaktion
Beziehung durchführende Person und Pferd	Potenziale, Grenzen und Gelingensbedingungen
	Emotionale Bindung und Wertschätzung
	Vertrauen und Sicherheit
	Wissen und Kenntnis
	Stressmanagement und Schutz der Pferde.

Schritt 6

In Schritt sechs erfolgt der zweite Codierprozess, in dem das komplette Material mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem codiert wird. Wichtig war dabei, dass die Kategorien zusammenhängen und plausibel sind, sodass das Kriterium der Kohärenz des Kategoriensystems als Ganzes als Gütekriterium erfüllt ist (Kuckartz, 2018, S. 71; Steinke, 2017, S. 330). Das heißt, in diesem Schritt werden die Subkategorien den codierten Textstellen zugeordnet, die bisher den Hauptkategorien zugeordnet waren (Kuckartz, 2018, S. 110-111). Zur besseren Visualisierung und Nachvollziehbarkeit des ausdifferenzierten Kategoriensystems mit allen codierten Textstellen wurden innerhalb der Subkategorien Teilüberschriften gesetzt, die die verschiedenen Ebenen der Subkategorie aufzeigen. Hier zeigte sich, dass bestimmte Subkategorien nochmal zusammengefasst werden konnten. Z. B. bestand die Subkategorie „Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale“ zunächst aus 1) „Pferdeausrüstung und Material sowie 2) Orte der Maßnahmen. Eine weitere Ausdifferenzierung einzelner Subkategorien war aufgrund der geringen Anzahl der Interviews im Rahmen der Pilotierung nicht mehr notwendig.

5.5.3 Die Triangulation von Inhalten aus verschiedenen disziplinären Perspektiven

Im Kontext der hier vorgenommenen qualitativen Inhaltsanalyse wurde zudem der Ansatz der **Triangulation** angewendet. Triangulation kann nach Flick (2011, S. 12) folgend definiert werden: „Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Perspektiven können sich in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisieren, wobei beides wiederum miteinander in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte“. Sichtbar wird in dieser definitorischen Eingrenzung, dass es verschiedene Möglichkeiten der Triangulation gibt. Denzin (1978) unterscheidet **vier verschiedene Arten** der Triangulation:

1. „data triangulation: the use of a variety of data sources in a study
 2. investigator triangulation: the use of several different researchers or evaluators
 3. theory triangulation: the use of multiple perspectives to interpret a single set of data
 4. methodological triangulation: the use of multiple methods to study a single problem“
- (zitiert nach Janesick, 1994, S. 214-215; siehe auch Flick, 1991, S. 432; Flick, 2011, S. 12-17).

Letztgenannter Ansatz wird aktuell auch häufig auch unter mixed-methods zusammengefasst bzw. die Methodentriangulation kann auch den Ansatz mixed-methods beinhalten. Janesick (1994, S. 215) ergänzt als fünften Typus noch „**interdisziplinäre triangulation**“, um disziplinäre Sichtweisen in der Forschung zu erweitern und damit die Dominanz einzelner Disziplinen, -sie nennt hier Psychologie mit ihren quantifizierenden Forschungsarbeiten als dominierende Perspektive in der Pädagogik-, einzudämmen bzw. wieder für andere Perspektiven zu öffnen.

In der vorliegenden Arbeit fand eine **Theorientriangulation** bzw. eine **interdisziplinäre Triangulation innerhalb einer Methode der Datenerhebung und -auswertung** statt. Das heißt, die codierten Textstellen wurden ausgehend von der multi-, inter- und transdisziplinären Ausrichtung der vorliegenden Arbeit auch aus den verschiedenen fachdisziplinären Perspektiven interpretiert. Z. B. wurden Textstellen, in denen Kommunikationssignale beschrieben wurden sowohl in ihrem therapeutischen / pädagogischen Nutzen betrachtet (transdisziplinär im Kontext des Praxisfelds TGI), aber auch für die Perspektive des Pferdes analysiert (Ethologie) sowie für die Bedeutungsaushandlung in der Interaktion (SI). Durch diese Analyse der Transkripte aus verschiedenen theoretischen bzw. disziplinären Perspektiven wurden verschiedene Textpassagen auch übermäßig häufig codiert. Dieses Vorgehen mit dieser Art der Triangulation bietet sich hier besonders an, da im Feld der HAS noch keine hohe theoretische Kohärenz zu finden ist. Dadurch wird erreicht, dass die

Erkenntnisse deutlich weiter reichen als mit einem gewählten theoretischen Zugang und dadurch Theorie und Forschung weiter voranbringen können (Flick, 2011, S. 12-15).

5.6 Zusammenfassende Visualisierung des Forschungsprozesses

Die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses werden in Abbildung 14 zusammenfassend dargestellt.

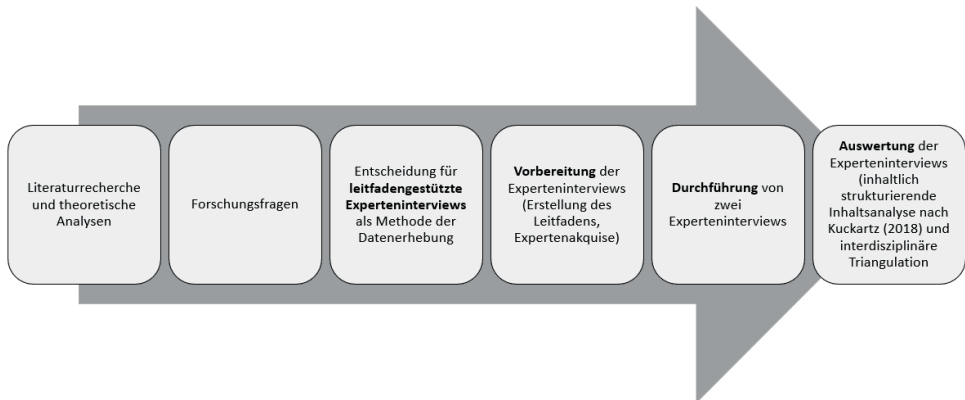


Abbildung 14. Grafische Darstellung des Forschungsprozesses (eigene Darstellung).

6 Ergebnisse der Pilotierung – Deskriptive Darstellung und Interpretation

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Pilotstudie basierend auf dem Kategoriensystem. Die Hauptkategorien sind nach inhaltlicher Sinnhaftigkeit und nicht nach ihrem Auftreten in den Transkripten strukturiert. Der Aufbau der Unterkapitel ist immer gleich: Zuerst erfolgt die deskriptive Darstellung der verschiedenen Subkategorien, einschließlich ihrer unterschiedlichen Dimensionen und Ebenen in Tabellenform, in denen die codierten Textstellen und Ankerbeispiele aus den Transkripten entweder indirekt zusammengefasst oder direkt zitiert werden. Danach erfolgen die tiefergehende Interpretation, Einordnung und Einbettung der Ergebnisse der jeweiligen Hauptkategorie einschließlich ihrer Subkategorien in die bestehende Literatur.

6.1 Die Settings der pferdegestützten Interventionen

Als erste a-priori gefundene Hauptkategorie werden die **Settings** dargestellt. Diese Hauptkategorie stellt gleichzeitig eine Basis dar, die zu einem umfassenden Überblick zu den beiden untersuchten PGI führt und gleichzeitig als eine Analysebasis für die weiteren Hauptkategorien dient.

6.1.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zu den untersuchten Settings

Innerhalb der Hauptkategorie „Setting“ konnten sechs Subkategorien basierend auf den Interviewtranskripten und den Vorabfragebögen gefunden werden:

- Beteiligte Akteure (durchführende Personen, Zielgruppe, eingesetzte Pferde),
- Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings,
- Einsatzformen der Pferde,
- professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der durchführenden Personen,
- Zielsetzungen und Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe sowie
- Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten.

6.1.1.1 Beteiligte Akteure

An den PGI sind drei verschiedene Akteursgruppen beteiligt, die tabellarisch (siehe Tabelle 14) beschrieben werden:

- Durchführende Person,
- Zielgruppe sowie
- eingesetzte Pferde.

Tabelle 14.

Subkategorie „Beteiligte Akteure“ (eigene Darstellung unter Einbezug der Vorabfragebögen).

Beteiligte Akteure	Durchführende Personen	Beide durchführenden Personen arbeiten langjährig (9 und 17 Jahre) und hauptberuflich mit Pferden in ihrer Arbeit. Beide Expertinnen sind angestellt , sodass die pferdegestützten Interventionen auch über den jeweiligen Arbeitgeber stattfinden. Expertin I ist in einer psychiatrischen Kinder- und Jugendklinik tätig und Expertin II arbeitet in einem (heil-) pädagogischen Setting der (teil-) stationären Kinder und Jugendhilfe . Expertin I nennt als erlernten Beruf Diplom-Sozialpädagogin und Expertin II Erzieherin. Den aktuellen Beruf beziehen beide auf ihre pferdegestützte Arbeit. Expertin I bezeichnet sich hier als „ Pferdegestützte Therapeutin “ und Expertin II sich als „ Reittherapeutin “. Beide haben sich für den Einsatz von Pferden aufgrund des positiven eigenen Bezugs zu Pferden und beruflichen Vorbildern entschieden und spezifische Aus-/Weiterbildungen im Kontext der pferdegestützten Interventionen durchlaufen.
	Zielgruppe	Die Zielpersonen von Expertin I sind vor allem die stationär aufgenommenen Kinder und Jugendlichen der psychiatrischen Klinik mit verschiedenen psychischen Erkrankungen, die „ sämtliche pädagogische und therapeutische Diagnosen / Förderbereiche “ (Fragebogen Expertin I) abdecken und deswegen an den PGI teilnehmen. In den Transkripten wird sich z. B. auf depressive Episoden bezogen (I1, Z. 406) oder Berührungsängste bzw. distanzloses Verhalten (I1, Z. 49-50). Bei den Teilnehmenden bei Expertin II handelt es sich um die stationär aufgenommenen Kinder und Jugendliche in einem Haus der Kinder- und Jugendhilfe, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr in ihrer Familie leben können bzw. zur Unterstützung der Familie in einer Tagesgruppe untergebracht sind. Die Gründe für die Teilnahme an dem pferdegestützten Angebot sind die Bindungsabbrüche , die durch das außerfamiliäre Wohnen entstehen, und die sich daraus entwickelnden emotionalen Verletzungen bzw. bereits bestehenden emotionalen (und physischen) Verletzungen und traumatischen Erlebnisse (I2, Z. 478-480) sowie unterschiedliche Verhaltensauffälligkeiten. Darunter fasst Expertin II Störungsbilder wie AD(H)S, aber auch allgemeine Auffälligkeiten wie Konzentrationsschwierigkeiten, Gewaltausbrüche oder massive Schulprobleme (I2, Z. 481-483) und teilweise körperliche Beeinträchtigungen , z. B. Koordinationsschwierigkeiten (I2, Z. 120-122). Die Informationen zur Zielgruppe sind bei Expertin II insgesamt deutlich umfassender.
	Eingesetzte Pferde	Wie in den ausgefüllten Fragebögen sichtbar ist, werden in den beiden Settings unterschiedliche Ponys bzw. Kleinpferde verschiedenen Alters und verschiedener Rassen eingesetzt. Bei Expertin I gestalten sechs tierische Partner (z. B. Mini-Shetland-Pony, Shetland-Pony, Tinker, Isländer) unterschiedlichen Geschlechts im Alter von vier bis 27 Jahren die Settings mit und bei Expertin II sind es eine Haflinger- und eine Fjord-Stute (15 und 30 Jahre). Die Grundausbildungen der Pferde beider Expertinnen überschneiden sich. Beide nennen die Freiarbeit sowie die TellingtonTouch -Methode. Expertin I fügt noch die Ausbildung im Kontext Horsemanship an und Expertin II eine Dressurausbildung (bis Klasse E) an. Spezifisch für den pferdegestützten Einsatz nennt Expertin I Schreck-/Gelassenheitstraining.

6.1.1.2 Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings

Als weitere Subkategorie können die Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings identifiziert werden (siehe Tabelle 15). Diese lassen sich auf zwei Ebenen aufteilen:

- Orte der Durchführung der pferdegestützten Intervention sowie
- verwendetes Material und Pferdeausrüstung.

Tabelle 15.

Subkategorie „Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings“ (eigene Darstellung).

Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings	Orte der Durchführung	In beiden untersuchten Fällen sind die pferdegestützten Interventionen dort angesiedelt, wo die Tiere auch leben und eine pferdespezifische Infrastruktur vorhanden ist. Expertin I nutzt als zentralen Ort der Durchführung einen Reitplatz (I1, Z. 185, 344, 418, 420, 428, 467, 571, 574, 627), genauer einen Round Pen , und Expertin II nutzt den an den Reitstall grenzenden Wald als zentralen Arbeitsort für die pferdegestützten Interventionen (I2, Z. 135-138, 144-145, 300-301, 330, 463). Zudem genannt werden bei Expertin I der Paddock (I1, Z. 344, 371, 382, 393, 646, 651), implizit der Putzplatz (I1, Z. 437-442) sowie die Weide (I1, Z. 647). Bei Expertin II wird ebenso implizit der Putzplatz (I2, Z. 219-220, 227-232, 327-329) aufgeführt sowie der Paddock (I2, Z. 176, 220-221, 289), die Matschkoppel (I2, Z. 113), die Graskoppel (I2, Z. 176) und die Wiese (I2, Z. 223, 232, 236). Bei den beiden letzten Orten handelt es sich um denselben Ort, der lediglich unterschiedlich genannt wird.
	Verwendetes Material und Pferdeausrüstung	Expertin I verwendet insgesamt wenig Material : „Ganz wenig [Material] eigentlich, weil ich jetzt/ ich mich sehr spezialisiert habe auch eben auf diese Körpersprache-Arbeit, arbeite ich tatsächlich mit in, ich sage mal so zu achtzig Prozent, mit ganz wenig Material“ (I1, Z. 564-566). Zu den 20 Prozent gehören Materialien, mit denen auf dem Platz ein Slalom aufgebaut werden kann, um das Pferd dadurch zu lenken oder Säckchen und Tücher zur sensorischen Integration (I1, Z. 564-574). In der freien Interaktion nutzt sie eine Fahrpeitsche oder einen Strick , der als verlängerter Arm fungiert und den eigenen Raum verdeutlicht (I1, Z. 574-590). Als Pferdeausrüstung beim Sitzen auf dem Pferd oder beim Reiten nutzt sie ein dickes Sattelpad aus Filz , biothane Kappzäume mit Zügeln mit bunten Stegen , Halfter mit Strick oder einen Halsring , wenn die Zielgruppe bereits frei reiten kann (I1, Z. 599-613, 620-623). Expertin II nutzt für das Reiten eine Schabracke , einen Voltigiergurt sowie eine Therapietreuse (I2, Z. 130-132), in wenigen Fällen auch einen Sattel (I2, Z. 134-135). Im Unterschied zu Expertin I hat das Pferd hier ein Gebiss im Maul. Da bei Expertin II vor allem Ausritte in den Wald getätigt werden, werden auch immer Putzutensilien für das Pferd genutzt (I2, Z. 114-116, 118-120, 122-124, 229). Im Wald werden weitere Materialien verwendet, die am Stall aufbewahrt werden (I2, Z. 141-143, 293-301). Diese werden aber nicht weiter spezifiziert.

6.1.1.3 Einsatzformen der Pferde

Als induktive Subkategorie innerhalb des Settings konnten des Weiteren verschiedene Einsatzformen der Pferde herauskristallisiert werden, die eng mit den Rahmenbedingungen und Strukturmerkmalen verknüpft sind.

Bei beiden Expertinnen wird eine hohe Bandbreite der generellen Einsatzmöglichkeiten von Pferden deutlich, wenngleich der hauptsächliche Einsatz der Pferde sich unterschiedlich zwischen den beiden untersuchten Settings darstellt (siehe Tabelle 16). Die Einsatzformen lassen sich in die zwei folgenden Ebenen gliedern:

- Interaktionen am Boden und
- Interaktionen auf dem Pferd.

Diese Einteilung der Interaktionen am Boden und auf dem Pferd wird auch im weiteren Verlauf der Auswertung der Transkripte fortgeführt.

Tabelle 16.

Subkategorie „Einsatzformen der Pferde“ (eigene Darstellung).

Einsatzformen der Pferde	Interaktionen am Boden	Bei Expertin I steht bei den Interaktionen am Boden die freie Arbeit mit dem Pferd im Vordergrund (z. B. Wegschicken, Einladen des Pferdes) (I1, Z. 446-477, 489-491, 498-506, 564-573, 574-590). Während dieser befindet und bewegt sich das Pferd gemeinsam mit der durchführenden Person sowie der Zielperson im Roundpen und wird dabei nicht durch Hilfsmittel (z. B. Halfter) an den Menschen gebunden. Dazu zählt ebenso die freie Interaktion mit mehreren Pferden gleichzeitig in der Herde (I1, Z. 643-665). Auch Expertin II nutzt freie Interaktion als Einsatzform des Pferdes. Sie nutzt diese eher in der Annäherung von Zielperson und Pferd mit dem späteren Ziel in weiteren Einheiten das Pferd zu putzen (I2, Z. 174-182, 185-186, 215-220, 230-237). Des Weiteren wird das Pferd als Beobachtungssubjekt für die Zielpersonen eingesetzt. Beide Expertinnen lassen ihre Zielgruppe die Pferde gerichtet beobachten, vor allem in der freien Interaktion (I1, Z. 341-346, 391-394, 411-422, 474-488, 501-506, 645-649; I2, Z. 174-181, 198-210, 230-237, 240-246, 275-285, 365-368). Während bei Expertin I der Schwerpunkt der Interaktionen vom Boden aus auf der freien Interaktion liegt, ist dieser bei Expertin II auf der Berührung des Pferdes sowie auf dem Putzen und Pflegen des Pferdes (I2, Z. 108-111, 114-116, 118-126, 227-230). Expertin I beschreibt auch, das die Pferde geholt, vorbereitet und nachbereitet werden (I1, Z. 436-439).
	Interaktionen auf dem Pferd	Die Interaktionsmöglichkeiten auf dem Pferd zeigen sich ebenfalls unterschiedlich. Mögliche Einsatzformen der Pferde reichen von einem Sitzen auf dem stehenden Pferd, währenddessen das Tier von der durchführenden Person gehalten wird bei Expertin I (I1, Z. 623-631), bis hin zu geführtem Auf-dem-Pferd-Sitzen / Reiten (I2, Z. 135-138, 141-157), was bei Expertin II als Haupteinsatzform umgesetzt wird, oder freiem eigenständigen Reiten (mit und ohne Zaumzeug) (I1, Z. 604-614, 620-623). Beide Interviewten beziehen die Wirkung des Auf-dem-Pferd-Sitzens bzw. des Sich-Tragen-Lassens mit ein (I1, Z. 507-529, 536-539, 552-560, 623-631; I2, Z. 137-139, 145-157, 300-301, 488-491).

6.1.1.4 Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der Expertinnen

Als weitere Subkategorie zum Setting konnte das professionelle Vorgehen bzw. die spezifischen Arbeitsweisen der durchführenden Personen identifiziert werden (siehe Tabelle 17). Innerhalb dieser Subkategorie sind sowohl die konkreten Methoden relevant als auch allgemeinere Beschreibungen des Vorgehens, die mit dem jeweiligen Selbstverständnis der Expertinnen in der therapeutischen / pädagogischen Triade verknüpft sind. Durch die höhere inhaltliche Komplexität dieser Kategorie erfolgt die Darstellung der Ergebnisse auf folgenden Ebenen:

- Unterschiede in den Arbeitsweisen,
- Gemeinsamkeiten den Arbeitsweisen sowie
- Intuition und Selbstreflexion.

Letzter Punkt ist nur bei Expertin I zu finden. Die Codierung bezieht sich hier vor allem die hauptsächlich genannten Arbeitsweisen und weniger auf Rekonstruktionen von stattfindenden Interaktionen, die in Kapitel 6.3 vorgenommen werden.

Tabelle 17.

Subkategorie „Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der Expertinnen“ (eigene Darstellung).

Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der Expertinnen	Unterschiede in den Arbeitsweisen
Expertin I arbeitet bezogen auf die Zielgruppe dezidiert mit „psychotherapeutischen Methoden“ (I1, Z. 147). Hierunter versteht Expertin I vor allem vor allem Reflexionsfragen zur eigenen Person und verschiedene Körpersprache-Übungen am Boden und auf dem Pferd (I1, Z. 146-157, 446-463, 466-467, 479-491, 498-540). Während der Übungen, in der Zielperson und Pferd interagieren, zieht sich die durchführende Person häufig zurück (I1, Z. 339-350, 416-423, 644-653). Sie hält in diesem Zusammenhang z. B. fest: „Ja, und Entscheidung im täglichen, also, ich lasse meine Pferde halft/also, ich lasse meine Patienten VIEL mit meinen Pferden auch ausprobieren, weil mein/ auch quasi eine Methode oder mein Schwerpunkt in meiner therapeutischen Arbeit ist es, wie ich Menschen quasi ermutigen möchte, eigene Lösungswege zu finden und dazu gehört natürlich auch erstmal an den Punkt zu kommen, wo man selber spürt, etwas funktioniert nicht gut. Das kriege ich jetzt nicht hin“ (I1, Z. 339-344). Aus dieser zurückgezogenen Position beobachtet sie die anderen Teilnehmenden der Tnade und zieht Rückschlüsse für das weitere therapeutische Vorgehen. Dies wird z. B. an folgender Aussage deutlich: „Aber mir geht es einfach tatsächlich um das Beobachten des Pferdes, um die so erste Interaktion zu gucken halt, ne, was machen die miteinander da. Ja, und dann schließen sich halt alle möglichen Methoden an, die/da wo ich ja quasi Förderpläne oder ZIELE formuliere halt und das kann sowohl die Arbeit mit oder auch auf dem Pferd dann sein“ (I1, Z. 421-425). Expertin I spricht in ihrer Arbeitsweise explizit von Möglichkeiten der Diagnostik der Zielpersonen durch das Verhalten und die Kommunikation des Pferdes (I1, Z. 26-53, 412-423, 453-457, 535-540). Expertin II erwähnt keine spezifischen Methoden, die sie bezogen auf die Zielgruppe anwendet. In der Beschreibung ihrer Tätigkeit wird jedoch deutlich, dass das Heranführen an die Pferde mit ihren artspezifischen, aber auch individuellen Eigenschaften und die Arbeit mit ihnen im Vordergrund stehen mit dem Ziel, es auf den Waldausritt als Haupteinsatzform vorzubereiten (I2, Z. 36-52, 99-118, 186-210, 213-237, 270-271). Sie hält z. B. fest: „Von daher sage ich: Du, am Anfang mache ich das, bis du den Ablauf richtig kennst und dann darfst du das alleine machen. Wir machen das eine Zeit lang zusammen, weil das Pferd ist ganz empfindlich an der Stelle und du kannst dem Pferd weh tun. Wollen wir natürlich nicht. Also da müssen wir sie hinführen. Und das ist auch so schön, das Kind lernt auch die Bedürfnisse vom Pferd dadurch kennen. Da gibt es einfach Bereiche, die sind ganz offen, und da gibt es auch Grenzen, die muss es beachten“ (I2, Z. 36-42). Oder auch während der Annäherung selbst: „Und wenn wir jetzt nochmal bisschen näher zu [...] [dem Pferd] gehen, dann sind wir wieder interessant für das Pferd. Wollen wir das mal ausprobieren? Ahja, probieren wir mal aus. Also das ist so ein ganz langsame HERANFÜHREN des Kindes an das Pferd“ (I2, Z. 213-216). Sie spricht zur Zielperson auch für das Pferd: „Ich erzähle so ein bisschen, wie es dem Pferd geht und lasse das Kind dem Pferd erzählen, wie es dem Kind geht“ (I2, Z. 107-108) oder auch: „Und dann erzähle ich, erzähle ich ein bisschen was über das Pferd, wie der Tagesablauf vom Pferd ist und was es gerne hat und was es/also sehr, sehr viele positive Eigenschaften vom Pferd und was sie schon alles erlebt hat“ (I2, Z. 186-188). Expertin II list in den Interaktionen von Zielperson und Pferd meistens als aktive Gesprächspartnerin beteiligt. Sie beschreibt sich selbst auch als Vermittlerin zwischen den beiden. Deutlich wird das in folgender Textpassage: „Also, aber das steht und fällt mit dem Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Kind und ich bin über einen ganz langen Zeitraum dieser VERMITTLER. Dass es sowohl dem Pferd gelingt, sich auf das Kind einzulassen wie auch dem Kind gelingt, den Zugang zum Pferd zu schaffen“ (I2, Z. 332-334). Zudem gibt es bestimmte Rituale, wie z. B. die Futterzubereitung am Ende der Einheiten (I2, Z. 160-168, 222-224).	

	Trotz der Unterschiede zwischen den Expertinnen ist beiden gemeinsam, dass sie sich als grundsätzlich verantwortlich für die anderen beteiligten Akteure sehen. Sie überwachen das Geschehen aus einer beobachtenden Position (I1, Z. 46-47, 339-350, 416-423, 644-653; I2, Z. 325-329) oder leiten das Geschehen aktiv (I1, Z. 187-207, 391-411, 423-425; I2, Z. 36-42, 74-80, 106-118, 186-188), um z. B. auch mögliche Gefahren präventiv zu verhindern (I1, Z. 141-143, I2, Z. 78-79). Beide Expertinnen passen die jeweilige Einheit flexibel an die Zielpersonen sowie die Pferde an (I1, Z. 65-72, 165-182, 299-300, 339-350, 378-386, 391-411, 416-423, 448-449, 623-632; I2, Z. 73-80, 100-106, 118-130, 157-158, 179-182, 195-198, 459-464). Bezogen auf die Pferde findet z. B. eine Veränderung bzw. ein Abbruch des Settings, wenn eine Stressbelastung erkannt wird, statt (I1, Z. 130-134, 141-143, 378-386; I2, Z. 36-42, 73-80, 260-274). Hinsichtlich der Zielpersonen reagieren sie z. B. flexibel auf die in der Interaktion identifizierten therapeutischen / pädagogischen Bedarfe und passen das weitere Vorgehen sowie die Zielsetzungen situationsabhängig an. Expertin II führt hier aus: „Die Kinder werden gebracht. Dann merke ich eigentlich schon, wenn sie über den Parkplatz kommen, in welcher Verfassung sie sind. Kommen sie trillend, freudestrahlend, leicht rennend zu mir und fangen schon an, die ersten Fragen zu stellen, dann weiß ich: Okay, Klasse, Sonnenschein im Herzen heute. Kommen sie runter und gucken unter sich und sind traurig oder sind so abweisend. Also das sind schon mal so diese ersten Eindrücke, bevor überhaupt ein erstes Guten Tag kommt oder wie geht es dir. Dann merke ich eigentlich im Vorfeld: Heute ist das und das angesagt“ (I2, Z. 100-106). Beide Expertinnen übersetzen die körpersprachlichen Signale des Pferdes für die Zielgruppe, Expertin II vor allem Unwohlsein (I2, Z. 269-277). Diese Vermittlung zwischen Zielgruppe und Pferd durch die Aufklärung über die Körpersprache des Pferdes findet auch bei Expertin I statt, indem sie z. B. die Rolle von Entspannung und Anspannung beim Reiten thematisiert (I1, Z. 529-540) oder das Verhalten des Pferdes übersetzt, wenn es z. B. nicht auf die gegebenen Signale seitens der Zielperson reagiert (I1, Z. 489-506). In diesem Zusammenhang regen beide Expertinnen die Zielpersonen zur Selbstreflexion hinsichtlich des eigenen Verhaltens an, z. B. bezogen auf das Pferd bei Expertin II, wenn sie Abwehrreaktionen des Pferdes beschreibt: „Also das aller, aller erste Signal ist, wenn das Pferd sich wegdreht, dass ich sage: Ey, passe mal auf, da war jetzt, was es dem Pferd nicht gut geht. Wir pass/ Wir überlegen nochmal, was müssen wir denn verändern? Und da ist es oftmals/ hier sind wirklich FEINHEITEN“ (I2, Z. 269-272; siehe auch Z. 279-282). Bei Expertin I wird die Anregung der Zielgruppe zu Selbstreflexionen durch die zahlreichen Reflexionsfragen, die bei den Körpersprache-Übungen gestellt werden, sichtbar (I1, Z. 446-463, 479-490, 498-529, 529-540).
Gemeinsamkeiten der Arbeitsweisen	
Intuition und Selbstreflexion	Zu Expertin I lassen sich weitere Textpassagen identifizieren, die im Kontext des professionellen (therapeutischen) Vorgehens relevant sind. Sie beschreibt für ihr konkretes Vorgehen einen Rückbezug auf ihr Gefühl für die und in der Situation. Von diesem macht sie ihre weiteren Handlungen abhängig (I1, Z. 114-116, 119-123, 257-261, 264-265, 297-300, 377-379, 623-627). Bezogen auf die Pferde hält sie beispielsweise fest: „Ansonsten ist das tatsächlich eine Sache von, ja, von Gefühl, ne? Zu spüren einfach/ Einmal zu spüren, wann wird es dem Pferd zu viel und natürlich auch auf seine Hinweise da gut zu achten, ne?“ (I1, Z. 121-123; siehe auch Z. 137-141). Dieses Gefühl nennt sie auch im Kontext ihrer Beziehung zu den Pferden. Sie führt aus: „Ich habe mich das manchmal schon GEFRAGT, also insbesondere bei den älteren Pferden, wo ich manchmal so das Gefühl habe je älter die werden, desto eher schließen die sich manchmal an. Also da merke ich manchmal, dass die Pferdeherde also solche, also zum Beispiel bei meinem alten Isländer, manchmal eine nachrangige Rolle spielt, ja?“ (I1, Z. 257-261). Das Gefühl für die Situation prägt für sie auch ihr therapeutisches Vorgehen: „Also es kann halt auch mal sein, dass ich ein Kind auch ohne Sattel auf das Pferd setze, manchmal auch ganz spontan, ohne alles wirklich, ohne Sattel und ohne Gurt. Das sind aber recht spontan entstehende Momente auch, wo ich so das Gefühl habe, ich bin eigentlich mit dem Pferd auf dem Platz, wir sind in der FREIARBEIT und das passt gerade in diese Situation rein, ne?“ (I1, Z. 623-627). Eng mit dem Gefühl für und in der Situation verknüpft ist für Expertin I die Selbstreflexion sowie die Einnahme einer Metaperspektive in der Triade. Dies wird in mehreren Textstellen in verschiedenen Kontexten deutlich: „Also als Beispiel, in Situationen, dass bei mir ja bestimmte Gefühle einfach getriggert werden durch das Pferd, durch den Patienten, durch die Situation, ganz unterschiedlich, die bei mir eine bestimmte Reaktion auslösen, die vielleicht auch in so einem therapeutischen Setting gar nicht erwünscht ist jetzt, ne? Von daher ist eben die Selbstreflexion einfach auch eins der maßgeblichen Notwendigkeiten, ne, in der pferdegestützten Therapie.“

		Einfach um zu gucken: Was tue ich da eigentlich gerade? Weil das Pferd spürt natürlich meine Ängste, Befürchtungen genauso wie. Und das reagiert auf mich natürlich, ne, so wie ich auf das Pferd reagiere“ (l1, Z. 221-228). Expertin I beschreibt die Selbstreflexion in der therapeutischen Arbeit als „Notwendigkeit“ (l1, Z. 226). Dazu gehört auch, dass sie ihre eigene Rolle in der triadischen Interaktion von einer Außenperspektive reflektiert: „Von daher ist es letztendlich eigentlich in der Interaktion immer wieder spannend eher zu gucken halt, was entsteht eigentlich (...) innerhalb dieses Dreiecks, weil wir eben oder weil meine Aufgabe als Therapeutin ja ist, eben zu gucken, natürlich mich selbst zu reflektieren und zu gucken eben welche Rolle habe ich eigentlich in dem Dreieck. Zu gucken, was macht das Pferd damit? Wie reagiert der Patient sowohl auf mich als auch auf das Pferd? Also wir alle spielen da halt eine Rolle“ (l1, Z. 175-180). Oder auch: „Also es ist wirklich so eine spannende Frage schon von Position: Wie bin ich selbst? Wo stehe ich gerade? Wo steht der Patient? Und ich betrachte das immer ganz gerne wirklich aus so einer Metaebene und versuche einfach so einen Blick auf alle zu bekommen in der Situation und daraus dann eben auch so die therapeutischen Schritte, nächsten Schritte irgendwie zu entwickeln, ne?“ (l1, Z. 203-207) Die Selbstreflexion seitens der durchführenden Person findet nicht nur in der Triade, sondern auch in der Dyade mit dem Pferd statt: „Und [das Pferd] mir auch mal sagt so: Nö, mit dir möchte ich das jetzt heute aber nicht, du bist mir viel zu GESTRESST, geh erst nochmal rein, ne, irgendwie. Also diese Rückmeldungen, die kommen ganz deutlich. Die unterstützen mich natürlich immer dabei, mich selber auch zu reflektieren, zu gucken: Was sehen die gerade in mir, ne?“ (l1, Z. 310-320).
--	--	---

6.1.1.5 Zielsetzungen und Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe

Im Kontext der hier untersuchten pferdegestützten Interventionen lassen sich bestimmte Zielsetzungen für die Zielgruppe erkennen, sodass diese eine weitere induktive Subkategorie darstellen (siehe Tabelle 18). Innerhalb der beiden untersuchten Settings lassen sich sowohl explizit als auch implizit formulierte Zielsetzungen für die Zielpersonen erkennen, die sich auf folgenden beiden Ebenen zeigen:

- Beziehungsaufbau von Pferd und Zielperson als Basis sowie
- weitere individuelle Zielsetzungen und Förderbereiche.

Tabelle 18.

Subkategorie „Zielsetzungen und Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe“ (eigene Darstellung).

Zielsetzungen und Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe	Beziehungsaufbau von Zielperson und Pferd als Basis	Beide Expertinnen, insbesondere Expertin II, betonen, dass der Beziehungsaufbau zum Pferd seitens der Zielgruppe als ein zentraler Baustein der pferdegestützten Interventionen zu sehen ist (I1, Z. 10-20, 43, 187-196, 197-203; I2, Z. 15-24, 45-50; 108-118, 325-334), sodass dieser Aspekt unter dieser Subkategorie eingeordnet wird. Der Beziehungsaufbau ist den anderen individuellen Zielen für die Zielpersonen vorgeschaltet, wie in einer Textpassage bei Expertin II sichtbar wird: „Dann beginnt unsere erste Einheit eigentlich immer damit, das Pferd abzuklopfen, abzustreicheln, erstmal ganz ohne Bürsten oder irgendwas, sondern einfach nur mal schauen, wie fühlt sich das Fell an. Ist das Fell/ Jetzt sind wir gerade im Fellwechsel. Wird es dicker? Verliert sie sehr viel Fell? Ist es sehr schmutzig? [...] und dann beginnen wir das Pferd ein bisschen zu pflegen. Das ist altersentsprechend, manche Kinder, wenn sie kommen, können schon richtig toll mit putzen, dass man auch so das Gefühl hat hinterher ist das Pferd an manchen Stellen sauber. Aber das ist nicht das ZIEL dieser Einheit. Das Ziel ist es wirklich an der Stelle nur Beziehung aufbauen“ (I2, Z. 108-118).
	Weitere individuelle Zielsetzungen und Förderbereiche	Für bzw. nach dem Beziehungsaufbau erfolgen jeweils allgemeine bzw. individuelle Zielsetzungen . Expertin I formuliert diesbezüglich hinsichtlich allgemeiner Zielsetzungen ihrer Arbeit: „Genau. Ich arbeite deshalb damit [Körpersprache], weil, ja ich arbeite ja eben auch viel mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen arbeite und es da tatsächlich eben vorwiegend um eine Persönlichkeitsentwicklung geht, um Dialogfähigkeit, um Kommunikationsfähigkeit und das eben die geeigneten Mittel sind mit dem Pferd da eben über die Interaktion mit dem Pferd über KÖRPERSPRACHE “ (I1, Z. 151-155). Konkretisiert werden die allgemeinen Aspekte vor allem durch die Verbesserung der Raumwahrnehmung und die Anregung individueller Reflexionen auf Seiten der Zielgruppe zur Übertragung der Erkenntnisse auf den Alltag (I1, Z. 446-453, 484-488, 491-506). Damit zusammen hängt die Förderung der sensorischen Integration (I1, Z. 566-569), des eigenen Körperbewusstseins und der Motorik mit und auf dem Pferd (I1, Z. 507-529). Die beiden letztgenannten Aspekte werden von Expertin II ebenso genannt (I2, Z. 120-122, 137-139, 145-148, 193-199, 230-237), auch wenn sie keine weiteren übergeordneten Zielsetzungen wie Expertin I beschreibt. Beide Expertinnen sprechen innerhalb dieser Zielsetzungen vom Einfühlen auf den Körper des Pferdes , vor allem wenn die Zielpersonen auf dem Pferd sitzen (I1, Z. 507-529, 536-539, 552-560, 623-631; I2, Z. 137-139, 145-157, 485-491). Expertin II legt einen Schwerpunkt ihrer Arbeit weiterhin darauf, dass die Bedürfnisse der Pferde kennengelernt werden sollen (I2, Z. 25-52, 269-282) und gemeinsame positive Erlebnisse entstehen („Aber zwischendurch sind einfach diese vielen, POSITIVEN Erlebnisse viel wichtiger “ (I2, Z. 42; siehe auch Z. 42-46, 126-130, 243-246)). Als weitere Zielsetzung wird die Förderung der Achtsamkeit und der Sinneswahrnehmung beschrieben (I2, Z. 141-143, 199-210).

6.1.1.6 Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten

In der Beschreibung der einzelnen pferdegestützten Einheiten lässt sich ein ähnlicher Aufbau erkennen, der aus vier Phasen besteht, sodass als weitere induktive Subkategorie „Aufbau und Struktur der Einheiten“ festgelegt wurde (siehe Tabelle 19). Folgende Ebenen sind relevant:

- Phase 1: Vorbereitung,
- Phase 2: Einstieg,
- Phase 3: Hauptphase sowie
- Phase 4: Abschluss.

Tabelle 19.

Subkategorie „Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten“ (eigene Darstellung).

Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten	Phase 1: Vorbereitung Phase 2: Einstieg
	Zu Beginn steht die Vorbereitung, die stattfindet, bevor die Zielpersonen vor Ort sind. Beide Expertinnen überprüfen, bevor die Einheit anfängt, dass es den Pferden gut geht. Expertin I hält fest: „Ich gucke auch, bevor ich meine Pferde überhaupt EINSETZE, also das ist eigentlich auch, quasi so dieser tägliche GANG, bevor die Arbeit STARTET, einfach erstmal zu überprüfen: Sind die Pferde gesund?, Geht es denen gut?, Gibt es eben irgendwelche Stressfaktoren?, Hat ein Pferd möglicherweise Schmerzen, weil es sich nachts irgendwo vertreten hat, ne? Also da natürlich auch erstmal, bevor ich meine Arbeit beginne, dann erstmal so einen Grundcheck zu machen“ (I1, Z. 125-130). Expertin II zieht als Beispiel vor allem das Bewegungsbedürfnis der Pferde heran, dass sie immer vor den Einheiten durch z. B. Reiten befriedigt: „Also die Vorbereitung besteht immer darin, dass die Pferde in einem sehr ausgeglichenen ZUSTAND sind, das heißt, [...] Dass sie vorher IMMER bewegt sind, auch wenn das Wetter mal schlecht ist und sie war nicht draußen. Also die müssen einfach vom Kopf frei sein. Das ist meine Vorbereitung, das ist/ das heißt, ich reite sie auch regelmäßig und schaue halt, dass einfach/ dass diese Grundkonstitution immer, immer stimmt“ (I2, Z. 288-293). Zur Vorbereitung der Pferde im weiteren Sinne gehört bei Expertin I auch die Überprüfung der Pferde hinsichtlich ihres Verhaltens in stressigen Situationen (z. B. Flucht, Angriff), um sie gut einschätzen zu können und eine Gefahr für die Zielgruppe ausschließen zu können (I1, Z. 79-100). Expertin II nennt bezogen auf die Vorbereitung auch die Gestaltung der Umgebung. Sie legt das für die Einheit zu verwendende Material, welches an einem festem Platz liegt, bereit bzw. bereitet die zu bearbeitenden Stationen im Wald vor (I2, Z. 137-142, 293-301). Zudem nennt sie in der Phase der Vorbereitung auch, dass sie sich aktuelle Informationen über die Kinder einholt, die kommen: „Ja, und ich hole, wenn ich halt neue Kinder habe, mir vorab Informationen. Wenn ich was wissen will beziehungsweise, wenn ich weiß, es ist irgendwas im Umbruch bei Kindern, was weiß ich, es steht ein Schulwechsel an oder ein wichtiger Elternkontakt oder ein wichtiges Jugendamtsgespräch, dann hole ich mir auch diese Vorinformation. Das ich also weiß: Okay, heute ist vielleicht irgendwas anders wie sonst, weil das und das vorgefallen ist“ (I2, Z. 301-307). In Abhängigkeit von den Informationen entscheidet sich Expertin II teilweise bereits im Vorhinein, welches Pferd sie einsetzt (I2, Z. 73-80). Nach der Vorbereitung erfolgt der Einstieg in die Einheit mit der Zielgruppe, der bei beiden Expertinnen unterschiedlich abläuft. Bei Expertin I findet während des Einstiegs noch kein direkter Kontakt zwischen den Pferden und der Zielgruppe statt (I1, Z. 381-398). Expertin I hält fest: „Also der Einstieg, der findet eigentlich immer erstmal in einem Gespräch mit mir als Therapeutin statt ohne die Pferde oder eventuell halt eben aus der Distanz, dass wir vor dem Paddock stehen und die Pferde vielleicht schon mal in der Nähe sind und wir die beobachten können auch. Aber das mache ich jetzt auch wieder davon abhängig, ne, also das ist auch sehr unterschiedlich, ne? Es gibt Patienten, für die ist das einfach gut auch, schon die Nähe/ da in der Nähe zu sein. Weil es das Gespräch mit mir erleichtert. Es gibt aber auch Patienten, für die ist das gut, die fokussieren sich erstmal auf mich, dann sind wir eben noch nicht in der Nähe der Pferde“ (I1, Z. 391-398). Sie begründet diese Vorgehensweise, da sie die aktuelle Stimmung, das aktuell Erlebte und die Erwartungen der Zielperson erfassen möchte, um zu schauen, welche Methode sich anschließt und welches Pferd dafür eingesetzt werden kann (I1, Z. 398-405). Sie führt als Beispiel an: „Also als Beispiel halt ein Kind, was vielleicht in der letzten Stunde hochmotiviert gekommen ist und aus irgendwelchen Gründen in eine depressive Phase geraten ist oder in eine Phase, wo es gerade viel Angst erlebt aus irgendwelchen Gründen, dann passe ich natürlich auch meine therapeutische Einheit an dementsprechend und ich suche auch dementsprechend dann ein Pferd aus für das Kind oder lasse es vielleicht aussuchen. Das kommt auch wieder drauf an, was dann eben das Kind auch unterstützen kann. So also das ist so der Einstieg eigentlich“ (I1, Z. 405-411). Die zunächst herrschende Distanz zwischen Zielgruppe und Pferd nutzt sie zudem auch, um zu schauen, wie die Tiere sich verhalten: „Wenn ich merken würde, dass das deutlich abnimmt oder dass ein Pferd wirklich eher in Rückzug geht auch, wenn ich mit Patienten halt komme, und wir kommen ja immer erstmal quasi, ne, wir sind räumlich immer erstmal getrennt. Also eine Therapie beginnt ja nicht, indem wir auf den Paddock gehen, sondern einfach erstmal auch diese räumliche Trennung. Wir schauen von AUßEN, wir suchen auch häufig gemeinsam ein Pferd aus, ne, und ein Pferd, was mir deutlich signalisiert, das braucht da Abstand, ja das ist möglicherweise therapieverdrossen, das hat möglicherweise an dem Tag irgendwie nicht so

	eine Lust“ (11, Z. 379-386). Die ersten direkten Kontakte mit dem Pferd finden dann in der freien Interaktion auf dem Reitplatz statt, auf dem sich die Zielperson und das Pferd begegnen und die durchführende Person diese Interaktion beobachtet, um folgend hieraus diagnostische Schlüsse über die Zielgruppe zu ziehen und ihr weiteres Vorgehen sowie die Ziele anzupassen (11, Z. 39-47, 416-423). Es folgt oft eine Einstiegsübung zur Raumwahrnehmung sowie der Wahrnehmung des eigenen Individualbereichs mit der dazugehörigen Grenze. Damit verknüpft wird auch der individuelle Bereich des Pferdes und seine (artspezifische) Wahrnehmung thematisiert (11, Z. 446-487). Ähnlich wie Expertin I schätzt Expertin II die Zielpersonen bereits zu Beginn ein und überlegt basierend auf ihren Beobachtungen, wie sie an diesem Tag vorgehen möchte: „Die Kinder werden gebracht. Dann merke ich eigentlich schon, wenn sie über den Parkplatz kommen, in welcher Verfassung sie sind. Kommen sie trillend, freudestrahlend, leicht nennend zu mir und fangen schon an, die ersten Fragen zu stellen, dann weiß ich: Okay, Klasse, Somerschein im Herzen heute. Kommen sie runter und gucken unter sich und sind traurig oder sind so abweisend. Also das sind schon mal so diese ersten Eindrücke, bevor überhaupt ein erstes Guten Tag kommt oder wie geht es dir. Dann merke ich eigentlich im Vorfeld: Heute ist das und das angesagt“ (12, Z. 100-106). Entweder hat sie schon im Vorhinein entschieden, welches ihrer beiden Pferde sie einsetzt oder lässt die Kinder miteinscheiden und bezieht hier dann aber auch die Reaktion des Pferdes auf die Zielperson mit ein. Deutlich wird dies in folgender Textpassage: „Also das merke ich auch, wenn Kinder mir eigentlich sagen: Oh, ich will heute zur Rosalie. Ich bin heute ganz ruhig. Und die Rosalie geht rückwärts, dann sage ich: Du, heute ist die Ruhe doch noch nicht ganz doll bei dir, probieren wir es nächste Woche noch einmal, aber heute gehst du nicht zur Rosalie. Also da nehme ich auch das Pferd sehr ernst und sage: Die Sicherheit geht vor. Einem Pferd muss es auch GUT gehen. Und, ja, also da muss ich schon im Vorfeld ein bisschen entscheiden, welches Kind geht zu welchem Pferd“ (12, Z. 74-80). Es folgt die gemeinsame Begrüßung des Pferdes und die durchführende Person erzählt dem Kind, wie es dem Pferd geht und lässt das Kind dem Pferd erzählen, wie es ihm geht (12, Z. 106-108). Als Einstieg in die Einheit wird das Pferd daraufhin berührt und daraufhin geputzt, um die Beziehung aufzubauen: „Dann beginnt unsere erste Einheit eigentlich immer damit, das Pferd abzuklopfen, abzustreicheln, erstmal ganz ohne Bürsten oder irgendwas, sondern einfach nur mal schauen, wie fühlt sich das Fell an. Ist das Fell/ Jetzt sind wir gerade im Fellwechsel. Wird es dicker? Verliert sie sehr viel Fell? Ist es sehr schmutzig? [...] Einfach so ein erster Eindruck und dann beginnen wir das Pferd ein bisschen zu pflegen. Das ist altersentsprechend, manche Kinder, wenn sie kommen, können schon richtig toll mit putzen, dass man auch so das Gefühl hat hinterher ist das Pferd an manchen Stellen sauber. Aber das ist nicht das ZIEL dieser Einheit. Das Ziel ist es wirklich an der Stelle nur Beziehung aufbauen. Schauen, wie geht es mir dabei, wie geht es dem Pferd dabei. [...] diese verschiedenen Möglichkeiten am Pferd: Das Fell pflegen, die Schweifmähne, Schopf pflegen. [...] also dieser erste Part ist ganz VIELSEITIG und er ist auch immer nochmal ein bisschen anders. Also es geht immer darum, dem Pferd etwas Gutes zu tun am Anfang und dem Kind die Möglichkeit zu geben, egal mit welcher BELASTUNG oder LAST sie vorher/ es Kind kommt, an der Stelle ist alles egal. [...] und DAS AUCH ZURÜCK zu BEKOMMEN, dass es selbst auch sich gut dabei fühlt das Kind“ (12, Z. 108-130). Da Expertin II die freie Interaktion im Gegensatz zu Expertin I nicht als Haupteinsatzform der Pferde nutzt, wurde sie spezifisch nach dem Ablauf der freien Interaktion gefragt. Der Einstieg verläuft hier anders: Die durchführende Person sowie die Zielgruppe gehen direkt zu dem freien Pferd auf die Graskoppel / den Paddock und ähnlich wie bei dem Einstieg in eine „typische“ Einheit erzählt die durchführende Person etwas über das Pferd (12, Z. 174-182, 185-191). Daraufhin folgt die schrittweise Annäherung zwischen Zielgruppe und Pferd in individuellem Tempo. Diese wird seitens der durchführenden Person durch gezielte Beobachtung und Wahrnehmungsförderung angeleitet (12, Z. 185-237). Die Hauptidee der Einheit wird bei Expertin I flexibel gestaltet: „Ja, und dann schließen sich halt alle möglichen Methoden an, die/ da wo ich ja quasi Förderpläne oder ZIELE formuliere halt und das kann sowohl die Arbeit mit oder auch auf dem Pferd dann sein“ (11, Z. 423-425). Entweder werden die Übungen der freien Interaktion aus dem Einstieg fortgesetzt bzw. ähnliche angeschlossen oder es erfolgen andere Angebote, wie z. B. das Führen des Pferdes (11, Z. 344-350), Übungen zur sensorischen Integration (11, Z. 566-569) oder das auf dem Pferd sitzen bzw. eigenständige Reiten (11, Z. 507-527, 604-613, 620-623, 623-625). Bei Expertin II kann die Pflege des Pferdes ebenso ein Teil der Hauptidee sein, die „typische“ Hauptphase bei Expertin II besteht jedoch aus einem Waldausritt, währenddessen die verschiedenen Stationen durchlaufen werden (12, Z. 135-145). Für diesen bereitet sie selbst das Pferd
Phase 4: Hauptphase	

	nach dem Putzen vor, indem sie die Pferdeausrüstung anlegt (I2, Z. 130-132). Die Hauptphase in der freien Interaktion besteht wiederum in der weiteren Annäherung zwischen Zielperson und Pferd mit dem Ziel der Berührung des Pferdes, was u. U. auch die gesamte Einheit dauern kann. Daran schließen sich dann weitere Optionen an, wie z. B. das Pflegen des Pferdes oder das sich gemeinsame Bewegen auf der Koppel (I1, Z. 198-237).
Phase 5: Abschluss	Bei Expertin I gibt es eine Reflexionsphase, um die Einheit abzuschließen, die gemeinsam mit dem Pferd stattfindet: „Genau, und vom Ablauf her ist es, wenn ich mich zeitlich nicht vertüdel, ist es eigentlich so, dass es auch immer einen Abschluss gibt. Also eine Reflexionsphase, die ich meistens noch mit dem Pferd gemeinsam stattfinden lasse. Also eben auf dem Platz zum Beispiel oder wenn/ je nachdem wo wir halt gerade sind halt diese Reflexionsphase mit dem Pferd, um einfach nochmal zu gucken: A) was ist mit der Stimmung geworden, ne? Kann man nochmal ganz gut vergleichen. Wie war es am Anfang? Wie ist es jetzt? B) Was nehme ich eigentlich mit aus der Stunde? Also es gibt ganz unterschiedliche Fragestellungen dazu dann von mir, ne? Also zum Beginn und auch zum Ende wieder, die jetzt vielleicht auch mal sich so aufeinander beziehen können“ (I1, Z. 425-433). Daraufhin verabschiedet sich die Zielgruppe beim Pferd, bedankt sich, kuschelt es aus der Ferne oder bereitet das Pferd nach und bringt es zurück, jenachdem, was in der Einheit gemacht wurde (I1, Z. 433-439). Zum Einläuten des Abschlusses der Einheit lässt Expertin II die Zielperson noch Futter für das Pferd zusammensuchen, um sich bei ihm zu bedanken (I2 Z. 158-168). Danach erfolgt eine kurze Nachbesprechung der Einheit und die Verabschiedung vom Pferd und der durchführenden Person (I2, Z. 168-171). Expertin II reflektiert zudem den Lernfortschritt mit den Zielpersonen: „und sie sind eigentlich über jeden kleinen Fortschritt unwahrscheinlich stolz. Sie sind stolz auf sich selbst, was sie erreicht haben. Wir arbeiten das auch immer gut raus, damit sie das auch mitnehmen, weil das ist der Ansatz für die nächste Einheit, wenn sie dann wiederkommen und sagen: Ey, beim letzten Mal habe ich mich schon getraut, es zu streicheln, heute traue ich mich vielleicht einmal, mich drauf zu setzen. Und beim dritten Mal trauen sich vielleicht, dass das Pferd mal zwei, drei Schritte geht“ (I2, Z. 456-461). Die zweite durchführende Person hält noch fest, dass sie sich zur Nachbereitung kurze Notizen macht, um nach einem halben Jahr einen Entwicklungsbericht über das Kind zu schreiben und die genutzten Materialien wieder wegräumt (I2, Z. 309-314).

6.1.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse

Innerhalb der Auswertung der Hauptkategorie konnten sechs verschiedene Subkategorien induktiv gebildet werden, die insgesamt das Setting konstruieren und gleichzeitig alle an die durchführenden Personen in ihrem jeweiligen Setting gebunden sind, sodass die bereits in Kapitel 3.3.4 konstatierte hohe Relevanz der durchführenden Personen für die PGI sehr deutlich wird (siehe auch Ameli et al., 2023; Brandenberger, 2016, S. 45; Welsche, 2020, S. 155). Abbildung 15 visualisiert die verschiedenen Ebenen und ihre Verzahnungen.

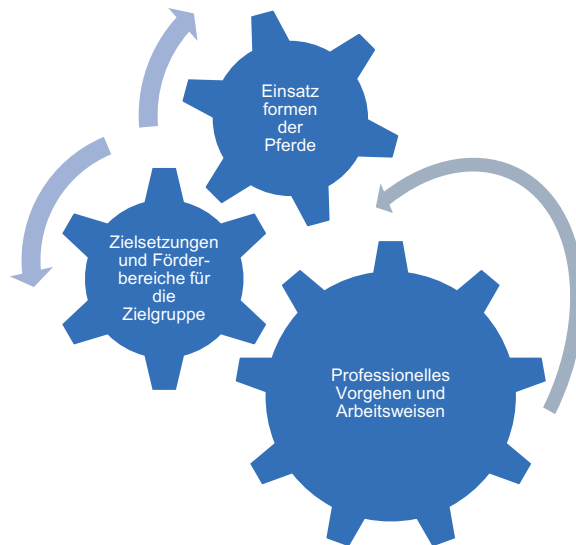


Abbildung 15. Konstruktion des Settings durch die durchführende Person (eigene Darstellung).

Die durchführenden Personen konstituieren durch ihr konkretes Vorgehen und ihre spezifischen Arbeitsweisen sowie das Festlegen der Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale die Settings von innen heraus. **Gemeinsam** ist beiden Expertinnen in ihrem Vorgehen und ihren Arbeitsweisen, dass sie flexibel bezogen auf die anderen beiden Akteure in Abhängigkeit zum therapeutischen / pädagogischen Prozess sowie den sich aus der Interaktion entstehenden Gegebenheiten reagieren und sie eine professionelle Beziehung zu ihrer jeweiligen Zielgruppe aufbauen. Wichtig scheint bei beiden zudem die Anregung von Reflexionsprozessen bei der Zielgruppe, wobei die nonverbale Kommunikation seitens der Pferde in der Interaktion eine zentrale wichtige Rolle einnimmt. Zuletzt sind ähnliche Strukturen der pferdegestützten Einheiten zu erkennen (Vorbereitung, Einstieg, Hauptphase, Abschluss), die sich dann auf inhaltlicher Ebene phasen- und fallbezogen voneinander unterscheiden. Diese **Unterschiede** zwischen den Expertinnen im professionellen (therapeutischen /

pädagogischen) Vorgehen bzw. innerhalb der spezifischen Arbeitsweisen in der Triade zeigen sich in den unterschiedlichen methodischen Ausrichtungen, die sich in die in der Praxisliteratur beschriebenen allgemeinen Formen der Interaktion „freie Interaktion versus gelenkte Interaktion“ einordnen lassen (siehe Menke et al., 2018, S. 111-112; Vernooij & Schneider, 2018, S. 111-112; Wohlfarth & Mutschler, 2018, S. 175, Kapitel 3.3.4.2).

- Bei **Expertin I** finden die konkreten Interaktionen **eher ungelenkt** statt, da sie sich aus den Interaktionen von Zielperson und Pferd in eine beobachtende, **passive** Rolle zurückzieht. Dadurch sind die Interaktionen **nicht vorstrukturiert** und in gewisser Weise **ergebnisoffen**, was durch die Anwendung des Ansatzes der freien Interaktion, mit dem Expertin I vorrangig arbeitet, noch verstärkt wird. Das Pferd hat hier durch die fehlende körperliche Eingrenzung einen sehr hohen Freiraum. Dadurch entsteht eine Art Ergebnisoffenheit des therapeutischen Settings und die Interaktion selbst steht im Mittelpunkt. Diese Offenheit der Interaktionen bedingt möglicherweise auch die hohe Bedeutung der Selbstreflexion sowie die Einnahme einer Metaperspektive bei Expertin I, um den therapeutischen Prozess entsprechend zu begleiten.
- Bei **Expertin II** sind dahingegen die Interaktionen zwischen Zielperson und Pferd tendenziell **eher gelenkt**; sie werden stärker von der durchführenden Person **angeleitet** sowie **begleitet**, indem sie der Zielgruppe viel über das Wesen „Pferd“ erklärt. Sie handelt **modellhaft** und nimmt in den Interaktionen eine Art Vorbildfunktion und vermittelnde Rolle ein, wodurch die Interaktionen von Zielpersonen und Pferd eher durch die durchführende Person gerahmt werden; der Grad der **Strukturierung** der Interaktionen ist hier deutlich **höher**. Die Bedeutung von Selbstreflexion für die pädagogische Arbeit bei Expertin II lässt sich aus dem Transkript nicht explizit extrahieren, was nicht bedeutet, dass keine stattfindet.

Wenngleich die beschriebenen Zuordnungen vorgenommen werden können, sind diese trotzdem nicht trennscharf, das heißt, dass auch eine Variation in den Arbeitsweisen seitens der Expertinnen stattfindet, in der Expertin I vermittelnd auf die Zielpersonen einwirkt und Expertin II sich auf eine beobachtende Position zurückzieht.

Eine mögliche Erklärung für die hier gezeigten Unterschiede im konkreten Vorgehen und den Arbeitsweisen stellen eventuell die hauptsächlich umgesetzten **Einsatzformen** der Pferde dar. Innerhalb der freien Interaktion auf dem Reitplatz gibt es keinen festen Ablauf, kein spezifisches Material, es können unterschiedliche Aufgaben umgesetzt werden und auch mögliche Schwerpunkte sind verschieden (z. Variierung von Nähe und Distanz), sodass insgesamt eine hohe Flexibilität vorhanden ist. Der Ausritt in den Wald als Interaktionsform ist hingegen immer gebunden an das Putzen / Pflegen des Pferdes mit entsprechenden Utensilien und dem Ziel der Säuberung desselben sowie dem Anbringen der

Pferdeausrüstung. Diese Interaktionsform ist räumlich sehr nah am Pferd, die Verringerung der Distanz zum Pferd und seine Berührung ist hier zentral, was mehr Risiko für den Menschen (und das Pferd) bedeutet, sodass im Kontext einer Gefahrenprävention die Anleitung und Begleitung seitens der durchführenden Personen besonders relevant ist. Das Vorgehen von Expertin II lässt sich eher in die generellen Arbeitsabläufe um das Pferd einordnen (siehe auch Breitenbach et al., 2015, S. 103; Strauß, 2000, S. 18). Anzumerken ist hier noch, dass der Waldausritt zwar vor allem als Einsatzform bei Expertin II beschrieben wird, das hohe Kommunikations- und Interaktionspotenzial der Tiere auch über das Pferd als „Reittier“ hinaus beachtet und einbezogen wird.

Eine andere mögliche Erklärung für die Unterschiede im Vorgehen der Expertinnen könnte sein, dass das Setting von Expertin I, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, eher in einen **therapeutischen** und von Expertin II, die (teil-)stationäre und ambulante Kinder- und Jugendhilfe, eher in einen **pädagogischen Kontext** eingeordnet werden kann, nicht nur durch die jeweiligen Tätigkeitsbereiche, sondern auch durch grundsätzliche Unterschiede von therapeutischen und pädagogischen Feldern. Diese Überlegung würde sich Gäng (2015b, S. 20-21) anschließen, die anmerkt, dass sich therapeutische und pädagogische Settings darin unterscheiden, dass in therapeutischen Settings eine stärkere Prozessorientierung mit weicheren Strukturen vorherrscht, wohingegen im pädagogischen die einzelnen Aktivitäten stärker geplant werden, um eine bestimmte Zielsetzung zu erreichen. Diese Differenz zeigt sich auch in den vorliegenden Fällen, auch wenn die Abgrenzung nicht trennscharf ist. In der vorliegenden Untersuchung besitzen beide Expertinnen eine **pädagogische Grundausbildung**, nutzen aber als Bezeichnung ihrer Tätigkeit die Begriffe „pferdegestützte Therapeutin“ (Expertin I) sowie „Reittherapeutin“ (Expertin II). Hier zeigt sich einerseits bereits die Schwerpunktsetzung der Expertinnen in ihren Tätigkeiten; während Expertin I den offeneren Begriff der pferdegestützten Therapeutin verwendet, fokussiert Expertin II durch „Reittherapeutin“ die Möglichkeit des Reitens auf dem Pferd. Andererseits wird die in 2.3.1 und 3.3.1 beschriebene Schwierigkeit einer definitorischen Abgrenzung der Begrifflichkeiten bzw. die **inflationäre Verwendung des Therapiebegriffs** im Praxisfeld der tiergestützten Interventionen (siehe auch Pülschen, 2018, S. 21-22; Vernooij & Schneider, 2018, S. 209), die auf den ersten Blick eine genaue Zuordnung der Angebote bzw. auch eine Trennschärfe unmöglich macht, deutlich. Die Verwendung des Therapiebegriffs scheint im Kontext der PGI jedoch relevant zu sein.

Unabhängig von der Diffusität der Begrifflichkeiten kann festgehalten werden, dass sich beide hier untersuchten Einsatzbereiche der PGI von der TGA als tiergestütztes Setting abgrenzen lassen. Einerseits, da sich bei beiden Expertinnen aus dem konkreten Vorgehen und den spezifischen Arbeitsweisen ein gewisses (professionelles) **Selbstverständnis (Rollenverständnis)** in den PGI ableiten lässt, was in das jeweilige therapeutische bzw.

pädagogische Bedingungsgefüge der Klinik bzw. der Kinder- und Jugendhilfe kontextualisiert ist und sich dementsprechend vorrangig auf den professionellen Arbeitskontext bezieht. Andererseits können **verschiedene Zielsetzungen** und **Förderbereiche** für die **Zielpersonen** identifiziert werden (siehe auch Beetz, 2018, S. 238; Beetz, Turner & Wohlfarth, 2018, S. 19-21; IAHAIO, 2018, S. 5; Pülschen, 2018, S. 20-22; Vernooij & Schneider, 2018, S. 34-47), wie der **Aufbau einer Beziehung von Zielperson und Pferd** als Basisziel. Diese Fokussierung des Beziehungsaufbaus in den beiden untersuchten Fällen lässt sich nahtlos in die bestehende Literatur zu TGI einordnen (siehe Friesenhahn, 2017; Gäng, 2015a, S. 25; Germann-Tillmann et al., 2019, S. 256; Gomolla, Strauch, Stocker & Teufel, 2011, o. S.; Hofmann, 2015, S. 18; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 12; Naber et al., 2019, o. S.; Otterstedt, 2019, S. 31; Schläffer, 2020, S. 19; Scopa et al., 2019, o. S.; Vernooij & Schneider, 2018, S. 211-214), in der die Beziehung zwischen Zielperson und dem eingesetzten Pferd unabhängig vom konkreten Setting als zentral für die positiven Effekte von Tieren auf den Menschen angesehen wird.

Bei Expertin II lässt sich ein besonderer Fokus auf den Beziehungsaufbau feststellen, was sich möglicherweise durch den individuellen Kontext der PGI erklären lässt. Bei beiden Expertinnen sind die Zielpersonen außerfamiliär untergebracht. Es unterscheidet sich jedoch die jeweilige **Dauer der außerfamiliären Unterbringung**. Fendrich, Pothmann und Tabel (2021, S. 82-83, 86-87) halten im Monitor Hilfen zur Erziehung fest, dass die durchschnittliche Dauer der beendeten staatlichen Hilfen bei der Tagesgruppenerziehung bei 21,7 Monaten und bei der Heimerziehung bei 19 Monaten liegt, was die durchschnittliche Dauer eines Krankenhausaufenthalts aufgrund psychischer Erkrankungen übersteigt, wie beim Statistischen Bundesamt (Destatis) aufgeführt. Die durchschnittliche Krankenhausaufenthaltsdauer in psychiatrischen und psychosomatischen Krankenhäusern im Jahr 2020 beträgt circa 29 Tage, wobei hier anzumerken ist, dass es sich bei den Zahlen um die gesamte Bevölkerung und nicht nur den kinder- und jugendpsychiatrischen Bereich betrifft (Destatis, 2022, 2. Absatz). Schlussfolgernd unterscheidet sich die Dauer der Teilnahmemöglichkeit der Zielgruppen an den PGI. Die Patientinnen und Patienten aus der Klinik von Expertin I haben meistens nur während ihres Klinikaufenthaltes Zugang zu dem Angebot, während die Kinder und Jugendlichen bei Expertin II über einen längeren Zeitraum die PGI wahrnehmen können, da sie im Durchschnitt auch über längere Zeit in der Tagesgruppenerziehung bzw. im stationären System bis zum Erwachsenenalter außerfamiliär wohnen. Möglicherweise ist diese längere Verweildauer im stationären System der Kinder- und Jugendhilfe, häufig über Monate bzw. Jahre, ein Grund dafür, dass der Beziehungs- und Bindungsaufbau zum Pferd besonders forciert wird, ebenso wie die konstatierten Bindungsabbrüche und ihre Folgen.

Nach dem Beziehungsaufbau erfolgen **individuelle Zielfestlegungen** für die jeweiligen **Zielpersonen**. Im Vergleich der beiden Fälle wird deutlich, dass bei Expertin I die therapeutischen Ziele für die Zielgruppe in den Ausführungen weniger in den Vordergrund treten als bei Expertin II im pädagogischen Setting. Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Ausrichtung personen- oder settingsgebunden (therapeutisch vs. pädagogisch) ist.

Gemeinsam ist beiden, dass sie die Effekte des Pferdes durch das **Sich-tragen-lassen** oder das Reiten (z. B. Förderbereich Körperwahrnehmung), gezielt als relevante Sinneserfahrung in den therapeutischen und pädagogischen Prozessen nutzen.

Die Zielsetzungen und Förderbereiche werden, wie das Vorgehen auch, durch die verschiedenen fallbezogenen Einsatzformen beeinflusst. Der Ansatz der freien Interaktion beinhaltet andere therapeutische / pädagogische Zielsetzungen als der Ausritt in den Wald. Auch die jeweilig bei den Zielpersonen relevanten Förderbereiche unterscheiden sich (z. B. taktile Wahrnehmung ist eher ein Förderbereich im sehr nahen Kontakt). Die Einsatzformen der Pferde bieten also auch unterschiedliche Potenziale hinsichtlich der Zielsetzungen und Förderbereiche für die Zielgruppe.

Zusammenfassend lässt sich für die Hauptkategorie „**Setting**“ festhalten, dass deutlich erkennbar ist, dass es sich um zwei unterschiedliche pferdegestützte Angebote handelt, die sich verschiedenen Einsatzfeldern der PGI zuordnen lassen. Die durchführenden Personen sind als zentrale Schlüsselstellen zu sehen und haben gemeinsam, dass sie in ihrem Handeln flexibel auf die Pferde und Zielpersonen im Interaktionsdreieck eingehen und für letztgenannte den Beziehungsaufbau sowie spezifische Zielsetzungen, wie z. B. die Förderung der Körperwahrnehmung, forcieren. Zudem variieren beide die Einsatzformen der Pferde. Deutliche Unterschiede zeigen sich hinsichtlich des konkreten Vorgehens bezüglich des eigenen Handelns in der Triade, der angewendeten Methoden sowie den Priorisierungen, die während der Einheiten vorgenommen werden. Offen bleiben Fragen hinsichtlich der Frage nach einer Trennschärfe von pferdegestützten therapeutischen und pädagogischen Angeboten.

Diese umfassende Darstellung des Settings einschließlich der verschiedenen aufgezeigten Dimensionen in Form der Subkategorien und Teilebenen stellt die Basis für die weitere Auswertung der Transkripte dar. An dieser Stelle ist noch festzuhalten, dass im weiteren Verlauf durch die andere Schwerpunktsetzung der Fragestellung kein kontrastierender Vergleich (z. B. Vergleichende Fallanalyse) der beiden Settings vorgenommen wird; Unterschiede aber deutlich gekennzeichnet werden.

6.2 Die Wahrnehmung und Bedeutung der Pferde aus Sicht der durchführenden Personen – Pferde als Akteure in pferdegestützten Interventionen

Durch den Schwerpunkt auf die eingesetzten Pferde wurde als Einstiegsfrage bei beiden Interviews mit der Frage begonnen „Welche Bedeutung hat das Pferd für deine Arbeit?“ Dieser Fokus auf das Pferd sowie das Einbeziehen seiner Perspektive aus Sicht der durchführenden Personen wurde im gesamten Interviewverlauf beibehalten, sodass ein umfassendes Bild über die Wahrnehmung der Pferde seitens der durchführenden Personen, deren Aufgaben und Funktionen in der berufsspezifischen Arbeit sowie die Ausgestaltung der Interaktionen seitens der Pferde entstanden ist. Auch wenn in den folgenden Subkategorien Interaktionen in der Triade beschrieben werden, liegt der Fokus auf dem Pferd und nicht auf den Interaktionen insgesamt. Die allgemeinen Interaktionen im Interaktionsdreieck und ihre Dimensionen werden in der Hauptkategorie „Interaktionen im Interaktionsdreieck“ (Kapitel 6.3) näher betrachtet.

6.2.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zur Wahrnehmung und Bedeutung der Pferde aus Sicht der durchführenden Personen

In dieser Hauptkategorie konnten vier Subkategorien induktiv gebildet werden:

- Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben / Funktionen),
- Pferde als eigenständige und aktive Entitäten in den Interaktionen der PGI,
- Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber sowie
- Individualität der eingesetzten Pferde.

Vorab ist noch anzumerken, dass innerhalb der Subkategorien versucht wird, die allgemeinen Zuschreibungen an das Pferd seitens der durchführenden Personen und die konkret beschriebene Ausgestaltung der Interaktionen seitens der Pferde zu trennen (siehe Kategoriedefinition). Die gelingt jedoch nicht immer trennscharf, da die Zuschreibungen die Interaktionen beeinflussen und gleichzeitig auch in den Interaktionen sichtbar werden, sodass teilweise Überlappungen stattfinden müssen. Zudem sind die Pferde oft in einer Interaktion mit der Zielgruppe. Der Fokus dieser Kategorie liegt jedoch spezifisch auf der Wahrnehmung des Pferdes in den Beschreibungen der Interaktionen.

Weitestgehend ausgeklammert wird an dieser Stelle auch die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd, obgleich hier enge Querbezüge zu finden sind. Diese stellt eine eigene Hauptkategorie dar (siehe Kapitel 6.6).

6.2.1.1 Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben / Funktionen)

In der Analyse des Rohmaterials zeigt sich, dass die hier gebildete induktive Subkategorie aus verschiedenen weiteren Ebenen besteht, die in Tabelle 20 ausgeführt werden:

- Pferdegestützte Interventionen als „Beruf“ der Pferde – Pferde als Kollegen,
- Pferde als sozialer Katalysator und Brücke für den Beziehungsaufbau,
- Pferde als Medium der Diagnostik im therapeutischen Prozess sowie
- positive Wirkungen der Pferde auf die Zielgruppe.

Beide Expertinnen arbeiten gemeinsam mit dem Pferd im Team in dem Interaktions-/Beziehungsdreieck (I1, Z. 3-6, 9-20, 165-182; I2, Z. 5-12, 15-23). Folgend werden die Begriffe Interaktionsdreieck oder Triade verwendet, da vor allem die Interaktionen in den hier getätigten Analysen im Vordergrund stehen.

Tabelle 20.

Subkategorie „Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben und Funktionen)“ (eigene Darstellung).

Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person	Pferde als sozialer Katalysator und Brücke für den Beziehungsaufbau Pferde als sozialer Katalysator und Brücke für den Beziehungsaufbau Pferdegestützte Interventionen als „Beruf“ der Pferde Bereits auf sprachlicher Ebene lässt sich erkennen, dass eine enge Zusammenarbeit von durchführender Person und Pferd bezogen auf die Zielpersonen stattfindet, vor allem bei Expertin II. Sie beschreibt ihre Pferde in diesem Kontext als „Co-Trainer“ (I2, Z. 6), „PARTNER“ (I2, Z. 12, 406) oder als „KOLLEGINEN“ (I2, Z. 7). Zu letztgenanntem Begriff schreibt sie: „Die Pferde sind meine KOLLEGINEN. Das ist auch über die Jahre hinweg eine ganz ENGE Zusammenarbeit gewachsen“ (I2, Z. 7-8). Expertin I nutzt „therapeutisches Medium“ (I1, Z. 9) als Begrifflichkeit zur Beschreibung der Pferde. Die Wahrnehmung des Pferdes als Arbeitspartner und Kollege wird auch darin deutlich, dass beide Expertinnen die Arbeit des Pferdes innerhalb ihrer therapeutischen bzw. pädagogischen Tätigkeit bzw. die Zusammenarbeit als „Beruf“ (I1, Z. 108) oder „Job“ (I1, Z. 109) bzw. „Arbeit“ (I1, Z. 64; I2, Z. 389) des Pferdes betrachten. Dieser wird, wie für Menschen auch, u. U. anstrengend für die Pferde wahrgenommen („richtig, richtig harte Arbeit“ (I2, Z. 389)) und es bleibt ein gewisser Stress für das Pferd nicht aus (I1, Z. 104-111; I2, Z. 321-329, 389-395), sodass auch Einholung / Urlaub notwendig ist (I2, Z. 389-395). Dementsprechend ist dieser „Beruf“ der Pferde nicht voraussetzungsfrei. Als Voraussetzung bzw. Ausschlusskriterium für den therapeutischen / pädagogischen Einsatz halten beide Expertinnen fest, dass die Pferde aufgrund von z. B. eigenen Erkrankungen oder ungünstigen Verhaltensmustern in Stresssituationen (z. B. Austreten) nicht gefährlich für den Menschen sein dürfen und psychisch gesund bzw. belastbar sein müssen (I1, Z. 88-104; I2, Z. 83-95). Expertin II hebt zudem noch physische Komponenten hervor, die beim Reiten eine wichtige Rolle spielen wie z. B. einen gesunden Rücken des Pferdes (I2, Z. 92-93). Mit diesem „Beruf“ innerhalb der Arbeitsbeziehung im Interaktions-/Beziehungsdreiecks scheinen bestimmte Aufgaben und Funktionen bezogen auf die Zielpersonen verknüpft, die sich mit denen der durchführenden Person ergänzen. Expertin I hält hier allgemein fest: „Um dann eben aus den ersten Beobachtungen aus diesen Kontakten dann eigentlich quasi abzuleiten: A) welches Pferd kann jetzt unterstützen bei den pädagogisch-therapeutischen Zielen, die ich da verfolge, und B) WIE kann es halt unterstützen?“ (I1, Z. 44-47; siehe auch Z. 8-11). Als eine wichtige Aufgabe und Funktion der Pferde im Interaktionsdreieck konnte bei beiden Expertinnen der Beziehungsaufbau zwischen Zielgruppe und durchführenden Personen identifiziert werden. Das Pferd wird hier bei beiden Expertinnen als sozialer Katalysator und Brücke für den therapeutischen / pädagogischen Beziehungsaufbau zwischen durchführender Person und Zielperson genutzt, da der notwendige Beziehungsaufbau zwischen durchführender Person und Zielgruppe durch das Pferd leichter fällt, da die Interaktion mit dem Pferd einfacher ist und die Zielgruppe sich dadurch der durchführenden Person besser öffnen kann. Expertin I hält hier fest: „Also im Beziehungsdreieck, (...) quasi, ist das Pferd eigentlich so das therapeutische MEDIUM. (...) Und hat unterschiedliche Aufgaben in diesem Bereich. Also es ist zum einen halt (...) um eine Beziehung halt, um eine therapeutische BEZIEHUNG aufzubauen zum Klienten. Zu dem Pferd selbst halt, weil das eben häufig leichter gelingt. Also im Vergleich zu therapeutischen oder gesprächs-therapeutischen oder pädagogischen Maßnahmen ist es halt häufig leichter eben über das Pferd so einen Zugang zu den Klienten zu bekommen. Weil es leichter fällt eben die Beziehung zum oder HAUPTG leichter fällt die Beziehung zum Pferd oder die INTERAKTION mit dem Pferd einfacher ist als die mit dem Therapeuten, ne? Oder häufig halt die Schwierigkeit ist auch gerade bei Kindern, die schon viel therapeutische Erfahrung GEMACHT haben, Therapieerfahrung haben oder eben auch gar keine Erfahrung haben, sich erstmal jemandem zu öffnen, der ja zunächst einmal erstmal fremd ist, ne? Und dieser Aufbau von Vertrauen und Beziehung in so einem Setting über das Pferd eben einfach LEICHTER möglich ist“ (I1, Z. 9-20; siehe auch I1, Z. 395-398). Ähnliche Aussagen trifft Expertin II: „Also wenn diese Basis zwischen Therapeut und PFERD gut gelingt und gut aufgestellt ist, durch wirklich sehr viel Zeit und eine gute Arbeit, dann kann ich darüber über die Eigenschaften vom Pferd auch dem KIND, was mit seiner Eigenproblematik kommt, halt auch vermitteln, wie es sich in dieses Dreieckgefecht einfügen kann. Und oftmals fällt es den Kindern SCHWER, sich an MENSCHEN zu öffnen, aus unterschiedlichen Gründen, zum Beispiel, weil sie ganz schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht haben, ob Elternhaus oder oder. Und das ist bei einem Pferd EINFACHER. Vielen Kindern gelingt es, sich dem Pferd zu öffnen, weil das Pferd das Kind einfach bedingungslos
--	--

		akzeptiert“ (I2, Z. 15-22). An einer anderen Stelle hält sie fest: „Und ist so aufgrund ihrer ganzen (...) nonverbalen Ausstrahlung, signalisiert [Rosalie] [...] die Kinder: Schön, dass es dich gibt, schön, dass du da bist. Also baut dadurch eine Brücke“ (I2, Z. 71-73).
	Pferde als Medium der Diagnostik Im therapeutischen Prozess	Neben der Bedeutung des Pferdes als sozialer Katalysator kann aus den Transkripten herauskristallisiert werden, dass das Pferd für Expertin I zudem eine hohe Bedeutung für den Bereich der „Diagnostik“ besitzt. Das Pferd dient hier vor allem als Medium zur Diagnostik, vor allem in den ersten Sitzungen mit der jeweiligen Zielperson I (I1, Z. 26-53, 412-423, 453-457, 535-540). Das heißt, indem Expertin I die Interaktionen zwischen Pferd und Zielgruppe beobachtet und das einbezieht, was das Pferd bei der Zielperson wahrnimmt und durch nonverbale Kommunikation anzeigt, zieht sie Rückschlüsse bezogen auf die Zielperson und passt ihr weiteres Vorgehen sowie die folgenden (therapeutischen) Zielsetzungen an (I1, Z. 44-47, 453-457). Während vom Boden aus z. B. die Kontaktaufnahme zwischen Pferd und Zielgruppe beobachtet wird (I1, Z. 26-53, 412-423, 453-457), steht auf dem Pferd das Zusammenspiel der Körper im Fokus: „Und das gibt eben schöne Übungen, ne? Das man eben auf einem Pferd wirklich versucht über die Atmung und die deutliche ENTSPANNUNG des Patienten, der dann eben beobachtet: Wann PASSIERT das, ne? Also wann geht das Pferd auf seine Aufrichtung in eine entspannte Haltung, wenn ich selber halt auf dem Pferd entspanne. Ne? Das sind aber auch immer ganz schöne/ das ist auch wieder sehr viel Diagnostik, ne, die ich da betreiben kann“ (I1, 535-540). Die nonverbale Kommunikation des Pferdes wird zudem auch in bestehende Diagnosen der Zielgruppe eingeordnet: „Was macht das Pferd eigentlich in meiner Arbeit? Dass das Pferd natürlich für mich auch eine Möglichkeit ist zu diagnostizieren. Also Verhalten zu beobachten, Interaktionen eben zu beobachten. Und, (...) Ja, und das kann sich, natürlich kann sich das auch auf, ne?, Bindungsmuster zum Beispiel beziehen, was wir da etwas erkennen können oder wenn wir schon vorliegende Diagnosen haben bei Patienten, dann kann es natürlich auch eine gute Möglichkeit sein, das nochmal irgendwie abzusichern oder zu VERGLEICHEN“ (I1, Z. 29-34). Bei Expertin II wird der Bereich der Diagnostik nicht explizit angesprochen. Nichtsdestotrotz lässt sich auch bei Expertin II erkennen, dass sie Rückschlüsse durch die Interaktionen von Pferd und Zielperson zieht und daraus folgend das weitere Setting anpasst (I2, Z. 195-198, 260-274).
	Positive Wirkungen der Pferde auf die Zielpersonen	Ebenso wird die positive Wirkung der Pferde auf die Zielgruppe seitens der durchführenden Personen über die bereits beschriebene Funktion des Pferdes als sozialer Katalysator beschrieben. Konkrete Wirkungen des Pferdes auf die Zielgruppe werden bei Expertin II genannt: „Ja, (...) viele Kinder werden dann in der Einheit SO ruhig, dass sie kurz vor dem Einschlafen sind. So richtig entspannend, wenn dann Erzieher dabei sind, die sind total fasziniert und sagen: Das Kind ist den ganzen Tag nur unter Strom. Und das sitzt zehn Minuten auf dem Pferd und es ist total relaxed, absolut entspannt. Dann hört es zuerst auf zu reden, und dann wird der Oberkörper ganz schwer, und dann wird es ganz locker. Und es ist einfach nur eine Einheit mit dem Pferd. Dann brauche ich auch sonst als Therapeut von außen auch gar nicht mehr viel Inputs zu bringen, weil alles das, was das Kind in dem Moment braucht, bekomme ich über das Pferd vermittelt“ (I2, Z. 150-157). Oder in einer anderen Sequenz bei Expertin II: „Also, dass ich jetzt schon Grundschüler habe, die eigentlich in der zweiten Klasse nicht mehr beschulbar sind, die selbst in der E-Schule, also Schule für Erziehungshilfe schon kurz vor der Ausschulung stehen, weil sie nicht mehr handlebar sind. Und das ist halt schon erschreckend und wenn ich dann erlebe, dass sie in der Reittherapie wirklich eine halbe-, dreiviertel Stunde auf dem Pferd sitzen und fließend in ganzen Sätzen reden können und adäquat reagieren können auf das, was das Pferd an Bedürfnissen zeigt, dann ist das ein MEILENSTEIN“ (I2, Z. 485-491). Die höchstmögliche Wirkung wird laut Expertin II erzielt, wenn an dem pferdegestützten Angebot regelmäßig (1x die Woche) und lange (> 2 Jahre) teilgenommen werden kann (I2, Z. 501-504). Bei Expertin I zeigt sich die gezielte Nutzung der Wirkung eher indirekt. Expertin I schildert hier beispielsweise eine Situation, in der die Zuwendung und Nähe des Pferdes der Zielperson guttut, sodass die eigentlich gestellte Aufgabe des Wegschickens nicht funktioniert (I1, Z. 500-506). Des Weiteren beschreibt sie, dass Entspannung auf dem Pferd entstehen kann (I1, Z. 536-539) oder, dass die Körperwärme des Pferdes wichtig sein kann (I1, Z. 630-632).

6.2.1.2 Pferde als eigenständige Interaktionspartner und aktive Entitäten in den pferdegestützten Interventionen

In der Auswertung der Transkripte lässt sich durch die Rekonstruktion der Interaktionen erkennen, dass die eingesetzten Pferde innerhalb der Aufgaben und Funktionen, die mit ihrer Position „Therapiepferd“ in der Triade einhergehen, Gestaltungsräume und Freiheiten haben, die sie mit ausgestalten, sodass diese Subkategorie die Eigenständigkeit der Pferde sowie ihre Mitgestaltung als aktive Entität darstellt (siehe Tabelle 21). Folgende Ebenen können benannt werden:

- Unabhängiges Agieren der Pferde mit Zielpersonen,
- Aktive Mitgestaltung der Pferde,
 - Rückmeldung,
 - Entscheidungen sowie
- Unvorhergesehenes Agieren der Pferde.

Die Mitgestaltung der Pferde wird bereits durch die Analyse der Interviews auf sprachlicher Ebene deutlich. Beide Expertinnen nutzen in der Beschreibung der Interaktionen mit dem Pferd Verben, die eine Eigenaktivität sowie Tätigkeit implizieren und aufzeigen. Das Pferd wird als aktiver Interaktionspartner gesehen, das auf Basis seiner spezifischen Sinneswahrnehmung die Umwelt, einschließlich der Menschen, „hört“, „sieht“, „fokussiert“ „wahrnimmt“, „spürt“ und „reagiert“. Darüber hinaus und noch deutlicher eine Eigentätigkeit beschreibend werden Wörter wie zum Beispiel „kommunizieren“, „signalisieren“, „unterstützen“, „vermitteln“, „sich einlassen“, „sich konzentrieren“, aber auch deutlich komplexere Konstrukte, wie „Entscheidungen treffen“, „verzeihen“, „Brücken bauen“, „vertrauen“, „ernstnehmen“, „akzeptieren“, „sich verlassen“ oder „einlassen“ verwendet (I1, Z. 187-195, 195-203, 538-551; I2, Z. 20-23, 55-65, 150-157, 321-334, 364-379).

Expertin I nutzt in der Beschreibung der Tätigkeit der Pferde vor allem das Verb „unterstützen“ bezogen auf ihre eigene Arbeit (I1, Z. 46, 47, 318). „Unterstützen“ schließt jedoch die Eigentätigkeit der Pferde sowie ihr unabhängiges Agieren von den durchführenden Personen in konkreten Interaktionssituationen nicht aus, wie folgend in der Tabelle deutlich wird.

Tabelle 21.

Subkategorie „Pferde als eigenständige Interaktionspartner und aktive Entitäten in den pferdegestützten Interventionen“ (eigene Darstellung).

Pferde als eigenständige Interaktionspartner und aktive Entitäten in den pferdegestützten Interventionen	
Aktive Mitgestaltung der Pferde: Rückmeldung	Expertin I hält im Kontext der Eigentätigkeit der Pferde bezogen auf die Zielgruppe fest: „Also, dass ich dieses Spielfeld quasi mal für einen Moment verlasse oder zumindest versuche rausgehen oder mich auch wirklich gedanklich versuche, ne, dem Pferd die Botschaft zu schicken: Ich bin nicht dran, ne, du kannst jetzt halt, du kannst in die andere Beziehung jetzt oder dich auf die andere Beziehung konzentrieren“ (I1, Z. 197-200) sowie in einem anderen Ausschnitt: „Die ersten Kontakte zu den oder mit den Pferden finden in der Regel IMMER im freien Kontakt statt. Also, ne, auf dem Reitplatz mit dem freien Pferd, wenn es MÖGLICH ist [...] Aber mir geht es einfach tatsächlich um das Beobachten des Pferdes, um die so erste Interaktion zu gucken halt, ne, was machen die miteinander da hier: Zielperson und Pferd!“ (I1, Z. 416-423; siehe auch Z. 339-353). Die konkrete Ausgestaltung der Interaktion zwischen Pferd und Zielperson scheint offen und es sind hier „echte“ Reaktionen des Pferdes auf nonverbale Ebene erwünscht („ich brauche keine abgestumpften Pferde in der Arbeit, sondern ich möchte gerne, dass Reaktionen, Bedürfnisse, Emotionen SICHTBAR WERDEN“ (I1, Z. 72-74). Auch bei Expertin II agieren die Pferde mit der Zielgruppe losgelöst von ihr, jedoch erst, wenn mehrere Interaktionen stattgefunden haben und aus ihrer Sicht eine Beziehung zwischen Zielperson und Pferd bereits aufgebaut wurde. Erst dann haben auch hier beide Akteure (Pferd und Zielgruppe) die Möglichkeit die Interaktion unabhängig von der durchführenden Person miteinander zu gestalten, wie folgende Textstelle zeigt: „aber je weiter oder je mehr das Kind es schafft, sich auf das Pferd einzulassen und Beziehung zum Pferd aufzubauen, umso mehr kann ich mich ein bisschen zurückziehen. Und das mache ich auch ganz bewusst. Das heißt, ich kann mich dann beim Putzen schon so ein bisschen im Hintergrund halten und die Kinder/ die Pferde hören meine Stimme und die gucken auch immer, wo ich stehe, aber ansonsten können sie sich sehr, sehr gut auf das Kind einlassen. [...] Also, aber das steht und fällt mit dem Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Kind [...]. Dass es sowohl dem Pferd gelingt, sich auf das Kind einzulassen wie auch dem Kind gelingt, den Zugang zum Pferd zu schaffen“ (I2, Z. 325-334). Die Aktivität und Mitgestaltung der Interaktionen seitens der Pferde zeigen sich auch dadurch, dass sie den Menschen eine nonverbale Rückmeldung geben. Der Begriff „Rückmeldung“ wird von beiden Expertinnen explizit verwendet (I1, Z. 298, 318, 558; I2, Z. 29, 210, 331, 415). Die beschriebenen Rückmeldungen selbst sind situationsbezogen und individuumsspezifisch (I1, Z. 117-121, 137-141, 297-308, 314-320, 556-560; I2, Z. 25-30, 210-213, 330-331, 364-379, 414-416), sodass verschiedene Ebenen zu erkennen sind. Zum Beispiel nennt Expertin I die Rückmeldung seitens des Pferdes an die Zielgruppe auf dem Pferd bezogen auf den menschlichen Körper: „Das ist immer schön, weil wir haben ja eben mit Menschen mit – in Anführungsstrichen – „Störungen“ auch zu tun und häufig eben auch Störungen des Körperempfindens oder Körperbewusstseins auch. Die brauchen eine RÜCKMELDUNG: Wann bin ich aufgerichtet? Wann bin ich entspannt, ne? Und die bekommen sie dann natürlich ganz wunderbar über das Pferd auch, ne?“ (I1, 556-560). Die Pferde geben auch eine Rückmeldung bezogen auf den Körper/die Körperhaltung in der Interaktion auf dem Boden, indem sie der Zielperson folgen oder sich von ihr entfernen (I2, Z. 364-379). Als weitere Ebene wird in beiden Interviewtranskripten aufgeführt, dass die Pferde individuelle personenabhängige Rückmeldung zur menschlichen Stimmungslage sowie der menschlichen Körpersprache und damit einhergehend dem menschlichen Verhalten geben (I1, Z. 117-121, 137-141, 297-308, 314-320; I2, Z. 25-30, 210-213, 330-331). Expertin I beschreibt zum Beispiel eine Rückmeldung an sie selbst seitens der Pferde, wenn sie zu gestresst ist (I1, Z. 314-320) oder auch die Unterschiede in der Rückmeldung, wenn sie oder die Zielgruppe adressiert ist (I1, Z. 297-308; siehe auch I2, Z. 398-401). Bei Expertin II wird beispielsweise erkennbar, dass sich die Rückmeldung der Pferde in Abhängigkeit des Verhaltens der Zielgruppe deutlich unterscheidet (I2, Z. 25-30). „Rückmeldung“ als Begriff wird zudem auch über die konkrete Interaktion hinaus bei Expertin II verwendet. Sie hält hier fest: „Und das auch so weiterhin so diese positive Rückmeldung auch kommt und dass es weiterhin auch so wahnsinnig viel Spaß macht, mit denen zu arbeiten. Aber, ansonsten bin ich sehr, sehr realistisch und sage: Sie signalisieren mir genau, was geht und was nicht geht“ (I2, Z. 414-416). Expertin I nutzt an dieser Stelle im Kontext einer allgemeinen Rückmeldung, wie Expertin II, auch das Verb „signalisieren“: „Wir schauen von AUßEN, wir suchen
	mit Zielpersonen Unabhängiges Agieren der Pferde

auch häufig gemeinsam ein Pferd aus, ne, und ein Pferd, was mir deutlich signalisiert, das braucht da Abstand, ja das ist möglicherweise therapievordressen, das hat möglicherweise an dem Tag irgendwie nicht so eine Lust" (I1, Z. 383-386). „Signalisieren“ als Begriff wird vor allem von Expertin II genutzt, um die Handlungen der Pferde zu beschreiben (I2, Z. 22, 25, 72, 261, 275, 277, 284, 409-410, 417), wie auch in den weiteren Ankerbeispielen deutlich wird.

Zur weiteren Rückmeldung seitens der Pferde zählt auch ihre **aktive Zuwendung** zum Menschen. Die Pferde gestalten die Interaktion, indem sie sich z. B. den Menschen annähern und / oder sie berühren (nonverbale Kommunikation) (I1, Z. 8-11, 35-39, 252-257, 364-379; I2, Z. 20-23, 64-73). Expertin I hält fest: „Also es geht letztendlich wirklich ganz simpel darum, ja, dass quasi eigentlich dadurch, ne?, wenn die Pferde halt, also das Pferd sich dem Menschen ZUWENDET, offen zuwendet, ne?, dass relativ schnell auch, ja, ein Gefühl beim Menschen entsteht auch, so ein erster Eindruck, ein Urteil oder auch Vorurteil oder wie immer man das nennen möchte, was automatisch Gefühle auslöst halt, ja?“ (I1, Z. 35-39; siehe auch Z. 252-257). Diese aktive Zuwendung des Pferdes wird auch von Expertin II beschrieben: „Da ist die Rosalie also eine ganz FEINFÜHLIGE: Die hat da unwahrscheinlich viel Geduld, die schnaubt ab, die kuschelt mit den Kindern dann, die atmet in ihre Ohren rein oder in die Nase rein. Und ist so aufgrund ihrer ganzen (...) nonverbalen Ausstrahlung, signalisiert sie die Kinder: Schön, dass es dich gibt, schön, dass du da bist. Also baut dadurch eine Brücke“ (I2, Z. 69-73; siehe auch I1, Z. 8-11). Expertin II benennt hier die aktive Mitgestaltung des Pferdes, indem es durch seine Zuwendung zur Zielgruppe einen Zugang zu derselben findet und eine Basis für weitere Interaktionen, nicht nur mit dem Pferd legt, sondern auch mit der durchführenden Person, sodass durch die „**Brücke**“ eine **Vermittlung** zwischen durchführender Person und Zielgruppe stattfinden kann. Gestützt wird diese Aussage auch durch folgende Textpassage: „Und das ist bei einem Pferd EINFACHER. Vielen Kindern gelingt es, sich dem Pferd zu öffnen, weil das Pferd das Kind einfach bedingungslos akzeptiert. Das Pferd signalisiert: Du bist heute da, du tust mir gut, also (...) bin ich auch da für dich“ (I2, Z. 20-23). Beide Expertinnen beschreiben, dass durch die aktive Zuwendung seitens des Pferdes gleichzeitig auch negative Gefühle, wie Angst ausgelöst werden, die zu Unsicherheit führen (I1, Z. 47-49, 419-421; I2, Z. 196-197, 199-203).

Zusätzlich gestalten die Pferde die Interaktionen auch durch **aktive Abwendung bzw. Abwehr** von den Menschen mit, indem sie z. B. den Abstand zwischen sich und den Menschen vergrößern. Vor allem bei Expertin II wird die Abwendung seitens der Pferde von den menschlichen Akteuren sehr deutlich (I2, Z. 25-36, 72-74, 251-264, 269-276, 279-285). Sie konstatiert für ihr Pferd Rosalie: „Und aber für hektische Kinder oder so ist sie weniger geeignet, weil da geht sie rückwärts. Also da geht sie WEG“ (I2, Z. 72-74) oder auch: „Okay. Da ist/ Jetzt signalisiert sie ganz klar: JETZT will sie nicht mit dem Kind auf diesen engen Kontakt aus“ (I2, Z. 260-261). Dieses Abwenden bzw. Zeigen des Unwohlseins seitens der Pferde wird von Expertin II teilweise auch aus Sicht der Pferde formuliert: „Und das Pferd signalisiert sofort, mit dieser Unachtsamkeit: DAS WILL ICH NICHT HABEN. LASS es“ (I2, Z. 275-276) sowie „Das heißt, sie nehmen jeden erstmal bedingungslos an, aber wenn ein Kind einem Pferd nicht gut tut, in dem es zu laut ist, zu hektisch ist, manche Berührungen auch an Stellen sind, wo das Pferd das überhaupt nicht in dieser Intensität mag, dann macht das Pferd SOFORT innerhalb wirklich von einer sehr kurzen Zeit, die Rückmeldung: Lass das. Meine beiden Pferde machen das auch sehr, sehr deutlich“ (I2, Z. 26-30). Diese deutliche nonverbale Kommunikation der Abwehr seitens der Pferde kann für den Menschen auch gefährlich werden. Expertin II nutzt als Beispiel, dass das Pferd den Huf „hettig“ auf den Boden stellt und der menschliche Fuß unter den Huf geraten könnte (I2, Z. 33-36) und auch Expertin I hält fest, dass das Pferd den Menschen angreifen könnte (I1, Z. 97-98, 103-104). Risikobehaftet ist ebenso eine Fluchtreaktion seitens des Pferdes (I1, Z. 103-104), da das Pferd durch unkontrolliertes Davonstürmen ebenso den Menschen verletzen kann. Expertin I beschreibt bezogen auf die Mitgestaltung des Pferdes im Kontext einer Abwendung bzw. eines Rückzugs eine Situation ohne Zielpersonen: „Und wenn ich natürlich da hinkomme mit meiner natürlich eher selbstsicheren überzeugten Art, ne, ich weiß jetzt was ich zu tun habe oder so, dann kann das schon auch mal durchaus sein, dass das Pferd dann komplett anders reagiert, ne? Und mir auch mal sagt so: Nö, mit dir möchte ich das jetzt heute aber nicht, du bist mir viel zu GESTRESST, geh erst nochmal rein, ne, irgendwie. Also diese Rückmeldungen, die kommen ganz deutlich. Die unterstützen mich natürlich immer dabei, mich selber auch zu reflektieren, zu gucken: Was sehen die gerade in mir, ne?“ (I1, Z. 314-320; siehe auch Z. 383-386).

	Im Kontext der Zuwendung und des Rückzugs bzw. der Abwehr des Pferdes wird von beiden Expertinnen der Begriff „Spiegeln“ (11, Z. 75-76, 77; 12, Z. 79) genannt. Expertin I hält in diesem Zusammenhang jedoch fest: „Spiegeln ist ja immer der falsche Ausdruck, die Pferde spiegeln uns ja im Grunde nicht, sondern sie REAGIEREN auf das, was wir tun. Wir nennen das immer ganz gern spiegeln. Sicherlich ist das manchmal ein Spiegeln, aber im Grunde ist das eigentlich eher eine REAKTION auf das, was sie beim Menschen verstehen, was sie beim Menschen sehen, was sie an der Körpersprache ablesen, des Menschen“ (11, Z. 75-80). Expertin II kontextualisiert den Begriff in der Beschreibung einer aktiven Abwehr seitens des Pferdes: „Und da ist das Pferd sofort, die Rosalie zeigt sofort den Spiegel: Das ist mir zu nah, das ist mir zu fest, das ist mir zu schnell!“ (12, Z. 279-280).
Aktive Mitgestaltung der Pferde: Entscheidungen	Die Mitgestaltung der Interaktion geschieht z. B. auch dadurch, dass die eingesetzten Pferde innerhalb des Interaktionsdreiecks eigene Entscheidungen treffen. Konkret entscheiden sie z. B. ob und wie sie in Interaktion treten wollen und sich nähern bzw. ob sie sich von den menschlichen Akteuren entfernen (11, Z. 328-338, 339-353, 377-387; 12, Z. 73-80, 210-213, 364-379). Expertin I stellt hier die Entscheidung(smöglichkeit) der Pferde zu Beginn einer Einheit dar: „Wenn ich merken würde, dass das deutlich abnimmt oder dass ein Pferd wirklich eher in Rückzug geht auch, wenn ich mit Patienten halt komme, [...]. Also eine Therapie beginnt ja nicht, indem wir auf den Paddock gehen, sondern einfach erstmal auch diese räumliche Trennung. Wir schauen von AUßEN, wir suchen auch häufig gemeinsam ein Pferd aus, ne, und ein Pferd, was mir deutlich signalisiert, das braucht da Abstand, ja das ist möglicherweise therapieverdrossen, das hat möglicherweise an dem Tag irgendwie nicht so eine Lust“ (11, Z. 379-386). Auf gezielte Nachfrage zu Entscheidungen der Pferde sagt sie: „Die entscheiden total viel, ne? Also eigentlich ist das so in der täglichen Therapie wird das ja ständig SICHTBAR, ne? Also zum Beispiel die Entscheidung, sagen wir es ist gerade eine Interaktion halt mit einem Patienten und ich befinde mich quasi eher in der Mitte dieses Spielfelds, dass das Pferd zu mir kommt, ne, und sich quasi – ich sage dann auch ganz gerne mal – sucht sich so seinen sicheren Hafen bei mir, ne? Und das ist eben eine Entscheidung für MICH in dem Moment, ne? Bei dir fühle ich mich jetzt wohl. Das was jetzt hier ansonsten gerade passiert, das STRESS mich, das ist mir zu ANSTRENGEND, vielleicht auch einfach/ ja eben vielleicht manchmal ist es auch einfach nur zu anstrengend und ich sitze da und das Pferd sagt: Das ist aber schöner, die chillt da gerade, ich muss hier irgendwas machen was, ne, was nicht so attraktiv ist wie das, was sie in der Mitte tut auch, ne, und dann trifft das Pferd eine ENTSCHEIDUNG und sagt: Dann gehe ich dahin und gucke mal, ob ich da irgendwie“ (11, Z. 328-338). In den Ausführungen von Expertin II zeigen sich die Entscheidungen der Pferde ebenfalls, auch wenn in diesem Interview nicht explizit nach Entscheidungen der Pferde gefragt wurde: „Ja, und dann halt auch so die Rückmeldung vom Pferd zu bekommen: Jetzt wird es langweilig, jetzt macht ja keiner mehr was, die reden ja nur. Ist auch in Ordnung, wo ich sage: Guck mal, das Pferd fühlt sich wohl, es geht jetzt einfach nur ein Schrittfchen zur Seite und lässt uns unseres machen. Du machst deins, sie macht ihres“ (12, Z. 210-213). Beide Expertinnen beziehen die Entscheidungen ihrer Pferde in den weiteren Verlauf der Einheit mit ein, sodass sich durch die Entscheidung das weitere Vorgehen verändert, wie z. B. zu Beginn der Einheit in der Auswahlssituation bei Expertin II: „Also da geht sie WEG. Also das merke ich auch, wenn Kinder mir eigentlich sagen: Oh, ich will heute zur Rosalie. Ich bin heute ganz ruhig. Und die Rosalie geht rückwärts, dann sage ich: Du, heute ist die Ruhe doch noch nicht ganz doll bei dir, probieren wir es nächste Woche noch einmal, aber heute gehst du nicht zur Rosalie. Also da nehme ich auch das Pferd sehr ernst und sage: Die Sicherheit geht vor. Einem Pferd muss es auch GUT gehen. Und, ja, also da muss ich schon im Vorfeld ein bisschen entscheiden, welches Kind geht zu welchem Pferd“ (12, Z. 74-80). Die Entscheidung des Pferdes führt zu einer Entscheidung der durchführenden Person, in diesem Fall zur Auswahl des anderen Pferdes. Expertin I führt weiter aus, dass sie gezielt auf die von den Pferden getroffenen Entscheidungen eingeht und diese in ihre therapeutische Arbeit mit einbezieht, um z. B. Reflexions- oder Lösungsprozesse bei den Zielpersonen anzuregen (11, Z. 339-353). Als Beispiel beschreibt sie eine Führungssituation: „Und das kann natürlich auch sein: Ich führe ein Pferd vom Paddock zum Reitplatz und mache die Erfahrung, dass ich die Kontrolle verliere, weil das Pferd den Kopf ins Gras steckt oder irgendwie spürt, der, der mich da führt, der kann mich eigentlich nicht führen also treffe ICH jetzt die Entscheidung, wo ich hingehe, ne, beispielsweise, ich gehe jetzt zu der Birne, die da zwei Meter hinter mir liegt, ne? Das sind Entscheidungen, die das Pferd dann trifft auch. Die trifft es, weil es sie treffen KANN und weil es natürlich in dem Moment halt die Möglichkeit

	hat, ne, die Führung einfach dann auch zu übernehmen. Das lasse ich ZU. Das widerspricht natürlich sämtlichen Ausbildungsstandards, die man von Pferdeausbildung hier sonst kennt, aber es ist für mich eben eine therapeutische Methode, ja, ein therapeutisches Mittel" (I1, Z. 344-353). Die Entscheidungen des Pferdes werden hier reflektiert. Die Pferde sollen und dürfen „ihre Ding“ machen. Diese Vorgehensweise ist bei Expertin I hier ein wichtiger Aspekt in der therapeutischen Arbeit.
Unvorhergesehenes Agieren der Pferde	Die Mitgestaltung der Interaktion seitens der Pferde wird zudem besonders deutlich, in denen die Pferde sich unvorhergesehen verhalten und keine gezielte Lenkung des Pferdes stattfindet (I1, Z. 117-121, 135-143, 170-182, 314-320, 498-506; I2, Z. 340-347). Bei Expertin I werden diese nicht geplanten Handlungen häufiger beschrieben, da durch ihre Ausrichtung der Arbeit sowie den daraus folgenden Interviewverlauf sich in den Transkripten mehr Textpassagen zur Eigenität der Pferde finden, z. B.: „wenn Patienten irgendwie die Aufgabe haben, das Pferd beispielsweise wegzuschieben, machen ganz wilde Bewegungen, ja? Also Körpersprache ist da recht eindeutig und trotzdem funktioniert es nicht, und dann stelle auch ganz gerne mal die Frage: Wie schön ist es eigentlich gerade (00:44:42), dass das Pferd an deiner SEITE ist, ne? Und dann ist es einfach WUNDERBAR, ne, und das erste Mal seit Langem wieder, dass sich mir jemand zuwendet auch, ne? Und dann wird das nicht funktionieren, das Pferd wegzuschieben. Und dann ist das auch ein schöner Moment, wenn die Klienten das halt ERKENNEN auch, ne? Und dann ist das auch ein schöner Moment, wenn die Klienten das halt ERKENNEN auch, ne? Das ist mein eigenes Bedürfnis und das Pferd, das reagiert jetzt auch da drauf in diesem Moment" (I1, Z. 498-506). Expertin I beschreibt zudem eine Situation, in der das Pferd sich im Gegensatz zu sonst „untypisch“ bzw. abhängig von den anderen Akteuren unterschiedlich verhält: „Also da spüre ich schon ganz DEUTLICHE Unterschiede und Rückmeldungen des Pferdes halt mir gegenüber, wenn ich mit ihm in Interaktion bin im Vergleich/ist auch ganz unterschiedlich wieder, ne, also nicht jedes Pferd GLEICH. Es ist ganz unterschiedlich auch, aber dass ich hier zum Beispiel auch Pferde dabei habe, die dann stehen, ja, wenn ich beispielsweise, ich habe auch schon mit schwerer oder mehrfach körperlich, geistig behinderten Kindern gearbeitet. Die stehen, obwohl sie sonst vielleicht manchmal, wenn ich mit denen unterwegs bin, mich ein bisschen nerven und rumhippeln irgendwo und dann geht mal der Kopf ins Gras und sie klauen sich noch einen Apfel vom Busch, ne, dass man dann schon immer sehr überrascht ist auch, ne, was so passieren kann, wenn das Pferd dann wirklich spürt: Okay, jetzt muss ich hier einfach nur stehen bleiben und mich nicht mehr rühren, weil sonst kippt irgendwie, es fällt gleich jemand von oben runter halt, ne?“ (I1, Z. 297-308). Ein anderes Textbeispiel, in der das Pferd die Situation unerwartet mitgestaltet zeigt, wird in einem Ankerbeispiel bei Expertin II deutlich, in dem sie eine Situation mit ihrem Pferd Rosalie beschreibt: „Die Pferde lernen auch Unarten, das heißt, Sachen, die die Rosalie vorher nie gemacht hat, wie alles Mögliche abräumen und verschiedene Sachen, an Gegenstände reinbeißen, das hat sie wunderbar gelernt. Kinder schmeißen alles auf den Boden, das können wir auch, ich schmeiße auch alles auf den Boden. Wir legen die Decke auf der einen Seite rauf und sie reißt sie auf der anderen Seite wieder runter. Ja, also es gibt schon/ es klingt eigentlich lustig, aber wenn das teure Material auf dem Boden liegt, ist es eigentlich überhaupt nicht lustig. Die Kinder finden das total spaßig und fangen an zu lachen und das Pferd denkt: Oh, ich habe was Tolles gemacht und, ja.“ (I2, Z. 340-347). Zudem beschreibt Expertin I Situationen, in denen Pferde anders als gewöhnlich auf die Zielperson reagieren, sodass eine räumliche Distanzierung aller Teilnehmender voneinander stattfinden muss, um die Sicherheit aller Beteiligten zu gewährleisten (I1, Z. 117-121, 137-143). Diese Rückmeldung seitens des Pferdes beschreibt Expertin I auch in dyadischen Interaktionen zwischen ihr und dem Pferd (I1, Z. 314-320).

6.2.1.3 Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber

Eng mit der vorangegangenen Subkategorie verknüpft, ist die Subkategorie „Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber“, die ebenso induktiv aus dem Material abgeleitet werden konnte. Die Wahrnehmung von den Pferden seitens der durchführenden Personen konnte vor allem aus den beschriebenen Interaktionen von Pferd und Zielpersonen rekonstruiert werden und stellt einen wichtigen Baustein in der Rekonstruktion und Analyse der Interaktionen dar (siehe Tabelle 22). Als relevante Ebenen sind folgende Punkte darzustellen:

- Pferde als soziale Tiere (Vergleiche mit dem Menschen),
- Pferde mit eigener Geschichte,
- Sensible Wahrnehmung der menschlichen Emotionen sowie
- Emotionen der Pferde und Ausdruck von Bedürfnissen.

Tabelle 22.

Subkategorie „Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber“ (eigene Darstellung).

Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber	Pferde als soziale Tiere (Vergleiche mit dem Menschen)
	Beide Expertinnen beschreiben die eingesetzten Pferde als sensible und empfindsame „soziale Wesen“ (I1, Z. 648-649; I2, Z. 25), zu denen Beziehungen aufgebaut werden können und die selbst Beziehungen zu ihren Artgenossen und Interpezies-Beziehungen aufbauen wie die folgenden Ausführungen zeigen. Beide Expertinnen ziehen hier explizit Vergleiche zwischen Menschen und Pferden und thematisieren die ähnlichen (sozialen) Bedürfnisse beider im Kontext ihrer pädagogischen / therapeutischen Arbeit mit der Zielgruppe. Expertin I hält fest: „Also dieses Beobachten der Tiere in der Gruppe sozusagen. Oder eben auch das Bewegen innerhalb der Gruppe. Also auf dem quasi Paddock, oder auch auf einer Weide, um, ja, zum einen halt Interaktionen zu beobachten unter den Pferden. Auch einen Vergleich zu setzen mit menschlichem Verhalten auch und Bedürfnissen so als soziales Wesen sozusagen halt, ja? Da Dinge wiederzuerkennen“ (I1, Z. 645-649). Expertin II bezieht sich vor allem auf den Bereich „Grenzen setzen“: „Und genauso das erleben sie auch oft so in ihrem Alltag, so dieses UNACHTSAM, das gibt Vernetzen. Und das Pferd signalisiert sofort, mit dieser Unachtsamkeit: DAS WILL ICH NICHT HABEN. LASS ES. Und so müssen auch wir Menschen reagieren. Nicht es in uns REINFRESSEN, das signalisiere ich auch den Kindern, oder/ sondern ganz adäquat reagieren und sagen: So will ich behandelt werden oder so will ich NICHT behandelt werden“ (I2, Z. 274-279). Zu dem Beziehungsaufbau seitens der Pferde gehört auch, dass sich die Pferde, wie die Menschen auch, aktiv auf ihr menschliches Gegenüber einlassen (I1, Z. 187-203, 314-320, 489-500, 507-521, 521-529, 538-556, 627-632; I2, Z. 65-74, 125-130, 138-139, 144-155, 175-182, 321-334). Dieses sich (beidseitige) aktive Einlassen betrifft auf der einen Seite die körperliche Ebene, wenn der Mensch auf dem Pferd sitzt und sich beide Körper aneinander (in der Bewegung) anpassen (I1, Z. 507-521, 521-529, 538-556, 627-632; I2, Z. 138-139, 144-155), aber auch die psychische Ebene (z. B. den gegenseitigen Vertrauensaufbau) (I1, 187-203, 314-320, 489-500, 538-556; I2, Z. 65-74, 125-130, 175-182, 321-334). Zu letztgenannter Ebene wird in beiden Transkripten deutlich, dass die durchführenden Personen auch die Individualdistanz (hier: gegenüber den Menschen) beachten bzw. davon ausgehen, dass die Pferde einen eigenen Raum besitzen (I1, Z. 49-51, 587-590; I2, Z. 358-364). Dies zeigt sich z. B. darin, dass die gegenseitige (emotionale) Annäherung sowie das Kennenlernen in Abhängigkeit von den beteiligten Akteuren sehr unterschiedlich erfolgt. Expertin II hält hier z. B. bezogen auf die Dauer der (emotionalen) Annäherung fest: „Wo führt diese Reise hin in so einer Einheit? Kommen Kind und Pferd sehr schnell zusammen oder brauchen sie unter Umständen eine halbe, dreiviertel Stunde. Das kann auch manchmal noch länger dauern, das ist also ganz, ganz unterschiedlich!“ (I2, Z. 179-182). Die Aktivität der Pferde in der Mensch-Pferd-Beziehung, aber auch die Empfindsamkeit und Sensibilität der Pferde wird ebenso darin deutlich, dass der settingbedingte ständige Wechsel der Zielpersonen, also auch der Interaktions-/ Beziehungspartner in der Triade von den durchführenden Personen für die Pferde als anstrengend wahrgenommen wird: „Also es ist für das Pferd auch manchmal schwer, wenn jeden Tag andere Kinder kommen, sich immer wieder auf etwas Neues einzulassen. Und die Konstante, die bin nun mal ich. Und diese Sicherheit ist für das Pferd ganz, ganz wichtig. Dadurch schafft das Pferd es auch, mit schwierigen Kindern umzugehen oder manchmal auch mit stressigen Situationen umzugehen, aber je weiter oder je mehr das Kind es schafft, sich auf das Pferd einzulassen und Beziehung zum Pferd aufzubauen, umso mehr kann ich mich ein bisschen zurückziehen“ (I2, Z. 321-326; siehe auch I1, Z. 187-203). Beide Expertinnen werten den Einsatz der Pferde innerhalb der PGI als teilweise anstrengenden und belastenden Beruf des Pferdes, sodass im Kontext der Arbeit auch eine gewisse Stressresistenz vorausgesetzt wird (I1, Z. 8-11, 104-111; I2, Z. 321-327, 389-395) und ihnen auch Urlaub zugestanden wird (I2, Z. 389-395).

Pferde mit eigener Geschichte	Die Interaktionen und der Beziehungsaufbau zwischen Mensch und Pferd sind auch durch die eigene Geschichte der eingesetzten Pferde geprägt. Das heißt, die Pferde werden als sensible Gegenüber wahrgenommen, die ihre bereits erlebten Erfahrungen in die Interaktion mit einbringen. Dies zeigt sich z. B. bei Expertin I auch in der Bezugnahme auf ihre eingesetzten Tiere aus dem Tierschutz: <i>„Ich habe Pferde auch teilweise aus dem Tierschutz übernommen, das heißt die bringen auch eine ganz individuelle, ihren ganz individuellen CHARAKTER, ihre individuellen Verhaltensweisen, die bringen auch ihre Prägungen halt mit in die Arbeit ein. Und das sind teilweise eben positive wie auch negative Prägungen, die DA sind halt“</i> (I1, Z. 60-63). Die negativen Erfahrungen können dann auch zu psychischen Erkrankungen bei den Pferden führen. Expertin I führt dazu aus: <i>„Also gefährlich Verhaltensweisen würden bedeuten, dass Pferde wirklich derart schlechte Erfahrungen gemacht haben, dass sie SELBST einer quasi therapeutischen Behandlung bedürfen. Also dass sie, dass sie auch ein Pferd, was schlechte Erfahrungen mit dem Menschen gemacht hat oder aus schlechter Haltungsform kommt oder vielleicht sogar Gewalterfahrungen gemacht hat, kann natürlich auf STRESS auch ganz individuell reagieren“</i> (I1, Z. 88-92; siehe auch I2, Z. 91-95). Expertin II nennt zudem auch physische Erkrankungen, die vor allem im Kontext des Reitens relevant sind, wie die fehlende körperliche Konstitution das Reitergewicht auf dem Rücken zu tragen (I2, Z. 91-95), was auch durch ihren anders gesetzten Schwerpunkt der pferdegestützten Interventionen mit dem Fokus auf Ausritten begründet ist. Beide Expertinnen beschreiben implizit die allgemeine körperliche Empfindsamkeit der Pferde (I1, Z. 599-600; I2, Z. 36-42, 47-49). Diese spielt aber hinter der psychischen Sensibilität eine untergeordnete Rolle.
Sensible Wahrnehmung der menschlichen Emotionen	Bei beiden Expertinnen wird in der Beschreibung der speziessübergreifenden Interaktionen deutlich, dass sie die Pferde als sensible und empfindsame Gegenüber sehen, die basierend auf ihrer artspezifischen hochsensiblen Sinneswahrnehmung bei ihrem (menschlichen) Gegenüber Stimmungen und Emotionen/Gefühle wahrnehmen. Vor allem bei Expertin I wird in mehreren Interviewpassagen die Sensibilität und Empfindsamkeit des Pferdes und seine Rückmeldung an den Menschen allgemein beschrieben. Sie hält fest: <i>„Weil das Pferd spürt natürlich meine Ängste, Befürchtungen genauso wie. Und das reagiert auf mich natürlich, ne, so wie ich auf das Pferd reagiere“</i> (I1, Z. 227-228). Ein anderes Ankerbeispiel für die Sensibilität in der Interaktion: <i>„Oder je nachdem, ne, wo es eben mehr Kontakt gerade hat oder wo es mehr in Beziehung ist oder wo es vielleicht auch mehr Spannung spürt oder Anspannung, kann ich natürlich so diese therapeutischen Prozesse stören auch, ne? Also so eine Interaktion zwischen dem Kind und dem Pferd auch massiv stören, wenn ich das Pferd zum Beispiel – das läuft ja auch oft sehr unterbewusst ab, ne? – wenn sich das Pferd sich einfach zu sehr auf mich fokussiert dann in dem Moment. Und dann kann es auch sein, dass ich aus so einem Setting zurücktreten muss ein bisschen, ne?“</i> (I1, Z. 190-196; siehe auch I2, Z. 42-45). Die Sensibilität für menschliche Emotionen und die Reaktion darauf, ist von Pferd zu Pferd unterschiedlich. Abhängig vom individuellen Charakter der Pferde treten unterschiedliche Emotionen und daraus entstehendes Verhalten verstärkt auf. Expertin I beschreibt bspw. Unterschiede in dem Verhalten ihrer eher ängstlichen und ihrer selbstbewussten und selbstsicheren Pferde (I1, Z. 63-74, 353-358) und auch Expertin II nennt deutliche Unterschiede zwischen ihren Pferden. Expertin II beschreibt vor allem die Sensibilität und Feinfähigkeit ihrer Norwegerstute Rosalie in Interaktionen mit Kindern, die Ängste und ein geringes Selbstwertgefühl bzw. die Traumata erlitten haben oder an Depressionen erkrankt sind (I2, Z. 65-74). Die Sensibilität der Pferde in der Interaktion geht auch über die menschlichen Fähigkeiten hinaus. Expertin I führt hierzu aus: <i>„Dennoch gibt es Situationen, die auch für mich mal überraschend sind. Wo ein Pferd anders reagiert. Weil sie eben sehr, (...) ja, sehr das Innere des Menschen sozusagen, oder auf das Innere des Menschen reagieren und es gibt natürlich Situationen, da sehen die Pferde viel mehr als ich, ja? Und spüren viel mehr und dann kommt eine Reaktion, die ich vielleicht auch nicht erwartet habe in so einem Moment. Das kann durchaus PASSIEREN“</i> (I1, Z. 117-121; siehe auch Z. 134-143; I2, Z. 26-30). Expertin I betont, dass es ihr wichtig ist, diese Sensibilität und Empfindsamkeit der Pferde zu erhalten und die Tiere nicht zu desensibilisieren: <i>„Und dafür dürfen die Pferde tatsächlich auch oder SOLLEN, das ist gewünscht, ich brauche keine abgestumpften Pferde in der Arbeit, sondern ich möchte gerne, dass Reaktionen, Bedürfnisse, Emotionen</i>

	SICHTBAR WERDEN bei den Menschen [...] Von daher ist es mir natürlich ganz recht, wenn ein Pferd eben auch nicht teilnahmslos ist und insoweit abgewöhnt wurde von seinem pferdischen Verhalten sozusagen zu funktionieren in so einem Setting, sondern eben Pferd zu sein und dementsprechend als Pferd auch zu reagieren“ (I1, Z. 72-83).
Emotionen der Pferde und Ausdruck von Bedürfnissen	In der Auswertung der Interviewtranskripte zeigt sich in der Rekonstruktion der Interaktionen, dass beide Expertinnen davon ausgehen, dass die Pferde auf die beim Menschen (vor allem bei der Zielperson, aber auch bei der durchführenden Person) wahrgenommenen Stimmungen, Emotionen/Gefühle mit eigenem Verhalten und Emotionen reagieren (I1, Z. 117-121, 134-143, 190-196, 227-228, 248-252, 254-256, 300-308, 314-320, 346-350, 498-505, 552-560; I2, Z. 26-30, 42-45, 72-74, 201-214, 321-334, 420-423). Positive Emotionen / Bewertungen der Situation zeigen sich aus Sicht der durchführenden Personen in offenem, zugewandtem, sozialem Verhalten seitens der Pferde gegenüber den Menschen, wie Nähe suchen / diese beibehalten und der Berührung des Menschen (I1, Z. 35-37, 254-256, 377-387, 651-653; I2, Z. 25-30, 65-74, 392-394). Expertin I beschreibt eine Situation, in der die Zielperson sich ein Pferd aus der Pferdeherde herausnehmen soll: „Dann entstehen natürlich auch immer Situationen. Also plötzlich stehen alle vier Pfer! – das hatte ich zum Beispiel heute – da stehen alle vier und wollen mit. Und wollen ausgesucht werden und was tue ich jetzt eigentlich, ne?“ (I1, Z. 651-653). Die Pferde empfinden und zeigen auch Entspannung in den Interaktionen (I1, Z. 529-535, 538-551). Expertin I beschreibt in diesem Kontext z. B. ihr Pferd Fafnir, der sich in der Interaktion so entspannt hat, dass er sich in der Menschengruppe fast hingelegt hat (I1, Z. 538-551). Neben den positiven Emotionen in den Interaktionen werden seitens der durchführenden Personen umgekehrt auch negative Emotionen/Stimmungen (z. B. Angst, Ärger) in den Interaktions-Interaktionen bei den Pferden wahrgenommen. Diese negativen Emotionen/Stimmungen (z. B. Angst) und Unwohlsein äußern sich in den Interaktionen körpersprachlich als Abwehr, Angriff, Rückzug oder Flucht (I1, Z. 122-131, 134-144, 377-387; I2, Z. 25-30, 36-42, 72-74, 260-264, 269-276, 276-285, 429-434). Als Ankerbeispiel ist eine Textpassage in Interview I zu nennen: „Das eben ein Pferd wirklich auf einen Menschen mit ganz besonders viel Emotionen reagiert auch. Und ich spüre halt einfach das geht eben auf Angriff oder es entsteht gerade irgendwie eine Angstsituation das Pferd [...] Das sind schon sehr besondere Momente auch. Genau, und da muss ich natürlich die Überforderung erkennen auch, ne? Und dann auch die Sicherheit, weil dann muss ich den Patienten ja auch rausnehmen dann aus dem Setting“ (I1, Z. 137-143). Expertin II beschreibt die Auslöser des Unwohlseins, indem sie u. a. aus Sicht des Pferdes spricht: „Der Ton war zu laut, die Bewegung zu heftig, die Kinder waren zu schnell mit ihrer Hand am KOPF oder an der Nase oder am Auge [...] So will ich behandelt werden oder so will ich NICHT behandelt werden. Und da ist das Pferd sofort, die Rosalie zeigt sofort den Spiegel. Das ist mir zu nah, das ist mir zu fest, das ist mir zu schnell. Und das funktioniert auch IMMER, also es ist auch so, wenn man nochmal einen Schritt geht und nochmal überlegt und es dann verändert, das funktioniert IMMER“ (I2, 272-282). Expertin II bezieht sich auf die Körpersprache des Pferdes z. B. das Wegdrehen des Körpers (I2, Z. 269-276) oder das Rückwärtsgehen aus der Situation hier auf (I2, Z. 72-74). Beide durchführenden Personen verändern bzw. unterbrechen die Situation, wenn die Pferde Stress, Überforderung oder Abneigung zeigen (I1, Z. 122-131; I2, Z. 260-264). Zudem ist anzumerken, dass die Interaktionen von allen Akteuren, also auch den Pferden, von der Tagesform, der aktuellen Stimmung bzw. der Motivation, der jeweiligen Konzentration oder auch äußeren Gegebenheiten, wie dem Wetter, beeinflusst werden (I1, Z. 130-131, 170-174, 363-365; I2, Z. 25-30, 175-179), was ebenso die Wahrnehmung der Tiere als emotionale und sensible Gegenüber aufzeigt. Des Weiteren zeigen die Pferde in den Interaktionen ihre eigenen Bedürfnisse auf durch beispielsweise Entscheidungen, die sie treffen, wie bei Expertin I, wo sich das Pferd der Birne zuwendet, anstatt sich von der Zielperson führen zu lassen (I1, Z. 346-350), sich eher der durchführenden Person zuwendet, obwohl es in der direkten Interaktion mit der Zielperson ist (I1, Z. 240-246) oder bei Expertin II, wo das Pferd der Zielperson deutliche Abwehr und das Bedürfnis nach Abstand signalisiert (I2, Z. 260-264). Gleichzeitig spüren die Pferde z. B. wenn

		jemand fast herunterfällt und bleiben deswegen stehen (11, Z. 300-308) oder suchen die Nähe des Menschen, obwohl die menschliche Körpersprache Distanz aufbauen soll, da sie das innere Bedürfnis des Menschen nach Nähe spüren und entsprechend diese aufrechterhalten (11, Z. 498-505). Auch wenn die Pferde als empfindsame Wesen gesehen werden, wird auch das mögliche Risiko, was von ihnen ausgeht von beiden durchführenden Personen genannt. Beide Interviewten beziehen sich beispielsweise auf die Größe und Kraft der Pferde, die für den Menschen (hier die Zielpersonen) respektbeeinträchtigend sein können bzw. dass die Pferde dadurch unter Umständen auch gefährlich für den Menschen werden können (11, Z. 102-108; 12, Z. 35-36, 83-95, 466-468).
--	--	--

6.2.1.4 Individualität der Pferde in pferdegestützten Interventionen

Wie bereits in den vorangegangenen Subkategorien deutlich wird, verlaufen die Interaktionen unterschiedlich in Abhängigkeit von den jeweiligen Individuen, sodass die **Individualität** der eingesetzten Pferde eine weitere induktiv identifizierte Subkategorie der Hauptkategorie „Bedeutung Pferd (durchführende Person)“ darstellt. Wie aus den ausgefüllten Fragebögen sichtbar wird, arbeitet Expertin I mit sechs unterschiedlichen Ponys / Pferden (Stuten, Wallache), die zwischen vier und 27 Jahre alt sind und zu den Rassen Mini-Shetlandpony, Shetlandpony, Isländer sowie Tinker zuzuordnen sind. Expertin II wird von einer Haflingerstute (30 Jahre) und einer Norwegerstute (15 Jahre) in ihrer Arbeit unterstützt.

Die Individualität der verschiedenen Pferde lässt sich auf verschiedenen Ebenen feststellen, wie in Tabelle 23 aufgezeigt:

- Individuelle „Persönlichkeiten“,
- Individualität im Umgang mit Stress sowie
- therapeutischer / pädagogischer Nutzen der Individualität.

Tabelle 23.

Subkategorie „Individualität der Pferde“ (eigene Darstellung).

Individualität der Pferde in pferdegestützten Interventionen	Individuelle „Persönlichkeiten“
	Expertin I beschreibt ihre einzelnen Pferde wenig, sondern formuliert allgemeiner: „Also in meiner Arbeit, ich habe ja unterschiedliche Pferde, unterschiedliche Rassen, unterschiedliche Größen, und vor allem eben unterschiedliche Charaktere [...] Aber ich lege halt viel Wert darauf, dass die Pferde ihre, ja, ihr Verhalten, ihre Charak/ oder dass die Charakterzüge, das Verhalten und auch ihre individuelle ART und ihre individuelle Ausstrahlung, die jedes Pferd hat“ (I1, Z. 58-67; siehe auch Z. 170-182, 297-300, 302-308). Ansonsten trifft Expertin I in einigen Textpassagen Unterscheidungen zwischen ihren älteren und jüngeren Pferden z. B. hinsichtlich der verstärkten Neugierde der jüngeren Pferde oder sie hebt insbesondere ihren alten Isländer hervor, der eine besondere Beziehung zu ihr aufgebaut hat (I1, Z. 256-267, 363-378). Ebenso genannt wird ein anderer Isländer (I1, Z. 542). Der individuelle Charakter zeigt sich bei Expertin I auch darin, in welcher Form die Pferde den Spielraum für eigene Entscheidungen nutzen und Entscheidungen für sich treffen: „Das machen nicht alle meine Pferde, also nicht alle meine Pferde treffen Entscheidungen GLEICHMÄßIG. Es gibt Pferde, die treffen sehr selbstischer Entscheidungen. Das sind meine selbstbewussten Pferde halt. Und es gibt Pferde, die treffen eher SELTEN Entscheidungen für sich. Das sind eben Pferde, die, ja, vielleicht von ihrer Struktur her auch eher ängstlicher sind. Ja, ne, wie beim Menschen auch. Angst haben, etwas falsch zu machen, sich da eher auch anschließen oder bereiter sind anzuschließen“ (I1, Z. 353-358). Expertin II beschreibt ihre beiden Pferde und ihre Unterschiedlichkeit ausführlich, indem sie Interaktionen mit den Zielpersonen heranzieht: „Also die Lany ist, aufgrund/ die Haffingerstute, aufgrund ihres Alters und ihres Gemütes schon eine bisschen RUHIGERE und nichtsdestotrotz sehr AUFMERKSAM, eine aufmerksame Stute, die aber prädestiniert ist, sie duldet SEHR VIEL an sich. Also sie nimmt jeden an, auch wenn Kinder mal ein bisschen laut werden. Die verzeiht ganz, ganz viel. Ist ein tolles Pferd für sehr unruhige Kinder, für hibbelige Kinder, die auch eine hohe Körperspannung haben, einen starken Tonus. Auch wenn die sehr verkrampft auf ihr drauf sitzen oder sehr unruhig im Körper oder in den Händen sind. Das ist der Lany alles ziemlich egal. Da können auch zwei Kinder auf ihr herumturnen, auch das findet sie überhaupt gar nicht schlimm. Die können unter dem Bauch drunter durch. Also sie hat ein hohes/ eine hohe Frustra/ Toleranzgrenze. Das ist einfach Klasse für sie. Hat natürlich auch so paar Marotten, aber im Großen und Ganzen ist es für die Lany mit mehreren Kindern überhaupt kein Problem“ (I2, Z. 55-65). Für Rosalie hält Expertin II folgendes fest: „Die Norwegerstute ist ein bisschen SENSIBLER. Sehr unruhige Kinder kann sie gar nicht haben, sie ist ganz, ganz FEINFÜHLIG, gerade für ÄNGSTLICHE Kinder, für traumatisierte Kinder, für Kinder, die sehr wenig Selbstwertgefühl haben, die an sich selbst zweifeln, die mit Depressionen, mit Ängsten zu tun haben. Da ist die Rosalie also eine ganz FEINFÜHLIGE. Die hat da unwahrscheinlich viel Geduld, die schnaubt ab, die kuschelt mit den Kindern dann, die atmet in ihre Ohren rein oder in die Nase rein. Und ist so aufgrund ihrer ganzen (...) nonverbalen Ausstrahlung, signalisiert sie die Kinder: Schön, dass es dich gibt, schön, dass du da bist. Also baut dadurch eine Brücke. Und aber für hektische Kinder oder so ist sie weniger geeignet, weil da geht sie rückwärts. Also da geht sie WEG“ (I2, Z. 65-74). Auch in der Annäherung an den Menschen zeigen sich beide Pferde unterschiedlich. Expertin II beschreibt Rosalie in der Interaktion als zurückhaltender und abwartender („wird gerne HOFIERT“ (I2, Z. 193)) und Lany als sich sehr schnell annähernd („die Lany ist dann eigentlich immer schon sehr schnell BEI MIR“ (I2, Z. 192-193)), auch wenn sie grundsätzlich beide als neugierig beschreibt und ihr auch beide in der freien Interaktion folgen (I2, Z. 232-234).

	Individuallität im Umgang mit Stress	Die Individuallität der eingesetzten Pferde zeigt sich auch darin, wie unterschiedlich die Tiere mit Stress umgehen bzw. wie sie sich in stressigen Situationen verhalten. Expertin hält hier fest: „Und da muss ich natürlich als Mensch, der mit einem Pferd arbeitet, auch (...) zum einen wissen, welche Möglichkeiten gibt es zum Beispiel bei einem Pferd oder wie reagiert ein Pferd eben auf Stress und ich muss das bei meinem Pferd auch ERKENNEN, was für ein Stressstyp das ist, ne? Es gibt also Pferde, da ist das, ähnlich wie beim Menschen auch, die, auf Stress eher mit einer Erstarrung reagieren. Es gibt Pferde, die reagieren mit Flucht, aber es gibt eben auch Pferde, die reagieren mit ANGRIFF da drauf. Und das eben VORAB auch natürlich mit dem Pferd zu erproben und das ist eben meine Aufgabe, bevor ich das Pferd in der Therapie einsetze“ (11, Z. 93-100). Expertin II bezieht sich im Kontext des individuellen Umgangs mit Stress hier vor allem auf ihre Stute Rosalie, wenn sie sich in einer Situation mit der Zielgruppe nicht wohlfühlt: „Rosalie scharrt auch ganz gerne mal mit dem Huf, wenn sie sehr unruhig wird. Also es sind so verschiedene Anzeichen/ die sind auch nicht immer alle da und auch nicht immer gleich ausgeprägt, das sind oftmals so feine Nuancen. Wie gesagt, bei ihr ist es erstmal Kopf wegdrehen. So, und dann geht man nochmal langsam hin, wird alles nochmal etwas ruhiger, und wenn sie dann noch den ganzen Körper wegdreht, dann denke ich: Okay. Da ist/ Jetzt signalisiert sie ganz klar: JETZT will sie nicht mit dem Kind auf diesen engen Kontakt aus. Wenn ich/ Dann reagiere ich, aber wenn es dann noch weiter GING, und dann wird es also wirklich mit Ohren zurücklegen und Nüstern blähen und Kopf hochreißen und all das. Also Fluchtreaktionen zeigen“ (12, Z. 256-264; siehe auch 12, Z. 74-80, 279-285).
	Nutzen der Individuallität	Beide Expertinnen nutzen die Individuallität der Pferde und die daraus entstehenden verschiedenen therapeutischen / pädagogischen Möglichkeiten spezifisch für bestimmte Zielsetzungen bzw. Zielgruppen. Es zeigt sich, dass die Pferde entsprechend ihres Charakters unterschiedlich gut geeignet sind, wie bereits die einzelnen Charakterbeschreibungen von Expertin II verdeutlichen (12, Z. 55-74). Dies wird auch bei Expertin I implizit deutlich: „Um dann eben aus den ersten Beobachtungen aus diesen Kontakten dann eigentlich quasi abzuleiten: A) welches Pferd kann jetzt unterstützen bei den pädagogisch-therapeutischen Zielen, die ich da verfolge, und B) WIE kann es halt unterstützen?“ (11, Z. 44-47). In einer späteren Interviewpassage führt Expertin I hierzu spezifizierend aus: „Aber ich lege halt viel Wert darauf, dass die Pferde ihre, ja, ihr Verhalten, ihre Charakterzüge, das Verhalten und auch ihre individuelle ART und ihre individuelle Ausstrahlung, die jedes Pferd hat, das ist eigentlich das Mittel, was ich eben nutze, in der pferdegestützten Therapie, weil ich dadurch einfach unterschiedliche Möglichkeiten habe auch Interaktionen anzubieten halt. Mit einem vielleicht eher ängstlichen Pferd oder einem eher selbstbewussten Pferd, das dann eben passgenau oder zielfördernd eben auf den Patienten irgendwie zuschneiden kann so eine therapeutische Einheit“ (11, Z. 65-72; siehe auch 11, Z. 620-623). Zudem können auch die Zielpersonen Wünsche äußern, mit welchem Pferd sie arbeiten möchten. Die Erfüllung des Wunsches wird allerdings dann von der Reaktion des Pferdes abhängig gemacht. Expertin II hält hier fest: „Also das merke ich auch, wenn Kinder mir eigentlich sagen: Oh, ich will heute zur Rosalie. Ich bin heute ganz ruhig. Und die Rosalie geht rückwärts, dann sage ich: Du, heute ist die Ruhe doch noch nicht ganz doll bei dir, probieren wir es nächste Woche noch einmal, aber heute gehst du nicht zur Rosalie. Also da nehme ich auch das Pferd sehr ernst und sage: Die Sicherheit geht vor. Einem Pferd muss es auch GUT gehen. Und, ja, also da muss ich schon im Vorfeld ein bisschen unterscheiden, welches Kind geht zu welchem Pferd“ (12, Z. 74-80; siehe auch 11, Z. 378-384, 404-410).

6.2.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse

Die Auswertung der induktiv auf Basis der Transkripte gebildeten Subkategorien der Hauptkategorie „Bedeutung Pferd (durchführende Person)“ zeigt erstmalig in diesem Umfang, wie die durchführenden Personen ihre eingesetzten Pferde wahrnehmen, welche Bedeutungen sie ihnen (im Arbeitskontext) zuschreiben und lässt Rekonstruktionen zu, wie die Pferde die Interaktionen mitgestalten. An dieser Stelle geht es explizit nicht um faktisches Wissen seitens der durchführenden Personen, sondern um die Darstellung von Bedeutungszusammenhängen und Relevanzstrukturen der durchführenden Personen. Die Erkenntnisse aus den Subkategorien werden folgend zusammengefasst und interpretiert und gleichzeitig in die bestehende Theorie- und Praxisliteratur der TGI und die sozialwissenschaftliche Literatur zu Mensch-Tier-Interaktionen (siehe Kapitel 4.4.1) eingeordnet. Zudem werden im Sinne einer inhaltlichen Triangulation, soweit möglich, ethologische Bezüge zum beschriebenen Verhalten der Pferde hergestellt. Abbildung 16 visualisiert die identifizierten Subkategorien.

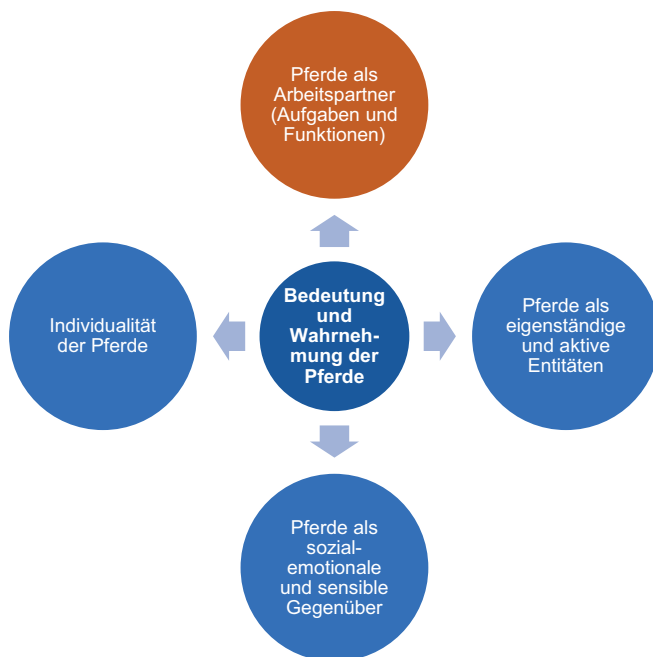


Abbildung 16. Übersicht zur Bedeutung und Wahrnehmung der eingesetzten Pferde aus der Perspektive der durchführenden Personen (eigene Darstellung).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Pferde innerhalb der PGI von den durchführenden Personen als Arbeitspartner und Kollegen wahrgenommen werden, die

diesen (anstrengenden) „Beruf“ als „Therapiepferd“⁶⁸ im Interaktionsdreieck gemeinsam mit der durchführenden Person in einem Team ausüben und innerhalb dieses Teams einen hohen Handlungsspielraum als **eigenständige Interaktionspartner und aktive Entitäten** besitzen, die sich in die Interaktion einbringen und diese aktiv und individuell durch ihre Handlungen mitgestalten (siehe auch Birke & Hockenhull, 2015, S. 81-100; Dashper, 2017, S. 207-224; Munsters et al., 2011, S. 75-80; Naber et al., 2019, o. S.; Schütz et al., 2019, o. S.), sodass nicht nur auf sprachlicher Ebene von einer Art Gleichwertigkeit in der Interaktion ausgegangen werden kann. In ihrer Rolle als Arbeitspartner der durchführenden Personen in der Triade erfüllen die Pferde verschiedene Aufgaben und Funktionen, indem sie in der Interaktion einerseits einen **sozialen Katalysator und eine Brücke für den (professionellen) Beziehungsaufbau** darstellen, also als Vermittler zwischen den durchführenden Personen und der Zielperson agieren, um die notwendige professionelle Beziehung für das therapeutische / pädagogische Handeln der durchführenden Personen schneller und leichter aufzubauen. Die Aussagen der beiden Expertinnen hierzu decken sich mit der bestehenden Literatur, in der der Katalysatoreffekt bzw. die Eisbrecherfunktion der Pferde als ein wichtiges Wirkmerkmal im Kontext der TGI beschrieben wird (siehe Beetz, 2019, S. 13; Germann-Tillmann et al., 2019, S. 42; Julius et al., 2014, S. 65-66, Kapitel 2.3.4). Andererseits stellt das Pferd vor allem für Expertin I ein **diagnostisches Medium** dar, durch welches Rückschlüsse hinsichtlich der Zielpersonen gezogen werden können. Der spezifische Fokus auf den diagnostischen Aspekt lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass dieser für das klinische Setting der Kinder- und Jugendpsychiatrie bei Expertin I eine hohe Relevanz besitzt. Die verwendete Begrifflichkeit „Medium“ scheint das Pferd auf den ersten Blick in einen reinen Nutzungskontext zu verorten, die tiefergehende Analyse der Daten von Expertin I zeigt jedoch, dass die Pferde die Gestaltung der Einheit dadurch maßgeblich verändern. So wird z. B. deutlich, dass therapeutische Zielsetzungen für die Zielgruppe basierend auf der nonverbalen Kommunikation des Pferdes und seiner sensiblen Wahrnehmung angepasst werden. Gleichzeitig wird die **pferdeimmanente Wirkung** seitens der durchführenden Personen im therapeutischen / pädagogischen Prozess genutzt. Diese Wirkungen können scheinbar nicht durch die rein zwischenmenschliche Interaktion entstehen, sondern entstehen in der Interaktion mit dem Pferd. Die Wirkungsmacht der Pferde in den Interaktionen auf den Menschen zeigt sich also auch indirekt durch das explizite Nutzen derselben zum Erreichen von therapeutischen / pädagogischen Zielsetzungen. Interessant ist, dass durch unterschiedliche Pferde differente Wirkungen auf die Zielperson beschrieben werden, die von beiden Expertinnen als positiv bewertet und auch explizit in den therapeutischen / pädagogischen Prozessen einbezogen werden. Dieser Aspekt der verschiedenen Effekte

⁶⁸ Aus Lesbarkeitsgründen wird hier „Therapiepferd“ verwendet, auch wenn es sich nicht dezidiert um ein therapeutisches Setting handelt.

durch **unterschiedliche Pferde-„Persönlichkeiten“** (siehe auch Alger & Alger, 1997, S. 73-78) ist hochrelevant, da vor allem in den Wirkungsstudien von den Pferden im Allgemeinen gesprochen wird, basierend auf den vorliegenden Erkenntnissen jedoch das Pferdeindividuum ebenso eine Rolle zu spielen scheint. Diese Argumentation wird auch dadurch gestützt, dass die durchführenden Personen sich hinsichtlich der notwendigen Voraussetzungen für den „Beruf“ des Therapiepferdes nicht auf Interieur-/Exterieurbeschreibungen beziehen oder spezifische Einsatzkriterien nennen, wie ansonsten auch häufig in der Literatur zu finden ist (siehe z. B. Pael & Urmoneit, 2015), sondern als Voraussetzungen vor allem die physische und psychische Gesundheit sowie eine gewisse Stressresistenz als relevant erachten. Die Pferde erscheinen als nicht einfach austauschbar für bestimmte Zielsetzungen, wie es zu vermuten wäre, wenn allgemeine Eigenschaften und Kriterien beschrieben werden. Folglich wäre ein wichtiges Forschungsdesiderat die Auswirkungen von individuellen Charaktermerkmalen der Pferde auf Interaktionen bzw. ihre individuelle Aushandlung zu erforschen und darauffolgend zu überprüfen, wie diese gezielt in den therapeutischen / pädagogischen Prozess eingebettet werden und welche unterschiedlichen therapeutischen / pädagogischen Angebote daraus entstehen können. Dazu finden sich bisher noch keine Studien. Diese Sichtweise würde auch die allgemeine Frage nach Eignungskriterien der Pferde für den Einsatz in PGI dahingehend verändern, dass settingabhängig und zielpersonenabhängig geprüft werden müsste, ob die Pferdeindividuen sich für die Zielgruppe und damit verbunden die spezifischen Zielsetzungen eignen (Z. B. ein Pferd, was sehr sensibel auf menschliche Hektik und Bewegung (z. B. bei Kindern mit ADHS) reagiert, wird in einem begrenzenden Putzsetting nur bei ruhigeren, zurückhaltenden Kindern eingesetzt). Diese Perspektive impliziert, dass die Pferde aufgrund ihrer individuellen Eigenschaften unterschiedlich gut geeignet für spezifische Settings der PGI sind. Dies zeigt sich in den Beschreibungen, da manche Zielpersonen mit den individuellen Pferden besser zusammenarbeiten können, was auch in der konkreten Beschreibung der individuellen Pferde erkennbar wird (z. B. ruhig, geduldig und belastbar versus sensibel und feinfühlig). Hieran schließen sich Fragen an, wie PGI an die verschiedenen Pferde-„Persönlichkeiten“ angepasst werden können, sodass die Pferde ihre individuellen Stärken einsetzen können. Das würde schlussfolgernd z. B. bedeuten, dass bestimmte Pferde zwar für therapeutische Einzelsettings geeignet sind, nicht aber für Gruppensettings, wie sie häufig im pädagogischen Bereich aufzufinden sind. Daraus ergibt sich die Frage, ob eine fehlende Passung des Charakters von Individuum und „Beruf“ zu psychischen Erkrankungen bei Pferden führen kann. Dass Pferde grundsätzlich auch psychisch erkranken können, zeigt die verhaltensbiologische bzw. veterinärmedizinische Literatur bereits (z. B. Fureix et al., 2012; o. S.; Henry et al., 2017, o. S.) und wird hier auch von den Interviewten beschrieben. Beide Expertinnen nehmen ihre **Pferde grundsätzlich als sensible und sozial-emotionale Gegenüber** wahr, die ihre

Emotionen (nonverbal ausgedrückt) in die Interaktion einbringen, eigene Wünsche und Ziele in der Interartes-Interaktion verfolgen, dementsprechend eigene Entscheidungen treffen oder auch sich unerwartet und nicht wie antizipiert verhalten, und sich aktiv auf ihr menschliches Gegenüber in der Beziehung einlassen. Diese Wahrnehmung des Pferdes deckt sich einerseits mit den bestehenden sozialwissenschaftlichen Studien (siehe z. B. auch Alger und Alger, 1997, S. 73-78), lässt sich aber auch ethologisch in dem Sinne anknüpfen, dass Pferde ihre Emotionen, in der Mensch-Pferd-Interaktion auf körpersprachlicher Ebene ausdrücken (siehe Kapitel 3.2.2, 3.3.3). Sichtbar wird dies in der Auswertung der Interviews u. a. an der rekonstruierbaren aktiven nonverbalen **Rückmeldung** seitens der Pferde an die menschlichen Akteure bezogen auf ihr Handeln, indem sie sich z. B. aktiv zu- oder abwenden, den Abstand zwischen sich und den Menschen vergrößern oder diesen sogar abwehren (z. B. Flucht-/Vermeidungsverhalten, agonistisches Verhalten), wenn sie die Situation negativ empfinden, genauso wie sie sich dem Menschen annähern, seine Nähe suchen und sich berühren (affiliatives Verhalten, Erkundungsverhalten). Das heißt, in der Rückmeldung des Pferdes an den Menschen zu seinen menschlichen Emotionen wird auch immer deutlich, wie die individuellen Pferde die Situation auf Basis ihrer Wahrnehmung interpretieren, bewerten und welche **positiven oder negativen Emotionen** bei ihnen selbst entstehen. Diese drücken sie entsprechend nonverbal aus, was wiederum eine Reaktion auf Seiten des Menschen (z. B. Entstehung von bestimmten Gefühlen) auslöst. Diese nonverbale Kommunikation der Pferde zu ihrem Befinden und ihren eigenen Bedürfnissen wird von den durchführenden Personen als bedeutungsvoll interpretiert (z. B. die Entscheidungen des Pferdes als Umsetzung eines Bedürfnisses). Dabei ist die nonverbale Kommunikation und die dadurch entstehende Mitgestaltung immer abhängig vom individuellen Pferd zu sehen. Es wird z. B. deutlich, dass manche Pferde in den Interaktionen sich schneller an die Menschen annähern als andere, verstärkt in die Berührungssprache gehen oder andere sich vermehrt mit Menschen gemeinsam bewegen, was wiederum unterschiedliche Wirkungen beim Menschen nach sich zieht. Eine wichtige Voraussetzung für diese **Reziprozität** ist die psychische Gesundheit des Pferdes, sodass nicht aus einer erlernten Hilflosigkeit Verhaltensmuster gezeigt werden bzw. keine Reaktionen mehr hervorgerufen wie z. B. durch eine depressive Erkrankung (z. B. Fureix et al., 2012, o. S.). Mit der Reziprozität geht möglicherweise auch ein **Perspektivwechsel** seitens des Pferdes in den Interaktionen einher. Dass Pferde grundsätzlich zu einem speziesübergreifenden Perspektivwechsel in der Lage sind, zeigen die in Kapitel 4.4.3 bereits im Kontext des SI aufbereiteten ethologischen Studien. Im vorliegenden Material gibt ein Hinweis auf diesen Perspektivwechsel in den Interaktionen das Ankerbeispiel, in dem sich das aktive, eher „hibbelige“ Pferd im Gegensatz zu sonst „untypisch“ verhält, indem es bei mobilitätseingeschränkten Zielpersonen sich körperlich ruhig verhält und sich nicht bewegt, sodass die Zielperson nicht herunterfällt. Ob das Pferd in der Situation auf die

Zielperson „aufpasst“, lässt sich hier nicht erkennen. Es bezieht aber die körperlichen und möglicherweise auch die psychischen Befindlichkeiten der Zielpersonen ein, sodass eine Verhaltensänderung zu beobachten ist, die so nicht erwartet wurde. Ein ähnliches situationsabhängiges, nicht dem üblichen entsprechendes Agieren zeigt sich in dem Ankerbeispiel, als die Zielperson das Pferd mit Körpersprache wegschicken soll und das Pferd basierend auf seiner Interpretation der Situation in nahem Kontakt bei der hier genannten Zielperson verbleibt, obwohl menschliche Körpersprache (äußere Signale) eigentlich von der durchführenden Person als äußerlich korrekt wahrgenommen wird. Mögliche Gründe für Missverständnisse in der nonverbalen Kommunikation sind vielfältig, es ist aber festzuhalten, dass das Pferd sich dementsprechend nicht „mechanisch“ verhält und lediglich nach einem Reiz-Reaktions-Schema agiert (siehe auch Birke & Hockenhull, 2015, S. 81-100; Munsters et al., 2011, S. 75-80; Naber et al., 2019, o. S.; Schütz et al., 2019, o. S.), sondern noch weitere Faktoren in sein Handeln mit einbezieht. Die Pferde sind folglich keine passiven Modelle, an die die Handlungen von menschlicher Seite ausgerichtet werden, wie Bujok (2015, S. 118) zu Recht kritisch anmerkt, sondern es ist in den hier untersuchten Kontexten von einem reziproken Interagieren und Handeln auszugehen. Aus dieser Perspektive wird sehr deutlich, dass der häufig in der PGI-Praxisliteratur verwendete Begriff des „Spiegeln“ (siehe z. B. Ladner & Brandenberger, 2018, S. 24) zur kurz greift. Das Pferd stellt nicht nur eine Projektionsfläche für die menschlichen Emotionen und Handlungen dar und bildet menschliches Verhalten ab, sondern reagiert mit eigenem Verhalten, sodass im Endeffekt Kommunikation bzw. Interaktion entsteht, wie auch in den ethologischen Studien (siehe Kapitel 3.2.2, 3.3.3, 3.3.5, 4.4.3) deutlich wird. „Spiegeln“ als Begriff würde die tatsächlich stattfindende Interspezies-Kommunikation und -Interaktion verengen und den Eigenanteil des Pferdes, wie z. B. einen aktiven Verstehensprozess seitens des Pferdes, ausklammern.

Die gesamte **Rückmeldung und Mitgestaltung der Interaktion durch die Pferde** wird von den durchführenden Personen wiederum **therapeutisch / pädagogisch genutzt** und eingeordnet, sodass relevante therapeutische / pädagogische Prozesse bei den Zielpersonen angeregt werden können. Im Vergleich der beiden Fälle sind die Freiräume des Pferdes bei Expertin I etwas größer, was durch den vorrangig umgesetzten Ansatz der freien Interaktion sowie dem dazugehörigen Selbstverständnis der durchführenden Person begründet werden kann. Die Pferde scheinen hier mehr Handlungsmöglichkeiten zu haben, wenngleich auch anzumerken ist, dass die Pferde im Ansatz der freien Interaktion durch die äußeren Begrenzungen (z. B. Reitplatz) ebenso nie vollständig frei sind. Gleichzeitig bedeutet eine körperliche Begrenzung des Pferdes durch z. B. Anbinden am Putzplatz oder das Führen am Halfter nicht, dass sie keine Handlungsmöglichkeiten mehr haben und die Situation nicht mehr mitbestimmen können, wie bei den von Expertin II beschriebenen Interaktionen sehr deutlich wird, wie z. B., die, in der das Pferd, obwohl angebunden, sich selbst die Decke herunterzieht.

Dieses Beispiel zur Aushandlung der Situation durch das Pferd ist ethologisch bzw. aus lerntheoretischer Sicht besonders interessant. Expertin II geht davon aus, dass das Pferd dieses Verhalten durch die positive Bestätigung der Zielgruppe gelernt hat. Alternative Erklärungsversuche wären, dass das Pferd sich einem unangenehmen Reiz entledigen will, die auf das Decke anziehen folgende Konsequenz vermeiden möchte oder Spielverhalten vorliegt. Da sich die Körpersprache an dieser Stelle durch das Erhebungsverfahren der Daten nicht mit einbeziehen lässt, können an dieser Stelle keine weiteren Aussagen getroffen werden, welches Verhalten möglicherweise vorliegt.

Bis hierhin ist zusammenfassend und schlussfolgernd festzuhalten, dass sich die Ergebnisse der Pilotierung zu Mensch-Pferd-Interaktionen in den PGI an die basalen ethologischen Erkenntnisse sowie an die sozialwissenschaftlichen Forschungen zu Mensch-Tier-Interaktionen anknüpfen lassen. Das bedeutet grundlegend, dass die Situationen in den Interaktionen von den Pferden, die beteiligt sind, mitgestaltet und ausgehandelt werden, sodass davon auszugehen ist, dass unterschiedliche Pferde-Individuen die Situation auch verschieden aushandeln. So werden z. B. gegebene Freiräume von den Pferden auch unterschiedlich genutzt. Die Aushandlung der Situation erfolgt spezieübergreifend durch wechselseitige Interpretation der Situation und daran anknüpfendes Handeln, was einen Perspektivwechsel und darin die Wahrnehmung von gegenseitigen Emotionen einschließt. Die beschriebenen Pferde erfüllen die Dimensionen des von Irvine (2004) aufgestellten Konstrukts des „core-self“ („agency“, „coherence“, „affectivity“ und „self-history“), zeigen in den Interaktionen also das sogenannte „core-self“ (siehe auch Kapitel 4.4.1). Welche Faktoren das Pferd explizit in sein Handeln in der beschriebenen Situation im Interview mit einbezogen hat, kann an dieser Stelle nicht klar rekonstruiert werden. Eine Möglichkeit wäre die Wahrnehmung von Faktoren bei der Zielperson (z. B. bestimmte Emotionen), die von der durchführenden Person durch die weniger hohe menschliche Sensibilität nicht wahrgenommen werden, sodass das Pferd die Entscheidung trifft zu bleiben. Basierend auf dieser nonverbalen Kommunikation des Pferdes passt die durchführende Person die therapeutischen Zielsetzungen an, was für eine Subjekthaftigkeit sowie eine hohe Bedeutung in den Aushandlungsprozessen seitens der Pferde in der konkreten Interaktion der PGI spricht (Wirkungsmacht). An letztem Beispiel wird deutlich, dass die Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen in den PGI dahingehend zu erweitern wären, dass die Pferde nicht nur als Familienmitglieder und Partner im Alltag wahrgenommen werden, wie es bisher in den sozialwissenschaftlichen Forschungen abgebildet wird, sondern auch Teil des professionellen Kontextes darstellen. Es findet dementsprechend eine **Erweiterung der sozialen Rollen des Pferdes** über die dyadischen Interaktionen der Haustierhaltungen bzw. Sport- und Freizeitgestaltung hinaus statt. Es wird eine neue Rollenzuweisung an das Tier vorgenommen, indem es nicht nur Sport-

/Freizeitpartner, sondern auch Arbeitspartner ist. Mit dieser neuen Rolle gehen auch gewisse Aufgaben und Funktionen in der triadischen Interaktion einher, die zusammen mit der konkreten Aushandlung, den „Beruf“ der Pferde darstellen. Daraus folgt, dass die **agency** der Pferde innerhalb der PGI neu betrachtet werden muss. Wie bereits in Kapitel 4.4.1 beschrieben, versteht Irvine (2004, S. 10-11) unter „agency“, dass jede/r erkennt, dass sie/er selbst Urheberin/Urheber der eigenen Handlungen und Bewegungen sind/ist und diese steuert. Diese agency-Konzeption kann ebenso für die hier gewonnenen empirischen Erkenntnisse angenommen und durch die Konzeptionalisierung von Kompatscher et al. (2017, S. 183; siehe auch Kompatscher, 2019, 8. Absatz) noch ergänzt werden. Das heißt zusammenfassend, die empirischen Ergebnisse können aufzeigen, dass die Pferde eine grundsätzliche agency in dem Sinne besitzen, dass sie ihre Bedürfnisse, Erfahrungen und Emotionen in die Interaktionen über ihre nonverbale Körpersprache einbringen sowie absichtsvoll und zielorientiert handeln und Interaktionen dadurch gemeinsam mit den Menschen aushandeln sowie auch konkrete Situationen für den Menschen unabhängig von seinem Willen verändern. Diese allgemeine Einordnung im Kontext von agency kann hinsichtlich der triadischen Interaktion der PGI noch erweitert bzw. spezifiziert werden. Das heißt, die **agency der Pferde in PGI** zeigt sich darüber hinaus in vier verschiedenen Punkten bzw. lässt sich auf diesen Ebenen charakterisieren:

- 1) Die Pferde lösen beim menschlichen Gegenüber in der PGI eine **Wirkung** aus, die scheinbar nicht durch die rein zwischenmenschliche Interaktion entstehen kann, sondern sich im Kontakt mit dem Pferd entwickelt. Das heißt gleichzeitig, dass als Grundlage für die Wirkung die Interaktion selbst festzuhalten ist.
- 2) Die Pferde **verändern** als dritter Akteur die therapeutische / pädagogische **Ausgangslage**, indem sie den dyadischen professionellen zwischenmenschlichen Beziehungsaufbau als Basis therapeutischer / pädagogischer Arbeit beeinflussen.
- 3) Die Pferde **verändern** den therapeutischen / pädagogischen **Prozess** durch ihre als bedeutungsvoll wahrgenommene nonverbale Kommunikation und deren Interpretation (in der Interaktion mit der Zielperson), in dem Sinne, dass z. B. Zielsetzungen für die Zielgruppe angepasst werden.
- 4) Die Pferde **ergänzen** und erweitern das **menschliche professionelle therapeutische / pädagogische Handeln** durch ihre **artspezifischen Fähigkeiten** einer hochsensiblen Wahrnehmung von Emotionen seitens des Menschen, die über die menschliche Fähigkeit hinausgehen. Dadurch entstehen mehr therapeutische / pädagogische Handlungsmöglichkeiten bezogen auf die Zielgruppe; die Rollen der drei Akteure verändern sich (z. B. mehr Passivität bei der durchführenden Person). Es entsteht ein Team.

Insgesamt ist also festzuhalten, dass die agency der Pferde in den PGI noch mehr spezifische Aspekte beinhaltet als die allgemeinen agency-Konzeptionen von Tieren im Mensch-Tier-Verhältnis. Zu ergänzen ist, dass die agency der Pferde in PGI individuell ist. Das heißt, die Pferde gestalten die Interaktionen unterschiedlich aus und nutzen Handlungsspielräume unterschiedlich in Abhängigkeit von ihren Charaktermerkmalen und den individuellen Interaktionspartnern in der Situation. Zudem wird die agency der Pferde in den PGI durch die durchführend Person und ihr theoretisches und handlungsbezogenes Wissen sowie ihr Rollenverständnis in der Triade beeinflusst, da diese die wichtigste Rolle im Interaktionsdreieck innehat und alle Rahmenbedingungen festlegt z. B. wie die Pferde eingesetzt werden.

Unabhängig von der Erweiterung der agency der Pferde muss sich im Kontext der Einnahme des **Tierstandpunkts** mit der Wahrnehmung des Pferdes als sozial-emotionales Gegenüber über den Tierschutz hinaus die Frage gestellt werden, welcher **Mehrwert für die Pferde** in der TGI entsteht bzw. entstehen kann. Dieser Aspekt wird bisher noch deutlich vernachlässigt. Hier würden sich Vergleiche zwischen Pferden, die in TGI eingesetzt werden, und Pferden, die nicht in diesem Bereich eingesetzt werden, anbieten. Es finden sich aber bereits Anknüpfungspunkte zum Bereich des **Tierschutzes**. Beide Expertinnen nehmen ihre Pferde als Du bzw. als Subjekt sowie „minded“ wahr und beschreiben sie als Partner, die es in den Settings der PGI auch zu schützen gilt. Um diesen Schutz zu gewährleisten, wird sich auf die nonverbale Kommunikation, z. B. individuelle Stresssignale der Pferde, bezogen oder auch, wie individuelle Pferde mit belastenden Reizen umgehen. Expertin I beschreibt verschiedene „Stresstypen“, die auf Stress z. B. mit Flucht, Angriff oder Erstarrung reagieren, was sich in das in das F-Modell der verschiedenen Stressreaktionen (flight, fight, freeze, fiddle / flirt) einordnen lässt (z. B. Schlote, 2017, S. 195-229). Die durchführenden Personen reagieren auf mögliche Stresssignale der Pferde mit einem Abbruch oder Veränderungen von Situationen (siehe auch Ameli et al., 2023, o. S.). Zum Bereich des Tierschutzes zählt auch, dass die Pferde sich dem Menschen gegenüber nicht reaktionslos verhalten sollen (siehe Expertin I). Das heißt, die Pferde als Interaktionspartner sollen dem Menschen gegenüber nicht desensibilisiert sein, also alle menschlichen Handlungen über sich ergehen lassen, sondern aktiv an den Interaktionen teilnehmen und sich nonverbal äußern. Hier lässt sich an das Lernverhalten der Pferde anknüpfen. Für die PGI soll es zu keiner übermäßigen Habituation der Pferde kommen, das heißt, dass z. B. die Pferde auf die möglicherweise hohe Lautstärke der Zielgruppe reagieren und ihr mögliches Unbehagen deutlich anzeigen sollen. Grundsätzlich lernen Pferde basierend auf verschiedenen Prinzipien, wie der bereits genannten Habituation, dem klassischen oder operanten Konditionieren sowie auch durch kognitives und soziales Lernen (z. B. Lernen durch Beobachtung) (Schütz, 2020, S. 5-14; Zeitler-Feicht, 2015, S. 159-162). Darin zeigt sich auch eine Schwierigkeit der Rekonstruktion

von Interaktionen mit Pferden. Es lässt sich z. B. noch nicht beantworten, welche Rolle z. B. operante Konditionierungen in PGI spielen und wie sich diese in der Kommunikation zeigen. Festgehalten werden kann jedoch, dass die untersuchten Interaktionen mit dem Pferd nicht nur konditioniert sind, wie es z. B. bei vielen delfingestützten Angeboten der Fall ist. Hier wird der Delfin trainiert, bestimmte Verhaltensweisen bezogen auf die Zielgruppe zu zeigen, wie z. B. das Berühren der Zielgruppe mit der Schnauze oder das Springen durch einen Ring, bis von der Trainerin / dem Trainer ein Signal zum Abbruch (z. B. Pfiff) gegeben wird und eine Belohnung (z. B. Fisch) erfolgt. Aus dieser Perspektive muss die postulierte Wechselseitigkeit von Interaktionen von Tier und Zielgruppe kritisch betrachtet werden, da die Tätigkeit des Tieres immer durch den Menschen ausgelöst wird. Des Weiteren werden die Mensch-Pferd-Interaktionen in den PGI möglicherweise auch durch die verschiedenen Methoden und Ansätze der Pferde-Ausbildung und die daraus folgenden Umgangsweisen, die sich als sehr verschieden bis hin zu konträr darstellen, beeinflusst. Zwar ist wissenschaftlich gesehen die Grundlage jeglicher Ausbildung das Lernverhalten des Pferdes, nichtsdestotrotz können unterschiedliche Methoden auch zu unterschiedlichen Verhaltensweisen der Pferde in Interaktionen führen.

Zur hier erfassten Perspektive der durchführenden Person lässt im Kontext der Rekonstruktion der Bedeutung der Pferde noch kritisch anmerken, dass sich in den Interviews möglicherweise emotional geprägte Anthropomorphisierungstendenzen zeigen (siehe Kapitel 2.3.6.3). Diese stellen einerseits einen Erklärungsansatz für den Aufbau der Beziehung (im pädagogisch-therapeutischen Kontext) dar, sind aber auch negativ zu betrachten, da eine Übertragung menschlicher Annahmen auf das Tier stattfindet. Jene Tendenzen finden sich auch in den vorliegenden Interviews, auch da die Interviewten aufgefordert wurden, die Perspektive des Pferdes einzunehmen, z. B. in Formen von Zuschreibungen (z. B. eher menschlicher Eigenschaften / Fähigkeiten). Gleichzeitig betonen beide Expertinnen jedoch die artspezifischen Eigenschaften der Pferde und sind sich der Grenzen der Einnahme des Tierstandpunktes bewusst. Dementsprechend wird die hier vorgenommene **Anthropomorphisierung** der Pferde eher als **Beschreibungsmuster** bewertet, was dem Menschen bekannt ist und was als Annäherung an die Interaktionen mit dem tierlichen Gegenüber verstanden werden kann, zumal die Aussagen teilweise auch ethologisch eingebettet werden können und nicht einfach so übertragen werden (z. B. Rückbezüge zum Ausdrucksverhalten der Pferde). Es geht also explizit nicht um eine Vermenschlichung der Tiere oder darum, dass Pferde zu besseren Menschen werden sollen, sondern das Pferd soll Pferd bleiben mit den artspezifischen Fähigkeiten, die damit einhergehen. Es entsteht also kein menschenähnlicher Akteur, sondern ein Pferde-Akteur, der aufgrund seiner Biologie als hochsensibel und sozial sowie emotional anzusehen ist, was wiederum im Kontext des

therapeutischen / pädagogischen Prozesses als relevant einzuordnen ist. Nichtsdestotrotz zeigen sich auch hier Ambivalenzen im Kontext von Zuschreibungen und der konkreten Aushandlung.

Insgesamt ist zusammenfassend festzuhalten, dass die empirischen Befunde aus den vorliegenden Interviews fundieren, dass Pferde als Akteure / Handelnde im soziologischen Sinn (SI) (unter Einbezug ethologischer Erkenntnisse) wahrgenommen werden können und müssen. Es zeigt sich dementsprechend, dass die Pferde nicht nur aus theoretischer (siehe Kapitel 4.4), sondern auch aus empirischer Sicht als Akteure in sozialen Interaktionen zu fassen sind. Dazu wird ihre nonverbale Kommunikation als bedeutungsvoll bewertet und sie werden als Subjekte mit Wirkungs- und Handlungsmacht gesehen, die allgemein ihre Bedürfnisse, Erfahrungen und Emotionen in die Interaktionen einbringen, sodass eine gemeinsame und wechselseitige Aushandlung der Situation entsteht, die von den einzelnen miteinander agierenden Individuen abhängig ist. Die Interaktionen in den PGI zeichnen sich zudem dadurch aus, dass die Pferde in ihrer Rolle als Arbeitspartner die therapeutische / pädagogische Ausgangslage sowie den Prozess verändern und Wirkungen entstehen lassen, die therapeutisch / pädagogisch weiter genutzt werden. Die agency wird durch die durchführende Person als Schlüsselfigur in den PGI beeinflusst. Folgend werden die Interaktionen in der Triade der PGI insgesamt in den Blick genommen.

6.3 Interaktionen der Akteure (im Interaktionsdreieck)

Die Hauptkategorie „Interaktionen der Akteure (im Interaktionsdreieck)“ stellt eine für die Forschungsfragen zentrale a-priori gebildete Hauptkategorie dar, ist jedoch auch sehr weit gefasst, sodass in der Auswertung verschiedene Perspektiven angelegt und Schwerpunkte gesetzt wurden, die folgend skizziert werden. Zunächst ist vorab festzuhalten, dass die Interaktionen zwar auf der Basis der Interviewtranskripte rekonstruiert werden können, diese aber durch die Brille der durchführenden Person geprägt sind, also davon abhängig sind, wie die durchführende Person die Situation wahrnimmt. Der Einfluss dieser Perspektiven wird an verschiedenen relevanten Stellen kritisch reflektiert. Zudem sind die Interaktionen eng mit dem Bereich der Kommunikation verknüpft. Wie in Kapitel 4 bereits angemerkt, sind die beiden Begriffe nicht immer trennscharf (Horney et al., 1970, S. 1335; Vester, 2009a, S. 48-49). Eine Trennung wird in der Auswertung dieser Kategorie in dem Sinne vorgenommen, dass die nonverbale Kommunikation als die Kommunikationsebene für die Interspezies-Interaktionen betrachtet wird, hier aber die Interaktionen und das (gemeinsame) Handeln der Akteure in der Situation im Vordergrund stehen. Die Dimensionen der nonverbalen Kommunikation zwischen Mensch und Tier werden in einer eigenen Hauptkategorie umfassend beleuchtet (siehe Kapitel 6.4).

Allgemein sind die Interaktionen der Akteure durch das bestehende Setting gerahmt. Daraus ergeben sich zusammenfassend aus den bisherigen Darstellungen folgende relevante Eckdaten, die für die Analyse der Interaktionen und ihrer Dimensionen sowie Einflussfaktoren relevant sind: Bei den untersuchten Settings handelt es sich um zwei unterschiedliche pferdegestützte Angebote, in denen jeweils unterschiedliche Akteure in verschiedenen Konstellationen teilnehmen. Hier bleiben die beiden durchführenden Personen fortlaufend bestehen; der Pferde-Akteur sowie die Zielperson wechseln. Die in den Fragebögen erwähnten weiteren Begleitpersonen werden im Interview von Expertin I nicht weiter thematisiert. Bei Expertin II werden sie lediglich in einer Textpassage erwähnt, haben aber keine sichtbaren Auswirkungen auf die Interaktionen (I2, Z. 151-153), sodass sie auch in der folgenden Beleuchtung der Interaktionen nicht weiter beachtet werden und das Einzelsetting bestehend aus den drei Akteuren „durchführende-Person-Pferd-Zielperson“ im Fokus steht. Zentrale Schlüsselfigur für die interaktionsrahmenden Eckdaten sind die durchführenden Personen.

6.3.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zu den Interaktionen im Interaktionsdreieck

Von beiden durchführenden Personen wurden zahlreiche Interaktionen beschrieben, die in der Auswertung rekonstruiert werden können. Die meisten der beschriebenen Interaktionen finden in einem Interaktionsdreieck statt. „Interaktionsdreieck“ wird folgend durch die Fokussierung

der vorliegenden Arbeit auf die Interaktionen vorrangig als Begriff genutzt. Die beiden Expertinnen in den Interviews verwenden andere Begrifflichkeiten, wie „Beziehungsdreieck“ (I1, Z. 4, 8, 9), nur Dreieck (I1, Z. 171, 176, 178) oder „Dreiergeflecht“ (I2, Z. 10, 18) zur Beschreibung der Konstellation. Basierend auf dieser Ausgangslage konnten folgende Subkategorien für die Hauptkategorie „Interaktionen der Akteure (im Interaktionsdreieck)“ induktiv gefunden werden:

- Tätigkeiten der Akteure im Kontext von Aktivität und Passivität,
- situative Ausgestaltung der Interaktionen,
- Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen sowie
- Beziehungsaufbau und -gestaltung zwischen Zielperson und Pferd in der Triade.

6.3.1.1 Tätigkeiten im Kontext von Aktivität und Passivität der Akteure in der Triade

Bereits in der Hauptkategorie zum Setting wurde durch die Beschreibung der Vorgehensweise der Akteure sowie der verschiedenen Einsatzformen der Pferde angedeutet, dass unterschiedliche Interaktionen stattfinden, in denen die individuellen Akteure verschieden aktiv bzw. passiv sind. Diese unterschiedlichen Grade an Aktivität und Passivität lassen sich in beiden Transkripten an zahlreichen Stellen identifizieren, sodass folglich als eine induktiv gebildete Subkategorie „Aktivität und Passivität der Akteure“ festgelegt werden kann.

Wie in der Kategoriendefinition festgelegt, wird Aktivität hier so verstanden, dass der jeweilige Akteur erkennbar etwas aktiv tut, wie z. B. sich annähern, sich berühren, sprechen oder sich bewegen. Dementsprechend wurde für Passivität festgelegt, dass der jeweilige Akteur zwar in der Nähe ist und die anderen Akteure mit seiner Sinneswahrnehmung erfassen und beobachten kann, aber in dem Moment nichts Erkennbares in der Interaktion tut. Das kann z. B. bezogen auf das Pferd sein, dass es Empfänger von Putz- und Streicheleinheiten ist. Das Ziel der Arbeitsdefinition ist eine grobe Einteilung, die aber trotzdem eine Zuordnung zulässt, jedoch keine trennscharfe Festlegung jeglicher Nuancen von Aktivität und Passivität. Anzumerken ist hier ebenso, dass auch wenn ein Akteur passiv ist, es sich trotzdem um eine triadische Interaktion im Interaktionsdreieck handelt. Das heißt für die weitere Analyse, dass triadische Interaktionen bereits dann stattfinden, wenn sich einer der Akteure passiv verhält, da er auch passiv einen Einfluss auf die Interaktion der anderen beiden Akteure haben kann, wie sich in der Analyse der genannten Interaktionen folgend zeigen wird.

Aufgrund der hohen Komplexität und Menge der Interaktionen werden die codierten und aufgeführten Textstellen zu den Tätigkeiten der jeweiligen Akteure im Vergleich zu den anderen Ausführungen in den Tabellen stärker beschreibend zusammengefasst und gemessen an der Anzahl der codierten Passagen weniger Ankerbeispiele aufgeführt, sodass große Textmengen wegfallen und nur die Essenz der Aussage stehen bleibt, die notwendig

ist, um die Aktivität und Passivität der Akteure in den Interaktionen zu erfassen und zu erkennen, was die Akteure jeweilig tun (siehe Tabelle 24). Die Interaktionen werden nach der Phase der Einheit und im Gegensatz zu den anderen Subkategorien fallbezogen aufbereitet. Daraus entsteht folgende Strukturierung der Ebenen:

- Interaktionen in der Phase des Einstiegs,
- Interaktionen in der Hauptphase:
 - Interaktionen am Boden sowie
 - Interaktionen auf dem Pferd⁶⁹,
- Interaktionen in der Abschlussphase.

Als wichtiger Orientierungspunkt für die konkreten Interaktionen sind die Textpassagen in den Transkripten relevant, in denen die Umsetzung der Übungen / Aufgaben sowie Tätigkeiten der Akteure (vor allem Zielpersonen) beschrieben werden.

⁶⁹ Das Tragen des Pferdes wird an dieser Stelle als aktiv gewertet, da das Pferd zunächst zulassen muss, dass der Mensch auf seinen Rücken steigt, auch wenn es seitens der durchführenden Person festgehalten wird und dann die entsprechende (Rücken-)Muskulatur anspannen muss, um den Menschen zu tragen sowie in der Bewegung seinen Schwerpunkt unter den Schwerpunkt des Menschen setzen muss, um selbst nicht aus dem Gleichgewicht zu geraten.

Tabelle 24.

Subkategorie „Aktivität und Passivität der Akteure“ (eigene Darstellung).

Aktivität und Passivität der Akteure	Interaktionen in Phase des Einstiegs
	Bei Expertin I sind in der Phase des Einstiegs zunächst nur die durchführende Person und die Zielgruppe beteiligt. Beide sprechen miteinander, wobei die durchführende Person das Gespräch mit Fragen lenkt, um u. a. die Stimmung der Zielgruppe zu erfassen (I1, Z. 391-405). Zu diesem Zeitpunkt gibt es bei Expertin I einerseits die Option, dass die Pferde nicht in Sichtweite sind, es sich also um eine rein dyadische Interaktion handelt (<i>„Es gibt aber auch Patienten, für die ist das gut, die fokussieren sich erstmal auf mich, dann sind wir eben noch nicht in der Nähe der Pferde“</i> (I1, Z. 397-398)). Andererseits besteht die Möglichkeit, dass die Pferde bereits zu Beginn in Sichtweite sind und sie die menschlichen Akteure bereits beobachten (vice-versa) sowie sich an diese bis zur Paddockbegrenzung annähern (können) (I1, Z. 369-377, 379-386, 391-398, 398-405, 411-425), wie in einer Futersituation indirekt deutlich wird: <i>„Sie sind nochmal ein bisschen schneller vorne irgendwie am Zaun und gucken, was da passiert. Wenn gerade gefüttert wurde, dann/ und ich komme mit meinen Patienten und wir stehen am Paddock, dann ist die WAHRSCHENLICHKEIT, dass ein Pferd dann eben das Futter liegen lässt, wenn es gerade Hunger hat, am ersten bei MEINEN Pferden tatsächlich bei den beiden Jungpferden gegeben“</i> (I1, Z. 369-373). Im weiteren Verlauf des Einstiegs nach dem ersten Kontakt der Zielperson mit den Pferden stellt die durchführende Person der Zielperson eine Einstiegsaufgabe zur Wahrnehmung des eigenen Individualbereichs. Die Zielperson versucht diese mit dem ebenso aktiv agierenden Interaktionspartner „Pferd“ umzusetzen. Nach dem Stellen der Aufgabe zieht sich die durchführende Person auf eine beobachtende Position zurück, aus der sie diagnostische Rückschlüsse zieht und Ableitungen zum weiteren Vorgehen überlegt und teilweise Reflexionsfragen stellt (I1, Z. 36-47, 411-425, 446-489). Nach der Begrüßung von durchführender Person und Zielperson (I2, Z. 100-06) wird bei Expertin II das Pferd in der Phase des Einstiegs direkt mit einbezogen. Das heißt, durchführende Person und Zielgruppe gehen nach dem Abholen der Zielgruppe seitens der durchführenden Person gemeinsam zum Pferd und begrüßen es zusammen (I2, Z. 106-108). Jenachdem, welche Rückmeldung das Pferd an dieser Stelle bereits gibt, wird die Interaktion unter Umständen seitens der durchführenden Person unterbrochen und die Zielgruppe und das Pferd voneinander getrennt (I2, Z. 74-80). Wenn das Pferd eine positive Rückmeldung gibt bzw. keine Abwehr zeigt, erfolgt ein Austausch von durchführender Person und Zielgruppe über das Pferd: <i>„Dann ganz klar, gehen wir zusammen zum Pferd, nachdem und begrüßen das Pferd gemeinsam. Ich erzähle so ein bisschen, wie es dem Pferd geht und lasse das Kind dem Pferd erzählen, wie es dem Kind geht“</i> (I2, Z. 106-108). Das Pferd ist direkter Adressat der Erzählungen und dreht z. B. sein Ohr zur Zielgruppe hin, was von der durchführenden Person und aufgegriffen wird (I2, Z. 43-47). Die Zielgruppe streichelt / putzt / pflegt das Pferd mit und unter der Anleitung der durchführenden Person und das Pferd gibt dazu nonverbale Rückmeldungen (I2, Z. 108-130). Expertin II hält hier fest: <i>„Manche Kinder kommen und sagen, sie wollen das Pferd nur massieren. Ich habe Massagentbürsten, dann ist das auch in Ordnung. [...] Und dann haben wir halt diese verschiedenen Möglichkeiten am Pferd: Das Fell pflegen, die Schweifmähne, Schopf pflegen. Manche Kinder trauen sich auch die Hufe sauber zu machen. Manche Kinder sind ganz begeistert, die Hufe zu waschen“</i> (I2, Z. 118-125). Freie Interaktion: Etwas anders verläuft der Einstieg bei der freien Interaktion bei Expertin II. Die menschlichen Akteure gehen zum freien Pferd auf den Paddock und die durchführende Person nähert sich dem Pferd an (I2, Z. 174-182, 185-191). In Abhängigkeit zum jeweiligen Pferd nähert sich dieses ebenfalls der durchführenden Person oder verhält in der Distanz (I2, Z. 191-193). Die Zielgruppe ist hier zunächst in der beobachtenden Position und nähert sich dann langsam durch weitere Beobachtung an das Pferd an. Die Annäherung wird mit Fragen an die Zielgruppe und weiteren Erzählungen seitens der durchführenden Person gerahmt (I2, Z. 185-237), wie z. B. <i>„Und dann wird einfach so ALLES erstmal beobachtet vom Pferd. Was fällt dir auf? Ja, der große Bauch. Was fällt dir noch auf? Die Haare. Wie sind denn die Haare? Lass es mal beschreiben [...] Vielleicht geh mal ein bisschen näher, dann riech doch mal, was riechst du denn am Pferd? Höre mal zu, wenn</i>

		es geht, was hörst du denn? Wie hört sich das denn an, wenn das Pferd geht? Oh, es frisst Gras, wie hört sich das denn an? Riechst du auch was da?" (I2, Z. 203-209). Grundsätzlich kann bei Expertin I direkt aus den Transkripten abgeleitet werden, wie die Interaktionen bei ihr gestaltet sind, da sie diese umfassend im Kontext der Übungen / Aufgaben für die Zielpersonen beschreibt. Folgende Eckdaten lassen sich für die meisten beschriebenen Interaktionen festhalten: Alle Akteure befinden sich auf dem Round Pen und können sich frei bewegen können. Die durchführende Person stellt der Zielgruppe Aufgaben, die sie mit dem Pferd bewältigen muss und zieht sich dann aus den Interaktionen (auch gedanklich) zurück in eine Beobachtungsposition, um die Interaktion zwischen Pferd und Zielgruppe nicht zu beeinflussen / zu stören und um Rückschlüsse zu ziehen (Diagnostik, Ableitung zum weiteren Vorgehen). Sie verbleibt für die Zielgruppe kontinuierlich ansprechbar und stellt zwischendurch der Zielgruppe Reflexionsfragen über die stattgefunden / stattfindende Interaktion (I1, Z. 165-182, 187-207, 339-344, 416-419, 421-425). In der Weiterführung der Einstiegsübung hat die Zielgruppe bspw. die Aufgabe von der durchführenden Person erhalten, sich ihren eigenen Individualbereich zu vergegenwärtigen und das Pferd entweder in den eigenen Raum einzuladen, hinter der Grenze zu halten oder das Pferd aus dem eigenen Raum wieder rauszuschicken. Dieses setzt sie mithilfe der Gegebenheiten auf dem Reitplatz um: „Da lasse ich auch so ganz praktisch arbeiten, ne? Also tatsächlich eigenen Raum auf dem Reitplatz in Sand zeichnen und den vielleicht auch des Pferdes, auch nochmal um das Pferd herum“ (I1, Z. 466-468). Die durchführende Person beobachtet zunächst die Interaktion zwischen Zielgruppe und Pferd und stellt danach in Abhängigkeit dazu, wie das Pferd interagiert bzw. reagiert, Reflexionsfragen (I1, Z. 446-449). Zur Lösung der Aufgabe des Wegschickens des Pferdes, macht die Zielperson z. B. „wilde Bewegungen“ (I1, Z. 499-500), aber das Pferd bleibt trotzdem in der Nähe. Dies wird dann von der durchführenden Person mit Reflexionsfragen begleitet, wie z. B. zur Sinneswahrnehmung der Pferde, die sie sich in der Nähe und in der Distanz ändert: „Wie sind eigentlich die SINNE des Pferdes? Wie nimmt das Pferd uns wahr? Was braucht das eigentlich, um uns wirklich gut verstehen zu können auch? Sind das sehr schöne Übungen, ne? Wenn die Menschen dicht dran stehen einfach auch zu fragen: Was sieht das Pferd jetzt noch von dir, ne? Wie kann uns das jetzt wahrnehmen?“ (I1, Z. 479-483), aber auch zu den in dem Moment vorhandenen Bedürfnissen seitens der Zielgruppe, auf die das Pferd mit Nähre reagiert (I1, Z. 470-485, 498-501). Weiterhin gibt es auch Aufgaben zur gemeinsamen Bewegung, in denen das Pferd die Zielgruppe begleitet (I1, Z. 490-498) oder auch Übungen das Pferd mit Energiearbeit wegzuschicken bzw. in Bewegung zu setzen. Auch hier sind Zielgruppe und Pferd beteiligt, die durchführende Person beobachtet (I1, Z. 574-590). In einer anderen Übung hat die Zielgruppe die Aufgabe mit dem freien Pferd einen Slalom zu absolvieren: „Also wir können beispielsweise ein Slalom aufbauen, wo es darum geht eben das Pferd über Körpersprache eben, ne, durch eine Straße zu lenken irgendwie. Oder in eine bestimmte Richtung zu lenken auch oder durch ein Slalom zu gehen“ (I1, Z. 571-573). Expertin I beschreibt außerdem eine Interaktion, in der die Zielperson das Pferd führt. Das Pferd frisst ungeachtet der Zielperson stattdessen Gras oder bewegt sich eigenständig zu einer Birne. Die durchführende Person beobachtet und greift nicht ein (Lösungen suchen, um Hilfe bitten) (I1, Z. 344-350). Expertin I beschreibt gleichzeitig auch, dass sich das Pferd von der Zielgruppe aktiv entfernt und zur durchführenden Person geht (I1, Z. 329-338). Zudem werden in Interview I Interaktionen angedeutet, in denen sich das Pferd unwohl fühlt, es z. B. daraus zu einer Angst- oder Angriffssituation seitens des Pferdes kommen kann. In dieser Interaktion greift sie aktiv ein und beendet die Interaktion zwischen Zielgruppe und Pferd (I1, Z. 114-143). Zudem lassen sich im Transkript des ersten Interviews auch Interaktionen mit und in der Pferdeherde erkennen. Die durchführende Person und die Zielgruppe beobachten die Interaktionen innerhalb der Pferdeherde und unterhalten sich über die Interaktionen zwischen den Pferden: „Ich arbeite AUCH mit der Pferdeherde [...]. Also dieses Beobachten der Tiere in der Gruppe sozusagen. Oder eben auch das Bewegen innerhalb der Gruppe. Also auf dem quasi Paddock, oder auch auf einer Weide, um, ja, zum einen halt Interaktionen zu beobachten unter den Pferden. Auch einen Vergleich zu setzen mit menschlichem Verhalten auch und Bedürfnissen so als soziales Wesen sozusagen halt, ja? Da Dinge wiederzuerkennen“ (I1, Z. 644-649). Als andere Interaktion mit der Pferdeherde erhält die Zielperson die Aufgabe eines der Pferde aus dem Paddock zu führen, während die Pferde alle sehr dicht auf engem Raum um die Zielperson
	Interaktionen in Haupthase (am Boden)	

	stehen und „ausgesucht werden“ wollen (11, Z. 653). Auch hier beobachtet die durchführende Person die Interaktion und stellt Reflexionsfragen (11, Z. 649-664). Die Einstiegsphase mit dem Putzen und der Pflege des Pferdes wird bei Expertin II in Abhängigkeit zu den Zielsetzungen in der Hauptphase fortgeführt. Das heißt, die Zielgruppe pflegt / putzt / massiert den Körper des Pferdes (Fell, Schopf, Mähnen, Schweif, Hufe) mit verschiedenen Materialien unter Anleitung und Begleitung der durchführenden Person (12, Z. 108-130), wie z. B. „Manche Kinder trauen sich auch die Hufe sauber zu machen. Manche Kinder sind ganz begeistert, die Hufe zu waschen“ (12, Z. 124-125), oder hebt die Hufe des Pferdes gemeinsam mit der durchführenden Person an und das Pferd gibt eine nonverbale Rückmeldung (12, Z. 35-39). Das Pferd zeigt z. B. durch nonverbale Körpersprache Anspannungs-/ Stresssignale und die durchführende Person macht die Zielgruppe darauf aufmerksam und die menschlichen Akteure treten von dem (angebundenen) Pferd einen Schritt zurück und es wird eine Reflexion darüber seitens der durchführenden Person angeregt (12, Z. 73-77, 251-282). In folgender Textpassage wird diese Interaktionskette deutlich: „Direkt. // Also das aller, aller erste Signal ist, wenn das Pferd sich wendet, dass ich sage: Ey, passe mal auf, da war jetzt, was es dem Pferd nicht gut geht. Wir pass! Wir überlegen nochmal, was müssen wir denn verändern? Und da ist es oftmals/ hier sind wirklich FEINHEITEN: Der Ton war zu laut, die Bewegung zu heftig, die Kinder waren zu schnell mit ihrer Hand am KOPF oder an der Nase oder am Auge, ohne Bösartigkeit oder so, sondern einfach nur aus UNACHTSAMKEIT: [...] Und da ist das Pferd sofort, die Rosalie zeigt sofort den Spiegel: Das ist mir zu nah, das ist mir zu fest, das ist mir zu schnell. Und das funktioniert auch IMMER, also es ist auch so, wenn man nochmal einen Schritt geht und nochmal überlegt und es dann verändert, das funktioniert IMMER“ (12, Z. 269-282). Weitere Interaktionen werden z. B. bei der Beschreibung des Pferdes Rosalie deutlich, die in die Ohren und Nasen der Zielgruppe atmet und Körperkontakt sucht (12, Z. 70-71) oder in einer anderen Textpassage in der beschrieben wird, dass die Zielgruppe dicht hinter dem Pferd bzw. unter seinem Bauch durchläuft, was von der durchführenden Person mit der Zielgruppe eingeordnet und reflektiert wird (12, Z. 86-92). Es gibt auch Putzsituationen, in der die Zielgruppe selbstständig das Pferd pflegt und die durchführende Person in den Hintergrund tritt: „Das heißt, ich kann mich dann beim Putzen schon so ein bisschen im Hintergrund halten und die Kinder/ die Pferde hören meine Stimme und die gucken auch immer, wo ich stehe, aber ansonsten können sie sich sehr, sehr gut auf das Kind einlassen“ (12, Z. 327-329; siehe auch Z. 325-327). Ebenso wird die Interaktion in einer Führungssituation beschrieben, in denen das Pferd der Zielgruppe folgt oder auch nicht folgt in Abhängigkeit zur Körpersprache (12, Z. 372-377). Nach dem Putzen legt die durchführende Person in einer „typischen“ Einheit dem Pferd die Pferdeausrüstung an (12, Z. 130-132); die Zielgruppe wird nicht erwähnt. Das Pferd lässt es zu oder zieht die Decke wieder von seinem Rücken herunter, sodass sie zu Boden fällt, woraufhin die Zielgruppe lacht (12, Z. 343-347). Freie Interaktion: Wenn bei Expertin II im Ansatz in der freien Interaktion gearbeitet wird, ist der Übergang von der Einstiegsphase ebenso fließend. Das heißt, die Akteure nähern sich aneinander an, während die durchführende Person Beobachtungsfragen an die Zielgruppe stellt (12, Z. 185-201). Die durchführende Person geht im weiteren Verlauf zum Kopf des Pferdes und stellt weitere Fragen. Die Zielgruppe nähert sich dicht an das Pferd, streichelt das Pferd an Schulter, Bauch und Rücken und beobachtet das Pferd. Das freie Pferd lässt sich streicheln (12, Z. 201-210). Während sich durchführende Person und Zielgruppe unterhalten und das Pferd weniger im Mittelpunkt der Betrachtung, entfernt sich das Pferd, was von der durchführenden Person für die Zielgruppe eingeordnet wird (12, Z. 210-213). Durch eine erneute Annäherung seitens der menschlichen Akteure bewegt sich das Pferd ebenso wieder („Guck mal, das Pferd fühlt sich wohl, es geht jetzt einfach nur ein Schrittchen zur Seite und lässt uns unseres machen. Du machst deins, sie macht ihres. Und wenn wir jetzt nochmal bisschen näher zu ihr gehen, dann sind wir wieder interessant für das Pferd. Wollen wir das mal ausprobieren? Ahja, probieren wir mal aus“ (12, Z. 213-215)). Durch die schrittweise Annäherung stehen Zielperson und Pferd nahe beieinander und die Zielperson streichelt das Pferd (12, Z. 216-218). Dem schließt sich entweder der Abschluss der Einheit an (12, Z. 225-226), die durchführende Person bindet das Pferd zum Putzen an (12, Z. 228) oder alle drei Akteure bewegen sich gemeinsam auf der Wiese. Hierbei geht die durchführende Person vor und die Pferde laufen hinter
--	--

	der durchführenden Person her und die Zielgruppe läuft nebendran (I2, Z. 231-237), wie der Ausschnitt der codierten Textpassage zeigt: „Das heißt, gehe ich vor, dann bin ich die Leitfunktion und sie folgen mir in meinem Rücken und laufen hinter mir her. Und das sieht das Kind dann, dann läuft es nebendran her“ (I2, Z. 233-235).
Interaktionen in Hauptphase (auf dem Pferd)	Expertin I beschreibt eine Interaktion, in der sich die Zielgruppe auf den nackten Rücken des Pferdes setzt, das Pferd trägt die Zielgruppe und die durchführende Person hält das Pferd fest: „Also es kann halt auch mal sein, dass ich ein Kind auch ohne Sattel auf das Pferd setze, manchmal auch ganz spontan, ohne alles wirklich, ohne Sattel und ohne Gurt [...] Wir gehen dann in der Regel nicht, also wir stehen dann an der Aufstiegshilfe und der Patient kann sich draufsetzen“ (I1, Z. 623-631). In anderen Interaktionen auf dem Pferd tritt die durchführende Person eher wieder in den Hintergrund. Die Zielgruppe erhält z. B. die Aufgabe das Pferd mittels Körpersprache in Bewegung zu setzen, zu lenken und anzuhalten. Das Pferd hat hier die Pferdeausrüstung (Kappzaum, Zügel, Reitpad, Gurt) angelegt (I1, Z. 599-613). Es trägt die Zielgruppe und geht auf die intendierte Bedeutung der körpersprachlichen Kommunikation ein oder nicht (I1, Z. 507-517). Jenachdem kommt in der Bewegung ein Bewegungsdialog zwischen Zielgruppe und Pferd zustande, in der die Zielgruppe sich körperlich (und psychisch) auf die Bewegung des Pferdes einlässt. Die durchführende Person ist hier wieder in der beobachtenden Position. Sie stellt aber auch Reflexionsfragen an die Zielgruppe, wie z. B.: „Wie stark, mit wie viel Energie, mit wie viel Anspannung arbeite ich, ne? Wie kann ich eigentlich über die eigene/ über eine Entspannung, also wirklich über Körper, ne?, durch ATMUNG et cetera, Einfluss nehmen. Auf das, was das Pferd unter mir tut halt, ne? Wie bewegt es sich fort? Wie bleibt es stehen? Wo schaue ich hin, in welche Richtung, ja?“ (I1, Z. 511-515) und erklärt die Bedeutung von Kommunikationssignalen seitens des Pferdes währenddessen (I1, Z. 517-529, 604-613, 620-623). Bei Expertin II findet nach dem Putzen und der Vorbereitung des Pferdes mit der Ausrüstung durch die durchführende Person meistens ein Waldausritt statt. Die Zielperson sitzt auf dem Pferd und das Pferd trägt die Zielperson. Die durchführende Person führt das Pferd / geht nebenher (und unterhält sich mit der Zielgruppe). Die Zielgruppe lässt sich vom Pferd tragen und versucht sich (unbewusst, aber auch auf Anleitung) der Bewegung anzupassen und mitzuschwingen. In der Bewegung mit dem Pferd besteht bspw. auch die Möglichkeit, die Hand vom Gurt zu lösen („Wenn es sich dann traut, mal eine Hand vom Gurt WEGZUNEHMEN, ist es schön. Wenn nicht, ist es auch in Ordnung“ (I2, Z. 149-150)). Die Zielgruppe unterhält sich zudem mit der durchführenden Person, hört aber im Verlauf durch die Interaktion mit dem Pferd während des Sich-tragen-Lassens auf zu sprechen „Und das sitzt zehn Minuten auf dem Pferd und es ist total relaxed, absolut entspannt. Dann hört es zuerst auf zu reden, und dann wird der Oberkörper ganz schwer, und dann wird es ganz locker“ (I2, Z. 153-155; siehe Z. 135-155, 330-331).
Interaktionen Abschluss-Phase	Expertin I stellt Fragen an die Zielgruppe (zur Einheit) und das Pferd ist anwesend (I1, Z. 425-433). Es findet eine gemeinsame Verabschiedung statt: „Es gibt einen Abschluss mit dem Pferd halt auch, also ein Verabschieden, sich bedanken, was auch immer dann gerade dran ist. Nochmal kuscheln oder aus der Ferne vielleicht“ (I1, Z. 433-435; siehe auch Z. 435-439). Expertin II lässt die Zielgruppe das Pferd zum Einläuten des Abschlusses füttern (Zielperson bedankt sich bei Pferd), während die durchführende Person anwesend ist (I2 Z. 158-167). Es wird eine Nachbesprechung mit der Zielperson unter Anwesenheit des Pferdes durchgeführt, wonach eine gemeinsame Verabschiedung erfolgt: „Ja, dann dürfen die Kinder das Pferd füttern am Schluss und damit/ und dann verabschieden sie sich vom Pferd, verabschieden sich von mir. Wir machen eine kurze Nachbesprechung [...] wie es dem Kind gegangen ist beim/ in der Reiteinheit und dann ist die Verabschiedung“ (I2, Z. 167-171).

6.3.1.2 Situative Ausgestaltung der Interaktionen

Die vorangegangene Subkategorie zu den Tätigkeiten der einzelnen Akteure in der Triade verdeutlicht bereits, dass in der Rekonstruktion von Interaktionen verschiedene Ebenen identifiziert und analysiert werden können. Bei der weiteren induktiven Analyse der rekonstruierten Interaktionen wird ebenso erkennbar, dass sich die Interaktionen situativ ausgestalten und verschiedene Einflussfaktoren eine Rolle für den Verlauf der Interaktionen spielen können, sodass induktiv die Subkategorie „situative Ausgestaltung der Interaktionen“ erfasst wird. Bereits vorweg ist anzumerken, dass diese Subkategorie ein komplexes Konstrukt aus mehreren Teildimensionen und Ebenen in sich vereint, die einzeln betrachtet auf Grundlage des geringen Datenmaterials bzw. der Art der Daten nicht umfassend dargestellt werden können. Sie können jedoch grobmaschig alle in den Bereich der situativen Ausgestaltung der Interaktionen kontextualisiert werden, da alle in ihrer Gesamtheit dazu führen, dass jede Interaktion anders verläuft. Folgende inhaltliche Teilbereiche können identifiziert werden:

- individuums- und akteurspezifische Voraussetzungen / Gegebenheiten,
- Emotionen und Stimmungen als Einflussfaktor auf Interaktionen,
- Entstehung und Ausgestaltung von Rollen,
- Einfluss von umweltbezogenen Faktoren sowie
- Flexibilität und Offenheit der Interaktionen (in Abhängigkeit zum therapeutischen / pädagogischen Prozess).

Tabelle 25.

Subkategorie „Situative Ausgestaltung der Interaktionen“ (eigene Darstellung).

Situative Ausgestaltung der Interaktionen	Individuums-/akteurspezifische Voraussetzungen / Gegebenheiten
	Die Interaktionen werden von den jeweilig beteiligten Akteuren, die beteiligt sind, ausgehandelt, sodass dementsprechend auch die jeweiligen Eigenschaften und Voraussetzungen der Akteure die Interaktionen beeinflussen. In der Analyse der rekonstruierten Interaktionen wird deutlich, dass die eingesetzten Pferde die Interaktionen und ihren Verlauf durch ihre unterschiedlichen charakterlichen Eigenschaften beeinflussen (I1, Z. 44-47, 58-72, 93-100, 256-267, 297-308, 353-358, 363-384; I2, Z. 55-80, 191-193, 256-264, 279-285). Expertin II differenziert spezifisch ihre beiden eingesetzten Pferde in den Interaktionen mit der Zielperson, z. B. „Lamy [...] die Haflingerstute, [ist] aufgrund ihres Alters und ihres Gemütes schon eine bisschen RUHIGERE und nichtsdestotrotz sehr AUFGEMERKSAM, eine aufmerksame Stute, die aber prädestiniert ist, sie duldet SEHR VIEL an sich. [...] Ist ein tolles Pferd für sehr unruhige Kinder, für ribbelige Kinder, die auch eine hohe Körperspannung haben, einen starken Tonus“ (I2, Z. 55-60) und dagegen: „Die Norwegerstute ist ein bisschen SENSIBLER. Sehr unruhige Kinder kann sie gar nicht haben, sie ist ganz, ganz FEINFÜHLIG, gerade für ÄNGSTLICHE Kinder, für traumatisierte Kinder, für Kinder, die sehr wenig Selbstwertgefühl haben, die an sich selbst zweifeln, die mit Depressionen, mit Ängsten zu tun haben. Da ist die Rosalie also eine ganz FEINFÜHLIGE. Die hat da unwahrscheinlich viel Geduld, die schnaubt ab, die kuschelt mit den Kindern dann, die atmet in ihre Ohren rein oder in die Nase rein. Und ist so aufgrund ihrer ganzen (...) nonverbalen Ausstrahlung [...] Und aber für hektische Kinder oder so ist sie weniger geeignet, weil da geht sie rückwärts. Also da geht sie WEG“ (I2, Z. 65-74). Auch Expertin I beschreibt deutliche charakterliche Unterschiede zwischen ihren Pferden, die die Interaktionen beeinflussen. Als Ankerbeispiel passt hier: „Also in meiner Arbeit, ich habe ja unterschiedliche Pferde, unterschiedliche Rassen, unterschiedliche Größen, und vor allem eben unterschiedliche Charaktere. Ich habe Pferde auch teilweise aus dem Tierschutz übernommen, das heißt die bringen auch eine ganz individuelle, ihren ganz individuellen CHARAKTER, ihre individuellen Verhaltensweisen [...] Und das sind teilweise eben positive wie auch negative Prägungen [...] Aber ich lege halt viel Wert darauf, dass die Pferde ihre [...] Charakterzüge, das Verhalten und auch ihre individuelle ART und ihre individuelle Ausstrahlung [...] das ist eigentlich das Mittel, was ich eben nutze, in der pferdegestützten Therapie, weil ich dadurch einfach unterschiedliche Möglichkeiten habe auch Interaktionen anzubieten halt. Mit einem vielleicht eher ängstlichen Pferd oder einem eher selbstbewussten Pferd, das dann eben passgenau oder zielfördernd eben auf den Patienten irgendwie zuschneiden kann so eine therapeutische Einheit“ (I1, Z. 58-72). Gleichzeitig beeinflussen die Pferde die Interaktionen durch ihre artspezifischen Eigenschaften als Pferde, z. B. durch ihre Größe und Kraft (I1, Z. 102-104; I2, Z. 35-36, 83-95, 466-468), sowie die hochsensible Wahrnehmung, die der durchführten Person z. B. Aufschlüsse über die Zielperson gibt, die die Interaktionen verändern (I1, Z. 117-121, 134-144, 227-228; I2, Z. 65-80). Deutlich wird dies z. B. bei Expertin I: „Dennoch gibt es Situationen, die auch für mich mal überraschend sind. Wo ein Pferd anders reagiert. Weil sie eben sehr [...] auf das Innere des Menschen reagieren und es gibt natürlich Situationen, da sehen die Pferde viel mehr als ich, ja? Und spüren viel mehr und dann kommt eine Reaktion, die ich vielleicht auch nicht erwartet habe in so einem Moment“ (I1, Z. 117-121). Die Interaktionen werden auch durch die positive Wirkung der Pferde auf die Zielpersonen beeinflusst (I1, Z. 498-506, 536-539; I2, Z. 150-157, 501-504), wie z. B. die Beruhigung die Beruhigung des Kindes während des Reitens (I2, Z. 154-157). Bezogen auf die durchführende Person lassen sich durch ihre Position als Interviewte weniger charakterliche Eigenschaften wie bei den Pferden als Einflussfaktoren auf die Interaktionen ableiten, sondern es wird deutlich, dass das jeweilig unterschiedliche Vorgehen und jeweilige professionelle Selbstverständnis die Interaktionen beeinflusst (I1, Z. 26-53, 146-157, 339-353, 412-423, 446-463, 465-469, 479-490, 498-540, 644-653; I2, Z. 36-52, 99-118, 160-168, 186-210, 213-237, 270-271, 332-334). Dazu gehören z. B. die verschiedenen Einsatzformen der Pferde z. B. in der freien Interaktion und im Waldausritt sowie die verschiedenen Schwerpunkte und Vorgehensweisen in der therapeutischen / pädagogischen Arbeit. Expertin I hält z. B. fest: „also, ich lasse meine Patienten VIEL mit meinen Pferden auch ausprobieren, weil mehr auch quasi eine Methode oder mein Schwerpunkt in meiner therapeutischen Arbeit ist es, wie ich Menschen quasi ermutigen möchte, eigene Lösungswege zu finden und dazu gehört natürlich auch erstmal an den Punkt zu kommen, wo man selber spürt, etwas funktioniert nicht gut. Das kriege ich jetzt nicht

	hin. Und das kann natürlich auch sein: Ich führe ein Pferd vom Paddock zum Reitplatz und mache die Erfahrung, dass ich die Kontrolle verliere, weil das Pferd den Kopf ins Gras steckt [...] Das sind Entscheidungen, die das Pferd dann trifft auch. Die trifft es, weil es sie treffen KANN und weil es natürlich in dem Moment halt die Möglichkeit hat, ne, die Führung einfach dann auch zu übernehmen. Das lasse ich ZU. Das widerspricht natürlich sämtlichen Ausbildungsstandards, die man von Pferdeausbildung her sonst kennt, aber es ist für mich eben eine therapeutische Methode, ja, ein therapeutisches Mittel" (I1, Z. 339-353). Dahingegen findet sich bei Expertin II: „Vor daher sage ich: Du, am Anfang mache ich das, bis du den Ablauf richtig kennst und dann darfst du das alleine machen. Wir machen das eine Zeit lang zusammen, weil das Pferd ist ganz empfindlich an der Stelle und du kannst dem Pferd weh tun. [...] Also da müssen wir sie hinführen" (I2, Z. 36-40) oder auch: „Also, aber das steht und fällt mit dem Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Kind und ich bin über einen ganz langen Zeitraum dieser VERMITTLER. Dass es sowohl dem Pferd gelingt, sich auf das Kind einzulassen wie auch dem Kind gelingt, den Zugang zum Pferd zu schaffen" (I2, Z. 332-334). Als spezifische Einflussfaktoren auf die Interaktionen seitens der Zielgruppe können die Belastungen, Erkrankungen und Beeinträchtigungen, die die Zielpersonen mitbringen, beschrieben werden, wie motorische Einschränkungen beim Reiten oder Putzen (I1, Z. 297-308; I2, Z. 120-122) oder Berührungängste, Distanzlosigkeit oder hektisches Verhalten (I1, Z. 48-51; I2, Z. 65-80). Damit zusammenhängend werden bestimmte Verhaltensweisen / Kommunikationssignale der Zielpersonen angeführt, die die Interaktionen in der Triade beeinflussen, wie z. B. bei Expertin II: „Und da ist es oftmals hier sind wirklich FEINHEITEN: Der Ton war zu laut, die Bewegung zu heftig, die Kinder waren zu schnell mit ihrer Hand am Kopf oder an der Nase oder am Auge" (I2, Z. 271-273). Da die Zielgruppe nicht im Fokus der Forschung stand und dementsprechend keine tiefergehenden Interviewfragen diesbezüglich gestellt wurden, finden sich hier insgesamt weniger Informationen, welchen Einfluss die spezifischen Voraussetzungen der Zielpersonen auf die Interaktionen haben.
Emotionen / Stimmungen als Einflussfaktor auf Interaktionen	Unabhängig von dem individuellen Akteur kann aus den Interviews rekonstruiert werden, dass die Emotionen aller beteiligten Akteure einen Einfluss auf die Interaktionen besitzen. Explizit beschrieben werden tagesabhängige individuumsbezogene Faktoren, wie z. B. die Tagesform, Stress, die aktuelle Stimmung sowie die Motivation / Konzentration der drei Akteure (I1, Z. 96-104, 117-121, 130-142, 170-174, 363-365, 381-386, 391-411; I2, Z. 25-30, 83-95, 100-106, 175-179, 321-329, 389-395), die Interaktionen beeinflussen können. Expertin I hält z. B. für die Pferde fest: „Also eine Therapie beginnt ja nicht, indem wir auf den Paddock gehen, sondern einfach erstmal auch diese räumliche Trennung. Wir schauen von AUßEN, wir suchen auch häufig gemeinsam ein Pferd aus, ne, und ein Pferd, was mir deutlich signalisiert, das braucht da Abstand, ja das ist möglicherweise therapieverdrossen, das hat möglicherweise an dem Tag irgendwie nicht so eine Lust" (I1, Z. 381-386). Die jeweilig vorhandene Stimmung / Tagesform bei den Zielpersonen bzw. die Emotionen der individuellen Zielperson und die daraus entstehenden Bedürfnisse sind bei beiden Expertinnen der Ausgangspunkt für die jeweiligen therapeutischen / pädagogischen Zielbestimmungen sowie damit zusammenhängend für das weitere flexible Vorgehen der durchführenden Personen (I1, Z. 165-175, 391-411, 623-632; I2, Z. 30-33, 74-80, 100-106, 118-128, 153-157, 174-175, 193-199, 218-220, 226-230). Bei Expertin I wird die situationsbezogene Erfassung der Stimmung der Zielperson bereits bei der Beschreibung ihres Einstiegs deutlich: „Dieser Einstieg in die Therapie, der findet deshalb IMMER statt und grundsätzlich statt, weil es für mich auch wichtig ist eben die aktuelle Stimmung abzugleichen und zu gucken einfach, was bringt so ein Kind, jugendlicher eigentlich an dem Tag mit an Erlebtem, an Stimmung, an Erwartung und so weiter. Weil das für mich ja auch wichtig ist dann im Folgenden A) für die Methoden: Was setze ich da ein? Da bin ich dann auch oft sehr FLEXIBEL. Ich plane vielleicht irgendwas, aber manchmal muss man eben auch UMPLANEN dann. [...] Also als Beispiel halt ein Kind, was vielleicht in der letzten Stunde hochmotiviert gekommen ist und aus irgendwelchen Gründen in eine depressive Phase geraten ist oder in eine Phase, wo es gerade viel Angst erlebt aus irgendwelchen Gründen, dann passe ich natürlich auch meine therapeutische Einheit an" (I1, Z. 398-408). Auch Expertin II achtet von Beginn an auf die jeweilig vorhandenen Emotionen: „Die Kinder werden gebracht. Dann merke ich eigentlich schon, wenn sie über den Parkplatz kommen, in welcher Verfassung sie sind. Kommen sie trillernd, freudestrahlend, leicht rennend zu mir und fangen schon an, die ersten Fragen zu stellen, dann weiß ich: Okay, Klasse, Sonnenschein im Herzen heute. Kommen sie runter und gucken unter sich und sind traurig oder sind so abweisend. Also das sind schon mal so diese ersten Eindrücke, bevor überhaupt ein erstes Guten Tag kommt oder wie geht es dir. Dann merke ich eigentlich im Vorfeld:

	Heute ist das und das angesagt“ (12, Z. 100-106). Sie bezieht zudem auch vorab gegebene Informationen mit ein: „Wenn ich aber weiß, dass ein Kind, und oftmals bekomme ich ja schon Vorinformationen über die Kinder, dass ein Kind in einer gewissen Hinsicht sehr heftig ist und dann habe ich ein besonderes Augenmerk einfach darauf“ (12, Z. 30-33). Je nachdem, was seitens der durchführenden Personen wahrgenommen wird, wird das Vorgehen in den pferdegestützten Interventionen flexibel angepasst. Zum Beispiel setzt Expertin II in spezifischen Situationen die freie Interaktion ein („Wenn ich ein Kind bekomme, wo ich denke, es ist angezeigt diese freie Arbeit, dann mache ich das zu Beginn und habe alle andere erstmal außen vor“ (12, Z. 174-175)). Expertin I variiert in diesem Kontext beispielsweise ihre Art des Einstiegs: „Also der Einstieg, der findet eigentlich immer erstmal in einem Gespräch mit mir als Therapeutin statt ohne die Pferde oder eventuell halt eben aus der Distanz, dass wir vor dem Paddock stehen und die Pferde vielleicht schon mal in der Nähe sind und wir die beobachten können auch. Aber das mache ich jetzt auch wieder davon abhängig, ne, also das ist auch sehr unterschiedlich, ne? Es gibt Patienten, für die ist das einfach gut auch, schon die Nähe/ da in der Nähe zu sein. Weil es das Gespräch mit mir erleichtert. Es gibt aber auch Patienten, für die ist das gut, die fokussieren sich erstmal auf mich, dann sind wir eben noch nicht in der Nähe der Pferde“ (11, 391-398). Die Emotionen und Bedarfe seitens der Zielgruppe werden auch im Verlauf der Einheiten überprüft und das therapeutische / pädagogische Handeln jeweils individuell angepasst oder beibehalten. In Transkript I findet sich beispielsweise folgende Textpassage zur flexiblen Anpassung: „Also es kann halt auch mal sein, dass ich ein Kind auch ohne Sattel auf das Pferd setze, manchmal auch ganz spontan, ohne Sattel und ohne Gurt. Das sind aber recht spontan entstehende Momente auch, wo ich so das Gefühl habe, ich bin eigentlich mit dem Pferd auf dem Platz, wir sind in der FREIARBEIT und das passt gerade in diese Situation rein, ne? Das ist für den Patienten gerade eine Form von Nähe oder eine Form von Mut oder Überwindung oder sonst was. Wir gehen dann in der Regel nicht, also wir stehen dann an der Aufstiegshilfe und der Patient kann sich draufsetzen, vielleicht irgendwie so ein bisschen wirklich eben dies/ ne, die Körperwärme, das Fell einfach so erleben. Das ist ganz selten so und, ja, kommt aber halt auch vor“ (11, Z. 623-632). Bei Expertin II wird hinsichtlich des Einbezugs der Stimmungen von den Zielpersonen beschrieben: „Dann hört es zuerst auf zu reden, und dann wird der Oberkörper ganz schwer, und dann wird es ganz locker. Und es ist einfach nur eine Einheit mit dem Pferd. Dann brauche ich auch sonst als Therapeut von außen auch gar nicht mehr viel Inputs zu bringen, weil alles das, was das Kind in dem Moment braucht, bekommt es über das Pferd vermittelt“ (12, Z. 153-157) oder an einer anderen Stelle: „Die Kinder stehen da, sie streicheln das Pferd und genießen es. Fühlen sich wohl. Und manchmal REICHT es dann auch schon bei einer Einheit, wo ich sage: Wir brauchen das Pferd jetzt nicht runterzuholen vom Paddock, wir brauchen das nicht zu putzen oder so“ (12, Z. 218-220). Im Kontext der situativen Ausgestaltung der Interaktionen beschreibt Expertin I die Entstehung verschiedener Rollen in der Triade. Expertin I nutzt den Rollenbegriff explizit im Interview (11, Z. 171-178, 180, 219), ohne, dass die Leitfragen des Interviews den Begriff beinhalteten. Expertin I beschreibt den Prozess zur situativen Entstehung der Rollen in der Triade explizit: „weil ja alle DREI quasi, also wenn wir uns das jetzt vorstellen, ne, es sind eben drei, die sich quasi auf so einem Spielfeld bewegen auch. Die kommen unterschiedlich da rein [...]. Und jeder Teil in diesem Dreieck kommt automatisch in eine bestimmte Rolle, ne? [...] also das sind manchmal schon tagesformabhängige Dinge, ne? Und auch für mich als Therapeutin, ne? Also ich habe Tage, da bin ich gestresst. Ich habe Tage, da bin ich entspannt. Ich habe Tage, da bin ich motiviert. Das Gleiche bringt das Pferd rein, ja? Und unsere Patienten eben auch noch ihren Teil. Von daher ist es letztendlich eigentlich in der Interaktion immer wieder spannend eher zu gucken halt, was entsteht eigentlich (...) innerhalb dieses Dreiecks, weil wir eben oder weil meine Aufgabe als Therapeutin ja ist, [...] natürlich mich selbst zu reflektieren und zu gucken eben welche Rolle habe ich eigentlich in dem Dreieck. Zu gucken, was macht das Pferd damit? Wie reagiert der Patient sowohl auf mich als auch auf das Pferd? Also wir alle spielen da halt eine Rolle und ein ganz spannendes Beispiel dafür ist eigentlich, dass es natürlich, wenn wir uns jetzt auf diesem Spielfeld bewegen, das Pferd uns quasi Menschen natürlich im Fokus hat“ (11, Z. 166-182). Im Kontext des Rollenbegriffs nutzt Expertin I in der Beschreibung der Akteure in der Interaktion auch mehrmals das Wort „Spielfeld“ (11, Z. 167, 181, 197, 331) für das gemeinsame Interaktionssetting in der freien Interaktion auf dem Roundpen.
Entstehung / Ausgestaltung von Rollen	

	Expertin II verwendet den Rollenbegriff lediglich im Kontext von Aktivität und Passivität in einer konkreten Interaktionssituation („Stellst es [das Kind] eigene Fragen oder ist es nur so am Zuhören? Hat es eher so diese passive Rolle? Und ich nähere mich dann immer weiter dem Pferd“ (2. Z. 190-191)).
Einfluss von umweltbezogenen Faktoren	In den Transkripten wird deutlich, dass die Interaktionen ebenso durch umweltbezogene Einflüsse situativ geprägt werden. Diese lassen sich in beeinflussbare und nicht-beinflussbare Faktoren gliedern. Zu den nicht-beinflussbaren umweltbezogenen Faktoren gehören z. B. das Wetter oder die Insekten, die die Interaktion stören oder allgemein verändern können (11. Z. 130-134. 364-365; 12. Z. 47-49), wie auch das folgende Ankerbeispiel zeigt: „Und dann kann es natürlich trotzdem passieren, dass äußere Einflüsse ein Pferd verunsichern. Das kann schon mit dem Wetter sein. Irgendwelche Fliegen, irgendwas, was das Pferd gerade STÖRT. Und dann nehme ich natürlich zum Schutz des Pferdes oder auch der Klienten ein Pferd dann eben auch aus dem direkten Setting oder beende dann auch mal was“ (11. Z. 130-134). Die Bedeutung der Umwelteinflüsse wird indirekt auch bei Expertin II deutlich, indem sie z. B. in der freien Interaktion darauf verweist, dass die Umgebung ablenkungsarm für die Interaktion sein muss, dass sich beide Akteure (Pferd und Zielperson) aufeinander konzentrieren können (12. Z. 175-179). Zu den beeinflussbaren Faktoren in der Umwelt zählen die seitens der durchführenden Personen gewählten unterschiedlichen Orte, wie z. B. der Round Pen, die Koppel oder der Wald, an denen die Interaktionen stattfinden können. Diese beeinflussen die Interaktion durch ihre settingspezifischen Gegebenheiten und strukturellen Bedingungen, die selbst aber nicht veränderbar sind (Bsp. Bäume im Wald), sodass sich der Faktor „Ort“ zwischen beeinflussbar und nicht-beinflussbar bewegt. Expertin II nutzt z. B. die verschiedenen Wegbeschaffenheiten des Waldes explizit: „Wir reiten dann jeden Tag in den Wald rein. Wir haben verschiedene Strecken, verschiedene Wegbeschaffenheiten. Wir haben verschiedene Berg- und Talstrecken, das heißt, das Kind kann auch so vom Gleichgewicht her sich ein bisschen ausgleichen. Sind verschiedene BÄUME da. Die Natur bringt es eigentlich mit sich, dass es immer spannend ist, egal welche Jahreszeit es ist“ (12. Z. 137-141). Ein ebenso veränderbarer Einflussfaktor auf Interaktionen stellt das eingesetzte Material dar. Das verwendete Material ermöglicht „neue“ Interaktionen in der Triade, wie z. B. die Förderung der sensorischen Integration bei der Zielgruppe (11. Z. 566-568), den Aufbau und die gemeinsame Bewältigung eines Slaloms (11. Z. 571-573) oder auch das Durchlaufen von Stationen im Wald (12. Z. 141-143. 293-301). Die Pferdeausrüstung selbst, wie z. B. das Kopfstück, die Schabracke / das Reitpad und der Gurt (11. Z. 599-613; 12. Z. 130-132), ermöglicht erst bestimmte Interaktionen (z. B. das Auf-Dem-Pferd-Sitzen bzw. Reiten). Expertin I beschreibt zusätzlich eine Situation, in der ihr Pferd Rosalie die ihr aufgelegte Schabracke auf der anderen Seite wieder herunterzieht (12. Z. 340-347). Auch anderes pferdespezifisches Material, wie die Fahrpeitsche oder der Strick bei Expertin I (11. Z. 574-590), ermöglicht „neue“ Interaktionen (hier z. B. Raum- und Energiearbeit durch Verlängerung des menschlichen Arms).
Flexibilität / Offenheit der Interaktionen	Die Interaktionen zeigen sich flexibel und offen in Abhängigkeit zum therapeutischen / pädagogischen Prozess. Sichtbar werden diese Flexibilität und Offenheit bereits auf sprachlicher Ebene. Beide Expertinnen nutzen in der Beschreibung der Interaktionen und ihres Vorgehens explizit „flexibel“ (11. Z. 403; 12. Z. 198), aber auch „unterschiedlich“ (11. Z. 69, 166, 168, 223, 299-300, 391-398, 449; 12. Z. 182), „verschieden“ (12. Z. 158), „vielseitig“ (12. Z. 126), „spontan“ (11. Z. 625), „umplanen“ (11. Z. 404), „anpassen“ (11. Z. 407-408) und „verschieden“ werden zudem oft verstärkt mit „sehr“ (z. B. „sehr, sehr verschieden zu gestalten“ (12. Z. 158)) oder „ganz“ (z. B. „ganz unterschiedlich“ (11. Z. 223)). Expertin I schreibt explizit, dass sie (mit unterschiedlichen) Pferden, verschiedene Interaktionen anbieten kann (11. Z. 65-72; siehe auch 12. Z. 55-80). Die Rekonstruktion der beschriebenen Interaktionen zeigt die Flexibilität und Offenheit in der Beschreibung durch verschiedene zeitliche Dimensionen. Das heißt, dass das Tempo bzw. die benötigte Zeit der Annäherung von Pferd und Zielperson bzw. der Bestimmung von Nähe und Distanz von Zielperson und Pferd jeweils sehr unterschiedlich sein kann. Expertin I beschreibt: „Also beziehungsweise das Pferd ist eigentlich immer, fast immer FREI. Wenn es dem Patienten nicht gelingt mit in diesem Raum zu sein halt – ich habe noch so einen großen Roundpen – dann können sie auch nochmal einen Schritt zurückgehen halt und von außen gucken“ (11. Z. 418-421; siehe auch 394-398). Expertin II hält fest: „dann ist das eine Einheit und dann schaue ich halt: Wo führt diese Reise hin in so einer Einheit? Kommen Kind und Pferd sehr schnell zusammen oder

brauchen sie unter Umständen eine halbe, dreiviertel Stunde. Das kann auch manchmal noch länger dauern, das ist also ganz, ganz unterschiedlich“ (I2, Z. 179-182) oder auch „Ich bin neugierig auf das Pferd, auf die Begegnung mit dem Pferd oder ich habe so viel Angst, dass ich noch mehr Abstand brauche. Also bei eininhalb Metern ist quasi so diese Schmerzgrenze erreicht, Sicherheitszone, und (...) dann ist der weitere Verlauf ganz flexibel“ (I2, Z. 195-198). Die Zeit der Annäherung als relevanter Faktor im Kontext der Flexibilität und Offenheit der Interaktionen wird bei Expertin II in einer Textpassage auch über die Einheiten hinaus deutlich: „wenn sie dann wiederkommen und sagen: Ey, beim letzten Mal habe ich mich schon getraut, es zu streicheln, heute traue ich mich vielleicht einmal, mich drauf zu setzen. Und beim dritten Mal trauen sich vielleicht, dass das Pferd mal zwei, drei Schritte geht. So arbeiten wir uns langsam ran. Und dann ist es auch gut so. Und wenn sie dann nach vier Wochen, fünf Wochen das erste Mal den Wald am Anfang sehen, ist es auch in Ordnung. Aber wenn es noch länger dauert, ist es auch nicht schlimm“ (I2, Z. 459-464).

Die Offenheit und Flexibilität der Interaktionen zeigt sich auch in **Auswahlmöglichkeiten zur Mitgestaltung der Settings** durch die **Zielpersonen** selbst, z. B. bei Expertin I, welchen **Lösungsweg** die Zielperson für die gestellte Aufgabe (gemeinsam mit dem Pferd) finden und wählen: „Ja, und Entscheidung im täglichen, also, ich lasse meine Pferde halt/ also, ich lasse meine Patienten VIEL mit meinen Pferden auch ausprobieren, weil mein/ auch quasi eine Methode oder mein Schwerpunkt in meiner therapeutischen Arbeit ist es, wie ich Menschen quasi ermutigen möchte, eigene Lösungswege zu finden und dazu gehört natürlich auch erstmal an den Punkt zu kommen, wo man selber spürt, etwas funktioniert nicht gut. Das kriege ich jetzt nicht hin. [...] Das lasse ich ZU“ (I1, Z. 339-350; siehe auch I1, Z. 651-665). Bei Expertin II zeigen sich die Auswahlmöglichkeiten in der **Entscheidung** seitens der **Zielpersonen**, was sie in der **Putz-/Pflegesituation** machen möchten: „Manche Kinder kommen und sagen, sie wollen das Pferd nur massieren. Ich habe Massagenbürsten, dann ist das auch in Ordnung. [...] Und dann haben wir halt diese verschiedenen Möglichkeiten am Pferd: Das Fell pflegen, die Schweifmähne, Schopf pflegen. Manche Kinder trauen sich auch die Hufe sauber zu machen. Manche Kinder sind ganz begeistert, die Hufe zu waschen. Oder egal was, also dieser erste Part ist ganz VIELSEITIG und er ist auch immer nochmal ein bisschen anders“ (I2, Z. 118-126). Ebenso können die Zielpersonen das **Futter zusammenstellen** und individuell etwas dazu beitragen: „Das Müsli im Eimer besteht aus trockenem Brot, Äpfel, Möhren, GRAS, Blätter (lacht). Vielleicht nicht immer gerade alles, aber halt das, was die Kinder KENNEN, was sie zum Teil selbst mitbringen. Wenn sie es nicht mitbringen, habe ich es da. Und Blätter können sie IMMER sammeln, oder GRAS, das ganze Jahr über. Das heißt, selbst wenn sie von der Gruppe nichts mitbekommen, können sie selbst was dazu beisteuern“ (I2, Z. 162-166). Weiterhin können teilweise die Zielpersonen, das **Pferd selbst auswählen**, mit dem sie in der Einheit zusammenarbeiten möchten bzw. gemeinsam mit der durchführenden Person entscheiden (I1, Z. 381-384, 407-410; I2, Z. 74-77). Bei Expertin II ist im Auswahlprozess hier vor allem die Reaktion des Pferdes entscheidend. Wenn Rosalie rückwärtsgeht, kann sie nicht ausgewählt werden (I2, Z. 74-77). Bei Expertin I ist die Möglichkeit der Auswahl von der jeweiligen therapeutischen Zielsetzung abhängig: „dann passe ich natürlich auch meine therapeutische Einheit an dementsprechend und ich suche auch dementsprechend dann ein Pferd aus für das Kind oder lasse es vielleicht aussuchen. Das kommt auch wieder drauf an, was dann eben das Kind auch unterstützen kann“ (I1, Z. 407-410). Wenn Expertin I selbst ein Pferd auswählt, schaut sie flexibel, welches Pferd am besten wie unterstützen kann: „weil ich dadurch einfach unterschiedliche Möglichkeiten habe auch Interaktionen anzubieten halt. Mit einem vielleicht eher ängstlichen Pferd oder einem eher selbstbewussten Pferd, das dann eben passgenau oder zielfördernd eben auf den Patienten irgendwie zuschneiden kann so eine therapeutische Einheit“ (I1, Z. 68-72). Indirekt zeigt sich die Flexibilität und Offenheit des therapeutischen / pädagogischen Prozesses auch durch den Umgang mit **möglichen Erwartungen** seitens der Zielgruppe. Expertin I hält fest: „Von daher dieser Begriff so ERWARTUNG ist so im ganzen Therapeutischen ein schlechter Begriff, ne, mit dem ich ganz ungerne arbeite eigentlich. Beziehungsweise, vielleicht ich arbeite doch mit diesem Begriff, aber er bedeutet für mich einfach eben in der Arbeit mit den Pferden und auch mit den Menschen halt zu schauen, was steckt DAHINTER eigentlich, ne? Wenn eine Erwartung sichtbar wird, ne, was steckt dahinter und das ist ja dann vielleicht auch schon genau das, was wir brauchen für die Förderung dann in dem Moment, ne?“ (I1, Z. 690-696; siehe auch Z. 165-182, 279-280). Die Mitgestaltung der Pferde, die ebenso zu Flexibilität / Offenheit führt, wurde im vorangegangenen Unterkapitel beleuchtet, sodass diese an dieser Stelle ausgeklammert wird.

6.3.1.3 Die Bedeutung von Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen der pferdegestützten Interventionen

Die induktive Auswertung der codierten Textstellen zur Hauptkategorie „Interaktionen der Akteure (im Interaktionsdreieck)“ zeigt auf, dass die Sinneswahrnehmung und damit zusammenhängend die gegenseitige Beobachtung eine bedeutende Rolle für die Interspezies-Interaktionen spielt, sodass die Kategorie „Bedeutung von Sinneswahrnehmung und Beobachtung“ induktiv gebildet werden kann (siehe Tabelle 26). „Beobachtung“ wird hier als eine zielgerichtete und aufmerksame (Sinnes-)Wahrnehmung, vor allem visuell, der beteiligten Akteure sowie der dazugehörigen Umgebung verstanden. Die Sinneswahrnehmungen von Mensch und Pferd unterscheiden sich deutlich (siehe Kapitel 3.3.5). Die Bedeutung der Sinneswahrnehmung und Beobachtung kann je nach Akteur betrachtet werden, sodass folgende drei Ebenen festgesetzt werden:

- Bedeutung von Beobachtung für die durchführende Person,
- Bedeutung von Beobachtung aus Sicht des Pferdes sowie
- Bedeutung von Sinneswahrnehmung für die Zielgruppe im therapeutischen / pädagogischen Prozess.

Tabelle 26.

Subkategorie „Bedeutung von Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen der pferdegestützten Interventionen“ (eigene Darstellung).

Bedeutung von Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen der pferdegestützten Interventionen	Bedeutung von Beobachtung für die durchführende Person	Bedeutung aus Sicht des Pferdes
	Die visuelle Wahrnehmung im Kontext gegenseitiger Beobachtung in den Interspezies-Interaktionen ist in den PGI in Abhängigkeit zum jeweiligen Akteur mit unterschiedlichen weitergehenden Funktionen / Zweck verknüpft. Für die durchführenden Personen ist die Beobachtung von Zielpersonen und Pferd in ihrer Arbeit zentral. Vor allem bei Expertin I wird in zahlreichen codierten Textpassagen und inhaltlich über den gesamten Verlauf der Einheit, dass Beobachtung einen maßgeblichen Bestandteil darstellt, wie z. B. im Kontext der Beobachtung der Interaktion von Zielperson und Pferd, um diagnostische Rückschlüsse bezogen auf die Zielgruppe zu ziehen und ihr weiteres Handeln, auch aus therapeutischer Sicht, dementsprechend anzupassen (I1, Z. 26-53, 412-423, 535-540) (z. B. „Dass das Pferd natürlich für mich auch eine Möglichkeit ist zu diagnostizieren. Also Verhalten zu beobachten, Interaktionen eben zu beobachten. Und, (...) ja, und das kann sich, natürlich kann sich das auch auf, ne?, Bindungsmuster zum Beispiel beziehen, was wir da etwas erkennen können“ (I1, Z. 29-32)). Bei Expertin II liegt der Zweck der Beobachtung weniger auf der expliziten Diagnostik, aber auch sie beobachtet die Zielgruppe (im Zusammenspiel mit den Pferden) und leitet daraus folgende Maßnahmen ab bzw. verändert die Situation (I2, Z. 73-80, 321-331) oder zieht sich auf eine beobachtende Position zurück (I2, Z. 321-331). Gleichzeitig dient die genaue Beobachtung der anderen Akteure bei beiden Expertinnen auch dazu, das Wohlbefinden und die Sicherheit aller Beteiligten zu gewährleisten und dementsprechend die Situation anzupassen (I1, Z. 114-124, 125-130, 130-143, 378-386; I2, Z. 35-42, 73-80, 193-204, 211-216, 256-264, 269-285, 332-334, 408-410). Expertin I hält für die Pferde fest: „Und dann kann es natürlich trotzdem passieren, dass äußere Einflüsse ein Pferd verunsichern. Das kann schon mit dem Wetter sein. Irgendwelche Fliegen, irgendwas, was das Pferd gerade STÖRT. Und dann nehme ich natürlich zum Schutz des Pferdes oder auch der Klienten ein Pferd dann eben auch aus dem direkten Setting oder beende dann auch mal was“ (I1, Z. 130-134). Expertin II beschreibt zur Zielgruppe: „Und spätestens, wenn ich so ungefähr eineinhalb Meter vom Pferd weg bin, KOMMEN KLARE Ansagen vom Kind: Es geht mir gut. Ich bin neugierig auf das Pferd, auf die Begegnung mit dem Pferd oder ich habe so viel Angst, dass ich noch mehr Abstand brauche. Also bei eineinhalb Metern ist quasi so diese Schmerzgrenze erreicht, Sicherheitszone, und (...) dann ist der weitere Verlauf ganz flexibel. Schafft es das Kind alleine durch Beobachtung vom Pferd sich noch näher heranzutrauen? Meistens gehe ich dann immer so Richtung Kopf, dass das Kind eher so diesen Körper sieht, schönes, weiches, vieles Fell. Weit weg von Zähnen oder so, die vielleicht auch mit Angst behaftet sind“ (I2, Z. 193-201).	Beide Expertinnen beschreiben, dass die Sinneswahrnehmung von Mensch und Pferd sich unterscheidet. Sie beziehen sich z. B. darauf, dass das Pferd viel von seiner Umgebung und den menschlichen Akteuren wahrnimmt (Expertin II indirekt durch die Voraussetzung, dass keine Ablenkung bestehen darf) (I1, Z. 184-187; I2, Z. 174-181). Ebenso finden sich bei beiden Expertinnen Hinweise auf die Einschränkung der visuellen Wahrnehmung der Pferde, wenn der Mensch sich räumlich nah am Pferd befindet (I1, Z. 477-484). Expertin II beschreibt hier bestimmte Stresszonen: „Und das Pferd hat ja Bereiche um ihren Körper, wo sie nichts sieht. Die muss man kennen diese Bereiche. [...] Das sind die STRESSZONEN. Wenn Kinder oder Leute sich darin befinden, dann kann das ganz böse enden“ (I2, Z. 359-362). Expertin I bezieht sich hinsichtlich der visuell gerichteten Wahrnehmung auf den Abstand, den das Pferd benötigt, wenn während der Raumarbeit ein Seil ausgeworfen wird: „Ist eigentlich so dieses erste Kennenlernen von dem Strick halt tatsächlich, den auszuwerfen quasi diesen Radius um sich herum, i...! Das ist jetzt mein eigener Raum und den kann ich eben damit SICHTBAR machen i...! Oder auch eben den Raum des Pferdes, weil der Strick, wenn er drei Meter lang ist, das ist eigentlich/ das bezeichnet eigentlich eher den Raum des Pferdes oder den Abstand, den das Pferd zu uns dann braucht, in dem Moment wo wir mit mehr Energie arbeiten auch, ne?“ (I1, Z. 584-590). Bei beiden Fällen wird die Beobachtung seitens der Pferde im Kontext der Bewertung der menschlichen Körpersprache bzw. der daran geknüpften

		Emotionen sowie Haltungen beschrieben und ihre darauffolgende Reaktion (z. B. Rückzug oder Annäherung) (I1, Z. 72-80, 114-124, 134-139, 250-256, 328-333, 341-350, 380-385; I2, Z. 65-74, 256-261, 275-285). Zudem wird die gerichtete Wahrnehmung der Pferde bei beiden Expertinnen auch im Kontext des Folgens des Pferdes indirekt beschrieben, indem Voraussetzungen erläutert werden, die das Pferd wahrnehmen muss, dass es folgt (I1, Z. 492-502; I2, Z. 365-377). Expertin I beschreibt in einem Ankerbeispiel den Verlust des Gleichgewichts von der Zielgruppe, die das Pferd wahrnimmt und darauf reagiert (I1, Z. 300-308) sowie Annäherungen der jungen Pferde an die Menschen, was sie hier als Neugier und Interesse der Pferde interpretiert. Expertin II beschreibt meistens die Wahrnehmung unangenehmer Reize seitens der Pferde, die von der Zielgruppe ausgehen, und die Reaktion der Pferde darauf (I2, Z. 25-30, 275-285). Die differente Sinneswahrnehmung der Pferde und die darauffolgende Reaktion wird bei beiden Expertinnen im Kontext ihres therapeutischen / pädagogischen Vorgehens gezielt genutzt. Die Beobachtung der durchführenden Person seitens des Pferdes wird ebenso beschrieben, wenn die durchführenden Personen jeweils als Orientierungspunkt für die Pferde dienen (I1, Z. 328-338; I2, Z. 321-334, 359-364). Die Zielpersonen erhalten von den durchführenden Personen Beobachtungsaufträge zu den Pferden und den Interaktionen mit ihnen. Beide Expertinnen nutzen Beobachtungsaufträge als Einstieg der Einheit und Start für die körperliche Annäherung von Zielperson und Pferd am Boden, um z. B. Ängste abzubauen (I1, Z. 412-421; I2, Z. 188-218, 230-237), wie z. B. beim Ankerbeispiel von Expertin: „<i>Beim ersten Mal ist wirklich so das Beobachten der Pferde, vielleicht auch mal ein Gespräch dafür zu bekommen halt. Gibt es ein Pferd, was mich anspricht oder eben auch nicht anspricht [...] und ja, dann [...] geht das quasi von der Annäherung über den direkten Kontakt. Die ersten Kontakte zu den oder mit den Pferden finden in der Regel IMMER im freien Kontakt statt. [...] Wenn es dem Patienten nicht gelingt mit in diesem Raum zu sein halt – ich habe noch so einen großen Roundpen – dann können sie auch nochmal einen Schritt zurückgehen halt und von außen gucken</i>“ (I1, Z. 412-421). Daran angeschlossen werden die Zielpersonen zu einer Beobachtung und Wahrnehmung von sich selbst und dem eigenen Körper in der Interaktion mit dem Pferd und der Lage der Körper im Raum (I1, Z. 341-350, 391-396, 448-458, 464-488, 492-506, 532-539, 580-590, 645-649; I2, Z. 137-143, 188-218, 230-237, 240-246, 269-271, 275-282, 358-372). Bei Expertin II wird z. B. durch Beobachtung eine Reflexion mit der Zielgruppe zur Körpersprache angeregt: „<i>Also das aller, aller erste Signal ist, wenn das Pferd sich wegdreht, dass ich sage: Ey, passe mal auf, da war jetzt, was es dem Pferd nicht gut geht. Wir pass! Wir überlegen nochmal, was müssen wir denn verändern?</i>“ (I2, Z. 269-271). Zudem wird die Zielgruppe zur gerichteten Wahrnehmung auf dem Pferd angeleitet. Expertin I hält z. B. für eine Interaktion auf dem Pferd fest: „<i>Das man eben auf einem Pferd wirklich versucht über die Atmung und die deutliche ENTSPANNUNG des Patienten, der dann eben beobachtet: Wann PASSIERT das, ne? Also wenn geht das Pferd auf seine Aufrichtung in eine entspannte Haltung, wenn ich selber halt auf dem Pferd entspanne</i>“ (I1, Z. 534-539). Bei Wahrnehmung auf dem Pferd auch der vestibuläre Sinn und die dazugehörige Körperwahrnehmung relevant (I1, Z. 506-529, 532-539, 554-560, 599-605; I2, Z. 57-64, 137-155). Allgemein wird die visuelle Wahrnehmung durch andere Sinneswahrnehmungen, (teilweise) durch konkrete Förderung angeleitet, ergänzt. Deutlich wird dies in folgendem Ankerbeispiel bei Expertin II: „<i>Und dann wird einfach so ALLES erstmal beobachtet vom Pferd. Was fällt dir auf? Ja, der große Bauch. Was fällt dir noch auf? Die Haare. Wie sind denn die Haare? Lass es mal beschreiben. So diese Wahrnehmung, diese Sinneswahrnehmung. Vielleicht geh mal ein bisschen näher, dann riecht doch mal, was riechst du denn am Pferd? Höre mal zu, wenn es geht, was hörst du denn? Wie hört sich das denn an, wenn das Pferd geht? Oh, es frisst Gras, wie hört sich das denn an? Riechst du auch was da? So, also versuchen, möglichst alle Sinne mit einzubeziehen</i>“ (I2, Z. 203-210; siehe auch I2, Z. 42-45). Bei beiden Expertinnen scheint auch der taktile Bereich im Kontext der Sinneswahrnehmung für die Zielpersonen wichtig. Dieser Sinn wird allgemein im Kontext gegenseitiger Berührung in der nonverbalen Kommunikation in den Interaktionen angesprochen, wie z. B. ein Kuscheln des Pferdes zum Ende der Einheit (I1, Z. 433-439) oder die Berührung seitens des Pferdes (I2, Z. 65-74). Zudem findet eine gezielte Förderung der taktilen Wahrnehmung in der tiergestützten Arbeit mit dem Pferd statt, indem die Zielpersonen zum Fühlen der Körperwärme des Tieres oder des Fells angehalten werden (I1, Z. 629-632; I2, Z. 108-126, 211-218).
	Bedeutung von Sinneswahrnehmung für die Zielgruppe im therapeutischen / pädagogischen Prozess	

6.3.1.4 Beziehungsaufbau und -gestaltung zwischen Zielperson und Pferd in der Triade

Wie bereits in der ersten Hauptkategorie zum Setting beschrieben, stellt der Beziehungsaufbau zwischen Zielgruppe und Pferd bei beiden Expertinnen ein vorgeschaltetes Ziel vor den individuellen therapeutischen / pädagogischen Zielsetzungen und damit eine wichtige Basis der pferdegestützten therapeutischen / pädagogischen Arbeit dar. Diese Zentralität zeigt sich auch in den rekonstruierten Interaktionen. Obwohl die Beziehung zwischen Pferd und Zielgruppe nicht im Fokus des hiesigen Forschungsvorhabens stand, konnte als Subkategorie „Beziehungsaufbau/-gestaltung von Zielperson und Pferd“ gebildet werden (siehe Tabelle 27), die verschiedene Ebenen beinhaltet:

- Pferde als aktive Interaktions-/Beziehungspartner für die Zielperson,
- Individualität und zeitlicher Verlauf der Beziehung,
- Erwartungen der Zielgruppe an die Pferde / pferdegestützten Interventionen,
- Dimensionen der Beziehung und allgemeine Faktoren der Entstehung,
- Rolle der durchführenden Personen im Beziehungsaufbau sowie
- sonstige Aspekte im Kontext des Beziehungsaufbaus (in Abhängigkeit zur durchführenden Person).

Tabelle 27.

Subkategorie „Beziehungsaufbau/-gestaltung von Zielperson und Pferd“ (eigene Darstellung).

Beziehungsaufbau/-gestaltung von Zielperson und Pferd	Pferde als aktive Interaktions-/Beziehungspartner
	Die Pferde nehmen basierend auf ihrer hochsensiblen Wahrnehmung die Stimmungen und Emotionen/Gefühle der Zielpersonen sowie damit verbunden das Verhalten und die Körperhaltung der Zielpersonen in der Interaktion wahr, worauf sie reziprok, in Abhängigkeit von eigenen Emotionen und Bedürfnissen reagieren, indem sie jeweilig situations- und individualspezifisch eine nonverbale Rückmeldung an die Zielperson geben (I1, Z. 117-121, 134-143, 190-196, 227-228, 297-308, 314-320, 346-350, 498-506, 552-560; I2, Z. 25-30, 43-45, 65-74, 125-130, 210-214, 321-334, 364-379, 414-416). Expertin I beschreibt eine Situation, in der die Zielperson fast herunterfällt: „ich habe auch schon mit schwerst oder mehrfach körperlich, geistig behinderten Kindern gearbeitet. Die [Pferde] stehen, obwohl sie sonst vielleicht manchmal, wenn ich mit denen unterwegs bin, mich ein bisschen nerven und rumhuppeln irgendwo und dann geht mal der Kopf ins Gras und sie klauen sich noch einen Apfel vom Busch, ne, dass man dann schon immer sehr überrascht ist auch, ne, was so passieren kann, wenn das Pferd dann wirklich spürt: Okay, jetzt muss ich hier einfach nur stehen bleiben und mich nicht mehr rühren, weil sonst kippt irgendwie, es fällt gleich jemand von oben runter halt, ne?“ (I1, Z. 301-308). Oder die Pferde geben der Zielperson eine Rückmeldung zum Körper: „Das ist immer schön, weil wir haben ja eben mit Menschen mit – in Anführungsstrichen – „Störungen“ auch zu tun und häufig eben auch Störungen des Körperempfindens oder Körperbewusstseins auch. Die brauchen eine RÜCKMELDUNG: Wann bin ich aufgerichtet? Wann bin ich entspannt, ne? Und die bekommen sie dann natürlich ganz wunderbar über das Pferd auch, ne?“ (I1, Z. 556-560). Die Rückmeldung des Pferdes kann z. B. auch eine aktive Zuwendung und Berührung der Zielpersonen sein (I1, Z. 8-11, 35-39, 252-257, 377-387, 651-653; I2, Z. 20-23, 25-30, 65-74, 392-393), wie z. B. bei Expertin I: „die schnaubt ab, die kuschelt mit den Kindern dann, die atmet in ihre Ohren rein oder in die Nase rein“ (I2, Z. 70-71) sowie aber auch eine Abwendung, Distanzierung und Abwehr (I1, Z. 97-98, 103-104, 122-131, 134-144, 377-387; I2, Z. 25-36, 36-42, 72-74, 251-264, 269-276, 278-285, 429-434). Dazu beschreibt Expertin II: „bei ihr ist es erstmal Kopf wegdrehen. So, und dann geht man nochmal langsam hin, und dann wird es also wirklich mit Ohren zurücklegen und Nüstern blähen und Kopf hochreißen und all das“ (I2, Z. 258-263). Die Aktivität seitens ganz klar: JETZT will sie nicht mit dem Kind auf diesen engen Kontakt aus. Wenn ich/ Dann reagiere ich, aber wenn es dann noch weiter GING, da zwei Meter hinter mir liegt, ne? Das sind Entscheidungen, die das Pferd dann trifft auch. Die trifft es, weil es sie treffen KANN und weil es natürlich in dem Moment halt die Möglichkeit hat, ne, die Führung einfach dann auch zu übernehmen“ (I1, Z. 345-350). Dementsprechend wird die Beziehung von beiden Akteuren aufgebaut, da sowohl das Pferd sowie auch die Zielperson sich aktiv in der Beziehung aufeinander einlassen (I1, Z. 187-195, 195-203, 314-320, 521-527, 538-551; I2, Z. 65-74, 125-130, 175-182, 321-334). Als Ankerbeispiel eignet sich folgender Abschnitt bei Expertin II: „Also es ist für das Pferd auch manchmal schwer, wenn jeden Tag andere Kinder kommen, sich immer wieder auf etwas Neues einzulassen, [...], aber je weiter oder je mehr das Kind es schafft, sich auf das Pferd einzulassen und Beziehung zum Pferd aufzubauen, umso mehr kann ich mich ein bisschen zurückziehen. [...] Das heißt, ich kann mich dann beim Putzen schon so ein bisschen im Hintergrund halten und die Kinder/ die Pferde hören meine Stimme und die gucken auch immer, wo ich stehe, aber ansonsten können sie sich sehr, sehr gut auf das Kind einlassen. Und wenn wir im Wald sind, dann schafft es auch das Kind durch reden, durch streicheln, durch loben, dass das Pferd sich gar/ also viel, viel Rückmeldung dem Kind gibt [...] Dass es sowohl dem Pferd gelingt, sich auf das Kind einzulassen wie auch dem Kind gelingt, den Zugang zum Pferd zu schaffen“ (I2, Z. 321-334).

	Individualität und zeitlicher Verlauf der Beziehung	Die entstehenden Beziehungen zeigen sich in Abhängigkeit von den beteiligten Akteuren sehr unterschiedlich und individuell und werden von beiden Beziehungspartnern, der Zielperson und dem Pferd, ausgehend gestaltet. Die Individualität zeigt sich z. B. bereits zu Beginn des Beziehungsaufbaus in der Kontaktaufnahme zum Pferd seitens der Zielgruppe (I1, Z. 47-53, 191-193, 409-416; I2, 175-182, 185-190), ebenso wie umgekehrt seitens der Pferde (I2, Z. 55-74). Hier lassen sich bereits erste Hinweise auf die Art der entstehenden Beziehung erkennen, wie z. B. auch eine spontane Sympathie (I1, Z. 413-414). Auch die weitere Entwicklung der Beziehung verläuft individuell (I1, Z. 300-308; I2, Z. 175-182, 321-331) und wird bei Expertin II gleichzeitig auch als ein (zeitlicher) Prozess gesehen, der Zeit benötigt, in der mehrere Interaktionen zwischen der Zielgruppe und dem Pferd stattfinden müssen (I2, Z. 216-230, 453-464, 501-504; siehe auch I1, Z. 411-416, 604-608, 621-623). Expertin II hält z. B. fest: „Und oft ist es dann so, dass nach einer gewissen Zeit, ich sage jetzt mal so eine halbe Stunde ungefähr, die Kinder ganz nahe am Pferd stehen. Die Kinder stehen da, sie streicheln das Pferd und genießen es. Fühlen sich wohl. Und manchmal REICHT es dann auch schon bei einer Einheit [...] Und dann kann ich auf das aufbauen, dass es vielleicht in der zweiten Einheit kommt und sagt: Okay, es ist vielleicht schon nach zehn Minuten an dem Punkt, dass es ganz nah am Pferd ist, und dann kann man das Pferd anbinden und sagen: Komm, heute holen wir uns noch eine Bürste in die Hand und heute machen wir das Bäumchen ein bisschen sauber“ (I2, Z. 216-230). Oder auch in einem anderen Beispiel: „beim letzten Mal habe ich mich schon getraut, es zu streicheln, heute traue ich mich vielleicht einmal, mich drauf zu setzen. Und beim dritten Mal trauen sich vielleicht, dass das Pferd mal zwei, drei Schritte geht. So arbeiten wir uns langsam ran“ (I2, Z. 459-462).
	Erwartungen der Zielgruppe an die Pferde / pferdegestützten Interventionen	Ebenso auf dieser Ebene können die vermuteten Erwartungen seitens der Zielgruppe an die Pferde bzw. die PGI als Angebot codiert werden, die ebenso einen Einfluss auf den Beziehungsaufbau haben können (I1, Z. 670-696; I2, Z. 438-450, 464-468). Beide Expertinnen beziehen sich auf nicht passende Vorstellungen der Zielgruppe hinsichtlich der pferdegestützten Intervention. Expertin I hält fest: „Naja, Kinder und Jugendliche [...] das kann man natürlich auch nicht pauschalisieren, ne, weil die ganz unterschiedlich natürlich hierherkommen auch. Klar gibt es natürlich die Kinder, die hierherkommen und gehört haben REITTHERAPIE, [...] Die haben die Erwartung, ich komme dahin und ich lerne reiten, ne? Ich sitze auf dem Pferd. Also eine bestimmte Vorstellung, die die erstmal mitbringen. Wobei ich eigentlich da auch die Erfahrung mache, dass es recht schnell/ ja, dass man das recht schnell/ also manchmal ist tatsächlich auch mit einer großen Enttäuschung: Ach, wir reiten GAR nicht, ja? Und das aber diese Enttäuschung recht schnell in eine ganz große NEUGIERDE für das Neue und das Andere, ne?“ (I1, Z. 670-680). Expertin II beschreibt mögliche (unrealistische) Vorstellungen der Zielgruppe, die aus ihrer Sicht von Medien geprägt werden: „Die wollen Spaß. Die haben ansonsten/ Und die wollen BESPAST werden [...] aber die wollen am Anfang nur Spaß. Gaudi, Action und am besten wäre es so, wenn das Pferd einen Anschalkknopf hätte, sie setzen sich drauf und jupdleviel, wie so ein Karussell [...] Aber das ist oftmals so diese VORSTELLUNG der Kinder, wenn man sie fragt: Ey, hast du Lust mal zu reiten? So ist es / So wird es ihnen ja meistens vermittelt. KLAR, mache ich. Das kennen sie dann noch vom Fernsehen irgendwie, irgendwelche Sendungen, das sieht alles so leicht und so gemütlich aus und so harmonisch und die merken eigentlich sehr schnell am Reitstall, dass es anders ist. Aber das ist oft diese GRUNDERWARTUNG, wenn sie kommen“ (I2, Z. 438-450). Diese Vorstellungen der Zielgruppe erfüllen sich laut Expertin II in der realen Situation nicht, sodass sich die Erwartungen minimieren: „Also die kommen sehr schnell im Jetzt und Hier und in der Wirklichkeit an, wenn sie am Reitstall sind und sehen, wie es dann wirklich vor Ort ist. Weil das Pferd, das ist schon sehr respektfeindlich und alleine durch seine Erscheinung, durch diese Größe, durch diese KRAFT, die das Pferd ausdrückt, merkt das Kind sehr schnell. Ich bin hier derjenige, der meine Erwartungen runterschrauben muss“ (I2, Z. 464-468). Expertin I kontextualisiert den Begriff der Erwartung in den Kontext von Bedürfnissen, die dahinter stehen: „Gibt ja auch Kinder, die haben schon Erfahrungen mit Pferden gemacht. Auch gute und schlechte, wo wir schon bei ERWARTUNGEN sind. Was erwartete ich jetzt, ne, von dem Pferd, dass ich keine Angst davor haben muss und so weiter. Genau. Ich glaube, da gibt es/ also Kinder kommen schon, die Jugendlichen kommen schon mit gewissen/ mit einer ERWARTUNGSHALTUNG, aber da ist Erwartung vielleicht auch geprägt durch/ auch durch das, was sie sich WÜNSCHEN, ja? Und durch das eigene Bedürfnis irgendwie. Und da ist es natürlich jetzt meine Aufgabe, zu erforschen sozusagen, was steckt denn hinter diesen Erwartungen, ja? [...] Hinter jeder Erwartung steckt auch irgendein Bedürfnis und das kann ganz

	unterschiedlich sein auch. Von daher dieser Begriff so ERWARTUNG ist so im ganzen Therapeutischen ein schlechter Begriff, ne, mit dem ich ganz ungern arbeite eigentlich. Beziehungsweise, vielleicht ich arbeite doch mit diesem Begriff, aber er bedeutet für mich einfach eben in der Arbeit mit den Pferden und auch mit den Menschen halt zu schauen, was steckt DAHINTER eigentlich, ne? [...] und das ist ja dann vielleicht auch schon genau das, was wir brauchen für die Förderung dann in dem Moment, ne?“ (I1, Z. 680-696).
Dimensionen der Beziehung und allgemeine Faktoren der Entstehung	In beiden Interviews wird beschrieben, dass sich die ersten Interaktionen bzw. der erste Kontakt im Beziehungsaufbau von Zielgruppe und Pferd zunächst durch eine wertfreie Annahme / Akzeptanz und offene Zuwendung durch das Pferd auszeichnen. Expertin II hält fest: „Und oftmals fällt es den Kindern SCHWER, sich an MENSCHEN zu öffnen, aus unterschiedlichen Gründen, zum Beispiel, weil sie ganz schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht haben, ob Elternhaus oder oder. Und das ist bei einem Pferd EINFACHER. Vielen Kindern gelingt es, sich dem Pferd zu öffnen, weil das Pferd das Kind einfach bedingungslos akzeptiert. Das Pferd signalisiert: Du bist heute da, du tust mir gut, also (...) bin ich auch da für dich“ (I2, Z. 15-23; siehe auch Z. 26-29; I1, Z. 488-506). Die bedingungslose Annahme wird von Expertin II auch nochmal genannt, wenn die Forscherin nachfragt, ob die Pferde auch zeigen, wenn sie etwas nicht mögen („Das heißt, sie nehmen jeden erstmal bedingungslos an, aber wenn ein Kind einem Pferd nicht gut tut [...] dann macht das Pferd SOFORT innerhalb wirklich von einer sehr kurzen Zeit, die Rückmeldung: Lass das“ (I2, Z. 26-29)). Das Pferd wendet sich der Zielperson offen zu, wodurch wiederum Gefühle ausgelöst werden: „Also es geht letztendlich wirklich ganz simpel darum, ja, dass quasi eigentlich dadurch, ne?, wenn die Pferde halt, also das Pferd sich dem Menschen ZUWENDET, offen zuwendet, ne?, dass relativ schnell auch, ja, ein Gefühl beim Menschen entsteht auch, so ein erster Eindruck, ein Urteil oder auch Vorurteil oder wie immer man das nennen möchte, was automatisch Gefühle auslöst halt, ja?“ (I1, Z. 35-39; siehe auch Z. 310-314, 489-506; I2, Z. 42-45). Beide Expertinnen beschreiben, dass die Kontaktaufnahme und das sich Öffnen der Zielpersonen gegenüber den Pferden oft deutlich leichter fällt und schneller verläuft (I1, Z. 8-20; I2, Z. 15-23). Zudem findet der Beziehungsaufbau durch schrittweise räumliche Annäherung statt, die zu Berührung und Nähe führt (I1, Z. 411-416, 446-477, 488-506, 574-590; I2, Z. 36-40, 174-182, 185-220). Nähe und Berührung stellen wichtige Bestandteile des Beziehungsaufbaus und der -gestaltung von Zielgruppe und Pferd dar, vor allem bei Expertin II: „Dann beginnt unsere erste Einheit eigentlich immer damit, das Pferd abzuklopfen, abzustreicheln, erstmal ganz ohne Bürsten oder irgendwas, sondern einfach nur mal schauen, wie fühlt sich das Fell an. Ist das Fell/ Jetzt sind wir gerade im Fellwechsel. Wird es dicker? Verliert sie sehr viel Fell? Ist es sehr schmutzig? [...] Das ist altersentsprechend, manche Kinder, wenn sie kommen, können schon richtig toll mit putzen, dass man auch so das Gefühl hat hinterher ist das Pferd an manchen Stellen sauber. Aber das ist nicht das ZIEL dieser Einheit. Das Ziel ist es wirklich an der Stelle nur Beziehung aufbauen. Schauen, wie geht es mir dabei, wie geht es dem Pferd dabei. Manche Kinder kommen und sagen, sie wollen das Pferd nur massieren. Ich habe Massagenbürsten, dann ist das auch in Ordnung“ (I2, Z. 108-120). Und an einer anderen Stelle: „Also das ist so ein ganz langsames HERANFÜHREN des Kindes an das Pferd. Und oft ist es dann so, dass nach einer gewissen Zeit, ich sage jetzt mal so eine halbe Stunde ungefähr, die Kinder ganz nahe am Pferd stehen. Die Kinder stehen da, sie streicheln das Pferd und genießen es. Fühlen sich wohl. Und manchmal REICHT es dann auch schon bei einer Einheit, wo ich sage: Wir brauchen das Pferd jetzt nicht runterzuholen vom Paddock, wir brauchen das nicht zu putzen oder so“ (I2, Z. 215-220). In der Berührung des Pferdes werden „gefährliche Körperteile-stellen zunächst ausgelassen“. „Also bei einemhalb Metern ist quasi so diese Schmerzgrenze erreicht, Sicherheitszone [...] Meistens gehe ich dann immer so Richtung Kopf, dass das Kind eher so diesen Körper sieht, schönes, weiches, vieles Fell. Weit weg von Zähnen oder so, die vielleicht auch mit Angst behaftet sind. Und in der Regel ist es dann auch so, dass die Kinder sich trauen, das Pferd zu streicheln. Nicht unbedingt überall, also so Kopf wie gesagt wird oft ausgelassen, aber Schulter geht manchmal, Bauch, Rücken ist in Ordnung“ (I2, Z. 196-203). Auch Expertin I beschreibt Berührung als ein mögliches wichtiges Element für die Zielperson: „Also es kann halt auch mal sein, dass ich ein Kind auch ohne Sattel auf das Pferd setze, manchmal auch ganz spontan, ohne alles wirklich, ohne Sattel und ohne Gurt. [...] Ich bin eigentlich mit dem Pferd auf dem Platz, wir sind in der FREIARBEIT und das passt gerade in diese Situation rein, ne? Das ist für den Patienten gerade eine Form von Nähe oder eine Form von Mut oder Überwindung oder sonst was. [...] also wir stehen dann an der Aufstiegshilfe und der Patient kann sich draufsetzen, vielleicht irgendwie so ein bisschen wirklich eben dies/ ne, die Körperwärme, das Fell einfach so erleben“

		(11, Z. 623-631; siehe auch 11, Z. 415-416, 435). Die Berührung der Körper von Zielperson und Pferd stellt auch die Basis für das gegenseitige körperliche Aufeinandereinfließen beim Auf-dem-Pferd-sitzen / Reiten als weitere relevante Ebene der Beziehung dar (11, Z. 507-529, 536-539, 552-560, 623-631; 12, Z. 137-139, 145-157, 485-491). Durch das gegenseitige körperliche Aufeinandereinfließen entsteht z. B. Vertrauen, wie in einem Ankerbeispiel bei Expertin I deutlich wird: „Kann ich mich eigentlich auf das Pferd einlassen, ja? Auf die Bewegung des Pferdes, ne? Halte ich eigentlich selber irgendwo GEGEN, ne? Steuern ich irgendwo lassen? Kann ich mich fallen lassen? Muss ich hier Kontrolle behalten auch, ne, das sind immer wichtige Themen auch, ne? Das hat auch was mit/ hat natürlich auch viel mit Vertrauen zu tun auch [...] einen gemeinsamen TANZ, ne? Der funktioniert auch nur, einer führt und der andere lässt sich führen, ne? Also das ist so ein Miteinander, ne? Wo man sich so aneinander quasi anschniegt und im gleichen Takt funktioniert auch“ (11, Z. 518-527). Bei Expertin II wird die Abstimmung zwischen den beiden Körper ebenso beschrieben: „Es geht wenig darum, dass das Kind jetzt besonders aufrecht sitzen soll, eine tolle Körperhaltung einnehmen soll. Es soll sich WOHLFÜHLEN und es soll sich mit dem Pferd/ mit der Pferdebewegung mitschwingen. Das ist eigentlich was, worauf ich/ Das ist das A und O. Also wenn das Kind so mit dem Becken mitschwingen kann, vom Körper locker wirkt, dann ist das Klasse“ (12, Z. 145-149).
Rolle der durchführenden Personen im Beziehungsaufbau		Die durchführenden Personen spielen eine wichtige Rolle im Kontext des Beziehungsaufbaus von Zielperson und Pferd. Allgemein übersetzen beide Expertinnen die Körpersprache der Pferde für die Zielgruppe (11, Z. 489-506, 529-539; 12, Z. 269-282). Die konkrete Vorgehensweise bzw. Anleitung der Zielpersonen seitens der beiden Expertinnen unterscheiden sich jedoch deutlich (11, 184-193, 197-203, 339-344, 416-425, 649-657; 12, Z. 5-18, 36-52, 186-190, 196-202, 211-216, 240-246, 325-334), sodass beide Fälle folgend getrennt voneinander dargestellt werden: Expertin I verhält sich beim Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Zielperson eher zurückhaltend, wie die folgenden Textpassagen verdeutlichen: „Die ersten Kontakte zu den oder mit den Pferden finden in der Regel IMMER im freien Kontakt statt. Also, ne, auf dem Reitplatz mit dem freien Pferd, wenn es MÖGLICH ist. [...] Aber mir geht es einfach tatsächlich um das Beobachten des Pferdes, um die so erste Interaktion zu gucken halt, ne, was machen die miteinander da“ (11, Z. 416-423). Dabei zieht sich Expertin I teilweise bewusst zurück: „Also, dass ich dieses Spielfeld quasi mal für einen Moment verlasse oder zumindest versuche rausgehen oder mich auch wirklich gedanklich versuche, ne, dem Pferd die Botschaft zu schicken: Ich bin nicht dran, ne, du kamst jetzt halt, du kannst in die andere Beziehung jetzt oder dich auf die andere Beziehung konzentrieren“ (11, Z. 197-200; siehe auch 11, Z. 184-193). Dazu gehört auch, dass die Zielpersonen mit den Pferden Dinge gemeinsam, ohne Expertin I, ausprobieren können: „Ja, und Entscheidung im Täglichen, also, ich lasse meine Pferde halt/ also, ich lasse meine Patienten VIEL mit meinen Pferden auch ausprobieren, weil mein/ auch quasi eine Methode oder mein Schwerpunkt in meiner therapeutischen Arbeit ist es, wie ich Menschen quasi ermutigen möchte, eigene Lösungswege zu finden und dazu gehört natürlich auch erstmal an den Punkt zu kommen, wo man selber spürt, etwas funktioniert nicht gut. Das kriege ich jetzt nicht hin“ (11, Z. 339-344). Expertin I beschreibt hier weiter die Situation, in der das Pferd sich der Birne zuwendet, obwohl es eigentlich von der Zielperson auf den Reitplatz geführt werden soll (11, Z. 344-348) und hält hier explizit fest: „Das sind Entscheidungen, die das Pferd dann trifft auch. Die trifft es, weil es sie treffen KANN und weil es natürlich in dem Moment halt die Möglichkeit hat, ne, die Führung einfach dann auch zu übernehmen. Das lasse ich ZU“ (11, Z. 348-350). Dieser Freiraum wird auch in der Arbeit mit der Pferdeherde deutlich: „Aber teilweise auch schon ganz DIREKT, also so kann ich/ als Beispiel wäre vielleicht, wenn ich einem Patienten vertraue, ein Pferd vom Paddock runterzuholen, ne? Dann entstehen natürlich auch immer Situationen. Also plötzlich stehen alle vier Pier/ – das hatte ich zum Beispiel heute – da stehen alle vier und wollen mit. Und wollen ausgesucht werden und was tue ich jetzt eigentlich, ne? Das Tor ist versperrt, der Raum ist ENG. Wie komme ich jetzt dran? Was brauche ich an Unterstützung? Kann ich das alleine schaffen? Was muss jetzt eigentlich passieren, ne? Da geht es dann viel um Lösungsorientierung einfach, ne? Zu gucken, was kann ich für/ was für Möglichkeiten habe ich jetzt, ne? Wie kann ich diese Situation jetzt lösen“ (11, Z. 649-657). Gleichzeitig beschreibt sie auch, dass sie gezielt den Beziehungsaufbau von Pferd und Zielperson unterstützt: „Umgekehrt kann es natürlich auch mal

	sein, dass ich eben dann, oder das ist auch meine Aufgabe, dass ich eben unterstütze in einer Beziehung auch, ne? Und dass ich näher dran gehen muss, um NAHE erst möglich zu machen auch, ne, weil oder dazwischen stehen muss" (I1, Z. 200-203). Expertin II beschreibt sich als aktive Vermittlerin in der Kontaktherstellung und dem Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Zielperson. „aber das steht und fällt mit dem Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Kind und ich bin über einen ganz langen Zeitraum dieser VERMITTLER. Dass es sowohl dem Pferd gelingt, sich auf das Kind einzulassen wie auch dem Kind gelingt, den Zugang zum Pferd zu schaffen" (I2, Z. 332-334). Als Basis und Ausgangspunkt dafür nennt sie die eigene Beziehung zum Pferd: „Also ich beeinflusse ja NUR durch meine Beziehung zum Pferd, was ja die Basisarbeit ist, beeinflusse ich das Verhalten des Pferdes" (I2, Z. 240-241; siehe auch Z. 7-12, 15-18, 20-240, 240-46). Dementsprechend lenkt Expertin II die Interaktionen zwischen Pferd und Zielperson vor allem am Anfang aktiv (I2, Z. 36-52, 332-334): „Von daher sage ich: Du, am Anfang mache ich das, bis du den Ablauf richtig kennst und dann darfst du das alleine machen. Wir machen das eine Zeit lang zusammen, weil das Pferd ist ganz empfindlich an der Stelle und du kannst dem Pferd weh tun. Wollen wir natürlich nicht. Also da müssen wir sie hinführen. Und das ist auch so schön, das Kind lernt auch die Bedürfnisse vom Pferd dadurch kennen. Da gibt es einfache Bereiche, die sind ganz offen, und da gibt es auch Grenzen, die muss es beachten" (I2, Z. 36-42). Die Begrüßung des Pferdes erfolgt von durchführender Person und Zielperson gemeinsam. Expertin II „ergreift“ dann das Wort für das Pferd und erzählt der Zielperson, wie es diesem geht. Gleichzeitig lässt sie das Kind dem Pferd etwas erzählen (I2, Z. 106-108). Ein Bestandteil dieser Vermittlung zwischen Pferd und Zielperson ist, dass die durchführende Person der Zielperson Informationen über das individuelle Pferd gibt: „Und dann erzähle ich, erzähle ich ein bisschen was über das Pferd, wie der Tagesablauf vom Pferd ist und was es gerne hat und was es/also sehr, sehr viele positive Eigenschaften vom Pferd und was sie schon alles erlebt hat. Und dann sehr ich ja, wie weit das Kind sich an das Pferd herantraut und wie viel Interesse das Kind schon mitbringt" (I2, Z. 186-190; siehe auch Z. 106-108). Diesen Vorinformationen folgt die Annäherung an das Pferd, die sie selbst aktiv begleitet: „Also bei eineinhalb Metern ist quasi so diese Schmerzgrenze erreicht, Sicherheitszone, und (...) dann ist der weitere Verlauf ganz flexibel. Schafft es das Kind alleine durch Beobachtung vom Pferd sich noch näher heranzutragen? Meistens gehe ich dann immer so Richtung Kopf, dass das Kind eher so diesen Körper sieht, schönes, weiches, vieles Fell. Weit weg von Zähnen oder so, die vielleicht auch mit Angst behaftet sind. Und in der Regel ist es dann auch so, dass die Kinder sich trauen, das Pferd zu streicheln" (I2, Z. 196-202). Die Lenkung und Überwachung der Situation bleiben auch nach dem ersten Kennenlernen bestehen: „Ist auch in Ordnung, wo ich sage: Guck mal, das Pferd fühlt sich wohl, es geht jetzt einfach nur ein Schrittlchen zur Seite und lässt uns unseres machen. Du machst deins, sie macht ihres. Und wenn wir jetzt nochmal bisschen näher zu ihr gehen, dann sind wir wieder interessant für das Pferd. Wollen wir das mal ausprobieren? Ahja, probieren wir mal aus. Also das ist so ein ganz langsame HERANFÜHREN des Kindes an das Pferd" (I2, Z. 211-216). Ein Rückzug aus der Beziehung in eine beobachtende Rolle wird bei Expertin II dann beschrieben, wenn bereits eine Beziehung zwischen Pferd und Zielperson durch vorher stattgefundene Interaktionen aufgebaut wurde, wie folgende Textpassage verdeutlicht: „aber je weiter oder je mehr das Kind es schafft, sich auf das Pferd einzulassen und Beziehung zum Pferd aufzubauen, umso mehr kann ich mich ein bisschen zurückziehen. Und das mache ich auch ganz bewusst. Das heißt, ich kann mich dann beim Putzen schon so ein bisschen im Hintergrund halten und die Kinder/ die Pferde hören meine Stimme und die gucken auch immer, wo ich stehe, aber ansonsten können sie sich sehr, sehr gut auf das Kind einlassen" (I2, Z. 325-329; siehe auch Z. 156-157). Über die Rolle im Beziehungsaufbau hinaus gibt es noch weitere Aspekte seitens der durchführenden Personen, die den Beziehungsaufbau und die -gestaltung von Zielperson und Pferd beeinflussen. Beide Expertinnen vermitteln Rücksichtnahme und Wertschätzung gegenüber dem Pferd. Bei Expertin II zeigt sich dieser Aspekt auf sprachlicher Ebene, indem sie Begriffe wie „Co-Trainer (I2, Z. 6), „Kolleginnen" (I2, Z. 7) oder „Partner" (I2, Z. 12, 406) verwendet, während bei Expertin I eher implizit durch ihr Vorgehen innerhalb der Einheiten, indem sie aus dem Setting zurücktritt (Beobachterposition) und das Pferd und die Zielperson gemeinsam agieren lässt (I1, Z. 204-207, 421-425). Zudem werden z. B. Vergleiche zwischen Mensch und Pferd gezogen (I1, Z. 644-649; I2, Z. 644-649; I2, Z. 73-80, 107-108, 125-130, 175-182, 186-188, 211-212/260-264, 269-273, 274-279, Z. 72-83, 117-125, 130-141, 489-499, 529-539; I2, Z. 36-42, 73-80, 107-108, 125-130, 175-182, 186-188, 211-212/260-264, 269-273, 274-279).
Sonstige Aspekte	Beziehung

321-334). Bei Expertin II wird hier z. B. eine Reflexion hinsichtlich des eigenen Verhaltens auf Seiten der Zielgruppe angeregt: „Also das aller, aller erste Signal ist, wenn das Pferd sich wegrehrt, dass ich sage: Ey, passe mal auf, da war jetzt, was es dem Pferd nicht gut geht. Wir pass/ Wir überlegen nochmal, was müssen wir denn verändern? Und da ist es oftmals/ hier sind wirklich FEINHEITEN: Der Ton war zu laut, die Bewegung zu heftig, die Kinder waren zu schnell mit ihrer Hand am KOPF oder an der Nase oder am Auge“ (I2, Z. 269-273). Zur Vermittlung von Wertschätzung gehört auch, dass sich die Zielgruppe beim Pferd **bedankt** (I1, Z. 433-435; I2, Z. 128-130; 160-167) und / oder eine selbst vorbereitete Belohnung zukommen lässt (I2, Z. 160-167). Ebenso werden in der Interaktion mit dem Pferd Vergleiche zwischen Mensch und Pferd sowie bewusste Übertragungen hinsichtlich Ähnlichkeiten seitens der durchführenden Person angeregt (I1, Z. 644-649; I2, Z. 45-50, 274-279). Expertin I regt einen Vergleich zwischen Menschen und Pferden hinsichtlich Bedürfnissen und Verhalten während der Beobachtung der Pferdeherde an: „Ich arbeite AUCH mit der Pferdeherde, also das ist für mich/ das ist ja auch schon freie Interaktion. Also dieses Beobachten der Tiere in der Gruppe sozusagen. Oder eben auch das Bewegen innerhalb der Gruppe. Also auf dem quasi Paddock, oder auch auf einer Weide, um, ja, zum einen halt Interaktionen zu beobachten unter den Pferden. Auch einen Vergleich zu setzen mit menschlichem Verhalten auch und Bedürfnissen so als soziales Wesen sozusagen halt, ja? Da Dinge wiederzuerkennen“ (I1, Z. 644-649). Expertin II bezieht sich auf die klare Kommunikation der Pferde, die auch für den Menschen als relevant erachtet wird: „Und genauso das erleben sie auch oft so in ihrem Alltag, so dieses UNACHTSAME, das gibt Vernetzungen. Und das Pferd signalisiert sofort, mit dieser Unachtsamkeit: DAS WILL ICH NICHT HABEN. LASS es. Und so müssen auch wir Menschen reagieren. Nicht es in uns REINFRESSEN, das signalisiere ich auch den Kindern, oder/ sondern ganz adäquat reagieren und sagen: So will ich behandelt werden oder so will ich NICHT behandelt werden“ (I2, Z. 274-279; siehe auch Z. 45-50).

Für Expertin II scheint zudem das Ermöglichen von **positiven Erfahrungen** zwischen den beiden Akteuren ein wichtiger Bereich im Kontext des Beziehungsaufbaus zwischen Zielperson und Pferd und auch im Setting allgemein zu sein (I2, Z. 42-46, 125-130, 145-150, 224-226, 243-246, 457-464): „Aber zwischendurch sind einfach diese vielen, POSITIVEN Erlebnisse viel wichtiger“ (I2, Z. 42-43) oder auch: „Es geht wenig darum, dass das Kind jetzt besonders aufrecht sitzen soll, eine tolle Körperhaltung einnehmen soll. Es soll sich WOHLFÜHLEN und es soll sich mit dem Pferd/ mit der Pferdebewegung mitschwingen“ (I2, Z. 145-147). Wichtig für diesen Schwerpunkt scheint z. B. das Wissen über die individuelle Zielperson: „Wenn ich aber weiß, dass ein Kind, und oftmals bekomme ich ja schon Vorinformationen über die Kinder, dass ein Kind in einer gewissen Hinsicht sehr heftig ist und dann habe ich ein besonderes Augenmerk einfach darauf. Ja, weil manche Reaktionen vom Pferd können auch HEFTIG sein. Und sowas möchte ich dem Kind natürlich nicht unbedingt ZUMUTEN, weil das Kind WEIß es am Anfang nicht, ja?“ (I2, Z. 30-35). Zudem bezieht sie die Reaktionen des Pferdes während der Auswahlssituation mit ein: „aber heute gehst du nicht zur Rosale. Also da nehme ich auch das Pferd sehr ernst und sage: Die Sicherheit geht vor. Einem Pferd muss es auch GUT gehen. Und, ja, also da muss ich schon im Vorfeld ein bisschen entscheiden, welches Kind geht zu welchem Pferd“ (I2, Z. 77-80).

6.3.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse

Die Rekonstruktion der Interaktionen der Hauptkategorie „Interaktionen im Interaktionsdreieck“ und ihre Analyse mit der induktiven Festlegung der Subkategorien zeigte die besondere Komplexität von Interaktionen auf. Basierend auf der Codierung aller Interaktionen in der Triade kann festgehalten werden, dass die Akteure im Interaktionsdreieck in beiden untersuchten Fällen und auch phasenabhängig unterschiedlich aktiv bzw. passiv sind⁷⁰. Zur besseren Übersicht werden die verschiedenen Aktivitäts- und Passivitätsgrade der Akteure im Verlauf der Einheiten mithilfe von Bildern visualisiert, auf denen die Akteure als Piktogramm auf einer Achse mit den Polen „passiv“ links und „aktiv“ dargelegt werden (siehe Tabelle 28). Anzumerken ist hier der Kategoriendefinition entsprechend, dass nicht die trennscharfe Darlegung das Ziel ist, sondern eher die Unterschiede der Akteure hinsichtlich Aktivität / Passivität sichtbar zu machen, auch wenn sich diese in den Interaktionen fließend ändern. Wenn bei einem Akteur ein deutlicher Wechsel zwischen Aktivität und Passivität rekonstruiert werden kann, dann wird dies zusätzlich durch einen beidseitigen Pfeil gekennzeichnet.

Legende⁷¹

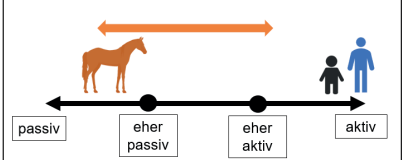
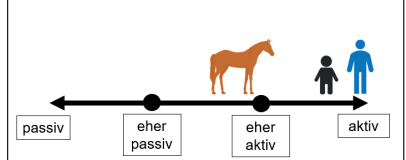
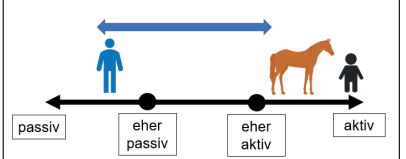
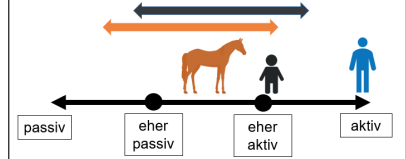
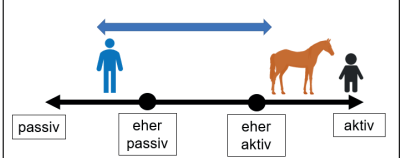
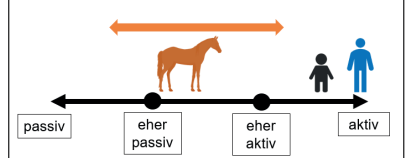
	= Pferd
	= Pferd mit Zielgruppe auf dem Rücken
	= durchführende Person
	= Zielgruppe
	= wenn deutlicher Wechsel zwischen Aktivität und Passivität bei Zielgruppe erkennbar ist
	= wenn deutlicher Wechsel zwischen Aktivität und Passivität bei durchführender Person erkennbar ist
	= wenn deutlicher Wechsel zwischen Aktivität und Passivität bei Pferd erkennbar ist

⁷⁰ Dyadische Interaktionen werden in der Auswertung nicht näher betrachtet, da sie nur zu Beginn der Einheiten zwischen durchführender Person und Zielgruppe sowie in Interaktionen zwischen durchführenden Personen und Pferden, wie z. B. in den Vorbereitungen der Einheit (z. B. Gesundheitscheck (I1, Z. 90-104) oder Bewegungsangebot für die Pferde (I2, Z. 288-293)), zu finden sind.

⁷¹ Quellen der Abbildungen (Pferd ohne Reiter: <https://de.vecteezy.com/png/1209092-pferd> / Pferd mit Reiter: https://www.clipartmax.com/download/m2i8G6H7d3N4H7H7_school-and-study-horse-rider-icon/)

Tabelle 28.

Visualisierung der Aktivität und Passivität der Akteure im Interaktionsdreieck der pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Interview I	Interview II
Interaktionen in der Phase des Einstiegs	
 Durchführende Person und Zielperson sind aktiv und sprechen miteinander (teilweise auch über die sichtbaren Pferde, sodass diese bereits Gesprächsinhalt darstellen). Die Verbalsprache ist hier das Hauptkommunikationsmittel der menschlichen Akteure. Die Pferde sind nicht aktiv beteiligt und befinden sich in ihrer Eingrenzung. Es besteht die Möglichkeit aller Akteure, sich sinnlich wahrzunehmen und zu beobachten. Die Pferde können sich zudem dem Zaun annähern, sodass eine flexible Erhöhung des Aktivitätsgrades von der Beobachtung hin zur Annäherung an die anderen Akteure seitens der Pferde stattfinden kann.	 Bei dem Einstieg in eine „klassische“ Einheit (Waldausritt) gehen die durchführende Person und die Zielperson zum Pferd und es findet eine Begrüßungsinteraktion von allen statt, sodass alle eher aktiv bis aktiv sind. Vor allem die durchführende Person ist durch ihre Anleitungen / Erklärungen aktiv, die dann von der Zielperson umgesetzt werden. Das Pferd gibt eine Rückmeldung an die menschlichen Akteure, ist also eher reaktiv.
 Die durchführende Person stellt nach dem ersten Kontakt mit den Pferden der Zielgruppe eine Einstiegsaufgabe zur Wahrnehmung des eigenen Individualbereichs, die die Zielperson mit dem Pferd lösen soll. Nach dem Stellen der Aufgabe zieht sich die durchführende Person auf eine beobachtende Position zurück und nimmt eine passive Rolle ein, die sie aber auch wieder verlässt, sodass der Aktivitätsgrad der durchführenden Person flexibel ist. Die anderen beiden Akteure interagieren aktiv miteinander im Kontext der Aufgabe.	 In der freien Interaktion gibt die durchführende Person verbale Anleitungen und erzählt Aspekte zum Pferd, während sie sich zum Pferd hinbewegt. Die Zielperson beobachtet und / oder nähert sich an, genauso wie das Pferd. Die durchführende Person ist also aktiv, während die Aktivitätsgrade der jeweilig anderen Akteure sich unterschiedlich von der Beobachtung bis hin zur Annäherung darstellen.
Interaktionen in der Hauptphase (am Boden)	
 Die durchführende Person stellt Aufgaben und zieht sich dann meistens aus den konkret ablaufenden Interaktionen auf eine	 Die durchführende Person erklärt der Zielgruppe viel, zeigt viel am Pferd und handelt modellhaft. Sie strukturiert und rahmt die Interaktionen

beobachtende Position zurück und nimmt auf den ersten Blick eine eher passive Rolle ein. Es kann aber nicht von einer grundsätzlichen Passivität ausgegangen werden, da sie Reflexionsfragen stellt und bei Bedarf eingreift. Das heißt, ihr Aktivitätsgrad ändert sich dynamisch in Abhängigkeit zur Situation. Die durchführende Person wechselt hier zwischen eher passiver Interaktion durch die Beobachtung zu aktiver Interaktion durch die gestellten Fragen.

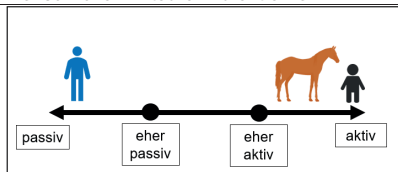
Die Zielgruppe scheint in den gesamten beschriebenen Interaktionen am Boden aktiv in unterschiedlichen Aktivitätsgraden involviert zu sein, entweder, indem sie versucht die Aufgaben gemeinsam mit dem Pferd umzusetzen oder weil sie ihr Handeln und das des Pferdes mit der durchführenden Person reflektiert.

Das Pferd ist in der Interaktion am Boden mit der Zielgruppe aktiv (z. B. Annäherung, Rückzug) oder beobachtet die menschlichen Akteure; nicht ganz abstrahiert werden kann der Aktivitätsgrad während der Reflexionsphase zwischen durchführender Person und Zielgruppe. Theoretisch hat es durch den Ansatz der freien Interaktion die Möglichkeit, sich von den menschlichen Akteuren zu entfernen.

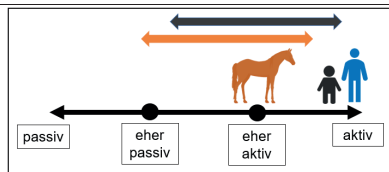
zwischen Pferd und Zielgruppe sowie ist in den Interaktionen durchgehend aktiv (Ausnahme: Putzsituation, in der sich Zielperson und Pferd sehr gut kennen). Sie befindet sich selten in einer beobachtenden Position.

Die Zielgruppe ist ebenso durchgängig aktiv; es zeigt sich aber auch ein Wechsel des Aktivitätsgrades, da die Zielpersonen sowohl selbst handeln, aber auch durchgängig Adressatin / Adressat für die Erklärungen und Lenkungen seitens der durchführenden Person sind.

Das Pferd ist angebunden und einerseits eher passiver Empfänger von Putz- und Streicheleinheiten (Fürsorgesubjekt), andererseits gibt es eine aktive nonverbale Rückmeldung, indem es z. B. den Kopf hochreißt oder den Menschen berührt (Wechsel von Aktivität Passivität).



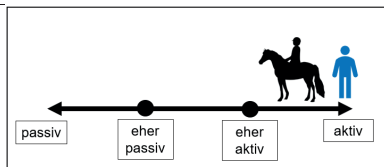
Die durchführende Person beobachtet, wie die Zielperson ein Pferd aus der Pferdeherde herausnimmt. Alle Pferde stehen vorne am Ausgang.



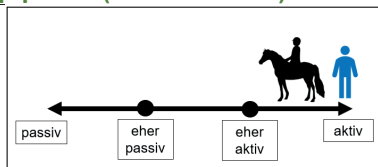
Die Hauptphase in der freien Interaktion schließt sich dem Einstieg an. Das heißt, die durchführende Person stellt der Zielperson weiterhin Fragen zum Pferd und erzählt, während sie sich zum Pferd bewegt. Die Zielperson beobachtet und / oder nähert sich an das Pferd an. Die Zielperson streichelt und putzt das Pferd. Das Pferd bewegt sich zu den menschlichen Akteuren oder von ihnen weg. Die Aktivitätsgrade von Zielperson und Pferd sind unterschiedlich von der Beobachtung bis hin zur Annäherung mit Berührung.

Ebenso werden Interaktionen beschrieben, in denen alle drei Akteure sich gemeinsam aktiv auf einer Wiese bewegen.

Interaktionen in der Hauptphase (auf dem Pferd)

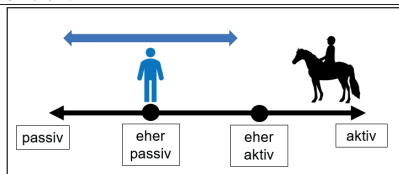


Die durchführende Person setzt die Zielperson auf das Pferd und hält das Pferd fest. Die Zielperson sitzt auf dem Pferd und fühlt dieses.



Es findet ein Waldausritt statt. Die durchführende Person geht neben dem Pferd und spricht mit der Zielperson. Die Zielperson sitzt auf dem Pferd und

Das Pferd trägt die Zielperson. Alle drei Akteure sind aktiv.



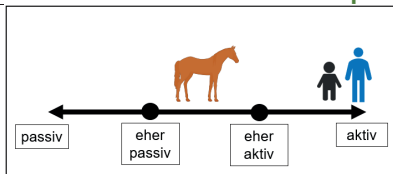
Die durchführende Person stellt der Zielperson (Reflexions-)fragen zum eigenen Körper sowie zu dem des Pferdes, ist aber insgesamt wieder eher passiv, wenn die Pferdeausrüstung hinzukommt. (In den Interviewtranskripten wird nicht deutlich, welche Rolle die Beobachtung spielt und ob diese ähnlich wichtig wie für die Interaktionen am Boden ist.)

Die Zielperson sitzt auf dem Pferd, lässt sich von ihm tragen, bewegt sich gemeinsam mit dem Pferd und / oder reitet selbstständig mit Lenken und Anhalten. Das Pferd trägt die Zielperson, bewegt sich mit dieser und reagiert auf die Signale der Zielperson. Beide sind aktiv.

ihr Körper wird durch das Pferd bewegt. Teilweise spricht die Zielperson mit der durchführenden Person. Das Pferd trägt die Zielpersonen und bewegt sich vorwärts.

Alle drei Akteure sind aktiv. (Nicht erkennbar ist bei Expertin II, ob die Zielgruppe auch eigenständig reitet.)

Interaktionen in der Abschlussphase



Expertin I stellt Fragen an die Zielperson. Die Zielperson bedankt sich beim Pferd und kuschelt mit ihm. Das Pferd ist anwesend, es finden sich keine Hinweise, wie es reagiert.

Die Art der Aktivität bzw. der Aktivitätsgrad seitens der menschlichen Akteure wird aus den Interviewtranskripten deutlich, die der Pferde an dieser Stelle weniger.

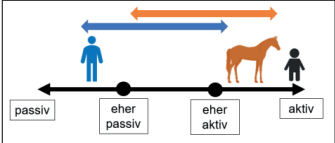
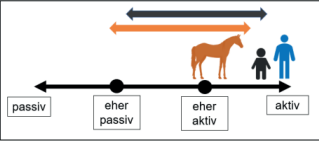
Expertin II führt eine Nachbesprechung mit der Zielperson durch. Die Zielperson füttert das Pferd. Das Pferd frisst wahrscheinlich das Futter und ist anwesend.

Die Art der Aktivität bzw. der Aktivitätsgrad seitens der menschlichen Akteure wird aus den Interviewtranskripten deutlich, die der Pferde an dieser Stelle weniger.

Die Analyse der Tätigkeiten im Kontext von Aktivität und Passivität nach Akteur getrennt ergibt folgende tabellarische Gesamtübersicht (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29.

Tabellarischer Vergleich der Aktivität und Passivität insgesamt (eigene Darstellung).

Aktivität und Passivität in den Interaktionen der pferdegestützten Interventionen		
	Interview 1	Interview 2
Durchführende Person	Meistens passiv auf beobachtender Position Punktuell aktiv (z. B. Stellung der Aufgaben / Reflexionsfragen / Unterstützung bei Lösungsfindung, Abbruch der Situation)	Meistens aktiv (Erklärungen zum Umgang mit dem Pferd, modellhaftes Handeln, Begleitung der Zielpersonen, Vermittlung, Abbruch der Situation) Selten passiv auf beobachtender Position
Zielpersonen	Eher durchgehende Aktivität (z. B. Aufgaben mit Pferd oder Gespräche mit der durchführenden Person)	Wechsel zwischen Aktivität und Passivität (z. B. aktives Putzen sowie Beobachtung bei Erklärungen seitens der durchführenden Person)
Pferde	Wechsel zwischen Aktivität und Passivität Passive Sequenzen eher implizit (z. B. bei Reflexionsgesprächen zwischen durchführender Person und Zielperson)	Wechsel zwischen Aktivität und Passivität (z. B. aktiv durch Rückmeldungen und gleichzeitig Empfänger von Streicheleinheiten, ohne explizite Darstellung, was das Pferd tut)
Insgesamt: Visualisierung der Aktivität und Passivität		
Unterschiede	 → Mehr Wechsel zwischen Aktivität und Passivität (durchführende Person) → keine Lenkung oder (Vor-)Strukturierung der Interaktionen → Ergebnisoffenheit	 → Lenkung und Rahmung der Interaktionen (durchführende Person) → höherer Grad der Strukturierung → Ergebnisfokussierung
Gemeinsamkeiten	→ Vormachtstellung der durchführenden Person: Zentrale Verantwortlichkeit für das Setting (z. B. Entscheidung, ob Setting abgebrochen wird, Fortlaufen der Einheit, nächste Schritte)	

Kritisch ist bei dieser Kategoriendefinition festzustellen, dass durch die hier vorgenommene Reduktion der Komplexität der Interaktionen die Dynamik verschiedener hintereinander stattfindender Interaktionen (Interaktionsketten) und das Ineinanderfließen der verschiedenen Interaktionen, wodurch sich auch Aktivität und Passivität fließend ändern, nur rudimentär aufgezeigt werden können. Zum Beispiel stellt die positive Wirkung der Pferde einen Einflussfaktor auf die Interaktionen dar, die in der Interaktion entsteht und diese wiederum verändert. Zudem können auch nicht alle in den Interviews angedeuteten Interaktionen rekonstruiert werden, da relevante Informationen fehlen. Die Komprimierung der Interaktionen auf das Wesentliche machte es jedoch möglich, Interaktionsmuster und damit einhergehend

verschiedene Aktivitäts- und Passivitätsgrade der Akteure zu erkennen, sodass die Vorgehensweise hier als zielführend einzustufen ist.

Sehr deutlich wird in den rekonstruierten Interaktionen im Kontext von Aktivität und Passivität, dass die **Beobachtung** eine **zentrale Rolle** für **alle Akteure** spielt (vor allem bei Expertin I). Diese gerichtete sinnbasierte, hier visuelle, gegenseitige Wahrnehmung bei gleichzeitiger Ko-Präsenz der Akteure stellt die Grundlage für die beschriebenen Interaktionen dar, was sich mit den Eingrenzungen zur Interaktion in Kapitel 4.1 deckt (siehe Böhnisch & Lenz, 2014, S. 43-44; Goffman, 2014, S. 18; Horney et al., 1970, S. 1335). Gleichzeitig beeinflusst die Beobachtung auch die Interaktionen bzw. deren weiteren Verlauf, obwohl in dem Moment keine direkt sichtbare Handlung stattfindet. Die gerichtete Sinneswahrnehmung aller beteiligten Akteure dient grundsätzlich der Beurteilung und Interpretation der Situation. Während die Pferde sich durch die Beobachtung der Situation und vermutlich auch durch die Informationen aus ihren anderen Sinneskanälen z. B. von den menschlichen Akteuren zur Sicherung ihres eigenen Wohlbefindens zurückziehen, erfüllt die Beobachtung für die durchführenden Personen bestimmte Funktionen in den PGI. Sie wird z. B. als **Methode** innerhalb der **therapeutischen / pädagogischen Arbeit** (z. B. Anleitung der Zielpersonen zu einer spezifischen Beobachtung des Pferdes und seiner Körpersprache) genutzt. Gleichzeitig sollen die Zielpersonen sich selbst beobachten und wahrnehmen (z. B. Körperwahrnehmung im Raum / auf dem Pferd). Hier schließt sich die explizite Förderung der sensorischen Integration, vor allem des taktilen Bereichs, an. Diese Lenkung der Aufmerksamkeit der Zielgruppe innerhalb der Beobachtung stellt ein wichtiges Mittel in der pferdegestützten Arbeit dar, um individuell relevante Prozesse seitens der Zielpersonen anzustoßen (siehe auch Otterstedt, 2019, S. 26; Vernooij & Schneider, 2018, S. 119-120). Im Vergleich der beiden Expertinnen scheint der Bereich der Beobachtung für Expertin I noch relevanter zu sein als bei Expertin II. Begründet liegt dies möglicherweise in dem Ansatz der freien Interaktion, mit dem Expertin I hauptsächlich arbeitet. In der Auswertung des ersten Interviews wird zudem deutlich, dass Expertin I sich auch selbst in der Triade beobachtet. Diese Beobachtung von sich selbst im Abgleich mit den Reaktionen der anderen Akteure dient ihr als wichtiges Mittel der Selbstreflexion bezogen auf ihre professionelle Rolle und das Ausfüllen dieser (I1, Z. 204-207, 310-320). Gleichzeitig dient die Beobachtung beiden durchführenden Personen zur **Bewertung** der **Situation**, insbesondere zur Diagnostik und dem **Erkennen** der **(therapeutischen / pädagogischen) Bedarfe** von den **Zielpersonen** sowie daraus folgend der **Ableitung** des weiteren **therapeutischen / pädagogischen Vorgehens**. Wesentlich für das weitere Vorgehen sind einerseits die **körpersprachlichen Signale** des **Pferdes** bezogen auf die Zielpersonen. Da die Pferde im Vergleich zum Menschen aufgrund ihrer höheren sinnbezogenen Fähigkeiten noch mehr Informationen wahrnehmen können (z. B. Wahrnehmung von Angst), erlaubt ihre körpersprachliche Kommunikation u. U. tiefergehende

Rückschlüsse über die Zielgruppen, sodass die durchführenden Personen basierend darauf die Situationen verändern. Andererseits stellen die von den durchführenden Personen wahrgenommenen **Emotionen der Zielpersonen** einen zentralen Bezugspunkt dar, an die die weiteren individuellen therapeutischen / pädagogischen Zielsetzungen flexibel angepasst werden. Durch diese Berücksichtigung der nonverbalen Kommunikation sowie den situativ auftretenden Emotionen und der darauffolgenden Anpassung des professionellen Handelns entsteht eine **Flexibilität / Offenheit** der Interaktionen in **Abhängigkeit zum therapeutischen / pädagogischen Prozess**, sodass Beobachtung als Basis für Flexibilität bewertet werden kann. Die wahrgenommenen Emotionen bei den Zielpersonen stellen also einen zentralen Faktor dar, der die weiteren Interaktionen beeinflusst, sich aber auch in den Interaktionen ergibt (z. B. im Pferdekontakt) und dadurch in der Rekonstruktion sichtbar wird. Das heißt, Emotionen führen zu Flexibilität in den Interaktionen, entstehen in diesen und werden gleichzeitig durch diese sichtbar. Durch die Flexibilität / Offenheit im therapeutischen / pädagogischen Prozess entstehen **situativ Interaktionen**, die **immer neu ausgehandelt** werden. Damit stellt die Beobachtung auch die Grundlage für die Wahrnehmung der Emotionen dar, die zu dieser situativen Aushandlung führt.

Die Flexibilität / Offenheit im therapeutischen / pädagogischen Prozess in Abhängigkeit von den Bedarfen der Zielgruppe zeigt sich ebenso an der **zeitlichen Dimension** der unterschiedlichen Annäherung von Zielperson und Pferd und wird durch verschiedene **Möglichkeiten der Partizipation** z. B. in der Mitbestimmung des Settings seitens der Zielpersonen (z. B. Auswahl des Pferdes) verstärkt. Bei Expertin I wird die Offenheit ebenso durch die Bedürfnisorientierung im Umgang mit spezifischen Erwartungen der Zielgruppe erkennbar. Generell ist der Begriff „Erwartung“ bei beiden Expertinnen eher negativ konnotiert bzw. scheint schwierig greifbar zu sein. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass Erwartungen in therapeutischen / pädagogischen Kontexten hinderlich sein und therapeutische / pädagogische Prozesse negativ beeinflussen könnten.

Interessant ist, dass die beschriebenen Aspekte zur situativen Ausgestaltung der Interaktionen durch die Flexibilität und Offenheit der Interaktionen im therapeutischen / pädagogischen Prozess sich in beiden untersuchten Fällen finden, unabhängig davon, ob die seitens der durchführenden Personen gesetzten Strukturen eher offen und Interaktionen eher un gelenkt sind oder ob Strukturen vorgegeben und Interaktionen gelenkt sind, was für eine **situationsbezogene Aushandlung der Situation** spricht, in der Bedeutungen immer wieder neu interpretiert und festgesetzt wird (siehe Kapitel 4.3). Es stellt sich hier die Frage, ob es sich um einen Zufall handelt oder ob es gewisse Muster gibt bzw. eine Verkettung von Handlungen (Kernvorstellung 6, Kapitel 4.3.2), die übergreifend pferdegestützte Settings, unabhängig, ob therapeutisch oder pädagogisch, prägen. Der Bezug zu Emotionen und dem Auslösen derselben durch den Einsatz von Tieren lässt sich zumindest in bereits bestehende

Literatur zu TGI allgemein einordnen (z. B. Vernooij & Schneider, 2018, S. 121-122), zur tiefergehenden Analyse zu Flexibilität und Offenheit der Interaktionen im therapeutischen / pädagogischen Prozess im Kontext der PGI müssen jedoch noch mehr pferdegestützt arbeitende Fachkräfte befragt werden, um zu überprüfen, ob sich die Ergebnisse unter Einbezug weiterer Expertinnen / Experten verdichten. Nicht nur die Emotionen der Zielpersonen im therapeutischen / pädagogischen Prozess beeinflussen die Interaktionen, sondern auch die **Emotionen der durchführenden Personen** sowie der **Pferde** stellen einen wichtigen Faktor für die situative Ausgestaltung der Interaktionen dar, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Emotionen und individuelle Bedürfnisse insgesamt als wichtiger Bestandteil in den Interaktionen der hier untersuchten pferdegestützten Settings identifiziert werden können. Emotionen und individuelle Bedürfnisse sind gleichzeitig auch wiederum Grundthemen der pädagogischen, psychologischen und medizinischen Handlungsfelder, in denen die PGI angesiedelt sind.

Neben den Emotionen werden die Interaktionen auch durch **individuum-** und **akteurspezifische Faktoren** beeinflusst. Der Fokus der Codierung lag hier spezifisch auf den jeweilig unterschiedlichen Voraussetzungen / Eigenschaften der Individuen, die die Interaktion verändern. Die aus den Transkripten identifizierten Faktoren sind jedoch sehr verschieden wie z. B. beim Pferd die unterschiedlichen interaktionsverändernden Charaktermerkmale, ihre artspezifischen Eigenschaften, die die Interaktion beeinflussen oder ihre Wirkung auf den Menschen. Bei der Zielgruppe werden dahingegen verschiedene Formen der Beeinträchtigungen oder bestimmte Verhaltensweisen beschrieben. Diese unterschiedlichen Ebenen können nicht verglichen werden und es kann dementsprechend auch nicht umfassend rekonstruiert werden, wie die individuum- und aktorspezifischen Faktoren die konkrete Interaktion beeinflussen. Es kann aber festgehalten werden, dass ein Einfluss zu vermuten ist, da z. B. motorische Einschränkungen seitens der Zielperson z. B. die nonverbale Kommunikation mit dem Pferd beeinflussen. Es würde sich also die Frage stellen, wie bestimmte Erkrankungen / andere Voraussetzungen seitens der Zielpersonen die Mensch-Pferd-Interaktionen in PGI beeinflussen. Die durchführenden Personen beeinflussen die Interaktionen vor allem durch ihr unterschiedliches Vorgehen in den PGI (sichtbar auch an den Aktivitäts-/Passivitätsgraden in Tabellen 28, 29). Dieser Aspekt wird im weiteren Textverlauf im Kontext der Entstehung und Einnahme verschiedener Rollen und der Beziehungsgestaltung zwischen Zielgruppe und Pferd wieder aufgegriffen und vertieft.

Neben den akteurgebundenen Faktoren, die zu einer situativen Ausgestaltung der Interaktion führen, lässt sich auch ein Einfluss seitens der **Umwelt** auf die stattfindenden Interaktionen erkennen. Diese lassen sich in **nicht-beeinflussbare Faktoren** unterteilen, wie das Wetter oder die Insekten sowie **beeinflussbare Faktoren**, wie den Ort, an dem das pferdegestützte Angebot stattfindet, oder das Material einschließlich der Pferdeausrüstung. Die Umgebung

bzw. das Material werden von den durchführenden Personen explizit im Kontext ihrer therapeutischen / pädagogischen Arbeit genutzt, wodurch neue situative Bedingungen entstehen, die die Interaktionen beeinflussen. Vor allem das pferdespezifische Material hat einen starken Einfluss auf die konkreten Interaktionen mit dem Pferd im Interaktionsdreieck, da nur durch dieses bestimmte Interaktionen erst möglich werden, wie z. B. das Reiten auf dem Pferd oder die Putzsituationen. Das Material verändert die Aushandlung der Situation und die Hinzunahme bzw. der Wechsel des Materials stellt gleichzeitig einen Teil der Flexibilität und Offenheit der Interaktionen dar, da sich durch diese die Interaktionen (in Abhängigkeit zum therapeutischen / pädagogischen Prozess) verändern (siehe Kernvorstellung 3 von Blumer, Kapitel 4.3.2). Anzumerken ist hier, dass die umgebungsbezogenen Faktoren eine besondere Rolle für das Pferd als Fluchttier spielen. Da es durch seine artspezifischen Eigenschaften seine Umgebung kontinuierlich prüft, um mögliche Gefahren zu identifizieren, wird es besonders leicht durch Umweltfaktoren abgelenkt, sodass auch nicht vorhersehbare Umweltereignisse, wie z. B. ein plötzlich auffliegender Vogel oder ein unvorhergesehenes lautes Geräusch (z. B. Fehlzündung eines Motorrades auf der naheliegenden Straße), die Interaktionen verändern können.

Die situative Ausgestaltung ist dementsprechend an umwelt-/individuumsspezifischen Faktoren (einschließlich dem Aufeinandertreffen der Emotionen) gebunden und wird in der Flexibilität und Offenheit des therapeutischen / pädagogischen Prozesses sichtbar, wie auch in den **verschiedenen Rollen** der Akteure im **Interaktionsdreieck**.

Wie eingangs bereits dargestellt, entstehen über den Verlauf der verschiedenen Phasen der pferdegestützten Einheit situativ eher aktive und eher passive Rollen. Interessant ist, dass Expertin I den Rollenbegriff zur Beschreibung der Interspezies-Interaktionen in der Triade selbst nennt (in-vivo-Code) und das entstehende „Rollenspiel“ auf einem „Spielfeld“ (I1, Z. 167, 181, 197, 331) verortet. Auf der Ebene der verwendeten Begrifflichkeiten lassen sich diese Aussagen nahtlos in die bisher vorrangig auf Menschen ausgerichtete Rollentheorien anknüpfen (siehe Kapitel 4.2.2). Bei Expertin I ist das Pferd inkludiert, während dies in den allgemeinen soziologischen Ausführungen zu Rollen nicht der Fall ist. Ableitend aus diesen spezifischen Textpassagen, aber auch aus der postulierten agency der Pferde (siehe Kapitel 6.2), lässt sich interpretieren, dass die Pferde in den PGI im Kontext rollentheoretischer Betrachtungen ebenso beachtet werden müssen, sowohl in der Entstehung von Rollen von Akteuren in der Interaktion sowie im Rollenspiel. Begründet werden kann dies auch durch die komplexen Fähigkeiten der Pferde bezogen auf einen speziesübergreifenden Perspektivwechsel (z. B. Verständnis der Funktion von Augen, Anpassung eigener Handlungsstrategien an Vorwissen des Menschen), der referentiellen Kommunikation und den Möglichkeiten der Nachahmung des Menschen im Kontext einer Problemlösung (siehe Kapitel 4.4.3).

Die durchführenden Personen nehmen in der Triade sowohl passive als auch aktive Rollen ein. Bei Expertin I zeigt sich ein freier Wechsel zwischen aktiven und passiven Rollen in der Triade, wohingegen sich bei Expertin II hinsichtlich der Aktivität und Passivität eher eine konstantere Rollenverteilung zeigt. Diese Einnahme von unterschiedlichen Rollen (passiv / aktiv) seitens der durchführenden Personen prägt auch den **Beziehungsaufbau** zwischen Pferd und Zielperson und deren **Gestaltung** in der Triade. Die rekonstruierten Interaktionen zeigen also auch, wie die Beziehung von Zielperson und Pferd aufgebaut wird. Im Vergleich zwischen den beiden untersuchten Fällen zeigen sich deutliche Unterschiede bezogen auf die eingenommenen Rollen der durchführenden Personen während des Beziehungsaufbaus und der -gestaltung. Während Expertin I sich häufig in eine passive Rolle und sich aus der direkten Interaktion mit Pferd und Zielperson in eine beobachtende Position begibt, die sie nur zur Aktivierung und Reflexionsanregung verlässt, um sich dann wieder zurückzuziehen, lenkt Expertin II die Interaktionen der anderen beiden Akteure aktiv und befindet sich damit in einer aktiven vermittelnden und anleitenden Rolle gegenüber den Zielpersonen. Daraus folgt, dass die jeweiligen Beziehungen von Pferd und Zielperson durch unterschiedliche Wege entstehen. Bei Expertin I entwickelt sich die Beziehung in einem zugestanden Freiraum, ohne weitere Lenkung, während Expertin II den Beziehungsaufbau stark anleitet. Durch den stärkeren Wechsel von aktiven und passiven Rollen lassen sich bei Expertin I die Rollen weniger deutlich abgrenzen bzw. sind weniger klar umrissen. Dies fügt sich passend in ihre Ausführungen ein, dass die Rolle in der Interaktion in der Triade in Abhängigkeit von den Akteuren entstehen und nicht im Vorhinein schon festgelegt sind. Wie auch in den Interviewpassagen zu dem Selbstverständnis von Expertin I deutlich wird, besteht aus ihrer Sicht eine grundsätzliche Offenheit der Situation und damit auch kein vorher feststehendes Ergebnis. Möglicherweise führt die flexible und offene Rollenausgestaltung bei Expertin I auch zur expliziten Thematisierung von Rollen und ihrer Entstehung. Bei Expertin II dagegen scheint es eine engere Rollenvorstellung / Rollenzuschreibung zu geben (sichtbar an ihrer kontinuierlicheren Einnahme aktiver Rollen), die Rollen der beteiligten Akteure im Interaktionsdreieck scheinen grob vorstrukturiert und dadurch definierter und festgelegter. Dafür spricht auch das geschlossener Vorgehen seitens der durchführenden Person im zweiten Interview, auch wenn die Situationen selbst flexibel gestaltet werden. Es ließe sich also als vorsichtige Tendenz ableiten, dass die eingenommenen Rollen der durchführenden Personen sich grundsätzlich von Person zu Person unterscheiden. Im Vergleich der beiden Interviews stehen sich also eine offene Rollenfindung versus eine eher vorherbestimmte Rolleneinnahme gegenüber, die sich jedoch nicht zementieren lassen, da auch Expertin II in Abhängigkeit von der Situation passive Rollen einnimmt oder Expertin I aktiver ist, sodass die situative Aushandlung bestehen bleibt. Diese situative Aushandlung basiert auf unterschiedlichen inhaltlichen Aspekten bezogen auf die therapeutische / pädagogische Arbeit mit der

Zielgruppe, die unter folgenden Schlagworten zusammengefasst werden können: „Leitung“, „Orientierung“, „Vermittlung“, „Begleitung“, „Unterstützung“, „Aktivierung / Reflexionsanregung“ oder „Beobachtung“. Diese werden von den durchführenden Personen situativ und in unterschiedlichen Ausprägungen umgesetzt. Insgesamt sind also in beiden Fällen Freiräume für die individuelle Beziehungsgestaltung von Zielperson und Pferd vorhanden; der gegebene Freiraum ist allerdings von einer **zeitlichen Dimension** abhängig bzw. daran gebunden, wie **häufig** sich Pferd und Zielgruppe schon begegnet sind. Das heißt, der Beziehungsaufbau und die Gestaltung der Beziehung sind als **prozesshaft** anzusehen: **Je mehr Interaktionen** stattgefunden haben, **desto stärker** entwickelt sich die Beziehung. Durch eine bestehende Beziehung werden anknüpfend neue Interaktionen möglich, die ohne die vorangegangenen Interaktionen noch nicht stattgefunden hätten (z. B. auf dem Pferd sitzen durch vorherigen Beziehungsaufbau durch Putzen des Pferdes). Insgesamt wird die Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd folglich auf Basis unterschiedlicher Arten von Interaktionen aufgebaut, sodass die Interaktionen als Ursprung der Beziehung zu werten sind, sodass die Ergebnisse der Interviews die Arbeitshypothese „Aus direkten Interaktionen zwischen Mensch und Tier (im Kontext der TGI) entstehen Mensch-Tier-Beziehungen“ (siehe Kapitel 2.4) bestätigen können.

Schlussfolgernd ist die Intensität der Beziehung zwischen Zielperson und Pferd auch ein Einflussfaktor auf die situative Ausgestaltung der Interaktionen und eine Abhängigkeit davon zu erkennen, ob die Akteure sich schon kennen. Bei Expertin I scheinen insgesamt gesehen durch ihre Arbeitsweisen mehr Möglichkeiten der individuellen Beziehungsausgestaltung von Pferd und Zielperson vorhanden zu sein. Dies wirft Fragen auf, da Expertin II eigentlich einen größeren Schwerpunkt ihrer Arbeit auf den Beziehungsaufbau legt, als Expertin I, was, wie bereits unter 6.1.2 angeführt, möglicherweise auch durch die längere Verweildauer der Zielpersonen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu erklären ist. Als Interpretation dieser Ambivalenz bietet sich an, dass für Expertin II der Aufbau einer guten Beziehung zwischen Zielperson und Pferd besonders wichtig ist, was sie wiederum durch ihre umfängliche Anleitung und Begleitung der Zielgruppe sicherstellt und in diesem Zusammenhang auch ein „Bild“ des Pferdes vorstrukturiert, indem sie über positive Eigenschaften des Pferdes erzählt. Daraus folgend ließe sich ihr Fokus erklären, dass gemeinsame positive Erlebnisse für die Zielpersonen mit dem Pferd entstehen. Dazu gehört auch, dass sie präventiv versucht, „ungünstige“ Interaktionen und kritische Situationen zu vermeiden, um negative Erfahrungen zu verhindern und in diesem Kontext „unpassendes“ Verhalten mit der Zielgruppe reflektiert, um eine Änderung zu erzielen. Letztgenannter Aspekt findet sich ebenso in Handlungsstrategien von tiergestützt arbeitenden Fachkräften zur Sicherstellung von Tierschutz wieder (siehe Ameli et al., 2023), sodass der Schutzgedanke sich sowohl auf die Zielgruppe als auch die Pferde bezieht. Gemeinsam ist beiden

durchführenden Personen, dass sie die **Pferde als ein Du** im Sinne der Du-Evidenz wahrnehmen (Geiger, 1931; Teusch, 1975 und darauf aufbauend Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018, S. 36; Julius et al., 2014, S. 20; Vernooij & Schneider, 2018, S. 8), deren körpersprachlichen Signale übersetzen und grundsätzlich Rücksichtnahme und Wertschätzung bezogen auf die eingesetzten Pferde vermitteln, wie z. B. durch Aufzeigen von Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Pferd, wodurch die Beziehung von Zielperson und Pferd ebenso beeinflusst wird. Dadurch kann auf der einen Seite seitens der Zielpersonen ein Perspektivwechsel angeregt werden, dass das Pferd besser greifbar wirkt (positive Anthropomorphisierung siehe auch Vernooij & Schneider, 2018, S. 15). Auf der anderen Seite entstehen Reflexionsprozesse und Lerneffekte seitens der Zielpersonen hinsichtlich der eigenen Bedürfnisse, die wieder therapeutisch / pädagogisch eingebettet und weitergeführt werden. Damit beeinflusst die Interaktion mit dem Pferd im therapeutischen / pädagogischen Kontext die Entwicklung des Selbst (nach Mead) bei der Zielgruppe, was in die Rückschlüsse von Irvine 2004 (S. 3-21) und Myers (2003, S. 46-68) eingeordnet werden kann, die diesen Einfluss bereits im Kontext der Haustierhaltung postuliert haben, sodass diese Wirkung auch auf die TGI insgesamt übertragbar scheint. Diese Einordnung der Wirkung von Tieren auf den Menschen in soziologische Kontexte ist dagegen nach Wissen der Autorin bisher erstmalig. Dazu passt auch, dass sich trotz der beschriebenen Einflüsse der durchführenden Personen die **Beziehungen** grundsätzlich **individuell** und in Abhängigkeit von den jeweilig beteiligten Akteuren (Zielperson und Pferd), die die Interaktion auf Basis gegenseitiger gerichteter Sinneswahrnehmung aushandeln, gestalten. Dies basiert auch darauf, dass die Pferde als „echte“ Gegenüber in der Interaktion wahrgenommen werden, mit denen (unter Begleitung der durchführenden Person) die eigenen Ideen, Wünsche und Ziele abgeglichen werden müssen (z. B. der Weg zum Reitplatz versus die Ablenkung durch die Birne oder die positive Bestätigung des Pferdes, wenn es die Decke zu Boden wirft, durch das Lachen der Zielgruppe), sodass Reziprozität und Wechselseitigkeit entstehen. Die Individualität der Beziehung spricht also auch für die situative Aushandlung und widerspricht einer allgemeinen Konstruktion des Beziehungspartners „Pferd“ seitens der Zielpersonen, trotz der „Vorstrukturierung“ durch Expertin II. Daraus kann abgeleitet werden, dass „echte“ Reaktionen des Pferdes für den Beziehungsaufbau wichtig sind.

Auch wenn von einer Individualität jeder entstehenden Beziehung ausgegangen wird, kann neben dem Aufzeigen der Einflussfaktoren auf die Beziehung durch die Rekonstruktion der Interaktionen ebenso gezeigt werden, dass die **Beziehung selbst aus verschiedenen Dimensionen** besteht. Eine wichtige Ebene der Beziehung stellt die **wertfreie, bedingungslose Annahme und Zuwendung** des Pferdes bezogen auf die Zielgruppe dar. Dieser Aspekt wird in der bestehenden Praxisliteratur der TGI häufig genannt (z. B. Vernooij & Schneider, 2018, S. 94) und kann als ein Ausgangspunkt für den Katalysator-Effekt gesehen

werden (siehe Kapitel 2.3.4), der dazu führt, dass die Kontaktaufnahme leichter und schneller verläuft, sodass die Pferde im Kontext des Beziehungsaufbaus sogar im ersten Moment vor den durchführenden Personen stehen können, bevor die professionelle Beziehung zu den durchführenden Personen aufgebaut wird. Der Katalysatoreffekt wird dementsprechend von den durchführenden Personen genutzt, um die professionelle Beziehung aufzubauen und weitere therapeutische / pädagogische Prozesse anregen zu können. Als ebenso wichtiger Aspekt der Beziehung kann die **körperliche Nähe** zum **Pferd** und dessen **Berührung** identifiziert werden. Dieser Aspekt steht bei Expertin II besonders im Fokus, was möglicherweise dadurch erklärbar ist, dass die Annäherung und die Berührung an die fokussierte Haupteinsatzform des Ausrittes gebunden sind. Damit zusammen hängt auch das gegenseitige (körperliche) Aufeinandereinlassen beim auf dem Pferd sitzen oder reiten. Diese sinnlichen Erfahrungen des Getragenwerdens stellen einen eigenen Bereich des Beziehungsaufbaus und ein Alleinstellungsmerkmal des Einsatzes von Pferden dar.

Die beiden zuletzt beschriebenen Ebenen gehören zur körpersprachlichen Kommunikation in der Interspezies-Interaktion und auch die beschriebene Aushandlung der Interaktion findet nonverbal statt, sodass festgehalten werden kann, dass nonverbale Kommunikation im Kontext des Beziehungsaufbaus und der -gestaltung ebenso eine wichtige Rolle einnimmt. In Tabelle 30 werden die identifizierten Einflussfaktoren auf die Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd sowie die Dimensionen dieser Beziehung zusammengefasst.

Tabelle 30.

Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd (eigene Darstellung).

Die Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd	
Einflussfaktoren auf die Entwicklung (Wie entwickelt sich die Beziehung?)	Dimensionen der Beziehung (Woraus besteht die Beziehung?)
• Einstellungen / Haltungen zum Pferd seitens der durchführenden Person (hier: Du-Evidenz) • Anleitung / Lenkung / Vermittlung durch die durchführenden Personen • Freiräume • Zeit / Häufigkeit der Interaktionen • Erwartungen an die Pferde / die pferdegestützten Interventionen seitens der Zielgruppe • gegenseitige Sympathie	• Individualität • Wertfreie / bedingungslose Annahme durch das Pferd • Anerkennung des Pferdes als gleichwertiger Interaktions-/Beziehungspartner → Aushandlung der Situation (auf Basis nonverbaler Kommunikation) • Körperliche Nähe, Berührung und Zuwendung • (körperliches) Aufeinandereinlassen

Auch wenn insgesamt einige relevante Aspekte in der Beziehung zwischen Pferd und Zielgruppe identifiziert werden konnten und diese als wichtige Faktoren in den PGI bewertet werden können, wird nur marginal deutlich, wie die individuellen Beziehungen konkret ausgestaltet werden und wie sie sich dementsprechend unterscheiden. Also auch wenn die Beziehung als maßgeblicher Faktor für die erwartende Wirkung beschrieben wird, lassen sich keine tiefergehenden Aussagen zur Beziehung selbst machen, sodass hier weiterhin Lücken bestehen. Um diese Lücken zu schließen, wären Befragungen der Zielgruppe und teilnehmende Beobachtung notwendig und nicht nur die Rekonstruktion der Interaktion aus Sicht der durchführenden Personen. Letztgenannter Aspekt ist bei der Gesamtbewertung der dargestellten Ergebnisse zu den Interaktionen kritisch zu beachten. Dadurch, dass die Interaktionen durch die Perspektive der durchführenden Personen wahrgenommen und dargestellt werden, sind diese konsequenterweise durch diese Perspektive gefärbt (durchführende Person als aktiver Teil des Interaktionsdreiecks) und es wurden möglicherweise wichtige Aspekte der Interaktion nicht beachtet, da auch die durchführenden Personen nur einen bestimmten Wahrnehmungsbereich haben bzw. ebenso einen Fokus setzen.

Insgesamt wird die Komplexität von Interaktionen, einschließlich relevanter Faktoren, deutlich und kann in einer Abbildung zusammengefasst werden (siehe Abbildung 17).



Abbildung 17. Dimensionen und Einflussfaktoren der Interaktionen in der Triade der pferdegestützten Intervention (eigene Darstellung).

Zusammenfassend lässt sich für die Interaktionen im Interaktionsdreieck festhalten, dass sich diese unterschiedlich in den Situationen ausgestalten und die Bedeutung individuell, gemeinsam und flexibel festgelegt wird (siehe Prämissen Blumer, Kapitel 4.3.1). Die Basis der Interaktionen stellt die gegenseitige Beobachtung unter körperlicher Ko-Präsenz der Akteure dar. Als wichtige Einflussfaktoren konnten umwelt- sowie individuumsbezogene Faktoren identifiziert werden. Die Individuen beeinflussen die Interaktionen durch ihre Emotionen und Stimmungen sowie das wechselseitige und situative Agieren miteinander (siehe Kernvorstellung 2 von Blumer, Kapitel 4.3.2). Diese Reziprozität und Wechselseitigkeit führen zu einer dynamischen Ausgestaltung der Interaktionen, in der die Akteure unterschiedlich aktiv / passiv sind und verschiedene Rollen entstehen. Diese Rollen werden z. B. im Kontext des Beziehungsaufbaus zwischen Pferd und Zielperson deutlich, die ebenso die Aushandlung der Situationen und die Interaktionsketten bzw. Handlungsketten beeinflussen, sich aber auch dynamisch ändern können. Die Beziehungen selbst zeigen sich dementsprechend in den Interaktionen (und lassen sich rekonstruieren) und beeinflussen diese wiederum gleichzeitig. Explizit relevant für die situative Ausgestaltung der Interaktionen ist auch die Flexibilität und

Offenheit des therapeutischen / pädagogischen Vorgehens (innerhalb der PGI), die wiederum an das Selbst- und Rollenverständnis der durchführenden Personen geknüpft sind. Insgesamt wird die kontinuierliche Aushandlung der Situationen in der Beschreibung der Interaktionen deutlich sichtbar.

In der Auswertung der Interaktionen lässt sich bei fast allen Ebenen und Einflussfaktoren erkennen, dass die nonverbale Kommunikation zwischen Mensch und Pferd (z. B. Annäherung – Distanzierung, Berührung) einschließlich der gegenseitigen Beobachtung eine zentrale Rolle spielt. Sie stellt eine der Hauptebenen der stattfindenden Interspezies-Interaktionen dar und beeinflusst diese maßgeblich. Die „künstliche“ Trennung der Bereiche „Kommunikation“ und „Interaktion“ in der vorliegenden Auswertung, in der der Fokus in dieser Kategorie vor allem auf das (gemeinsame) Handeln der Akteure gelegt wurde, war hier zwar zielführend, eine genauere Analyse der nonverbalen Kommunikationssignale und Ebenen ist jedoch notwendig und wird in folgendem Kapitel vorgenommen.

6.4 Nonverbale Kommunikation (Körpersprache) in der Interspezies-Kommunikation der pferdegestützten Interventionen

In der Interspezies-Interaktion und damit auch in den PGI spielt die nonverbale Kommunikation eine bedeutende Rolle (siehe Alger & Alger, 1997; Brandt, 2004; Mangelsdorf, 2011; Sanders & Arluke, 1993; Wipper, 2000; Zetterqvist et al., 2017, Kapitel 4.4.1, 4.4.2) und wird sogar als theoretischer Erklärungsansatz für die entstehende Beziehung und Wirkung beim Einsatz von Tieren in pädagogisch-therapeutischen Kontexten herangezogen (Otterstedt, 2003b; Schamel, 2016; Vernooij & Schneider, 2018, Kapitel 2.3.6.6). Folglich wurde „nonverbale Kommunikation“ als eine thematische Hauptkategorie im Vorhinein festgelegt. Der Fokus liegt vorrangig auf den konkret beschriebenen körpersprachlichen Signalen von Mensch und Pferd innerhalb der stattgefundenen Interaktionen und weniger auf den Inhalten der Interaktion selbst, wie im vorangegangenen Kapitel.

6.4.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zur nonverbalen Kommunikation

In beiden ausgewerteten Interviews stellt die Körpersprache ein zentrales Mittel in der Interspezies-Kommunikation dar und wird von beiden Expertinnen auch explizit genannt (I1, Z. 123-124, 146-155, 165-170, 477-481, 507, 564-566, 571-572; I2, Z. 6-7, 145-155, 272-276, 358-382, 417). Wie bereits in der Auswertung der Interaktionen werden in dieser Hauptkategorie einerseits die Kommunikation mit dem Pferd vom Boden aus, also die Situationen, in denen sich alle Akteure auf dem Boden befinden, und andererseits die Kommunikationen, in denen die Zielperson auf dem Pferd sitzt. Daraus entstehen die beiden induktiv gebildeten Subkategorien:

- Körpersprache in der Kommunikation am Boden sowie
- Körpersprache auf dem Pferd.

6.4.1.1 Körpersprache in der Kommunikation am Boden

In der nonverbalen Kommunikation, die zwischen den Akteuren am Boden stattfindet, lassen sich aus den Interviewtranskripten verschiedene Ebenen herauskristallisieren:

- Mimik, Gestik, Körperhaltung (Pferd),
- Mimik, Gestik, Körperhaltung (Mensch),
- Bewegung der Körper im Raum (Mensch und Pferd),
- Distanz und Nähe (Mensch und Pferd) sowie
- Berührung (Mensch und Pferd)

Die Kommunikationsebene „Mimik, Gestik, Körperhaltung“ wird in der tabellarischen Darstellung nach Pferd und Mensch getrennt aufgeführt (siehe Tabelle 31).

Tabelle 31.

Subkategorie „Körpersprache in der Kommunikation am Boden“ (eigene Darstellung).

Körpersprache in der Kommunikation am Boden	Mimik, Gestik, Körperhaltung (Pferd)	Expertin II beschreibt bezogen auf das Pferd verschiedene nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten im Kontext von Mimik, Gestik und Körperhaltung, wie die Berührung der Zielgruppe seitens des Pferdes mit seiner Nase und die daraus entstehende Wahrnehmung der Atmung des Tieres, die Drehung des Pferdeohres zum Menschen, der auf den Menschen gerichtete Blick des Pferdes sowie Abschnauben des Pferdes (l2, Z. 21-23, 42-47, 69-73, 378-379). Diese nonverbale Kommunikation wird als positiv bewertet, sie formuliert im Interview: „Und ist so aufgrund ihrer ganzen (...) nonverbalen Ausstrahlung, signalisiert sie die Kinder: Schön, dass es dich gibt, schön, dass du da bist“ (l2, Z. 71-73) oder auch „Das Pferd signalisiert: Du bist heute da, du tust mir gut, also (...) bin ich auch da für dich“ (l2, Z. 22-23). Expertin I nennt im Interview weniger spezifische Kommunikationssignale (im Kontext zugewandten Verhaltens). Sie beschreibt allgemein eine offene Zuwendung (l1, Z. 36-37) oder bezieht sich in einer Textstelle lediglich auf die Fokussierung seitens des Pferdes auf einen Akteur im Interaktionsdreieck (l1, Z. 192-195). An dieser Stelle wird jedoch nicht gänzlich deutlich, ob es hier um den Blick oder die Bewegung des Pferdes zu dem Menschen handelt. Neben den zugewandten körpersprachlichen Signalen, skizziert Expertin II weitere spezifische Signale in Mimik, Gestik und Körperhaltung des Pferdes vor allem im Kontext von Stress und Unwohlsein. Sie führt aus: „Gut, das ist die gesamte Körpersprache des Pferdes, also das ist den Kopf wegdrehen ist das allereinfachste, den Hintern wegdrehen, wenn sie angebunden sind, oder überhaupt rückwärtsgehen. Es kommt auch schon mal vor, dass sie die Ohren minimal nach hinten legen, das ist dann aber schon wirklich ein SEHR deutliches Zeichen. Das kommt schon eher seltener vor. Manchmal ist es auch so, wenn sie sich aufricht, dass es nur dieses Nüsternblähen ist. Rosalie scharrt auch ganz gerne mal mit dem Huf, wenn sie sehr unruhig wird. Also es sind so verschiedene Anzeichen/ die sind auch nicht immer alle da und auch nicht immer gleich ausgeprägt, das sind oftmals so feine Nuancen. Wie gesagt, bei ihr ist es erstmal Kopf wegdrehen. So, und dann geht man nochmal langsam hin, wird alles nochmal etwas ruhiger, und wenn sie dann noch den ganzen Körper wegdreht, dann denke ich: Okay. Da ist/ Jetzt signalisiert sie ganz klar: JETZT will sie nicht mit dem Kind auf diesen engen Kontakt aus. Wenn ich/ Dann reagiere ich, aber wenn es dann noch weiter GING, und dann wird es also wirklich mit Ohren zurücklegen und Nüstern blähen und Kopf hochreißen und all das. Also Fluchtreaktionen zeigen, das ist/“ (l2, Z. 251-264; siehe auch Z. 30-36, 74-76, 269-274, 279-282). Auch Expertin I nutzt die Mimik, Gestik und Körperhaltung der Pferde zur Erkennung von Stress beim Pferd. Sie nennt im Gegensatz zu Expertin II allerdings keine spezifischen mimischen oder gestischen Signale, sondern bezieht sich auf deren Bedeutung, wie zum Beispiel Angst, Angriff oder Erstarung (l1, Z. 94-98, 121-125, 134-139). Ebenso deutlich wird die Gestik des Pferdes, in der Situation, in der es sich die Decke vom Rücken zieht und diese auf den Boden fällt (l2, Z. 340-347). Bei Expertin II werden verschiedene körpersprachlichen Signale des Menschen genannt, die zu Stress bei ihren beiden Pferden führen, wie z. B. zu schnelle / hektische, zu heftige Bewegungen (Richtung Auge des Pferdes), zu feste Berührungen oder aber auch zu lauter Einsatz der Verbalsprache (l2, Z. 25-30, 269-274). Expertin I nennt als menschliche körpersprachliche Signale „wilde Bewegungen“ (in dem Fall vermutlich Arm- und Handbewegungen) im Kontext der Aufgabe des Wegschickens des Pferdes sowie die aufgerichtete Körperhaltung (l1, Z. 491-505). Expertin II führt die aus ihrer Sicht für Pferde relevante menschliche Körpersprache noch weiter aus: „Ansonsten kann ich durch meine Körpersprache, durch die Haltung, ganz viel Einfluss nehmen: Nimmt das Pferd mich ernst? Achtet es auf mich? Bin ich so selbstbewusst? Trage ich meinen Kopf aufrecht? Habe ich meine Schultern durchgedrückt? Atme ich tief und ruhig? Stehe ich neben dem Pferd, neben seinem Auge? Und dann FOLGT das Pferd mir, weil es weiß: Okay, auf die Person kann ich mich verlassen. Die nimmt mich ernst und die passt auf mich auf. Oder habe ich/ gehe ich neben dem Pferd, habe den Kopf nach unten gebeugt, die Schultern nach vorne gehalten, drücke mit meiner Körperhaltung eher so UNLUST aus oder MÜDIGKEIT und UNKONZENTRIERTHEIT oder egal was? Da macht das Pferd, was es will, aber es folgt mir mit Sicherheit nicht“ (l2, Z. 364-372; siehe auch Z. 25-30). II sowie auch bei Expertin I der Zusammenhang zwischen der menschlichen Körpersprache und der inneren Haltung seitens der Zielgruppe
---	--------------------------------------	---

	thematisiert. Ohne die Übereinstimmung zwischen innerer und äußerer Haltung können die intendierten Ziele mit dem Pferd, z. B. bei Expertin I, es wegzuschicken, nicht umgesetzt werden (I1, Z. 491-505; I2, Z. 364-372). Expertin I führt hierzu ebenso aus: „Was braucht es eigentlich dafür? Wie muss ich eigentlich selber sein? Was braucht das Pferd denn von mir, damit es mir überhaupt folgen kann? [...] Wie ist die innere Haltung des Patienten? Stimmt die überhaupt überein mit dieser äußeren Haltung oder warum funktioniert das nicht, wenn: ich mache mich doch gerade groß und ich bin doch gerade ganz sicher. Wenn die Gedanken eben nicht übereinstimmen, ne, mit dem äußeren Bild“ (I1, Z. 491-498). Expertin I trifft hier zudem auch die Unterscheidung von bewusster und unbewusster Kommunikation seitens des Menschen (I1, Z. 192-195). Eine andere Kommunikationsebene, die in den hier untersuchten Fällen, angesprochen wird, stellt die individuelle Bewegung der Körper im Raum dar. Die Bewegung der Körper im Raum (hier auf dem Rounden in freier Interaktion) ist vor allem bei Expertin I eine zentrale nonverbale Kommunikationsebene zwischen Pferd und Mensch. Ihre Arbeit ist so ausgerichtet, dass die Zielgruppe ihren Raum bezogen auf den eigenen Körper und den des Pferdes wahrnimmt (I1, Z. 449-453, 465-474, 650-664) und die Zielgruppe das Pferd nur durch Körpersprache durch einen Slalom lenken soll (I1, Z. 571-573). Unterstützt werden die Bewegungen der Körper im Raum durch spezifische Materialien, wie z. B. einer Fahrpeltsche oder einem Strick (I1, Z. 574-587). Zudem wird eine Führungssituation beschrieben, in denen das Pferd Gras frisst bzw. zu einer Birne hinbewegt, sodass die Zielperson hinter dem Pferd hergezogen wird und das Pferd nicht auf den Reitplatz führen kann (I1, Z. 344-350). Die Bewegung der Körper im Raum wird auch während der Auswahlstation in der Pferdeherde beschrieben, in der alle Pferde sich auf eine Stelle bewegen und dort stehen bleiben (I1, Z. 646-665). Neben der jeweils individuellen Bewegung der Körper im Raum während der Kommunikation wird von beiden Expertinnen auch das gemeinsame Bewegen im Raum (teilweise frei) aufgeführt, wobei das Pferd dem Menschen folgt bzw. beide gemeinsam unterwegs sind (auch schnelleres miteinander Laufen) (I1, Z. 240-245, 344-350, 489-498; I2, Z. 231-237, 372-382). Die vorangegangene Ebene „Bewegung im Raum“ ist eng mit der Ebene „Distanz und Nähe / Berührung“ verknüpft. Deutlich wird der Zusammenhang zur „Bewegung im Raum“ z. B. bei Expertin I in den körpersprachlichen Übungen, wie in folgender Interviewsequenz: „Oder auch zum/ da geht es jetzt auch wieder viel um RAUMARBEIT und bei vielen unserer Patienten ja auch um Nähe-Distanz, ne? Halt zu gucken, wo bewege ich mich selber eigentlich in einem sicheren Raum, wenn ich jetzt mitten in so einer Gruppe stehe auch, ne? Was könnte jetzt passieren? Das sind oft ganz einfache Frage, ne? Wie dicht bin ich gerade dran? Wie viel Kraft hat so ein Pferd? Wie viel wiegt so ein Pferd? Was passiert, wenn zwei aufeinander zugehen und ich stehe in der Mitte, ja? Also einfach so die Wahrnehmungsförderung, ne, für den Raum und für das, was da halt in diesem Raum auch geschieht, ne?“ (I1, Z. 657-664; siehe auch I2, Z. 210-218). Beide Expertinnen thematisieren im Kontext der Ebene „Distanz und Nähe“ die differente Sinneswahrnehmung seitens der Pferde. Expertin I stellt innerhalb ihrer Übungen spezifisch die Fragen, wie das Pferd den Menschen in der Nähe und in der Distanz wahrnimmt und hebt dabei den notwendigen Gesamtblick des Pferdes aus der Ferne für die Kommunikation hervor (I1, Z. 477-484). Expertin II führt ebenfalls die fehlende visuelle Wahrnehmung des Pferdes in bestimmten Bereichen an, wenn der Mensch sich nahe am Pferd befindet. Diese gleicht sie durch bestimmte Bewegungen aus, die an dieser Stelle aber nicht weiter spezifiziert werden (I2, Z. 359-364). Die Distanz seitens der Zielgruppe zu den Pferden bleibt bestehen oder wird aufgebaut, wenn Angst oder Unsicherheit besteht (I1, Z. 47-51, 419-423; I2, Z. 188-198, 201-210). Expertin II benennt vor allem den Kopf des Pferdes als angstbehaftet, sodass zunächst aus dem Gefühl der Sicherheit nur andere Körperstellen berührt werden können (I2, Z. 201-210). Gleichzeitig können über die Distanz mögliche erste Sympathien seitens der Zielgruppe für die individuellen Pferde festgestellt werden. Expertin I sagt hier: „Beim ersten Mal ist wirklich so das Beobachten der Pferde, vielleicht auch mal ein Gespür dafür zu bekommen halt: Gibt es ein Pferd, was mich anspricht oder eben auch nicht anspricht auch mal so ein bisschen, ne?“ (I1, Z. 412-415). Auch die durchführenden Personen kommunizieren durch ihre körperliche Distanzierung von den anderen beiden Akteuren. Beide entfernen sich jeweils von Pferd und Zielgruppe, um deren gemeinsame Interaktions- und Beziehungsgestaltung nicht zu beeinflussen bzw. zu stören (I1, Z. 192-200; I2, Z. 322-329). Expertin I beschreibt zusätzlich zu ihrer körperlichen Distanzierung auch den Versuch der emotionalen Distanzierung: „Und dann kann es auch sein, dass ich aus so einem Setting zurücktreten muss ein bisschen, ne? Also, dass ich dieses Spielfeld quasi mal für einen Moment verlasse oder zumindest versuche rausgehen oder mich auch wirklich gedanklich versuche, ne, dem Pferd die Botschaft zu schicken:
Bewegung der Körper im Raum	
Distanz und Nähe	

	Ich bin nicht dran, ne, du kannst jetzt halt, du kannst in die andere Beziehung jetzt oder dich auf die andere Beziehung konzentrieren“ (l1, Z. 195-200). Eine räumliche Distanzierung der Pferde als zentrales nonverbales Kommunikationsmittel wird beschrieben, wenn die Pferde aus Sicht der durchführenden Personen keine Nähe zur Zielgruppe haben wollen bzw. andere Aspekte der Situation, wie z. B. auch die durchführende Person selbst, interessanter finden (l1, Z. 329-338, 377-387; l2, Z. 73-74, 212-213, 279-282, 358-386). In einer Textpassage bei Expertin I wird die Stricklänge von 3 Metern als Radius der Distanz beschrieben, auf welche sich Pferd und Zielgruppe bewegen (l1, Z. 586-593). Daran anknüpfend wird auch Nähe suchen und eine Verringerung der Distanz seitens der Pferde angeführt, was bei Expertin I als ein Indikator für die Zugewandtheit der Tiere zum Menschen und für Motivation für die gemeinsame Arbeit bewertet wird. Die Pferde können z. B. frei entscheiden, ob sie an den Zaun kommen oder sich neben die Menschen stellen oder nicht (l1, Z. 252-256, 366-387, 497-505). Auch für Expertin II wird die Distanzverringerung und das Nähe suchen bzw. nicht in den Rückzug gehen beschrieben und als ein wichtiges nonverbales Signal seitens der Tiere im Kontext von Zugewandtheit bewertet (l2, Z. 191-193, 279-282). Die räumliche Annäherung der Zielgruppe an die Pferde stellt ebenso eine relevante Ebene dar. Die Expertinnen beschreiben, dass die Zielgruppe sich durch die eigene räumliche Annäherung selbst überprüfen kann, wie nahe sie an das Pferd herantreten will, ob Nähe zum Pferd zugelassen werden kann, unter welchen Bedingungen eine Annäherung zugelassen werden kann und wo eigene Grenzen liegen (l1, Z. 412-421, 458-464; l2, Z. 188-198). Expertin II macht z. B. in einem Beispiel räumlich 1,5 m Abstand als Schmerzgrenze fest (l2, Z. 197). Diese Annäherung wird von beiden durchführenden Personen durch ihre eigene räumliche Annäherung an das Pferd unterstützt (l1, Z. 200-203; l2, Z. 191-193, 213-215). In dieser Annäherung an das Pferd ist auch die menschliche Körpersprache und Gestik relevant (l1, Z. 489-493; l2, Z. 25-30, 269-274, 384-386). Die aus der Annäherung entstehende körperliche Nähe zwischen Zielgruppe und Pferd wird für die Zielgruppe als wichtig eingeordnet, da daraus Wohlbefinden, das Gefühl der Annahme sowie Trost entsteht, wie die Expertinnen in verschiedenen Textstellen beschreiben (l1, Z. 252-256, 498-505; l2, Z. 69-73, 201-218).
Berührung	Als eine wichtige Dimension der nonverbalen Kommunikation am Boden kann die Berührungssprache identifiziert werden. Diese stellt gleichzeitig das Ziel der Annäherung dar, was bei Expertin II in folgender Textpassage deutlich wird: „Und wenn wir jetzt nochmal bisschen näher zu ihr gehen, dann sind wir wieder interessant für das Pferd. Wollen wir das mal ausprobieren? Ahja, probieren wir mal aus. Also das ist so ein ganz langames HERANFÜHREN des Kindes an das Pferd. Und oft ist es dann so, dass nach einer gewissen Zeit, ich sage jetzt mal so eine halbe Stunde ungefähr, die Kinder ganz nahe am Pferd stehen. Die Kinder stehen da, sie streicheln das Pferd und genießen es. Fühlen sich wohl!“ (l2, Z. 213-218). Die Berührungen des Pferdes seitens der Zielgruppe mit der Hand wird im weiteren Verlauf mit dem Einbezug von Hilfsmitteln unterstützt (z. B. Bürsten, Massagen) (l2, Z. 108-112, 201-218, 322-329). Auch bei Expertin I finden Berührungen des Pferdes in der Kommunikation am Boden nach dem Weg der Annäherung statt (l1, Z. 412-419, 498-505) oder auch das „Kuscheln“ der Pferde zu Abschluss (l1, Z. 433-439). Für die Pferde können Berührungen ebenso eine Rolle spielen. Expertin II beschreibt hier eines ihrer Pferde, welches die Zielgruppe mit seiner Nase berührt: „Da ist die Rosalie also eine ganz FEINFÜHLIGE. Die hat da unwahrscheinlich viel Geduld, die schnaubt ab, die kuschelt mit den Kindern dann, die atmet in ihre Ohren rein oder in die Nase rein.“ (l2, Z. 69-71).

6.4.1.2 Körpersprache auf dem Pferd

Als zweite Subkategorie innerhalb der Hauptkategorie der nonverbalen Interspezies-Kommunikation konnte die Ebene der Körpersprache auf dem Pferd identifiziert werden (siehe Tabelle 32). Der grundlegende Unterschied zur ersten hier gefundenen Subkategorie in 6.4.1.1 ist, dass die Zielperson auf dem Pferd sitzt bzw. das Pferd die Zielperson trägt. Dadurch ergibt sich konsequenterweise, dass zwei der Akteure in der Triade körperlich miteinander verbunden sind, während der dritte Akteur, die durchführende Person, körperlich unverbunden bleibt. Dementsprechend werden vor allem die körpersprachlichen Signale der Zielgruppen und des Pferdes betrachtet.

Auch in dieser Subkategorie konnten drei verschiedene Ebenen gefunden werden:

- Anspannung und Entspannung,
- gemeinsames Bewegen sowie
- Sonstiges.

Anzumerken ist noch, dass bei beiden hier untersuchten Angeboten nicht vorrangig das Erlernen von eigenständigem Reiten, also den dazugehörigen körpersprachlichen Signalen (Gewichtsverlagerung, Schenkeldruck etc.) im Vordergrund steht, sondern das Auf-dem-Pferd-sitzen in therapeutische / pädagogische Bezüge gesetzt wird.

Tabelle 32.

Subkategorie „Körpersprache auf dem Pferd“ (eigene Darstellung).

Körpersprache auf dem Pferd	Anspannung und Entspannung	Bei beiden Fällen wird als Ebene der nonverbalen Kommunikation auf dem Pferd Anspannung und Entspannung der Zielgruppe und des Pferdes aufgeführt (11, Z. 507-515, 532-548, 552-556; 12, Z. 59-61, 150-157). Expertin I hält z. B. zur Anspannung fest: „Also das zu spüren, oder auch im Gegenteil halt, ne, wenn ich mit Patienten AUF dem Pferd arbeite, einfach zu gucken, wie kann ich selber so intrinsische Motivation, ne, Körperspannung aufbauen auch, ne? Aufrichtung, ne? Die vielen halt schwerfällt, ne? Was passiert eigentlich, wenn ich mich aufrichte und ein bisschen anspanne, ne, wie reagiert das Pferd dann da drauf?“ (11, Z. 552-556). Expertin II verknüpft Entspannung mit Beruhigung: „Das Kind ist den ganzen Tag nur unter Strom. Und das sitzt zehn Minuten auf dem Pferd und es ist total relaxed, absolut entspannt. Dann hört es zuerst auf zu reden, und dann wird der Oberkörper ganz schwer, und dann wird es ganz locker. Und es ist einfach nur eine Einheit mit dem Pferd. Dann brauche ich aber sonst als Therapeut von außen auch gar nicht mehr viel Inputs zu bringen, weil alles das, was das Kind in dem Moment braucht, bekommt es über das Pferd vermittelt“ (12, Z. 152-157). Die Entspannung beider Körper ging bei Expertin I so weit, dass sich das Pferd sogar mit der Person auf ihm hinlegen wollte (11, Z. 540-548). Expertin I bewertet gleichzeitig auch die Körpersprache des Pferdes, wenn die Zielgruppe auf dem Pferd sitzt, indem sie das Absenken des Kopfes oder das Schlecken oder Kauen des Pferdes im Kontext von Entspannung beschreibt (11, Z. 532-539).
	Gemeinsames Bewegen	Auf dem sich bewegendes Pferd ist ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Kommunikation das körperliche Aufeinandereinfließen und Einfühlen in die (gemeinsame) Bewegung (11, Z. 524-529; 12, Z. 145-149). Expertin I führt hier aus: „Ich sage dann auch ganz gerne mal so – einen gemeinsamen TANZ, ne? Der funktioniert auch nur, einer führt und der andere lässt sich führen, ne? Also das ist so ein Miteinander, ne? Wo man sich so aneinander quasi anschniegt und im gleichen Takt funktioniert auch. Das bedarf natürlich erstmal total viel Entwicklung auch, ne, eben sich selbst loslassen zu können und das spüren die Patienten auf dem Pferd eigentlich auch recht schnell, ne?“ (11, Z. 524-529). Ähnlich formuliert Expertin II: „Es geht wenig darum, dass das Kind jetzt besonders aufrecht sitzen soll, eine tolle Körperhaltung einnehmen soll. Es soll sich WOHLFÜHLEN und es soll sich mit dem Pferd/ mit der Pferdebewegung mitschwingen. Das ist eigentlich was, worauf ich/ Das ist das A und O. Also wenn das Kind so mit dem Becken mitschwingen kann, vom Körper locker wirkt, dann ist das Klasse“ (12, 145-149). Auch wenn das aktive Reiten nicht im Vordergrund steht, wird im Kontext der Übungen im therapeutischen Vorgehen bei Expertin I festgehalten: „AUF dem Pferd arbeite ich eben auch viel körpersprachlich. Da geht es quasi darum, ja, durch kleine IMPULSE, die ich SETZE und auch mit welcher Intensität ich sie setze, das Pferd eben zu bewegen oder eben auch nicht zu bewegen, anzuhalten, auch zu LENKEN. Und da geht es eben da tatsächlich auch nochmal so um Körperwahrnehmung, KÖRPERBEWUSSTSEIN auch auf dem Pferd, ne? Wie stark, mit wie viel Energie, mit wie viel Anspannung arbeite ich, ne? Wie kann ich eigentlich über die eigene/ über eine Entspannung, also wirklich über Körper, ne?, durch ATMUNG et cetera, Einfluss nehmen. Auf das, was das Pferd unter mir tut halt, ne? Wie bewegt es sich fort? Wie bleibt es stehen? Wo schaue ich hin, in welche Richtung, ja? Wie sitze ich eigentlich überhaupt auf dem Pferd? Wie ist mein Gewicht da so verteilt? Das sind ganz viele Übungen, die erstmal so sehr stark in die eigene Körperwahrnehmung gehen, ne?“ (11, Z. 507-517). Gleichzeitig gibt es noch die Option für Zielpersonen mit Reiterfahrung ein spezifisches Pferd frei ohne Hilfsmittel oder mit Halsring zu reiten (11, Z. 620-623).
	Sonstiges	Auch gezielte Berührungen des Pferdes mit den Händen seitens der Zielgruppe werden von Expertin II in der Kommunikation auf dem Pferd beschrieben: „Und wenn wir im Wald sind, dann schafft es auch das Kind durch reden, durch berühren, durch streicheln, durch loben, dass das Pferd sich ganz/ also viel, viel Rückmeldung dem Kind gibt. [...] Dass es sowohl dem Pferd gelingt, sich auf das Kind einzulassen wie auch dem Kind gelingt, den Zugang zum Pferd zu schaffen“ (12, Z. 330-334). Von Expertin I wird noch die Körperwärme als Signal innerhalb der Interpersonalkommunikation genannt (11, Z. 625-631). Ebenso beschrieben wird das explizite Stehenbleiben der Pferde, dass die Zielperson nicht herunterfällt (11, Z. 300-308).

6.4.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse

Die nonverbale Kommunikation stellt eine zentrale Kommunikationsebene in der Interpezies-Kommunikation dar, was sich auch in der Auswertung der Interviews zum Einsatz von Pferden in pferdegestützten Interventionen widerspiegelt. Insgesamt können verschiedene Ebenen der nonverbalen Kommunikation in den Interaktionen identifiziert werden, die interdependent verknüpft sind, ineinander übergehen und gleichzeitig auftreten (siehe Abbildung 18), sodass eine hohe Komplexität der Interpezies-Kommunikation deutlich wird.



Abbildung 18. Ebenen der nonverbalen Interpezies-Kommunikation von Mensch und Pferd (eigene Darstellung basierend auf den Interviewauswertungen).

Die dargestellten verschiedenen nonverbalen Kommunikationsebenen lassen sich alle in die bereits im theoretischen Teil (Kapitel 2.3.6.6) zusammengefassten analogen Ausdrucksmöglichkeiten von Mensch und Tier einordnen, wie z. B. Nutzen der Bewegung im Raum, Berührungen oder Körperbewegungen (siehe Otterstedt, 2003b, S. 97-103; Vernooij & Schneider, 2018, S. 19). Das erste Axiom von Watzlawick et al. (2017) („man kann nicht nicht kommunizieren“) lässt sich entsprechend auch hier anlegen. Nicht genannt werden in den Interviews lautliche Äußerungen seitens der Pferde, was hier dadurch erklärt werden kann, dass Pferde als Fluchttiere insgesamt weniger Lautäußerungen von sich geben als z. B. Hunde. In den beiden vorliegenden Fällen zeigt sich in der nonverbalen **Kommunikation am Boden**, dass neben der Mimik, Gestik und Körperhaltung das Wechselspiel von Annäherung und Rückzug und die daraus entstehende Nähe und Distanz einen wichtigen Teil der

nonverbalen Kommunikation der Akteure darstellt. Die größte Form der Nähe ist dann die Berührung. Während bei Expertin II mehr auf die Mimik, Gestik und Körperhaltung eingegangen wird, tritt bei Expertin I das Wechselspiel der Ebenen etwas deutlicher hervor. Dies lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass es bei Expertin II vor allem um den Aufbau von Nähe zwischen Zielperson und Pferd geht, um den Ausritt in den Wald umzusetzen zu können. Die Nähe bleibt dann auch bestehen, außer wenn das Pferd selbst wieder mehr Distanz einfordert. Bei beiden ebenso beschrieben wird die individuelle Bewegung der Körper im Raum. Bezogen auf den Menschen wird in diesem Kontext explizit auf den Zusammenhang von Körpersprache und innerer Haltung verwiesen. Die Grundlage der **Kommunikation auf dem Pferd** ist durch das Sitzen / Reiten auf dem Pferd bzw. das Tragen des Menschen die Berührungssprache. Interaktionen auf dem Pferd sind deshalb generell ohne Berührungssprache nicht möglich. Das heißt, Berührung stellt die basale Wahrnehmungs- und auch Kommunikationsebene dar. Aufgrund dieser körperlichen Nähe der beiden Individuen kann die jeweilige An- und Entspannung der Muskulatur sowie das gemeinsame, aneinander angepasste Bewegen als eine wichtige Kommunikationsebene in den Interviews erfasst werden. Bei beiden Expertinnen wird in den Ankerbeispielen im Kontext von Anspannung und Entspannung die Positionierung des Körpers sowie die Körperhaltung der Zielgruppe genannt. Als Unterschied zwischen den beiden Expertinnen ist hier anzumerken, dass Expertin II vor allem körpersprachliche Signale der Zielgruppe nennt und keine spezifischen körpersprachlichen Signale des Pferdes, während Expertin I beide einbezieht. Durch die Nähe der Körper kann auch die jeweilige Körperwärme erspürt werden, wobei in den Interviews nur auf die Körperwärme des Pferdes eingegangen wird, wenngleich von einer Beidseitigkeit ausgegangen werden muss. Das Fühlen der Körperwärme des Gegenübers ist aber auch von der getragenen Kleidung und Pferdeausrüstung abhängig.

Die nonverbale **Interspezies-Kommunikation** in den **PGI** zeigt sich als durchgängig **relevant für die therapeutischen / pädagogischen Prozesse**. Wichtiges Ziel für die Zielperson ist z. B. die Wahrnehmung des eigenen Körpers, um mit dem Pferd in Kontakt zu treten und eine gelingende Kommunikation stattfinden zu lassen (mit und auf dem Pferd). Die daraus entstehenden Effekte des Pferdes durch das Sich-tragen-lassen oder die körpersprachliche Kommunikation mit dem Pferd über den body-to-body-Kontakt werden als relevante Sinneserfahrung in den therapeutischen / pädagogischen Prozessen genutzt, um z. B. zu lernen, Gefühle auszudrücken. Die Besinnung auf die eigene Körpersprache ist bei beiden Expertinnen ein wichtiger Aspekt im Kontext einer ganzheitlichen Förderung des Menschen. Interessant ist, dass bei beiden in verschiedenen Kontexten der Prozess von der räumlichen Distanz bis hin zur Berührung sowie die dazwischenliegende Annäherung beschrieben wird. Während die Distanz zum Pferd für die Zielperson Sicherheit bedeutet sowie ein erstes Kennenlernen aus der Ferne beinhaltet, dient die schrittweise Annäherung mit der

Kontaktaufnahme bis hin zur Berührung dem Beziehungsaufbau durch die Interaktion. Auch wenn die nonverbale Kommunikation in archaischeren Wurzeln verortet und damit als eindeutiger beschrieben wird (siehe Greiffenhagen & Buck-Werner, 2015, Olbrich, 2003; Schamel, 2016; Watzlawick et al. 2017, Kapitel 2.3.6) (Axiom IV: analog versus digital (Watzlawick et al., 2017)), ist anzumerken, dass die Interspezies-Kommunikation (sowohl mit dem als auch auf dem Pferd) **nicht** zwingend **intuitiv** richtig verstanden wird. Das heißt für die PGI, dass die Zielpersonen die Sprache der Pferde erst erlernen müssen. Die durchführenden Personen fungieren hier als Übersetzerinnen der pferdischen Sprache und Vermittlerinnen zwischen Zielgruppe und Pferd. Dies geschieht z. B. durch körperliche Annäherungen und verbalsprachliche Erklärungen, sodass erkennbar wird, dass auch wenn die nonverbale Kommunikation in der Interspezies-Interaktion entscheidender ist, die Verbalsprache in der Triade der pferdegestützten Interventionen eine wichtige Rolle einnimmt. Zudem werden im therapeutischen / pädagogischen Prozess die Erfahrungen der Zielpersonen durch die Interaktion mit dem Pferd verbalsprachlich entsprechend eingebettet und mit der durchführenden Person reflektiert. Auch an dieser Stelle wird die **Zentralität der durchführenden Person** im Setting der PGI sehr deutlich. Von ihrem professionellen Handeln ist abhängig, wie die Maßnahmen umgesetzt werden und welche Wirkungen für die spezifische Zielperson entstehen. PGI sind also auch auf Verbalsprache angewiesen. Dementsprechend ist im Kontext des Interaktionsdreiecks die enge Verknüpfung von nonverbaler und verbaler Kommunikation relevant.

In den codierten Textstellen werden verschiedene **körpersprachliche Signale der Pferde** auf unterschiedlichen Ebenen genannt, die in den Interaktionen wahrgenommen, interpretiert und bewertet werden. Dabei werden bestimmte Signale, wie z. B. körperliche Annäherung und Berührung als positiv in dem Sinne bewertet, dass die Pferde mit den Menschen in Kontakt gehen möchten und der Rückzug bzw. die Distanzierung des Pferdes als Möglichkeit für das Pferd, den Menschen und seine Körpersprache vollständig zu sehen (im Vergleich zu direkt danebenstehend), ihn zu beobachten und einzuschätzen. Gleichzeitig wird der Rückzug des Pferdes auch als Indikator für Unwohlsein, aber auch für eine Interessensänderung bewertet. Zu beachten ist, dass Distanzierung und Annäherung oft im Wechselspiel im Zusammenhang mit Bewegung im Raum erfolgen, sodass die Interpretation eines einzelnen Signals nicht zielführend ist, da die Signale ineinanderfließen. Grundsätzlich ist die Bewegung im Raum eine wichtige nonverbale Kommunikationsebene für Pferde (siehe z. B. Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 141-143). Neben den eher räumlichen Kommunikationssignalen skizziert Expertin II weitere spezifische Signale in Mimik, Gestik und Körperhaltung des Pferdes, die sie im Kontext von Stress und Unwohlsein interpretiert. Expertin II trifft hier z. B. auch Abstufungen der Stresssignale von schwachen Signalen wie dem Kopf wegrehen, rückwärtsgehen, Körper wegrehen bis hin zum leichten Ohrenanlegen, Nüsternblähen und

Kopf hochreißen. Diese pferdischen Kommunikationssignale sind bei Expertin II durch die geringeren Rückzugsmöglichkeiten der Pferde und den sehr nahen Interaktionen (z. B. Putzen des Pferdes) ausschlaggebender für die Interaktion. Die beschriebenen Signale von Expertin II finden sich auch im Ausdrucksverhalten von Pferden bei (emotionalem) Stress wieder (siehe Kapitel 3.2.) bzw. können in Verhaltensdisplays von Flucht-/Vermeidungsverhalten und / oder Beschwichtigung / Unterlegenheit bzw. agonistischem Verhalten eingeordnet werden. Expertin II bezieht sich an einer Stelle auf das Schnauben des Pferdes, was sowohl als Schmerz-/Stressparameter (Gleerup et al., 2015; Visser et al., 2008, S. 521-533), aber auch als Entspannungsparameter bzw. Indikator für positive Emotionen interpretiert werden kann (Stomp et al., 2018; Stomp et al., 2020). Gleichzeitig kann das Schnauben explizit im Kontext proaktiver Entspannungsstrategien mit den Pferden trainiert werden, sodass sie dieses als Entspannungsstrategie in der Mensch-Pferd-Interaktion nutzen können (Naber et al., 2023, o. S.).

Expertin I nennt explizit die Ethologie des Pferdes als Bezugsrahmen und bewertet „Schlecken“, „Kauen“ sowie „Kopf absenken“ als Zeichen der Entspannung. Überprüfen lässt sich die Richtigkeit dieser Interpretation ohne Beobachtung nicht. Leck- und Kaubewegungen können als Zeichen von Entspannung nach erlebten Stresssituationen auftreten, aber auch in anderen Situationen, wie z. B. in der Annäherung von Mensch und Pferd, beim Fortschicken des Pferdes, als Zeichen von Unbehagen (z. B. beim Satteln) oder als Übersprungshandlung bei Überforderung (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 124-125). Lecken und Kauen lässt sich dementsprechend verschiedenen Verhaltensdisplays zuordnen, sodass immer der Kontext mit analysiert werden muss.

Insgesamt wird deutlich, dass beide Expertinnen die Körpersprache der Pferde als Medium bewerten, wie diese ihre Emotionen, Bedürfnisse und Interessen ausdrücken. Das heißt, die Kommunikationssignale des Pferdes werden als **bedeutungsvoll** bewertet. Die durchführenden Personen nutzen dies entsprechend als Identifikationsmöglichkeit für das Wohlbefinden und die Grenzen der Pferde, was dem Bereich des Tierschutzes (z. B. Stressmanagement) zuzuordnen ist. Gleichzeitig wird sehr deutlich, dass die von den Pferden gezeigten ethologischen nonverbalen Kommunikationssignale von den durchführenden Personen als bedeutungsvoll bezogen auf die Befindlichkeiten der Zielpersonen bewertet und interpretiert werden (im Kontext des SI), sodass das weitere (professionelle) Handeln der durchführenden Personen dadurch beeinflusst wird. Die Bedeutung der Situation wird dementsprechend basierend auf einer signifikanten nonverbalen Kommunikation ausgehandelt. Durch die Bewertung der nonverbalen Kommunikationssignale des Pferdes als bedeutungsvoll entsteht in gewisser Weise eine Verknüpfung aus einer ursprünglichen Form der Kommunikation sowie einem digitalen Sprachsystem. Die nonverbalen Symbole werden Teil eines neuen Interspezies-Sprachsystems. Damit wäre die Trennung von Watzlawick in

digital versus analog in Axiom IV „aufgeweicht“ in dem Sinne, dass analoge als bedeutungsvoll (signifikant) wahrgenommene Kommunikationssignale ebenso Bestandteil eines digitalen Systems werden würden. Dies lässt sich zunächst nicht belegen und ist eine gewagte Zusammenführung, da die beiden Ansätze der Kommunikation / Interaktion aus zwei unterschiedlichen Disziplinen stammen. Deutlich wurde jedoch, dass innerhalb der HAS ein inter- und transdisziplinärer Blick (bezogen auf die Tiere) notwendig ist. Interessant wäre dementsprechend, welche Synergien sich in dieser Art der Verzahnung / gegenseitigen Annäherungen ergeben würden. Auch hier würde die Ethologie eine tragende Rolle spielen, genauso wie die Beziehung, die ebenso zur Bedeutungsgebung führt, wie Shapiro (1990) in seinem Ansatz der kinästhetischen Empathie aufarbeitet. Er postuliert, dass die Bedeutungsgebung von Tieren durch die Bewegung (im Raum) sowie die Beziehungen stattfindet. Bedeutung entsteht dementsprechend aus der körperlichen Erfahrung und wird auch durch diese erkannt. Der Beziehungsaspekt lässt sich gleichzeitig auch wieder an Axiom II von Watzlawick et al. (2017) anschließen (siehe Kapitel 2.3.3.6). Die nonverbale Kommunikation stellt also ein Signalsystem dar, was eine Übermittlung einfacher Sachinformationen (Inhaltsaspekt), die auf dem Beziehungsaspekt beruhen, möglich macht (siehe Vernooij & Schneider, 2018, S. 17-18) und dementsprechend ebenso signifikant werden kann. Festgehalten wird, dass ethologisches Wissen für die Bedeutungsgebung der nonverbalen Kommunikation (im SI) eine entscheidende Rolle spielt. Das heißt, ethologische Interpretationen können eine zentrale Basis darstellen, um die körpersprachliche Kommunikation der Pferde als bedeutungsvoll zu bewerten.

Zu ergänzen ist noch eine Reflexion der **nonverbalen Kommunikation auf dem Pferd** hinsichtlich der veränderten Wahrnehmungsfelder der beteiligten Individuen im Vergleich zur Kommunikation am Boden. Durch die unterschiedliche körperliche Positionierung ändert sich die Perspektive der Zielperson auf das Pferd sowie auch die Perspektive des Pferdes auf die Zielperson. Während die Zielperson von oben mit geradeaus bzw. nach unten gerichtetem Blick nach vorne gerichtet sitzend, nur den Ausschnitt des Halses und Kopfes mit den Ohren sowie den Schultern von oben sieht und zudem weitere Wahrnehmungsebenen wie taktile Wahrnehmung oder Gleichgewicht hinzukommen, sieht das Pferd den Menschen nicht mehr bzw. nur noch in Teilausschnitten, wenn es den Kopf zur Seite dreht. Dadurch bedingt werden auch hier weitere Wahrnehmungsbereiche angesprochen. Daraus folgt, dass die nonverbale Kommunikation auf der Basis einer anderen gerichteten Sinneswahrnehmung und anderer körpersprachlicher Signale verläuft als vom Boden aus. So gewinnen z. B. die taktile Wahrnehmung und der Gleichgewichtssinn bzw. die Propriozeption an Bedeutung; gleichzeitig verschiebt sich der visuelle Wahrnehmungsbereich. Für die durchführende Person verändert sich durch die Verbindung der Körper von Zielperson und Pferd die Perspektive in der Interaktion ebenso, das heißt, zwei Individuen sind jetzt „ein Körper“.

Wie auch bei der Auswertung der anderen Kategorien ist anzumerken, dass die verschiedenen nonverbalen Kommunikationsebenen aus der Perspektive der durchführenden Person erfasst wurden, das heißt erstens, dass in den konkreten Interaktionen deutlich mehr nonverbale Kommunikationsebenen vorhanden gewesen sein könnten bzw. relevante nonverbale Kommunikationssignale möglicherweise übersehen wurden, zweitens die Häufigkeit des Auftretens dementsprechend unterschiedlich gewichtet sein könnte und drittens wenig nonverbale Signale seitens der durchführenden Personen selbst beschrieben wurden. Das Ziel war es an dieser Stelle, zu überprüfen, welche Kommunikationsebenen genannt werden bzw. rekonstruiert werden können.

6.5 Freie Interaktion als besonderer Ansatz innerhalb der pferdegestützten Interventionen

Die freie Interaktion ist ein spezifischer Ansatz der Umsetzung pferdegestützter Interventionen, in welchem sich alle Akteure (einschließlich des eingesetzten Pferdes) frei in einem Raum bewegen können (siehe Kapitel 3.3.7). Dies stellt grundsätzlich eine Besonderheit dar, da bereits das alltägliche Handling von Pferden mit einer körperlichen Fixierung durch z. B. ein Halfter, verbunden ist. Dementsprechend findet die freie Interaktion auch in Theorie und Praxis der pferdegestützten Interventionen noch wenig Anwendung (Hediger, 2016, S. 106), sodass hier ein besonderes Forschungsdesiderat bestand und explizit Expertinnen ausgewählt wurden, die mit diesem Ansatz arbeiten. In den Interviews wurde gezielt nach dieser Einsatzform gefragt und „freie Interaktion“ a-priori als eine Hauptkategorie festgelegt.

6.5.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zur freien Interaktion

Wie in den vorangegangenen Ausführungen bereits deutlich wurde, liegt bei Expertin I der Schwerpunkt ihrer tiergestützten Arbeit auf der freien Interaktion mit dem Pferd, sodass insgesamt gesehen bei ihr mehr Textstellen codiert und dadurch auch umfassendere Aussagen getroffen werden können. Insgesamt lassen sich zwei Subkategorien abstrahieren:

- Umsetzung der freien Interaktion sowie
- Potenziale, Grenzen und Gelingensbedingungen.

6.5.1.1 Umsetzung der freien Interaktion

Zunächst ist festzuhalten, dass für den Ansatz der freien Interaktion in den Interviews auch andere Begrifflichkeiten verwendet werden. Expertin I nutzt alternativ „freier Kontakt“ (I1, Z. 417) „direkte Arbeit“ (I1, Z. 643) oder „Freiarbeit“ (I1, Z. 627, 665). Beide nutzen „freie Arbeit“ als Begriff (I1, Z. 570, 644; I2, Z. 174) und es werden bei beiden Übungen beschrieben, die vom Boden aus durchgeführt werden⁷².

In der konkreten Umsetzung des Ansatzes zeigen sich in den beiden hier untersuchten Fällen unterschiedliche Vorgehensweisen (siehe Tabelle 33), sodass diese getrennt nach Expertinnen aufgeführt werden:

- Umsetzung der freien Interaktion bei Expertin I und
- Umsetzung der freien Interaktion bei Expertin II.

⁷² Auf dem Pferd sitzen oder Reiten werden an dieser Stelle ausgeklammert. Expertin I setzt zwar das „freie“ Reiten ein, wo die Zielperson auf dem Pferd ohne Zäumung oder nur mit Halsring reitet (I1, Z. 620-623). Trotzdem wird das Pferd über den Körper der Person gezielt gelenkt.

Tabelle 33.

Subkategorie „Unterschiedliche Umsetzung der freien Interaktion“ (eigene Darstellung).

Umsetzung der freien Interaktion	Umsetzung der freien Interaktion bei Expertin I
Umsetzung der freien Interaktion bei Expertin II	Bei Expertin I findet die freie Interaktion auf dem Reitplatz mit einem Pferd oder auf dem Paddock mit der Pferdeherde statt. In beiden Settings werden verschiedene Übungen der freien Interaktion umgesetzt (I1, Z. 446-477, 488-507, 564-573, 574-590, 643-665). Auf dem Reitplatz werden von Expertin I Raum-Übungen beschrieben (I1, Z. 446-477), in denen die Zielgruppe ihren eigenen Individualbereich erkennen und räumlich erfahren soll, indem sie diesen individuellen Raum z. B. in den Sand zeichnet und einerseits die Grenze des Raums vor dem Pferd „verteidigt“, z. B. durch Anhalten des Pferdes an der Grenze, oder das Pferd bewusst in den eigenen Individualbereich „hereinlässt“ und es damit diese Grenze überschreitet. Die Übung wird mit Reflexionsfragen seitens der durchführenden Person begleitet. Zudem werden in diesem Kontext auch die individuellen Räume der anderen Akteure reflektiert, wie z. B. der Individualbereich des Pferdes, sodass auch die Grenzen des Pferdes erkannt werden (I1, Z. 446-477). Mit den Raum-Übungen verknüpft sind Nähe-Distanz-Übungen, in denen die Zielgruppe einerseits Nähe zum Pferd herstellen und es sich zu sich einzuladen, und andererseits diese Nähe aber auch wieder aufzulösen soll, indem das Pferd weggeschickt und in Bewegung gebracht wird oder sich auch gemeinsam bewegt wird. Auch hier spielen Reflexionsfragen seitens der durchführenden Person eine wichtige Rolle (I1, Z. 446-477, 488-507). Bei allen Übungen liegt ein wichtiger Schwerpunkt auf der Körpersprache der Zielgruppe in der Kommunikation mit dem Pferd, was von Expertin I als auch besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit expliziert wird („<i>weil ich jetzt/ ich mich sehr spezialisiert habe auch eben auf diese Körpersprache-Arbeit</i>“ (I1, Z. 564-565)). Zur Unterstützung der menschlichen Körpersprache und zur Verlängerung der menschlichen Reichweite nutzt Expertin I verschiedenes Material, wie z. B. eine Fahrpeltsche und einen Strick. Diese werden dazu u. a. eingesetzt, den eigenen Raum zu erkennen, die eigene Körpersprache zu verdeutlichen und die eigene Reichweite zu vergrößern. Das Pferd wird nicht damit berührt (I1, Z. 574-590). Als weitere Übung in der freien Interaktion wird bei Expertin I ein Slalom aufgebaut, durch den die Zielperson das Pferd frei lenken soll (I1, Z. 564-573). Ebenfalls zur freien Interaktion zählt Expertin I das Arbeiten in der Pferdeherde (I1, Z. 643-665). Konkret wird der Zielperson die Aufgabe gestellt, ein Pferd aus der Pferdeherde herauszuholen und vom Paddock zu führen, währenddessen Reflexionsfragen von der durchführenden Person gestellt werden: „<i>als Beispiel wäre vielleicht, wenn ich einem Patienten zutraue, ein Pferd vom Paddock runterzuholen, ne? [...] Also plötzlich stehen alle vier Pferr/ – das hatte ich zum Beispiel heute – da stehen alle vier und wollen mit. [...] was tue ich jetzt eigentlich, ne? Das Tor ist versperrt, der Raum ist ENG. Wie komme ich jetzt dran? Was brauche ich an Unterstützung? [...] Da geht es dann viel um Lösungsorientierung einfach, ne? Zu gucken [...] Wie kann ich diese Situation jetzt lösen. Oder auch zum/ da geht es jetzt auch wieder viel um RAUMARBEIT und bei vielen unserer Patienten ja auch um Nähe-Distanz, ne? Halt zu gucken, wo bewege ich mich selber eigentlich in einem sicheren Raum, wenn ich jetzt mitten in so einer Gruppe stehe auch, ne? Was könnte jetzt passieren? [...] Wie dicht bin ich gerade dran? [...] Wie viel wiegt so ein Pferd? Was passiert, wenn zwei aufeinander zugehen und ich stehe in der Mitte, ja? Also einfach so die Wahrnehmungsförderung, ne, für den Raum und für das, was da halt in diesem Raum auch geschieht, ne?“ (I1, Z. 650-664).</i> Bei Expertin II findet freie Interaktion auf dem Paddock oder der Wiese statt. Expertin II beschreibt zwei Beispiele der Umsetzung des Ansatzes der freien Interaktion (I2, Z.174-220, 230-237). Im ersten Beispiel findet die erste Begegnung von Pferd und Zielperson auf dem Paddock statt und Zielgruppe und Pferd können / sollen sich dabei frei und schriftweise aneinander annähern, während die durchführende Person über das Pferd erzählt, Fragen stellt sowie sich selbst auch an das Pferd annähert. Ziel ist für die Zielperson, Unsicherheit zu überwinden und sich dem Pferd anzunähern, es zu berühren und in Kontakt mit ihm zu treten (I2, Z.174-220). Im zweiten Beispiel bewegen sich die Akteure gemeinsam auf der Wiese: „<i>wir lassen das Pferd auf der Wiese und wir GEHEN einfach nur mit dem Pferd auf der Wiese. Unsere Pferde sind so beide ausgebildet, die gehen mir nach. Das heißt, gehe ich vor, dann bin ich die Leitfunktion und sie folgen mir in meinem Rücken und laufen hinter mir her. Und das sieht das Kind dann, dann läuft es nebedran her. Und so können</i>

		wir dann so eine Raumerfahrung machen. Wir [...] schauen einfach, wie es dem Pferd dabei geht und das Kind beobachtet, wie das Pferd sich bewegt“ (l2, Z. 231-237). Auch hier wird explizit auf die Raumerfahrung verwiesen.
--	--	--

6.5.1.2 Potenziale, Grenzen und Gelingensbedingungen

Neben der Subkategorie zur konkreten Umsetzung der freien Interaktion seitens der beiden Expertinnen können auch Potenziale, Grenzen sowie Gelingensbedingungen des Ansatzes identifiziert werden (siehe Tabelle 34), sodass aus diesen Aspekten kumulativ eine weitere Subkategorie gebildet wird, die wiederum drei Ebenen beinhaltet:

- Möglichkeiten der freien Interaktion,
- pferdebezogene Aspekte sowie
- räumliche und sonstige Aspekte.

Tabelle 34.

Subkategorie „Potenziale, Grenzen sowie Gelingensbedingungen“ (eigene Darstellung).

Potenziale, Grenzen und Gelingensbedingungen der freien Interaktion	Möglichkeiten der freien Interaktion
Pferdbezogene Aspekte	Die Auswertung der codierten Textstellen zeigt, dass die freie Interaktion besondere Möglichkeiten im therapeutischen / pädagogischen Prozess bietet, die vor allem auf der „unverfälschten“ bzw. nicht menschlich gelenkten Reaktion des Pferdes beruhen, die von der Zielgruppe vor allem zu Beginn beobachtet werden kann (I1, Z. 149-155, 391-397, 416-421, 644-649; I2, Z. 193-215, 234-243). Durch diese „Freiheit“ des Pferdes erlebt die Zielgruppe das Pferd „ohne Zwänge“ (I2, Z. 243). Beide Expertinnen beschreiben, dass die freie Interaktion Möglichkeiten bietet, die eventuell vorhandenen Ängste / Unsicherheiten seitens der Zielgruppe abzubauen (I1, 405-409, 418-421; I2, Z. 193-203). Besonders relevant scheint die freie Interaktion demnach im Kontext der (ersten) Kontaktaufnahme zwischen Pferd und Zielgruppe zu sein (I1, Z. 410-424; I2, Z. 174-182, 215-224, 230-237, 242-246). Expertin I beschreibt z. B. den ersten Eindruck beim Kennenlernen des Pferdes in der Herde bei der ersten Sitzung der individuellen Zielperson: „<i>Beim ersten Mal ist wirklich so das Beobachten der Pferde, vielleicht auch mal ein Gespür dafür zu bekommen halt: Gibt es ein Pferd, was mich anspricht oder eben auch nicht anspricht auch mal so ein bisschen</i>“ (I1, Z. 412-414). Expertin II nutzt die freie Interaktion als Methode, wenn es „angezeigt“ (I2, Z. 174) ist und zeigt hier besonders die Möglichkeit des kleinschrittigen und flexiblen Vorgehens auf (I2, Z. 215-224) sowie das Potenzial des Aufbaus von Vertrauen seitens der Zielgruppe zum Pferd („Ansonsten erlebt das Kind das Pferd ganz ohne Zwänge. (...) Ja, das gibt halt das EIGENTLICHE Vertrauen“ (I2, Z. 242-243)). Für Expertin I ist die freie Interaktion die passende Einsatzform, um ihre Zielsetzungen für die Zielgruppe zu erreichen: „<i>Das ist aber jetzt nicht, ne, das ist mein persönlicher Schwerpunkt halt so zu arbeiten auch. Ich weiß, dass es eben auch andere Schwerpunkte in der pferdegestützten Therapie gibt. Genau. Ich arbeite deshalb damit, weil, ja ich arbeite ja eben auch viel mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen arbeite und es da tatsächlich eben vorwiegend um eine Persönlichkeitsentwicklung geht, um Dialogfähigkeit, um Kommunikationsfähigkeit und das eben die geeigneten Mittel sind mit dem Pferd da eben über die Interaktion mit dem Pferd über KÖRPERSPRACHE</i>“ (I1, Z. 149-155). In allen genannten Textpassagen ist die Raumwahrnehmung/-erfahrung für die Zielgruppe relevant und damit verbunden auch die Annäherung an das Pferd und seine Berührung (siehe auch I1, Z. 623-631). Die freie Interaktion ermöglicht zudem beiden Expertinnen eine hohe Flexibilität, das Vorgehen an die Zielgruppe anzupassen (I1, 405-409, 418-421; I2, Z. 179-182, 195-198). Die Basis für die Anpassung des weiteren Vorgehens stellen die besonderen Möglichkeiten der Beobachtung in der freien Interaktion dar. Basierend auf Beobachtungen leiten die durchführenden Personen die weiteren Schritte des Vorgehens ab. Expertin I nutzt die Beobachtung der Interaktionen von Pferd und Zielgruppe explizit für diagnostische Zwecke (I1, Z. 29-31, 39-51, 175-182, 204-207, 410-424; I2, Z. 188-191). Das Pferd kann sich in der freien Interaktion ohne spezifische Fixierung in dem gegebenen Raum bewegen. Das heißt, die Tiere können sich z. B. in anstrengenden / stressig empfundenen Situationen zurückziehen, die menschlichen Akteure aus der Ferne beobachten und sich auch wieder frei annähern oder sich gemeinsam mit den Menschen bewegen (I1, Z. 328-338, 588-590; I2, Z. 210-214, 231-237). Die Umsetzung der freien Interaktion als Ansatz bedeutet keine vollständige Abwesenheit von Stress beim eingesetzten Pferd, wie Expertin I in einer Textstelle expliziert, in der das Pferd in der freien Interaktion Flucht- oder Angriffsreaktionen zeigt (I1, Z. 130-143). Beide Expertinnen beschreiben, dass sich die Pferde in der freien Interaktion individuell verhalten und unterschiedlich mit den Menschen interagieren (I1, 57-84, 354-358; I2, Z. 55-77, 191-193). Expertin II beschreibt die Unterschiede ihrer Pferde z. B. zu Beginn der Annäherung: „<i>Und ich nähere mich dann immer weiter dem Pferd und unsere Pferde sind beide sehr NEUGIERIG, das heißt, die Lary ist dann eigentlich immer schon sehr schnell BEI MIR. Die Rosalie wartet immer ganz gerne ab, die wird gerne (lacht) HOFIERT</i>“ (I2, Z. 191-193). Etwas allgemeiner formuliert Expertin I: „<i>also nicht alle meine Pferde treffen Entscheidungen GLEICHERMAßEN. Es gibt Pferde, die treffen sehr selbstsichere Entscheidungen. Das sind meine selbstbewussten Pferde halt. Und es gibt Pferde, die treffen eher SELTEN Entscheidungen für sich. Das sind eben Pferde, die, ja, vielleicht von ihrer Struktur her auch eher ängstlicher sind</i>“ (I1, Z. 353-357). Als Voraussetzung für den Einsatz von Pferden in den pferdegestützten Interventionen und damit auch in den freien Interaktionen wird von beiden Expertinnen die physische und psychische Gesundheit der eingesetzten Pferde, einschließlich der

	Verhaltensweisen der Pferde in stressigen Situationen, die für den Menschen gefährlich sein könnten (I1, Z. 57-84, 88-110; I2, Z. 83-95). Beide Expertinnen verweisen zudem darauf, dass eine gewisse Stressresistenz seitens der Pferde vorhanden sein sollte (I1, Z. 102-110; I2, Z. 321-324). Expertin I hält fest: „ein Pferd was f.../SOLL im Grunde genommen kein Stress haben im therapeutischen Setting. Das passiert. Trotzdem. Natürlich. Und das ist AUCH ein Teil der Therapie, wo man dann auch sagen muss, ja, das ist eben quasi der Beruf des Pferdes, ja? Das ist der Job des Pferdes in dem Moment, ne? Eben auch natürlich Dinge aushalten zu müssen mal“ (I1, Z. 106-110).
Räumliche und sonstige Aspekte	Die Auswertung der Transkripte zeigt, dass die freien Interaktionen an unterschiedlichen Orten stattfinden können, die jedoch gemeinsam haben, dass sie alle mit einer Umzäunung begrenzt sind. Während bei Expertin I die Umsetzung auf dem Reitplatz (Round-Pen) stattfindet (I1, Z. 185, 344, 418, 428, 441, 467, 571, 574, 627), ist die „freie Interaktion“ bei Expertin II auf dem Paddock (I2, Z. 176, 220-223) oder der Wiese angesiedelt (I2, Z. 176, 223, 231-232, 236-237). In den Transkripten werden darüber hinaus verschiedene Faktoren genannt, die die freie Interaktion bezogen auf die Pferde (negativ) beeinflussen können (I1, Z. 130-143; I2, Z. 175-179, 241-243), wie z. B. wetterabhängige Aspekte oder Fliegen (I1, Z. 130-134) oder (versteckte) negative Emotionen seitens der Zielgruppe (I1, Z. 137-143), die u. U. auch zu einem Abbruch der Situation führen. Expertin II nennt als Voraussetzung für freie Interaktion, dass die Umgebung absolut ablenkungsarm sein muss: „das Pferd steht auf dem Paddock oder steht auf einer Graskoppel oder egal was und es ist absolut (...) so (...) ablenkungsarm drum herum, also keine anderen Ablenkungsmöglichkeiten drum herum, sodass das Pferd sich auf das Kind konzentriert und das Kind sich auf das Pferd konzentrieren kann“ (I2, Z. 175-179).

6.5.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse

Insgesamt ist für diese Hauptkategorie festzuhalten, dass innerhalb des Ansatzes der freien Interaktion verschiedene Übungen umgesetzt werden können, die unterschiedliche (therapeutische / pädagogische) Zielsetzungen und Schwerpunkte verfolgen und damit flexibel an die Zielpersonen und die Pferde angepasst werden können. Gemeinsam ist beiden Fällen, dass eine **Raum- und Bewegungserfahrung** seitens der Zielpersonen mit den Pferden gemacht wird. Es lässt sich allgemein aber kein vorgeschriebenes Handlungsmuster erkennen, was sich bereits durch die uneinheitliche Verwendung der Begrifflichkeiten zu diesem Ansatz abzeichnet, sodass auch bei der Umsetzung in den beiden vorliegenden Fällen von keiner feststehenden Methode auszugehen ist.

Durch die Offenheit des Ansatzes der freien Interaktion entsteht in gewisser Weise auch eine **Ergebnisoffenheit**, was umgekehrt bedeutet, dass der Verlauf der Einheit ebenso flexibel ist, sodass die durchführende Person weniger die nachfolgenden Schritte **weniger planen kann**. Unterschiede zwischen den Expertinnen hinsichtlich der Umsetzung zeigen sich dahingehend, dass Expertin I die freie Interaktion als Hauptmethode nutzt und einen wichtigen Fokus auf die Körpersprache des Menschen legt, während Expertin II den Ansatz nur in besonderen Fällen in Abhängigkeit zur Zielgruppe anwendet. Allgemeines Ziel bleibt bei Expertin II die Annäherung an das Pferd und seine Berührung sowie das spätere Reiten. Die Berührung des Pferdes steht bei Expertin I nicht im Vordergrund, da die freie Interaktion auch ohne diese ablaufen kann. Trotzdem gibt es Situationen, in denen der Body-to-Body-Kontakt zwischen Zielperson und Pferd auch bei Expertin I aus therapeutischer Sicht wichtig ist. Es scheint also Situationen bzw. therapeutische / pädagogische Zielsetzungen zu geben, in denen die Berührung des Pferdes für den Menschen relevant ist.

Bei der Analyse der hier implizierten **Potenziale** zeigt sich, dass die freie Interaktion besonders im Kontext der **ersten Kontaktaufnahme** von **Zielperson** und **Pferd** als **positiv** bewertet wird. Die freie Interaktion scheint also in den beiden untersuchten Fällen eine besondere Bedeutung für den Beziehungsaufbau zwischen Pferd und Zielgruppe zu haben. Diese wird auch dadurch beeinflusst, dass die **Reaktionen** des **Pferdes unverfälscht** sind (im Gegensatz zu einer körperlichen Fixierung), wodurch „echte“ Kommunikation mit dem Pferd entstehen kann. Gleichzeitig zeigt die unverfälschte Reaktion des Pferdes den durchführenden Personen auf, wie sie weiter therapeutisch / pädagogisch vorgehen können und gibt direkte Aufschlüsse über das Befinden der Tiere. Wie auch grundsätzlich in den PGI sind auch in der freien Interaktion hohe **Beobachtungskompetenzen** seitens der durchführenden Personen notwendig.

Die fehlende körperliche Fixierung des Pferdes im Ansatz der freien Interaktion führt zu mehr **Wahlmöglichkeiten** der Tiere, ob und wie sie in den Kontakt mit den Menschen gehen möchten, wodurch die freie Interaktion besonders viele Möglichkeiten der Mitgestaltung seitens der Pferde allein dadurch bietet, dass sich der räumliche Handlungsradius erhöht. Das

heißt, die **agency** der Pferde im Sinne des SI) wird in diesem Ansatz besonders deutlich, auch wenn nicht jedes Pferdeindividuum diesen Freiraum umfassend nutzt. Daraus folgt gleichzeitig auch, dass die Entscheidungen des Pferdes auch bei den Zielpersonen zu negativen Gefühlen führen können, wenn das Pferd z. B. in dem Moment nicht mit dem Menschen in Kontakt gehen möchte. An dieser Stelle ist das professionelle Handeln der durchführenden Person zentral, die Emotionen und Bedürfnisse des Gegenübers entsprechend aufzufangen und zu einer tierschutzkonformen Lösung zu kommen, sodass keiner der Akteure zu einer direkten Begegnung gezwungen wird. Diese **Freiwilligkeit** der Tiere in der Interaktion mit Menschen stellt ein wichtiges Qualitätsmerkmal der TGI insgesamt dar (siehe Ameli et al., 2023). Dementsprechend könnte davon ausgegangen werden, dass die freien Begegnungen für die eingesetzten Pferde stressfreier sind, als wenn sie körperlich fixiert wären. Dieser Aspekt muss jedoch noch weiter empirisch mit Beobachtungen und entsprechenden Ethogrammen (siehe z. B. Torcivia & McDonnell, 2021; Wathan et al., 2015) bzw. verhaltensbiologischen vergleichenden Forschungsdesigns untersucht werden, auch vor dem Hintergrund, dass sich „frei“ sich in diesem Kontext nur auf die direkte körperliche Fixierung des Pferdes bezieht. Trotzdem ist bei allen Durchführungsorten eine Begrenzung des Areals vorhanden, das heißt, das Pferd kann sich dem menschlichen Einfluss nie vollständig entziehen. Es kann also trotz freier Interaktion zu Angst- und Stresssituationen seitens der Pferde kommen, was wiederum tierschutzrelevant ist.

Als maßgebliche **Gelingensbedingung** für die freie Interaktion ist die **physische** und **psychische Gesundheit** des Pferdes zu nennen. Dieser grundlegende Aspekt der Pferdegesundheit ist für die freie Interaktion von besonders hoher Bedeutung, da Pferde durch ihre fehlende Fixierung in diesem Ansatz u. U. mehr Schaden anrichten können, wenn sie z. B. plötzlich „explodieren“, da sie Druck internalisiert haben, oder sich durch Schmerzen aggressiv gegenüber den Menschen verhalten. Beide soeben genannten Verhaltensweisen sind nicht zwingend ein Indikator für eine psychische oder physische Erkrankung des Pferdes. Sie können aber im Kontext dieser auftreten. Das heißt, die psychische und physische Gesundheit dient hier explizit auch der Prävention von Gefahr, die von Pferden aufgrund ihrer Kraft und Größe ausgeht. Die freie Interaktion kann also u. U. mehr Verletzungsrisiko für die menschlichen Akteure beinhalten. Weitere Gelingensbedingungen zur Umsetzung der freien Interaktion beziehen sich auf geeignete **räumliche** und **situationsbezogene Bedingungen**. Diese sind besonders relevant für Pferde als Fluchttiere, die kontinuierlich ihre Umgebung nach potenziellen Gefahren scannen. Seitens der Zielgruppe werden von beiden Expertinnen keine spezifischen Gelingensbedingungen im Kontext der freien Interaktion thematisiert. Kontraindikationen sind eher allgemeiner Art, wie z. B. Allergien oder Erkrankungen. Genannt werden bei beiden Expertinnen Ängste seitens der Zielgruppe, die aber keine Kontraindikationen darstellen, sondern durch die freie Interaktion mit der Möglichkeit der

Beobachtung besonders gut bearbeitet werden können. Es ist allerdings anzumerken, dass beide Expertinnen nicht mit der Zielgruppe „Menschen mit Sehbeeinträchtigungen“ arbeiten. Hier wäre zu prüfen, inwiefern und unter welchen Bedingungen die freie Interaktion ein geeigneter Ansatz wäre, da die visuelle sinnliche Wahrnehmung und Beobachtungsmöglichkeiten seitens der Zielpersonen hier variieren.

Durch die verschiedenen identifizierten Ebenen des Ansatzes der freien Interaktion werden die Ergebnisse folgend in Abbildung 19 visualisiert und zusammengefasst. Die unterschiedlichen Formen der Umsetzung werden grün dargestellt, während die Analyseebenen blau hinterlegt sind.

Umsetzungsformen freier Interaktion	Potenziale freier Interaktion	Grenzen freier Interaktion	Gelingsbedingungen freier Interaktion
• Raumübungen (z. B. im Kontext Individualdistanz) • Übungen zur Annäherung und Distanzierung (z. B. im Kontext Einladen und Wegschicken des Pferdes) • Übungen zur Annäherung und Berührung • gemeinsame Bewegung aller Akteure im Raum --> unter Einbezug von Körpersprache --> mit und ohne Material	• unverfälschte Reaktion des Pferdes als relevant im therapeutischen / pädagogischen Prozess (positiv im Kontext der ersten Kontaktaufnahme) • gegenseitige Einschätzbarkeit durch Distanz • mehr Wahlmöglichkeiten des Pferdes und u. U. deutlichere Kommunikation • Einsatz von Pferden, die nicht geritten werden können, möglich • hohe Flexibilität der Übungen im therapeutischen / pädagogischen Prozess (Ergebnisoffenheit)	• teilweise fehlende Kalkulierbarkeit (für den therapeutischen / pädagogischen Prozess) • nicht für jede Zielperson geeignet aufgrund fehlender Voraussetzungen • Berührung und Körperkontakt kommen nicht zwingend zustande, ist für manche Zielsetzungen aber notwendig • keine grundsätzliche Stressfreiheit des Tieres	• umgebungsbezogene Voraussetzungen (z. B. keine Ablenkungen, geeigneter eingegrenzter Bereich) • physische und psychische Gesundheit des Pferdes (hier besonders relevant) • hohe (Beobachtungs-) Kompetenzen der durchführenden Person • hohe Flexibilität der durchführenden Person • Passung der individuellen therapeutischen / pädagogischen Zielsetzungen

Abbildung 19. Zusammenfassung der Ergebnisse zur freien Interaktion (eigene Darstellung).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass, auch wenn in der bestehenden Praxisliteratur noch wenig auf den Ansatz der freien Interaktion verwiesen wurde (siehe auch Hediger, 2016, Hediger & Zink, 2017), die Ergebnisse zeigen, dass es sich um einen potenzialreichen Ansatz handelt, der vielfältig umgesetzt werden kann und für alle drei Akteure besondere Möglichkeiten bietet. Hervorzuheben sind die Offenheit hinsichtlich verschiedener therapeutischer / pädagogischer Möglichkeiten sowie Zielsetzungen und gleichzeitig die Potenziale im Kontext des Tierschutzes durch die Wahlmöglichkeiten der Tiere hinsichtlich der Begegnung und dem Kontakt mit den Menschen. Der Ansatz beinhaltet jedoch das Vorhandensein besonderer Kompetenzen und erhöhter Flexibilität seitens der durchführenden Personen.

Die Basis des Ansatzes der freien Interaktion sowie auch für die PGI insgesamt stellt die Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person dar. Diese wird im folgenden und gleichzeitig abschließenden Kapitel näher betrachtet.

6.6 Die Basis der pferdegestützten Interventionen – Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd

Eine wichtige Hauptkategorie für die Beantwortung der Forschungsfragen stellt die Kategorie „Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person“ dar, da diese in der bisherigen Literatur zu PGI noch sehr wenig beachtet wurde. Es wird zwar in manchen Veröffentlichungen betont, dass die Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person als ein wichtiger Faktor für die PGI bewertet wird (siehe z. B. Julius et al., 2014, S. 191; Ladner & Brandenberger, 2018, S. 65; Thiel, 2017, S. 10-16; TVT, 2012, S. 10; Zink, 2018, S. 159), weitere Ausführungen zur Art der Beziehung und ihren Dimensionen fehlen jedoch noch. Erste Hinweise auf mögliche Ebenen der Mensch-Pferd-Beziehung finden sich eher in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen (siehe z. B. Dashper, 2017; Wipper, 2000) sowie ethologisch ausgerichteten Studien (siehe z. B. Munsters et al., 2011, S. 75-80; Sankey et al., 2011; Schütz et al., 2019), die sich beide jedoch nicht spezifisch auf die Beziehung in den PGI beziehen, sodass hier ein besonderes Forschungsdesiderat besteht.

Da Beziehung in dieser Arbeit als ein beidseitiges und spezieübergreifendes Konstrukt gefasst wird, wurde versucht, den Tierstandpunkt aus Sicht der durchführenden Personen mit einzubeziehen, um sich dieser Gegenseitigkeit aus menschlicher Perspektive anzunähern, wie es ursprünglich auch die Ausrichtung der HAS vorsieht. Codiert werden sowohl die Textpassagen, in denen die Beziehung explizit als auch implizit beschrieben.

6.6.1 Deskriptive Darstellung der Subkategorien zu Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd

Aus den impliziten und expliziten Ausführungen in den Transkripten lassen sich induktiv vier verschiedene Subkategorien herauskristallisieren, die miteinander verknüpft die Dimensionen der vorliegenden Beziehung darstellen:

- Emotionale Bindung und Wertschätzung,
- Vertrauen und Sicherheit,
- Wissen und Kenntnis sowie
- Stressmanagement und Schutz der Pferde.

6.6.1.1 Emotionale Bindung und Wertschätzung

In der Analyse wird deutlich, dass eine wichtige Dimension in der Beziehung von Pferd und durchführender Person die emotionale Bindung und Wertschätzung der Pferde darstellt, sodass diese als induktive Subkategorie festgelegt werden kann (siehe Tabelle 35). In dieser lassen sich drei verschiedene Ebenen feststellen:

- Zuneigung für die Pferde,
- Wertschätzung der Pferde als Arbeitspartner mit ihren artspezifischen Eigenschaften und
- Bindung aus Sicht der Pferde.

Tabelle 35.

Subkategorie „Emotionale Bindung und Wertschätzung“ (eigene Darstellung).

Emotionale Bindung und Wertschätzung	
Wertschätzung der Pferde als Arbeitspartner mit ihren artspezifischen Eigenschaften	Zuneigung für die Pferde
	Beide Expertinnen beschreiben eine starke Zuneigung für ihre tierischen Partner. Expertin I sagt aus: „Das ist auch über die Jahre hinweg eine ganz ENGE Zusammenarbeit gewachsen, auch eine ganz emotionale Bindung“ (I2, Z. 7-9). Auch bei Expertin I lässt sich eine hohe Zuneigung zu ihren Pferden erkennen: „Aber es ist letztendlich eben, natürlich habe ich eine, also ich LIEBE meine Pferde sehr zum Beispiel, ja? Und dadurch, dass ich das tue und dass ich meine Pferde sehr schätze und eben auch, eben ich liebe meine Pferde. Dadurch achte ich natürlich auf sie auch, ne, und kann ihnen, glaube ich, ein recht hohes Maß an Sicherheit und Vertrauen vermitteln, weil sie einfach wissen, sie sind für mich jetzt nicht irgendwelche Arbeitsgeräte“ (I1, Z. 247-252). In einer anderen Textstelle beschreibt Expertin I, dass sie Trost bei ihren Pferden findet, wenn es ihr nicht gut geht (I1, Z. 253-256). Die enge Verbundenheit (auf emotionaler Ebene) stellt für beide Expertinnen eine essenzielle Komponente für die pferdegestützten Interventionen dar. Expertin II führt in diesem Zusammenhang spezifisch aus: „Also wenn die Verbindung zwischen Therapeut und Pferd nicht gegeben ist, dann kann ich das in diesem Dreiergefllecht zwischen Pferd-Therapeut-Klient NICHT weitergeben. [...] Also wenn diese Basis zwischen Therapeut und PFERD gut gelingt und gut aufgestellt ist, durch wirklich sehr viel Zeit und eine gute Arbeit, dann kann ich darüber über die Eigenschaften vom Pferd auch dem KIND, was mit seiner Eigenproblematik kommt, halt auch vermitteln, wie es sich in dieses Dreiergefllecht einfügen kann“ (I2, Z. 9-18; siehe auch Z. 240-242, 332-334; I1, Z. 247-252). Die Beziehung beeinflusst dementsprechend auch die Interaktionen (I1, Z. 195-200). Mit der Zuneigung eng verbunden ist in den beiden untersuchten Fällen auch eine Wertschätzung der Pferde, was sich hier über eine Art von Gleichwertigkeit als Arbeitspartner rekonstruieren lässt. Bei Expertin II zeigt sich dieser Aspekt auf sprachlicher Ebene, indem sie Begriffe wie „Co-Trainer (I2, Z. 6), „Kolleginnen“ (I2, Z. 7) oder „Partner“ (I2, Z. 12, 406) verwendet. Bei Expertin I wird eher implizit durch ihr Vorgehen innerhalb der Einheiten (Beobachterposition mit Blick auf Interaktionen von Pferd und Zielgruppe) (I1, Z. 204-207, 421-425) auf gezeigt, dass die Pferde als Menschen nonverbale Rückmeldungen geben (I1, Z. 72-83, 117-121, 134-143, 297-308, 314-320, 556-560; I2, Z. 26-30, 210-213, 321-334, 364-379, 414-417), wie z. B. die Annäherung an oder Berührung der Zielgruppe (I1, Z. 8-11, 35-39, 252-257; I2, Z. 20-23, 65-73) oder eine Distanzierung von ihr (I1, Z. 97-98, 103-104, I1, Z. 314-320; I2, Z. 26-36, 72-74, 151-164, 269-276, 279-285), unvorhergesehen agieren (I1, Z. 117-121, 134-143, 170-182, 314-320; 498-506; I2, Z. 340-347) oder eigene Entscheidungen treffen (I1, Z. 328-338, 339-353, 377-387; I2, Z. 74-80, 210-213, 364-379) (z. B. Kontaktaufnahme). Durch diese Mitgestaltung des Pferdes wird der Beziehungsaufbau zur Zielgruppe erleichtert (Pferd als sozialer Katalysator) (I1, Z. 8-20, 395-398; I2, Z. 15-23, 69-73), es findet eine Diagnostik über das Pferd als diagnostisches Medium statt, um Diagnosen abzugleichen oder weitere Schritte bezogen auf die Zielgruppe zu planen (I1, Z. 26-53, 412-421, 421-425, 453-457, 535-540; I2, Z. 195-198, 260-274, 289-273) und es entsteht eine pferdeabhängige positive Wirkung, die gezielt therapeutisch / pädagogisch eingebettet wird (I1, Z. 498-506, 535-540, 630-632; I2, Z. 150-157, 485-491). Die Pferde werden dabei als sozial-emotionale und sensible Gegenüber wahrgenommen und wertgeschätzt, die basierend auf ihrer (Sinnes-)Wahrnehmung die Stimmungen und Emotionen der Menschen erfassen, worauf sie reziprok in Form von nonverbaler Reaktion reagieren (I1, Z. 35-37, 117-131, 134-143, 190-196, 227-228, 248-252, 252-257, 297-308, 314-320, 346-350, 377-387, 498-506, 535-540, 540-551, 552-560, 651-653; I2, Z. 26-30, 36-42, 43-45, 65-74, 210-213, 260-264, 269-276, 279-285, 321-334, 364-379, 392-394, 414-416, 420-423, 429-434). Diese Besonderheit und Andersartigkeit der (individuellen) Pferde durch ihre artspezifischen Eigenschaften im Vergleich zu Menschen erfährt bei beiden Expertinnen eine besondere Wertschätzung, wie z. B. bei Expertin II sichtbar wird: „Die bringen jeden Tag so viel Tolles mit und ich genieße das so wie es ist und hoffe, dass es auch noch ganz lange so ist [...] dass es weiterhin auch so wahnsinnig viel Spaß macht, mit denen zu arbeiten“ (I2, Z. 412-416). Expertin I betont, dass es wichtig ist, das „pferdische Verhalten“ in der therapeutischen Arbeit zu erhalten: „Und dafür dürfen die Pferde tatsächlich auch oder SOLLLEN, das ist gewünscht, ich brauche keine abgestumpften Pferde in der Arbeit [...] im Grunde ist das

	eigentlich eher eine REAKTION auf das, was sie beim Menschen verstehen, was sie beim Menschen sehen, was sie an der Körpersprache ablesen, des Menschen. Was aber eben quasi das therapeutische Mittel in dem Moment ist. Von daher ist es mir natürlich ganz recht, wenn ein Pferd eben auch nicht teilnahmslos ist und insoweit abgewöhnt wurde von seinem pferdischen Verhalten sozusagen zu funktionieren in so einem Setting, sondern eben Pferd zu sein und dementsprechend als Pferd auch zu reagieren" (11, Z. 72-83). Zur Wertschätzung gehört ebenso, dass keine spezifischen Erwartungen an die Pferde seitens der durchführenden Personen gestellt werden. Expertin II hält fest: „Dann habe ich aber nicht die Erwartung, dass sie daran noch ganz lange Spaß haben sollen, sondern/ das wäre sehr egoistisch, wenn ich diese Erwartung hätte. Die bringen jeden Tag so viel Tolles mit und ich genieße das so wie es ist und hoffe, dass es auch noch ganz lange so ist, aber die Erwartung habe ich nicht, sondern ich freue mich einfach jeden Tag so wie es ist" (12, Z. 410-414; siehe auch 406-417). Auch Expertin I äußert sich zu möglichen Erwartungen: „Und wenn ich das jetzt auf die Arbeit beziehe, dann würde ich sagen, habe ich eigentlich gar keine Erwartung an mein Pferd. Weil das würde dem auch ein bisschen widersprechen, dass ich ja eigentlich mir wünsche, dass das Pferd eben so reagiert, wie es als Pferd reagiert und wenn ich eine Erwartung stelle, dann heißt das auch, ja dem Pferd quasi etwas ABZUVERLANGEN oder das Pferd muss etwas MITBRINGEN, was an seinem eigenen Verhalten, an seinem Bedürfnis vielleicht vorbeigeht, ja?" (11, Z. 281-286; siehe auch Z. 72-83, 170-182, 272-281).
Bindung aus Sicht der Pferde	Beide Expertinnen wurden auch danach gefragt, wie sie die Beziehung aus Sicht der Pferde einschätzen würden. Im Kontext von Bindung stellt Expertin II eine Vermutung an: „Und ich weiß genau, wenn ich jetzt nochmal einen kompletten Tapetenwechsel hätte mit Stallwechsel oder Personenwechsel, das ist mit so, so viel Stress verbunden, das möchte ich/ also ich kann mir nicht vorstellen, dass den Pferden das gut tut und dass sie sowas wollen. Und solange ich so viel mit denen machen kann und denen auch gerecht werde, auch vom Reiterlichen, denke ich, ja, kann ich mir vorstellen, dass sie SEHR GERNe noch bleiben möchten (lacht)" (12, Z. 429-434). Ebenso hält sie im Kontext von Bindung fest: „Also ich glaube sie möchten NICHT weggegeben werden. Sie möchten KEINEN Beziehungsabbruch. Sie möchten glaube ich so in ihrem Vertrauen sein und/ ja, so dieses Konstante haben. Dieses Strukturierte. Konstante. Das glaube ich, ist den beiden auch ganz wichtig" (12, Z. 420-423). Bei Expertin I sind im Kontext von Zuneigung seitens der Pferde zwei Textstellen zu nennen. Auf der einen Seite spricht sie sich dezidiert dagegen aus, dass das Pferd aus Zuneigung den Kontakt zum Menschen sucht: „Das Pferd folgt mir, weil das mich so lieb hat zum Beispiel, ne? Das glaube ich nicht, dass das so ist. Ich glaube das Pferd ist sehr Bedürfnisorientiert in dem Moment und in erster Linie sucht es bei mir Sicherheit und Vertrauen und möchte seine Bedürfnisse gestillt haben nach Futter und optimalen Bedingungen, ne, um sich als Pferd fühlen zu können, um als Pferd gesund zu sein. Ich denke, dass ist das, was das Pferd/ die ERWARTUNG, die das Pferd an mich hat" (11, Z. 241-246). Auf der anderen Seite stellt sie sich doch auch die Frage, welche Rolle Zuneigung aus Sicht der Pferde spielt und bezieht sich hier vor allem auf die Beziehung zu einem ihrer älteren Pferde: „Also von daher habe ich schon eine Beziehung natürlich, ne, aber ich weiß nicht, ob die Beziehung jetzt seitens des Pferdes so. Ich habe mich das manchmal schon GEFRAGT, also insbesondere bei den älteren Pferden, wo ich manchmal so das Gefühl habe je älter die werden, desto eher schließen die sich manchmal an. Also da merke ich manchmal, dass die Pferdeherde also solche, also zum Beispiel bei meinem alten Isländer, manchmal eine nachrangige Rolle spielt, ja? Und das der ganz gerne auf/ vielleicht ist das auch eine Frage der Sicherheit oder, ne, dass er vielleicht auch merkt, so dass ich am ehesten seine Bedürfnisse irgendwie bediene, ne, und die anderen vielleicht auch manchmal ein bisschen anstrengend sind. Ja, dass irgendwie da tatsächlich FAST so das Gefühl entsteht, dass Beziehung irgendwie noch intensiver wird, ne? Die Kleinen brauchen das nicht, ne? Die brauchen sich und die wollen toben und spielen und da bin ich nicht geeignet als/ da kann ich nicht so herhalten halt, ne?" (11, Z. 256-267).

6.6.1.2 Vertrauen und Sicherheit

Neben emotionaler Bindung und Wertschätzung konnte innerhalb der Hauptkategorie „Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person“ die Subkategorie „Vertrauen und Sicherheit“ gebildet werden (siehe Tabelle 36), die sich in zwei Ebenen einteilen lässt:

- Vertrauen in die Pferde sowie
- Vertrauen aus Sicht der Pferde.

Tabelle 36.

Subkategorie „Vertrauen und Sicherheit“ (eigene Darstellung).

Vertrauen und Sicherheit	Vertrauen in die Pferde
Vertrauen aus Sicht der Pferde	Das Vertrauen, was Expertin II in ihre beiden Pferde setzt, wird explizit in der Beschreibung einer risikobehafteten Situation deutlich: „weil Kinder sind KINDER, die laufen auch mal ganz eng hinter dem Pferdepopo vorbei, die laufen auch mal unter dem Pferdebauch durch. Das ist VOLLKOMMEN in ORDNUNG. Dann SCHLÜCKE ich einmal und denke: Nein, das sind meine Pferde, da passiert über-, überhaupt nichts [...] Bei unseren Pferden ist das okay, die sind total lieb, aber es gibt auch andere Pferde“ (I2, Z. 86-91). Indirekt zeigt sich das Vertrauen in die Pferde durch die Verwendung des Ansatzes der freien Interaktion, in dem sich alle drei Akteure frei in einem Raum bewegen und das Pferd nicht durch Hilfsmittel fixiert oder dirigiert wird (I1, Z. 446-477, 488-507, 564-573, 574-590, 643-665; I2, Z. 174-220, 230-237, 240-242), obwohl das Pferd dem Menschen körperlich überlegen ist und den Menschen durch z. B. Umrennen oder durch Austreten verletzen könnte. Vor allem bei Expertin I handelt es sich um die Hauptinsatzform der Pferde: „Die ersten Kontakte zu den oder mit den Pferden finden in der Regel IMMER im freien Kontakt statt. Also, ne, auf dem Reitplatz mit dem freien Pferd, wenn es MÖGLICH ist. Also beziehungsweise das Pferd ist eigentlich immer, fast immer FREI“ (I1, Z. 416-419; siehe auch I2, Z. 230-237). Das Vertrauen in die Pferde wird ebenso durch den Einsatzort „Wald“ bei Expertin II (I2, Z. 135-138, 144-145) sichtbar, in dem hier weniger Kontrolle auf das Pferd ausgeübt werden kann, da es sich um einen nicht begrenzten Bereich handelt, wo sich das Pferd mit der Zielperson auf dem Rücken losreißen könnte. Das Vertrauen in die eingesetzten Pferde wird ebenfalls darin deutlich, dass die Zielgruppe ohne haltgebende Ausrüstung auf dem Pferd sitzt. Expertin I hält fest: „Also es kann halt auch mal sein, dass ich ein Kind auch ohne Sattel auf das Pferd setze, manchmal auch ganz spontan, ohne alles wirklich, ohne Sattel und ohne Gurt“ (I1, Z. 623-625). (In dieser Situation ist das Risiko eines Herabrutschens erhöht, wenn das Pferd eine unvorhergesehene Bewegung macht.) Durch die Rekonstruktion der beschriebenen Interaktionen wird sichtbar, dass das Vertrauen seitens der Pferde in die durchführende Person sich u. a. darin erkennen lässt, dass beide Expertinnen als konstanter Orientierungspunkt und Sicherheit für die eingesetzten Pferde, besonders auch in Stresssituationen, dienen. Expertin I hält in diesem Zusammenhang fest: „dass das Pferd zu mir kommt [in der freien Interaktion], ne, und sich quasi – ich sage dann auch ganz gerne mal – sucht sich so seinen sicheren Hafen bei mir, ne? Und das ist eben eine Entscheidung für MICH in dem Moment, ne? Bei dir fühle ich mich jetzt wohl. Das was jetzt hier ansonsten gerade passiert, das STRESST mich, das ist mir zu ANSTRENGEND, [...] und ich sitze da und das Pferd sagt: Das ist aber schöner, die chillt da gerade, ich muss hier irgendwas machen was, ne, was nicht so attraktiv ist wie das, was sie in der Mitte tut auch“ (I1, Z. 331-337). Die Sicherheit wird von Expertin I aus Sicht des Pferdes wichtiger erachtet als die Zuneigung seitens des Tieres (I1, 241-245). Auch Expertin II merkt in diesem Kontext von Orientierung und Sicherheit an: „Also es ist für das Pferd auch manchmal schwer, wenn jeden Tag andere Kinder kommen, sich immer wieder auf etwas Neues einzulassen. Und die Konstante, die bin nun mal ich. Und diese Sicherheit ist für das Pferd ganz, ganz wichtig. Dadurch schafft das Pferd es auch, mit schwierigen Kindern umzugehen oder manchmal auch mit stressigen Situationen umzugehen, aber je weiter oder je mehr das Kind es schafft, sich auf das Pferd einzulassen und Beziehung zum Pferd aufzubauen, umso mehr kann ich mich ein bisschen zurückziehen. Und das mache ich auch ganz bewusst. „Das heißt, ich kann mich dann beim Putzen schon so ein bisschen im Hintergrund halten und die Kinder/ die Pferde hören meine Stimme und die gucken auch immer, wo ich stehe, aber ansonsten können sie sich sehr, sehr gut auf das Kind einlassen“ (I2, Z. 321-329). Die vertrauensstiftende Sicherheit, die von der durchführenden Person ausgeht, wird auch in der Situation deutlich, in der das Pferd während einer Einheit eingeschlafen ist (I1, Z. 538-551), was von Pferden als Fluchtlinien nicht gezeigt wird, wenn sie Angst haben oder gestresst sind, oder wenn durch die Handlungen der durchführenden Person Sicherheit vermittelt werden kann (I2, Z.359-364). Sicherheit gibt nach Expertin II nicht nur sie selbst, sondern auch die vertraute und konstante Umgebung: „Also ich glaube sie möchten NICHT weggegeben werden. Sie möchten KEINEN Beziehungsabbruch. Sie möchten, glaube ich, so in ihrem Vertrauen sein und, ja, so dieses Konstante haben. Dieses Strukturierte, Konstante. Das glaube ich, ist den beiden auch ganz wichtig“ (I2, Z. 420-423).

6.6.1.3 Wissen und Kenntnis

Eng mit dem beidseitigen Vertrauen als Subkategorie hängt die Kenntnis des / der Anderen sowie das Wissen über das Gegenüber zusammen, was eine Subkategorie und gleichzeitig eine weitere extrahierte Dimension der hier untersuchten Mensch-Pferd-Beziehung darstellt (siehe Tabelle 37). Diese kann auf drei Ebenen eingeteilt werden:

- (Fach-)Wissen über Pferde,
- Kenntnis des Pferdeindividuums und
- Kenntnis der durchführenden Person aus Sicht der Pferde.

Tabelle 37.

Subkategorie „Wissen und Kenntnis“ (eigene Darstellung).

Wissen und Kenntnis	(Fach-)Wissen über Pferde
Kenntnis des Pferdeindividuums	Beide Expertinnen beziehen sich in den Transkripten auf pferdespezifisches Wissen, wie z. B. die artspezifische Körpersprache der Pferde, die sie in den konkreten Situationen innerhalb der pferdegestützten Interventionen beachten (11, Z. 94-98, 121-139; 12, Z. 30-36, 42-47, 69-73, 251-264, 269-274, 279-282, 378-382). Expertin I formuliert: „und natürlich auch auf seine Hinweise da gut zu achten, ne? Und die kann ich natürlich anhand seiner Körpersprache, an seinem Verhaltenlesen“ (11, Z. 121-124). Expertin II fñhrt die körpersprachlichen Signale, auf die sie im Kontext von Stress beim Pferd achtet, noch weiter aus: „Gut, das ist die gesamte Körpersprache des Pferdes, also das ist den Kopf wegdrehen ist das allererfachte, den Hintern wegdrehen, wenn sie angebunden sind, oder überhaupt rückwärtsgen. Es kommt auch schon mal vor, dass sie die Ohren minimal nach hinten legen, das ist dann aber schon wirklich ein SEHR deutliches Zeichen. Das kommt schon eher seltener vor. Manchmal ist es auch so, wenn sie sich aufragt, dass es nur dieses Nüsternblähen ist“ (12, Z. 251-255; siehe auch Z. 256-264). Expertin I nennt spezifisch die Ethologie des Pferdes im Kontext seines Einsatzes: „Und da gehört natürlich dann immer meinerseits dazu auch wieder ganz viel über so die Ethologie des Pferdes zu sprechen auch. Das sind ja in der Regel keine vorgebildeten Menschen, die kommen, die sich damit auskennen und einfach sagen: Was bedeutet das eben oder wie erfährt das Pferd denn Entspannung, ne? Und wann merke ich das denn auch, wenn ich oben draufsitze? Ist das Pferd angespannt oder nicht? Ja, und da machen wir einfach so ganz simple Sachen halt, ne, das Absenken des Kopfes, oder das Schlecken oder Kauen des Pferdes als Zeichen von einer Entspannung“ (11, Z. 529-535). Neben dem Wissen über die Körpersprache der Pferde und der Beachtung derselben beziehen sich beide Expertinnen auf die differente (Sinnes-)Wahrnehmung der Pferde und nutzen diese in der Arbeit mit der Zielgruppe: „Wie nimmt das Pferd uns wahr? Was braucht das Pferd jetzt noch von dir, ne? Wie kann uns das jetzt wahrnehmen? Wo es ja angewiesen ist auf diesen gesamten Blick auf den Menschen auch“ (11, Z. 480-484). Expertin II hält fest: „Und das Pferd hat ja Bereiche um ihren Körper, wo sie nichts sieht. Die muss man kennen diese Bereiche. Man muss ja auch beim eigenen Pferd sehr, sehr gut kennen. Das sind die STRESSZONEN. Wenn Kinder oder Leute sich darin befinden, dann kann das ganz böse enden. Beziehungsweise kann ich auch einfach durch bestimmte Bewegungen dem Pferd signalisieren, ich bin zwar jetzt in dem Bereich, aber es ist alles in Ordnung“ (12, Z. 359-364). Im Kontext des Wissens über Pferde werden auch die Risiken, die von den Pferden durch ihre artspezifischen Eigenschaften ausgehen, beschrieben. Expertin II nennt z. B. die Größe und Kraft, die von Pferden ausgeht (12, Z. 466-468) und spezifiziert diese im Kontext des Hufehebens: „Also das ein Pferd auch mal, wenn es den Huf nicht richtig anhebt, den Fuß HEFTIG runterstellt und wenn dann der Kinderfuß darunter ist, dann ist das einfach schmerzhaft“ (12, Z. 35-36). Auch Expertin I bezieht sich auf die Gefahr, die vom Pferd ausgehen kann, wenn es z. B. nicht für den Einsatz geeignet ist: „Weil ein Pferd, was mit Flucht reagiert oder mit Angriff – und ich kann das nicht abschätzen –, das kann natürlich zu einer außerordentlichen Gefahr werden für meine Patienten“ (11, Z. 102-104; siehe auch 12, Z. 83-95). Neben diesem Wissen über die Tierart wird bei beiden Expertinnen deutlich, dass sie ihre individuellen Tiere sehr gut kennen. Expertin I sagt explizit: „sondern es hat natürlich viel mit meinem Feingefühl, mit meiner Kenntnis zu meinen Tieren zu tun. Dass ich die wirklich sehr, also ich kenne meine Pferde einfach SEHR gut. Ich kann die, glaube ich, sehr, sehr gut einschätzen“ (11, Z. 114-116). Bei Expertin II finden sich Textpassagen, in denen sie ausführlich die Charaktere und Eigenschaften ihrer beiden Pferde (bezogen auf die Interaktion mit der Zielgruppe) beschreibt (12, Z. 55-74, 191-193). Die Kenntnis der beiden eingesetzten Pferde wird auch in der Differenzierung der unterschiedlichen Stresssignale seitens der Pferde deutlich. Für ihr Pferd Rosalie hält Expertin II fest: „Rosalie scharrt auch ganz gerne mal mit dem Huf, wenn sie sehr unruhig wird. Also es sind so verschiedene Anzeichen/ die sind auch nicht immer alle da und auch nicht immer gleich ausgeprägt, das sind oftmals so feine Nuancen. Wie gesagt, bei ihr ist es erstmal Kopf wegdrehen. So, und dann geht man nochmal langsam hin, wird alles nochmal etwas ruhiger, und wenn sie dann noch den ganzen Körper wegdreht, dann denke ich: Okay. Da ist/ Jetzt signalisiert sie ganz klar:“

	JETZT will sie nicht mit dem Kind auf diesen engen Kontakt aus. Wenn ich/ Dann reagiere ich, aber wenn es dann noch weiter GING, und dann wird es also wirklich mit Ohren zurücklegen und Nüstern blähen und Kopf hochreißen und all das. Also Fluchtreaktionen zeigen" (I2, Z. 256-264; siehe auch I2, Z. 26-30). Die Kenntnis der Pferdeindividuen durch die beiden Expertinnen stellt auch die Basis dar für die Auswahl eines passenden Pferdes für die jeweilige Zielperson. Expertin I überlegt spezifisch bezogen auf die Zielgruppe: „Welches Pferd setze ich dafür ein, ja? Also als Beispiel halt ein Kind, was vielleicht in der letzten Stunde hochmotiviert gekommen ist und aus irgendwelchen Gründen in eine depressive Phase geraten ist oder in eine Phase, wo es gerade viel Angst erlebt aus irgendwelchen Gründen, dann passe ich natürlich auch meine therapeutische Einheit an dementsprechend und ich suche auch dementsprechend dann ein Pferd aus für das Kind oder lasse es vielleicht aussuchen" (I1, Z. 404-409). In einer anderen Textstelle. „Mit einem vielleicht eher ängstlichen Pferd oder einem eher selbstbewussten Pferd, das dann eben passgenau oder zielfördernd eben auf den Patienten irgendwie zuschneiden kann so eine therapeutische Einheit" (I1, Z. 69-72). Zur Auswahl eines passenden Pferdes gehört auch eine Analyse der Situation basierend auf den Kenntnissen der Pferde. Expertin II beachtet hier vor allem die individuelle Reaktion der Pferde in der konkreten Situation: „Also das merke ich auch, wenn Kinder mir eigentlich sagen: Oh, ich will heute zur Rosalie. Ich bin heute ganz ruhig. Und die Rosalie geht rückwärts, dann sage ich: Du, heute ist die Ruhe doch noch nicht ganz doll bei dir, probieren wir es nächste Woche noch einmal, aber heute gehst du nicht zur Rosalie [...] Und, ja, also da muss ich schon im Vorfeld ein bisschen entscheiden, welches Kind geht zu welchem Pferd" (I2, Z. 74-80). Die Kenntnis der einzelnen Individuen wird von Expertin II auch in der konkreten Interaktion mit der Zielgruppe „genutzt", indem sie vermittelnd über die Befindlichkeiten des Pferdes und seinen Charakter erzählt: „Ich erzähle so ein bisschen, wie es dem Pferd geht" (I2, Z. 107-108) oder auch: „Und dann erzähl ich, erzähle ich ein bisschen was über das Pferd, wie der Tagesablauf vom Pferd ist und was es gerne hat und was es/ also sehr, sehr viele positive Eigenschaften vom Pferd und was sie schon alles erlebt hat" (I2, Z. 186-188). Das Wissen über Pferde und die Kenntnis der Individuen wird durch das intuitive Gespür der durchführenden Personen für die Pferdeindividuen ergänzt (I1, Z. 121-124; I2, Z. 408-410), wie folgender Ausschnitt zeigt: „Ansonsten ist das tatsächlich eine Sache von, ja, von Gefühl, ne? Zu spüren einfach/ Einmal zu spüren, wann wird es dem Pferd zu viel und natürlich auch auf seine Hinweise da gut zu achten, ne? Und die kann ich natürlich anhand seiner Körpersprache, an seinem Verhalten erfassen" (I1, Z. 121-124). Ähnliche Hinweise finden sich auch bei Expertin II: „Das brauche ich gar nicht besonders zu erwähnen, dass sie weiterhin so Spaß haben sollen, weil sie signalisieren mir es ja, und wenn es irgendwann mal ein Punkt ist, wo ich spüre, sie wollen es nicht mehr und dann muss ich reagieren" (I2, Z. 408-410). Die umfassende Kenntnis der Pferdeindividuen bedeutet gleichzeitig nicht, dass keine unvorsehene Situationen entstehen, wie ebenso seitens der Expertinnen beschrieben wird (I1, Z. 117-121, 135-141, 314-320, 498-506; I2, Z. 340-347). Implizit lässt sich auch eine gewisse Kenntnis der und Wissen über die durchführenden Personen seitens der Pferde rekonstruieren, indem davon ausgegangen wird, dass dadurch Vertrauen und Sicherheit entsteht. Dies zeigt sich z. B. in der Aussage von Expertin I: „ein recht hohes Maß an Sicherheit und Vertrauen vermitteln, weil sie [die Pferde] einfach wissen, sie sind für mich jetzt nicht irgendwelche Arbeitsgeräte" (I1, Z. 250-252). Expertin II sagt etwas konkreter aus: „Aber ich glaube, es hält sich inzwischen sehr in Grenzen i, dass die Pferde mich überraschen[, aber nach siebzehn Jahren ist das glaube ich auch (lacht). Ich glaube, meine Pferde würden über mich auch nicht so wahnsinnig viel Neues berichten können (lacht)“ (I2, Z. 349-351). Die Kenntnis der durchführenden Person durch das Pferd wird auch in der Beschreibung der Beziehung aus Sicht der Pferde bei Expertin I deutlich, die berichtet, dass sich die Beziehung zu ihren älteren Pferden intensiviert hat (I1, Z. 256-267). Zudem spielt aus Sicht von Expertin II auch die gesamte Situation für die Pferde eine Rolle, wie die bekannte Umgebung sowie die immer wiederkehrenden Abläufe. Die Pferde wissen dadurch, was als nächstes passiert und sind an die Situation gewöhnt (I2, Z. 420-423).
Kenntnis der durchführenden Person aus Sicht	

6.6.1.4 Stressmanagement und Schutz der Pferde

Als letzte induktive Subkategorie in der Hauptkategorie „Beziehung zwischen Pferd und durchführender Person“ konnte „Stressmanagement und Schutz der Pferde“ gebildet werden (siehe Tabelle 38). Auch hier können die codierten Textstellen auf drei Ebenen eingeordnet werden:

- Stresserkennung bei den Pferden,
- Prävention von Stress sowie
- Schutz der Pferde während des Einsatzes.

Tabelle 38.

Subkategorie „Stressmanagement und Schutz der Pferde“ (eigene Darstellung).

Stressmanagement und Schutz der Pferde	
Stresserkennung bei den Pferden	Zunächst ist festzuhalten, dass beide Expertinnen anmerken, dass der Einsatz der Pferde innerhalb der pferdegestützten Interventionen für die Tiere Stress bedeuten kann (I1, Z. 104-111; I2, Z. 321-329 389-395). Expertin II spricht von „richtig, richtig harter[er] Arbeit“ für die Pferde (I2, Z. 389) und auch Expertin I hält fest: „ein Pferd [...] SOLL im Grunde genommen kein Stress haben im therapeutischen Setting. Das passiert. Trotzdem. Natürlich. Und das ist AUCH ein Teil der Therapie, wo man dann auch sagen muss, ja, das ist eben quasi der Beruf des Pferdes, ja? [...]. Eben auch natürlich Dinge aushalten zu müssen mal. Aber da haben wir natürlich eine hohe Verantwortung als, für das Pferd auch, ne?“ (I1, Z. 106-111). Als Medium zur Stresserkennung wird von den Expertinnen die körpersprachliche Kommunikation der Pferde genutzt (I1, Z. 93-104, 121-124, 130-142; I2, Z. 251-264), wie z. B. Wegdrehen des Kopfes / Körpers oder Nüstern blähen (I2, Z. 256-264). Beide durchführenden Personen merken an, dass in Stresssituationen bei Pferden bestimmte Verhaltensmuster auftreten können, die für den Menschen auch gefährlich werden können, sodass diese nicht für den therapeutischen Einsatz geeignet sind (I1, Z. 88-104; I2, Z. 83-95). Dementsprechend bezieht sich Expertin II explizit auf die Notwendigkeit der physischen und psychischen Gesundheit der Pferde, die bereits bei ihrer Vorauswahl eine Rolle spielt (I2, Z. 83-95) und Expertin I testet im Vorhinein, wie das Pferd sich bei Stress verhält, um zu schauen, welcher „Stresstyp“ das Pferd ist (I1, Z. 93-100).
Prävention von Stress	Im Kontext des Stressmanagements versuchen beide Expertinnen Stress präventiv zu vermeiden. Expertin I nimmt beispielsweise einen Grundcheck ihrer Pferde vor: „Ich gucke auch, bevor ich meine Pferde überhaupt EINSETZE, also das ist eigentlich auch, quasi so dieser tägliche GANG, bevor die Arbeit STARTET, einfach erstmal zu überprüfen: Sind die Pferde gesund? Geht es denen gut?, Gibt es eben irgendwelche Stressfaktoren?, Hat ein Pferd möglicherweise Schmerzen, weil es sich nachts irgendwo vertreten hat, ne? Also da natürlich auch erstmal, bevor ich meine Arbeit beginne, dann erstmal so einen Grundcheck zu machen“ (I1, Z. 125-130). Expertin II betont die Bedürfnisbefriedigung der Pferde in Form von Auslastung: „Also die Vorbereitung besteht immer darin, dass die Pferde in einem sehr ausgeglichenen ZUSTAND sind, das heißt, wenn sie auf der Wiese waren oder auf dem Paddock waren, schaue ich halt, dass sie hochkommen. Dass sie vorher IMMER bewegt sind, auch wenn das Wetter mal schlecht ist und sie waren nicht draußen. Also die müssen einfach vom Kopf frei sein. Das ist meine Vorbereitung, das ist/ das heißt, ich reite sie auch regelmäßig und schaue halt, dass einfach/ dass diese Grundkonstitution immer, immer stimmt“ (I2, Z. 288-293). Die Bedürfnisorientierung wird auch durch die Haltungform des Offenstalls bei Expertin I deutlich (Angabe im Vorfragebogen), wie auch durch die Verwendung bestimmter Pferdeausrüstung. Zum Beispiel schützt Expertin I ihre Pferde zusätzlich dadurch, dass sie kein Gebiss verwendet, wenn die Zielperson mit Zügeln reiten (I1, Z. 613-620), sondern nur Halfter und biothane Kapzäume nutzt (I1, Z. 599-613). Zudem achtet sie auf das Gewicht der Zielpersonen sowie den Schutz des Pferderückens (I1, Z. 630-638). Zu den vorbereitenden präventiven Maßnahmen der Stressvermeidung gehört auch die genaue Beobachtung der Pferde seitens der beiden durchführenden Personen, wenn sie in den ersten Kontakt mit der Zielgruppe kommen. Expertin I beobachtet ihre Pferde bereits, wenn sie von außen mit der Zielperson zum Paddock des Offenstalls kommt: „Und habe das Gefühl, die haben auch Lust mitzugehen, Gott sei Dank. Wenn ich merken würde, dass das deutlich abnimmt oder dass ein Pferd wirklich eher in Rückzug geht auch, wenn ich mit Patienten halt komme, und wir kommen ja immer erstmal quasi, ne, wir sind räumlich immer erstmal getrennt. Also eine Therapie beginnt ja nicht, indem wir auf den Paddock gehen, sondern einfach erstmal auch diese räumliche Trennung. Wir schauen von AUßEN, wir suchen auch häufig gemeinsam ein Pferd aus, ne, und ein Pferd, was mir deutlich signalisiert, das braucht da Abstand, ja das ist möglicherweise therapieverdrossen, das hat möglicherweise an dem Tag irgendwie nicht so eine Lust“ (I1, Z. 378-386). Expertin II achtet ebenfalls gezielt auf ihre Pferde zu Beginn der Einheit, wenn sie mit den Zielpersonen in Kontakt kommen: „Also das merke ich auch, wenn Kinder mir eigentlich sagen: Oh, ich will heute zur Rosalie. Ich bin heute ganz ruhig. Und die Rosalie geht rückwärts, dann sage ich: Du, heute ist die Ruhe doch noch nicht ganz doll bei dir, probieren wir es nächste Woche noch einmal, aber heute gehst du nicht zur Rosalie“ (I2, Z. 74-77). Expertin II bezieht sich auch auf allgemeine Signale, die sie bei ihren Pferden

	wahnimmt: „dass sie weiterhin so Spaß haben sollen, weil sie signalisieren mir es ja, und wenn es irgendwann mal ein Punkt ist, wo ich spüre, sie wollen es nicht mehr und dann muss ich reagieren“ (I2, Z. 408-410).
Schutz der Pferde während des Einsatzes	Auch während den Einheiten spielt das Stressmanagement und damit der Schutz der Pferde eine wichtige Rolle. Expertin II schützt ihre Pferde (und dadurch auch die Zielperson), indem sie zunächst den Kontakt zwischen der Zielperson mit dem Pferd lenkt: „Von daher sage ich: Du, am Anfang mache ich das, bis du den Ablauf richtig kennst und dann darfst du das alleine machen. Wir machen das eine Zeit lang zusammen, weil das Pferd ist ganz empfindlich an der Stelle und du kannst dem Pferd weh tun. Wollen wir natürlich nicht. Also da müssen wir sie hinführen. Und das ist auch so schön, das Kind lernt auch die Bedürfnisse vom Pferd dadurch kennen. [...] und da gibt es auch Grenzen, die muss es beachten“ (I2, Z. 36-42; siehe auch Z. 199-201, 211-216, 332-334). Zudem werden Situationen abgebrochen, wenn zu viel Stress beim tierischen Partner seitens der durchführenden Person wahrgenommen wird. Sichtbar wird dies z. B. bei Expertin I in folgendem Ausschnitt: „Und dann kann es natürlich trotzdem passieren, dass äußere Einflüsse ein Pferd verunsichern. Das kann schon mit dem Wetter sein. Irgendwelche Fliegen, irgendwas, was das Pferd gerade STÖRT. Und dann nehme ich natürlich zum Schutz des Pferdes oder auch der Klienten ein Pferd dann eben auch aus dem direkten Setting oder beende dann auch mal was“ (I1, Z. 130-134). Ähnlich zeigt es sich bei Expertin II, die die Situation bei Stressbelastung durch die Zielgruppe selbst abbricht und eine Reflexion mit der Zielgruppe anschließt: „Okay. Da ist/ Jetzt signalisiert sie ganz klar: JETZT will sie nicht mit dem Kind auf diesen engen Kontakt aus. Wenn ich/ Dann reagiere ich, aber wenn es dann noch weiter GING, und dann wird es also wirklich mit Ohren zurücklegen und Nüstern blähen und Kopf hochreißen und all das. Also Fluchtreaktionen zeigen [...]. Die allerersten Signale nehme ich schon ernst. Dann gehen wir schon ein Schritt zurück. [...] Direkt. // Also das aller, aller erste Signal ist, wenn das Pferd sich wegdreht, dass ich sage: Ey, passe mal auf, da war jetzt, was es dem Pferd nicht gut geht. Wir pass' Wir überlegen nochmal, was müssen wir denn verändern? Und da ist es oftmals/ hier sind wirklich FEINHEITEN: Der Ton war zu laut, die Bewegung zu heftig, die Kinder waren zu schnell mit ihrer Hand am KOPF oder an der Nase oder am Auge, ohne Böswilligkeit oder so, sondern einfach nur aus UNACHTSAMKEIT“ (I2, Z. 260-274). Mit dem Abbruch der Situation werden auf der einen Seite die Pferde selbst geschützt, auf der anderen Seite aber auch die Teilnehmenden vor den Reaktionen des Pferdes bei Stress, wie folgende Abschnitte zeigen: „Genau, und da muss ich natürlich die Überforderung [vom Pferd] erkennen auch, ne? Und dann auch die Sicherheit, weil dann muss ich den Patienten ja auch rausnehmen dann aus dem Setting“ (I1, Z. 141-143). Expertin II hält fest: „Also da [bei Stresssignalen] nehme ich auch das Pferd sehr ernst und sage: Die Sicherheit geht vor. Einem Pferd muss es auch GUT gehen. Und, ja, also da muss ich schon im Vorfeld ein bisschen entscheiden, welches Kind geht zu welchem Pferd “ (I2, Z. 78-80).

6.6.2 Zusammenfassung, Interpretation und Einordnung der Ergebnisse

Die Auswertung der Transkripte zeigt, dass die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd ein komplexes Konstrukt darstellt, in dem verschiedene Dimensionen identifiziert werden konnten, die interdependent miteinander verknüpft sind (siehe Abbildung 20).

Da **Beziehung** theoretisch als **beidseitiges Konstrukt** gefasst wird und verschiedene Studien bereits aufzeigen, dass eine Beidseitigkeit im Kontext gegenseitiger Wirkungen und Beeinflussungen besteht (siehe z. B. Arrazola & Merkies, 2020; Birke & Hockenhull, 2015; Kaiser 2006a; Kaiser, 2006b; Naber et al., 2019; Schütz et al., 2019), wurde in den Interviewfragen versucht, die Perspektive der Pferde bewusst einzunehmen, indem beide Expertinnen gefragt wurden, wie sie die Beziehung aus Sicht der Pferde einschätzen würden, um den **Tierstandpunkt** annäherungsweise einzubeziehen (siehe auch Hosey & Melfi, 2014, S. 126; Kompatscher et al., 2017, S. 201). Beide Expertinnen äußern sich diesbezüglich nicht eindeutig bzw. es fällt beiden schwer, darüber zu sprechen. Nichtsdestotrotz zeigt die Auswertung, dass bei allen Subkategorien, außer „Stressmanagement und Schutz der Pferde“ und dem Konstrukt „Wertschätzung“, eine Rekonstruktion der Pferdeperspektive aus Sicht der durchführenden Person vorgenommen werden kann. In Abbildung 20 beinhalten die grünen Felder die Beziehungsdimensionen aus Sicht der durchführenden Person und dem rekonstruierten Tierstandpunkt, während die orangenen Felder sich nur auf die durchführenden Personen beziehen.



Abbildung 20. Rekonstruktion der Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd in den pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Eine der identifizierten Dimensionen innerhalb der Beziehung stellen das Wissen und die Kenntnis übereinander dar. Seitens der pferdegestützt arbeitenden Fachkräfte setzt sich diese einerseits aus **(fach-)spezifischem Wissen** zu artspezifischen Eigenschaften der Pferde sowie andererseits aus der umfassenden **Kenntnis des individuellen Pferdes** zusammen.

Diese beiden Ebenen scheinen eng miteinander verzahnt und gleichzeitig beide ähnlich relevant für die PGI zu sein. Während das Fachwissen eher allgemeine Aspekte im Kontext von pferdebezogener Körpersprache und Sinneswahrnehmung umfasst und auf diese Weise die wichtige allgemeine Handlungsbasis der PGI darstellt, ist die Kenntnis des individuellen Pferdes entscheidender für die konkret stattfindenden therapeutischen / pädagogischen Prozesse und Zielsetzungen für die Zielgruppe (z. B. die Auswahl eines passenden Pferdes). Gleichzeitig wird das Fachwissen über Pferde in das therapeutische / pädagogische Setting übertragen, indem z. B. die Zielgruppe einen Perspektivwechsel bezogen auf das Pferd im Kontext seiner Sinneswahrnehmung vollziehen soll, was gleichzeitig auch einer Gefahrenprävention dienen kann (z. B. nicht direkt von hinten an das Pferd herantreten, da es dort nicht sieht). Diese Art der Aufteilung von Wissen über das Tier „Pferd“ sowie der Kenntnis der Pferdeindividuen zeigt sich ähnlich in der Studie von Birke (2008, S. 107-126), die ebenfalls diese Zweiteilung in ihren Ergebnissen im Kontext der Mensch-Pferd-Beziehung darstellt. Während diese bei Birke jedoch eher eine Ambivalenz aufzeigen (Kontrolle versus Freiheit), werden in den zwei hier untersuchten Fällen durch den Einbezug beider Ebenen keine Widersprüche aufgedeckt, sondern diese stehen vielmehr ergänzend nebeneinander, sodass sich daraus ein zusammengesetztes Bild des Beziehungspartners Pferd ergibt. Beide Expertinnen betonen, dass sie ihre Pferde sehr gut kennen und stufen dies auch als sehr wichtig für die gemeinsame Arbeit ein.

Aus Sicht des Pferdes ist ebenso davon auszugehen, dass, basierend auf den zahlreichen Interaktionen, eine gewisse Kenntnis zur und Wissen über die durchführende Person besteht. Nicht rekonstruiert werden kann, inwiefern die eingesetzten Pferde ein grundlegendes Wissen über Menschen im Allgemeinen besitzen. Es ist aber davon auszugehen, dass auch Pferde eine gewisse Sozialisation mit dem Menschen durchlaufen, was sich darin zeigt, dass jüngere Pferde die menschliche Kommunikation weniger gut deuten können als ältere (siehe Proops et al., 2013). Auf der Kenntnis und dem Wissen baut sich ein gegenseitiges **Vertrauen** auf, welches ebenso eine zentrale Beziehungsdimension im Kontext der PGI darstellt. „Vertrauen“ wird nach dem Duden definiert als: „festes Überzeugtsein von der Verlässlichkeit, Zuverlässigkeit einer Person, Sache“ (Duden, 2021). Die Definition kann auch hier jeweilig übertragen werden. Die Ergebnisse aus den Interviews sprechen dafür, dass das Vertrauen in die Pferde seitens der durchführenden Personen eine grundlegende Komponente für die gemeinsame Arbeit mit den Zielpersonen darstellt. Dies lässt sich dadurch begründen, dass die Verantwortlichkeit für alle Akteure bei der durchführenden Person liegt und sie gemeinsam mit dem Pferd mit der Zielgruppe arbeitet, was Vertrauen und damit verbunden die Verlässlichkeit des tierischen Partners unabdingbar macht. Das Zusammenspiel von Kenntnis, Wissen und Vertrauen führt zu einer hohen Einschätzbarkeit der eingesetzten Pferde, was wiederum dazu dient, die potenziellen von Pferden ausgehenden Risiken und Gefahren für die

teilnehmenden Zielpersonen zu minimieren und diese dadurch zu schützen. Das seitens der durchführenden Person gezeigte Vertrauen in die Pferde kann wiederum eine wichtige Rolle im therapeutischen / pädagogischen Prozess im Kontext von Bindung (Beetz, 2003, Beetz, Wohlfarth & Kotrschal, 2018; Julius et al., 2014; Lengning & Lüpschen, 2019) oder auch Modellernen in sozialen Beziehungen durch Beobachtung (Bandura, 1976, 1979; Hobmair, 2008, S. 162-178; Petermann & Stangier, 2018, S. 44-46) spielen, was auch durch die Grundausslegung der Triade begründet ist, in der die Beziehung oder Wechselwirkung der zwei Akteure von dem dritten Akteur beobachtet und wahrgenommen wird (Fischer, 2010, S. 143). Ähnliche Ergebnisse zur Relevanz von Vertrauen in der Mensch-Pferd-Beziehung zeigen sich bei Wipper (2000, S. 62-63), die ebenso herausfand, dass die Dimension „Vertrauen“ relevant für die Partnerschaft von Mensch und Pferd ist, wenn auch im Kontext von Vielseitigkeitssport. Das Vertrauen ist hier vermutlich etwas anders ausgerichtet: Während in den PGI das Vertrauen in die Pferde im Hinblick auf die Zielgruppe, die z. B. mobilitätseingeschränkt ist, hochrelevant ist, bezieht sich das Vertrauen im risikoreichen Vielseitigkeitssport eher auf das gemeinsame Überwinden anspruchsvoller Geländehindernisse. Nichtsdestotrotz scheint Vertrauen in der allgemeinen Mensch-Pferd-Beziehung, aber auch im Kontext der PGI eine wichtige Komponente in der Mensch-Pferd-Beziehung insgesamt zu sein.

Aus Sicht der Pferde kann rekonstruiert werden, dass sich beide durchführenden Personen sicher sind, dass sie eine **Vertrauens-/Bezugsperson** für die Pferde darstellen, die als **Orientierungspunkt** für die Pferde dient, vor allem in anstrengenden und stressigen Situationen, und **Sicherheit vermitteln**, einerseits durch ihre Anwesenheit in den PGI, aber auch durch die etablierten Routinen und immer wiederkehrenden Abläufe in einer bekannten Umgebung mit wiederkehrenden Rahmenbedingungen. Diese Selbsteinschätzung bezogen auf die eingesetzten Pferde deckt sich mit bestehenden Studienergebnissen, in denen bereits gezeigt werden konnte, dass vertraute Personen eine wichtige Rolle für Pferde spielen bzw. sie sich in der Interaktion mit vertrauten Personen anders verhalten als mit nicht-vertrauten Personen und sich auch Veränderungen hinsichtlich der physiologischen Parameter im Kontext einer höheren Belastung erkennen lassen (siehe z. B. Birke & Hockenhull, 2015, S. 81-100; Munsters et al., 2011, S. 75-80; Sankey et al., 2011, o. S.; Schütz et al., 2019, o. S.). Dementsprechend nehmen die durchführenden Personen als vertraute und verlässliche Bezugspersonen eine wichtige Rolle für den **Tierschutz** ein, wenn davon auszugehen ist, dass die Pferde in Anwesenheit ihrer Bezugspersonen weniger Stresssignale zeigen. Eine mögliche Erklärung hierfür stellt das Eingehen von langfristigen soziopositiven Beziehungen als eines der Grundbedürfnisse der Pferde dar (Bohnet, 2011, S. 39). Ob die hier vorliegende Selbsteinschätzung der durchführenden Personen mit einer Fremdeinschätzung von außen übereinstimmen würde, kann hier nicht festgelegt werden. Einen expliziten Hinweis darauf, dass die Pferde den durchführenden Person vertrauen, gibt jedoch eine Textstelle im

Transkript von Expertin I, in der das Pferd während einer Sitzung fast einschläft, während eine Person auf seinem Rücken sitzt. Diese kann möglicherweise auf das Vertrauen des Pferdes in die durchführende Person sowie in die Situation zurückzuführen sein, da Pferde als Fluchttiere normalerweise nicht schlafen, wenn sie sich nicht sicher in einer Situation fühlen. Zwar können auch bei Formen von Depression dös- und schlafähnliche Zustände beobachtet werden, das Pferd nimmt aber nicht mehr bzw. weniger an seiner Umwelt teil (siehe Fureix et al., 2012). Eine alternative Erklärung wäre ein Schlafmangel seitens des Pferdes.

Als letzte Ebene kann die Dimension der **emotionalen Bindung** beschrieben werden. Zuneigung stellt insgesamt eine wichtige Komponente in der dyadischen Beziehung zwischen Mensch und Pferd dar (siehe auch Dashper, 2017, S. 216-217). Die hier identifizierte emotionale Verbundenheit als relevanter Bestandteil der Beziehung für die PGI wird in vorliegender Untersuchung durch eine Wertschätzung der Pferde in ihrem artspezifischen Verhalten (im privaten und (Arbeits-)Kontext) und damit einhergehender Andersartigkeit ergänzt. Gleichzeitig werden die Pferde als fühlende Individuen und Gegenüber wahrgenommen, was nach Dashper (2017, S. 207) im Kontext des Beziehungsaufbaus zu Pferden aus menschlicher Perspektive eine zentrale Grundlage darstellt (siehe auch Sanders & Arluke, 1993, S. 384). Dazu passt auch das Ergebnis dieser Pilotierung, dass beide durchführenden Personen sich von spezifischen Erwartungen an die Pferde eher distanzieren, wobei hier vielleicht anzumerken wäre, dass eventuell eine unbewusste menschliche Erwartung besteht, dass sich die Pferde wie Pferde verhalten und dass gewisse Vorannahmen hinsichtlich des Verhaltens bezogen auf die einzelnen Individuen zu finden sind, die durch vorangegangene Interaktionen entstanden sind.

Hinsichtlich der möglichen Wahrnehmung der Beziehung seitens der Pferde im Kontext von emotionaler Bindung zeigen sich in der Rekonstruktion **Ambivalenzen**. Zwar nehmen sich beide Expertinnen als Bezugspersonen der Pferde wahr und können sich auch vorstellen, dass seitens der Pferde eine Zuneigung vorhanden ist, gleichzeitig wird diese auch wieder infrage gestellt. Hier sind grundlegende Fragen, wie Pferde ihre Beziehungen zu Menschen im Kontext einer emotionalen Bindung wahrnehmen, anzuschließen.

Basierend auf der empfundenen Zuneigung und gefühlsbezogenen Verbundenheit der durchführenden Personen zu den Tieren entsteht möglicherweise auch das Gefühl, die Tiere **schützen** zu wollen, was sich an die einseitige Dimension des **Stressmanagements** anknüpfen lässt. Einen wichtigen Bestandteil im Kontext des Stressmanagements und dem Schutz der Pferde stellt die Dimension Kenntnis und (Fach-)Wissen dar: Einerseits ist das Fachwissen, z. B. zur Kommunikation des Pferdes bei Belastungen relevant, um rechtzeitig reagieren zu können und das Pferd zu schützen, aber auch die Kenntnis des jeweiligen Pferdeindividuums, um einschätzen zu können, was für dieses Individuum als besonders anstrengend empfunden wird bzw., was individuell den Stress minimieren kann. Diese

Erkennung von Stress sowie den auslösenden Faktoren spielt bei beiden Expertinnen eine wichtige Rolle und zieht sich durch alle Phasen der pferdegestützten Einheiten. Darin ist impliziert (und auch in den Interviews teilweise explizit benannt), dass die Interaktionen in den PGI für die Pferde belastend sein können. Diese hier wahrgenommene Stressbelastung der Pferde konnte auch bereits durch in der Veterinärmedizin angesiedelte Studienergebnisse zu Stress bei Pferden innerhalb der PGI bestätigt werden (siehe Arrazola & Merkies, 2020; Meinzer, 2009; Naber et al., 2019; Kaiser, 2006b, S. 39-45; McDuffee et al., 2022; Mendonça et al. 2019). Beiden Expertinnen scheint der Schutz ihrer Pferde und die Minimierung von Stress sehr wichtig zu sein, was sich auch mit den Ergebnissen von Ameli et al. (2023) deckt, die die hohe Relevanz von Tierschutz für tiergestützt arbeitende Fachkräfte aufzeigen konnten. Die Erfassung möglicher Belastungen der Pferde beginnt in den hier vorliegenden Ergebnissen bereits vor ihrem konkreten Einsatz, einerseits im Kontext einer Überprüfung auf vorhandene Verhaltensmuster bei Stress, z. B., ob die Pferde eher Flucht- oder Angriffstendenzen zeigen (Flight vs. Fight), oder andererseits in der Gewährleistung einer artentsprechenden Bedürfnisbefriedigung seitens der Pferde, z. B. die Erfüllung des Bewegungsbedarfes. Die verschiedenen allgemeinen Bedürfnisse der Pferde werden in den Interviews nicht fokussiert, schwingen aber indirekt mit, wie z. B. die Haltung als ein wichtiger Aspekt (z. B. Offenstallhaltung mit Weidegang). Das Wohlbefinden und die Gesundheit, aber auch darüber hinaus Spaß und Motivation der Pferde in den PGI scheinen insgesamt also ein wichtiger Aspekt im Kontext der Beziehung zu sein. Ähnlich wie in einem zwischenmenschlichen Arbeitsverhältnis wird sich vor und während der Arbeit mit den „Arbeitskollegen“ besprochen, ob gestartet bzw. währenddessen so weiter verfahren werden kann. Dies betrifft dann z. B. die Auswahl des Settings, des Materials oder auch das Abgleichen der Stimmung der „Kollegin“ / des „Kollegen“ (körpersprachliche Signale des Pferdes) und eine entsprechende Reaktion auf diese. Dieser Einbezug der Emotionen von den Pferden kann möglicherweise auch zu weiterem Vertrauen seitens der Pferde führen, dass belastende Situationen von den durchführenden Personen erkannt und aufgelöst werden bzw. die Situationen in den PGI von den Pferden als positiv bewertet werden, was zu weiteren positiven Mensch-Pferd-Interaktionen führen kann (siehe z. B. Sankey et al., 2011). Das Stressmanagement vor und während des Settings führt gleichzeitig zu einem Schutz der menschlichen Akteure, da z. B. subtile Stressreaktionen der Pferde bereits wahrgenommen werden und darauf reagiert wird, sodass für den Menschen weniger „gefährliche“ Verhaltensreaktionen entstehen, was vor allem bei der oft vulnerablen Zielgruppe hochrelevant ist. Dementsprechend dient Stressmanagement auch einer Prävention und Steuerung von möglichen Risiken, die durch die Größe und Masse der Pferde in Flucht- und / oder Abwehrreaktionen entstehen können.

Insgesamt decken sich die allgemeinen Erkenntnisse zu den Dimensionen von Beziehungen (emotionale Bindung, Vertrauen und Fachwissen, Kenntnis des Pferdeindividuums) zwischen durchführender Person und Pferden mit den Studienergebnissen zu dyadischen Mensch-Pferd-Beziehungen. Die Dimensionen sind alle eng miteinander verknüpft. Ergänzt wird die Beziehung in den PGI um die Beziehung zu den Pferden als Arbeitspartner, die ein explizites Stressmanagement und den Schutz der Pferde beinhaltet, sodass Tierschutz mit der Sicherung des Wohlbefindens als ein zentrales Merkmal im Kontext der vorliegenden Beziehungen bewertet werden kann. Darüber hinaus zeigt sich, dass die hier rekonstruierbare Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd sich ebenso in die bereits bestehenden allgemeinen Definitionen zur Mensch-Tier-Beziehung einordnen lässt (siehe Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 16; Dashpfer, 2017; Kompatscher et al., 2017, S. 24; Sanders & Arluke, 1993, S. 384; Teutsch, 1987, S. 132; Thieme, 2015, S. 12; Wipper, 2000).

Auch für das Pferd wird die Beziehung zur durchführenden Person von den Expertinnen als relevant eingeschätzt. Die Rekonstruktion der Tierstandpunkte ergab, dass Vertrauen, und hier besonders Orientierung und Sicherheit, zentrale Aspekte aus Sicht der Pferde sein könnten. Diese entwickeln sich möglicherweise ebenso durch das allgemeine Wissen über Menschen, was sich Pferde im Laufe der Mensch-Pferd-Interaktionen aneignen sowie über die Kenntnis der individuellen durchführenden Person. Die bestehende Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd, das heißt, zwischen zwei Subjekten, bietet zahlreiche relevante Anknüpfungspunkte für die Zielgruppe im therapeutischen / pädagogischen Prozess.

Basierend auf den Definitionen und ihren Zusammenführungen ergibt sich folgende **Festlegung für die Mensch-Pferd-Beziehung in den PGI:**

Die Mensch-Pferd-Beziehung in den Interaktionen der PGI stellt eine konkrete Beziehung zwischen einer bestimmten pferdegestützten Fachkraft und dem bestimmten eingesetzten Pferd dar und entsteht einerseits aus den Interaktionen der Dyade zwischen durchführender Person und Pferd und andererseits aus den Interaktionen der gemeinsamen Arbeit in der Triade. Die Beziehung besteht aus beiderseitigem Wissen über und Kenntnis voneinander, einem beidseitigen Vertrauen und beinhaltet eine emotionale Komponente im Kontext von Bindung, deren Basis das gegenseitige Einfühlen in die Perspektive des Gegenübers darstellt, woran sich der Schutz der Pferde (und dadurch auch der Zielgruppe) in ihrem Einsatz in den PGI anschließt.

Diese Festlegung ist keine Grundlage für ein objektives, zuverlässiges oder valides Instrument zur Messung von Beziehung, wie von Schläffer (2020, S. 19) gefordert, bietet aber zumindest eine theoretische Grundlage zur Einordnung der Beziehung in den PGI und eine erste Basis für Kriterien, die näher untersucht werden können.

Insgesamt ist ebenso kritisch festzuhalten, dass, auch wenn die Beziehung als positiv beschrieben wird, ein Machtgefälle zwischen Mensch und Pferd bestehen bleibt, in dem Sinne, dass die Pferde selbst nicht entscheiden können, wem sie gehören und wie sie eingesetzt werden. Sie können sich ihre menschlichen Beziehungspartner nicht aussuchen, ihre Rolle wird ihnen zugeschrieben (siehe auch Dashper, 2017). Hinsichtlich der Aussagekraft der Ergebnisse ist weiterhin kritisch anzumerken, dass zwar eine Rekonstruktion der Beziehung aus Sicht der durchführenden Person vorgenommen werden kann, das Setting aber nicht von einer Außenperspektive bezogen auf die bestehenden Mensch-Pferd-Beziehungen analysiert wurde, sodass die identifizierten Kategorien unter Vorbehalt dieser Einengung betrachtet werden müssen. Gleichzeitig kann aber auch eine Außenperspektive nicht dazu führen, dass wirklich erfasst werden kann, wie die Pferde ihre Beziehung zu den Expertinnen wahrnehmen. Zwar lassen sich die Reaktionen und das Verhalten der Tiere beobachten und interpretieren, aber der menschliche Ausgangspunkt kann nicht verlassen werden (siehe auch Wirth, 2011, S. 64). Die Speziesgrenze bleibt weiterhin bestehen, auch wenn viele Annäherungen scheinbar logische Rückschlüsse über die Pferde zulassen.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Auswertung der vorliegenden Transkripte deutlich, dass die **Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd** aus verschiedenen Perspektiven und auf unterschiedlichen Ebenen die **Basis der PGI** darstellt.

7 Diskussion

Die in diesem Kapitel diskutierten Aspekte der vorliegenden Arbeit bestehen aus vier Teilen. Zunächst werden die empirischen Erkenntnisse durch die Beantwortung der Forschungsfragen der Empirie zusammengeführt sowie die in Kapitel 4 postulierten Kernelemente des SI für die Mensch-Tiere-Interaktionen basierend auf der Verknüpfung der theoretisch erarbeiteten Erkenntnisse mit den empirischen Ergebnissen überprüft. Im zweiten Abschnitt wird eine kritische Reflexion der Ergebnisse und des Vorgehens, theoretisch und empirisch, vorgenommen. Dazu zählen auch die gewählten Theoriebrillen sowie der Standpunkt der Arbeit. Im dritten Teil werden die inhaltlichen Forschungsdesiderate angeführt sowie mögliche Folgeforschungen, die sich den Ergebnissen der Pilotierung anschließen könnten, dargelegt. Das Kapitel schließt mit mehrperspektivischen Schlussfolgerungen für Theorie und Praxis.

7.1 Zusammenführung der empirischen und theoretischen Erkenntnisse

Im ersten Abschnitt der Diskussion werden die Forschungsfragen (Empirie) beantwortet sowie die sieben postulierten Kernelemente des SI für Mensch-Tier-Interaktionen auf ihre Aussagekraft und Übertragbarkeit überprüft.

7.1.1 Zusammenführung und Zusammenfassung der empirischen Erkenntnisse und Beantwortung der Forschungsfragen

Die leitende Forschungsfrage für die empirische Untersuchung „Wie gestalten sich die Interspezies-Interaktionen im Interaktionsdreieck (mit besonderem Blick auf die Pferde)?“ kann basierend auf den Ergebnissen der umfassenden qualitativen Inhaltsanalyse und unter Vorbehalt des explorativen Charakters der Untersuchung auf verschiedenen Ebenen beantwortet werden. Diese Ebenen lassen sich in der Visualisierung des ergänzten und erweiterten Interaktionsdreiecks verdeutlichen und stellen damit gleichzeitig eine Zusammenführung der Hauptkategorien dar. Unter Rückbezug auf die Abbildung werden auch die der leitenden Fragestellung untergeordneten Forschungsfragen soweit wie möglich beantwortet und diskutiert. Die professionelle Beziehung zwischen durchführender Person und Zielperson wird aufgrund des anderen Forschungsschwerpunkts nicht näher thematisiert.

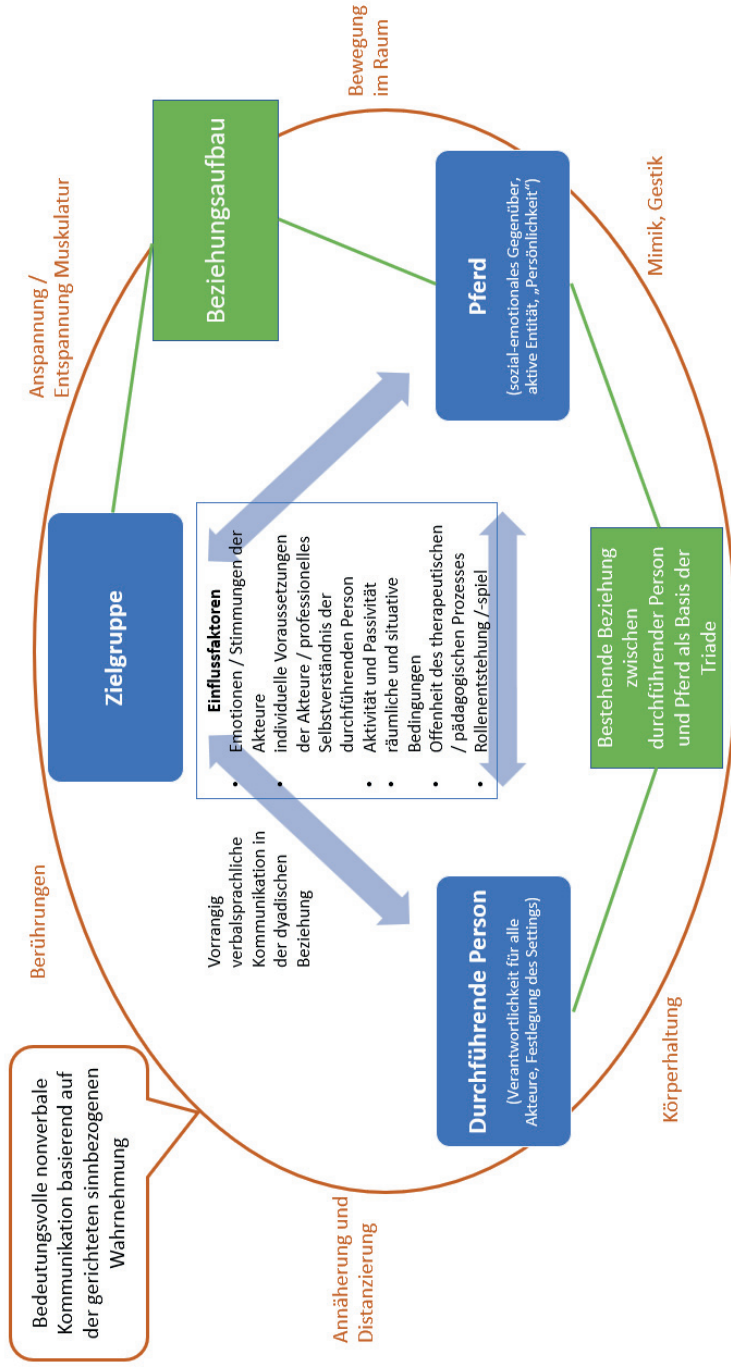


Abbildung 21. Die Mensch-Pferd-Interaktionen im Interaktionsdreieck mit relevanten (Einfluss-)Faktoren (eigene Darstellung).

Das Interaktionsdreieck mit den **drei Akteuren** an jeder Spitze und die beidseitigen Pfeile bleiben bestehen, das heißt, die in alle Richtungen ablaufenden Interaktionen werden durch die Pfeile gekennzeichnet. Ergänzt wurde in dem Feld der durchführenden Person die Aspekte, die ihre Zentralität in den TGI aufzeigen und durch die vorliegende Untersuchung weiter fundiert wurden, wie die von ihr ausgehende Gestaltung des Settings, einschließlich der Festlegung der arbeitsspezifischen Ansätze / Methoden, der Zielsetzungen für die Zielgruppe, der Einsatzformen der Pferde oder der Strukturmerkmale. In dem Feld zum Pferd wurden die drei Ebenen ergänzt, die die Akteurhaftigkeit der Pferde konstituieren. Die Analysen zu diesem Akteur im Interaktionsdreieck münden in die Beantwortung der ersten untergeordneten Forschungsfrage zu den Mensch-Pferd-Interaktionen.

Wie gestalten die Pferde die Interaktionen in der Triade mit aus (Interaktions- und Handlungsmöglichkeiten der Pferde in den TGI)?

Als Grundlage zur Beantwortung der Forschungsfrage zur Mitgestaltung der Pferde in der Triade muss aufgrund des gewählten Forschungsdesigns dargelegt werden, wie die Pferde von den durchführenden Personen wahrgenommen werden. Die Auswertung zeigt in diesem Zusammenhang, dass sich die Ergebnisse nahtlos in die bestehende sozialwissenschaftliche Literatur zur dyadischen Mensch-Tier-Beziehung im Kontext des SI anschließen lassen (siehe Kapitel 4.4.1, 4.4.2, 6.2). Das heißt, die eingesetzten Pferde werden als individuelle „Persönlichkeiten“ mit spezifischen Charakteristika gesehen (siehe z. B. Alger & Alger, 1997; Daspher, 2017; Sanders & Arluke, 1993), die hier nicht nur nach einem Reiz-Reaktions-Schema agieren, sondern die Interaktionen als aktive Entität ebenso mitgestalten und die Situation mit einer hohen Bandbreite von Handlungen nonverbal aushandeln, wie es auch bereits für andere Kontexte der Mensch-Pferd-Interaktionen gezeigt werden konnte (siehe auch Birke & Hockenhull, 2015, S. 81-100; Daspher, 2017, S. 207-224; Munsters et al., 2011, S. 75-80; Naber et al., 2019, o. S.; Schütz et al., 2019, o. S.). Wie auch bei Daspher (2017) geben die hier gefundenen Erkenntnisse Anlass anzunehmen, dass mit Pferden innerhalb der PGI eine „echte“ Interaktion möglich ist, die nicht von Menschen vorstrukturiert wurde bzw. das Pferd nicht im Vorhinein bereits gelenkt wird (z. B. Entscheidungen der Pferde). Auch die Wahrnehmung der Pferde als sozial-emotionale und reziprok agierende Wesen, die sensibel und empathisch auf den Menschen mit eigenem Verhalten reagieren, was wiederum etwas seitens der menschlichen Akteure auslöst, schließt sich den bereits gewonnenen sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen von z. B. Alger und Alger (1997, S. 73-78) an. Das Pferd selbst stellt hierbei einen aktiven Beziehungspartner mit eigenen Emotionen / Bedürfnissen dar, der sich ebenso auf die menschlichen Akteure in der Beziehung „einlassen“ muss. Zudem wird in den Interviews ein Zusammenhang von dem Verhalten der Pferde und ihren individuellen Geschichten hergestellt (Bsp. Misstrauen des Tieres durch negative

Erfahrungen) (siehe auch Alger & Alger, 1997, S. 73-78). Darüber hinaus erfüllen die Pferde in der vorliegenden Untersuchung ebenso die Dimensionen des „core-self“ bestehend aus „agency“, „coherence“, „affectivity“ und „self-history“, das von Irvine (2004) als Möglichkeit der Annäherung an das Selbst von Tieren, die in Familien leben, konzipiert wurde (siehe Kapitel 4.4.1).

Basierend auf dieser Wahrnehmung der Pferde seitens der durchführenden Personen konnte für die PGI die **agency** der Pferde in den triadischen Mensch-Pferd-Interaktionen um vier Ebenen ergänzt werden:

- 1) Auslösung von Wirkungen auf den Menschen (die nicht durch Mensch-Mensch-Kontakt entstehen und hier therapeutisch / pädagogisch eingebettet werden),
- 2) Veränderung der therapeutischen / pädagogischen Ausgangslage,
- 3) Veränderung des therapeutischen / pädagogischen Prozesses und
- 4) Ergänzung des therapeutischen / pädagogischen Handelns der durchführenden Personen durch ihre artspezifischen Fähigkeiten (z. B. artübergreifende Emotionserkennung) (siehe Kapitel 6.2.2).

Das heißt, die triadische Interaktion führt zu einer Erweiterung der agency der Pferde im Vergleich zur dyadischen Interaktion, wobei anzumerken ist, dass diese weiteren Ebenen der agency nicht zementiert sind, sondern einen ersten Versuch der Einordnung darstellen.

Rollen von Pferden in pferdegestützten Interventionen

Aus dieser erweiterten agency in der Triade der PGI können mögliche Rollen der Pferde, die die Pferde im Interaktionsdreieck in Abhängigkeit zu den rekonstruierten Beziehungen der jeweiligen Akteure einnehmen (siehe Abbildung 22), abgeleitet werden.

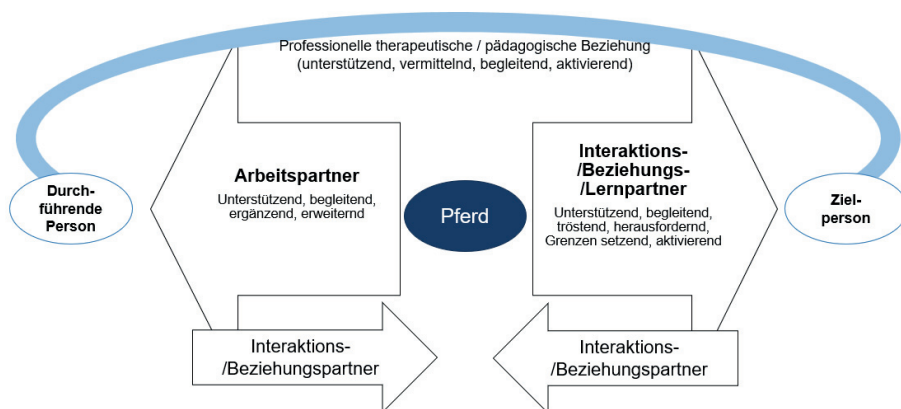


Abbildung 22. Rollen der Pferde in pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Im Vergleich zur dyadischen Interaktion ist das „Rollenset“ der eingesetzten Pferde erweitert. Es besteht nicht nur die dyadische Beziehung zwischen einer Privatperson und ihrem Pferd, sondern auch die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd in der Rolle als Arbeitspartner und in der Rolle als Interaktions-/Beziehungs-/Lernpartner zur Zielgruppe. „Partner“ wird hier durch die Ausrichtung der Ergebnisse bewusst im Kontext der wahrgenommenen Gleichwertigkeit und agency der Pferde verwendet.

Die relevanteste Rolle in der vorliegenden Untersuchung ist die zentrale Rolle als **Arbeitspartner** der durchführenden Personen in den PGI. Diese setzt sich aus zwei wichtigen Teilbereichen zusammen:

- Zum einen Teil dieser Rolle gehört die bereits beschriebene **konkrete und un gelenkte Mitgestaltung** der Pferde (z. B. bedeutungsvolle nonverbale Rückmeldungen an die menschlichen Akteure, Entscheidungen unabhängig der Menschen, unvorhergesehenes Agieren). Das heißt, die Mitgestaltung der Pferde verändert sich flexibel in der Situation in Abhängigkeit von den anderen Akteuren und den situationsgegebenen Bedingungen. Das Pferd ist also eigenständig in seiner Rolle als Arbeitspartner und die durchführende Person richtet ihr therapeutisches / pädagogisches Handeln bezogen auf die Zielgruppe darauf aus. Gleichzeitig bestehen durch die umfassende Kenntnis der Pferde teilweise gewisse **individuumabhängige Verhaltenserwartungen** hinsichtlich der Mitgestaltung. Manche Pferde gehen z. B. in den Interaktionen verstärkt in Berührungssprache oder andere bewegen sich eher mit den Menschen gemeinsam, was wiederum unterschiedliche Wirkungen beim Menschen nach sich zieht. Diese Vorerwartung an die Pferde zum möglichen Ablauf der Interaktion wird dann seitens der durchführenden Personen bereits in das therapeutische / pädagogische Vorgehen einbezogen, indem z. B. das Pferd ausgewählt wird, was eher in Berührungssprache geht, was sich an den therapeutischen / pädagogischen Bedarf der Zielgruppe anschließt. Diese Verhaltenserwartung an das spezifische Pferd kann trotzdem durchbrochen werden, wenn die Pferde beispielsweise unvorhergesehen agieren.
- Zum anderen Teil der Rolle gehören die verschiedenen spezifischen **Aufgaben und Funktionen**, die im Kontext des therapeutischen / pädagogischen Prozesses relevant sind und die Interaktionen beeinflussen (Katalysator und Medium zum Aufbau einer professionellen Beziehung zur Zielgruppe, als Diagnostikum zur Ableitung von therapeutischen / pädagogischen Schritten, Nutzung der positiven Wirkung auf die Zielperson für die therapeutischen / pädagogischen Prozesse). Wie diese Aufgaben und Funktionen der Rolle als Arbeitspartner entstanden sind, lässt sich nur vermuten. Möglicherweise haben sich diese in den langjährig stattfindenden Mensch-Pferd-Interaktionen ergeben und sich dadurch in einer Zuschreibung / Zuweisung

manifestiert. Beide Teilbereiche, das heißt, die Mitgestaltung der Pferde sowie seine zugeschriebenen und (unbewusst) erwarteten Aufgaben und Funktionen, sind in der konkreten Interaktion nicht voneinander trennbar und führen dazu, dass die Rolle der Pferde als Arbeitspartner insgesamt dazu führt, dass die Pferde in der Triade die durchführenden Personen in ihrer therapeutischen / pädagogischen Arbeit ergänzen und das professionelle Handeln bezogen auf die Zielgruppe erweitern, indem sie z. B. beim notwendigen professionellen Beziehungsaufbau unterstützen oder Verhaltensmuster der Zielgruppe in der Interaktion aufzeigen, die therapeutisch / pädagogisch relevant sind. Gleichzeitig muss aber auch eine Abstimmung zwischen den Akteuren stattfinden. Das heißt, dem Pferd wird zwar ein Platz (als Arbeitspartner) zugewiesen, an den verschiedene Aufgaben / Funktionen geknüpft sind, sodass eine gewisse Vorstrukturierung / Erwartung vorhanden ist, die Aushandlung ist jedoch offen.

Die eingesetzten Pferde sind in ihrer Rolle als Arbeitspartner für die durchführenden Personen gleichzeitig auch aktiver **Interaktions-/Beziehungspartner** sowie **Lernpartner** für die beteiligten **Zielpersonen**. Die Rolle des Interaktionspartners wird hier vom Beziehungspartner in dem Sinne getrennt, dass stattfindende Interaktionen keine Beziehung voraussetzen. Gleichzeitig finden Interaktionen aber auch in den Beziehungen und den Lernprozessen statt. Zunächst stellen die Pferde in den Interaktionen einen Interaktionspartner (= subjekthafter Adressat) für die Zielgruppe dar, mit dem die eigenen Ideen, Wünsche und Ziele abgeglichen werden müssen. Zentrales Medium sind hier die Körper in der nonverbalen Kommunikation. Durch die direkte Rückmeldung seitens der Pferde entsteht reziprokes Handeln; die Situationen werden gemeinsam ausgehandelt. Im Kontext der PGI stellt folglich diese Eigenaktivität sowie die artspezifische nonverbale Kommunikation der Pferde in der Interaktion mit den Zielpersonen einen wichtigen Bestandteil hinsichtlich der Wahrnehmung von Bedürfnissen und Emotionen in der therapeutischen / pädagogischen Arbeit der Expertinnen dar. Über die Interaktionen, die durch eine wertfreie Annahme seitens des Pferdes gekennzeichnet sind, und deren Aushandlung werden die Pferde zu Beziehungspartnern, deren verschiedene inhaltliche Rollenausformungen an dieser Stelle ansatzweise rekonstruiert werden können: Die Pferde unterstützen die Zielperson in ihrem individuellen Lernprozess im jeweiligen therapeutischen / pädagogischen Kontext z. B. durch eine räumliche Begleitung (Zielgruppe ist nicht „alleine“), durch körperliche Nähe und Berührung, die zu Beruhigung und Trost führen kann, oder durch das Herbeiführen von Ruhe und Entspannung durch das Tragen der Zielperson und durch die Bewegungen des Pferdes beim Reiten. In eher passiven Rollen der Pferde, wie z. B. während Putzsituationen, können die Pferde auch die Rolle eines Fürsorgesubjekts im Kontext von Bindung für die Zielperson einnehmen (siehe z. B. Julius et al., 2014, S. 107-108), oder die Pferde dienen auch als Vergleichs-/Identifizierungssubjekt (siehe z. B. Strunz, 2016, S. 160; Vernooij & Schneider,

2018, S. 154-156), indem seitens der durchführenden Personen auf die Ähnlichkeiten zum Menschen verwiesen bzw. diese erfragt werden. Gleichzeitig entstehen durch das Verhalten / die Reaktionen des Pferdes auch Herausforderungen und Grenzen, die zur Reflexion des eigenen Handelns führen (teilweise angeleitet durch die durchführenden Personen). Im Gegensatz zur Beziehung von durchführender Person und Pferd ist die Beziehung zwischen Zielperson und Pferd immer an die Triade geknüpft, da die durchführenden Personen konstant anwesend sind, auch wenn sie sich in einer beobachtenden Position befinden. Das heißt, die Rolle des Beziehungspartners des Pferdes für die Zielgruppe ist immer in Verbindung mit den durchführenden Personen zu sehen, die unterschiedlich auf die Beziehung einwirken und die Konstruktion des Beziehungspartners Pferd beeinflussen. Zudem stellen die Pferde **Lernpartner** für die Zielgruppe dar (Äquivalent für Arbeitspartner der durchführenden Person). Das heißt, durch die Interaktionen mit dem Pferd entstehen verschiedene Lernprozesse seitens der Zielpersonen. Die Interaktion mit den Pferden (in Begleitung der durchführenden Person) regt die Zielgruppe z. B. an, sich aktiv mit dem eigenen Verhalten in der Interaktion mit dem Pferd auseinanderzusetzen, hier Verhaltensmuster zu erkennen, aber auch eigene Grenzen wahrzunehmen. Dadurch werden seitens der Zielgruppe die Wahrnehmung und das Bewusstsein für sich selbst und das eigene Handeln gefördert. Zentral ist hier der Fokus auf die Wahrnehmung des eigenen Körpers im Raum und das Körperbewusstsein. Bei den Interaktionen auf dem Pferd wird vor allem das Einfühlen der Körper aufeinander wichtig. Die Übertragung der Erkenntnisse aus der Interaktion mit dem Pferd soll bewusst reflektiert und auf den eigenen Alltag übertragen werden. Diese Lernprozesse erscheinen besonders interessant vor dem Hintergrund, dass Tiere zur Entwicklung des Selbst beim Menschen (im Sinne des SI) beitragen können (Irvine, 2004, S. 3-21; Myers, 2003, S. 46-48), was an dieser Stelle dann auch für die PGI angenommen werden kann. Dieser Annahme folgend stellt die Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd, die durch Interaktionen entsteht und sich in diesen fortsetzt, einen wichtigen Faktor für die entstehende Wirkung dar, was sich an die grundlegende Literatur im Kontext der TGI anschließt (siehe Kapitel 2.3.6).

Hinsichtlich der verschiedenen Rollen der Pferde lassen die Ergebnisse unter Vorbehalt der Pilotierung und der Rekonstruktionen aus Sicht der durchführenden Personen vermuten, dass verschiedene Rollen entstehen und das Pferd mit seinem **Status⁷³ als Therapiepferd** in der Triade verschiedene Rollenausformungen in Abhängigkeit zu den jeweiligen menschlichen Akteuren einnimmt, die wiederum Einfluss auf die Interaktionen haben und diese verändern. Bei der Rekonstruktion von Interaktionen sind folglich immer zwei Ebenen zu beachten, die Entstehung sowie die Auswirkung, auch wenn diese in der vorliegenden Untersuchung nicht trennscharf gegliedert werden können. Ebenso nicht getrennt werden können die allgemeinen

⁷³ Status wird hier in dem Fall statt Position verwendet, da Therapiepferde grundsätzlich eher positiv wahrgenommen werden.

Zuschreibungen an das Pferd seitens der durchführenden Personen und die konkrete Ausgestaltung der Interaktionen seitens der Pferde, sodass teilweise Überlappungen stattfinden. Die Ableitungen zu den verschiedenen Rollenausformungen der Pferde hinsichtlich der Zielgruppe verdichten die Annahme, dass die Interaktion als relevante Bezugsebene zur Erklärung von Wirkungen auf die Zielgruppe herangezogen werden kann. Das „Rollenset“ kann auch zudem noch erweitert werden. Das Pferd nimmt auch eine Rolle als **Beziehungs-/Freizeitpartner** für die durchführende Person ein. Getrennt wurde diese Rolle von der Rolle als Arbeitspartner, da diese auch unabhängig des gemeinsamen Arbeitskontextes besteht. Wie sich die Rolle zusammensetzt, kann an dieser Stelle nur vermutet werden, da der Fokus auf den PGI lag. Davon ausgegangen werden muss, dass alle beschriebenen Bereiche, wie das Pferd wahrgenommen wird, auch für die dyadische Beziehung die Grundlage darstellen und das Pferd die Dyade ebenso mitgestaltet. In dieser Rolle in der dyadischen Beziehung unterstützen und trösten die Pferde die durchführenden Personen, führen aber auch zu Reflexionsprozessen seitens der durchführenden Personen. Genannt wird zudem der Spaßfaktor in der Beziehung für die durchführenden Personen aber auch für das Pferd, was sich an die Ergebnisse von Dashper (2017, S. 215) anschließt. Diese Rolle tritt im Kontext der triadischen Interaktion eher in den Hintergrund, wenngleich die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd die Basis der PGI darstellt. Die identifizierten Dimensionen der Beziehung werden unter der Forschungsfrage zur Bedeutung der Beziehung thematisiert. Die Beziehungsentwicklung zwischen durchführender Person und Pferd kann durch die vorliegende Pilotierung weniger beurteilt werden, da diese schon besteht und in dieser Untersuchung vor allem die PGI im Vordergrund standen. Außerdem können andere Akteure unabhängig von den PGI ergänzt werden, z. B. andere Bezugspersonen, wie Reitbeteiligungen, aber auch innerartlich. Für letztgenannten Punkt würde die Arbeit mit der Pferdeherde in den PGI bei Expertin I sprechen.

Kritisch festzuhalten ist, dass den Pferden ihr Status als „Therapiepferd“ seitens der durchführenden Personen zugewiesen wird, sodass zunächst ein Hierarchiegefälle besteht, in dem Sinne, dass die eingesetzten Pferde keinen Einfluss darauf haben, ob sie für diesen Zweck angeschafft werden und sie auch nicht bestimmen können, wie sie spezifisch eingesetzt werden. Dieses Hierarchiegefälle von durchführender Person zum Pferd scheint sich innerhalb der konkreten Interaktionen in gewisser Weise aufzulösen, nichtsdestotrotz lässt sich eine gewisse **Ambivalenz** bezogen auf die verschiedenen Rollen des Pferdes erkennen. Das Pferd wird auf der einen Seite als gleichwertiger Interaktions-/Beziehungspartner im Interaktionsdreieck bewertet und auf der anderen Seite wird das Pferd auch explizit im Kontext der therapeutischen / pädagogischen Arbeit genutzt. Dadurch ergibt sich von außen betrachtet ein Spannungsfeld zwischen „Nutzung des Pferdes“ versus „Wahrnehmung des Pferdes als gleichwertiger Partner / Kollege“. Es lässt sich jedoch anhand

der Daten nicht feststellen, ob das Pferd in dem einen Moment nur als Objekt und in dem anderen Moment als Subjekt gesehen wird. Deutlich wird dies z. B. in der Rollenausformung als diagnostisches Medium. Das Pferd befindet sich aktiv in der Interaktion mit der Zielgruppe, währenddessen die durchführende Person diese Interaktionen beobachtet. Das Pferd ist in diesem Moment aktiver Interaktionspartner für die Zielgruppe; es wird ihm hierfür der Freiraum und Handlungsspielraum als Kollege seitens der durchführenden Person zugestanden; gleichzeitig wird seine Reaktion auf die Zielgruppe seitens der durchführenden Person genutzt, um Rückschlüsse zu ziehen und weitere Schritte anzupassen. Die Aufteilung ist folglich nicht binär, sondern das Pferd bewegt sich in seiner Rolle als Arbeitspartner einem **Kontinuum zwischen Objekt und Subjekt** in Abhängigkeit zur situationsspezifischen Interaktion.

Um den **Tierstandpunkt** einzubeziehen, muss auch reflektiert werden, welche Rolle die menschlichen Akteure für die eingesetzten Pferde wahrnehmen könnten, auch wenn hier Speziesgrenzen bestehen. Angenommen wird, dass durchführende Person und Zielgruppe für die Pferde allgemein speziesübergreifende Interaktions- und Beziehungspartner in der direkten Interaktion darstellen (können) (siehe Kapitel 3.3.3, 3.3.5), da das Pferd in der vorliegenden Arbeit durch seine artspezifischen Eigenschaften als interaktions- und beziehungsfähiges soziales Gegenüber wahrgenommen wird und gleichzeitig von ihm aus Bindungen mit Menschen eingeht. Dementsprechend nimmt das Pferd die durchführenden Personen vermutlich als Interaktions-/Beziehungspartner wahr, die innerhalb der PGI einen Orientierungspunkt für die Pferde darstellen und dadurch womöglich Vertrauen und Sicherheit vermittelt wird. Diese Annahme könnte noch weiter dadurch fundiert werden, dass die Beziehung von Pferd und durchführender Person bereits lange Jahre besteht und zudem bestimmte Abläufe, Rituale und Strukturen in den pferdgestützten Einheiten erkennbar sind. Diese **langjährige gemeinsame Beziehung** und damit zusammenhängend die Kenntnis des menschlichen Gegenübers führt möglicherweise zur Einschätzbarkeit der Situationen aus Sicht des Pferdes. Anzunehmen ist darüber hinaus, dass die Pferde das Setting der PGI von anderen Settings unterscheiden kann, was von den durchführenden Personen ebenso angenommen wird. Die Zielgruppe wird aus Sicht der Pferde vermutlich ebenso als Interaktionspartner und als potenzieller Beziehungspartner wahrgenommen, der jedoch im Vergleich zur durchführenden Person oft wechselt und damit nicht konstant ist. Damit einher geht jeweilig ein neues Kennenlernen der Zielperson und ein möglicher Beziehungsaufbau (Du-Werdung der Zielgruppe). Durch die längere Verweildauer in der Einrichtung und damit verbunden die längere Teilnahmemöglichkeit an den PGI wäre zu vermuten, dass zu den Zielpersonen von Expertin II seitens der Pferde eher eine Beziehung aufgebaut wird als zu den Teilnehmenden bei Expertin I. Dahinter steht die Annahme, dass durch vermehrte Interaktionen Beziehungen aufgebaut werden. Auch wenn keine vertieften Ausführungen zur Wahrnehmung der Pferde von der Zielgruppe getroffen werden können, kann angenommen

werden, dass sich die Beziehungen zwischen Zielgruppe und Pferd von der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd unterscheiden.

Insgesamt können die Pferde in den PGI als Akteure gesehen werden. Das heißt, dies kann nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch basierend auf den ersten Erkenntnissen festgestellt werden. Einschränkend ist festzuhalten, dass der Akteursstatus, wie bereits angemerkt, eng mit der durchführenden Person verknüpft ist. Das heißt, die beschriebene Mitgestaltung sowie Handlungs-/Wirkungsmacht bzw. die Interaktions- und Handlungsspielräume der Pferde sind immer auch in Abhängigkeit zur durchführenden Person zu sehen, da diese die zentrale Rolle in der Triade hinsichtlich der gesamten Gestaltung des Settings einnimmt (siehe auch Daspher, 2017, S. 213-216; Zetterqvist Blokhuis & Lundgren, 2017, S. 587). Das bedeutet nicht, dass die durchführenden Personen in der konkreten Interaktion immer den dominanten Part einnehmen, wie die Möglichkeiten der Mitgestaltung zeigen. Vergleichbar ist dies z. B. mit der Lehrkraft-Schüler*innen-Beziehung, in der die Lehrkraft zwar insgesamt verantwortlich ist, aber eine gemeinsame Gestaltung des Unterrichtssettings stattfindet oder zumindest stattfinden sollte. Anzumerken ist an dieser Stelle noch, dass die Übertragung der Begrifflichkeiten Co-Therapeut oder Co-Pädagoge auf Tiere nach wie vor fraglich bleibt. Zwar implizieren beide Begriffe eine Eigentätigkeit der Tiere, die im Kontext des SI anzunehmen ist, aber von einem gezielten pädagogischen oder therapeutischen Handeln der Tiere ist aktuell nicht auszugehen, auch wenn durch Tiere bezogen auf die Zielgruppe wichtige Prozesse initiiert werden können (siehe Kapitel 2.3.4, 3.3.4).

Welche Bedeutung hat nonverbale Kommunikation in den Settings?

Die nonverbale Kommunikation nimmt eine bedeutende Rolle in den hier untersuchten Settings der PGI ein, da sie die zentrale Ebene der Aushandlung der Mensch-Pferd-Interaktionen darstellt und dementsprechend fortlaufend relevant ist. In den Interviews werden **vielfältige Dimensionen der nonverbalen Kommunikation** angesprochen, sodass diese in Abbildung 21 mit einem Kreis visualisiert wurden, der das gesamte Interaktionsdreieck umschließt und an den die verschiedenen Kommunikationssignale zwischen den Menschen und dem Pferd angeheftet wurden.

Diese Kommunikationssignale wurden als **bedeutungsvoll** gewertet (sowohl hinsichtlich des Pferdes als auch der Zielgruppe). Dazu zählen auch solche nonverbale Kommunikationsebenen, die erst auf den zweiten Blick relevant erscheinen, wie die Bewegung im Raum. Bedeutungsvoll heißt, dass durch die nonverbale Kommunikation Bedürfnisse, Befindlichkeiten und Emotionen ausgedrückt werden, was von den durchführenden Personen basierend auf ihrem Wissen interpretiert wird. Die Basis für die stattfindende Kommunikation stellt die gerichtete sinnliche Wahrnehmung, vor allem deren Beobachtung, dar. Hinsichtlich

der Kommunikation des Pferdes wird auch auf ethologisches Wissen zurückgegriffen, was zu der Annahme führt, dass ethologische Interpretationen eine zentrale Basis darstellen können, um die körpersprachliche Kommunikation der Pferde als bedeutungsvoll zu bewerten, was weiterführend z. B. Tierschutz gewährleisten oder zur gezielten Förderung positiver Emotionen bei den eingesetzten Pferden während des Einsatzes beitragen kann. Es kann jedoch basierend auf dem gewählten Forschungsdesign nicht festgestellt werden, ob es sich hier um ethologisch „korrekte“ Interpretationen seitens der durchführenden Personen handelt.

Die Bedeutung von nonverbaler Kommunikation zeigt sich zudem auch auf der **Ebene des therapeutischen / pädagogischen Prozesses**. Die Zielgruppe wird dazu angeleitet, auf die nonverbale Kommunikation des Pferdes in der Interaktion sowie auf die eigene nonverbale Kommunikation zu achten und letztgenannte gezielt einzusetzen. Dieser Aspekt dient dann nicht nur der Verständigung zwischen den beteiligten Akteuren, sondern stellt einen zentralen Bereich der therapeutischen / pädagogischen Arbeit, im Kontext der Förderung von z. B. Körper- und Raumwahrnehmung auf Seiten der Zielgruppe, dar.

Insgesamt wird deutlich, auch wenn Interaktion und Kommunikation hier getrennt wurden, warum die besondere Art der Kommunikation zwischen Mensch und Tier eine der theoretischen Erklärungsansätze für die Wirkungen von Tieren auf Menschen darstellt (siehe Kapitel 2.3.6). Dieser Ansatz, der sich vor allem auf die Axiome von Watzlawick bezieht, kann durch den hier forcierten Ansatz der bedeutungsvollen Kommunikation noch erweitert werden (siehe Kapitel 6.4.2). Anzumerken ist noch, dass sich die Verbalsprache trotz der hohen Bedeutung der nonverbalen Kommunikation als ebenso relevant zeigt, da diese erstens vor allem zwischen den zwei beteiligten menschlichen Akteuren allgemein genutzt wird und zweitens, da diese eine wichtige Funktion im therapeutischen / pädagogischen Prozess einnimmt.

Welche Faktoren spielen in der Aushandlung der Interspezies-Interaktionen im Interaktionsdreieck eine Rolle?

Die Auswertung zeigt, dass verschiedene Faktoren identifiziert werden konnten, die einen Einfluss auf die ablaufenden Interaktionen haben und diese dadurch verändern bzw. zu einer Bedeutungsaushandlung führen. Diese wurden im Inneren des Dreiecks aufgeführt (siehe Abbildung 21).

Nicht verwunderlich ist, dass **individuelle Voraussetzungen der Akteure** bzw. ihre Charaktere und die damit zusammenhängende Individualität, die Interaktionen beeinflussen und verändern (siehe auch Prämissen Blumer, Kapitel 4.3.1). Für das Setting der PGI sind zudem besonders die **spezifischen Voraussetzungen der Zielgruppe** zu diskutieren. Dadurch, dass PGI häufig für Menschen mit Beeinträchtigungen, Behinderungen, Erkrankungen umgesetzt werden, ergibt sich die Annahme, dass hier Besonderheiten der

Interaktion entstehen. Dafür spricht z. B. auch, dass Pferde bei bestimmten Zielgruppen besonders viele Stresssignale zeigen (Arrazola & Merkies, 2020, o. S.; Kaiser, 2006b, S. 39-45).

Ebenso ist im Kontext der PGI die **Auswirkung der verschiedenen Arbeitsweisen** seitens der durchführenden Personen zu betrachten, die auf dem unterschiedlichen **Selbstverständnis** der durchführenden Personen begründet sind und sich z. B. in der **Einnahme von verschiedenen Rollen** in den Interaktionen zeigen. Das heißt, als Einflussfaktor auf die Interaktionen können auch die verschiedenen Rollen (in-vivo Code), vermutet werden, die durch die Aushandlung der Situationen in den Interaktionen durch die beteiligten Individuen entstehen und jeweilig unterschiedlich ausgestaltet werden. Zwar können keine absoluten Aussagen getroffen werden, jedoch können erste Rekonstruktionen zu den Rollen über die identifizierte **Aktivität** und **Passivität** der Akteure bereits vorgenommen werden. Das heißt, dass es aktive und passive Rollen bzw. Rollenausformungen im Interaktionsdreieck gibt, die sich in der Interaktion fortlaufend ändern können. Ansatzweise lässt sich aus den Ergebnissen auch ableiten, welche Rollen in der Triade entstehen und wie diese konkret ausgestaltet werden. Abstraktionen können z. B. für das Pferd (siehe Beantwortung vorangegangener Forschungsfragen) sowie für die durchführenden Personen vorgenommen werden. Letztgenannte Akteursgruppe nimmt im Interaktionsdreieck situativ und flexibel unterschiedliche Rollenausformungen bezogen auf die Zielpersonen in Abhängigkeit zu den wahrgenommenen therapeutischen / pädagogischen Bedarfen und den Gegebenheiten der Situation ein. Die durchführenden Personen befinden sich beispielsweise in **aktiven Rollen** bezogen auf die Zielgruppe. Diese Rollen zeichnen sich durch Vermittlung und Unterstützung zwischen Zielperson und Pferd, um z. B. Nähe zwischen Pferd und Zielperson herzustellen, oder auch durch Lenkung und Begleitung der Zielgruppe, um z. B. Gefahren zu verhindern, aus. Gleichzeitig aktivieren die durchführenden Personen die Zielgruppe, um relevante therapeutische / pädagogische Prozesse anzustoßen (z. B. gezielte Reflexionsfragen). In den **passiv** ausgerichteten **Rollen** der durchführenden Personen ist die Beobachtung von Pferd und Zielgruppe ein zentraler Aspekt.

Interpretierend lässt sich festhalten, dass in den beiden hier untersuchten Fällen die durchführenden Personen bezogen auf die Zielpersonen und die Pferde ähnliche Rollen einnehmen (Rollenspiel), wenngleich diese in der Ausformung nicht vollständig deckungsgleich sind. Expertin I nimmt z. B. tendenziell eher passive / beobachtende Rollen ein, während Expertin II eher aktive, begleitende Rollen einnimmt, wobei diese nicht zementiert sind. Interessant scheint es, dass unabhängig vom konkreten Vorgehen der durchführenden Personen eine **Aushandlung** der Rollen bei beiden, wenn auch unterschiedlich, stattfindet. Dadurch wird weiter fundiert, dass die Rollen der Akteure noch nicht im Vorhinein festgelegt sind und diese erst durch die und in der Interaktion entstehen und auch immer wieder neu

ausgehandelt werden. Diese Einordnung wird durch die expliziten Äußerungen von Expertin I zur Selbstreflexion in den Interaktionen auf einer Metaebene verstärkt. Das heißt, sie verbalisiert explizit im Interview ihre Rolle in und ihren Einfluss auf die Interaktionen (z. B. die Auswirkung ihrer eigenen Stimmung). Geschlussfolgert werden könnte, dass, obwohl die Arbeitsweisen sich deutlich unterscheiden, sie nicht grundsätzlich zu verschiedenen Rollen seitens der durchführenden Person führen. Generell müssen die entstehenden und „gespielten“ Rollen im Interaktionsdreieck immer im Kontext des Settings und damit einhergehend bezüglich der Positionen der Akteure betrachtet werden. Das heißt, sie sind immer im Kontext des therapeutischen bzw. pädagogischen Angebots zu sehen, einschließlich dem dazugehörigen Bedingungsgefüge der Klinik auf der einen Seite sowie der stationären Kinder- und Jugendhilfe auf der anderen Seite und damit zusammenhängend immer bezogen auf die therapeutisch / pädagogisch anzuregenden Prozesse und Zielsetzungen. Insgesamt ist für die Entstehung und Ausgestaltung von Rollen noch anzumerken, dass es sich um dynamische Prozesse der Aushandlung handelt. Das heißt, die Rollen entstehen in der Interaktion, haben Einfluss auf die Interaktion und verändern sich auch wieder in der Interaktion, sodass eine Art Zirkularität bzw. Interaktionsketten (siehe Kernvorstellung 6 von Blumer, Kapitel 4.3.2) angenommen werden kann bzw. können.

Unabhängig der interaktionsverändernden Individualität der Akteure und der entstehenden Rollen sind die **Emotionen / Stimmungen** aller Beteiligten als ein wichtiger Faktor für den Verlauf und die Veränderung von Interaktionen festgestellt worden. Das heißt, Emotionen sind generell ein relevanter Faktor für die Bedeutungszuschreibung und Aushandlung der Situation. In den hier untersuchten PGI spielen die Emotionen / Stimmungen der Zielgruppe in der therapeutischen / pädagogischen Arbeit eine besondere Rolle, da sie einen zentralen Bezugspunkt für die flexible Anpassung der weiteren individuellen therapeutischen / pädagogischen Zielsetzungen seitens der durchführenden Personen darstellen, wodurch sich wiederum die Interaktionen verändern. Dementsprechend stellen die wahrgenommenen Emotionen der Zielgruppe gleichzeitig einen auslösenden Faktor für die flexible und offene Gestaltung der pferdegestützten Settings dar. Damit sind sie insgesamt ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die stattfindenden intersubjektiven Begegnungen (siehe auch Sanders & Arluke, 1993, S. 384).

Ebenso einen Einfluss auf die Interaktionen hat die **Umgebung**, in denen die Interaktionen stattfinden sowie das hinzugezogene **Material**. Vor allem die pferdespezifischen Utensilien führten zu deutlichen Veränderungen der Interaktionen und generieren neue Bedingungen, da nur durch dieses bestimmte Interaktionen erst möglich werden, wie z. B. das Reiten auf dem Pferd. Letztgenannter Punkt ist besonders hervorzuheben, da sich die Interaktionen auf dem Pferd grundsätzlich im Vergleich zu den Interaktionen am Boden verändern. Dadurch, dass die Zielgruppe auf dem Pferd sitzt bzw. sich mit körpersprachlicher Kommunikation und

Pferdeausrüstung (z. B. Zügel zum Lenken) mit ihm bewegt, folgt, dass die Interaktion für Zielgruppe und Pferd komplexer wird, in dem Sinne, dass Pferd und Zielgruppe über den direkten Körperkontakt in Interaktion sind und gleichzeitig beide auch mit der durchführenden Person auf dem Boden interagieren, indem die durchführende Person z. B. Anweisungen gibt. Die durchführende Person ist umgekehrt auch mit den zwei einzelnen Akteuren im Austausch, diese sind aber in diesem Moment körperlich miteinander verbunden.

Als weiterer Einflussfaktor auf die Interaktionen können die bestehenden **Beziehungen** bewertet werden. Vor allem die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd zeigt sich relevant, wie folgend ausgeführt wird.

Welche Rolle spielt die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd in den Interaktionen der PGI und wie gestaltet sich diese aus?

Die Relevanz der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd als Basis der PGI wird in der Abbildung 21 im Zentrum zwischen durchführender Person und Pferd verdeutlicht. Die hier rekonstruierte Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd ist dyadisch, wird in den vorliegenden Ergebnissen aber in der Triade konstituiert, sodass sich vor allem die Beziehungsdimensionen zeigen, die in der Triade relevant sind. Das heißt, die Beziehung kann in der vorliegenden Untersuchung nicht von den PGI getrennt werden. Der Einfluss dieser Beziehung auf die triadischen Mensch-Pferd-Interaktionen lässt sich auf drei verschiedenen Ebenen erläutern:

- **Beziehungen zeigen sich in (rekonstruierten) Interaktionen.**

In der Rekonstruktion der Interspezies-Interaktionen können verschiedene Ebenen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd identifiziert werden, aus denen sich die Beziehung zusammensetzt, sodass sie als mehrdimensionales Konstrukt charakterisiert und erstmalig in dieser Form beschrieben werden kann. Die hypothetisch angenommenen beidseitigen Dimensionen bestehen aus den inhaltlichen Bereichen Vertrauen und Sicherheit sowie Wissen und Kenntnis. Die grundsätzliche Beidseitigkeit wird hier nicht infrage gestellt (siehe Rolle der durchführenden Person als Beziehungspartner). Ergänzt werden können seitens der durchführenden Personen die emotionale Bindung zum Pferd, seine Wertschätzung als subjekthaftes Gegenüber sowie ein Schutzgedanke gegenüber den Tieren.

- **Beziehungen beeinflussen die situative Aushandlung von Interaktionen.**

Die rekonstruierten Dimensionen der Beziehung beeinflussen die Interaktionen, indem z. B. die Pferde in stressigen Situationen die Nähe der durchführenden Person suchen oder die durchführenden Personen die Zielgruppe allein mit den Pferden, trotz grundsätzlich möglicher

Gefahren, agieren lässt oder die bestehende Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd dazu führt, Pferde aus Tierschutzgründen aus der Situation zu entfernen. Das heißt, die Beziehung führt in den konkreten Interaktionen zu:

- einer Einschätzbarkeit der Situation, vor allem für durchführende Person und Pferd,
- einer Gefahrenprävention für alle beteiligten Akteure,
- einer Stressreduktion bei den Pferden (Tierschutz) sowie
- relevanten Anknüpfungspunkten für die Zielgruppe aus therapeutischer / pädagogischer Sicht.

Es zeigt sich dementsprechend, dass die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd und wie diese aufgestellt ist, verschiedene Ebenen der Interaktionen beeinflusst.

- **Beziehungen entstehen und bestätigen / verändern sich in Interaktionen.**

Die Beziehung zwischen den Akteuren wird nicht nur in den Interaktionen sichtbar. Gleichzeitig entsteht sie durch die Interaktion selbst, wie der Aufbau der Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd verdeutlicht. Damit kann die Arbeitshypothese, dass die Interaktion als Ausgangspunkt für die Mensch-Tier-Beziehungen zu sehen ist, bestätigt werden. Die Möglichkeit der Rekonstruktion des Aufbaus der Beziehung war im Kontext der induktiven Kategorienbildung insofern überraschend, dass die Interviews nicht spezifisch auf die Beziehung zwischen Pferd und Zielgruppe abzielten, es zwar theoretisch abgeleitet wurde, dass Mensch-Pferd-Interaktionen noch vor der Beziehung stehen, dann aber nicht erwartet wurde, dass die Beziehung einen so großen Stellenwert einnimmt. Das heißt, es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen stattfindenden Interaktionen und einer sich entwickelnden Beziehung. Die Beziehungsentwicklung zwischen durchführender Person und Pferd kann an dieser Stelle weniger beurteilt werden, da diese schon besteht und dadurch ihre jetzigen Dimensionen identifiziert werden können (siehe Kapitel 6.6), die sich voraussichtlich in den Interaktionen entwickelt haben. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die gemeinsamen kontinuierlichen Interaktionen dazu führen, dass sich die Beziehungen entwickeln, bestätigen bzw. weiter festigen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd die Basis für die Umsetzung der PGI darstellt. Die Annahme, dass die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd als eine wichtige Gelingensbedingung für die PGI bewertet werden kann, verdichtet sich durch die hier vorliegenden Ergebnisse im Kontext der Mensch-Pferd-Interaktionen. Es kann sogar angenommen werden, dass diese Art von PGI, die hier rekonstruiert werden konnte, nur durch die bestehenden Beziehungsdimensionen so

möglich ist. Als Hintergrund können Studien verknüpfend angeführt werden, die die Bedeutsamkeit der Beziehung auch aus Sicht des Pferdes aufzeigen (siehe z. B. Birke & Hockenhull, 2015, S. 81-100; Naber et al., 2019, o. S). Daraus abgeleitet, ist der spontane Verleih von Pferden (ohne Beziehung) innerhalb der PGI, aber auch allgemein, kritisch zu betrachten. Zudem könnte die bestehende Beziehung die Grundlage dafür sein, dass sich die Beziehung der Zielgruppe zum Pferd (und umgekehrt) erst aufbauen kann. Dies müsste jedoch weiter erforscht werden.

Wie gestalten sich die Interaktionen im besonderen Ansatz der freien Interaktion?

Die Auswertung der Ergebnisse zeigt, dass der Ansatz der freien Interaktion durch verschiedene Aufgaben / Übungen gerahmt ist (siehe Kapitel 6.5) und dadurch unterschiedliche Interaktionen entstehen. Zudem konnten Potenziale, Gelingensbedingungen und Grenzen im Kontext der PGI auf verschiedenen Ebenen identifiziert werden (siehe Abbildung 19, Kapitel 6.5.2).

Wie erwartet, zeigte der Ansatz hinsichtlich der Wahlmöglichkeiten der Pferde in der Interaktion ein hohes Potenzial (z. B. Distanzierung des Pferdes in stressigen Situationen). Ob sich dadurch, wie ursprünglich angenommen, auch ein Potenzial im Kontext eines besonderen Tierschutzes ergibt, muss jedoch noch weiter untersucht werden, auch vor dem Hintergrund, dass sich „frei“ in diesem Kontext nur auf die direkte körperliche Fixierung des Pferdes bezieht. In den untersuchten Fällen zeigt sich erfreulicherweise, dass die Interaktionsmöglichkeiten und Möglichkeiten der Mitgestaltung der Pferde trotz der vermuteten Unterschiede hinsichtlich des Handlungsspielraums in der freien Interaktion sich nicht deutlich von Situationen unterscheiden, in denen die Pferde körperlich stärker begrenzt waren (z. B. angebunden in einer Putzsituation). Begründet werden könnte dies allgemein durch die Achtsamkeit der durchführenden Personen gegenüber ihren Pferden. Das heißt, es kann nicht grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass die freie Interaktion kein besonderes Potenzial im Kontext von Tierschutz beinhaltet, sondern es muss beleuchtet werden, ob die durchführenden Personen auch in diesen begrenzten Situationen umfassend auf die nonverbalen Kommunikationssignale der Pferde achten. Wenn ein körperlich begrenzender Einsatz geplant ist, sind Aufschlüsse über Wahlmöglichkeiten der Pferde z. B. in den Situationen möglich, in denen die Pferde für den pferdegestützten Einsatz „geholt“ werden und sich noch räumlich entziehen können. Kommen sie auf die menschlichen Akteure zu oder entfernen sie sich? Diese Kommunikationsebene der Bewegung im Raum ist hier hochrelevant und wird durch die körperliche Fixierung der Pferde eingeschränkt. Eine andere Erklärung für die fehlenden Unterschiede liegt im Forschungsdesign begründet, in dem die Selbstwahrnehmung der durchführenden Personen erfasst wird. Im Kontext der therapeutischen / pädagogischen Arbeit ist noch anzumerken, dass die freie Interaktion zwar zahlreiche Potenziale bietet, dass es aber

auch Situationen gibt, in denen die Berührung des Pferdes / auf dem Pferd sitzen in bestimmten Situationen trotzdem notwendig zu sein scheint, was wieder dazu führen könnte, dass naher Kontakt zum Pferd forciert wird, auch wenn das Pferd sich eigentlich eher entfernen würde. An dieser Stelle ist auf das in Kapitel 2.3.3 skizzierte ethische Dilemma zu verweisen, was sich beim Einsatz von Tieren ergeben kann. Insgesamt können im Ansatz der freien Interaktion die bereits postulierten Ebenen der agency der Pferde ebenso angenommen werden. Abzugrenzen ist die hier von den Expertinnen durchgeführte freie Interaktion von in der Praxis gängigen Trainingsansätzen, die sich oft unter dem Begriff des Natural-Horsemanship zusammenschließen, in denen sich das Pferd zwar auch „frei“ (also ohne fixierende Ausrüstung) auf einem Platz befindet, es hier aber in einem Roundpen im Kreis getrieben wird, bis es sich scheinbar „freiwillig“ dem Menschen anschließt. An dieser Stelle lohnt eine kritische Reflexion dieser Art von Freiwilligkeit.

Zusammenfassung der zentralen Aussagen

Insgesamt kann die zu Beginn des Kapitels gestellte leitende Forschungsfrage „**Wie gestalten sich die Interspezies-Interaktionen im Interaktionsdreieck** (mit besonderem Blick auf das Pferd)?“ unter Vorbehalt des explorativen Charakters folgendermaßen beantwortet werden: Die konkret ablaufenden Mensch-Pferd-Interaktionen in der Triade werden von allen drei beteiligten Akteuren, einschließlich des Tier-Akteurs, gemeinsam und situativ in und durch den Raum ausgehandelt. Grundlage der Akteurskompetenz des Pferdes stellt seine Wahrnehmung als sozial-emotionales und sensibles Gegenüber sowie individuelle „Persönlichkeit“ dar. Die Pferde werden als „minded“ gesehen und ihre nonverbale Kommunikation wird als bedeutungsvoll im Kontext seiner Emotionen und Bedürfnisse bewertet und entsprechend (ethologisch) interpretiert. Dadurch ergibt sich die agency der Pferde in den PGI auf verschiedenen Ebenen, die durch den Arbeitskontext über dyadische Mensch-Pferd-Interaktionen deutlich hinaus gehen. Diese Erkenntnisse zur Art und Weise der Mitgestaltung der Interaktionen durch die Pferde in der tiergestützten Arbeit basierend auf der Verschränkung von interaktionistisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen und ethologischen Perspektiven ist bisher einmalig. Als Einflussfaktoren auf die Interaktionen können die Individuen selbst, einschließlich ihrer Emotionen und Bedürfnisse sowie umweltbezogene Faktoren, identifiziert werden. Komplexere Einflussfaktoren auf die Interaktionen sind die verschiedenen entstehenden Rollen und die Beziehungen zwischen den Akteuren. Als komplexer werden sie deswegen beschrieben, da sie die Interaktionen verändern, sich in diesen zeigen und in diesen entstehen. Diese Ebenen sind als zirkulär und dynamisch zu sehen und zeigen die Vielfältigkeit der Interaktionen auf. Die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd stellt gleichzeitig die Basis der PGI dar.

Grundsätzlich kann die speziesübergreifende Interaktion als Ausgangspunkt zur empirischen Analyse von Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen identifiziert werden.

Über die Beantwortung der Forschungsfragen hinaus stellt sich weiterführend die Frage, inwiefern die postulierten Kernelemente des SI für Interspezies-Interaktionen im Kontext der hier vorgenommenen Auswertung wiedergefunden werden können und damit als Kernelemente des SI für speziesübergreifende Interaktionen auch aus empirischer Sicht weiter fundiert werden können.

7.1.2 Überprüfung der postulierten Kernelemente des Symbolischen Interaktionismus im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen aus empirischer Sicht

Folgend werden die sieben aus den theoretischen Erkenntnissen postulierten Kernelemente (siehe Kapitel 4.5) jeweilig aufgeführt und darunter ihre Passung für die vorliegenden Ergebnisse beschrieben.

1) Die soziale Interaktion zweier oder mehrerer Individuen steht im Zentrum des SI. Sie stellt den maßgeblichen Analysebaustein dar und ist durch Ko-Präsenz (face-to-face) und sinnbezogene Wahrnehmung charakterisiert.

Dieses Kernelement findet sich in der Auswertung der empirischen Ergebnisse wieder. Es werden die sozialen Interaktionen von durchführender Person, Pferd und Zielperson in der Triade fokussiert, die sich in einer Interaktion im Setting der PGI befinden. Die vorgenommene Betrachtung der stattgefundenen Interaktionen, wenn auch rekonstruiert, stellte sich als zentraler Baustein zur Analyse der PGI dar. Das heißt, dieser Fokus erlaubt vielfältige Rückschlüsse und Erkenntnisse zu den teilnehmenden Akteuren, ihren bestehenden Beziehungen oder der Entstehung von Rollen und Wirkungen. Als fruchtbar zum Einbezug des Tier-Akteurs hat sich die Triangulierung von soziologischen und ethologischen Bezügen gezeigt.

Die Charakterisierung von sozialen Interaktionen durch die Ko-Präsenz und sinnbezogene Wahrnehmung zeigte sich auch hier. Vor allem die gegenseitige Beobachtung spielte eine wichtige Rolle und diente allen Akteuren als Ausgangspunkt für die Bewertung und Interpretation der Situation. Im spezifischen Kontext der PGI nutzen die durchführenden Personen die Beobachtung zur Sicherung von Wohlbefinden bei den anderen beiden Akteursgruppen sowie zur Ableitung weiterer Schritte im therapeutischen / pädagogischen Prozess. Zudem wird die gerichtete sinnliche Wahrnehmung als Methode im Kontext der Wahrnehmungsförderung umgesetzt, z. B. werden der Zielgruppe explizit

Beobachtungsaufträge vermittelt oder es werden andere Sinneskanäle (vor allem der taktile Bereich) im Sinne einer ganzheitlichen Förderung anvisiert. Daraus folgt, dass im Kontext der Mensch-Pferd-Interaktion in den PGI möglicherweise noch Ergänzungen des Kernelements hinsichtlich der gezielten Förderung von Sinneswahrnehmung vorgenommen werden können.

2) Die Individuen nehmen innerhalb der Interaktion jederzeit eine aktive, gestalterische Rolle ein.

Hinsichtlich dieses Kernelements kann basierend auf den empirischen Erkenntnissen festgehalten werden, dass alle beteiligten Akteure in der direkten Interaktion in der Triade die Möglichkeit haben, die Interaktionen aktiv mitzugestalten und dass dadurch eine gemeinsame Aushandlung der Situation stattfindet. Die durchführende Person stellt z. B. Reflexionsfragen, das Pferd berührt die Zielgruppe oder die Zielgruppe wählt nächste Schritte aus. Die Betrachtung von außen auf die Interaktionen zeigt jedoch Unterschiede zwischen den Akteursgruppen. Die durchführende Person nimmt eine Vormachtstellung ein, indem sie grundsätzlich verantwortlich für die anderen beiden Akteure ist und stetig die Möglichkeit hat, die Interaktionen abubrechen oder so zu lenken und zu verändern, wie es für den jeweiligen therapeutischen / pädagogischen Prozess angemessen ist. In diesen Moment müssen sich die anderen beiden Akteursgruppen anpassen und sind durch die Lenkung der durchführenden Personen nicht „jederzeit Herr des Verfahrens“ (Abels, 2020, S. 102).

3) Die Individuen handeln aufeinander bezogen und wechselseitig, indem sie die Perspektive des anderen einnehmen (Rollenübernahme). Das heißt, jedes Individuum, welches interagiert, muss darauf achten, was das jeweilig andere tut oder tun will, und sein Handeln darauf ausrichten. Neben der Antizipation des Handelns findet dabei auch eine Selbstreflexion statt.

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass alle Akteure reziprok miteinander agieren und dementsprechend darauf achten, was die anderen tun oder planen zu tun. Sichtbar wird dies z. B. an der Entstehung und Einnahme von verschiedenen (aktiven und passiven) Rollen in der Triade, die unterschiedlich und situativ ausgestaltet werden. Als wichtiger Baustein in den Interaktionen können die Emotionen der Akteure benannt werden, die in den Interaktionen einen relevanten Anknüpfungspunkt darstellen. So zeigt sich, dass z. B. die Pferde, die Emotionen der menschlichen Akteure in ihre Handlungen einbeziehen, sodass möglicherweise von einer Perspektivübernahme des Pferdes hinsichtlich der Emotionen des Gegenübers auszugehen ist, z. B. bleibt das Pferd stehen, statt sich, wie gewünscht, zu entfernen. Die Annahme eines möglichen Perspektivwechsels seitens der Pferde wird auch durch das Ankerbeispiel fundiert, in der es stehenbleibt, bevor die Zielgruppe herunterfällt. Das gezeigte

Verhalten der Pferde in konkreten Situationen dient hier als möglicher Anhaltspunkt für die Annahme eines Perspektivwechsels (siehe auch Irvine, 2004, S. 6; Wiedenmann, 2015, S. 274-275), was gleichzeitig auch ethologisch eingebettet werden kann (siehe Kapitel 4.4.3). Der Perspektivwechsel bedeutet jedoch nicht gleichzeitig, dass die Pferde sich immer an die menschlichen Akteure anpassen, stattdessen kommunizieren sie ebenso ihre Emotionen und gestalten die Situationen absichtsvoll im Hinblick auf eigene Ziele mit (siehe Abstecher zur Birne). Diese Perspektivübernahme des Pferdes hinsichtlich der Emotionen des Gegenübers entsteht sowohl in dyadischen als auch triadischen Interaktionen und wird im therapeutischen / pädagogischen Kontext explizit als Anknüpfungspunkt für das weitere professionelle Vorgehen seitens der durchführenden Personen genutzt. Zudem ist davon auszugehen, dass das Pferd menschliches Verhalten antizipiert (siehe auch Kapitel 4.4.3). Inwiefern bei den Pferden eine Selbstreflexion stattfindet, ist über den Perspektivwechsel hinaus nicht erkennbar. So oder so zeigen die Übertragungen dieses Kernelements auf den Akteur Pferd sehr deutlich, dass die Pferde keine passiven Modelle sind, die nur Projektionen von menschlicher Seite erlauben (siehe auch Beantwortung der Forschungsfrage zur Mitgestaltung der Pferde).

Wenngleich von einem aufeinander bezogenen und wechselseitigen Handeln mit Perspektivwechsel von allen auszugehen ist, kann für die Triade der PGI ergänzt werden, dass die durchführenden Personen teilweise für die Zielgruppe übersetzen, was das Pferd tut und / oder tun will. Die Interspezies-Grenze ist vor allem dann sehr hoch, wenn von Seiten der Zielgruppe bisher noch kein Kontakt zu Pferden bestand. In diesem Zusammenhang findet in der Interaktion mit dem Pferd die Selbstreflexion zum eigenen Verhalten nicht nur ausgehend von der Zielgruppe statt, sondern die Zielgruppe wird explizit seitens der durchführenden Personen angeleitet. Die Selbstreflexion der durchführenden Personen bezieht sich nicht nur auf ihr Handeln in der Situation und deren Auswirkungen, sondern wird auch in das Setting der PGI kontextualisiert.

- 4) *Interaktion bedeutet Interpretation. Daraus folgt, dass die Interaktionsteilnehmenden ihr Handeln stetig wechselseitig interpretieren (auf Basis der gegebenen Bedeutung). Interaktionen sind also auch als kontinuierliche und formende Prozesse zu sehen, in denen bestätigt und korrigiert wird.***

Die empirischen Ergebnisse lassen Rückschlüsse zu, dass innerhalb der Interaktionen auch gegenseitige Interpretationen der Akteure und ihrer jeweiligen Handlungen stattfinden. Deutlich wird dies z. B. in der Interpretation der nonverbalen Kommunikationssignale der Pferde von den menschlichen Akteuren (unter Rückbezug zu ethologischen Erkenntnissen) und den darauffolgenden Anpassungen der Situation. Gleichzeitig interpretieren die Pferde in

der Interaktion die menschlichen Signale basierend auf ihrer sensiblen Sinneswahrnehmung und ihren hohen Fähigkeiten bezogen auf den Menschen. Die Interpretationen der einzelnen Akteure können sich auch unterscheiden, sodass teilweise unterschiedliche Interpretationen der Situation entstehen, die zu Missverständnissen führen und die folgend wieder aufgelöst bzw. korrigiert werden (müssen). Die stetige Wechselseitigkeit sowie Kontinuität und Neuformung von Interaktionen zeigt sich zudem auch durch die wechselnde Aktivität und Passivität der Akteure in der Triade sowie in der Entstehung sowie Bestätigung und Anpassungen von Rollen.

5) *Durch die wechselseitige Interpretation entsteht die Bedeutung der Situation. Das heißt, die Teilnehmenden der Interaktion schaffen und definieren die Situation sowie die dazugehörigen Objekte und Bedingungen permanent durch ihre Handlungen (Thomas-Theorem).*

Dieses Kernelement lässt sich auch für die beschriebenen Mensch-Pferd-Interaktionen wiederfinden und kann an dem Ankerbeispiel erläutert werden, in dem das Pferd sich die Decke vom Rücken herunterzieht, sodass diese auf den Boden fällt. Aus Sicht der durchführenden Personen kann dies z. B. interpretiert werden, dass das Pferd nur Unsinn im Sinn hat, dass es die Decke nicht mag und sie deswegen herunterzieht oder keine Lust auf den folgenden Waldausritt hat etc. Aus Sicht der Zielgruppe könnten ähnliche Interpretationen getroffen werden, aber auch, dass das Pferd in dem Moment gegen Regeln verstößt etc. Aus Sicht des Pferdes könnte das Herunterziehen der Decke als Befreiung interpretiert werden oder als eine Möglichkeit positive Bestätigung zu erhalten etc. Die Bedeutung und Definition der Situation entstehen durch die Interpretation aus allen drei Perspektiven. Die Decke wird hier als Gegenstand, der ursprünglich als Unterlage für den Sattel dient, neu definiert (z. B. Unsinn, Widerstand, Befreiung). Es erfolgt eine intersubjektive Situationsdefinition. Diese stetige Definition der Objekte bzw. Bedingungen in der Situation wird auch anhand von anderem verwendetem Material deutlich, wie z. B. an dem Strick, der ausgeworfen wird, um die Größe des Raums zu verdeutlichen. Dieser ist eigentlich ein Utensil, um das Pferd anzubinden oder Sachen zu befestigen und erhält durch die Handlungen eine neue Bedeutungszuschreibung im Kontext der Kommunikation zwischen Mensch und Pferd. Auch die hier genutzten Orte, wie z. B. der Wald, werden durch die Handlungen der Akteure neu definiert.

6) *Die Interaktion verläuft über Symbole und Gesten verbaler und nonverbaler Art (Symbolcharakter von (intendierter) Körpersprache). Es entsteht eine Art „neue“*

Sprache zwischen den Beteiligten mit dem Ziel der Abstimmung zwischen den Individuen. Eine wichtige Rolle spielt hier auch die gegenseitige Berührung.

Grundsätzlich wird anhand der empirischen Erkenntnisse deutlich, dass die nonverbale Kommunikation eine entscheidende Rolle in den Interspezies-Interaktionen spielt und ihr eine hohe Bedeutung zugemessen wird. Es scheinen jedoch **zwei Ebenen** in der nonverbalen Mensch-Pferd Kommunikation relevant zu sein:

- Einerseits kann in Mensch-Pferd-Dyaden eine neue Sprache entstehen (siehe auch Brandt, 2004), in der sich beide Beteiligten auf die Bedeutungshaftigkeit eines nonverbalen Signals „einigen“. Zum Beispiel bedeutet für beide das Antippen des Beins des Pferdes durch den Menschen, dass es seinen Huf hochhebt. Dies wird von beiden Spezies erlernt, sodass über eine gemeinsame Bedeutungszuschreibung eines nonverbalen Signals Kommunikation stattfindet. Diese Art der Mensch-Pferd-Kommunikation zeigt sich auch in den rekonstruierten Mensch-Pferd-Interaktionen, in denen die durchführende Person z. B. die Zielgruppe anleitet, wie mit dem Pferd zu kommunizieren ist und wie z. B. der Huf angehoben wird. An dieser Stelle ist davon auszugehen, dass das Pferd diese Art der Kommunikation mit dem Menschen bereits erlernt hat.
- Andererseits entsteht aber auch eine Art „natürlicher“ Kommunikation zwischen Mensch und Pferd wenn z. B. der menschliche Akteur, dieses „vereinbarte“ Kommunikationssystem nicht kennt, was im Kontext der PGI häufig der Fall ist. Nichtsdestotrotz findet jedoch eine Kommunikation zwischen den Akteuren statt und die Situation wird von beiden interpretiert und miteinander ausgehandelt (einschließlich von Missverständnissen). Als ein wichtiger Faktor konnten hier die Emotionen aller beteiligten Akteure identifiziert werden.

Diese beiden Ebenen der Kommunikation sind eng miteinander verwoben und lassen sich nicht strikt trennen. Sichtbar wird dies z. B., wenn eine differente Interpretation der jeweiligen Akteure im erstgenannten System auftaucht oder wenn, wenn einer der beteiligten Akteure die gemeinsame Sprache noch lernt (auch das Pferd). Für die untersuchten Settings der PGI wird nicht fokussiert, dass die Zielgruppe das erstgenannte Kommunikationssystem mit dem Pferd erlernt (wie z. B. im Reitunterricht), sondern die therapeutischen / pädagogischen Bedarfe stehen im Vordergrund, sodass die Gesamtheit an Kommunikationsmöglichkeiten (mit dem Pferd) gefördert wird.

Nicht deutlich differenziert werden kann der Unterschied zwischen intendierter und nicht-intendierter Kommunikation, was auch von Blanz (2014, S. 28) bezogen auf Axiom 1 von Watzlawick et al. (2017) kritisch angemerkt wird und hier ebenso kritisch reflektiert werden kann. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass Pferde grundsätzlich in der Lage sind,

„intendiert“ mit Menschen zu kommunizieren (siehe z. B. Malavasi & Huber, 2018, S. 899-909; Ringhofer & Yamoto, 2016, S. 397-405; Takimoto et al., 2016, S. 100-111), z. B. kann die Berührung der menschlichen Akteure durch das Pferd als „intendiert“ charakterisiert werden. Diese Kommunikationsebene der Berührung spielt in den hier rekonstruierten Interaktionen eine wichtige Rolle, sodass auch dieser Inhalt des postulierten Kernelements in der empirischen Untersuchung wiederzufinden ist. Anzumerken ist jedoch, dass Berührung als Kommunikation, vor allem in der freien Interaktion, einer gewissen Individualität unterliegt. Es gehen z. B. nicht alle Pferde immer in Berührungssprache. Nichtsdestotrotz stellt Berührung die Basis der Kommunikation auf dem Pferd dar. Insgesamt zeigen sich Unterschiede in der Kommunikation vom Boden aus und auf dem Pferd, in dem Sinne, dass jeweils andere nonverbale Kommunikationssignale relevant werden. Ergänzt werden muss im Kontext der stattfindenden Kommunikation, dass diese durch spezifisches Material sowie die Pferdeausrüstung beeinflusst wird. Das heißt, Material verändert die Kommunikation zwischen Mensch und Pferd. Zuletzt ist anzumerken, dass die Verbalsprache, trotz der hohen Bedeutsamkeit der nonverbalen Kommunikation, ihre wichtige Rolle beibehält, da sie sich als weiterhin relevant für therapeutische / pädagogische Prozesse zeigt.

7) Die Bezugsebene der empirischen Erforschung ist die der direkten Interaktion. Das heißt, dass die individuellen Interaktionsteilnehmenden im Zentrum der Beobachtung bzw. der wissenschaftlichen Betrachtung stehen müssen.

Diese allgemeine Aussage zur Erforschung von Mensch-Tier-Interaktionen lässt sich durch die vielversprechenden und komplexen Ergebnisse der empirischen Pilotierung bestätigen, auch wenn die direkten Interaktionen im vorliegenden Forschungsdesign rekonstruiert wurden. Deutlich wurde, dass die Individualität aller Akteure eine entscheidende Rolle für die Erforschung der konkreten Interaktionen spielt, wie z. B. die individuellen „Persönlichkeiten“ der Pferde oder die verschiedenen Vorgehensweisen der durchführenden Personen, die die direkten Interaktionen beeinflussen und schlussfolgernd auch zu individuellen Beziehungsgestaltungen führen. Zudem zeigt sich dieser Ansatz im Kontext der PGI auch empirisch fruchtbar zur Erklärung der Wirkung von Tieren auf Menschen, sodass die Mensch-Pferd-Interaktionen aus SI-Perspektive neben z. B. der Biophilie-Hypothese oder Ableitungen aus der Bindungstheorie einen weiteren theoretischen Erklärungsansatz darstellen können, was im weiteren Verlauf der Diskussion noch ausführlicher aufgegriffen wird.

Insgesamt konnten die sieben identifizierten Kernelemente des SI zu Mensch-Tier-Interaktionen auch in der empirischen Pilotierung gefunden werden, sodass unter Vorbehalt der Aussagekraft bzw. Übertragbarkeit der ersten Ergebnisse die theoretische Postulierung auch empirisch fruchtbar zu sein scheint, auch wenn an einigen Stellen noch keine

umfassenden Aussagen getroffen werden können bzw. Lücken entdeckt wurden, wie z. B. im Kontext der komplexen Ebenen der Mensch-Pferd-Kommunikation oder auch der Entstehung und Ausgestaltung von Rollen. Unter Einbezug der Ergänzungen im Kontext der TGI wird dementsprechend vorgeschlagen, die Kernelemente unter Einbezug der angeführten Modifizierungen weiter empirisch zu prüfen. Damit stellen die Kernelemente möglicherweise ein anschlussfähiges Konzept für theoretische und empirische Forschungen dar und zeigen, dass der SI als Grundausrichtung mit den Adaptionen hinsichtlich der Bedeutsamkeit nonverbaler Kommunikation als geeignete Bezugstheorie für Mensch-Pferd-Interaktionen mit der Fassung von Pferden als eigenständigen Akteuren in den PGI und darüber hinaus dienen kann.

7.2 Kritische Reflexionen zum Vorgehen in der Arbeit und Limitationen

Grundsätzlich zeigen die multiperspektivischen Ergebnisse der vorliegenden Dissertation, dass sich die vorgenommene Zweiteilung der Arbeit in einen umfangreichen theoretischen Teil und die sich anschließende empirische Pilotierung als zielführend erwies, um die in der Einleitung aufgeworfenen multidimensionalen Zielsetzungen der Arbeit zu bearbeiten. Gerade weil die Grundlagenforschung im Praxisfeld der TGI noch lückenhaft ist, war dieser Weg notwendig, wodurch die vorliegende Dissertation insgesamt betrachtet als **Grundlagenforschung** für das Praxisfeld der TGI gewertet wird. Nichtsdestotrotz können auch kritische Reflexionen auf verschiedenen Ebenen vorgenommen werden. Zunächst werden in diesem Subkapitel die umfassenden inter- und transdisziplinären theoretischen Annäherungen reflektiert, bevor eine diskursive Betrachtung des Vorgehens in der empirischen Erhebung sowie der Aussagekraft und Übertragbarkeit der Ergebnisse erfolgt. Des Weiteren wird die Einhaltung der Gütekriterien qualitativer Forschung (Steinke, 2017, S-323-331) tabellarisch dargestellt sowie der eingenommene Tier-Standpunkt, wie für die HAS notwendig, reflektiert.

7.2.1 Reflexionen zu den inter- und transdisziplinären theoretischen Annäherungen

In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Bezugsdisziplinen zur Beantwortung der komplexen Forschungsdesiderate herangezogen und verknüpft, die in Abbildung 23 in ihren Bedeutungszusammenhängen dargestellt werden.

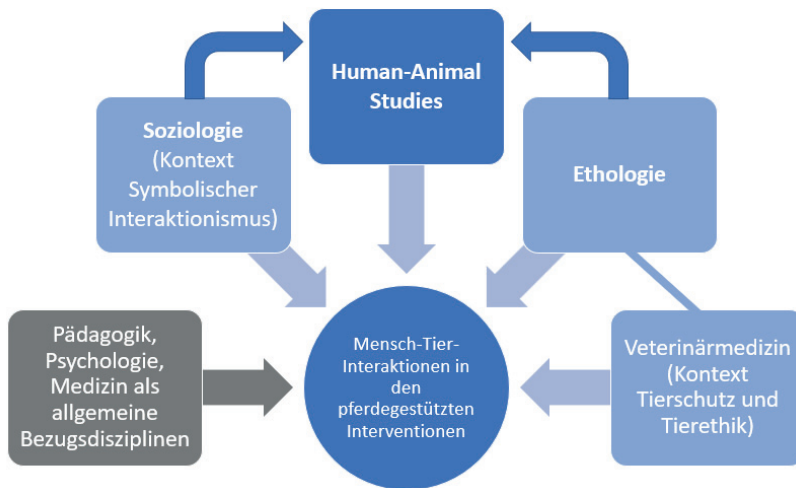


Abbildung 23. Berücksichtigte Bezugsdisziplinen zur Untersuchung der Mensch-Pferd-Interaktionen in den pferdegestützten Interventionen blau hervorgehoben (eigene Darstellung).

Das Praxisfeld der TGI wurde mit der noch jungen Bezugsdisziplin der **HAS** erforscht. Als besonders relevant erwiesen sich einerseits der Zugang über die **Soziologie**, genauer dem SI, und andererseits die umfassenden Bezüge aus der **Ethologie** als zielführend. Dadurch wurden einerseits die konkreten Tiere mit ihren biologischen Grundlagen mit einbezogen, wie es auch für die HAS von Kompatscher et al. (2017, S. 181-182) gefordert wird, und zweitens zeigt sich sehr deutlich, dass disziplinäre Grenzen im Kontext der HAS und damit auch in der vorliegenden Arbeit überquert werden (siehe auch Chimaira Arbeitskreis, 2011, S. 21; DeMello, 2012, S. 7). Die Ethologie ist zudem eng verknüpft mit der **Veterinärmedizin** und hier spezifisch mit dem Themenfeld Tierschutz und Tierethik. Zudem sind noch die Fachdisziplinen **Pädagogik**, **Psychologie** sowie **Medizin** und aufgeführt, in die die TGI häufig aus anwendungsbezogener Sicht kontextualisiert sind, die aber den Tier-Akteur vernachlässigen und dementsprechend in der vorliegenden Arbeit nicht weiter als Bezugsdisziplinen verwendet wurden.

Wie die komplexen Ergebnisse zeigen, erwies sich dieser **multi-, aber vor allem inter- und transdisziplinäre Zugang** auf verschiedenen Ebenen sowie seine **Triangulation** als zielführend, um die mannigfaltigen identifizierten Forschungslücken und die dazugehörigen zahlreichen wichtigen Komponenten zu erfassen und den Tier-Akteur deutlicher in den Vordergrund zu rücken, als es bisher im Rahmen der HAS umgesetzt wird. Der von Mangelsdorf (2011, S. 274) geforderte „transdisziplinäre Brückenschlag“ wurde im Kontext der

PGI umgesetzt und die jeweiligen Relevanzen der einzelnen Disziplinen in ihrer Verknüpfung im Kontext der Interpezies-Interaktionen in den PGI herausgearbeitet.

Um die Disziplinen und Bezüge aneinander anzunähern und zu verzahnen, wurden zunächst jeweilig umfassende theoretische Darstellungen aus den einzelnen Bereichen vorgenommen, um die hergestellten Verknüpfungen zu verdeutlichen. Verfolgt wurde eine notwendige Offenheit für andere Disziplinen und ihre verschiedenen Inhalte und Herangehensweisen im Kontext der Erforschung von Menschen und Tieren, die bereits Geiger (1931, S. 292) betont, der beispielsweise ausführt, dass in der Untersuchung von Mensch-Tier-Verhältnissen Soziologie und Biologie sich abstimmen müssen und umgekehrt aber auch die Ethologie sich der Soziologie öffnet. Auch Otterstedt (2019, S. 21) befürwortet einen offenen Umgang der Herangehensweisen verschiedener Disziplinen: „Mit Hilfe natur- und geisteswissenschaftlichen Untersuchungsmethoden sollte in Zukunft das komplexe Interaktions- und Wirkungsgefüge der TGI besser nachvollziehbar sein“. Diese disziplinenübergreifende Ausrichtung deckte gleichzeitig Dilemma auf, die eine Zusammenführung von Fachdisziplinen mit sich bringt. Denzin (2017, S. 141) hält z. B. als Charakteristikum des SI die Ablehnung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen fest, sodass eine Zusammenarbeit von vorneherein ausgeschlossen scheint.

Das dargelegte Verständnis zu Mensch-Pferd-Interaktionen aus der Perspektive des SI kann jedoch zu neuen Möglichkeiten der Annäherung an die komplexen Mensch-Tier-Beziehungen-/Verhältnisse, die alle Beteiligten der Interaktion einschließt und ihre Perspektiven versucht zu rekonstruieren, führen. Kritisch festzuhalten ist dennoch, dass trotz der umgesetzten Multi-, Inter- und Transdisziplinarität in der vorliegenden Arbeit deutlich wird, dass die Meso- und Makro-Ebene der Mensch-Tier-Beziehungen-/Verhältnisse nur randständig betrachtet werden kann. Das heißt, der Fokus auf die Mensch-Tier-Interaktionen mit den gewählten Bezugstheorien und Disziplinen, wenn auch zielführend, stellt nur eine Perspektive dar. Daraus folgt, dass, obwohl der hier angewendete Zugang sich als multidimensional zeigt, kann er noch nicht allen Ebenen der Mensch-Tier-Beziehungen-/Verhältnisse gerecht zu werden. In diesem Zusammenhang merken Gutjahr und Sebastian (2013, S. 70) z. B. an: „Um der Komplexität des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses gerecht zu werden, würde sich ein multidimensionaler Ansatz anbieten, welcher dieses Verhältnis auf der gesellschaftlichen Mikro-, Meso- und Makroebene sowie auf der materiellen und der symbolisch-diskursiven Ebene untersucht“ (siehe auch Seeliger, 2015, S. 43). Jedoch ist hier auch zu vermuten, dass eine einzelne Theorie der Komplexität der Ebenen gar nicht gerecht werden kann (siehe auch Kompatscher et al., 2017, S. 141). Insgesamt zeigte die Verschränkung der Perspektiven ein hohes theoretisches und möglicherweise konzeptionelles Potenzial, wie sich in der Postulierung der sieben Kernelemente des SI für Mensch-Tier-Interaktionen (siehe Kapitel 4.4.5) herauskristallisierte. Diese wurden, wie für den SI üblich, entsprechend empirisch

überprüft und auch hier zeigte sich seine Fruchtbarkeit für weitere Untersuchungen in dem Feld. Nichtsdestotrotz sind das verwendete empirische Forschungsdesign und die Ergebnisse der Pilotierung kritisch zu reflektieren.

7.2.2 Reflexion des empirischen Forschungsdesigns und -prozesses und seiner Ergebnisse

Ziel der Pilotstudie war es, einen ersten Einblick in die Interaktionsprozesse von Mensch und Tier im Kontext der PGI unter besonderer Berücksichtigung des SI zu erhalten. Der qualitative Forschungsansatz mit den beiden leitfadengestützten Experteninterviews hat sich hier als passend erwiesen, da bereits vielversprechende Ergebnisse zu verzeichnen sind. Um dem „Wildwuchs der Verfahrensweisen“ (Bogner & Menz 2009, S. 63) im Kontext eines Experteninterviews vorwegzugreifen, wurde transparent aufbereitet und dargelegt, welche Schritte im Forschungsprozess und warum diese vorgenommen werden. Die Zielsetzung einer Pilotstudie, erste Erkenntnisse zu gewinnen sowie zu sondieren, ob weitere Forschung lohnend bzw. die eingeschlagene Forschungsrichtung fruchtbar sein kann, wurde folglich erreicht. Das heißt, die Stichprobe war für den Zweck der Untersuchung ausreichend und die ausgewählten Expertinnen wurden aufgrund der im Vorhinein aufgestellten inhaltlichen Kriterien ihrem Expertenstatus gerecht. Diese Offenlegung der Auswahlkriterien der Expertinnen und Experten entspricht den unter 5.2.2 beschriebenen Gütekriterien qualitativer Forschung (siehe auch Kaiser, 2014, S. 71; Reinders, 2011, S. 86). Außerdem hat der Leitfaden seine Doppelfunktion als Orientierungspunkt zu dienen und die Interviewpartnerinnen zu ausführlichen Erzählungen zu motivieren, erfüllt. Dem zuträglich war auch die angenehme und vertraute Atmosphäre während der beiden Interviews, sodass neues Wissen generiert werden konnte und die beiden Expertinnen eigene Themenschwerpunkte setzen konnten. Dadurch sowie die durch die daran gebundenen Themenverschiebungen in den Interviewfragen entstanden zwei sehr verschiedene Transkripte. Verstärkt wurde die Unterschiedlichkeit darüber hinaus dadurch, dass nicht alle Hauptfragen des Leitfadens gestellt wurden.

In der Auswertung konnten die **sechs a-priori festgelegten inhaltlichen Hauptkategorien** (im Kontext der Bezugstheorien), die sich auch in den Leitfadenfragen widerspiegeln, bei beiden Transkripten umfassend codiert und zahlreiche **Subkategorien** (insgesamt 22) **induktiv** gefunden werden (nach Kuckartz, 2018). Das heißt, die Transkripte ließen eine Auswertung thematischer Bereiche zu, deren Textpassagen jeweilig über den Text verstreut waren (siehe Meuser & Nagel, 2013, S. 466). Dieses Vorgehen passte sehr gut, um im Vorhinein aufgrund der großen Offenheit des zu untersuchenden Inhalts bestimmte inhaltliche Felder festzulegen, um die Interviewten zu den identifizierten Forschungslücken befragen zu können und gleichzeitig in den Gesprächen gesetzte Themenschwerpunkte der

durchführenden Person am Material zu bilden. Dementsprechend wäre eine rein induktive Bildung der Kategorien, wie es manche Auswertungsansätze der Grounded Theory vorschlagen (siehe z. B. Bogner et al., 2014, S. 77) an dieser Stelle weniger passend gewesen. Insgesamt sind die gebildeten Haupt- und Subkategorien im Kontext der Forschungsfragen plausibel und gut kommunizierbar. Es ist jedoch anzumerken, dass die ursprünglich geplante Hauptkategorie zu Erwartungen im Interaktionsdreieck, sich in den Transkripten nicht rekonstruieren ließ, da der Begriff „Erwartung“ in therapeutischen / pädagogischen Kontexten seitens der Expertinnen alltagssprachlich negativ konnotiert wurde und dementsprechend nicht in seiner neutralen Auslegung im Zusammenhang zu rollentheoretischen Aspekten im SI eingeordnet werden konnte. Des Weiteren ist die Hauptkategorie „Interaktionen im Interaktionsdreieck“ als sehr komplex zu bewerten, da durch die Rekonstruktion der Interaktionen und ihrer Einflussfaktoren eine Vielzahl an Textstellen codiert werden konnten und dadurch auch die gebildeten Subkategorien als sehr groß darstellten. Dementsprechend könnte bei weiteren Interviews möglicherweise eine noch feinere Differenzierung der Subkategorien vorgenommen bzw. neue Hauptkategorien hinzugefügt werden, sodass z. B. die Rollenentstehung und Ausgestaltung eine eigene Subkategorie umfassen könnte und die Beziehung von Pferd und Zielgruppe eine eigene Hauptkategorie. Im Kontext vorliegender explorierender Untersuchung war die umgesetzte Einteilung jedoch zielführend sowie auch die Trennung der eng verknüpften Inhalte zu Interaktion und Kommunikation. Die Abgrenzung der beiden letztgenannten Begriffe ermöglichte einen tieferen Einblick in beide Bereiche.

Im Hinblick auf die Kategorien ist ebenso noch anzumerken, dass diese teilweise sehr unterschiedliche Ebenen umfassen (z. B. Nennung des Durchführungsortes versus Beschreibung des Pferdes als sensibles Gegenüber). Diese Komplexität wird durch das codierte und rekonstruierte implizite Wissen und die Vorstellungen der durchführenden Personen noch verstärkt, indem dahinterliegende Annahmen und Deutungen der durchführenden Personen in die Inhaltsanalyse einbezogen werden. So wird beispielsweise der Einsatz der Pferde in den PGI als „harter Beruf“ beschrieben, worin die Annahme steckt, dass die Pferde den Einsatz als anstrengend empfinden, was auf ihrer Sensibilität beruht. Das heißt, die Analyse des Datenmaterials beinhaltet nicht nur das präzise bewusste Wissen seitens der Expertinnen, sondern auch das nur teilweise bewusste oder nicht reflexiv vorhandene Wissen, ebenso wie die Interpretationen und Konstruktionen ihrer sozialen Wirklichkeit und die Relevanzstrukturen (siehe auch Meuser & Nagel, 2009b, S. 50-51; Meuser, 2010, S. 141). Daraus folgt, „dass es verschiedene Wirklichkeiten mit einem Wahrheitsanspruch geben kann. Unterschiedliche Fragen im Forschungsprozess können zu unterschiedlichen Darstellungen der sozialen Welten führen; es interessiert nicht, ob eine Darstellung wahrer als die andere ist, weil es kein externes Kriterium der Beurteilung geben kann“ (Winter, 2020, S. 153). Diese enge Anbindung an die Erfahrungen der Interviewten ist

für Forschungen im Kontext des SI typisch (Denzin, 2017, S. 141). Es geht also weniger um das Fakten- als um das Deutungskwissen, indem Prinzipien, Regeln und Werte in den Vordergrund treten (Bogner et al., 2014, S. 75-76), was im Kontext der qualitativen Forschung üblich ist. Dieses Wissen der Expertinnen auf den verschiedenen Ebenen muss jedoch durch den Forschenden erst expliziert werden, da es oft nur „zwischen den Zeilen“ vorhanden ist (Nohl, 2017, S. 18; Honer, 2010, S. 98).

Auffällig ist weiterhin, dass zahlreiche Textstellen mannigfaltig codiert wurden, das heißt, in verschiedene Subkategorien mehrmalig eingeordnet werden und jeweilig aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und analysiert wurden. Hintergrund ist z. B. die Mehrfachbedeutung inhaltlicher Textstellen in Abhängigkeit zur Kategoriedefinition (z. B. in codierten Textpassagen zur Interaktion werden auch Kommunikationssignale genannt), aber auch die Betrachtung der Textstellen aus den verschiedenen Blickwinkeln der beteiligten Akteure. Verstärkt wird die Häufigkeit der Codierung durch die vorgenommene **Theorie-Triangulation**, die die Textstellen aus der Sicht der verschiedenen Disziplinen betrachtet. Das heißt, eine Textstelle wird z. B. aus sozialwissenschaftlicher, ethologischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive betrachtet. Durch diese Analyse und Bewertung der Textstellen aus verschiedenen Blickwinkeln wurde die Gefahr der sogenannten „selektiven Plausibilisierung“, also der Zitation von für die Begründung und Interpretation passenden Interviewpassagen minimiert (siehe Mayer, 2013, S. 56). Trotzdem ist hinsichtlich der induktiven Kategorienbildung kritisch anzumerken, dass diese durch die Erwartung an „Anschlussmöglichkeiten an sozialwissenschaftliche Theoriebildung beeinflusst [...] [ist]. Das heißt, die eigenen Interpretationen werden bis zu einem bestimmten Grad immer durch eine vorgängige theoretische Optik geprägt sein. Dies gilt es zu reflektieren, um solche Vorannahmen und Erwartungen kontrollierbar zu machen“ (Bogner et al., 2014, S. 83). Dieser Aspekt ist auch an dieser Stelle zu beachten und zeigt sich z. B. darin, dass „situative Ausgestaltung“ eine Begrifflichkeit aus dem Themenfeld des SI darstellt und dementsprechend zur Benennung der Subkategorie genutzt wird.

Limitationen der Ergebnisse

Insgesamt muss bezogen auf die Ergebnisse, wenn auch sehr vielversprechend, jedoch der explorative Charakter der Pilotierung besonders betont werden. **Limitationen** der **Aussagekraft** und **Übertragbarkeit** der empirischen Ergebnisse sind auf verschiedenen Ebenen begründet.

- 1) Es handelt sich um eine **kleine Stichprobe**, sodass keine theoretische Sättigung im Material aufgetreten ist. Dies war auch nicht das Ziel in der vorliegenden Untersuchung, das bedeutet aber, dass davon auszugehen ist, dass weitere Interviews zu weiteren Erkenntnissen im Kontext der Forschungsfragen führen würden und sich

bestehende Inhalte weiter verdichten würden. Damit einher geht dann möglicherweise eine Weiterentwicklung des bestehenden Kategoriensystems.

- 2) Die Erlangung des **Expertenstatus** wurde durch die Erfüllung umfassender Kriterien seitens der durchführenden Personen erreicht, was die Qualität der untersuchten PGI sicherte. Dies führt aber dazu, dass aufgrund der sehr hohen Diversität im Feld der PGI nicht die **Breite der pferdegestützt arbeitenden Fachkräfte** abgebildet werden kann, was im Rahmen der hier vorgenommenen Exploration aber auch nicht intendiert wurde. Die Entscheidung für diese umfassenden inhaltlichen Kriterien zur Bestimmung des Expertenstatus zeigt sich also auch hier als eine Konstruktion mit Konsequenzen (siehe auch Bogner et al., 2014, S. 35; Kaiser, 2014, S. 38-41; Meuser & Nagel, 2009a, S. 466).
- 3) Die beiden untersuchten Fälle waren für das hier vorliegende Vorhaben passend. Dadurch, dass jedoch kein institutionell-organisatorischer Kontext der Experten vorhanden war (siehe Meuser & Nagel, 2013, S. 466), ist die **Vergleichbarkeit** der Daten teilweise weniger gegeben, was hinsichtlich der Gesamtaussagekraft der Daten mit zu beachten ist. Gleichzeitig wird dadurch aber die **Verschiedenheit** der PGI-Angebote aufgezeigt.
- 4) Die **Triangulierung** der Ergebnisse im Kontext der verschiedenen beteiligten Disziplinen ist aufgrund des geringen Datenmaterials nicht in jeder codierten Textstelle möglich, sodass auch hier Lücken in den Ergebnissen hinsichtlich der einzelnen Disziplinen bestehen bleiben und damit auch die Zusammenführung nicht vorgenommen werden kann.
- 5) Die Erkenntnisse zu den Interspezies-Interaktionen und -Beziehungen sind aus **Perspektive** der **durchführenden Person** rekonstruiert. Diese Rekonstruktion der Deutungen und Sichtweisen der durchführenden Personen setzt sich zusammen und beinhaltet gleichzeitig auch die dazugehörigen Narrative der durchführenden Personen. Das heißt, es handelt sich um die Wahrnehmungsschwerpunkte und die darauffolgende Einordnung und Interpretation der durchführenden Person, die sie dann wiederum in der sozialen Situation des Interviews wiedergibt. Durch diese soziale Situation könnte aufgrund von **sozialer Erwünschtheit** ein Einfluss auf die Darstellung des Tier-Akteurs angenommen werden. Ein Anspruch an eine faktische Wahrheit kann durch die Erfassung dieser Perspektiven nicht erfüllt werden. Dies wird hier auch nicht verfolgt, sondern die Konstruktion der Wirklichkeit wird rekonstruktiv durch die Bedeutung und Auslegung erschlossen (siehe auch Bogner et al., 2014, S. 92-93; Flick et al., 2017a, S. 23-24; Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 437). Nichtsdestotrotz muss dieser Einfluss im Kontext der Aussagekraft der Ergebnisse kritisch reflektiert werden.

- 6) Die Erforschung Mensch-Pferd-Interaktionen, wenngleich beidseitig gedacht, wird aus **menschlicher Perspektive** untersucht. Das heißt, in den rekonstruierten Interaktionen treten vor allem die Faktoren in Erscheinung, die aus Sicht der Menschen (hier der Expertinnen) eine Rolle spielen, die durchführenden Personen sprechen für die Pferde, was die agency in gewisser Weise wieder einschränkt. Der Tierstandpunkt kann lediglich vermutet werden bzw. durch eine Annäherung auf biologischen und veterinärmedizinischen Grundlagen erfolgen.

Zusammenfassend unter Einbezug der verschiedenen dargestellten Aspekte kann hinsichtlich des gewählten Forschungsdesigns festgehalten werden, dass dieses für den Rahmen der Pilotierung einen **deutlichen Mehrwert** für die Untersuchung der Mensch-Tier-Interaktionen in den PGI beinhaltet. Die Aussagekraft und Übertragbarkeit der Ergebnisse zeigte sich im Kontext der Pilotierung zwar eingeschränkt, sie bietet jedoch eine **fruchtbare Grundlage** für weitere Untersuchungen und schließt Forschungslücken. Wie es zu einer umfassenderen Übertragbarkeit der Ergebnisse kommen kann, wird unter 7.4 in der Darstellung verschiedener Folgeforschungen deutlich.

7.2.3 Einordnung in die Gütekriterien qualitativer Sozialforschung

Die Transparenz im qualitativen Forschungsprozess im Sinne der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis (siehe Bogner et al., 2014, S. 92; Lüders, 2010, S. 81; Steinke, 2017, S. 321-323) wird durch die von Steinke (2017, S. 323-331) formulierten Gütekriterien für qualitative Sozialforschung in Tabelle 39 multiperspektivisch überprüft und stichwortartig aufgezeigt. Zudem werden auch inhaltliche Punkte ergänzt, die die gesamte Arbeit betreffen.

Tabelle 39.

Erfüllung der Gütekriterien qualitativer Sozialforschung (eigene Darstellung).

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit:
• Dokumentation des Vorgehens bei der Vorbereitung der Forschung, der Erhebung bzw. Durchführung sowie bei der Auswertung (einschließlich verwendeter Forschungsmethoden und Transkriptionsregeln) • Testung des Leitfadens vorab auf Relevanz der jeweiligen Frage, inhaltliche Zielsetzung, Verständlichkeit, konkrete Formulierung und Situierung in Bezug auf die anderen Fragen (siehe auch Gläser & Laudel, 2010, S. 149) • Intercooderreliabilität bezogen auf die gefunden Haupt- und Subkategorien • Nutzung und Anwendung von Kategoriendefinitionen (Haupt- und Subkategorie) zur Festlegung der codierten Textpassagen • Kennzeichnung von direkten Zitationen und sinngemäßen Zitaten in der Darstellung der Ergebnisse • Aufbereitung der Daten getrennt nach Deskription expliziter und impliziter Textstellen in den Transkripten sowie ihrer Interpretation
Indikation des Forschungsprozesses:
• Darlegung der Notwendigkeit eines qualitativen Forschungszugangs durch den explorativen Charakter der angestrebten Untersuchung sowie durch den Zugang des SI • Begründung der Anwendung eines leitfadengestützten Interviews zur Eingrenzung des Themenfelds mit hoher Offenheit und Flexibilität während der Interviews in Abhängigkeit zu den Interviewten • Umfassende allgemeine Kenntnis der Forscherin über das zu untersuchende Feld • Offenlegung der Begründung für die Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl (2015) • Entwicklung von passenden Auswahlkriterien zur Erlangung des Expertenstatus • Gegebene Passung von Erhebungs- und Auswertungsmethode
empirische Verankerung:
• Anwendung a-priori aus der Theorie gewonnener Hauptkategorien mit induktiv gebildeten Subkategorien
Limitation:
• Kritische Reflexion der Vorkonstruktion durch Generierung und Zuweisung des Expertenstatus sowie der Passung von ausgewählter Methodik und Ergebnissen • Kritische Reflexion der Ergebnisse hinsichtlich Aussagekraft und Übertragbarkeit • Kritische Reflexion zum Gesamtverfahren in der Arbeit
Kohärenz:
• Offenlegung entdeckter Widersprüche in den Daten (z. B. inhaltliche Widersprüche: emotionale Bindung seitens des Pferdes zu den durchführenden Personen)
Relevanz:
• Forschungsfragen passend zur Schließung identifizierter Forschungslücken • Mensch-Pferd-Interaktion (aus Sicht SI unter Einbezug ethologischer Erkenntnisse zum Pferd) = neuer Erklärungsansatz im Kontext der Mensch-Pferd-Beziehung und der entstehenden Wirkung von Pferden auf Menschen (und umgekehrt)
Reflektierte Subjektivität:
• kritische Reflexion der Durchführung der Interviews • kritische Reflexion des eingenommenen Standpunktes bezogen auf den Tier-Akteur (siehe folgend in 7.2.4)

7.2.4 Reflexion des Standpunktes der Arbeit hinsichtlich des Einsatzes von Tieren in tiergestützten Interventionen am Beispiel des Pferde-Akteurs

Im Rahmen der HAS ist eine Reflexion des in der Arbeit eingenommenen Standpunktes hinsichtlich der untersuchten Tier-Akteure relevant: Pferde werden basierend auf den aktuellen ethologischen Erkenntnissen, den sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zu Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen sowie durch die vorliegenden Ergebnisse in den PGI als „minded“ wahrgenommen. Das heißt, als sozial-emotionale Gegenüber, die in der Interspezies-Interaktion mit eigenem Verhalten reagieren bzw. auf Gegenseitigkeit bedacht und zu einem Perspektivwechsel bezogen auf den Menschen fähig sind. Es wird angenommen, dass sie **bedeutungsvoll kommunizieren** können, das heißt, nicht nur ihre Emotionen ausdrücken, sondern aktiv handelnd an ihrer Umwelt teilnehmen und diese absichtsvoll im Hinblick auf eigene Absichten und Ziele gestalten und darauf bezogen auch referentiell kommunizieren. Darüber hinaus werden sie hier als individuelle Persönlichkeiten konstituiert, die unterschiedliche Vorlieben, aber auch individuelle Stärken und Schwächen mitbringen, sodass z. B. ein Einsatz innerhalb der PGI als nicht für jedes Pferde-Individuum geeignet angenommen wird, ähnlich, wie nicht jeder Mensch für jeden Beruf die geeigneten Voraussetzungen mitbringt.

Diese Art der Konstruktion der Pferde birgt u. U. die Gefahr einer **Anthropomorphisierung** der Tiere, sodass möglicherweise menschliche Bedürfnisse unreflektiert auf das Tier übertragen werden. Als Beispiel lässt sich die menschliche Umarmung anführen, in der der Mensch das Tier mit beiden Armen umschließt. Die Pferde, aber auch Hunde, nehmen diese Art der menschlichen Zuneigungsbekundung nicht zwingend als angenehm wahr, wie die nonverbalen Kommunikationssignale aufzeigen (beim Pferd z. B. Hochreißen des Kopfes, beim Hund z. B. Schnauze / Lefzen lecken). Um diese Anthropomorphisierung in der vorliegenden Arbeit zu reduzieren bzw. diese zu kontextualisieren, wurden **ethologische Bezüge** hergestellt, indem auf die aus den Funktionskreisen abzuleitenden Bedürfnisse verwiesen sowie die Bedeutung der nonverbalen Kommunikationssignale der Tiere in den Vordergrund gerückt wurde. Trotz dieser wichtigen Anhaltspunkte kann die Übernahme des Tierstandpunktes lediglich als Annäherung und Versuch der Einnahme der tierlichen Perspektive von einem menschlichen Ausgangspunkt bewertet werden (siehe auch Diskussion zu Wohlbefinden, Kapitel 2.3.3). Die Speziesgrenze bleibt hier weiterhin bestehen, auch wenn scheinbar logische Rückschlüsse gezogen werden. Diese Feststellung bedeutet jedoch nicht, dass kein Perspektivwechsel stattfinden sollte, da damit z. B. auch Gewaltverhältnisse gegenüber Tieren legitimiert werden könnten.

Auf jeden Fall muss ein Rückschluss zu ethischen Fragen gezogen und diskutiert werden, inwiefern Pferde in diesen Kontexten für menschliche Zwecke genutzt werden dürfen (siehe Kapitel 2.3.3, 3.2.2). In der vorliegenden Dissertation wird eine eher **utilitaristische**

Positionierung eingenommen, in der ein Einsatz von Tieren in Therapie und Pädagogik zwar möglich erscheint, aber an **verschiedene Bedingungen geknüpft** ist. Diese tierethische Positionierung hinsichtlich der anwendungsbezogenen Frage „Dürfen wir Pferde in pädagogischen und therapeutischen Kontexten nutzen?“ lässt sich in folgendem Zitat explizieren: „Wir dürfen mit den anderen Tieren interagieren, solange wir das in einer Weise tun, von der wir meinen, es sei plausibel zu glauben, dass sie ihr zustimmen würden, wenn sie könnten“ (Korsgaard, 2017, S. 284). In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Zustimmung durch nonverbale Kommunikationssignale in der Interaktion ablesbar ist und dementsprechend das theoretische und anwendungsbezogene Wissen über die artspezifische und individuelle Kommunikation des Tier-Individuums die Grundbedingung darstellt, um die Tiere überhaupt einzusetzen. Dazu kommen grundsätzliche Aspekte der artgemäßen und verhaltensgerechten Haltung, Versorgung und zum Umgang, was zur generellen Sicherung des Wohlbefindens und damit einhergehend der Vermeidung von Schmerzen und emotionalem Stress der eingesetzten Tiere beiträgt. Diese Grundbedingungen ermöglichen aus dem hier eingenommenen Standpunkt erst einen ethisch vertretbaren Umgang mit Tieren. Zudem sollten im besten Fall im therapeutischen / pädagogischen Einsatz nicht nur die Vermeidung von negativen Zuständen angestrebt werden, sondern auch ein Mehrwert für die Tiere entstehen, indem z. B. positive Emotionen der Pferde durch den Einsatz in pferdegestützten Interventionen anvisiert werden. Zu positiven Emotionen bei Tieren bestehen grundsätzlich noch Forschungslücken (siehe Kapitel 3.2.2), diese bieten jedoch Anknüpfungspunkte für den Einbezug des Tierstandpunkts.

Nicht vergessen werden darf, dass grundsätzlich durch den Einsatz von Tieren in den TGI ein **Nutzungsverhältnis** besteht, sodass die jeweiligen Tiere als Nutztiere einzuordnen sind, die mit und für den Menschen arbeiten (Kompatscher et al., 2017, S. 79; Nieradzic, 2016, S. 124). Das heißt, die Tiere werden in dem Sinne für den Menschen funktionalisiert und instrumentalisiert. Sie werden z. B. zu „Mitteln für menschliche Entwicklung und Bildung“ gemacht (Spanning et al., 2015, S. 22). Dieses Verhältnis ist asymmetrisch und beginnt damit, dass die Tiere von der jeweiligen durchführenden Person ausgewählt werden und ihnen die Rolle des „Therapietieres“ oder des „pädagogischen Unterstützers“ zugeordnet wird. Der Mensch entscheidet die Art und Weise des Umgangs mit dem Tier geleitet durch seine Wertvorstellungen (siehe auch Daspher, 2017, S. 219-220). Das heißt, es bleiben von außen betrachtet menschenzentrierte Machtstrukturen, die allerdings vor allem im Praxisfeld der TGI durch ihre sehr positive Wahrnehmung wenig bis gar nicht thematisiert werden. Diese teilweise vorhandene Gleichgültigkeit gegenüber dem Tier-Akteur fundiert die Asymmetrie des Verhältnisses in den TGI. Umso mehr wird dafür plädiert, diese Machtstrukturen in einer konkreten Interaktion durch die beschriebenen Bedingungen / Voraussetzungen aufzulösen und zu verschieben, wie es auch anhand der agency der Pferde in den beiden hier

untersuchten Fällen deutlich wird. Diese können aber nicht für die Allgemeinheit der kursierenden tiergestützten Angebote angenommen werden, da die ausgewählten Expertinnen unter Berücksichtigung spezifischer Kriterien ausgewählt wurden, die nicht alle durchführenden Personen erfüllen. Das heißt z. B., dass nicht alle durchführenden Personen die körpersprachlichen Signale des Pferdes als bedeutungsvoll bewerten bzw. ihre eigenen Handlungen im Sinne eines wertschätzenden spezieübergreifenden Miteinanders daran anpassen.

7.3 Schlussfolgerungen für Theorie und Praxis

Aus den komplexen Ergebnissen und unter Berücksichtigung der Limitationen können verschiedene Schlussfolgerungen gezogen werden. Auf theoretischer Ebene finden sich Aspekte zum Mehrwert des Zusammenspiels der Disziplinen allgemein sowie spezifisch bezogen auf die TGI. In diesem Zusammenhang werden insbesondere Überlegungen zu einem neuen Erklärungsansatz im Kontext des Praxisfeldes der TGI vorgenommen und ein Modell generiert. Die Schlussfolgerungen für die Praxis stellen die durchführende Person der tiergestützten Interventionen ins Zentrum, in der aus anwendungsbezogener Sicht die verschiedenen Perspektiven zusammenlaufen.

7.3.1 Schlussfolgerungen für die Theorie und Entwicklung eines neuen Wirkungsmodells für tiergestützte Interventionen

Schlussfolgernd für den theoretischen Kontext ist festzuhalten, dass das junge Forschungsfeld der HAS mit den allgemeinen Forschungsfeldern Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen/-Verhältnisse sich als geeigneter Ausgangspunkt erwies, um die eingangs formulierten Zielsetzungen der Arbeit zu erreichen und die Mensch-Pferd-Interaktionen und -Beziehungen im Praxisfeld der TGI zu erforschen. Als wichtigste Prämisse kann der **Versuch der Einnahme des Tierstandpunktes** bewertet werden, wodurch sich die Forschungsarbeiten in dem Feld auszeichnen sollten. Das heißt, der Wille zur Einnahme dieser Haltung und die Offenheit für neue Annäherungspunkte stellen eine wichtige Basis der HAS dar. Diese Prämisse wird über die grundsätzliche Annahme fortgeführt, dass sowohl die Interaktion als auch die Beziehung beidseitig ausgerichtet sind, was den Einbezug der tierlichen Perspektive bereits grundsätzlich möglich macht. Als notwendig wird der Prämisse folgend die begriffliche und thematische Eingrenzung und Definition der sehr vielfältig auslegbaren Begriffe „Interaktion“ und „Beziehung“ bewertet (siehe auch Hosey & Melfi, 2014, S. 131), um die angelegten Forschungszugänge und darauffolgend die Ergebnisse inhaltlich einordnen zu können. Die thematische Eingrenzung der in dieser Forschungsarbeit relevantesten Begrifflichkeit „Interaktion“ erfolgt über sozialwissenschaftliche und **soziologische Zugänge** und **Theoriegebäude**, was sich hier als zielführend zeigte, um die Mensch-Pferd-Interaktionen zu

betrachten. Explizit wurden mikrosoziologische Ansätze des SI theoretisch und empirisch angelegt, die die Komplexität der stattfindenden Interaktionen der PGI und der dort ablaufenden Prozesse sehr gut abbilden konnten und dementsprechend auch in weiteren Kontexten der Mensch-Tier-Interaktionen als möglicherweise passender Zugang zu bewerten sind, wenn Analysen von spezieübergreifenden Interaktionen stattfinden sollen. Damit zeigt sich der SI auch als geeignete Theoriebrille, Tiere nicht verschwinden zu lassen, wie oft häufig kritisiert wird, vorausgesetzt, die agency der Tiere selbst im sozialen Kontext wird beachtet. Diese ist wiederum auch an ihre biologischen Bedingungen geknüpft (siehe auch Kompatscher et al., 2017, S. 181-182), sodass die **Ethologie** (mit ihren Methoden, z. B. Ethogramm) zur Fassung des Tier-Akteurs und der Annäherung an den Tierstandpunkt in den konkreten Interaktionen unumgänglich erscheint. Diese in der Anwendung vielversprechende Verschränkung der Perspektiven des SI unter Einbezug der ethologischen Erkenntnisse erscheint paradox, da im SI Theorien aus Naturwissenschaften eigentlich eher abgelehnt werden (Denzin, 2017, S. 141). Die vorher noch nicht klar definierte Rolle der Naturwissenschaften (siehe Kapitel 2.1.2) kann durch ihren Einbezug in der vorliegenden Arbeit jetzt deutlicher im Kontext der HAS für die konkreten Interspezies-Interaktionen umrissen werden, was bisher noch eine Besonderheit darstellt, aber auch andere Forschungsvorhaben in dieser Form bereichern könnte. Das hohe Potenzial der Ethologie wird bereits deutlich, ist aber noch nicht vollständig ausgeschöpft.

Insgesamt stellen die **HAS** als junge Disziplin eine wichtige Basis für die **Möglichkeit der Verschränkung** der Disziplinen dar, was sich in den einzelnen Fachdisziplinen so nicht zeigt. Dementsprechend bieten die HAS als Schnittstelle ein besonderes Potenzial für die multiperspektivische Erforschung von Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen. Daneben zeigt sich auch die grundsätzlich hohe Anknüpfbarkeit soziologischer Annäherungen an Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen/-Verhältnisse. Die beschriebene „Fruchtbarkeit“ der Soziologie für Themenbereiche der HAS (siehe Kapitel 2.2) ist noch nicht vollständig ausgeschöpft. Zwar waren hier durch das Forschungsvorhaben mikrosoziologische Zugänge mit dem zusätzlichen Fokus auf die agency der Tiere entscheidend, es geraten aber auch andere Schwerpunkte in den Blick, wie z. B. weiter bestehende Ambivalenzen im Mensch-Tier-Verhältnis, Machtverhältnisse (einschließlich Speziesismus), Konstruktionen von Tieren oder der Wandel in Mensch-Tier-Verhältnissen (z. B. Nutzung von Tieren in Social Media (Petfluencer) und gesellschaftliche Folgen). Für den Bereich der TGI sind z. B. professionstheoretische Aspekte (siehe Ameli, 2016), Theorien des Dritten (siehe z. B. Lindemann, 2010, S. 161-188), aber auch die Betrachtung von Machtverhältnissen in den TGI, die sich möglicherweise in den direkten Interaktionen zeigen oder auch allgemein in den Kontext von Nutzungsverhältnissen eingebettet sind, interessant. Das Potenzial der Soziologie für die Themenfelder der HAS kann auch umgekehrt betrachtet werden. Soziologie kann sich

durch die Betrachtung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen als Wissenschaft auf verschiedenen Ebenen weiterentwickeln. Dies betrifft sowohl die Erweiterung des Methodenrepertoires als auch die Adaption und / oder Ergänzung verschiedener soziologischer Modelle und / oder Theorien. Barrieren sind zwar vorhanden, was aber nicht bedeuten kann, dass deswegen Tiere ausgeschlossen werden. Der Einbezug von Tieren in soziologische Überlegungen kann nicht mehr als „Orchideen-Thema“ (Wiedenmann, 2019, S. 2) zur Seite gedrängt werden; die Angst der Soziologie, sich mit Tieren und ihren Einflüssen zu beschäftigen (siehe auch Irvine, 2007, S. 13), sollte sich angesichts der zahlreichen postulierten Potenziale noch weiter auflösen. Voraussetzung stellt hier die bereits in der Reflexion unter 7.2.1 angeführte notwendige Offenheit für andere Disziplinen und ihren Perspektiven, Zugängen und Methoden dar, was bereits von Geiger (1931, S. 292) für die Soziologie und Biologie angemerkt wurde. Auch Lindemann (2010, S. 171) plädiert für einen flexiblen Akteur-Begriff: „Es gibt jeweils einen mehr oder weniger geschlossenen Kreis legitimer Akteure. Die Grenze dieses Kreises kann allerdings nicht als ein für allemal gültig betrachtet werden, denn es entstehen immer neuartige Ich-Du-Beziehungen, die entweder abgelehnt, neutral geduldet oder anerkannt werden können oder müssen“. Dies schließt, unter Einbezug der Du-Evidenz, Tiere als mögliche Akteure mit ein.

Diese Offenheit muss beidseitig sein, das heißt, auch die (Verhaltens-)Biologie muss sich den soziologischen Zugängen öffnen. Dadurch ergeben sich für die Ethologie ebenso Chancen, ihre Relevanz als Subdisziplin der Biologie bzw. Zoologie noch stärker herauszubilden und nicht nur im Kontext von Tierschutz angewendet zu werden, sondern einen allgemeinen Bezugspunkt darstellen zu können, wenn Tier-Akteure erforscht werden. Gleichzeitig wird auch für eine enge Verknüpfung von Ethologie und Veterinärmedizin plädiert.

Auch wenn die Verschränkung der Perspektiven und Durchlässigkeit der Disziplinen im Kontext der Mensch-Tier-Verhältnisse/-Beziehungen/-Interaktionen zielführend erscheint, darf die damit einhergehende Komplexität für Forschungsvorhaben nicht unterschätzt werden. Als Lösung können sich interdisziplinäre **Forschungskooperationen** anbieten, die die verschiedenen angeführten relevanten Perspektiven abdecken können und die Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen/-Verhältnisse als gemeinsames Forschungsfeld definieren (siehe auch Kurth et al., 2016, S. 10). Im Kontext der TGI gibt es z. B. an der Justus-Liebig-Universität Gießen eine Forschungskollaboration, die sich disziplinenübergreifend aus veterinärmedizinischen, soziologischen sowie erziehungswissenschaftlichen und förderpädagogischen Perspektiven mit dem Themenfeld „Tierschutz in tiergestützten Interventionen“ auseinandersetzt (Ameli et al., 2023, o. S.). Die Zusammenarbeit der verschiedenen Wissenschaften wird dementsprechend als hochrelevant im Kontext von Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen/Verhältnissen bewertet.

Basierend auf den vorangegangenen theoretischen Schlussfolgerungen kann für das **Praxisfeld der TGI** festgehalten werden, dass die Verschränkung von Perspektiven und eine Disziplinendurchlässigkeit unter der Prämisse der Annäherung an den tierlichen Standpunkt als zentral anzusehen ist. Inter- und Transdisziplinarität sind nicht nur als Chance für eine tiefergehende Betrachtung der speziesübergreifenden Interaktionen / Beziehungen in diesem Kontext zu betrachten, sondern als Gelingensbedingung für seine Erforschung. Durch diese multidimensionale Ausrichtung kann der bisher vorrangige Fokus auf die Wirkung von Tieren auf Menschen (siehe Kapitel 2.3.4, 3.3.2) erweitert und der Tier-Akteur in den TGI deutlicher in den Blick genommen werden. Das heißt, der anthropozentrische Ausgangspunkt der TGI, der auch von den Bezugsdisziplinen Pädagogik, Medizin oder Psychologie ausgeht, konnte durch die übergeordnete Perspektive auf die konkreten Interaktionen erweitert werden, sodass die Interaktionen auch theoretisch für die Erforschung der TGI in den Mittelpunkt gestellt werden können. Dabei ist es relevant festzulegen, wie „Interaktion“ in TGI definiert wird und welche theoretischen Bezugspunkte gewählt werden, besonders, da „Interaktion“ einen basalen Grundbegriff für Theorie und Praxis darstellt, jedoch in zahlreichen TGI-Fachliteraturen und Praxisbüchern nicht theoretisch eingeordnet wird.

Die hier vorgenommene Einordnung in Ansätze des SI unter Einbezug der ethologischen Erkenntnisse zum Pferd als theoretische und empirische Zugangsebene bietet den Ausgangspunkt für einen **neuen theoretischer Erklärungsansatz für die TGI**. Dieser Erklärungsansatz bietet, wie auch die anderen Bezugstheorien (siehe Kapitel 2.3.6), eine Möglichkeit, die komplexen Wirkungsgefüge und -dynamiken der TGI sowie das Entstehen einer speziesübergreifenden Beziehung erfassen und erklären zu können. Als Vorannahmen für das entstehende Modell in den TGI ist einerseits die Bewertung des Tieres als Akteur relevant, was vor allem bei den höheren Säugetieren mit ihren artspezifischen Fähigkeiten passend erscheint, und andererseits die Einordnung der Interaktionen in das jeweilige (therapeutische / pädagogische) Bedingungsgefüge, einschließlich der Arbeitsweisen der durchführenden Personen. In Abbildung 24 wird der Prozess der Entstehung der positiven Wirkungen basierend auf den stattfindenden Interaktionen beschrieben. Im Modell wird bewusst „Tier“ und nicht „Pferd“ verwendet, da das Modell weitere Mensch-Tier-Interaktionen der TGI einschließen soll.

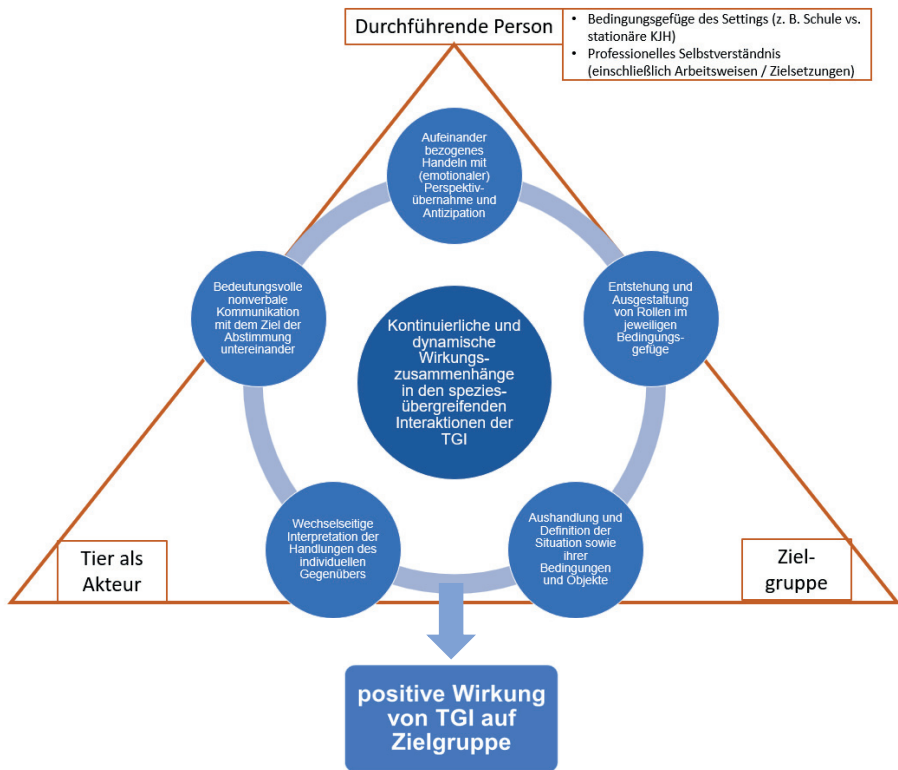


Abbildung 24. Erklärungsmodell der positiven Wirkung in tiergestützten Interventionen (TGI) mit dem Ausgangspunkt der Mensch-Tier-Interaktionen im Kontext des Symbolischen Interaktionismus (eigene Darstellung).

Das vorgeschlagene Modell besteht aus dem Interaktionsdreieck mit den drei Akteuren, wobei die durchführende Person aufgrund ihrer Vormachtstellung in dieser Visualisierung an die Spitze gesetzt wurde und zudem noch Ergänzungen zu den interaktionsverändernden spezifischen settingbezogenen Bedingungsfaktoren vorgenommen wurden. Innerhalb des Dreiecks finden sich die verschiedenen interdependent miteinander verknüpften Dimensionen der Interaktionen und ihrer Abläufe, die den Ausgangspunkt der Wirkungszusammenhänge aufzeigen. Die verschiedenen relevanten Einflussfaktoren in der Triade finden sich in Abbildung 21 (siehe Kapitel 7.1).

Weiterführend bedeutet dies, dass die **positive Wirkung in den TGI** auf die Zielgruppe durch die Interaktion und das reziproke Handeln der individuellen Akteure entsteht, was auf gegenseitige Interpretationsleistungen und Situationsdefinitionen aufbaut, in denen nonverbale Kommunikation als bedeutungsvoll angesehen wird und Rollen entstehen /

gestaltet werden. Gestützt werden kann die Annahme der Entstehung einer positiven Wirkung durch die Interaktion dadurch, dass Tiere zur Entwicklung des Selbst des Menschen beitragen können (siehe auch Irvine, 2004, S. 3-21; Myers, 2003, S. 46-68).

Schlussfolgernd zeigen sowohl die theoretischen Erkenntnisse und Annahmen (siehe Kapitel 4.5) als auch die ersten empirischen Ergebnisse, dass der SI unter Einbezug ethologischer Erkenntnisse die Rolle eines theoretischen Erklärungsansatzes für die speziesübergreifende Mensch-Tier-Beziehung im Kontext der TGI einnehmen kann und so als eine geeignete „neue“ Bezugstheorie für TGI zu bewerten ist. Demnach ermöglicht die Verschränkung der Perspektiven sowie die Anerkennung der Akteurhaftigkeit der Pferde die Offenlegung möglicher Wirkungszusammenhänge. Der Einbezug des Tier-Akteurs und seiner agency in den TGI stellt einen besonderen Mehrwert des Modells dar. Durch diesen Versuch der Einnahme des Tierstandpunkts kann sein Einfluss auf die menschlichen Akteure (und umgekehrt) mehr in den Vordergrund gerückt und auch die **Art und Weise** der Mitgestaltung und Aushandlung der Situation im Kontext TGI (aus SI-Perspektive) erfasst werden. Darin ist allerdings die Voraussetzung impliziert, dass Forscherinnen und Forscher, die dieses Modell anwenden, das Pferd ebenso als mitgestaltenden Akteur bewerten und gleichzeitig umfassendes Wissen besitzen, um die komplexe Pferdesprache in der Analyse von Interaktionen einzubeziehen.

Zu beachten ist, dass zwar der Anspruch als eigenständiger Erklärungsansatz erhoben wird, eine Zusammenführung mit den bestehenden Erklärungsansätzen (siehe Kapitel 2.3.6) jedoch ebenso möglich erscheint. Die Du-Evidenz stellt z. B. in gewisser Weise eine Voraussetzung zur Fassung des Pferde-Akteurs (im Sinne des SI) dar und Bindung entsteht ebenso über Interaktionen, sodass hier fruchtbare Verknüpfungen entstehen können. Darüber hinaus kann das Modell auch unabhängig von tiergestützten Settings genutzt werden.

Zuletzt ist anzumerken, dass der Fokus auf die ablaufenden Interaktionen aus den beschriebenen inter- und transdisziplinären Perspektive des SI und der ethologischen Erkenntnisse nicht nur einen weiteren möglichen Erklärungsansatz für entstehende Beziehungen und Wirkungen innerhalb der TGI bildet, sondern kann auch dazu beitragen, dass die TGI stärker rezipiert werden und sich als ernstzunehmendes Forschungsfeld entwickeln, ohne den negativ konnotierten Beiklang zu erhalten: „Die macht halt was mit Tieren“. Gleichzeitig bietet die Zentralität der stattfindenden Interaktionen auch wichtige Anknüpfungspunkte für tierethische und tierschutzbezogene Fragen des Umgangs mit Tieren.

Zusammenfassend kann postuliert werden:

- ➔ Die Mensch-Pferd-Interaktion kann als elementarer Baustein der PGI bewertet werden und stellt damit auch die Basis der PGI dar.
- ➔ Das Pferd stellt in den Mensch-Pferd-Interaktionen der TGI eine aktive Entität mit mehrdimensionaler agency dar.
- ➔ Die Wirkung der PGI auf die Zielgruppe entsteht in den und durch die Mensch-Pferd-Interaktionen (definiert aus der Perspektive des SI), sodass ein neues theoretisches Erklärungsmodell für das Entstehen einer speziesübergreifenden Beziehung entwickelt werden konnte.
- ➔ Die Mensch-Pferd-Interaktionen der PGI können nicht getrennt vom Setting der PGI betrachtet werden. Sie sind immer in dieses Setting kontextualisiert.
- ➔ Die durchführende Person nimmt trotz der Aushandlung der Situationen in der Interaktion die bereits beschriebene Schlüsselrolle in den PGI ein.

7.3.2 Schlussfolgerungen für die Praxis der tiergestützten Interventionen

Die komplexen Ergebnisse aus den theoretischen Annäherungen der verschiedenen Bezugsdisziplinen sowie der empirischen Erhebung zeigen grundsätzlich, dass die TGI ein komplexes und multidimensionales Themenfeld darstellen, das auch aus anwendungsbezogener Sicht disziplinübergreifende Perspektiven auf Mensch-Tier-Interaktionen obligatorisch macht. Die Betrachtung der direkten Interaktionen als elementarer Baustein der TGI zeigt, dass die **durchführende Person** im **Zentrum** der Betrachtung von Mensch-Pferd-Interaktionen im Rahmen der TGI stehen muss. Dies zeigt sich in der Identifizierung wichtiger an sie geknüpfte Faktoren, die die Interaktion direkt verändern bzw. beeinflussen (z. B. Arbeitsweisen, Selbstverständnis, Gestaltung des Settings in Abhängigkeit vom Bedingungsgefüge). Damit besitzt die durchführende Person einen deutlichen Einfluss auf die möglicherweise entstehenden Wirkungen auf die Zielgruppe und auch die Pferde. Daraus folgt, dass die durchführende Person, vor allem in dezidiert therapeutischen / pädagogischen Kontexten, ein umfassendes disziplinbezogenes **theoretisches und handlungsbezogenes Wissen zur Zielgruppe** benötigt, was u. U. noch durch spezifische **institutionelle Kontexte** beeinflusst wird, z. B. Schule versus stationäre Kinder- und Jugendhilfe oder ergotherapeutische Settings versus psychotherapeutische Angebote, sodass dementsprechend spezifische Arbeitsweisen und Methoden berücksichtigt werden müssen, die wiederum die Interaktionen verändern. Daran gebunden ist auch das Selbstverständnis der durchführenden Personen in der Triade, das zudem ebenso personenabhängig ist. Das heißt, je nachdem, welche Rolle die durchführenden Personen bezogen auf die Zielgruppe einnehmen, die Interaktionen in der Triade anders verlaufen. Diese Feststellungen erscheinen

im Kontext professionellen Handelns und seiner Reflexion als selbstredend, sind aber durch die Diffusität der TGI, wie z. B. am inflationären Gebrauch des Therapiebegriffs sichtbar wird, nicht selbstverständlich.

Der (dyadischen) Ausgangsbasis (durchführende Person und Zielgruppe) wird in den PGI um den dritten Akteur „Pferd“ ergänzt. Das Pferd kann in Abhängigkeit von den vielfältigen therapeutischen / pädagogischen Zielsetzungen seitens der durchführenden Personen in **unterschiedlichen Einsatzformen** (z. B. Einzel- versus Gruppensetting) genutzt werden, womit den Pferden auch ihre unterschiedlichen Bedeutungen im therapeutischen / pädagogischen Prozess zugewiesen werden. Das heißt, der Einsatz und die Einsatzform des Tieres sind nicht beliebig, sondern immer an die Zielgruppe und das Setting geknüpft. Das bedeutet hinsichtlich des Einsatzes von Pferden, dass z. B. nicht immer Reiten indiziert ist, sondern auch andere Interaktionsformen im Kontext eines ganzheitlichen therapeutischen / pädagogischen Handelns sinnvoll sein können, da unterschiedliche Einsatzformen der Pferde möglicherweise auch **zu verschiedenen Wirkungen bei der Zielgruppe** führen können, ebenso, wie unterschiedliche **Pferde-„Persönlichkeiten“** verschiedene Effekte bei der Zielgruppe hervorrufen können. An dieser Stelle wäre aus Sicht der Praxis die bisher teilweise noch verengte Perspektive auf das Pferd als „Reittier“ (sicher auch beeinflusst durch die Erwartungen der Eltern der Zielgruppe) und die situationsbezogene therapeutische / pädagogische Sinnhaftigkeit des Reitens zu reflektieren und gleichzeitig die Individualität des Tier-Akteurs stärker zu berücksichtigen, die zudem auch über rassenabhängige Unterschiede bestimmt ist. Das heißt für die Pferde, dass sie in Formen der PGI eingesetzt werden, in denen sie sich wohl fühlen und ihre Stärken einsetzen können (z. B. dass besonders vorsichtige Pferde für den Einsatz bei ängstlichen / unsicheren Zielpersonen passen können). Dieser individualisierte Blick auf die jeweilig stattfindenden Interaktionen von Zielgruppe und Pferd im therapeutischen / pädagogischen Kontext sowie die stärkere Betrachtung des individuellen Tieres führen **weg von den bestehenden allgemeinen Wirkungsbeschreibungen** von Tieren auf Menschen und lässt auch das Aufrollen der Diskussion über Voraussetzungen seitens der Tiere zu, um im tiergestützten Einsatz zu sein, was z. B. die Anschaffung eines geeigneten Tieres in Abhängigkeit zur Zielgruppe betreffen kann.

Grundsätzlich sollte eine **Reflexion** seitens der durchführenden Personen stattfinden, wie sie ihre eingesetzten Pferde wahrnehmen und konstituieren (Akteur-Konzeption) und welchen Standpunkt sie gegenüber ihnen einnehmen. Abgeleitet aus den sozialwissenschaftlichen Studien und den Erkenntnissen dieser Arbeit stellen sich z. B. Fragen wie: Werden die eingesetzten Pferde von den durchführenden Personen als „minded“ wahrgenommen? Werden sie als sozial-emotionale Gegenüber und aktive Entitäten konstituiert oder steht der Nutzen für den Menschen in den jeweiligen Kontexten im Vordergrund? Letztgenannter Teilaspekt ist besonders in seiner Relevanz für die Praxis hervorzuheben, da die bestehende

Asymmetrie in dem Nutzungsverhältnis der Tiere in den tiergestützten Settings häufig nicht beachtet wird. Das heißt, obwohl die positive Wirkung der Tiere in den verschiedenen Anwendungsfeldern für den Menschen explizit genutzt und dies auch in vielfältigen Medienberichten positiv aufgegriffen und dargestellt wird, bleibt die Perspektive der Tiere selbst außen vor. Sichtbar wird dies an der Diskrepanz von Emotionen von Mensch und Tier in einer einfachen Google-Bildersuche mit den Schlagworten „Hunde in Schulen“ oder „therapeutisches Reiten“. Abgebildet sind lachende Menschen, die um einen Hund gruppiert sind, der sehr deutliche Stresssignale zeigt. Ein kritischer Blick zum Befinden der Tiere erfolgt selten, obwohl dem Tierschutz in den TGI eine sehr hohe Bedeutung von den durchführenden Personen zugesprochen wird, wie eine Befragung von 270 tiergestützt arbeitenden Fachkräften zeigt (Ameli et al., 2023). Daraus abgeleitet könnte die **Gewährleistung von Tierschutz**, unabhängig der individuellen Wahrnehmung der Pferde und den Zuschreibungen an sie, als wichtige Zugangsebene für die beidseitige Betrachtung von Mensch-Tier-Interaktionen in den TGI in der Praxis gewertet werden. Auch für den Aspekt des Tierschutzes sind die durchführenden Personen verantwortlich. Benötigt wird hier, ähnlich wie bezogen auf die Zielgruppe auch, **umfassendes theoretisches und anwendungsbezogenes Wissen zu den eingesetzten Pferden** (einschließlich grundlegender Aspekte zu verhaltensgerechter und artgemäßer Haltung, Versorgung und Gesunderhaltung sowie Wissen über lerntheoretische Aspekte im Kontext von Training) und ihrer **artspezifischen und individuellen Kommunikation**. Dazu gehören im Kontext des Tierschutzes vor allem Kommunikationssignale im Kontext von Schmerzen („Schmerzgesicht“), aber auch allgemeine Signale von Stress und Unwohlsein. Dies gilt eigentlich als Voraussetzung für einen tierschutzkonformen Einsatz, die Praxis zeigt unter Rückbezug auf das beschriebene Beispiel der Google-Bildersuche, aber auch auf die verschiedenen Studienergebnissen, in denen Signale des Unwohlseins der Pferde gezeigt werden (siehe Kapitel 3.2.2, 3.3.3), dass entweder die Signale nicht wahrgenommen, als nicht bedeutungsvoll angesehen oder fehlinterpretiert werden (z. B. dösendes versus depressives Pferd). Daraus folgt, dass die durchführenden Personen in der Interaktion geschult sein müssen, die sehr feinen Signale der Pferde zu erkennen und diese dann richtig einzuordnen (Beobachtungskompetenz). Für den letztgenannten Punkt könnten in Verbindung mit Videoaufnahmen die Nutzung von Ethogrammen oder auch einschlägige Lexika zu Pferdesprache hilfreich sein, die weit über das häufig genannte „Ohren anlegen“ hinausgehen, um zu erkennen, worauf genau zu achten ist. Trotz der Komplexität kann die Betrachtung der Kommunikationssignale der Pferde aus ethologischer Perspektive als gut anwendbarer Zugang für die durchführenden Personen bewertet werden, was ihr transdisziplinäres Potenzial aufzeigt. Der Versuch eines Perspektivwechsels bezogen auf das Tier kann nicht nur durch empathische Perspektivübernahme erfolgen, sondern auch durch neue technologische Entwicklungen

vorgenommen werden, wie z. B. durch **Virtual-Reality-Brillen**, die die visuelle Wahrnehmung der Pferde versuchen zu simulieren (Landwirtschaftliches Bildungszentrum der Landwirtschaftskammer Niedersachsen (LWK), 2021) und dadurch besonderes Potential für den Tierschutz besitzen.

Neben den Wissensbeständen der durchführenden Personen bezogen auf die anderen beiden Akteure, ihren Arbeitsweisen, dem Selbstverständnis sowie der Wahrnehmung des Pferde-Akteurs zeigt die Rekonstruktion der Interaktionen auch, dass die **Emotionen** und **Bedürfnisse der beteiligten Akteure** eine wichtige Rolle in den konkreten Interaktionen spielen und diese deutlich beeinflussen. Dementsprechend müssen die durchführenden Personen selbst **hohe sozial-emotionale Kompetenzen** aufweisen, um die Emotionen der Zielgruppe und des Pferdes zu erkennen und zu einer positiven Regulierung in der Interaktion durch ein angemessenes therapeutisches / pädagogisches Handeln beitragen zu können. Dazu gehört auch das Erkennen und richtige Einordnen der (unbewussten) nonverbalen menschlichen Kommunikationssignale, in denen Emotionen ausgedrückt werden können. Diese soziale-emotionale Kompetenz der durchführenden Personen und die Einschätzung der nonverbalen Kommunikation kann durch die Fähigkeiten des Pferdes der artübergreifende Emotionserkennung sowie der hohen Fähigkeit der Pferde kleinste Veränderungen in der menschlichen Körpersprache wahrzunehmen in der Triade in den konkreten Interaktionen noch unterstützt werden, vorausgesetzt, dass mögliche Zusammenhänge zwischen Verhalten der Zielgruppe und Pferd erkannt werden, sodass schlussfolgernd noch umfassender auf die Zielgruppe eingegangen werden könnte. Die nonverbale Kommunikation stellt also ebenso einen zentralen Aspekt für die Mensch-Pferd-Interaktionen in therapeutischen / pädagogischen Kontexten dar; gleichzeitig handelt es sich um die zentrale Ausdrucksform der Pferde und ihrer Emotionen, die als zentral in den Interspezies-Interaktionen erkannt wurden. Wie hinsichtlich der Zielgruppe auch muss die durchführende Person in der Lage sein, diese positiv zu regulieren. Die hier vorausgehende notwendige Beobachtungskompetenz und das dahinterstehende Fachwissen wurden bereits im Kontext von Gewährleistung des Tierschutzes angesprochen. Zur Regulation beitragen kann möglicherweise grundsätzlich die **Freiwilligkeit** zur Teilnahme sowie Wahlmöglichkeiten des eingesetzten Tieres in den konkreten Interaktionen, z. B., dass die Pferde sich entscheiden können, ob sie mit den menschlichen Akteuren in den Kontakt gehen möchten oder nicht. Dadurch können die Pferde auch das volle Potenzial ihrer nonverbalen Kommunikationssignale (hier vor allem Annäherung und Distanzierung) nutzen und Spannungszustände, die womöglich ihr Wohlbefinden beeinträchtigen, vermeiden. Zudem könnten Trainingsmethoden der **positiven Verstärkung** (siehe z. B. Wendt, 2011) genutzt werden bzw. die Einheiten so gestaltet werden, dass sie seitens des Pferdes positiv besetzt werden und es den Kontakt zu den Menschen sucht. „Höchstes Ziel ist es, dass das Pferd die Möglichkeit behält, seine Emotionen

auszudrücken und seine Grenzen aufzuzeigen“ (Hediger & Zink, 2017, S.72). Daraus folgt auch, dass die durchführende Person in der Lage sein muss, mit den Emotionen des Pferdes umzugehen und möglichen entstehenden Stress zu managen. Hier würde sich vielleicht im Kontext der PGI, aber auch darüber hinaus, das Erlernen eines **Abbruchsignals** seitens des Pferdes anbieten, was dem Pferd eine gewisse Kontrolle über die Situation geben kann oder die Nutzung proaktiver **Entspannungsstrategien** wie hörbares Ausatmen trainiert wird (siehe Naber et al., 2023).

Zudem wäre im Kontext der Stressregulation der Pferde eine **Abschätzung** der möglichen **Belastung** der Tiere im **Vorhinein** relevant (siehe Ameli et al., 2024, S. 20-24). Hintergrund ist hier, das angenommen wird, das bestimmte Einsatzformen der Pferde eine höhere Belastung für die Tiere bedeuten, wie der Einsatz bei bestimmten Zielgruppen (z. B. Arrazola & Merkies, 2020, o. S.; Kaiser, 2006b, S. 39-45). Die Intensität der Belastung kann dann auf verschiedene Stufen geclustert werden (siehe Ameli et al., 2024, S. 20-24), wie z. B. leichte Belastungen in einem freien Beobachtungssetting versus schwerwiegendere Belastungen in einem Reitsetting. Diese Einteilung der Belastung nach Schweregrad gibt die Möglichkeit, den eventuell entstehenden Stress zu „planen“ und Handlungsstrategien zur Regulation im Blick zu haben. An die Einschätzung der möglichen Belastungen der Tiere schließt sich auch der allgemeine Hinweis auf die Notwendigkeit einer **umfassenden Planung** seitens der durchführenden Person bezogen auf das **gesamte Setting** an, auch vor dem Hintergrund, dass sich gezeigt hat, dass die **Umgebungsfaktoren** einen deutlichen Einfluss auf die ablaufenden Interaktionen haben (z. B. eine besetzte Reithalle, ein Wettkampf im Wald, fehlende Pferdeausrüstung). Zu beachten ist dabei, dass die Planungen sowohl die Zielgruppe als auch die eingesetzten Tiere betreffen, was einen deutlichen organisatorischen und zeitlichen Mehraufwand bedeutet, als wenn z. B. ohne Tiere gearbeitet wird. Eine umfassende Planung und Vorbereitung der Settings werden als grundsätzliche Gelingensbedingungen der TGI bewertet.

An die Bedürfnisse und Emotionen der Akteure knüpfen auch die vorliegenden Beziehungen an. Als wichtige Schlussfolgerung für die Praxis ist festzuhalten, dass die **Beziehung** der durchführenden Person zum Pferd die Interaktionen beeinflusst und damit einen essenziellen Bestandteil der PGI darstellt. Wenn sie gut aufgestellt ist, zeigen sich für alle Akteure positive Aspekte. Die durchführende Person vertraut den eingesetzten Pferden hinsichtlich möglicherweise schwieriger Situationen mit der Zielgruppe und kann die Pferde bezogen auf ihre Stärken / Schwächen einschätzen. Das Pferd findet durch die bestehende Beziehung Orientierung und Sicherheit in der durchführenden Person und die Zielgruppe erlebt die Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd als Anknüpfungsbasis, in die sich eingefügt werden kann. Dementsprechend ist der Aufbau der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd sowie deren Gestaltung als ein hochrelevanter Aspekt für

die Praxis der PGI zu bewerten, sodass die durchführenden Personen hier ein besonderes Augenmerk darauflegen sollten.

Die Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd baut sich über die konkret ablaufenden Interaktionen zwischen den beiden Akteuren auf und beinhaltet verschiedene Faktoren, wie z. B. körperliche Aufeinandereinflüsse. Reflektiert werden muss hier der Einfluss der durchführenden Personen auf diese Beziehung. Der Beziehungsaufbau und die Gestaltung sind vom Rollenverständnis der durchführenden Personen in der Triade sowie ihrer Sichtweise auf die eingesetzten Pferde abhängig. Damit legen diese auch den Grundstein für die Wahrnehmung der Tiere seitens der Zielgruppen (z. B. Subjekt versus Objekt), woraus die Bedeutsamkeit der durchführenden Personen ebenso aufgezeigt wird.

Insgesamt wird an den bisherigen Ausführungen sichtbar, dass die durchführende Person in der Mensch-Pferd-Interaktion der PGI vielfältiges theoretisches und anwendungsbezogenes Wissen und mannigfaltige Kompetenzen vorweisen muss, um ein qualitätsvolles und zielführendes Angebot in TGI gestalten zu können. Dabei muss die Interspezies-Interaktion und deren Qualität als Ausgangspunkt für die positive Wirkung auf die Zielgruppe (und möglicherweise auf das Pferd) in den Fokus gerückt werden (siehe Abbildung 21, Kapitel 7.4.1). Interessant wäre hier, ob Ansätze der **Erfassung von Interaktionsqualität** aus dem Bereich der Kindheitspädagogik anknüpfen könnten, da nicht davon auszugehen ist, dass, nur weil ein Tier in therapeutischen / pädagogischen Kontexten eingesetzt wird, es sich automatisch um ein gutes Angebot handelt, sondern im Gegenteil, es können kritische Situationen für Mensch und Tier entstehen. Dementsprechend ist auch von bestimmten **Voraussetzungen** auszugehen, die Menschen benötigen, um TGI anzubieten (siehe auch Ameli, Hornung & Krämer, 2024, S. 20-24), die sich in Abhängigkeit von Setting und Angebot sowohl in der Art als auch in der Anzahl unterscheiden können. Diese Voraussetzungen und **Kompetenzen** können bisher noch nicht grundständig und spezifisch erworben werden. Das heißt, in Ausbildungs- und Studiengängen finden sich in den jeweiligen Curricula bisher noch wenig explizite Bezüge zum Praxisfeld der TGI, was in der Diffusität und dem Anwendungscharakter des Feldes begründet ist. Dieses wird lediglich in einzelnen dozierendengebundenen Veranstaltungen aufgegriffen und dann aber eher in die Bezugsdisziplinen kontextualisiert (z. B. in den Erziehungswissenschaften im Lehramt im Kontext von Schule) und damit der Tierstandpunkt im Kontext von Tierschutz möglicherweise vernachlässigt. Eine Lösung für die Betrachtung aller Perspektiven kann die Etablierung interdisziplinärer Lehrkooperationen, z. B. auf universitärer Ebene, darstellen. So findet sich an der Justus-Liebig-Universität Gießen ein Projekt, in dem Lehramter und Veterinärmedizinastudierende gemeinsame Seminare bezogen auf Tierschutz in Bildungskontexten besuchen (Ameli, Braun, Soose, Timberlake & Krämer, 2024, S. 45-50),

die u. a. auch den Einsatz von Tieren in pädagogischen Kontexten aus den verschiedenen disziplinären Sichtweisen reflektieren.

Die fehlende Einbettung des Praxisfeldes in die bestehenden Curricula zeigt sich in den zahlreichen Fort- und Weiterbildungen im Praxisfeld, die jedoch hinsichtlich Dauer, Kosten, aber auch Inhalten und Disziplinen nicht weiter reguliert werden. Aufgrund der Vielfalt des Marktes ist es dementsprechend für den Laien schwierig, die Angebote voneinander abzugrenzen und herauszufinden, welche Angebote möglichst alle angeführten Perspektiven aus den verschiedenen relevanten Bezugsdisziplinen beinhalten.

Weiterführend sollten auch Personen, die indirekt an der Triade beteiligt sind, mit den TGI vertraut sein. Das betrifft sowohl die Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmediziner in der Praxis als auch die Veterinärämter / Fachaufsichten, die geschult sein müssen, welchen Anforderungen die Tiere in den entsprechenden Settings ausgesetzt sind, um darauf basierend fundierte, den Tierschutz gewährleistende Entscheidungen treffen zu können, durch z. B. der Empfehlung einer Einsatzpause oder der Verweigerung der Ausstellung des Sachkundenachweises nach §11 Deutsches Tierschutzgesetz (TierSchG).

Basierend auf der Bedeutung der Erkenntnisse für die Praxis können verschiedene **Handlungsempfehlungen** formuliert werden, die die **durchführende Person** betreffen, die die Interaktion direkt oder indirekt beeinflussen:

- Reflexion des eigenen Standpunktes bezogen auf die eingesetzten Tiere (einschließlich ethischer Fragen),
- Überprüfung der Unerlässlichkeit des therapeutischen / pädagogischen Einsatzes von Tieren (Krämer & Ameli, 2022, S. 8-18),
- Beachtung der individuellen „Persönlichkeit“ des Pferdes (Einschätzung des eigenen Pferdes hinsichtlich Strategien / Kommunikation / Stärken)
- Schulung des menschlichen Auges hinsichtlich artspezifischer Kommunikation des Pferdes durch Expertinnen / Experten aus der Forschung,
- fortwährende Schulung und Überprüfung der Beobachtungskompetenzen bezogen auf Pferd und Zielgruppe sowie die Interaktion (z. B. Videoaufnahmen, Ethogramme),
- Aufbau und Gestaltung der Beziehung zu den eingesetzten Pferden als Basis der gemeinsamen Arbeit,
- umfassende Planungen der Settings,
- Umgang mit und Eingehen auf Emotionen und Bedürfnissen als Grundlage therapeutischen / pädagogischen Handelns bezogen auf die Zielgruppe und bezogen auf die Pferde sowie
- stetige Selbstreflexion und Evaluation hinsichtlich des eigenen professionellen tiergestützten Handelns, einschließlich „ehrlicher“ Reflexion eigener Kompetenzgrenzen und

- Absolvierung von interdisziplinären Fort-/Weiterbildungen zur individuellen Weiterentwicklung.

Ebenso können noch **allgemeine Empfehlungen** aufgestellt werden:

- Gesetzliche Anpassungen spezifisch für den Kontext der TGI (z. B. bezogen auf das TierSchG),
- Weiterentwicklung spezifischer institutioneller Vorgaben für TGI (z. B. in Schulen),
- Einbettung des Praxisfeldes der TGI in den grundständigen Aus-/Weiterbildungen (z. B. Lehramtsstudium, außerschulische Bildung, Kindheitspädagogik) sowie
- Etablierung interdisziplinärer Lehrkooperationen auf universitärer Ebene für den Kontext der TGI.

7.4 Forschungsdesiderate und mögliche Folgeforschungen

Aus den vorliegenden explorativen (empirischen und theoretischen) Erkenntnissen dieser Dissertation im Kontext von Mensch-Pferd-Interaktionen ergeben sich, wie erhofft, zahlreiche Forschungsdesiderate, die teilweise eng miteinander verbunden sind. Die Forschungsdesiderate werden auf folgenden Seiten getrennt nach inhaltlichen Teilbereichen und stichwortartig aufgeführt:

Tabelle 40.

Zusammenfassung von Forschungsdesideraten nach inhaltlichen Teilbereichen (eigene Darstellung).

Allgemeine Forschungsdesiderate zu konkreten <u>Mensch-Pferd-Interaktionen</u>
• Überprüfung der postulierten Kernelemente in der Analyse von Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen (siehe Kapitel, 4.5, 7.1.2) in Verbindung mit ethologischen Erkenntnissen • Überprüfung von Mensch-Pferd-Interaktionen in der Triade im Hinblick auf Dynamiken (z. B. Aktivität und Passivität / Interaktionsketten / Bedingungsgefügen, einschließlich auslösender Faktoren) • Untersuchung zu sich konstruierenden Rollen in der Triade (einschließlich Pferd) sowie dem Rollenspiel und den dazugehörigen Bedingungen, einschließlich der Konstruktions- und Interpretationsprozesse ausgehend von den Menschen bezogen auf die Tiere • Analyse der bestehenden Beziehungen zwischen den Akteuren und Untersuchung der Auswirkungen dieser auf die Interaktionen • Erstellung von Definitionen / Kriterien / Messinstrumenten zur Messung der Interspezies-Beziehung in den PGI
Forschungsdesiderate zur <u>durchführenden Person</u> und zum <u>Setting</u> der PGI
• Überprüfung möglicher Unterschiede bzw. einer Trennschärfe in Mensch-Pferd-Interaktionen zwischen therapeutisch und pädagogisch ausgerichteten Settings der PGI • Untersuchung von Möglichkeiten der Diagnostik durch das Pferd • Untersuchung der Bedeutung des Selbstverständnisses (Rollenverständnis) der durchführenden Personen für die Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen in den PGI (einschließlich „Vorstrukturierungen“ des eingesetzten Pferdes durch durchführende Person) • Überprüfung der umgesetzten Konzepte und Ansätze in den TGI (einschließlich der Bedeutung der Ursprungsberufe und Übertragungen daraus) sowie Analyse der Bedeutung der Bedingungsgefüge der Institutionen, an denen die PGI angesiedelt sind • Untersuchung der therapeutischen / pädagogischen Potenziale der unterschiedlichen Einsatzformen der Pferde, wie z. B. Ausritt versus freie Interaktion (einschließlich dahinter liegender Wirkmechanismen und verschiedener Wirkungen auf die Zielgruppe) • tiefergehende Überprüfung der Potenziale und Indikationen der freien Interaktion als Ansatz • tiefergehende Analysen zu den Faktoren Flexibilität und Offenheit in den PGI (u. a. als Merkmal der Abgrenzung von Pädagogik und Therapie)

Forschungsdesiderate zur <u>Zielgruppe</u> der PGI
• Untersuchung zur konkreten Ausgestaltung der Beziehung von Zielgruppe und Pferd und möglichen Unterschieden • Beleuchtung des Einflusses von spezifischen Zielgruppen als relevanter Faktor für Mensch-Pferd-Interaktionen (z. B. Menschen mit Sehbeeinträchtigung, motorische Einschränkungen, Auffälligkeiten im sozial-emotionalen Bereich)
Forschungsdesiderate zu <u>Pferden</u> in PGI
• tiefergehende Untersuchungen zur agency der Pferde in PGI und ihren Handlungsmöglichkeiten (in Abhängigkeit zur Einsatzform (z. B. freie Interaktion vs. angebunden am Putzplatz)), einschließlich Konstruktionen und Rollen der Pferde • weitere Annäherungen an den Tierstandpunkt in den PGI (z. B. Bedeutung von Beziehung aus Sicht der Pferde / Dimensionen der Beziehung) • Untersuchungen zu Abbruchkriterien im Kontext von Tierschutz in den PGI • Untersuchung der Bedeutung von Sozialisierung von Pferden bezogen auf den Menschen (geleitet aus Perspektiven der HAS) • tiefergehende Überprüfung der Potenziale und Indikationen der freien Interaktion als Ansatz aus Sicht der Pferde • Diskussion der Begrifflichkeit „Spiegeln“ für die Reaktion des Pferdes auf den Menschen • Untersuchung der Interspezies-Kommunikation im Kontext von Konditionierungs- und Trainingsfragen seitens des Pferdes • Erforschung der Auswirkungen und der therapeutischen / pädagogischen Potenziale von individuellen Charaktermerkmalen der Pferde auf die Mensch-Pferd-Interaktionen in den PGI • Überprüfung von Passungen der individuellen Pferde-„Persönlichkeit“ zum jeweiligen pferdegestützten Angebot • Beleuchtung des Einflusses von spezifischen Zielgruppen als relevanter Faktor für die Pferde (z. B. Menschen mit Sehbeeinträchtigung, motorische Einschränkungen, Auffälligkeiten im sozial-emotionalen Bereich)

Insgesamt zeigt die Vielfalt der angeführten Forschungsdesiderate die noch bestehenden Leerstellen hinsichtlich der komplexen Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen in den PGI. Eine Erweiterung des Datenmaterials kann durch weitere der Pilotierung folgende **empirische Erhebungen** mit **unterschiedlichen Forschungsdesigns** beantwortet werden. Folgende Untersuchungen und Forschungszugänge (in Kombination) würden sich im Kontext der angeführten Forschungsdesiderate anbieten:

- Durchführung weiterer **qualitativ** ausgerichteter **Interviews** und / oder **quantitativ** ausgerichteter **Forschungsdesigns** mit verschiedenen Akteursgruppen

Durch die Zentralität der **durchführenden Personen** im Kontext der PGI sollten weitere Interviews mit durchführenden Personen geführt werden, die den hier angelegten Expertenstatus erfüllen, um einerseits die qualitativen Daten weiter zu verdichten z. B. zur Generierung von Theorien (Ansätze der Grounded Theory), aber auch zur Bildung von Hypothesen, die eine Anschlussfähigkeit für eher quantitativ ausgerichtete Forschungsvorhaben beinhalten. Des Weiteren wären Interviews mit der **Zielgruppe** der PGI passend, um ihre Wahrnehmung der Interaktionen und der Beziehung zum Pferd zu betrachten. Anwendungsbezogene Schwierigkeiten in der Erforschung ergeben sich hier möglicherweise z. B. durch die Nicht-Sprachlichkeit der Zielgruppe oder das Alter. Zudem wäre der Einbezug **weiterer Akteure** in zukünftige Forschungen interessant (z. B. Eltern).

- Umsetzung **teilnehmender Beobachtungen** und **videobasierter Aufnahmen**

Die Ergebnisse und Forschungsdesiderate zeigen, dass noch weitere Erhebungsmethoden neben Befragungen relevant sind. Zur weiteren Vertiefung und Analyse der offenen Fragen wird die Umsetzung **teilnehmender Beobachtungen** in den PGI vorgeschlagen, die auch Videoaufnahmen der Mensch-Pferd-Interaktionen beinhalten und hinsichtlich der Pferde auch mit einschlägigen **Ethogrammen** (z. B. im Kontext von Stress) unterstützt werden. Aufgrund der Komplexität der PGI wird die Durchführung teilnehmender Beobachtungen erstens von Beginn bis Ende der jeweiligen Sequenzen und zweitens auch eine mehrmalige Beobachtung bei unterschiedlichen Angeboten als sinnvoll erachtet. Hierfür bietet auch der in Deutschland noch recht neue Ansatz der **Multispezies-Ethnografie** (Ameli, 2021) möglicherweise passende methodologische Anknüpfungspunkte, um sich dem Tierstandpunkt, wie in den HAS gefordert, weiter anzunähern. Anzumerken ist jedoch bereits, dass die Erforschung der Interspezies-Interaktionen nicht voraussetzungsfrei ist. Die Kommunikationssignale des Pferdes sind sehr fein (z. B. Kräuseln der Nüstern, „Sorgenfalte“, leichtes Kopfabwenden), sodass eine ganzheitliche Betrachtung von Mensch-Tier-Interaktionen mit sich bringt, dass hierfür auch von Forschendenseite ebenso umfassendes Wissen vorhanden sein muss, um die komplexe Pferdesprache in der Analyse von Interaktionen einzubeziehen bzw. ein interdisziplinäres Forschungsteam (z. B. aus der Pädagogik und der Veterinärmedizin) ihre Perspektiven vereint. Grundsätzlich ist zwar ebenso möglich, nur die menschlichen Akteure und ihre Interpretation der Situation zu beleuchten, wie es viele Forschungsdesigns umsetzen, dies würde aber die sozial-emotionalen bzw. interaktiven und kommunikativen Fähigkeiten der Pferde (bezogen auf den Menschen) wieder außen vorlassen und dementsprechend die Perspektiven auf Interaktionen wieder verengen.

- Messung von **physiologischen Parametern** während Mensch-Pferd-Interaktionen

Eine andere Möglichkeit die Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen umfassender zu untersuchen, wäre die Hinzunahme der Messung von physiologischen Parametern, wie z. B. bei Naber et al. (2018), die die **Herzfrequenz**, die **Herzfrequenzvariabilität** sowie **Cortisol im Speichel** als Indikatoren bei Mensch und Pferd vor, während und nach pferdegestützter Einheiten gemessen haben, um auch auf diese Ebene, die Interaktionen und Beziehungen zu analysieren.

- Einbezug **technologischer Neuheiten als Zugangsebene** zur Einnahme des Tierstandpunktes

Zur Annäherung an den Tierstandpunkt ist es auch möglich, **Simulationen** zur artspezifischen Wahrnehmung von Tieren zu nutzen, wie z. B. die von Benito Weise entwickelte Pferde-Brille, die die visuelle Moment-Wahrnehmung von Pferden durch eine **Virtual Reality-Brille** nachstellt und so eine Perspektivübernahme vereinfachen soll (LWK Niedersachsen, 2021). Diese Brille ist angelehnt an die ebenfalls von Herrn Weise entwickelte Kuh-Brille, die auch den zweiten Platz des Digitalisierungspreises Agrar und Ernährung des Landes Niedersachsen gewonnen hat (LWK Niedersachsen, 2021). Anwendungsmöglichkeiten der Brillen finden sich im Kontext von angewandtem Tierschutz (z. B. im Reitsport beim Parcoursbau, Erkennung und Untersuchung von stressauslösenden Faktoren). Potenziale im Kontext von Forschungen im Rahmen der HAS wurden bisher noch weniger beschrieben, wären aber weiter zu untersuchen.

8 Gesamtfazit und Ausblick

Die in der Einleitung aufgeworfenen Zielsetzungen der vorliegenden Dissertation konnten umfänglich bearbeitet werden. Nachfolgend werden diese nochmalig aufgeführt und prägnant zusammengefasst sowie eingeordnet:

- **Bearbeitung der Theorie-Praxis-Diskrepanz im Feld der tiergestützten Interventionen durch die Einbettung der tiergestützten Interventionen in das Forschungsfeld der Human-Animal Studies**

Die HAS erwies sich als geeignete Bezugsdisziplin, um an das Praxisfeld der TGI anzuknüpfen und dieses in seiner Komplexität weiter zu untersuchen. Wegweisend ist die direkte Handlungsebene der beteiligten Akteure (Interaktions- und Beziehungsebene), über die die TGI in die HAS eingeordnet werden können. Tiefergehende Betrachtungen zum Praxisfeld der TGI können über den Einbezug von Soziologie und Ethologie in die HAS vorgenommen werden, sodass ein neuer theoretischer Erklärungsansatz für die Mensch-Tier-Beziehung und ihre gegenseitigen Wirkungen entwickelt werden kann, in dem die Interaktion in den Mittelpunkt gestellt wird.

- **Beleuchtung der möglichen Bedeutung der Soziologie bei der Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen/-Beziehungen/-Interaktionen (im Kontext der Human-Animal Studies)**

Soziologie, zwar ursprünglich als Humanwissenschaft konstituiert, kann eine bedeutende Bezugswissenschaft zur Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen darstellen, da sie umfassende Theoriegebäude und Methodologien mit sich bringt. Voraussetzung ist eine Öffnung hin zu tierzentrierenden Wissenschaften, wie Ethologie oder Veterinärmedizin (Kontext Tierschutz). Hinsichtlich Mensch-Tier-Beziehungen/-Interaktionen in den TGI sind insbesondere mikrosoziologische Ansätze, wie der Symbolische Interaktionismus (unter der Berücksichtigung ethologischer Erkenntnisse), bedeutend. Es gibt aber zahlreiche weitere Anknüpfungspunkte in Mensch-Tier-Verhältnissen, die soziologisch relevant sein können (z. B. Wandel von Mensch-Tier-Verhältnissen durch Medien).

- **Darlegung des Mensch-Pferd-Verhältnisses unter besonderer Berücksichtigung seines Einsatzes in den tiergestützten Interventionen**

Das Mensch-Pferd-Verhältnis stellt ein historisch lang gewachsenes und komplexes Mensch-Tier-Verhältnis dar, was sich über die Zeit immer wieder gewandelt hat. Heute sind Pferde vor allem beliebte Freizeit- / Sportpartner und werden neben dem Hund am häufigsten im Rahmen der TGI eingesetzt. Die Einsatzfelder sind sehr vielfältig und beziehen häufig die Möglichkeit des Reitens mit ein. Positive Wirkungen für pädagogische, psychologische und medizinische

Kontexte konnten bereits für verschiedene Zielgruppen evaluiert werden (z. B. MS, ASS, ADHS, PTBS). Den Ausgangspunkt dieser entstehenden speziesübergreifenden Wirkungen stellt das Interaktionsdreieck „durchführende Person-Pferd-Zielgruppe“ dar, sodass dieses in das Zentrum für weitere Forschungen in den TGI gestellt wird und die Perspektive der reinen Wirkungsorientierung verlassen wird.

- Betrachtung von spezifischen tierethischen und tierschutzrelevanten Aspekten zu Pferden unter Einbezug ethologischer und veterinärmedizinischer Grundlagen (z. Funktionskreise, Ausdrucksverhalten)

Die notwendige Einnahme des Tierstandpunkts kann über die tierzentrierenden Bezugsdisziplinen Ethologie und Veterinärmedizin erfolgen. Hervorgehoben wurden unter Einbezug des Tierschutzgesetzes tierschutzethische Überlegungen mit Blick auf Wohlbefinden (Abwesenheit von Schmerzen und Leiden, positive Emotionen) und darauffolgend die Wirkungen von Menschen auf Pferde im Setting der TGI. Gleichzeitig wurden die artspezifischen Bedürfnisse hinsichtlich Haltung und Umgang sowie die speziesübergreifenden Fähigkeiten in direkten Interaktionen mit Menschen wissenschaftlich aufgearbeitet. Beide Bereiche beeinflussen Interaktionen in der TGI: erstgenannter Aspekt indirekt, da sich durch ungünstige Haltungs-/Umgangsbedingungen Verhaltensstörungen entwickeln können, die wiederum auf die Interaktion wirken, und zweiter Aspekt direkt, da die Pferde basierend auf ihren Fähigkeiten die Interaktion gestalten.

- Analyse des Symbolischen Interaktionismus als Theoriebrille für den Einsatz von Tieren in tiergestützten Interventionen unter besonderer Berücksichtigung des Pferdes

Der Symbolische Interaktionismus mit seinen wichtigsten Autoren Mead und Blumer zeigte sich als geeigneter theoretischer und empirischer Zugang zur Untersuchung von Mensch-Pferd-Interaktionen/-Beziehungen in der Triade der TGI. Neben einer ausführlichen Aufarbeitung relevanter empirischer Studien und einer erstmaligen Einbettung der Fähigkeiten der Pferde in verschiedene SI-Annahmen konnten sieben Kernelemente des SI festgelegt werden, die die Grundlage weiterer empirischer Forschung zu Mensch-Tier-Beziehungen/-Interaktionen darstellen können.

- Untersuchung der Mensch-Pferd-Interaktionen in den pferdegestützten Interventionen aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus mit ethologischen Bezügen (Pilotstudie mit zwei Experteninterviews)

Die Pilotstudie zeigte fruchtbare Ergebnisse mit der Übertragung der postulierten Kernelemente. Die Triade der TGI kann aus der Perspektive des SI unter Einbezug

bedeutungsvoller nonverbaler Kommunikation und der Einnahme des Tierstandpunkts näher untersucht werden.

Die vorliegende Dissertation hat sich insgesamt zum Ziel gesetzt, die Theorie-Praxis-Diskrepanz im Praxisfeld der TGI zu verringern, indem ein theoretisches und empirisches **Grundlagenwerk** verfasst wurde. Dabei wurden verschiedene Dimensionen aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen berücksichtigt, um den eindimensionalen Fokus der Wirkungsorientierung in den TGI, spezifisch den PGI, zu erweitern. Durch diese Erweiterung konnten die in der Einleitung konstatierten Forschungslücken einerseits theoretisch und empirisch aufgearbeitet werden und andererseits bestätigte sich die Relevanz einer multiperspektivischen Herangehensweise. Daraus folgt, dass die wissenschaftliche Erforschung des Praxisfeldes der TGI nur multiperspektivisch und interdisziplinär erfolgen kann. Dies bezieht sich sowohl auf theoretische, methodologische als auch praxisbezogene Überlegungen. Eine Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen ist notwendig und fruchtbar, wie die Entwicklung des neuen theoretischen und **ganzheitlichen Erklärungsansatzes** (zusammengeführt aus SI und ethologischen Erkenntnissen) für Mensch-Tier-Beziehungen/-Interaktionen zeigt. Der Ansatz beleuchtet die Mensch-Tier-Beziehung nicht aus der Wirkungsperspektive, wie ansonsten in den TGI üblich, sondern aus der Sicht von direkten speziesübergreifenden Interaktionen, die den Effekten vorgeschaltet sind. Dieser Blick auf Interaktionen ist „zeitlos“. Er kann also in dem schnellwachsenden Feld der TGI, aber auch der HAS, immer wieder angewendet / modifiziert werden, da stets Interaktionen zwischen Menschen und Tieren stattfinden und sich dadurch Beziehungen aufbauen werden, wie z. B. die therapeutisch / pädagogisch notwendige Beziehung der Zielgruppe zum Pferd. Gleichzeitig beinhaltet der Ansatz eine theoretische und empirische **Fassung des Tier-Akteurs** in den Interaktionen, sodass im Kontext der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden konnte, dass unterschiedliche Pferde sowie auch verschiedene Einsatzformen verschiedene Effekte auf die Zielgruppe haben können, was bisher noch gar nicht diskutiert wurde, ebenso wie, dass das Tier (hier Pferd) verschiedene Rollen (aushandelnd) in den Interaktionen in Abhängigkeit zu den beteiligten menschlichen Akteuren einnehmen kann. Am relevantesten scheint im Kontext von TGI die Rolle als Arbeitspartner für die durchführende Person zu sein, die sogar zu einer Erweiterung und Ergänzung des menschlichen professionellen therapeutischen / pädagogischen Handelns führen kann. Dieses besondere Potenzial von **Mensch-Tier-Kollaborationen** der TGI im Gegensatz zu Intraspezies-Mensch-Mensch-Interaktionen beinhaltet folglich sinnvolle und nützliche Synergien für therapeutische / pädagogische Kontexte

Neben dem theoretischen und empirischen Mehrwert der vorliegenden Arbeit gelingt durch die multiperspektivische Betrachtung hier auch der notwendige „transdisziplinäre Brückenschlag“

(Mangelsdorf, 2011, S. 274), indem ein Anknüpfungspunkt an **anwendungsbezogene Überlegungen** hergestellt wird, um auf den Trend des Einsatzes von Tieren in verschiedenen sozialen Handlungsfeldern zu reagieren. In den spezifischen Fokus wurde die **durchführende Person** gesetzt, in der sich alle Perspektiven praxisbezogen vereinen müssen. Die Basis ihrer Arbeit, neben ihrem therapeutischen / pädagogischen Fach- und Handlungswissen, stellt die **Beziehung zu ihrem eingesetzten Tier** dar. Die Beziehung minimiert Risiken und verringert Stressbelastungen für das Pferd (siehe Kapitel 3.3.3), wodurch wiederum Tierschutz gewährleistet kann. Tierschutz kann ebenso dadurch gesichert werden, dass das **Pferd als „minded“** wahrgenommen wird. Das bedeutet, dass Initiativen, Rückmeldungen und Entscheidungen des Pferdes (basierend auf der bedeutungsvollen nonverbalen Kommunikation) erkannt, zugelassen und (für die Zielgruppe) eingeordnet werden. Durch diese Art des Handelns dem Pferd gegenüber kann die durchführende Person als **zentrales Modell und Rollenvorbild für Umgangsweisen mit dem Pferd** fungieren, für die Zielgruppe, aber auch für Bezugspersonen, wie die Eltern, Kolleginnen / Kollegen, Träger, andere Personen am Durchführungsort der PGI etc. Ergänzt werden muss aufgrund der Vielfalt der PGI-Settings und der Individualität der Pferde, dass konkrete Handlungsweisen im Sinne des Tierschutzes unterschiedlich sein können (z. B. Ausgleich durch Ruhe oder Bewegung in Abhängigkeit vom Einsatz). Ein Tier ist demnach kein simples Medium, mit dem therapeutische / pädagogische Zielsetzungen leichter erreicht werden können und es „mal ausgeliehen“ werden kann, sondern es bedarf ein hohes Fachwissen, mit ihm auf einer partnerschaftlichen Ebene zu arbeiten. Dementsprechend muss für die Praxis die **Professionalisierung** der durchführenden Personen weiter vorangetrieben werden. Dadurch können nicht nur theoretisch, sondern auch anwendungsbezogen bestehende Machtstrukturen und Ambivalenzen im Feld der TGI reflektiert werden, was auch generell in anderen tiernutzenden Feldern, wie z. B. im Kontext des Reitsports, dringend notwendig ist. Durch diese Ausrichtung der Stärkung des Tierstandpunkts und der Verschiebung der eindimensionalen Wahrnehmung von Mensch-Tier-Beziehungen in der Praxis von TGI kann möglicherweise eine Brücke zwischen Universität und Gesellschaft geschlagen werden, denn: „Nur so ist es möglich, für die vielfältigen aktuellen und künftigen Herausforderungen in der Mensch-Tier-Beziehung neue Lösungsansätze zu entwickeln“ (Kompatscher, 2018, S. 320). Zu diskutieren wäre z. B. die Übertragung von Konzepten, die bisher für den Menschen ausgehandelt werden. Dazu gehört z. B. ein Transfer des Konzepts **Partizipation**, was vor allem in pädagogischen Kontexten relevant ist, sodass daraus folgend Inklusion im Sinne einer Gleichberechtigung und Selbstbestimmung von Tieren in der Praxis der TGI angestrebt werden kann. Voraussetzung dafür sind die Anerkennung einer spezieübergreifenden Vielfalt und Diversität, einschließlich der unterschiedlichen Voraussetzungen, die die Lebewesen

mitbringen, sowie die Weiterentwicklung von (gesellschaftlichen) Bedingungen und Maßstäben (z. B. Wansing, 2015, S. 52), die sowohl Menschen als auch Tiere einbeziehen. Insgesamt bietet die vorliegende Dissertation einen wertvollen Ausgangspunkt für weitere empirische Studien, um die Theorie-Praxis-Diskrepanz der TGI noch weiter zu verringern. Eine wichtige Prämisse für weitere Forschungen ist die Anerkennung des Tieres als eigenständige und aktive Entität unter kritischer Reflexion von vorgenommenen Anthropomorphisierungen sowie die „Aufweichung“ der disziplinären Grenzen im Feld der TGI im Sinne der HAS.

9 Zusammenfassung

Das Mensch-Tier-Verhältnis ist hochkomplex. Eine der verschiedenen Dimensionen stellt der gezielte Einsatz von Tieren in verschiedenen sozialen Handlungsfeldern im Kontext der TGI dar. Die TGI wurden als Praxisfeld bezeichnet, da bisher vor allem die verschiedenen positiven Wirkungen von Tieren auf die Zielgruppe der TGI untersucht wurden, die im medizinischen, psychologischen oder pädagogischen Kontext relevant sind. Nicht im Vordergrund standen die anderen beteiligten Akteure der TGI, die durchführende Person und das Pferd, sodass insgesamt betrachtet deutliche Lücken in der theoretischen und empirischen Fundierung der TGI zu finden war. Um diese Lücken zu schließen, wurden in **Kapitel 2** die **HAS** als junges Forschungsfeld vorgestellt, in denen genuin eine beidseitige Analyse von Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen möglich erscheint und der **Tierstandpunkt** explizit mit einbezogen wird. Als relevante und am häufigsten genutzte Bezugsdisziplin in den HAS wurde die Soziologie ausgemacht. Da die **Soziologie** als Humanwissenschaft Tiere zumeist ausgegrenzt hat (z. B. basierend auf den Ausführungen von Mead), wurde eine Begründung des Einbezugs von Tieren über zwei Argumentationsstränge vorgenommen: 1) Allgegenwärtigkeit von Tieren sowie 2) **ethologische Erkenntnisse** zu Tieren zu ihren komplexen Fähigkeiten. Des Weiteren wurde das Plädoyer für den Einbezug von Tieren durch erste Pionierarbeiten im Kontext von Mensch-Tier-Beziehungen verdichtet. Daraus folgte, dass Tiere und damit auch das **Praxisfeld der TGI** als passendes Forschungsfeld für die Soziologie im Kontext der HAS gesehen werden können. Zur genaueren Eingrenzung der TGI wurden in Kapitel 2.3 begriffliche Einordnungen getätigt, Handlungsfelder und eingesetzte Tierarten vorgestellt sowie ausgewählte Effekte von Tieren auf Menschen dargelegt, die bisher basierend auf verschiedenen theoretischen Ansätzen (z. B. Du-Evidenz, Biophilie-Hypothese) erklärt werden. Um den Tierstandpunkt einzubeziehen, wurden auch die Effekte von den Menschen auf die Tiere im Kontext der TGI aufgenommen sowie das Tierschutzgesetz als Handlungsbasis mit dem Blick auf das Konstrukt „Wohlbefinden“ in interspezies-Beziehungen dargelegt. Verbunden wurden die disziplinären und inhaltlichen Felder über die Ebene der direkten Mensch-Tier-Beziehung (entstehend aus Interaktionen). Basierend auf diesen erarbeiteten Erkenntnissen wurde im **dritten Kapitel** das komplexe und ambivalente **Mensch-Pferd-Verhältnis** analysiert. Ein besonderes Augenmerk des Kapitels lag einerseits auf der Einordnung des Pferdes mit seinen **artspezifischen Bedürfnissen** und Schlussfolgerungen für Haltung und Umgang mit ihm aus **tierschutzethischer** Perspektive sowie seinen komplexen **Fähigkeiten in der Interaktion mit Menschen**. Andererseits wurde sein Einsatz im Rahmen der PGI aufgezeigt, indem Definitionsversuche, Einsatzfelder und **beidseitige Wirkungen** dargelegt wurden. Das **Interaktionsdreieck** „durchführende Person-Pferd-Zielgruppe“ wurde als elementarer und wichtigster Baustein für Anknüpfungspunkte einer theoretischen und empirischen Fundierung identifiziert. Als geeignete Bezugstheorie für die

theoretische Betrachtung und Analyse von Mensch-Pferd-Interaktionen in der Triade wurde dementsprechend der **mikrosoziologisch** ausgerichtete **Symbolische Interaktionismus** festgelegt (**Kapitel 4**). Betrachtet wurden sowohl die Grundgedanken von Mead und Blumer, aber auch empirische Ergebnisse zu Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen. Eine besondere Verknüpfung des SI mit ethologischen Erkenntnissen zum Pferd wurde in Unterkapitel 4.4.3 vorgenommen. Schlussfolgernd wurden **sieben Kernelemente** postuliert, die gleichzeitig als Grundlage für die empirische Untersuchung von Mensch-Tier-Interaktionen im Kontext des SI allgemein dienen können und hier pilotiert wurden (**Kapitel 5**). Als zentrale Forschungsfrage konnte festgehalten werden „Wie gestalten sich die Interspezies-Interaktionen im Interaktionsdreieck der PGI?“. Untersucht wurde diese Frage explorierend mittels Experteninterviews mit zwei durchführenden Personen der PGI, die mit einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) unter Einbezug einer theoretischen bzw. interdisziplinären Triangulation ausgewertet wurde, um der Trans- und Interdisziplinarität der Arbeit gerecht zu werden. Als zentrales Ergebnis der explorativen Studie konnte festgehalten werden, dass **Pferde als Akteure** im Sinne des SI beschrieben werden können, die die Situationen als aktive Entität in Abgleich mit den menschlichen Akteuren nonverbal aushandeln und interpretieren sowie eine hohe Bandbreite von Handlungen zeigen. Gleichzeitig besitzen sie eine **spezifische agency** in ihrer **Rolle als Arbeitspartner im Kontext der PGI**. Die Beziehung zur durchführenden Person ist als Ausgangsbasis der TGI zu sehen. Die Situationsaushandlung in der Triade gesamt wird von verschiedenen Faktoren, wie dem Rollenverständnis der durchführenden Person, Emotionen sowie umwelt- und individuumsbezogenen Aspekten, beeinflusst. Aus den Ergebnissen folgt, dass ein neues ganzheitliches theoretisches Erklärungsmodell für die TGI diskutiert werden kann (**Kapitel 7**), was die Wirkungen und Beziehungsentstehung über die Interaktionen erklärt und den Tierstandpunkt ebenso in den Blick nimmt wie die menschlichen Akteure. Gleichzeitig scheint eine empirische Anwendung der postulierten Kernelemente des SI möglich. Schlüssel dazu ist die **inter- und transdisziplinäre Ausrichtung** mit dem **Einbezug soziologischer und ethologischer Überlegungen**, die gleichzeitig auch kritisch im Kontext einer Beliebigkeit der Auswahl von Themen diskutiert werden kann. In der Praxis der TGI muss die durchführende Person als zentrale Figur diese verschiedenen Wissensbestände, einschließlich **veterinärmedizinischer** Aspekte im Kontext von Tierschutz, in ihre konkrete **therapeutische / pädagogische Arbeit** integrieren können. Limitationen der Arbeit ergeben sich im Kontext der explorativen Pilotstudie.

Als Fazit der Arbeit (**Kapitel 8**) ist festzuhalten, dass die inter- und transdisziplinäre Betrachtung von direkten Interspezies-Interaktionen, die alle Perspektiven speziesübergreifend einbezieht, zu einer Inklusion von Tieren in theoretische und anwendungsbezogene Überlegungen (im Kontext der TGI) führen kann.

10 Literaturverzeichnis

- Abels, H. (2007). *Interaktion, Identität, Präsentation: Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Abels, H. (2009). *Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Abels, H. (2019). *Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft* (5., grundlegend überarb. und akt. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Abels, H. (2020). *Soziale Interaktion*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ach, J. S. & Borchers, D. (Hrsg.). (2018). *Handbuch Tierethik. Grundlagen–Kontexte–Perspektiven*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Adolph, H. & Euler, H. A. (1994). Warum Mädchen und Frauen reiten. Eine empirische Untersuchung. *Psychomotorik in Forschung und Praxis*, 19, 1–109. Kassel: university press.
- Aeppli, J., Gasser, L., Gutzwiller, E. & Tettenborn, A. (2014). *Empirisches wissenschaftliches Arbeiten. Ein Studienbuch für die Bildungswissenschaften* (3., überarb. Auflage). Bad Heilbrunn: UTB; Klinkhardt.
- Agsten, L. (2009). HuPäsch. *Hunde in die Schulen – und alles wird gut!?*. Norderstedt: Books on Demand.
- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation*. Hillsdale, NY: Erlbaum.
- Ainsworth, M. D. S. & Wittig, B. A. (1969). Attachment and the exploratory behavior of one-year-olds in a strange situation. In B. M. Foss (Hrsg.), *Determinants of infant behavior* (S. 113–136). London: Methuen.
- Ajzenman, H. F., Standeven, J. W., & Shurtleff, T. L. (2013). Effect of hippotherapy on motor control, adaptive behaviors, and participation in children with autism spectrum disorder: A pilot study. *American Journal of Occupational Therapy*, 67 (6), 653– 663. <https://doi.org/10.5014/ajot.2013.008383>
- Albuquerque, N., Guo, K., Wilkinson, A., Savalli, C., Otta, E. & Mills, D. (2016). Dogs recognize dog and human emotions. *Biology Letters*, 12 (1). <https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0883>
- Alger, J. M., & Alger, S. F. (1997). Beyond Mead: Symbolic interaction between humans and felines. *Society & Animals*, 5 (1), 65–81.
- Allen, K., Shykoff, B. E. & Izzo, J. L. (2001). Pet ownership, but not ace inhibitor therapy, blunts home blood pressure responses to mental stress. *Hypertension*, 38 (4), 815–820.
- Allen, S. J., Bejder, L. & Krützen, M. (2011). Why do Indo-Pacific bottlenose dolphins (Tursiops sp.) carry conch shells (Turbinella sp.) in Shark Bay, Western Australia?.

- Marine Mammal Science*, 27 (2), 449–454. <https://doi.org/10.1111/j.1748-7692.2010.00409.x>
- Ameli, K. (2016). *Die Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen. Von der Weiterbildung zum eigenständigen Beruf*. Bielefeld: wbv.
- Ameli, K. (2021). *Multispezies-Ethnographie. Zur Methodik einer ganzheitlichen Erforschung von Mensch, Tier, Natur und Kultur*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Ameli, K., Braun, T. F. & Krämer, S. (2023). Animal Welfare in Animal Assisted Interventions – An Exploratory Survey in Germany. *Animals*, 13 (8), 1324. <https://doi.org/10.3390/ani13081324>
- Ameli, K., Braun, T. F., Soose, L.-M., Timberlake, M. & Krämer, S. (2024). Veterinärmedizin trifft Lehramt: Interdisziplinäre Lehrkooperationen im Kontext des Tierschutzes. In Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft (DVG-Fachgruppe Kommunikation & Didaktik) (Hrsg.), *Sonderheft „Neue Wege in der veterinärmedizinischen Didaktik“* (S. 45–50). Verfügbar unter: https://www.dvg.de/wp-content/uploads/2024/06/24-06-17-Gesamtdati-Sonderheft-Didaktik-2024_compressed.pdf
- Ameli, K., Hornung, J. & Krämer, S. (2024). Tiergestützte Dienstleistungen und Tierschutz – Zur Bedeutung des Sachkundenachweises gemäß §11 TSchG. *Amtstierärztlicher Dienst und Lebensmittelkontrolle*, 1, 20–24.
- American Hippotherapy Association Inc. (2020). What is hippotherapy?. Verfügbar unter: <https://www.americanhippotherapyassociation.org/>
- Andrews, K. (2009). Understanding Norms Without a Theory of Mind. *Inquiry. An Interdisciplinary Journal of Philosophy*, 52 (5), 433–448. <https://doi.org/10.1080/00201740903302584>
- Arluke, A. (1993). Associate Editor's Introduction: Bringing Animals into Social Scientific Research. *Animals & Society*, 1 (1), 5–7. <https://doi.org/10.1163/156853093X00109>
- Arluke, A., & Sanders, C. (1993). If lions could speak: Investigation of animal-human relationships and the perspectives of nonhuman others. *Sociological Quarterly*, 34 (3), 377–390.
- Arluke, A., Sanders, C. & Morrison, P. (2015). Mit Tieren denken: Die Soziologie der nicht-menschlichen Tiere in der Gesellschaft. In R. Brucker, M. Bujok, M. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 79–105). Wiesbaden: Springer VS.
- Arrazola, A. & Merkies, K. (2020). Effect of Human Attachment Style on Horse Behaviour and Physiology during Equine-Assisted Activities-A Pilot Study. *Animals*, 10 (7), 1156 <https://doi.org/10.3390/ani10071156>
- Ayala, M. D., Carrillo, A., Iniesta, P. & Ferrer, P. (2021). Pilot Study of the Influence of Equine Assisted Therapy on Psychological and Behavioral Parameters Related to

- Welfare of Horses and Patients. *Animals*, 11 (12), 3527.
<https://doi.org/10.3390/ani11123527>
- Balsiger, P. W. (2005). *Transdisziplinarität: Systematisch – vergleichende Untersuchung disziplinübergreifender Wissenschaftspraxis*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Bandura, A. (1976). *Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie*. Stuttgart: Klett.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bär, C. (2016). Therapeutisches Reiten mit Kindern aus der Psychomotorik-Therapie. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3. erw. und überarb. Auflage, S. 198–212). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Baragli, P., Scopa, C., Maglieri, V. & Palagi, E. (2021). If horses had toes: demonstrating mirror self recognition at group level in *Equus caballus*. *Animal Cognition*, 24, 1099–1108. <https://doi.org/10.1007/s10071-021-01502-7>
- Baragli, P., Vitale, V., Sighieri, C., Lanata, A., Palagi, E. & Reddon, A. R. (2017). Consistency and flexibility in solving spatial tasks: different horses show different cognitive styles. *Scientific Reports*, 7, 16557. <https://doi.org/10.1038/s41598-017-16729-z>
- Bartal, I. B.-A., Decety, J. & Mason, P. (2011). Empathy and Pro-Social Behavior in Rats. *Science*, 334 (6061), 1427–1430. doi: 10.1126/science.1210789
- Barzen, A. (2020). Psychische, soziale und emotionale Wirkung pferdegestützter Interventionen bei Kindern: Ein systematisches Review. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 12 (2), 48–63.
- Basche, A. (1999). *Geschichte des Pferdes*. Künzelsau: Sigloch Edition.
- Bass, M. M., Duchowny, C. A. & Llabre, M. M. (2009). The Effect of Therapeutic Horseback Riding on Social Functioning in Children with Autism. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 39, 1261–1267. <https://doi.org/10.1007/s10803-009-0734-3>
- Bates, L. A., Lee, P. C., Njiraini, N. & Poole, J. H. (2008). Do Elephants Show Empathy?. *Journal of Consciousness Studies*, 15, (10-11), 204–225. Verfügbar unter: https://dspace.stir.ac.uk/bitstream/1893/946/1/2008%20Bates_et_al_JCS.pdf
- Bates, L. A., Sayialel, K. N., Njiraini, N. W., Poole, J. H., Moss, C. J. & Byrne, R. W. (2008). African elephants have expectations about the locations of out-of-sight family member. *Biology Letters*, 4, 34–36. <https://doi.org/10.1098/rsbl.2007.0529>
- Baumbach, A. (2019). Forum: Extreme Trail für Therapiepferde?. Extreme Trail für Therapiepferde!. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 11 (3), 131–137.

- Baumgartner, M., Krüger, L., Kuhnke, S., Erhard, M. & Zeitler-Feicht, M. H. (2023). Bewertung der Tiergerechtigkeit und Umweltwirkungen von Pferdhaltungen. *Der Praktische Tierarzt*, 105, 364–377. doi.org/10.2376/0032-681X-2413
- Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.). (2019). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (2. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Bedorf, T., Fischer, J. & Lindemann, G. (Hrsg.). (2010). *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*. Paderborn: Fink.
- Beetz, A. (2003). Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 76–84). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Beetz, A. (2018). Tiergestützte Pädagogik. In A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 238–241). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A. (2019). *Hunde im Schulalltag. Grundlagen und Praxis* (4. Auflage). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A. & Heyer, M. (2014). *Leseförderung mit Hund. Grundlagen und Praxis*. München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A. & Kotschal, K. (2012). Die Entwicklung der Forschung in den Bereichen Mensch-Tier-Beziehung und tiergestützte Interventionen. Stand der Wissenschaft. In Mars Heimtier-Studie 2013 (Hrsg.), *Hund – Katze – Mensch. Die Deutschen und ihre Heimtiere* (S. 48–51). Verden: Mars Petcare Deutschland.
- Beetz, A., Riedel, M. & Wohlfarth, R. (Hrsg.). (2018). *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung (mensch & tier)*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A., Turner, D. C. & Wohlfarth, R. (2018). Begrifflichkeiten und Definitionen. In: A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 18–23). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A., Uvnäs-Moberg, K., Julius, H. & Kotschal, K. (2012). Psychosocial and psychophysiological effects of human-animal interactions: the possible role of oxytocin. *Frontiers in Psychology*, 3, 234. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2012.00234>
- Beetz, A. & Wohlfarth, R. (2018). Tiergestützte Interventionen und Salutogenese. In: A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen: Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 44–52). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Beetz, A., Wohlfarth, R. & Kotschal, K. (2018). Die Mensch-Tier-Beziehung und Wirkmechanismen. In: A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 24–43). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.

- Bender, I. (2015). *Pferdehaltung und Fütterung*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Bengel, J., Strittmatter, R. & Willmann, H. (2001). Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. *Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung*, 6, 1–176. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Beran, M. J. (2019). Animal Metacognition: A Decade of Progress, Problems, and the Development of New Prospects. *Animal Behavior and Cognition*, 6 (4), 223–229. <https://doi.org/10.26451/abc.06.04.01.2019>
- Berget, B., Ekeberg, O. & Braastad, B. O. (2008). Animal-assisted therapy with farm animals for persons with psychiatric disorders: effects on self-efficacy, coping ability and quality of life, a randomized controlled trial. *Clinical Practice and Epidemiology in Mental Health*, 4, 9. <https://doi.org/10.1186/1745-0179-4-9>
- Berner, B. (2019). Forum: Das Maultier im therapeutischen Reiten – am Beispiel der beiden Maultiere Barone und Caramella. *Mensch & Pferd international. Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 11 (1), 36–44.
- Berscheid, A.-L. (2019). *Arbeit an der Grenzfläche. Inter- und Transdisziplinarität in der Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bidoli, E. M. Y, Firnkes, A., Bartels, A., Erhard, M. H. & Döring, D. (2022). Dogs working in schools–Safety awareness and animal welfare. *Journal of Veterinary Behavior*, 57, 35–48. <https://doi.org/10.1016/j.jveb.2022.09.004>
- Birke, L. (2007). “Learning to Speak Horse”: The Culture of Natural Horsemanship. *Society & Animals*, 15 (3), 217–240. <https://doi.org/10.1163/156853007X217177>
- Birke, L. & Hockenhull, J. (2015). Journeys Together: Horses and Humans in Partnership. *Society & Animals*, 23 (1), 81–100. <https://doi.org/10.1163/15685306-12341361>
- Blaisdell A. P., Sawa, K., Leising, K. J. & Waldmann, M. R. (2006). Causal Reasoning in Rats. *Science*, 311 (5763), 1020–1022. doi:10.1126/science.1121872
- Blanz, M. (2014). Definitorische und deskriptive Aspekte von Kommunikation. In M. Blanz, A. Florack & U. Piontkowski (Hrsg.), *Kommunikation: Eine interdisziplinäre Einführung* (S. 13–37). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Blenskens, H.-J. & Wolff, C. (1997). Hyperaktivität als Zivilisationsstörung in unserer technisierten und kollektivierten Gesellschaft. *Verband Deutscher Sonderschulen*, 4, 4–21.
- Blesch, K. S. (2011). Tiergestützte Therapie mit Rindern – Möglichkeiten, das sanfte Wesen des Rindes bei der Therapie psychischer Störungen einzusetzen. Veterinärmedizinische Universität Wien. Verfügbar unter: <https://www.tierealstherapie.at/wp-content/uploads/2021/09/359.pdf>

- Blume, S. (2016). Therapeutisches Reiten und Logopädie. In: M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 159–167). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Blumer, H. (1969). *Symbolic Interactionism. Perspective and Method*. Englewood Cliffs [u.a.]: Prentice-Hall.
- Blumer, H. (2015). Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus. In R. Burkart & W. Hömberg (Hrsg.), *Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung* (Studienbücher zur Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Bd. 8, 8., durchges. und akt. Aufl., S. 24–41). Wien: new acad. press.
- Bode, P. (2018). *Einführung in die Tierethik*. Wien: Böhlau Verlag.
- Boesch, C. (2005). Joint cooperative hunting among wild chimpanzees: Taking natural observations seriously. *Behavioral and Brain Sciences*, 28, 692–693.
<https://doi.org/10.1017/S0140525X05230121>
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Böhm, W. & Seichter, S. (2018). *Wörterbuch der Pädagogik* (17., akt. und vollständig überarb. Aufl.). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Bohnet, W. (2011). Ethologie. Die Bedürfnisse der Tiere in der Mensch-Tier-Beziehung. In C. Otterstedt & M. Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten–Konkurrenten–Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S. 26–48). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bohnet, W. (2017). Verhaltensmedizin. In W. Brehm, H. Gehlen, B. Ohnesorge & A. Wehrend (Hrsg.), *Handbuch Pferdepraxis* (4. Aufl., S. 1136–1146). Stuttgart: Enke Verlag.
- Böhnisch, L. (2003). *Pädagogische Soziologie: Eine Einführung* (Grundlagentexte Pädagogik, 2., überarb. und erw. Auflage). Weinheim: Juventa-Verlag.
- Böhnisch, L. & Lenz, K. (2014). *Studienbuch Pädagogik und Soziologie* (utb-studi-e-book, Bd. 4089). Bad Heilbrunn: Klinkhardt; UTB.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I. & Nohl, A.-M. (Hrsg.). (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (3., akt. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Boissy, A., Manteuffel, G., Jensen, M. B., Moe, R. O., Spruijt, B., Keeling, L. J. et al. (2007). Assessment of positive emotions in animals to improve their welfare. *Physiology & Behavior*, 92 (3), 375–397. <https://doi.org/10.1016/j.physbeh.2007.02.003>
- Bora, A., Brendel, K. & Lippert, A. (2017). *Extreme Trail – extrem nah am Pferd. Handbuch mit praktischen Übungsaufgaben*. Auerbach: Gut Hammerberg.

- Borgards, R. (2016) (Hrsg.). *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Borgards, R. (2016). Einleitung. In R. Borgards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 1–5). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Borgards, R. (2020). Cultural Animal Studies zwischen neuer Tiertheorie und New Ethology. In F. Jaeger (Hrsg.), *Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies* (S. 41–55). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Borgi, M., Loliva, D., Cerino, S., Chiarotti, F., Venerosi, A., Bramini, M. et al. (2016). Effectiveness of a Standardized Equine-Assisted Therapy Program for Children with Autism Spectrum Disorder. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 46 (1), 1–9. <https://doi.org/10.1007/s10803-015-2530-6>
- Bowlby, J. (1969). Attachment (Attachment and loss, Vol. I). London: Hogarth Press.
- Bowlby, J. (1973). Separation, anxiety, and anger (Attachment and loss, Vol. II). New York: Basic Books.
- Boyle, C. (2019). *Lamas und Alpakas in der pädagogischen Förderung von Kindern und Jugendlichen* (3. Auflage). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brachthäuser, J. (2012). *Erfassung sozialer Kompetenzen beim Therapeutischen Reiten: Erprobung eines Beobachtungsbogens am Beispiel seelisch behinderter Kinder und Jugendlicher* (Dissertation). Universität zu Köln. Verfügbar unter: https://kups.ub.uni-koeln.de/4893/1/EndfassungKurzformat_PDF.pdf
- Brade, W. (2023). Domestikation und Nutzung von Equiden. Teil 2: Neuere Erkenntnisse zur Domestikation des Pferdes und aktuelle Nutzung des Pferdebestandes in Deutschland. *Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft*, 101 (2), 1–17. <https://doi.org/10.12767/buel.v101i2.373>
- Brandenberger, G. (2016). Pferdegestützte Therapie in der Jugendpsychiatrie. In: M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 42–52). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Brandt, K. (2004). A language of Their Own: An Interactionist Approach to Human-Horse Communication. *Society & Animals*, 12 (4), 299–316. <https://doi.org/10.1163/1568530043068010>
- Bräuer, J. (2014). *Klüger als wir denken: Wozu Tiere fähig sind*. Berlin [u. a.]: Springer Spektrum.
- Bräuer, J., Kaminski, J., Riedel, J., Call, J. & Tomasello, M. (2006). Making inferences about the location of hidden food: Social dog, causal ape. *Journal of Comparative Psychology*, 120 (1), 38–47. <https://doi.org/10.1037/0735-7036.120.1.38>
- Braun, T. F. (2016). Heilpädagogisches Reiten. In K. Ameli, A. Dulleck & T. Brüsemeister (Hrsg.), *Grundlagen tiergestützter Dienstleistungen: Tiergestützte Therapie,*

- Pädagogik und Fördermaßnahmen als interdisziplinäres Arbeitsfeld* (S. 193–221). Hamburg: tredition.
- Braun, T. F. (2023). Pferde als Akteure in tiergestützter Therapie und Pädagogik. Mensch-Pferd-Interaktionen im Praxisfeld der tiergestützten Interventionen (qualitative Pilotstudie). In: P.-I. Villa (Hrsg.), *Polarisierte Welten. Verhandlungen des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2022* (Bd. 41, S. 1–13). Verfügbar unter: https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2022/article/view/1719/1874
- Breitenbach, E. (2008). Therapeutische und pädagogische Interventionen mit Tieren. In M. Fingerle & S. Ellinger (Hrsg.), *Sonderpädagogische Förderprogramme im Vergleich. Orientierungshilfen für die Praxis* (S. 235–255). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Breitenbach, E., Gomolla, A., Machul, D. & Rathgeber, A. (2015). Pferdegestützte Intervention bei Kindern mit ADHS. Erste Überlegungen zu einem Therapiekonzept und zu möglichen Wirkfaktoren. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 7 (3), 96–108.
- Breitenbach, E., Gomolla, A., Radek, S. (2021). Pferdegestützte Intervention bei Kindern mit ADHS – Erste Ergebnisse einer Wirksamkeitsstudie. *Mensch & Pferd international – Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 13 (1), 4–13.
- Breitenbach, E. & Stumpf, E. (2003). Tiergestützte Therapie mit Delfinen. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 145–172). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Breitenbach, M., Kapferer, E. & Sedmak, C. (2023). *Stress und Armut*. Cham: Springer.
- Brensing, K. (2017). *Das Mysterium der Tiere. Was sie denken, was sie fühlen* (3. Auflage). Berlin: Aufbau Verlag.
- Breuer, F., Muckel, P. & Dieris, B. (2019). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Broom, D. M., Sena, H., Moynihan, K. L. (2009). Pigs learn what a mirror image represents and use it to obtain information. *Animal Behaviour*, 78 (5), 1037–1041. <https://doi.org/10.1016/j.anbehav.2009.07.027>
- Brosnan, S. F. & de Waal, F. B. M. (2003). Monkeys reject unequal pay. *Nature*, 425 (6955), 297–299. <https://doi.org/10.1038/nature01963>
- Brubaker, L., Schroeder, K., Sherwood, D., Stroud, D. & Udell, M. A. R. (2021). Horse Behavior towards Familiar and Unfamiliar Humans. Implications for Equine-Assisted Services. *Animals*, 11 (8), 2369. <https://doi.org/10.3390/ani11082369>

- Brucker, R. (2016). Für eine radikale Ethik – Die Tierrechtsbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In R. Brucker, M. Bujok, M. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 211–267). Wiesbaden: Springer VS.
- Brüsemeister, T. (2008). *Qualitative Forschung. Ein Überblick* (Lehrbuch, 2., überarb. Auflage). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Brüsemeister, T. (2013). *Soziologie in pädagogischen Kontexten. Handeln und Akteure* (Lehrbuch). Wiesbaden: Springer VS.
- Buchner-Fuhs, J. (2016). Tiere im Bilderbuch: Mediale Sozialisierung und das Mensch-Tier-Verhältnis. In R. Brucker, M. Bujok, B. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 299–326). Wiesbaden: Springer VS.
- Budzyńska, M. (2014). Stress Reactivity and Coping in Horse Adaption to Environment. *Journal of Equine Veterinary Science*, 34 (8), 935–941.
<https://doi.org/10.1016/j.jevs.2014.05.010>
- Bührer-Lucke, G. (2014). *Expedition Pferdesprache. Eine Reise in die Welt des Pferdeverhaltens*. Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Bujok, M. (2015). Tierkapital, Spezieszugehörigkeit und soziale Ungleichheit. In R. Brucker, M. Bujok, M. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 107–188). Wiesbaden: Springer VS.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2009). Leitlinien zur Beurteilung von Pferdehaltungen unter Tierschutzgesichtspunkten. Verfügbar unter: <https://www.bmel.de/DE/themen/tiere/tierschutz/tierschutz-pferdehaltung.html>
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2019). Vorläufige Brutto-Fleisch-Eigenerzeugung. Verfügbar unter: <https://www.bmel-statistik.de/ernaehrung-fischerei/versorgungsbilanzen/fleisch/>
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2024). Tiere. Verfügbar unter: https://www.bmel.de/DE/themen/tiere/tiere_node.html
- Bundeswehr (2024). Einsatz- und Ausbildungszentrum für Tragtierwesen 230. Verfügbar unter: <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/heer/organisation/division-schnelle-kraefte/gebirgsjaegerbrigade-23>
- Busch, C., Tucha, L., Talarovicova, A., Fuermaier, A., Lewis-Evans, B. & Tucha, O. (2016). Animal-Assisted Interventions for Children with Attention Deficit/Hyperactivity Disorder: A Theoretical Review and Consideration of Future Research Directions. *Psychological Reports*, 118 (1), 292–331. <https://doi.org/10.1177/003329411562663>

- Buschka, S., Gutjahr, J. & Sebastian, M. (2012). Gesellschaft und Tiere – Grundlagen und Perspektiven der Human-Animal Studies. *Mensch und Tier. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62 (8–9), 20–27.
- Buschka, S. & Rouamba, J. (2013). Hirnloser Affe? Blöder Hund? „Geist“ als sozial konstruiertes Unterscheidungsmerkmal. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analyse zu einem ambivalenten Verhältnis* (S. 23–56). Wiesbaden: Springer VS.
- Carvalho, I. R., Nunes, T., Sousa, L. & Almeida, V. (2020). The combined use of salivary cortisol concentrations, heart rate, and respiratory rate for the welfare assessment of dogs involved in AAI programs. *Journal of Veterinary Behavior*, 36, 26–33.
<https://doi.org/10.1016/j.jveb.2019.10.011>
- Casey, J. & Csiernik, R. (2018). Farm Animal Assisted Intervention with Individuals with Dementia. A Exploratory Study. *International Journal of Social Work and Human Services Practice*, 6 (1), 15–21. doi:10.13189/ijrh.2018.060103
- Castro, L. & Wassermann, E. A. (2012). Information-seeking behavior: exploring metacognitive control in pigeons. *Animal Cognition*, 16 (2), 241–254.
<https://doi.org/10.1007/s10071-012-0569-8>
- Catenhusen, W.-M. (2012). Tiere und Mensch-Tier-Mischwesen in der Forschung. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, 62 (8–9), 47–53.
- Chimaira Arbeitskreis (2011). Eine Einführung in Gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse und Human-Animal Studies. In Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.), *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen* (S. 7–42). Bielefeld: Transcript.
- Clay, Z. & de Waal, F. B. M. (2013). Bonobos Respond to Distress in Others: Consolation across the Age Spectrum. *PLoS ONE*, 8 (1), e55206.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0055206>
- Cook, W. R. & Kibler, M. (2019). Behavioural assessment of pain in 66 horses, with and without a bit. *Equine Veterinary Education*, 31 (10), 551–560.
<https://doi.org/10.1111/eve.12916>
- Crompton, N. (2013). Die Entstehung der Pferdeartigen. Verfügbar unter:
https://www.genesisnet.info/pdfs/Die_Entstehung_der_Pferdeartigen.pdf
- Cronin, K. A., van Leeuwen, E. J. C., Mulenga, I. C. & Bodamer, M. D. (2011). Behavioral response of a chimpanzee mother toward her dead infant. *American Journal of Primatology*, 73 (5), 415–421. <https://doi.org/10.1002/ajp.20927>
- Cuypers, K., De Ridder, K. & Strandheim, A. (2011). The Effect of Therapeutic Horseback Riding on 5 Children with Attention Deficit Hyperactivity Disorder: A Pilot Study. *The*

- Journal of Alternative and Complementary Medicine*, 17 (10), 901–908.
<https://doi.org/10.1089/acm.2010.054>
- DA direkt Versicherung (2014). Stressfaktor Haustiere (in Zusammenarbeit mit Andrea Beetz). Verfügbar unter: file:///C:/Users/Braun-T/Downloads/%C3%9Cberraschend__Tierhalter_haben_mehr_Stress.pdf
- Dalla Costa, E., Bracci, D., Dai, F., Lebelt, D. & Minero, M. (2017). Do different emotional states affect the Horse Grimace Scale score? A pilot study. *Journal of Equine Veterinary Science*, 54, 114–117. <https://doi.org/10.1016/j.jevs.2017.03.221>
- Dalla Costa, E., Minero, M., Lebelt, D., Stucke, D., Canali, E. & Leach, M. C. (2014). Development of the Horse Grimace Scale (HGS) as a Pain Assessment Tool in Horses Undergoing Routine Castration. *PLoS ONE*, 9 (3), e92281. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0092281>
- Dashper, K. (2017). Listening to Horses Developing Attentive Interspecies Relationships through Sport and Leisure. *Society & Animals*, 25 (3), 207–224. <https://doi.org/10.1163/15685306-12341426>
- Davis, S. E. & DeMello, M. (2003). *Stories Rabbits Tell. A Natural and Cultural History of a Misunderstood Creature*. New York: Lantern Books.
- De Boyer Roches, A., Richard-Yris, M.-A., Henry, S., Ezzaoui, M. & Hausberger, M. (2008). Laterality and emotions: visual laterality in the domestic horse (*Equus caballus*) differs with objects' emotional value. *Physiology & Behavior*, 94(3), 487–490. <https://doi.org/10.1016/j.physbeh.2008.03.002>
- Debuse, D. (2015). Die Hippotherapie im Rahmen des aktuellen Konzepts von Gesundheit und Rehabilitation. In D. Debuse (Hrsg.), *Hippotherapie. Grundlagen und Praxis* (S. 19–39). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Debuse, D. & Adorf, U. (2015). Das Pferd in der Hippotherapie. In D. Debuse (Hrsg.), *Hippotherapie. Grundlagen und Praxis* (S. 73–92). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Debuse, D., Riedel, M. & Struck, H. (2018). Pferdegestützte Interventionen. In A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 124–152). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- DeMello, M. (2012). *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Columbia University Press.
- Denzin, N. K. (2017). Symbolischer Interaktionismus. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 136–150). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- De Santis, M., Contalbrigo, L., Borgi, M., Cirulli, F., Luzi, F., Redaelli, V. et al. (2017). Equine Assisted Interventions (EAI): Methodological Considerations for Stress Assessment in Horses. *Veterinary Science*, 4 (3), 44. <https://doi.org/10.3390/vetsci4030044>
- Destatis (2022). Krankenhäuser. Erweitertes Datenangebot auf Basis einer neuen Statistik für Psychiatrie und Psychosomatik. Verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Krankenhaeuser/krankenhaeuser.html>
- Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (2016). Das Tier im Blick – Pferde. DLG-Merkblatt 419. Verfügbar unter: https://www.dlg.org/fileadmin/downloads/merkblaetter/dlg-merkblatt_419.pdf
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2018). Breitensport. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/breitensport/breitensport>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024a). Pferdehaltung. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/ausbildung/pferdehaltung>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024b). Zahlen und Fakten. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/fn-service/zahlen--fakten/zahlen--fakten>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024c). Spitzensport. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/spitzensport>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024d). Disziplinen. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/spitzensport/disziplinen>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024e). Para-Equestrian. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/spitzensport/disziplinen/para-equestrian>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024f). Pferdeverhalten: Ethologie des Pferdes. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/ausbildung/pferdeverhalten>
- Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN). Bundesverband für Pferdesport und Pferdezucht (2024g). Einzelhaltung und Gruppenhaltung von Pferden. Verfügbar unter: <https://www.pferd-aktuell.de/ausbildung/pferdehaltung/einzel--und-gruppenhaltung>
- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV) (2006). Der Blindenführhund als Mobilitätshilfe für blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen. Verfügbar unter: <https://www.dbsv.org/broschueren.html?file=files/ueber-dbsv/publikationen/broschueren/DBSV-Broschuere-Der-Blindenfuehrhund.pdf>

- Deutscher Bundesverband Coaching e.V. (DBVC) (o. J.). Definition Coaching. Verfügbar unter: <https://www.dbvc.de/der-verband/ueber-uns/definition-coaching>
- Deutscher Tierschutzbund e. V. (2004). Artgerechte Pferdehaltung. Verfügbar unter: https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Broschueren/Artger_echte_Pferdehaltung_11_04.pdf
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (o. J.). Therapeutisches Reiten. Verfügbar unter: <https://www.dkthr.de/de/therapeutisches-reiten/>
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2015). Therapie, Förderung und Sport. Therapeutisches Reiten hilft – und macht Spaß!. Verfügbar unter: https://dkthr.de/wp-content/uploads/2020/08/Allgemeine_Information_DKThR_Stand_10_2015.pdf
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2019a). Indikationen – Kontraindikationen. Therapeutisches Reiten. Verfügbar unter: https://www.dkthr.de/fileadmin/redaktion/downloads/Indikationen-Kontraindikationen_Stand_12-19.pdf
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2019b). Durchführungsbestimmungen des Deutschen Kuratoriums für Therapeutisches Reiten e.V. (DKThR). Verfügbar unter https://www.dkthr.de/fileadmin/redaktion/german/therapeutisches_reiten/Durchfuehrungsbestimmungen_in_den_vier_Fachbereichen_des_Therapeutischen_Reitens__Stand_06.2019.pdf
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2020). Hippotherapie (DKThR). Verfügbar unter: https://www.dkthr.de/fileadmin/redaktion/downloads/Faltblatt_Hippotherapie_2020-low.pdf
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2023). Durchführungsbestimmungen (Richtlinien) des Deutschen Kuratoriums für Therapeutisches Reiten e.V. (DKThR) für die pferdegestützte Therapie, Förderung und den Pferdesport für Menschen mit Behinderung. Verfügbar unter: https://dkthr.de/wp-content/uploads/2023/04/Durchfuehrungsbestimmungen_des_DKThR_Stand_April_2023.pdf
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2024a). Pferdesport für Menschen mit Behinderung. Verfügbar unter: <https://dkthr.de/therapeutisches-reiten-pferdegestuetzte-therapie-foerderung-und-sport-dkthr/pferdesport-fuer-menschen-mit-behinderung/>

- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2024b). Die Bereiche des Therapeutischen Reitens. Verfügbar unter: <https://dkthr.de/therapeutisches-reiten-pferdgestuetzte-therapie-foerderung-und-sport-dkthr/>
- Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (2024c). Pferdegestützte Heilpädagogik / Pferdegestützte Pädagogik. Verfügbar unter: <https://dkthr.de/therapeutisches-reiten-pferdgestuetzte-therapie-foerderung-und-sport-dkthr/pferdgestuetzte-heilpaedagogik-dkthr/>
- Deutz, U., Heussen, N., Weigt-Usinger, K., Leiz, S., Raabe, C., Polster, T. et al. (2018). Impact of Hippotherapy on Gross Motor Function and Quality of Life in Children with Bilateral Cerebral Palsy: A Randomized Open-Label. Crossover Study. *Neuropediatrics*, 49 (3), 185–192. doi:10.1055/s-0038-1635121
- de Waal F. B. M. (2019). Fish, mirrors, and a gradualist perspective on self-awareness. *PLoS Biology*, 17 (2), e3000112. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.3000112>
- Dexinger, K. (2009). Schulprojekt Achatschnecken. Ein Fallbeispiel tiergestützter Pädagogik mit Kindern im Grundschul- und Integrationsbereich. Veterinärmedizinische Universität Wien. Verfügbar unter: <https://www.tierealstherapie.at/wp-content/uploads/2021/11/211.pdf>
- Dielmann, A. & Lohkamp, L. (2016). Professionelles Coaching mit Pferden. Hintergründe – Weiterbildung – Methoden. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 8 (1), 4–13. doi:10.2378/mup2016.art02d
- Dimbath, O. (2012). Einführung in die Soziologie (utb-studi-e-book, Bd. 3463, 2., korrigierte Auflage). München: Fink.
- Dimolareva, M. & Dunn, T.J. (2021). Animal-Assisted Interventions for School-Aged Children with Autism Spectrum Disorders: A Meta-Analysis. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 51, 2436–2448. <https://doi.org/10.1007/s10803-020-04715-w>
- Douglas-Hamilton, I., Bhalla, S., Wittemyer, G. & Vollrath, F. (2006). Behavioural reactions of elephants towards a dying and deceased matriarch. *Applied Animal Behaviour Science*, 100 (1-2), 87–102. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2006.04.014>
- Dragelund Garcia, H., Lindegaard, C. & Dyson, S. (2023). Application of a Ridden Horse Pain Ethogram in Icelandic horses: A pilot study. *Equine Veterinary Education* 35 (9), 478-488. <https://doi.org/10.1111/eve.13803>
- Drees, C. (2003). Tiergestützte Pädagogik mit Insekten. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 287–302). Stuttgart: Franckh-Kosmos.

- Drees, C. (2018). Kleintiere. In: A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 214-219). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Dresing, T. & Pehl, T. (2015). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (6. Aufl.). Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.
- Duden. (2021). Vertrauen. Verfügbar unter:
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Vertrauen>
- Duden (2024a). Domestizieren. Verfügbar unter:
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Domestikation>
- Duden (2024b). Ethologie. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ethologie>
- Duden (2024c). Soziologie. Verfügbar unter:
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Soziologie>
- Duden (2024d). Nutzen. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Nutzen>
- Duden (2024e). Akteur. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Akteur>
- Duden (2024f). Therapie. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Therapie>
- Duden (2024g). Stress. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stress>
- Duden (2024h). Interaktion. Verfügbar unter:
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Interaktion>
- Duden (2024i). Triade. Verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Triade>
- Dyson, S. (2021). The Ridden Horse Pain Ethogram. *Equine Veterinary Education* 34 (7), 372–380. <https://doi.org/10.1111/eve.13468>
- Dyson, S., Berger, J., Ellis, A. D. & Mullard, J. (2017). Development of an ethogram for a pain scoring system in ridden horses and its application to determine the presence of musculoskeletal pain. *Journal of Veterinary Behavior*, 23, 47–57.
<https://doi.org/10.1016/j.jveb.2017.10.008>
- Dyson, S. & Pollard, D. (2023). Application of the Ridden Horse Pain Ethogram to 150 Horses with Musculoskeletal Pain before and after Diagnostic Anaesthesia. *Animals* 13 (12), 1940. <https://doi.org/10.3390/ani13121940>
- Earles, J. L., Vernon, L. L. & Yetz, J. P. (2015). Equine-Assisted Therapy for Anxiety and Posttraumatic Stress Symptoms. *Journal of Traumatic Stress*, 28 (2), 149–152.
doi:10.1002/jts.21990
- Echevarria, E. E., Connor, R. C. & Aubin, D. J. (2007). Observations of strand-feeding behavior by bottlenose dolphins (*Tursiops truncatus*) in Bull Creek, South Carolina. *Marine Mammal Science*, 24 (1), 202–206. <https://doi.org/10.1111/j.1748-7692.2007.00151.x>

- Endruweit, G. (2014). Handlungstheorien. In G. Endruweit, G. Trommsdorf & N. Burzan (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (3. Auflage, S. 168–169). Konstanz: UVK.
- ESAAT (2019). Tiergestützte Therapie. Verfügbar unter: <https://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/>
- Ettrich, F. (2014). Kollektiv. In G. Endruweit, G. Trommsdorff & N. Burzan (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (3., völlig überarb. Auflage, S. 226–228). Konstanz: UVK.
- Evans, L., Cameron-Whytock, H. & Ijichi, C. (2024). Whoa, No-Go: Evidence consistent with model-based strategy use in horses during an inhibitory task. *Applied Animal Behaviour Science*, 277, 106339. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2024.106339>
- Fachgruppe Arbeit mit dem Pferd in der Psychotherapie (FAPP) (Hrsg.). (2005). *Psychotherapie mit dem Pferd. Beiträge aus der Praxis*. Warendorf: FN-Verlag.
- Fachgruppe Arbeit mit dem Pferd in der Psychotherapie (FAPP) und Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten e. V. (DKThR) (Hrsg.). (2018). *Psychotherapie mit dem Pferd. Beiträge aus der Praxis Band 2*. Warendorf: FN-Verlag.
- Faver, C. A. & Muñoz, J. D. (2014). Orientations to Nonhuman Animal Welfare: A View from the Border. *Society & Animals*, 22 (4), 372–389. <https://doi.org/10.1163/15685306-12341345>
- Fazio, E., Medica, P., Cravana, C. & Ferlazzo, A. (2013). Hypothalamic-pituitary-adrenal axis responses of horses to therapeutic riding program: Effects of different riders. *Physiology & Behavior*, 118, 138-143. <https://doi.org/10.1016/j.physbeh.2013.05.009>
- Fehr, M., Sassenburg, L. & Zwart, P. (Hrsg.). (2015). *Krankheiten der Heimtiere*. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft.
- Felde, B. (2019). *Verhaltensgerecht. Tierschutzrelevantes Wissen in Gesetzgebung, Verwaltungsverfahren und Verwaltungsprozess* (Dissertation). Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Feldmann, K. (2006). *Soziologie kompakt. Eine Einführung* (4., überarb. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Fendrich, S., Pothmann, J. & Tabel, A. (2021). Monitor Hilfen zur Erziehung 2021. Dortmund: Eigenverlag Forschungsverbund DJI/TU Dortmund. Verfügbar unter: <http://www.hzemonitor.akjstat.tu-dortmund.de>
- Fischer, J. (2010). Tertiärität / Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin. In T. Bedorf, J. Fischer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (S. 131–160). München: Wilhelm Fink.
- Fischer, J. (2014). Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie. In S. Farzin & H. Laux (Hrsg.), *Gründungsszenen soziologischer Theorie* (S. 55–66). Wiesbaden: Springer VS.

- Fischer, M. (2015). Differenz, Indifferenz, Gewalt: Die Kategorie „Tier“ als Prototyp sozialer Ausschlussung. In R. Brucker, M. Bujok, B. Mütterich, M. Seelinger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 189–210). Wiesbaden: Springer VS.
- Flemming, T. M., Thompson, R. K. R. & Fagot, J. (2013). Baboons, like humans, solve analogy by categorical abstraction of relations. *Animal Cognition*, 16 (3), 519–524. <https://doi.org/10.1007/s10071-013-0596-0>
- Flick, U. (1991). Triangulation. In U. Flick, E. v. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel, & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (S. 432–434). München: Beltz.
- Flick, U. (2011). *Triangulation. Eine Einführung* (3., akt. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Flick, U. (2017). Methodologie qualitativer Forschung. Einleitung. In U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 251–265). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, U., Kardoff, E. v. & Steinke, I. (2017a). Was ist qualitative Sozialforschung? Einleitung und Überblick. In U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 13–29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flick, U., Kardoff, E. v. & Steinke, I. (2017b). Einleitung. In U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 332–334). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Flynn, C. P. (2000). Battered Women and Their Animal Companions: Symbolic Interaction Between Human and Nonhuman Animals. *Society & Animals*, 8 (2), 99–128. <https://doi.org/10.1163/156853000511032>
- Foote, A. L. & Crystal, J. D. (2007). Metacognition in the Rat. *Current Biology*, 17 (6), 551–555. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2007.01.061>
- Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft. (2019). Fische beruhigen verhaltensauffällige Schüler. Beitrag Mensch&Tier. Verfügbar unter: <https://www.mensch-heimtier.de/magazin-menschtier/beitrag-menschtier/detail/fische-beruhigen-verhaltensauffaellige-schueler.html>
- Fortin, M., Valençon, M., Lévy, F., Calandreau, L., Arnould, C. & Lansade, L. (2018). Emotional state and personality influence cognitive flexibility in horses (*Equus caballus*). *Journal of Comparative Psychology*, 132 (2), 130–140. <https://doi.org/10.1037/com0000091>
- Frey, S. (2019). Der Delphin als Therapiebegleittier. In T. Germann-Tillmann, L. Merklin & A. Stamm Näf (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Praxisbuch zur Förderung von*

- Interaktionen zwischen Mensch und Tier* (2., überarbeitete und ergänzte Auflage, S. 245–254). Bern: Hogrefe Verlag.
- Freyer, S. & Sommer, H. (2015). Auch Fische können sprechen: Treffpunkt Aquarium auf einer gerintopsychiatrischen Station. In S. Schoppmann (Hrsg.), *"Sprachen". Eine Herausforderung für die psychiatrische Pflege in Praxis-Management-Ausbildung-Forschung. Vorträge, Workshops und Posterpräsentationen* (S. 46–50). Bern: Verlag Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit.
- Friebertshäuser, B. & Langer, A. (2013). Interviewformen und Interviewpraxis. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Auflage, S. 437–455). Weinheim: Beltz Juventa.
- Friesenhahn, J. (2015a). Coaching mit Pferden. Eine Ergänzung zu Prof. Dr. Kannings Beitrag im Coaching-Magazin 4/2014, 2. Verfügbar unter: <https://www.coaching-magazin.de/bad-practice/coaching-pferde>
- Friesenhahn, J. (2015b). Unter sechs Augen. Die Wirkung von Pferden im Coaching. Coaching-Magazin, 4. Verfügbar unter: <https://www.coaching-magazin.de/wissenschaft/wirkung-pferde-coaching>
- Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M. (2019). *Resilienz* (5., akt. Aufl.). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Fureix, C., Jegou, P., Henry, S., Lansade, L. & Hausberger, M. (2012). Towards an Ethological Animal Model of Depression? A Study on Horses. *PLOS One*, 7 (6), e39280. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0039280>
- Gabor, V. & Gerken, M. (2014). Shetland ponies (*Equus caballus*) show quantity discrimination in a matching-to-sample design. *Animal Cognition*, 17, 1233–1243. <https://doi.org/10.1007/s10071-014-0753-0>
- Gabriel, R. L., Agnew, J. A., Holt, K. D., Shoffner, A., Zhaoxing, P., Ruzzano, S. et al. (2012). Pilot study measuring the effects of therapeutic horseback riding on school-age children and adolescents with autism spectrum disorders. *Research in Autism Spectrum Disorders*, 6 (2), 578–588. <https://doi.org/10.1016/j.rasd.2011.09.007>
- Gallagher, T. J. (2016). Human-Animal Studies, G. H. Mead, and the Question of Animal Minds. *Society & Animals*, 24 (2), 153–171. <https://doi.org/10.1163/15685306-12341396>
- Gallup, G. G., Jr., & Anderson, J. R. (2020). Self-recognition in animals: Where do we stand 50 years later? Lessons from cleaner wrasse and other species. *Psychology of Consciousness: Theory, Research, and Practice*, 7 (1), 46–58. <https://doi.org/10.1037/cns0000206>

- Gäng, M. (2015a). Heilpädagogisches Reiten. In M. Gäng (Hrsg.), *Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren* (7. Auflage) (S. 24–28). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäng, M. (2015b). Einführung. In M. Gäng (Hrsg.), *Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren* (S. 15–22). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäng, M. (2015c). Anwendung des heilpädagogischen Reitens. In M. Gäng (Hrsg.), *Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren* (S. 58–134). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäng, M. (2016). Therapeutisches Reiten – Interventionen mit dem Pferd. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 14–17). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäng, M. (Hrsg.) (2017). *Erlebnispädagogik mit dem Pferd. Erprobte Projekte aus der Praxis*. München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Ganser, G. (2017). *Hundegestützte Psychotherapie. Einbindung eines Hundes in die psychotherapeutische Praxis*. Stuttgart: Schattauer.
- Gardner, R. A., Gardner, B. T. & van Cantfort, T. E. (1989). *Teaching sign language to chimpanzees*. Albany: State University of New York Press.
- Garfinkel, H. (1967). *Studien zur Ethnomethodologie*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Garfinkel, H. (1973). *Studien über die Routinegrundlagen von Alltagshandeln*. In H. Steinert (Hrsg.), *Symbolische Interaktion* (S. 280–293). Stuttgart: Klett Verlag.
- Gathmann, P. & Leimer, G. (2004) (Hrsg.). *Heilpädagogisches Voltigieren bei Anorexia Nervosa: Eine Studie über die Wirksamkeit von Reittherapie auf das Körperbild und spezifische Persönlichkeitsmerkmale bei Anorexia Nervosa*. Europäische Hochschulschriften: Reihe 6, (727). Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang.
- Geese, N. (2016). Autonom handelnde Individuen, Kooperationspartner_innen, Natur- oder Kulturwesen? Der Beitrag von Führhunden zur Herstellung von Agency in Mensch-Tier-Triaden. In S. Wirth, A. Laue, M. Kurth, K. Dornenzweig, L. Bossert & K. Balgar (Hrsg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal-Studies* (S. 227–244). Bielefeld: transcript.
- Gehrke, E. K., Baldwin, A. & Schiltz, P. M. (2011). Heart Rate Variability in Horses Engaged in Equine-Assisted Activities. *Journal of Equine Veterinary Science*, 31 (2), 78–84. <https://doi.org/10.1016/j.jevs.2010.12.007>
- Geiger, T. (1931). Das Tier als geselliges Subjekt. In R. Thurnwald (Hrsg.), *Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie. Arbeiten zur biologischen Grundlegung der Soziologie* (X, 1, S. 283–308). Leipzig: Verlag von C. L. Hirschfeld.
- Gemeinsamer Bundesausschuss (G-BA) (2006). Hippotherapie. Zusammenfassende Dokumentation über die Bewertung der Hippotherapie als Heilmittel des

- Unterausschusses „Heil- und Hilfsmittel“ des Gemeinsamen Bundesausschusses.
Verfügbar unter: www.g-ba.de/downloads/40-268-126/2006-11-13-Abschluss-Hippo.pdf
- Gemeinsamer Bundesausschuss (G-BA) (2019). Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses über die Durchführung der Psychotherapie (Psychotherapie-Richtlinie). Verfügbar unter: https://www.g-ba.de/downloads/62-492-2029/PT-RL_2019-11-22_iK-2020-01-24.pdf
- Gerbasi, K., Anderson, D., Coultis, D. & Gerbasi, A. (2002). Doctoral Dissertations in Human-Animal Studies: News and Views. *Society & Animals*, 10 (4), 339–346.
doi:10.1163/156853002320936782
- Gerlach, M. & Klebolte, V. (2019). Das Wohl der Tiere im Blick. *Grundschule: Fachzeitschrift für die Grundschule*, 6 (1), 34–38.
- Germann-Tillmann, T., Merklin, L. & Stamm Näf, A. (Hrsg.). (2019). *Tiergestützte Interventionen. Praxisbuch zur Förderung von Interaktionen zwischen Mensch und Tier* (2., überarbeitete und ergänzte Auflage). Bern: Hogrefe Verlag.
- Gfellner, M. (2019). Wanted: Der perfekte Reitstall für Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Eine Kleinwüchsige berichtet, worauf es ihr ankommt. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 11 (2), 76–81.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (Lehrbuch, 4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung* (3., unveränderte Auflage). Bern: Huber.
- Gleerup, K. B., Forkman, B., Lindegaard, C., & Andersen, P. H. (2015). An equine pain face. *Veterinary Anaesthesia and Analgesia*, 42, 103-114.
<https://doi.org/10.1111/vaa.12212>
- Glenk, L. M., Kothgassner, O. D., Stetina, B. U., Palme, R., Kepplinger, B. & Baran, H. (2013). Therapy dogs' salivary cortisol levels vary during animal-assisted interventions. *Animal Welfare*, 22 (3), 369–378.
<https://doi.org/10.7120/09627286.22.3.369>
- Gittel, C. (2017). Schmerzen erkennen und behandeln (Pain Scores, Analgetika). In Leipziger Blaue Hefte. LBH: 9. Leipziger Tierärztekongress – Tagungsband 2 (S. 173-174). Verfügbar unter:
<https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A33422/attachment/ATT-0/>
- Goffman, E. (1973). *Interaktion: Spaß am Spiel, Rollendistanz*. München: Piper.
- Goffman, E. (1989). *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (2. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Goffman, E. (2013). *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation* (10. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, E. (2014). *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag* (Serie Piper, Bd. 3891, Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 17. Auflage). München: Piper.
- Göhring, A. & Schneider-Rapp, J. (2017). Bauernhoftiere bewegen Kinder. Tiergestützte Therapie und Pädagogik mit Schaf, Kuh und Co.- ganz praktisch. Darmstadt: Pala Verlag GmbH.
- Gomolla, A. (2016). *Praxisreihe Pferdegestützte Psychotherapie Band 1. Theorieeinblicke und Praxisberichte aus der pferdegestützten Verhaltenstherapie mit Erwachsenen*. Hamburg: Books on demand.
- Gomolla, A. (2019). *Praxisreihe Pferdegestützte Psychotherapie Band 2. Theorieeinblicke und Praxisberichte aus der pferdegestützten Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen*. Hamburg: Books on demand.
- Gomolla, A., Strauch, J. Stocker, V. & Teufel, J. (2011). „Wertfreie Kontaktaufnahme – Grundlage tiergestützter Interventionen mit Pferden“. (Wissenschaftliches Poster). Verfügbar unter: <http://www.great-horses.org/media/Downloads/Wertefrei%20-%20WEB.pdf>
- Göymen-Steck, T. & Völcker, M. (2021). Georg Herbert Mead: Mind, Self and Society. In S. Salzborn (Hrsg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait* (3. Auflage, S. 111–114). Wiesbaden: Springer VS.
- Graml, J. (2019). Tiergestützte Therapie und Tierbesuch in Kinderkliniken. Ein nationaler und internationaler Überblick (Dissertation). Universität Ulm. Verfügbar unter: <https://d-nb.info/1245450921/34>
- Grassmann, S. (2014). Verstehen Hunde menschliche Kommunikation? In A. Speer (Hrsg.), *a.r.t.e.s. Jahrbuch 2013/14* (S. 45–56). Köln: Universität zu Köln. doi:10.5167/UZH-105102
- Greif, S. & Rauen, C. (2020). Coaching. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Verfügbar unter: <https://portal.hogrefe.com/dorsch/coaching/>
- Greiffenhagen, S. & Buck-Werner, O. N. (2015). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. Nerdlen: Kynos Verlag.
- Greve, J. (2014). Handeln, soziales. In G. Endruweit, G. Trommsdorff & N. Burzan (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (3., völlig überarb. Auflage, S. 167–168). Konstanz: UVK.
- Griffioen, R., van der Steen, S., Cox, R.F.A., Verheggen, T., Enders-Slegers, M.-J. (2019). Verbal Interactional Synchronization between Therapist and Children with Autism Spectrum Disorder during Dolphin Assisted Therapy: Five Case Studies. *Animals*, 9 (10), 716. <https://doi.org/10.3390/ani9100716>

- Grimm, H., Camenzind, S. & Aigner, A. (2016). Tierethik. In R. Borgards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 78–97). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Gudehus, C. & Wessels, S. (2018). Symbolischer Interaktionismus. In O. Decker (Hrsg.), *Sozialpsychologie und Sozialtheorie*. Band 1: Zugänge (S. 93–106). Wiesbaden: Springer VS.
- Gultom-Happe, T., Pickartz, A. & Schulz, M. (2006). *Tapfer. Therapeutische Arbeit mit dem Pferd. Evaluationsstudie von heilpädagogischem Voltigieren und Reiten bei Kindern mit autistischen Störungen*. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/192269302-Tapfer-therapeutische-arbeit-mit-dem-pferd-evaluationsstudie-zur-wirksamkeit-von-heilpaedagogischem-reiten-bei-kindern-mit-autistischen-stoerungen.html>
- Gunsser, I. (2003). Lama und Alpaka in der tiergestützten Aktivität / Therapie. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 404–411). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Gut, W., Crump, L., Zinsstag, J., Hattendorf, J. & Hediger K. (2018). The effect of human interaction on guinea pig behavior in animal-assisted therapy. *Journal of Veterinary Behavior*, 25, 56–64. <https://doi.org/10.1016/j.jveb.2018.02.004>
- Gutjahr & Sebastian, M. (2013). Die vergessenen ‚Anderen‘ der Gesellschaft – zur (Nicht-)Anwesenheit der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis* (S. 57–72). Wiesbaden: Springer VS.
- Habenicht, A. (2013). *Hunde in der Sprachtherapie einsetzen. Ein Praxisbuch*. München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Habermas, J. (1981a). *Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung* (Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981b). *Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft* (Bd. 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1995). *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häcker, S. (2018). Assistenzhunde. In A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 453–462). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Hall, C., Goodwin, D., Heleski, C., Randle, H. & Waran, N. (2008). Is There Evidence of Learned Helplessness in Horses?. *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 11 (3) 249-266. doi:10.1080/10888700802101130
- Hansen, R. (2003). *Bewegungsorientierte Förderung von Kindern mit Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörungen – Eine Evaluationsstudie zum Heilpädagogischen Voltigieren* (Dissertation). Technische Universität Dortmund.

- Hanggi, E. B. & Ingersoll, J. F. (2009). Long-term memory for categories and concepts in horses (*Equus caballus*). *Animal Cognition*, 12 (3), 451–462.
<https://doi.org/10.1007/s10071-008-0205-9>
- Handke, V. & Thio, S. L. (2017). *Handbuch zur inter- und transdisziplinären Integration von Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften in Forschungsprojekte der Wiener Fachhochschulen*. Wien: Institut für Zukunftsstudien und Technologie. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/321883008_Handbuch_zur_inter-und_transdisziplinaren_Integration_von_Geistes-_Sozial-und_Kulturwissenschaften_in_Forschungsprojekte_der_Wiener_Fachhochschulen
- Hannawacker, M. (2015). *Zirkuslektionen* (3. Auflage). Stuttgart: Müller Rüschlikon.
- Hare, B. & Tomasello, M. (2005). Human-like social skills in dogs? *Trends in Cognitive Science*, 9 (9), 439–444. <https://doi.org/10.1016/j.tics.2005.07.003>
- Harris, C. R. & Prouvost, C. (2014). Jealousy in Dogs. *PLoS ONE*, 9 (7), e94597.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0094597>
- Haubenhofer, D. K. & Kirchengast, S. (2007). 'Dog Handlers' and Dogs' Emotional and Cortisol Secretion Responses Associated with Animal-Assisted Therapy Sessions. *Society & Animals*, 15 (2), 127–150. <https://doi.org/10.1163/156853007X187090>
- Hausberger, M., Fureix, C., Bourjade, M., Wessel-Robert, S. & Richard-Yris, M.-A. (2012). On the significance of adult play: what does social play tell us about adult horse welfare?. *Naturwissenschaften*, 99, 291–302. <https://doi.org/10.1007/s00114-012-0902-8>
- Hausberger, M., Roche, H., Henry, S. & Visser, K. (2008). A review of the human–horse relationship. *Applied Animal Behaviour Science*, 109 (1), 1–24.
<https://doi.org/10.1016/j.applanim.2007.04.015>
- Hediger, K. (2016). Freie Interaktionen zwischen Patient und Pferd in der pferdegestützten Psychotherapie. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 105–124). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Hediger, K. & Zink, R. (2017). *Pferdegestützte Traumatherapie*. München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Heipertz, W. (Hrsg.) (1977). *Therapeutisches Reiten. Medizin, Pädagogik, Sport*. Stuttgart: Franckh.
- Henry, S., Fureix, C., Rowberry, R., Bateson, M. & Hausberger, M. (2017). Do horses with poor welfare show “pessimistic” cognitive biases? *The Science of Nature*, 104 (8).
<https://doi.org/10.1007/s00114-016-1429-1>
- Hernández-Espeso, N., Martínez, E. R., Grau Sevilla, S. G. & Mas, L. A. (2021). Effects of Dolphin-Assisted Therapy on the Social and Communication Skills of Children with Autism Spectrum Disorder. *Anthrozoös. A Multidisciplinary Journal of The*

- Interactions of People & Animals*, 34 (2), 251–266.
<https://doi.org/10.1080/08927936.2021.1885140>
- Herzog, F. (2018). Tierschutzgesetz. In J. S. Ach & D. Borchers (Hrsg.), *Handbuch Tierethik: Grundlagen-Kontexte-Perspektiven* (S. 337–340). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Heyer, M. & Kloke, N. (2013). *Der Schulhund. Eine Praxisanleitung zur hundegestützten Pädagogik im Klassenzimmer*. (2. Auflage). Nerdlen/Daun: Kynos-Verlag.
- Hibbeler, M. (2012). *Erlebnispädagogik mit Pferden. Erlernen sozialer Kompetenzen*. Saarbrücken: AV Akademiker Verlag.
- Hickl, E. (2016). Schweinhaltung im Kontext tiergestützter Dienstleistungen. In K. Ameli, A. Dulleck & T. Brüsemeister (Hrsg.), *Grundlagen tiergestützter Dienstleistungen: Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen als interdisziplinäres Arbeitsfeld* (S. 339–384). Hamburg: tredition.
- Hintze, S., Smith, S., Patt, A., Bachmann, I. & Würbel, H. (2016). Are Eyes a Mirror of the Soul? What Eye Wrinkles Reveal about a Horse's Emotional State. *PLoS ONE*, 11 (10), e0164017. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0164017>
- Hirschler, C. A. (2011). "What Pushed Me over the Edge Was a Deer Hunter": Being Vegan in North America. *Society & Animals*, 19 (2), 156–174.
<https://doi.org/10.1163/156853011X562999>
- Hirt, A., Maisack, C. & Moritz, J., Felde, B. (2023). *TierSchG. Tierschutzgesetz. Kommentar* (4. Auflage). München: Franz Vahlen.
- Hobmair, H. (2008). *Pädagogik* (4. Auflage). Troisdorf: Bildungsverlag Eins.
- Hofmann, K. (2015). *Reittherapie bei lernschwachen Schülerinnen und Schülern – Effekte einer Intervention* (Dissertation). Verfügbar unter: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/22989/1/Dissertation_Katrin_Hofmann_2017.pdf
- Höke, H. (2019). Freundliche Distanzwesen. Tiergestützte Therapie mit Lamas und Alpakas bei Autismus. *DHZ - Deutsche Heilpraktiker Zeitschrift*, 2, 46–51. Verfügbar unter: <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/pdf/10.1055/a-0856-2736.pdf>
- Hölker, S., Wiegand, K., Spiller, A. & Münch, C. (2016). Typologie der deutschen Pferdehaltung – eine empirische Studie mittels Two-Step-Clusteranalyse. *Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft*, 94 (3), 1–24.
<https://doi.org/10.12767/buel.v94i3.130>
- Honer, A. (2010). Interview. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3., durchges. Auflage, S. 94–99). Opladen: Barbara Budrich.
- Hopf, C. (2017). Forschungsethik und qualitative Forschung. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 589–600). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Horney, W., Ruppert, J. P. & Schultze, W. (1970). Interaktion. In W. Horney, J. P. Ruppert & W. Schultze (Hrsg.), *Pädagogisches Lexikon in zwei Bänden. Erster Band A-J* (S. 1335–1336). Gütersloh: Bertelsmann Fachverlag.
- Hosey, G. & Melfi, V. (2014). Human-Animal Interactions, Relationships and Bonds: A Review and Analysis of the Literature. *International Journal of Comparative Psychology*, 27 (1), 117–142. <https://doi.org/10.46867/ijcp.2014.27.01.01>
- Hosser, D. (2012). Modellprojekt „Jim Knopf“. Evaluation der Wirksamkeit von Reittherapie bei Kindern mit ADHS und/oder einer Störung des Sozialverhaltens. Verfügbar unter: <https://www.tu-braunschweig.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=36114&token=9bbc965a0baa5160f36041172a131414bdb206d0>
- Hucklenbroich, C. (2023). Zerreißprobe für die Pferdehaltung. Verfügbar unter: <https://www.vetline.de/zerreissprobe-fuer-die-pferdehaltung>
- Hundt, H. (2017). Forum: Voltigieren verbindet – Inklusion im Sportverein. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 9 (1), 24–27.
- Hyun, G. J., Jung, T.-W., Park, J. H., Kang, K. D., Kim, S. M., Son, Y. S. et al. (2016). Changes in Gait Balance and Brain Connectivity in Response to Equine-Assisted Activity and Training in Children with Attention Deficit Hyperactivity Disorder. *Journal of Alternative and Complementary Medicine*, 22 (4), 286–293. <https://doi.org/10.1089/acm.2015.0299>
- IAHAIO (International Association of Human-Animal Interaction Organizations). (2018). *The IAHAIO Definitions for Animal Assisted Intervention and Guidelines for Wellness of Animals Involved in AAI*. IAHAIO White Paper. Verfügbar unter: https://iahaio.org/wp/wp-content/uploads/2019/01/iahaio_wp_updated-2018-19-final.pdf
- Ijichi, C., Collins, L. M. & Elwood, R. W. (2014). Pain expression is linked to personality in horses. *Applied Animal Behaviour Science*, 152, 38–43. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2013.12.007>
- Irvine, L. (2004). A Model of Animal Selfhood: Expanding Interactionist Possibilities. *Symbolic Interaction*, 27 (1), 3–21. <https://doi.org/10.1525/si.2004.27.1.3>
- Irvine, L. (2007). The question of animal selves: Implications for sociological knowledge and practice. *Qualitative Sociology Review*, 3 (1), 5–22. <https://doi.org/10.18778/1733-8077.3.1.02>
- Jamieson, J., Reiss, M. J., Allen, D., Asher, L., Parker, M. O., Wathes, C. M. et al. (2015). Adolescents Care but Don't Feel Responsible for Farm Animal Welfare. *Society & Animals*, 23 (3), 269–297. <https://doi.org/10.1163/15685306-12341283>

- Janesick, V. J. (1994). The Dance of Qualitative Research Design: Metaphor, Methodolatry and Meaning. In N. K. Denzin & Y. S. Lincoln (Hrsg.), *Handbook of Qualitative Research* (S. 209–219). Thousand Oaks: Sage.
- Julius, H. (2009). Bindung und familiäre Gewalt-, Verlust- und Vernachlässigungserfahrungen. In H. Julius, B. Gasteiger-Klicpera & R. Kißgen (Hrsg.), *Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Intervention* (S. 13–26). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Julius, H., Beetz, A., Kortschal, K., Turner, D. C., & Uvnäs-Moberg (2014). *Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Julius, H., Beetz, A. & Ragnarsson, S. (2017). Bindung und Pferdegestützte Interventionen. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 9 (4), 140–153.
- Jung, H. (2003). Assistenzhunde. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 359–367). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Junkers, A. (2013). *Tiergestützte Therapie. Der Hund als Co-Therapeut in der Ergotherapie*. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Kaiser, L., Smith, K. A., Heleski, C. R. & Spence, L. J. (2006a). Effects of a therapeutic riding program on at-risk and special education children. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 228 (1), 46–52.
<https://doi.org/10.2460/javma.228.1.46>
- Kaiser, L., Heleski, C. R., Siegford, J. & Smith, K. A. (2006b). Stress-related behaviors among horses used in a therapeutic riding program. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 228 (1), 39–45.
<https://doi.org/10.2460/javma.228.1.39>
- Kaiser, R. (2014). *Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kanning, U. P. (2014). *Pferdegestütztes Coaching. Kreative Managerbespaßung der besonderen Art. Coaching-Magazin*, 4, Verfügbar unter: <https://www.coaching-magazin.de/bad-practice/pferdegestuetztes-coaching>
- Kappeler, P. (2017). *Verhaltensbiologie* (4. Auflage). Springer: Berlin.
- Karch, D., Rating, D., Bode, H., Boltshauser, E., Plecko, B. & Sprinz, A. (2008). *TIERGESTÜTZTE THERAPIEN*. Stellungnahme der Gesellschaft für Neuropädiatrie und der Deutschen Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin (S. 1–22). Verfügbar unter: <https://www.dgspj.de/wp-content/uploads/service-stellungnahmen-tiergestuetztetherapie-september-2008.pdf>

- Kästli, A. & Simon, T. (2018). Praxistipp: Kommunikationsförderung mit dem Pferd. Ein Praxisbericht. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 10 (1), 25–28.
- Keller, R. (2012). *Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kellert, S. R. (1993). The Biological Basis for Human Values of Nature. In S. R. Kellert & E. O. Wilson (1993), *The Biophilia Hypothesis* (S. 42–72).
- Kern, J. K., Fletcher, C. L., Garver, C. R., Mehta, J. A., Grannemann, B. D., Knox, K. R. et al. (2011). Prospective Trial of Equine-assisted Activities in Autism Spectrum Disorder. *Alternative Therapies in Health and Medicine*, 17 (3), 14–20.
- King, C., Watters, J. & Mungre, S. (2011). Effect of a time-out session with working animal-assisted therapy dogs. *Journal of Veterinary Behavior*, 6 (4), 232–238.
<https://doi.org/10.1016/j.jveb.2011.01.007>
- Kinne, T. (2013). Einführung in die Erlebnispädagogik. In T. Kinne & G. Theunissen (Hrsg.), *Erlebnispädagogik in der Behindertenarbeit. Konzepte für die schulische und außerschulische Praxis* (S. 15–53). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Kirsche, K., Heske, S. & Schäberle, W. (2022). Pferdegestützte Intervention bei Veteranen mit einer einsatzbedingten Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Ein systematisches Review. *Wehrmedizinische Monatsschrift*, 6-7, 240-244.
<https://doi.org/10.48701/opus4-23>
- Klotz, A. (2019). Forum: Tiergestützte Intervention mit Eseln. Einblick in die Arbeit. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 11 (1), 25–35.
- Köck, P. & Ott, H. (2002). Interaktion, soziale. In P. Köck & H. Ott (Hrsg.), *Wörterbuch für Erziehung und Unterricht. 3100 Begriffe aus den Bereichen Pädagogik, Didaktik, Psychologie, Soziologie, Sozialwesen* (7., mehrfach überarb. und akt. Auflage, S. 333–335). Donauwörth: Auer.
- Kohda, M., Sogawa, S., Jordan, A. L., Kubo, N., Awata, S., Tananka, H., Asai, J. & Jordan, A. L. (2022). Further evidence for the capacity of mirror self-recognition in cleaner fish and the significance of ecologically relevant marks. *PLOS Biology*, 20 (2), e3001529. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.3000021>
- Köhler, M. (2017). Vorkommnisse bei Pferdesportveranstaltungen. In Leipziger Blaue Hefte. LBH: 9. Leipziger Tierärztekongress – Tagungsband 2 (S. 135–136). Verfügbar unter: <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A33422/attachment/ATT-0/>
- Konya, M. (2012). Nutztiere – (k)ein Thema der tiergestützten Pädagogik? Oder: Wer denkt an Kuh Nr. 2735? In Strunz, I. A. (Hrsg.), *Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der*

- tiergestützten Pädagogik* (2. unveränderte Auflage, S. 137–145). Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Knoblauch, H. (2010). Transkription. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3., durchges. Auflage, S. 159–160). Opladen [u.a.]: Barbara Budrich.
- Kompatscher, G., Spannring, R. & Schachinger, K. (2017). *Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende*. Münster [u. a.]: Waxmann.
- Kompatscher, G. (2018). Human-Animal Studies. In J. S. Ach & D. Borchers (Hrsg.), *Handbuch Tierethik: Grundlagen-Kontexte-Perspektiven* (S. 316–321). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Kompatscher, G. (2019). *Mensch-Tier-Beziehungen im Licht der Human-Animal Studies*. In Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.). Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/bioethik/290626/mensch-tier-beziehungen-im-licht-der-human-animal-studies>
- Kondo, N., Izawa, E.-I., & Watanabe, S. (2010). Perceptual mechanism for vocal individual recognition in jungle crows (*Corvus macrorhynchos*): Contact call signature and discrimination. *Behaviour*, 147 (8), 1051–1072.
<https://doi.org/10.1163/000579510X505427>
- Korsgaard, C. (2017). Mit Tieren interagieren: Ein kantianischer Ansatz. In F. Schmitz (Hrsg.), *Tierethik. Grundagentexte* (3. Auflage, S. 243–286). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Kotschal, K. (2011). Die evolutionäre Theorie der Mensch-Tier-Beziehung. In C. Otterstedt & M. Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten–Konkurrenten–Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S. 55–77). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kowal, S. & O'Connell, D. (2017). Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 437–447). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Krämer, S. & Ameli, K. (2022). Gasteditorial: Tierschutz im Fokus – ein kritischer Blick auf tiergestützte Interaktionen. *Tierethik*, 14 (2), 8–18.
- Kröger, A. (1977). Voltigieren als Erziehungshilfe an Schulen für verhaltensauffällige Kinder. In W. Heipertz (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten. Medizin, Pädagogik, Sport* (S. 66–83). Stuttgart: Franckh.
- Krommer, A. (2017). *Pferdegestützte Psychotherapie für entwicklungstraumatisierte Menschen. Pferde als Unterstützung in der therapeutischen Arbeit mit entwicklungstraumatisierten Menschen*. Saarbrücken: AV Akademiker Verlag.

- Krüger, K. (2017). Die Bedeutung des Sozialverhaltens und des Sozialsystems der Pferde für die Gruppen- und Einzelhaltung. In Leipziger Blaue Hefte. LBH: 9. Leipziger Tierärztekongress – Tagungsband 2 (S. 113–116). Verfügbar unter: <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A33422/attachment/ATT-0/>
- Krüger, K. & Farmer, K. (2011). Lateralität beim Pferd. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 3 (4), 160–167.
- Krüger, K., Trager, L., Farmer, K. & Byrne, R. (2022). Tool Use in Horses. *Animals*, 12 (15), 1876. <https://doi.org/10.3390/ani12151876>
- Krüger, K., Flauger, B., Farmer, K., & Hemelrijk, C. (2014). Movement initiation in groups of feral horses. *Behavioural processes*, 103, 91–101. <https://doi.org/10.1016/j.beproc.2013.10.007>
- Krüger, K. & Heinze, J. (2008). Horse sense: social status of horses (*Equus caballus*) affects their likelihood of copying other horses' behavior. *Animal Cognition*, 11, 431–439. <https://doi.org/10.1007/s10071-007-0133-0>
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (4. Auflage)*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kunz, G. & Schneider-Schunker, E. (2016). Der Einsatz des Pferdes in der Arbeit mit traumatisierten Menschen. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 68–88). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Kuprian, W. (1977). Hippotherapie und Reittherapie als krankengymnastische Behandlungsmaßnahmen. In W. Heipertz (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten. Medizin, Pädagogik, Sport* (S. 19–48). Stuttgart: Franckh.
- Kurth, M., Dornenzweig, K. & Wirth, S. (2016). Handeln nichtmenschliche Tiere?. Eine Einführung in die Forschung zur tierlichen Agency. In S. Wirth, A. Laue, M. Kurth, K. Dornenzweig, L. Bossert & K. Balgar (Hrsg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal-Studies* (S. 7–41). Bielefeld: transcript.
- Kynast, K. (2016). Geschichte der Haustiere. In R. Borgards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 130–138). Stuttgart: J. B. Metzler
- Ladner, D. & Brandenberger, G. (2018). *Tiergestützte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Hund und Pferd therapeutisch einbeziehen*. München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung* (5., überarb. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Landwirtschaftliches Bildungszentrum der Landwirtschaftskammer (LWK) Niedersachsen (2021). Erfindung aus Echem: Pferdebrille ermöglicht Wahrnehmung der Umgebung aus Sicht des Tieres. Verfügbar unter: https://www.lwk-niedersachsen.de/lwk/news/36811_Erfindung_aus_Echem_Pferdebrille_ermoeeglicht_Wahrnehmung_der_Umgebung_aus_Sicht_des_Tieres

- Langer, A. (2013). Transkribieren – Grundlagen und Regeln. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Auflage, S. 515–526). Weinheim: Beltz Juventa.
- Lansade, L., Nowak, R., Lainé, A.-L., Leterrier, C., Bonneau, C., Parias, C. et al. (2018). Facial expression and oxytocin as possible markers of positive emotions in horses. *Scientific Reports*, 8, 14680. <https://doi.org/10.1038/s41598-018-32993-z>
- Lansade, L., Colson, V., Parias, C., Reigner, F., Bertin, A. & Calandreau, L. (2020). Human Face Recognition in Horses: Data in Favor of a Holistic Process. *Frontiers in Psychology*, 11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.575808>
- Lansade, L., Colson, V., Parias, C., Trösch, M., Reigner, F. & Calandreau, L. (2020). Female horses spontaneously identify a photograph of their keeper, last seen six months previously. *Scientific Reports*, 10, 6302. <https://doi.org/10.1038/s41598-020-62940-w>
- Latour, B. (2007). Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Laug, G. (2017). Wanderreiten. Erlebnispädagogische Aktivitäten im Kinderhof Campemoor. In M. Gäng (Hrsg.), *Erlebnispädagogik mit dem Pferd. Erprobte Projekte aus der Praxis* (4. akt. Aufl., S. 22–45). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Laumer, I. B., Rahman, A., Rahmaeti, T., Azhari, U., Hermansyah, Atmoko, S. S. U. & Schuppli, C. (2024). Active self-treatment of a facial wound with a biologically active plant by a male Sumatran orangutan. *Scientific Reports*, 14, 8932. <https://doi.org/10.1038/s41598-024-58988-7>
- Leavens, D. A., Hopkins, W. D. & Bard, K. A. (2005). Understanding the Point of Chimpanzee Pointing: Epigenesis and Ecological Validity. *Current Directions in Psychological Science*, 14 (4), 185–189. <https://doi.org/10.1111/j.0963-7214.2005.00361>
- Legewie, H. (1931). Organismus und Umwelt. In R. Thurnwald (Hrsg.), *Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie. Arbeiten zur biologischen Grundlegung der Soziologie* (X, 1, S. 1–282). Leipzig: Verlag von C. L. Hirschfeld.
- Leimgruber, K. L., Rosati, A. G. & Santos, L. R. (2016). Capuchin monkeys punish those who have more. *Evolution and Human Behavior*, 37 (3), 236–244. <https://doi.org/10.1016/j.evolhumbehav.2015.12.002>
- Lengning, A. & Lüpschen, N. (2019). *Bindung* (2. überarb. Aufl.). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Levinson, B. M. (1962). The dog as a "co-therapist." *Mental Hygiene. New York*, 46, 59–65.

- Librado, P., Khan, N., Fages, A., Kusily, M. A., Suchan, T. & Tonasso-Calvière, L. et al. (2021). The origins and spread of domestic horses from the Western Eurasian steppes. *Nature*, 598, 634–640. <https://doi.org/10.1038/s41586-021-04018-9>
- Liebich, V. (2014). Wie man durch hundegestützte Pädagogik erzieherische Ziele erreicht. Kooperative Verhaltens-Modifikation mit Hund – zur Regulation von externalisierenden Verhaltensweisen. In K. Popp & A. Methner (Hrsg.), *Schülerinnen und Schüler mit herausforderndem Verhalten. Hilfen für die schulische Praxis* (S. 137–164). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Lindemann, G. (2010). Statt der Dyade: die Ego-Alter-Tertius-Konstellation als konstitutive Bedingung von Sozialität. In T. Bedorf, J. Fischer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (S. 161–188). München: Wilhelm Fink.
- Lohmar, D. (2016). *Denken ohne Sprache. Phänomenologie des nicht-sprachlichen Denkens bei Mensch und Tier im Licht der Evolutionsforschung, Primatologie und Neurologie*. Cham: Springer.
- Lüders, C. (2010). Gütekriterien. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3., durchges. Auflage, S. 80–83). Opladen [u.a.]: Barbara Budrich.
- Luncz, L. V., Mundry, R. & Boesch, C. (2012). Evidence for Cultural Differences between Neighboring Chimpanzee Communities. *Current Biology*, 22 (10), 922–926. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2012.03.031>
- Lundblad, J., Rashid, M., Rhodin, M. & Andersen, P. H. (2020). Effect of transportation and social isolation on facial expressions of healthy horses. *PLoS ONE*, 16(6), e0241532. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0241532>
- Malavasi, R. & Huber, L. (2016). Evidence of heterospecific referential communication from domestic horses (*Equus caballus*) to humans. *Animal Cognition*, 19, 899–909. <https://doi.org/10.1007/s10071-016-0987-0>
- Malzkorn, I. (2018). Horse agility. *Läufst du den Parcours noch oder reitest du ihn schon?*. Heimsheim: Joy Edition, Buchverlag and more.
- Mangelsdorf, M. (2011). Grenzauslotung einer anthrozoologischen Ethnographie der Mensch-Pferd-Beziehung. *Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag*, 19 (2), 273–292. <https://doi.org/10.7788/ha.2011.19.2.273>
- Marinelli, L., Mongillo, P., Salvatoretti, M., Normando, S. & Bono, G. (2009). Welfare assessment of dogs involved in animal assisted activities. *Journal of Veterinary Behavior*, 4 (2), 84–85. <https://doi.org/10.1016/j.jveb.2008.09.022>
- Marino, L. & Lilienfeld, S. O. (2021) Third time's the charm or three strikes you're out? An updated review of the efficacy of dolphin-assisted therapy for autism and

- developmental disabilities. *Journal of Clinical Psychology*, 77 (6), 1265–1279.
<https://doi.org/10.1002/jclp.23110>
- Markgraf, A. (2018). *Zirkuslektionen mit Spaß und System* (3. Auflage). Stuttgart: Müller Rüschkönig.
- Marotzki, W. (2010). Leitfadeninterview. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, Bd. 8226, 3., durchges. Auflage, S. 114). Opladen [u.a.]: Barbara Budrich.
- Mars Heimtier-Studie (2013). Hund–Katze–Mensch. Die Deutschen und ihre Heimtiere. Praxis–Wissenschaft –Zukunft. Verden: Mars Petcare Deutschland GmbH.
- Mascaro, A., Southern, L. M., Deschner, T. & Pika, S. (2022). Application of insects to wounds of self and others by chimpanzees in the wild. *Current Biology*, 32 (3), R112–R113. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2021.12.045>
- Maurstad, A., Davis, D. & Cowles, S. (2013). Co-being and intra-action in horse-human relationships: a multi-species ethnography of be(com)ing human and be(com)ing horse. *Social Anthropology*, 21 (3), 322–335. <https://doi.org/10.1111/1469-8676.12029>
- Mayer, H. O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarb. Auflage). München: Oldenbourg.
- Mayr, P. (2003). *Das pathozentrische Argument als Grundlage einer Tierethik* (Dissertation). Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Verfügbar unter: https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/08075b95-17e9-453f-933e-f825212f81b9/diss_mayr.pdf
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12., vollständig überarb. und akt. Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2016). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (6., überarb. Auflage, Onlineausgabe). Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag.
- McComb, K., Moss, C., Sayialel, S. & Baker, L. (2000). Unusually extensive networks of vocal recognition in African elephants. *Animal Behaviour*, 59 (6), 1103–1109.
<https://doi.org/10.1006/anbe.2000.1406>
- McCullough, L., Risleigh-Curtiss, C. & Rorke, J. (2015). Equine Facilitated Psychotherapy: A Pilot Study of Effect on Posttraumatic Stress Symptoms in Maltreated Youth. *Journal of Infant, Child, and Adolescent Psychotherapy*, 14 (2), 158–173.
<https://doi.org/10.1080/15289168.2015.1021658>
- McDonnell, S. M. & Poulin, A. (2002). Equid play ethogram. *Applied Animal Behaviour Science*, 78 (2–4), 263–190. [https://doi.org/10.1016/S0168-1591\(02\)00112-0](https://doi.org/10.1016/S0168-1591(02)00112-0)

- McDuffee, L., Carr, L. & Montelpare, W. (2022). An observational evaluation of stress in horses during therapeutic riding sessions. *Journal of Veterinary Behavior*, 49, 53–64. <https://doi.org/10.1016/j.jveb.2021.11.009>
- McKinnney, C., Mueller, M. K. & Frank, N. (2015). Effects of Therapeutic Riding on Measures of Stress in Horses. *Journal of Equine Veterinary Science*, 35 (11–12), 922–928. <https://doi.org/10.1016/j.jevs.2015.08.015>
- MdYusof, M. S. B., & Chia, N. K. H. (2012). Dolphin Encounter for Special Children (DESC) Program: Effectiveness of Dolphin-Assisted Therapy for Children with Autism. *International journal of special education*, 27 (3), 54–67.
- Mead, G. H. (2013). *Geist, Identität und Gesellschaft* (17. Auflage). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Meinzer, M. (2009). Therapeutisches Reiten aus Sicht der Pferde. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 1 (1), 27–33.
- Mejdell, C. M., Buvik, T., Jørgensen, G. H. M. & Bøe, K. E. (2016). Horses can learn to use symbols to communicate their preferences. *Applied Animal Behaviour Science*, 184, 66–73. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2016.07.014>
- Melco, A., Goldman, L., Fine, A. H. & Peralta, J. M. (2018). Investigation of Physiological and Behavioral Responses in Dogs Participating in Animal-Assisted Therapy with Children Diagnosed with Attention-Deficit Hyperactivity Disorder. *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 23 (1), 10–28. <https://doi.org/10.1080/10888705.2018.1536979>
- Mendonça, T., Bienboire-Frosini, C., Menuge, F., Leclercq, J., Lafont-Lecuelle, C., Arroub, S. & Pageat, P. (2019). The Impact of Equine-Assisted Therapy on Equine Behavioral and Physiological Responses. *Animals*, 9 (7), 409. <https://doi.org/10.3390/ani9070409>
- Menke, M., Huck, G. & Hagencord, R. (2018). *Mensch und Tier im Team. Therapiebegleitung mit Hunden*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Merkens, H. (2017). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 286–299). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Merkies, K., Ready, C., Farkas, L. & Hodder, A. (2019). Eye Blink Rates and Eyelid Twitches as a Non-Invasive Measure of Stress in the Domestic Horse. *Animals*, 9 (8), 562. <https://doi.org/10.3390/ani9080562>
- Merklin, L. (2020). ‚Ii-aah‘ in der JVA – Potenziale und Wirkungen eselgestützter Interventionen in der offenen Strafanstalt Saxerriet (Schweiz). In S. Wesenberg, F. Scheidig & F. Nestmann (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen im Justizvollzug* (S. 95–112). Wiesbaden: Springer.

- Meuser, M. (2010). Rekonstruktive Sozialforschung. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, Bd. 8226, 3., durchges. Auflage, S. 141–142). Opladen [u.a.]: Barbara Budrich.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2009a). Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In S. Pickel, G. Pickel, H.-J. Lauth & D. Jahn (Hrsg.), *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen* (S. 465–479). Wiesbaden: Springer VS.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2009b). Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder* (3., grundlegend überarb. Auflage, S. 35–60). Wiesbaden: Springer VS.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2013). Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Auflage, S. 457–471). Weinheim: Beltz Juventa.
- Michl, W. (2015). *Erlebnispädagogik* (3. Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Miebach, B. (2014). *Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung* (4., überarb. und erw. Auflage 2014). Wiesbaden: Springer VS.
- Miethe, I. (2013). Forschungsethik. In B. Friebertshäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Auflage, S. 927–937). Weinheim: Beltz Juventa.
- Milz, H. (2009). Mensch-Tier-Beziehungen in der Soziologie. In: C. Otterstedt & M. Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten–Konkurrenten–Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S. 236–256). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Möller, C. (2015). Über die symbolische Reproduktion einer tierverschachtelnden Kultur. In R. Brucker, M. Bujok, B. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis* (S. 269–297). Wiesbaden: Springer VS.
- Molnár, M., Iváncsik, R., DiBlasio, B. & Nagy, I. (2020). Examining the Effects of Rabbit-Assisted Interventions in the Classroom Environment. *Animals*, 10 (1), 26. <https://doi.org/10.3390/ani10010026>
- Molnár, C., Pongrácz, P., Faragó, T., Dóka, A. & Miklósi, Á. (2009). Dogs discriminate between barks: The effect of context and identity of the caller. *Behavioural Processes*, 82 (2), 198–201. <https://doi.org/10.1016/j.beproc.2009.06.011>

- Mönke, L. & Pendorf, C. (2018). Förderung des Sprachverstehens im Rahmen pferdegestützter Interventionen. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 10 (1), 4–13.
- Moore, R. (2016). Meaning and ostension in great ape gestural communication. *Animal Cognition*, 19, 223–231. <https://doi.org/10.1007/s10071-015-0905-x>
- Morris, C. W. (2013). Einleitung. In G. H. Mead, *Geist, Identität und Gesellschaft* (17. Auflage, S. 13–38). Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Morris, P. H., Doe, C. & Godsell, E. (2008). Secondary emotions in non-primate species? Behavioural reports and subjective claims by animal owners. *Cognition and Emotion*, 22 (1), 3–20. <https://doi.org/10.1080/02699930701273716>
- Mullard, J., Berger, J. M., Ellis, A. D. & Dyson, S. (2017). Development of an ethogram to describe facial expressions in ridden horses (FEReq). *Journal of Veterinary Behavior*, 18, 7–12. <https://doi.org/10.1016/j.jveb.2016.11.005>
- Müller, C. A., Schmitt, K., Barber, A. L. A. & Huber, L. (2015). Dogs Can Discriminate Emotional Expressions of Human Faces. *Current Biology*, 25 (5), 601–605. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2014.12.055>
- Müller, K.-D. (1988). Reiten als therapeutische Hilfe bei Erziehungsschwierigkeiten. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendhilfe*, 69 (1), 10–15.
- Munsters, C. C., Visser, K., van den Broek, J. & Sloet van Oldruitenborgh-Oosterbaan, M. M. (2011). The influence of challenging objects and horse-rider matching on heart rate, heart rate variability and behavioural score in riding horses, *The Veterinary Journal*, 192 (1), 75–80. <https://doi.org/10.1016/j.tvjl.2011.04.011>
- Muster, J. (2013). Welchen kommunikativen Stellenwert haben Haustiere? Eine kommunikationssoziologische Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis*. (S. 165–192). Wiesbaden: Springer VS.
- Mütherich, B. (2015). Die soziale Konstruktion des Anderen – Zur soziologischen Frage nach dem Tier. In R. Brucker, M. Bujok, B. Mütherich, M. Seelinger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 49–77). Wiesbaden: Springer VS.
- Myers, O. E. (2003). No longer the lonely species: a post-mead perspective on animals and sociology. *International Journal of Sociology and Social Policy*, 23 (3), 46–68. <https://doi.org/10.1108/01443330310790255>
- Naber, A., Kreuzer, L., Zink, R., Millesi, E., Palme, R., Hediger, K. et al. (2019). Heart rate, heart rate variability and salivary cortisol as indicators of arousal and synchrony in clients with intellectual disability, horses and therapist during equine-assisted

- interventions. Conference Paper. *Pet Behaviour Science*, 7.
<https://doi.org/10.21071/pbs.v0i7.11801>
- Nakamura, K., Takimoto-Inose, A. & Hasegawa, T. (2018). Cross-modal perception of human emotion in domestic horses (*Equus caballus*). *Scientific Reports*, 8, 8660.
<https://doi.org/10.1038/s41598-018-26892-6>
- Neugebauer, G. M. & Neugebauer, J. K. (2020). *Lexikon der Pferdesprache: neue Wege zur artgerechten Kommunikation*. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Ng, Z. Y., Pierce, B. J., Otto, C. M., Buechner-Maxwell, V. A., Siracusa, C. & Werre, S. R. (2014). The effect of dog–human interaction on cortisol and behavior in registered animal-assisted activity dogs. *Applied Animal Behaviour Science*, 159, 69–81.
<https://doi.org/10.1016/j.applanim.2014.07.009>
- Niederhöfer, S. (2009). *Stressbelastung bei Pferden in Abhängigkeit des Haltungssystems* (Dissertation). Tierärztliche Hochschule Hannover. Verfügbar unter: https://elib.tiho-hannover.de/servlets/MCRFileNodeServlet/etd_derivate_00001301/niederhoefers_ws09.pdf
- Nieradzik, L. (2016). Geschichte der Nutztiere. In R. Borgards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 121–129). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Nimer, J. & Lundahl, B. (2007). Animal-assisted therapy. A meta-analysis. *Anthrozoös. A Multidisciplinary Journal of The Interactions of People & Animals*, 20 (3), 225–238.
<https://doi.org/10.2752/089279307X224773>
- Nobis, G. (2005). Die Geschichte des Pferdes – seine Evolution und Domestikation. In P. Thein (Hrsg.), *Handbuch Pferd. Zucht, Haltung, Ausbildung, Sport, Medizin, Recht* (S. 9–26). München: BLV Buchverlag.
- Nohl, A.-M. (2017). *Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis* (5., akt. und erw. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Nøttestad, L., Fernö, A. & Axelsen, B. E. (2002). Digging in the deep: Killer whales' advanced hunting tactic. *Polar Biology*, 25, 939–941. <https://doi.org/10.1007/s00300-002-0437-0>
- Oberliessen, L., Hernandez-Lallement, J., Schäble, S., van Wingerden, M., Seinstra, M. & Kalenscher, T. (2016). Inequity aversion in rats, *Rattus norvegicus*. *Animal Behaviour*, 115, 157–166. <https://doi.org/10.1016/j.anbehav.2016.03.007>
- Obozova, T., Smirnova, A., Zorina, Z. & Wassermann, E. (2015). Analogical reasoning in amazons. *Animal Cognition*, 18 (6), 1363–1371. doi:10.1007/s10071-015-0882-0
- O'Haire, M. E. (2013). Animal-Assisted Intervention for Autism Spectrum Disorder: A Systematic Literature Review. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 43, 1606–1622. <https://doi.org/10.1007/s10803-012-1707-5>

- Olbrich, E. (2003). Biophilie. Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 68–76). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Olbrich, E. (2011). Bausteine einer Theorie der Mensch-Tier-Beziehung. In C. Otterstedt & M. Rosenberger (Hrsg.), *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs* (S. 111–132). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Olbrich, E. & Otterstedt, C. (2003). Vorwort. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 11–14). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Opgen-Rhein, C., Kläschen, M. & Dettling, M. (2010). *Pferdegestützte Therapie bei psychischen Erkrankungen*. Stuttgart: Schattauer.
- Osterholz, J. (2016). Lateralität bei Pferden im Zusammenhang mit Flucht- und Erkundungsverhalten (Dissertation). Tierärztliche Hochschule Hannover. Verfügbar unter: https://elib.tiho-hannover.de/receive/etd_mods_00000226
- Österreichische Kuratorium für Therapeutisches Reiten (OKTR, o. J.). Die 4 Sparten des Therapeutischen Reitens. Verfügbar unter: <https://www.oktr.at/web/>
- Oswald, H. (2006). Interaktion. In D. Lenzen (Hrsg.), *Pädagogische Grundbegriffe 1. Aggression-Interdisziplinarität* (S. 756–763). Reinbek bei Hamburg: Rohwolt Taschenbuch Verlag.
- Otterstedt (2003a). Kultur- und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 15–31). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Otterstedt, C. (2003b). Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 58–68). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Otterstedt, C. (2003c). Der Dialog zwischen Mensch und Tier. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 90–105). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Otterstedt, C. (2012). Bedeutung des Tieres für unsere Gesellschaft. Mensch und Tier. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62 (8-9), 14–19. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/75810/bedeutung-des-tieres-fuer-unsere-gesellschaft>
- Otterstedt, C. (2019). *Tiergestützte Intervention. Methoden und tiergerechter Einsatz in Therapie, Pädagogik und Förderung: 88 Fragen & Antworten* (1. Nachdruck). Stuttgart: Schattauer.

- Packwood Freeman, C. (2010). Framing Animal Rights in the “Go Veg” Campaigns of U.S. Animal Rights Organizations. *Society & Animals*, 18 (2), 163–181. <https://doi.org/10.1163/156853010X492015>
- Pauel, C. & Urmoneit, I. (2015). Das Pferd im Therapeutischen Reiten. Anforderungen - Auswahl – Ausbildung. Warendorf: FN-Verlag.
- Peiskammer, G. & Josef, F. (2008). *Die soziale Bedeutung des Pferdes in Österreich. Pferd Austria – die Plattform für das Pferd in Österreich*. Verfügbar unter: https://www.pferdaustria.info/download/files/%7BA5198519-B1DB-4F29-BB97-AB5263EBDCDA%7D/pferd_austria_2012_ES_WEB.pdf
- PETA (2024). Speziesmus. Verfügbar unter: <https://www.peta.de/soziale-gerechtigkeit-speziesismus>
- Petermann, F. & Stangier, U. (2018). Lern- und sozialpsychologische Grundlagen. In F. Petermann, A. Maercker, W. Lutz. & U. Stangier (Hrsg.), *Klinische Psychologie – Grundlagen* (2., überarb. Auflage, S. 33–61). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Petersen, V. M. (2018). Förderung präliteraler Vorläuferfertigkeiten mit dem Pferd. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 10 (1), 29–34.
- Pettenkofer, A. (2014). Symbolischer Interaktionismus. In G. Endruweit, G. Trommsdorff & N. Burzan (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (3. Auflage, S. 525–528). Konstanz: UVK.
- Pfau-Effinger, B. & Buschka, S. (2013). Einleitung: Ambivalenzen in der sozialen Konstruktion der Beziehung von Gesellschaft und Tieren. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis* (S. 9–19). Wiesbaden: Springer VS.
- Pfeiler, T. & Wenzel, M. (2015). Psychologie. Von Mensch zu Tier. In R. Spannring, K. Schachinger, G. Kompatscher, & A. Boucabeille (Hrsg.), *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen* (S. 189–228). Bielefeld: transcript.
- Pick, M., Pick, J., Rahn, A., Ullstein jun., H. & Wolff, N. (2016). *Artgerechte Haltung von Pferden. Sachverständige Empfehlungen zur Pferdehaltung aus Sicht des Tierschutzes*. Hamburg: tredition.
- Pierce, J. & Bekoff, M. (2017). *Sind Tiere die besseren Menschen?: Fairness & Empathie im Tierreich*. Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Pika, S. & Bugynar, T. (2011). The use of referential gestures in ravens (*Corvus corax*) in the wild. *Nature Communications*, 2, 560. <https://doi.org/10.1038/ncomms1567>
- Pirkelmann, H. Ahlswede, L. & Zeitler-Feicht, M. H. (2008). *Pferdehaltung*. Stuttgart: Eugen Ulmer.

- Plaumann, M., Busse, A., Walter, U. (2006). Grundlagen zu Stress. In Weißbuch Prävention 2005/2006 (S. 3–12). https://doi.org/10.1007/3-540-32662-6_2
- Plotnik, J. M., de Waal, F. B. M. & Reiss, D. (2006). Self-recognition in an Asian elephant. *PNAS*, 103 (45), 17053–17057. <https://doi.org/10.1073/pnas.0608062103>
- Pollmann, U. & Tschanz, B. (2006). Leiden – ein Begriff aus dem Tierschutzrecht. *Amtstierärztlicher Dienst und Lebensmittelkontrolle*, 13 (4), 1–13.
- Portier, JF. & Louzier, V. (2023). Evaluation of stress markers in horses during hippotherapy sessions in comparison to being ridden by beginners. *Animal Welfare* 32, e10, 1–10. <https://doi.org/10.1017/awf.2023.6>
- Povinelli, D. J., Rulf, A. B., Landau, K. R., & Bierschwale, D. T. (1993). Self-recognition in chimpanzees (*Pan troglodytes*): Distribution, ontogeny, and patterns of emergence. *Journal of Comparative Psychology*, 107 (4), 347–372. <https://doi.org/10.1037/0735-7036.107.4.347>
- Pries, L. (2017). *Soziologie. Schlüsselbegriffe, Herangehensweisen, Perspektiven* (3. überarb. Auflage). Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa.
- Prior, H., Schwarz, A. & Güntürkün, O. (2008). Mirror-Induced Behavior in the Magpie (*Pica pica*): Evidence of Self-Recognition. *PLoS Biology*, 6 (8), e202. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.0060202>
- Professional Association of Therapeutic Horsemanship International (PATH Intl.) (2020). PATH INTERNATIONAL. Verfügbar unter: www.pathintl.org
- Proops, L., Grounds, K., Smith, A. V. & McComb, K. (2018). Animals Remember Previous Facial Expressions that Specific Humans Have Exhibited. *Current Biology*, 28 (9), 1428–1432. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2018.03.035>
- Proops, L. & McComb, K. (2009). Attributing attention: the use of human-given cues by domestic horses (*Equus caballus*). *Animal Cognition*, 13, 197–205. <https://doi.org/10.1007/s10071-009-0257-5>
- Proops, L., McComb, K. & Reby, D. (2009). Cross-modal individual recognition in domestic horses (*Equus caballus*). *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)*, 106 (3), 947–951. <https://doi.org/10.1073/pnas.0809127105>
- Proops, L., Rayner, J., Taylor, A. M. & McComb, K. (2013). The Responses of Young Domestic Horses to Human-Given Cues. *PLoS ONE* 8 (6), e67000. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0067000>
- Prothmann, A., Ettrich, C., Prothmann, S. (2015). Reference for, and Responsivness to, People, Dogs and Object in Children with Autism. *Anthrozoös. A Multidisciplinary Journal of The Interactions of People & Animals*, 22 (2), 161–171. <https://doi.org/10.2752/175303709X434185>

- Pruetz, J. D. & Bertolani, P. (2007). Savanna Chimpanzees, *Pan troglodytes verus*, Hunt with Tools. *Current Biology*, 17 (5), 412–417.
<https://doi.org/10.1016/j.cub.2006.12.042>
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4., erw. Auflage). München: Oldenbourg.
- Pülschen, S. (2018). Kompetenz- und Begriffsklärung im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Fachbereichen des sogenannten "Therapeutischen Reitens". *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 10 (1), 17–24.
- Rajala, A. Z., Reininger, K. R., Lancaster, K. M. & Populin, L. C. (2010). Rhesus Monkeys (*Macaca mulatta*) Do Recognize Themselves in the Mirror: Implications for the Evolution of Self-Recognition. *PLoS ONE*, 5 (9), e12865.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0012865>
- Randenberg, A. (1978). Das Pferd – heilpädagogisches Mittel im Heim. *Unsere Jugend. Zeitschrift für Jugendhilfe in Praxis und Wissenschaft*, 30 (5), 221–223.
- Range, F., Leitner, K. & Virányi, Z. (2012). The Influence of the Relationship and Motivation on Inequity Aversion in Dogs. *Social Justice Research*, 25, 170–194.
<https://doi.org/10.1007/s11211-012-0155-x>
- Rappel, S. (1996). "Macht euch die Erde untertan". Die ökologische Krise als Folge des Christentums? (Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 39). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Regan, T. (1983). *The Case for Animal Rights*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Reiger, H. (2009). Symbolischer Interaktionismus. In R. Buber & H. H. Holzmüller (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung. Konzepte – Methoden – Analysen* (Lehrbuch, 2., überarb. Auflage, S. 137–156). Wiesbaden: Springer Gabler Verlag.
- Reinders, H. (2011). Interview. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden* (S. 85–98). Wiesbaden: Springer VS.
- Reinders, H. & Ditton, H. (2011). Überblick. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden* (S. 45–52). Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Reiss, D. & Marino, L. (2001). Mirror self-recognition in the bottlenose dolphin: A case of cognitive convergence. *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)*, 98 (10), 5937–5942. <https://doi.org/10.1073/pnas.101086398>
- Reiter Revue International (2016). *Olympia: Exportschlager deutsche Sportpferde*. Verfügbar unter: <https://www.reiterrevue.de/news/zucht/olympia-exportschlager-deutsche-sportpferde-9071540.html>

- Rhein, F., Klee, R., Albrecht, B. & Krämer S. (2024). Die Komplexität und Individualität von Lebensqualität und Wohlbefinden [Posterbeitrag]. 29. Internationale DVG-Fachtagung zum Thema Tierschutz, München.
- Ricci-Bonot, C. & Mills, D. S. (2023). Recognising the facial expression of frustration in the horse during feeding period. *Applied Animal Behaviour Science*, 265, 105966. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2023.105966>
- Ringhof, N. (2018). Businesscoaching für Werkstattbeschäftigte?! *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 10 (4), 152–163.
- Ringhofer, M. & Yamamoto, S. (2016). Domestic horses send signals to humans when they face with an unsolvable task. *Animal Cognition*, 20, 397–405. <https://doi.org/10.1007/s10071-016-1056-4>
- Ritter, F. (2007). Behavioral responses of rough-toothed dolphins to a dead newborn calf. *Marine Mammal Science*, 23 (2), 429–433. <https://doi.org/10.1111/j.1748-7692.2007.00107.x>
- Rosa, H., Oberthür, J., Bohmann, U., Gregor, J. A., Lorenz, S., Scherschel, K. et al. (2020). *Gesellschaftstheorie*. München: UVK.
- Rosati, A. G. & Santos, L. R. (2016). Spontaneous Metacognition in Rhesus Monkeys. *Psychological Science*, 27 (9), 1181–1191. <https://doi.org/10.1177/095679761665373>
- Roscher, M. (2011). Where ist the animal in this text?. Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung. In Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.), *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen* (S. 121–150). Bielefeld: transcript.
- Roscher, M. (2012). Tierschutz- und Tierrechtsbewegung – ein historischer Abriss. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62 (8-9), 34–40.
- Russell, L. A. (2003). Decoding Equine Emotions. *Society & Animals*, 11 (3), 265–266. <https://doi.org/10.1163/156853003322773050>
- Sabiniewicz, A., Tarnowska, K., Świątek, R., Sorokowski, P. & Laska, M. (2020). Olfactory-based interspecific recognition of human emotions: Horses (*Equus ferus caballus*) can recognize fear and happiness body odour from humans (*Homo sapiens*). *Applied Animal Behaviour Science*, 230, 105072. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2020.105072>
- Sack, F. (1974). Beziehung, soziale. In H. Rombach (Hrsg.), *Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe* (S. 167). Freiburg [u.a.]: Herder.
- Sander, W. (2016). Der Symbolische Interaktionismus. In Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.). Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/lernen/grafstat/krise-und-sozialisation/240818/der-symbolische-interaktionismus>

- Sanders, C. R. & Arluke, A. (1993). If lions could speak: Investigation of animal-human relationships and the perspectives of nonhuman others. *Sociological Quarterly*, 34 (3), 377–390. <https://www.jstor.org/stable/4121103>
- Sanders, C. R. (2011). Actions Speak Louder than Words: Close Relationships between Humans and Nonhuman Animals. *Symbolic Interaction*, 26 (3), 405–426. <https://doi.org/10.1525/si.2003.26.3.405>
- Sandfort, E. M., Burt, E. R. & Meyers-Manor, J. E. (2018). Timmy's in the well: Empathy and prosocial helping in dogs. *Learning & Behavior*, 46, 374–386. <https://doi.org/10.3758/s13420-018-0332-3>
- Sankey, C., Henry, S., André, N., Richard-Yris, M.-A. & Hausberger, M. (2011). Do Horses Have a Concept of Person?. *PLoS ONE*, 6 (3), e18331. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0018331>
- Sankey, C., Richard-Yris, M.-A., Leroy, H., Henry, S. & Hausberger, M. (2010). Positive interactions lead to lasting positive memories in horses, *Equus caballus*. *Animal Behaviour*, 79 (4), 869–875. <https://doi.org/10.1016/j.anbehav.2009.12.037>
- Satiansukpong, N., Pongsaksri, M., & Sasat, D. (2016). Thai Elephant-Assisted Therapy Programme in Children with Down Syndrome. *Occupational Therapy International*, 23 (2), 121–131. <https://doi.org/10.1002/oti.1417>
- Sauerberg, A. & Wierzbicka, S. (2013). Das Tierbild der Agrarökonomie. Eine Diskursanalyse zum Mensch-Tier-Verhältnis. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere: Soziologische Analyse zu einem ambivalenten Verhältnis* (S. 73–96). Wiesbaden: Springer VS.
- Savage-Rumbaugh, E. S. & Lewin, R. (1994). *Kanzi. The ape at the brink of the human mind*. London: Doubleday.
- Schäfers, B. (2016a). *Einführung in die Soziologie* (2. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfers, B. (2016b). Soziales Handeln und seine Grundlagen: Normen, Werte, Sinn. In H. Korte & B. Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (9., überarb. und akt. Auflage, S. 23–48). Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfers, B. (2018). Soziologie. In J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (S. 419–423). Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfers, B. (2019). *Einführung in die Soziologie* (3., akt. und ergänzte Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Schamel, M. (2016). Kommunikation (in der Mensch-Tier-Beziehung). In K. Ameli, A. Dulleck & T. Brüsemeister (Hrsg.), *Grundlagen tiergestützter Dienstleistungen: Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen als interdisziplinäres Arbeitsfeld* (S. 123–137). Hamburg: tredition.

- Scheider, L., Grassmann, S., Kaminski, J. & Tomasello, M. (2011). Domestic dogs use contextual information and tone of voice when following a human pointing gesture. *PLoS ONE*, 6 (7). e21676. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0021676>
- Scheidhacker, M. (2003). *Psychotherapie und Reiten*. DKThR Verbandszeitschrift. Warendorf.
- Scheidhacker, M. (2010). Der Pferd-Komplex – über die psychodynamische Bedeutung von Pferden in der Therapie. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 4, 136–144.
- Schickendantz (o. J.). Bedeutung der Reittherapie als Sport für Kinder mit angeborenen kardialen Fehlbildungen. Verfügbar unter: <http://johannisberg.net/app/download/5780747699/Abstract+KiKa+Studie.pdf>
- Schiffer, S. (2020). Tiergestützte Intervention/Pädagogik mit Achatschnecken in einer Kita mit Verhaltensauffälligen Kindern auf der Grundlage des Integrativen Verfahrens. *Grüne Texte – Die neuen Naturtherapien*, 20. Verfügbar unter: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=schiffer-tiergestuetzte-interventionen-paedagogik-mit-achatschnecken-in-kita-gruene-texte-20-2020.pdf>
- Schläffer, M. (2020). Einleitung/Forschungstheorien. In M. Schläffer (Hrsg.), *Ergotherapie mit Pferd. Pferdegestützte Interventionen in der Therapie* (S. 19–20). Bern: Hogrefe Verlag.
- Schläffer, M. & Kroboth, K. (2020). Das Pferd in der Ergotherapie mit dem Pferd. In M. Schläffer (Hrsg.), *Ergotherapie mit Pferd. Pferdegestützte Interventionen in der Therapie* (S. 21–30). Bern: Hogrefe Verlag.
- Schlote S. (2017). Applying a Trauma Lens to Equine Welfare (S. 195–229). Verfügbar unter: <https://equusoma.com/wp-content/uploads/2020/03/2017-Compendium-Chapter-15-Sarah-Schlote.pdf>
- Schmidl, I. (2012). *Delphintherapie. Möglichkeiten und Grenzen bei Kindern mit Behinderungen*. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.
- Schmidt, C. (2013). Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In B. Frieberthäuser, A. Langer & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (4., durchgesehene Auflage, S. 473–486). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schmidt, J. (2019). *Der Esel in tiergestützten Interventionen*. München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schmidt, R. (2011). *Pferde artgerecht halten. Offenstall – Laufstall – Bewegungsstall*. Stuttgart: Müller-Rüschlikon.

- Schneider, G. & Krüger, K. (2012). Third-party interventions keep social partners from exchanging affiliative interactions with others. *Animal behaviour*, 83 (2), 377–387. <https://doi.org/10.1016/j.anbehav.2011.11.007>
- Schneider, J. (2012). „Was macht das Pferd mit uns?“ – Implizite Studie zu Persönlichkeitsunterschieden zwischen Reitern und Nicht-Reitern für die Deutsche Reiterliche Vereinigung. Warendorf. Verfügbar unter: https://www.uni-trier.de/fileadmin/leben/HSG/SRT/FN-Studie_Reiten__1_.pdf
- Scholl, S., Zipper, K., Bäckemberger, J. & Gupta, C. (2017). *Tiergestützte Intervention mit landwirtschaftlichen Nutztieren*. Österreichisches Kuratorium für Landtechnik & Landentwicklung.
- Schöning, B. (2019). *Clicker-Training für Pferde* (4. Auflage). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Schuck, S. E. B., Johnson, H. L., Abdullah, M. M., Stehli, A., Fine, A. H. & Lakes, K. D. (2018). The Role of Animal Assisted Intervention on Improving Self-Esteem in Children With Attention Deficit/Hyperactivity Disorder. *Frontiers in Pediatrics*, 6, 300. <https://doi.org/10.3389/fped.2018.00300>
- Schüller, C. (2016). Therapeutisches Reiten als Ergänzung der Ergotherapie. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 149–158). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schulhundweb (2020). Verfügbar unter: <https://schulhundweb.de/index.php?title=Hauptseite>
- Schultz, P. N., Remick-Barlow, G. A. & Robbins, L. (2007). Equine-assisted psychotherapy: a mental health promotion/intervention modality for children who have experienced intra-family violence. *Health Social Care Community*, 15 (3), 265–271. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2524.2006.00684.x>
- Schulze, M. (2009). Tiergestützte Methoden und Konzepte. Mensch und Tier im Dialog. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier im Kontext tiergestützter Pädagogik und Therapie. In Wüllenweber, E. & Theunissen, G. (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Innovation. Methoden und Handlungskonzepte in der Heilpädagogik und Behindertenhilfe* (S. 145–153). Marburg: Lebenshilfe Verlag.
- Schumann, S. (2018). *Quantitative und qualitative empirische Forschung. Ein Diskussionsbeitrag*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schur-Althaus, M. (2016). Begleitende reittherapeutische Aspekte für einen Schädel-Hirn-Trauma-Patienten. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 225–242). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schüßler, C. (2015). *Hundgestützte Sprach- und Leseförderung. Planungen von Sprach- & Leseförderstunden*. Kerpen: Kohl Verlag.

- Schütte, D. (2016). Hippotherapeutische Aspekte im Therapeutischen Reiten. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3., überarb. und erw. Auflage, S. 142–148). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schütz, A. (1932). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Wien: Springer Verlag.
- Schütz, A. & Luckmann, T. (2017). *Strukturen der Lebenswelt* (2. überarb. Auflage). Konstanz: UVK Verlag.
- Schütz, A., Farmer, K. & Krueger, K. (2017). Social learning across species: horses (*Equus caballus*) learn from humans by observation. *Animal Cognition*, 20, 567–573. <https://doi.org/10.1007/s10071-016-1060-8>
- Schütz, K. (2019a). Mensch-Pferd-Interaktionen in der Persönlichkeitsentwicklung von Führungskräften. *Pferdespiegel*, 22 (3), 138–140. Stuttgart: Georg Thieme Verlag. doi: 10.1055/a-0793-6678
- Schütz, K. (2019b). Positive Affirmationen in pferdegestützten Coachings. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 11 (2), 60–68.
- Schütz, K., Rötters, A. & Oebel, L. (2019). Individual Responses in the Domestic Horse Regarding Human Behaviour in Identical Settings. *Preprints*, 2018020129. <https://doi.org/10.20944/preprints201802.0129.v3>
- Schütz, K. & Steinhoff, J. (2019). Einfluss von pferdegestützten Coachings auf die Selbstwirksamkeitserwartung. *Coaching. Theorie und Praxis*, 5, 11–22. <https://doi.org/10.1365/s40896-019-0028-5>
- Schütz, K. (2020). *Pferde, Forschung & Psychologie. Wissenschaftliche Befunde zu Fähigkeiten von Pferden und deren Wirkung auf Menschen* (2. überarb. Auflage). Norderstedt: Books on Demand.
- Schützeichel, R. (2018). Interaktion. In J. Kopp & A. Steinbach (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (S. 199–201). Springer VS.
- Schwab, D. (2017). Integrative Erlebnispädagogik: Indianerwoche mit Pferden. In M. Gäng (Hrsg.), *Erlebnispädagogik mit dem Pferd. Erprobte Projekte aus der Praxis* (S. 126–136). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schwaiger, P. (2016). Bindungsgeleitete Interventionen im Therapeutischen Reiten. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3. erw. und überarb. Auflage, S. 89–104). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Scopa, C., Contalbrigo, L., Greco, A., Lanatà, A., Scilingo, E. P. & Baragli, P. (2019). Emotional Transfer in Human–Horse Interaction: New Perspectives on Equine Assisted Interventions. *Animals*, 9 (12), 1030. <https://doi.org/10.3390/ani9121030>

- Scopa, C., Palagi, E., Sighieri, C. & Baragli, P. (2018). Physiological outcomes of calming behaviors support the resilience hypothesis in horses. *Scientific Reports*, 8, 17501. <https://doi.org/10.1038/s41598-018-35561-7>
- Sebastian, M. (2016). Gesellschaft und Tiere. In R. Borgards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 16–24). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Sebastian, M. & Gutjahr, J. (2013). Das Mensch-Tier-Verhältnis in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis* (S. 97–119). Wiesbaden: Springer VS.
- Seeliger, M. (2015). „Aber die sind doch dazu da!“ Skizze einer Soziologie der Mensch-Tier-Verhältnisse. In R. Brucker, M. Bujok, M. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 23–47). Wiesbaden: Springer VS.
- Shaffer, D., Gould, M. S., Brasic, J., Ambrosini, P., Fisher, P., Bird, H. et al. (1983). A Children's Global Assessment Scale (CGAS). *Arch Gen Psychiatry*, 40 (11), 1228–1231. doi:10.1001/archpsyc.1983.01790100074010
- Shapiro, K. J. (1990). Understanding dogs through kinesthetic empathy, social construction, and history. *Anthrozoös. A Multidisciplinary Journal of The Interactions of People & Animals*, 3 (3), 184–195. <https://doi.org/10.2752/089279390787057540>
- Silventoinen, A. (2019). Clustering of facial action units in horses with pain. Second cycle, A2E. Uppsala: SLU, Department. of Clinical Sciences. Verfügbar unter: <https://stud.epsilon.slu.se/14892/>
- Simantke, C. & Stephan, I. (2003). Der Einsatz von Nutztieren im (sonder-)pädagogischen Feld. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 296–303). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Simeonov, M. (2014). *Die Beziehung zwischen Mensch und Heimtier. Entwicklungen und Tendenzen innerhalb Deutschlands seit der Jahrtausendwende*. Wiesbaden: Springer VS.
- Singer, P. (1975). *Animal Liberation*. New York: HarperCollins.
- Smirnova, A., Zorina, Z., Obozova, T. & Wassermann, E. (2014). Crows Spontaneously Exhibit Analogical Reasoning. *Current Biology*, 25 (2), 256–260. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2014.11.063>
- Smith, A. V., Proops, L., Grounds, K., Wathan, J. & McComb, K. (2016). Functionally relevant responses to human facial expressions of emotion in the domestic horse (Equus caballus). *Biology Letters*, 12 (2). <https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0907>

- Smolker, R. A., Richards, A., Connor, R. C., Mann, J. & Berggren, P. (1997). Sponge Carrying by Dolphins (Delphinidae, Tursiops sp.): A Foraging Specialization Involving Tool Use?, *Ethology*, 103 (6), 454–465. <https://doi.org/10.1111/j.1439-0310.1997.tb00160.x>
- Spannring, R. (2015). Bildungswissenschaft. Auf dem Weg zu einer posthumanistischen Pädagogik?. In R. Spannring, K. Schachinger, G. Kompatscher, & A. Boucabeille (Hrsg.), *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen* (S. 29–52). Bielefeld: transcript
- Spannring, R., Schachinger, K., Kompatscher, G. & Boucabeille, A. (2015). Einleitung. Disziplinierte Tiere?. In R. Spannring, K. Schachinger, G. Kompatscher, & A. Boucabeille (Hrsg.), *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen* (S. 13–28). Bielefeld: transcript.
- Spectra (2017). *Spectra Haustiernstudie 2017*. Verfügbar unter: https://www.spectra.at/fileadmin/aktuell/2017/Spectra_Aktuell_16_17_Haustiere.pdf
- Spitzczok von Brinski, I. (2012). Tiergestützte Kinder- und Jugendpsychiatrie. *Forum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie*, 22 (2), 41–92.
- Statista (2019). *Welches ist Ihr Lieblingstier?*. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/52/umfrage/eigenes-lieblingstier/>
- Statista (2024a). Anzahl der Haustiere in privaten Haushalten in Deutschland in den Jahren 2016 bis 2019. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/156836/umfrage/anzahl-der-haushalte-mit-haustieren-in-deutschland-2010/>
- Statista (2024b). Anzahl der Haustiere in deutschen Haushalten nach Tierarten in den Jahren 2000 bis 2023. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/30157/umfrage/anzahl-der-haustiere-in-deutschen-haushalten-seit-2008/>
- Statista (2024c). Anzahl der Haustiere in Europa nach Ländern in den Jahren 2020 und 2021. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/30217/umfrage/haustiere-heimtiere-in-europa-seit-2008/>
- Statista (2024d). Fleischverbrauch in Deutschland pro Kopf in den Jahren 2010 bis 2023. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36573/umfrage/pro-kopf-verbrauch-von-fleisch-in-deutschland-seit-2000/>
- Statista (2024e). Anzahl der für wissenschaftliche Versuche verwendeten Tiere in Deutschland von 2000 bis 2022. Verfügbar unter: Anzahl der für wissenschaftliche Versuche verwendeten Tiere in Deutschland von 2000 bis 2022

- Statista (2024f). Anzahl der für wissenschaftliche Versuche verwendeten Tiere in Deutschland von 2018 bis 2022 nach Art der Tiere. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/2410/umfrage/tierversuche-anzahl-der-fuer-wissenschaftliche-versuche-verwendeten-tiere-seit-2007/>
- Statista (2024g). Anzahl der Personen in Deutschland, denen die Sportart Reiten bekannt ist, nach Interesse an diesem Sport von 2015 bis 2023. Verfügbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/171047/umfrage/interesse-an-der-sportart-reiten/>
- Steigerwald, N. (2015). *Agility mit Pferden* Stuttgart: Müller Rüschlikon.
- Steinke, I. (2017). Gütekriterien qualitativer Forschung. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 319–331). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Stephan, I. & Drees, C. (2018). Farmtiere. In A. Beetz, M. Riedel, R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 226–233). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Sterbling, A. (2020). *Einführung in die Grundlagen der Soziologie*. Hannover: ibidem.
- Stocker, M. & Meyer, S. (2012). *Wildtiere: Hausfreunde und Störenfriede*. Bern: Haupt Verlag.
- Stoffl, R. (2002). *Mit Pferden erziehen. – Wissenschaftliche Begründung, empirische Prüfung, Qualitätssicherung* (Dissertation). Universität zu Köln. Verfügbar unter: <https://kups.ub.uni-koeln.de/962/>
- Stolz, I. & Tillmann, V. (2017). Verbesserung der psychosozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen mit sozial-emotionalem Förderbedarf durch Heilpädagogische Förderung mit dem Pferd. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 9 (3), 84–97.
- Stomp, M., Leroux, M., Cellier, M., Henry S., Lemasson, A. & Hausberger, M. (2018a). An unexpected acoustic indicator of positive emotions in horses. *PLoS ONE* 13 (7), e0197898. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0197898>
- Stomp, M., Leroux, M., Cellier, M., Henry, S., Hausberger, M. & Lemasson, A. (2018b). Snort acoustic structure codes for positive emotions in horses. *The Science of Nature* 105 (57). <https://doi.org/10.1007/s00114-018-1582-9>
- Stomp, M., Masson, M., Henry, S., Hausberger, M., Lesimple, C. (2020). Could snorts inform us on how horses perceive riding? *Behavioural Processes*, 172, 104041. <https://doi.org/10.1016/j.beproc.2020.104041>
- Stone, S. M. (2010). Human facial discrimination in horses: can they tell us apart?. *Animal Cognition*, 13, 51–61. <https://doi.org/10.1007/s10071-009-0244-x>

- Störr, M. (2011). *Hunde helfen heilen. Einsatzmöglichkeiten in Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie*. Nerdlen/Daun: Kynos.
- Strauß, I. (2000). *Hippotherapie. Neuropsychologische Behandlung mit und auf dem Pferd* (3. überarb. und erw. Auflage). Stuttgart: Hippokrates.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. M. (1996). *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Strunz, I. (2016). Tiergestützte Pädagogik in (vor-)schulischen Bildungseinrichtungen. In K. Ameli, A. S. Dulleck, T. Brüsemeister (Hrsg.), *Grundlagen tiergestützter Dienstleistungen: Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen als interdisziplinäres Arbeitsfeld* (S. 139–192). Hamburg: tredition.
- Stumpf, E. (2006). *Delfintherapie aus wissenschaftlicher Perspektive. Möglichkeiten der Evaluationsforschung im sonderpädagogischen Feld*. Freiburg [Breisgau]: Fwfp.
- Suarez, S. D. & Gallup Jr., G. G. (1981). Self-recognition in chimpanzees and orangutans, but not gorillas. *Journal of Human Evolution*, 10 (2), 175–188.
[https://doi.org/10.1016/S0047-2484\(81\)80016-4](https://doi.org/10.1016/S0047-2484(81)80016-4)
- Suthers-McCabe, H. M. & Albano, L. (2004). Evaluation of Stress Response of Horses in Equine Assisted Therapy Programs. Federation of Horses in Education and Therapy International AISBL.
- Takimoto, A., Hori, Y. & Fujita, K. (2016). Horses (*Equus Caballus*) adaptively change the Modality of their Begging Behavior as a Function of Human Attentional States. *Psychologia*, 59 (2-3), 100–111. <https://doi.org/10.2117/psysoc.2016.100>
- Taylor, A., H., Hunt, G. R., Holzhaider, J. C. & Gray, R. D. (2007). Spontaneous Metatool Use by New Caledonian Crows. *Current Biology*, 17 (17), 1504–1507.
<https://doi.org/10.1016/j.cub.2007.07.057>
- Taylor, N. (2013). *Humans, Animal and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*. New York: Lantern Books.
- Téglás, E., Gergely, A., Kupán, K., Miklósi, Á. & Topál, J. (2012). Dogs' gaze following is tuned to human communicative signals. *Current Biology*, 22 (3), 209–212.
<https://doi.org/10.1016/j.cub.2011.12.018>
- Teutsch, G. M. (1975). *Soziologie und Ethik der Lebewesen. Eine Materialsammlung* (Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie, Bd. 54, 2. unv. Auflage). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Teutsch, G. M. (1980). Kinder und Tiere. Von der Erziehung zu mitgeschöpflichem Verhalten. *Unsere Jugend. Zeitschrift für Jugendhilfe in Praxis und Wissenschaft*, 32 (10), 435–455.
- Teutsch, G. M. (1987). *Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Theby, V., Frey, K. & Steigerwald, N. (2015). *Clickerfitte Pferde. Gesund, geschickt und gut erzogen* (2. Auflage). Stuttgart: Müller Rüschnikon.
- Thiel, U. (2017). Das ideale Therapiepferd – Begabung, Zucht oder Ausbildung?. *Therapeutisches Reiten*, 3, 10–16.
- Thieme, F. (2015). Einleitung. In R. Brucker, M. Bujok, B. Mütterich, M. Seeliger & F. Thieme (Hrsg.), *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung* (S. 1–21). Wiesbaden: Springer VS.
- Tometten, L. (2019). Frei oder willig? Über den achtsamen Umgang mit Mensch und Pferd in der Reittherapie. Mensch und Pferd international. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 11 (1), 4–15.
- Thönnies, M. & Jakoby, N. (2016). Tiere als Sterbebegleiter. Eine symbolisch-interaktionistische Perspektive. In M. Thönnies & N. Jakoby (Hrsg.), *Zur Soziologie des Sterbens* (S. 91–111). Wiesbaden: Springer VS.
- Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) (2018). *Tiere im sozialen Einsatz. Merkblatt Nr. 131.7 Meerschweinchen*. Verfügbar unter: www.tierschutz-tvt.de/%2Falle-merkblaetter-und-stellungnahmen%2F%3Fno_cache%3D1%26download%3DTV-TMB_131.7_Meerschweinchen11.2018.pdf
- Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT) (2012). *Nutzung von Tieren im sozialen Einsatz. Merkblatt Nr. 131.9. Pferde*. Verfügbar unter: https://www.tierschutz-tvt.de/alle-merkblaetter-und-stellungnahmen/?no_cache=1&download=TVT-MB_131.09_Pferde_im_soc._Einsatz__Juni_2012_.pdf&did=186
- Torcivia, C. & McDonnell, S. (2021). Equine Discomfort Ethogram. *Animals* 11 (2), 580. <https://doi.org/10.3390/ani11020580>
- Trösch, M., Cuzol, F., Parias, C., Calandreau, L., Nowak, R. & Lansade, L. (2019). Horses Categorize Human Emotions Cross-Modally Based on Facial Expression and Non-Verbal Vocalizations. *Animals*, 9 (11), 862. <https://doi.org/10.3390/ani9110862>
- Trösch, M., Pellon, S., Cuzol, F., Parias, C., Nowak, R., Calandreau, L. et al. (2020). Horses feel emotions when they watch positive and negative horse-human interactions in a video and transpose what they saw to real life. *Animal Cognition*, 23, 643–653. <https://doi.org/10.1007/s10071-020-01369-0>
- Tschudin, A., Call, J., Dunbar, R. I. M., Harris, G., & van der Elst, C. (2001). Comprehension of signs by dolphins (*Tursiops truncatus*). *Journal of Comparative Psychology*, 115 (1), 100–105. <https://doi.org/10.1037/0735-7036.115.1.100>
- Turner, D. C. (2003). Die Ethologie der Mensch-Heimtier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 378–384). Stuttgart: Franckh-Kosmos.

- Turner, D. C. & Beetz, A. (2018). Wildtiere und Exoten. In A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen: Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 234–236). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Van Damsen, B. & Schmidt, R. (2016). *Für Pferde umbauen. Artgerecht. Preiswert. Umsetzbar. Stallsysteme und Haltungsformen*. München: Cadmos.
- Van Dierendonck, M. C. & Spruijt, B. M. (2012). Coping in groups of domestic horses – Review from a social and neurobiological perspective. *Applied Animal Behaviour Science*, 138 (3–4), 194–202. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2012.02.007>
- Vanek-Gullnek, A. (2003). Tiergestützte Heilpädagogik – ein individualpsychologischer Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität verhaltensauffälliger Kinder. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 273–280). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Vermöhlen, V., Schiller, P., Schickendantz, S., Drache, M., Hussack, S., Gerber-Grote, A. et al. (2018). Hippotherapy for patients with multiple sclerosis: A multicenter randomized controlled trial (MS-HIPPO), *Multiple Sclerosis Journal*, 24 (10), 1375–1382. <https://doi.org/10.1177/1352458517721354>
- Vernooij, M. A. (2015). Theoretische Grundlagen der Tiergestützten Intervention unter besonderer Beachtung der Tiergestützten Pädagogik. *Sonderpädagogische Förderung heute*, 60 (3), 232–249.
- Vernooij, M. A. & Schneider, S. (2018). *Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen-Konzepte-Praxisfelder* (4., korrigierte und akt. Auflage). Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.
- Vester, H.-G. (2009a). *Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vester, H.-G. (2009b). *Kompendium der Soziologie: Die Klassiker*. Wiesbaden: Springer VS.
- Visser, E. K., Ellis, A. D. & Van Reenen, C. G. (2008). The effect of two different housing conditions on the welfare of young horses stabled for the first time. *Applied Animal Behaviour Science*, 114 (3–4), 521–533. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2008.03.003>
- Visser, I. N., Smith, T. G., Bullock, I. D., Green, G. D., Carlsson, O. G. L. & Imberti, S. (2008). Antarctic peninsula killer whales (*Orcinus orca*) hunt seals and a penguin on floating ice. *Marine Mammal Science*, 24 (1), 225–234. <https://doi.org/10.1111/j.1748-7692.2007.00163.x>
- Volf, J. (2000). Einhufer oder Pferdeverwandte. In B. Grzimek (Hrsg.), *Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs in 13 Bänden* (Band 12, Säugetiere 3, S. 541–582). Augsburg: Weltbild-Verlag.

- Von Dietze, G. (2005). Der Einsatz des Pferdes im Therapeutischen Reiten. In P. Thein (Hrsg.), *Handbuch Pferd. Zucht, Haltung, Ausbildung, Sport, Medizin, Recht* (6. Auflage, Sonderausgabe, S. 344–351). München: BLV Buchverlag.
- Vonk, J. (2003). Gorilla (*Gorilla gorilla gorilla*) and orangutan (*Pongo abelii*) understanding of first- and second-order relations. *Animal Cognition*, 6, 77–86.
<https://doi.org/10.1007/s10071-003-0159-x>
- Von Wiese, L. (2020). *Soziologie. Geschichte und Hauptprobleme*. (7. Auflage). Berlin: De Gruyter.
- Vorstehrer, B. (2016). Psychologische Grundlagen beim Therapeutischen Reiten. In M. Gäng (Hrsg.), *Therapeutisches Reiten* (3. erw. und überar. Auflage, S. 29–41). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Voss, K. (2012). Kontrovers und sexy – Kampagnen der Tierrechtsorganisation PETA. *Politik und Zeitgeschichte*, 8-9, 41–47.
- Wansing, G. (2015). Was bedeutet Inklusion? Annäherungen an einen vielschichtigen Begriff. In T. Degener & E. Diehl (Hrsg.), *Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe* (S. 43–54). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Wascher, C. A. F. & Bugnyar, T. (2013). Behavioral Responses to Inequity in Reward Distribution and Working Effort in Crows and Ravens. *PLoS ONE*, 8 (2). e56885.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0056885>
- Wathan, J., Burrows, A. M., Walle, B. M. & McComb, K. (2015). EquiFACS: The Equine Facial Action Coding System. *PLoS ONE*, 10 (9), e0137818.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0137818>
- Wathan, J., Proops, L., Grounds, K. & McComb, K. (2016). Horses discriminate between facial expressions of conspecifics. *Scientific Reports*, 6, 38322.
<https://doi.org/10.1038/srep38322>
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (2017). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien* (13., unveränderte Auflage). Bern: Hogrefe Verlag.
- Weber, M. (1980). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (5., revidierte Auflage, Studienausgabe). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Webster, J. (2016). Animal Welfare. Freedoms, Dominions and "A Life Worth Living". *Animals*, 6 (6), 35. <https://doi.org/10.3390/ani6060035>
- Wells, D. L. (2007). Domestic dogs and human health: an overview. *British Journal of Health, Psychology*, 12 (1), 145–156. <https://doi.org/10.1348/135910706X103284>
- Wells, D. L. (2009). The effects of animals on human health and well-being. *Journal of Social Issues*, 65 (3), 523–543. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2009.01612.x>

- Welsch, W. (2020). Das anthropische Prinzip – die Malaise des modernen Denkens. In F. Jaeger (Hrsg.), *Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies* (S. 28–30). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Welsche, M. (2018). Selbstkonzeptförderung in der Heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 10 (3), 104–112.
- Welsche, M. (2020). Interviewstudie zur subjektorientierten Perspektive zur Heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd aus Sicht teilnehmender Kinder und Jugendlicher. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 12 (4), 152–167.
- Wendt, M. (2010). Vertrauen statt Dominanz. Wege zu einer neuen Pferdeethik. Schwarzenbek: Cadmos-Verlag.
- Wendt, M. (2011). Im Dialog mit dem Pferd: Belohnungslernen – der Schlüssel zu Motivation und Vertrauen. Schwarzenbek: Cadmos-Verlag.
- Westermann, K. (2013). *Pferdegestützte Interventionen (PGI) zur Gesundheitsförderung des Menschen. Einsatzvoraussetzungen, Anforderungen, Belastungsmomente, Ausbildung und Leistungsprüfung des Pferdes* (Dissertation). FU Berlin.
- Wibbecke, A.-L. (2013). *Tier-Mensch-Pädagogik. Analyse einer Integration von Tierrechten in die Pädagogik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wichmann, A. (2019). *Quantitative und Qualitative Forschung im Vergleich. Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse* (Psychologie für Studium und Beruf). Berlin [u.a.]: Springer Berlin Heidelberg.
- Wiedenmann, R. E. (1998). Die Fremdheit der Tiere: Zum Wandel der Ambivalenz von Mensch-Tier Beziehungen. In P. Münsch & R. Walz (Hrsg.), *Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses* (S. 351–377). Paderborn [u. a.]: Schöningh.
- Wiedenmann, R. E. (2009). Tiere, Moral und Gesellschaft: Elemente und Ebenen humanimalischer Sozialität. Wiesbaden: Springer VS.
- Wiedenmann, R. E. (2014). Mensch-Tier-Sozialität. In G. Endruweit, G. Trommsdorff & N. Burzan (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (3. Auflage, S. 293–294). Konstanz: UVK.
- Wiedenmann, R. E. (2015). Soziologie. Humansoziologische Tierversessenheit oder das Unbehagen an der Mensch-Tier-Sozialität. In R. Spannring, K. Schachinger, G. Kompatscher, & A. Boucabeille (Hrsg.), *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen* (S. 257–286). Bielefeld: transcript
- Wiedenmann, R. E. (2019). Interaktion- (Inter-) Agency. In N. Burzan (Hrsg.), *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen*. 39. Kongress der Deutschen

- Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018.* (Bd. 39, S. 1–13). Bamberg: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS).
- Wild, M. (2016). Anthropologische Differenz. In R. Borgards (Hrsg.), *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch* (S. 47–59). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Wilkeneit, K. & Schulz, B. (2013). Der Hund in der Erwerbsarbeit der Dienstleistungsgesellschaft. Eine Untersuchung der Merkmale und Bedingungen qualifizierter Tätigkeiten von Tieren am Beispiel von Hunden. In B. Pfau-Effinger & S. Buschka (Hrsg.), *Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis* (S. 123–164). Wiesbaden: Springer VS.
- Wilson E. O. (1984). *Biophilia*. Cambridge [u.a.]: Harvard University Press.
- Winter, R. (2020). Symbolischer Interaktionismus: Von der Interpretation zur interventionistischen Forschung. In G. Mey, K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 145–161). Wiesbaden: Springer VS.
- Winkler, N. & Beelmann, A. (2013). Der Einfluss pferdegestützter Therapie auf psychische Parameter. Eine quantitative Zusammenfassung des Forschungsstandes. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 5 (1), 4–16.
- Wipper (2000). The Partnership: The Horse-Rider Relationship in Eventing. *Symbolic Interaction*, 23 (1), 47–70. <https://doi.org/10.1525/si.2000.23.1.47>
- Wirth, S. (2011). Fragmente einer anthropozentrismus-kritischen Herrschaftsanalytik – Zur Frage der Anwendbarkeit von Foucaults Machtkonzepten für die Kritik der hegemonialen Gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse. In Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.), *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen* (S. 43–84). Bielefeld: Transcript.
- Wirth, S., Laue, A., Kurth, M., Dornenzweig, K., Bossert, L. & Balgar, K. (Hrsg.) (2016). *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal-Studies*. Bielefeld: transcript.
- Wiswede, G. (1998). *Soziologie. Grundlagen und Perspektiven für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich* (3., neubearb. Auflage). Landsberg am Lech: Verl. Moderne Industrie.
- White, E., Zippel, J. & Kumar, S. (2020). The effect of equine-assisted therapies on behavioural, psychological and physical symptoms for children with attention deficit/hyperactivity disorder: A systematic review. *Complementary Therapies in Clinical Practice*, 39, 101101. <https://doi.org/10.1016/j.ctcp.2020.101101>
- Wolf, U. & Tuiider, J. (2014). *Tierethische Positionen*. Bundeszentrale für Politische Bildung. Verfügbar unter:

- <https://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/bioethik/176364/tierethische-positionen?p=all>
- Wolff, L. (2020). „Knastvögel“. Hühnergestützte Interventionen im Jugendarrest in Dresden. In S. Wesenberg, F. Scheidig & F. Nestmann (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen im Justizvollzug* (S. 57–75). Wiesbaden: Springer.
- Wolfrum, V. & Krüger, K. (2017). Pferdegestützte Therapie für Flüchtlingskinder. *Zeitschrift für Förderung und Therapie mit dem Pferd (mensch & pferd international)*, 9 (2), 65–69.
- Wohlfarth, R., Beetz, A. Riedel, M. (2018). Abschließende Bemerkungen. In A. Beetz, M. Riedel, R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 472–473). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Wohlfarth, R. & Mutschler, B. (2017). *Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung* (2., akt. und erweiterte Auflage). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- World Organisation for Animal Health (Hrsg.). (2024). Animal Welfare. Verfügbar unter: <https://www.woah.org/en/what-we-do/animal-health-and-welfare/animal-welfare/>
- Young, T., Creighton, E., Smith, T. & Hosie, C. (2012). A novel scale of behavioural indicators of stress for use with domestic horses. *Applied Animal Behaviour Science*, 140 (1-2), 33–43. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2012.05.008>
- Zähner, M. (2003). Kann man den Therapiebegleithund züchten? In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 367–377). Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Zaine, I., Domeniconi, C. & de Rose, J. C. (2016). Exclusion performance and learning by exclusion in dogs. *Journal of the Experimental Analysis of Behavior*, 105 (3), 362–374. <https://doi.org/10.1002/jeab.209>
- Zamir, T. (2006). The Moral Basis of Animal-Assisted Therapy. *Society & Animals*, 14 (2), 179–199. <https://doi.org/10.1163/156853006776778770>
- Zeitler-Feicht, M. H. (2015). *Handbuch Pferdeverhalten. Ursache, Therapie und Prophylaxe von Problemverhalten* (3. Auflage). Stuttgart: Eugen Ulmer Verlag.
- Zeitler-Feicht, M. H. & Baumgartner, M. (2017). *Aufbau eines Beratungstools für die Beurteilung und Optimierung der Tiergerechtheit von Pferdehaltungen*. Leipziger Blaue Hefte. LBH: 9. Leipziger Tierärztekongress – Tagungsband 2 (S. 125–127). Verfügbar unter: <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A33422/attachment/ATT-0/>
- Zeitler-Feicht, M. H., Hartmann, E., Erhard, M. H. & Baumgartner, M. (2024). Which affiliative behaviour can be used as a valid, reliable and feasible indicator of positive welfare in horse husbandry?. *Applied Animal Behaviour Science*, 273, 106236. <https://doi.org/10.1016/j.applanim.2024.106236>

- Zetterqvist Blokhuis, M. & Lundgren, C. (2017). Riders' Perceptions of Equestrian Communication in Sports Dressage. *Society & Animals*, 25 (6), 573–591.
<https://doi.org/10.1163/15685306-12341476>
- Zink, R. (2018). Besonderheiten der Mensch-Pferd-Beziehung. In A. Beetz, M. Riedel & R. Wohlfarth (Hrsg.), *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung* (S. 153–166). München [u. a.]: Ernst Reinhardt Verlag.
- Zurr, E. (2016). Reptilien im tiergestützten Einsatz. In K. Ameli, A. Dulleck & T. Brüsemeister (Hrsg.), *Grundlagen tiergestützter Dienstleistungen: Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen als interdisziplinäres Arbeitsfeld* (S. 273–301). Hamburg: tredition.

Anhang zur Dissertation

A – Übersicht über die Abbildungen

B – Übersicht über die Tabellen

C – Kategoriensystem mit Definitionen der Subkategorien

Anhang A – Übersicht über die Abbildungen

Kapitel 2

Abbildung 1. Häufigkeit der Nennung der Bezugsdisziplinen der Human-Animal Studies (eigene Darstellung).

Abbildung 2. Anstieg der Veröffentlichungen innerhalb der HAS (Hosey & Melfi, 2014, S.121).

Kapitel 3

Abbildung 3. „Genussgesicht“ (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 97).

Abbildung 4. Spiel mit einem Objekt (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 162).

Abbildung 5. Horse Grimace Scale (Dalla Costa, Minero, Lebelt, Stucke, Canali & Leach, 2014, o. S.).

Abbildung 6. Depressionen bei Pferden (Neugebauer & Neugebauer, 2020, S. 69).

Abbildung 7. „Bereiche des Therapeutischen Reitens“ (DKThR, 2024b, 1. Absatz).

Abbildung 8. Das Interaktionsdreieck in den pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Kapitel 4

Abbildung 9. Zusammenhänge soziologischer Grundbegriffe (Greve, 2014, S. 167) mit eigenen Ergänzungen.

Abbildung 10. Zusammenfassung der drei Prämissen von Blumer (eigene Darstellung).

Abbildung 11. Erste Verknüpfung von ethologischen Erkenntnissen zum Pferd mit dem SI (eigene Darstellung).

Kapitel 5

Abbildung 12. Deduktion und Induktion (in Anlehnung an Reinders & Ditton, 2011, S. 47)

Abbildung 13. Forschungstheoretisches Vorgehen in der Auswertung (in Anlehnung an Kuckartz (2018, S. 100-110).

Abbildung 14. Grafische Darstellung des Forschungsprozesses (eigene Darstellung).

Kapitel 6

Abbildung 15. Konstruktion des Settings durch die durchführende Person (eigene Darstellung).

Abbildung 16. Übersicht zur Bedeutung und Wahrnehmung der eingesetzten Pferde aus der Perspektive der durchführenden Personen (eigene Darstellung).

Abbildung 17. Dimensionen und Einflussfaktoren der Interaktionen in der Triade der pferdegestützten Intervention (eigene Darstellung).

Abbildung 18. Ebenen der nonverbalen Interspezies-Kommunikation von Mensch und Pferd (eigene Darstellung basierend auf den Interviewauswertungen).

Abbildung 19. Zusammenfassung der Ergebnisse zur freien Interaktion (eigene Darstellung).

Abbildung 20. Rekonstruktion der Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd (eigene Darstellung).

Kapitel 7

Abbildung 21. Die Mensch-Pferd-Interaktionen im Interaktionsdreieck mit relevanten (Einfluss-)Faktoren (eigene Darstellung).

Abbildung 22. Rollen der Pferde in pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Abbildung 23. Angewendete Bezugsdisziplinen zur Untersuchung der Mensch-Pferd-Interaktionen in den pferdegestützten Interventionen (eigene Darstellung).

Abbildung 24. Erklärungsmodell der positiven Wirkung in tiergestützten Interventionen (TGI) mit dem Ausgangspunkt der Mensch-Tier-Interaktionen im Kontext des Symbolischen Interaktionismus (eigene Darstellung).

Anhang B – Übersicht über die Tabellen

Kapitel 2

Tabelle 1. *Tabellarische Zusammenfassung – Forschungsgruppen / Institute (eigene Darstellung).*

Tabelle 2. *Zusammenfassende Gegenüberstellung von Mensch und Tier nach Mead (2013) (eigene Darstellung).*

Tabelle 3. *Zusammenfassung der begrifflichen Abgrenzungen des Einsatzes von Tieren innerhalb tiergestützter Interventionen (eigene Darstellung).*

Tabelle 4. *Verschiedene Einsatzbereiche von Tieren in verschiedenen Kontexten (eigene Darstellung).*

Tabelle 5. *Positive Wirkungen von Tieren auf Menschen (eigene Darstellung).*

Tabelle 6. *Exkurs „analoge Ausdrucksmöglichkeiten von Mensch und Tier“ (in Anlehnung an Otterstedt (2003b, S. 97-103) sowie Vernooij & Schneider (2018, S. 19)).*

Kapitel 3

Tabelle 7. *Die Teilbereiche pferdegestützter Interventionen (eigene Darstellung).*

Kapitel 4

Tabelle 8. *Kernelemente des Symbolischen Interaktionismus für Mensch-Tier-Interaktionen/-Beziehungen (eigene Darstellung).*

Kapitel 5

Tabelle 9. *Stichprobe für die empirische Pilotierung (eigene Darstellung).*

Tabelle 10. *Fragen und erzählgenerierende Aussagen des Leitfadens (eigene Darstellung).*

Tabelle 11. *Eckdaten der Durchführung der Interviews (eigene Darstellung).*

Tabelle 12. *A-priori gebildete Hauptkategorien mit Kategoriendefinitionen (eigene Darstellung).*

Tabelle 13. *Kategoriensystem aus Haupt- und Subkategorien (eigene Darstellung).*

Kapitel 6

Tabelle 14. *Subkategorie „Beteiligte Akteure“ (eigene Darstellung unter Einbezug der Vorabfragebögen in Anhang C).*

Tabelle 15. *Subkategorie „Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale der Settings“ (eigene Darstellung).*

Tabelle 16. *Subkategorie „Einsatzformen der Pferde“ (eigene Darstellung).*

- Tabelle 17. Subkategorie „Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der Expertinnen“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 18. Subkategorie „Zielsetzungen und Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 19. Subkategorie „Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 20. Subkategorie „Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben und Funktionen)“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 21. Subkategorie „Pferde als eigenständige Interaktionspartner und aktive Entitäten in den pferdegestützten Interventionen“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 22. Subkategorie „Pferde als sozial-emotionale und sensible Gegenüber“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 23. Subkategorie „Individualität der Pferde“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 24. Subkategorie „Aktivität und Passivität der Akteure“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 25. Subkategorie „Situative Ausgestaltung der Interaktionen“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 26. Subkategorie „Bedeutung von Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interpezies-Interaktionen der pferdegestützten Interventionen“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 27. Subkategorie „Beziehungsaufbau/-gestaltung von Zielperson und Pferd“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 28. Visualisierung der Aktivität und Passivität der Akteure im Interaktionsdreieck (eigene Darstellung).
- Tabelle 29. Tabellarischer Vergleich der Aktivität und Passivität insgesamt (eigene Darstellung).
- Tabelle 30. Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd (eigene Darstellung).
- Tabelle 31. Subkategorie „Körpersprache in der Kommunikation am Boden“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 32. Subkategorie „Körpersprache auf dem Pferd“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 33. Subkategorie „Unterschiedliche Umsetzung der freien Interaktion“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 34. Subkategorie „Potenziale, Grenzen sowie Gelingensbedingungen“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 35. Subkategorie „Emotionale Bindung und Wertschätzung“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 36. Subkategorie „Vertrauen und Sicherheit“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 37. Subkategorie „Wissen und Kenntnis“ (eigene Darstellung).
- Tabelle 38. Subkategorie „Stressmanagement und Schutz der Pferde“ (eigene Darstellung).

Kapitel 7

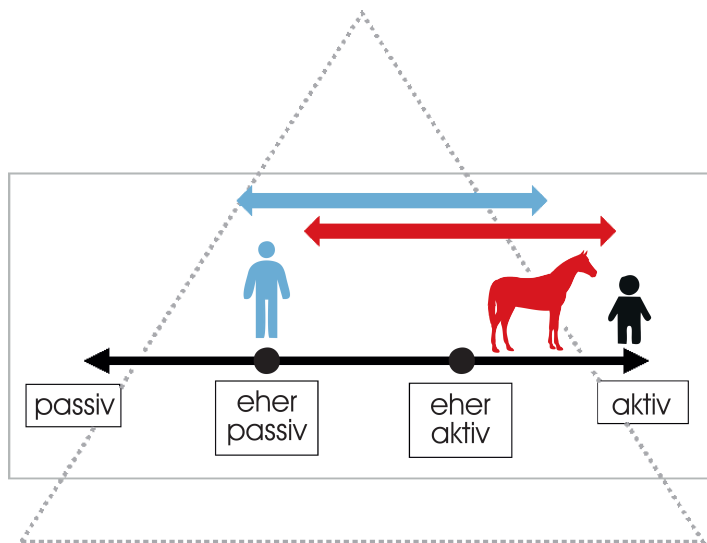
Tabelle 39. *Erfüllung der Gütekriterien qualitativer Sozialforschung (eigene Darstellung).*

Tabelle 40. *Zusammenfassung von Forschungsdesideraten nach inhaltlichen Teilbereichen (eigene Darstellung).*

Anhang C – Kategoriensystem mit Definitionen der Subkategorien

Hauptkategorie	Induktive Subkategorien	Definitionen und Beschreibungen
Setting	Beteiligte Akteure (durchführende Person, Pferde, Zielgruppe)	Alle Textstellen und Informationen aus dem Vorab-Fragebogen und den Transkripten, die Aussagen über die beteiligten Akteure beinhalten (z. B. Diagnosen, Berufsbezeichnung, Rasse).
	Rahmenbedingungen und Strukturmerkmale	Alle Textstellen, in denen Orte (z. B. Wald) und Material genannt werden. Unter Material fällt sowohl Material für den therapeutischen / pädagogischen Kontext (z. B. Tuch) als auch die Pferdeausrüstung (z. B. Reitpad).
	Einsatzformen der Pferde	Alle Textstellen in denen deutlich wird, wie die Pferde eingesetzt werden (z. B. Reiten, Führen).
	Professionelles Vorgehen und Arbeitsweisen der durchführenden Personen	Alle Textstellen, die Hinweise auf das Vorgehen und die angewandten (therapeutischen / pädagogischen) Methoden geben (z. B. Interaktionsformen).
	Zielsetzungen / Förderbereiche bezogen auf die Zielgruppe	Alle Textstellen, die Zielsetzungen und Förderbereiche für die Zielgruppe sichtbar werden lassen (z. B. Förderung Koordination, Nähe-Distanz-Verhalten).
	Aufbau und Struktur der pferdegestützten Einheiten	Alle Textstellen, die den Aufbau und die Struktur der Einheiten aufzeigen (z. B. Einstieg).
Bedeutung Pferde	Pferde als Arbeitspartner für die durchführende Person (Aufgaben und Funktionen)	Alle Textstellen, die aufzeigen, dass die eingesetzten Pferde als Arbeitspartner wahrgenommen werden, einschließlich der Textstellen, in denen ihre Aufgaben als Arbeitspartner deutlich werden (z. B. Diagnostikum).
	Pferde als eigenständige und aktive Entitäten	Alle Textstellen, die aufzeigen, dass die Pferde aktiv in den Interaktions-Interaktionen teilnehmen (z. B. Entscheidungen, Rückmeldungen).
	Pferde als sozial-emotionale und sensible gegenüber (in PG)	Alle Textstellen, in denen deutlich wird, dass das Pferd als sozial-emotionales und sensibles gegenüber wahrgenommen wird (z. B. Ausdruck von Emotionen, Sozialität).
	Individualität der eingesetzten Pferde	Alle Textstellen, die aufzeigen, dass die jeweiligen Pferde-Individuen verschiedene Eigenschaften haben. Eingeschlossen sind Passagen, in denen deutlich wird, dass Interaktionen dadurch unterschiedlich verlaufen.
Interaktionen Triade	Tätigkeiten der Akteure im Kontext von Aktivität und Passivität	Alle Textstellen, die Rückschluss über die Tätigkeiten der Akteure im Kontext von Passivität und Aktivität geben (z. B. Beobachtung vs. Putzen des Pferdes). Das heißt, Aktivität wird hier so verstanden, dass der jeweilige Akteur erkennbar etwas aktiv tut, wie z. B. sich annähern, sich gegenseitig berühren, sprechen oder sich bewegen. Dementsprechend wurde für Passivität festgelegt, dass der jeweilige Akteur zwar in der Nähe ist und die anderen Akteure mit seiner Sinneswahrnehmung erfassen und

		beobachten kann, aber in dem Moment nichts Erkennbares in der Interaktion tut. Das kann z. B. bezogen auf das Pferd sein, dass es Empfänger von Putz- und Streicheleinheiten ist.
	Situative Ausgestaltung der Interaktionen	Alle Textstellen, die aufzeigen, dass jede Interaktion anders verläuft. Eingeschlossen sind auch die Faktoren, die die Interaktion beeinflussen (z. B. Umgebung, therapeutischer / pädagogischer Prozess, Emotionen).
	Sinneswahrnehmung und Beobachtung in Interspezies-Interaktionen	Alle Textstellen, die Aspekte zur Sinneswahrnehmung (vor allem Beobachtung) und ihre Bedeutung im Setting der PGI aus den verschiedenen Perspektiven der Akteure beinhalten.
	Beziehungsaufbau und -gestaltung zwischen Zielgruppe und Pferd in der Triade	Alle Textstellen, in denen deutlich wird, wie und unter welchen Einflussfaktoren sowie Voraussetzungen sich die Beziehung zwischen Zielgruppe und Pferd aufbaut und gestaltet.
Nonverbale Kommunikation (Körpersprache)	Körpersprache in der Kommunikation am Boden	Alle Textstellen, in denen Kommunikationssignale in der Kommunikation am Boden benannt werden (z. B. Mimik, Bewegung im Raum).
	Körpersprache auf dem Pferd	Alle Textstellen, in denen Kommunikationssignale beschrieben werden, während die Zielgruppe auf dem Pferd sitzt (z. B. Berührung).
„Freie Interaktion“	Umsetzung der freien Interaktion	Alle Textstellen, in denen konkret beschrieben wird, wie die freie Interaktion umgesetzt wird.
	Potenziale, Grenzen und Gelingensbedingungen	Alle Textstellen, in denen die freie Interaktion direkt und indirekt von den durchführenden Personen bewertet wird.
Beziehung durchführende Person und Pferd	Emotionale Bindung und Wertschätzung	Alle Textstellen, in denen die emotionale Bindung zwischen durchführender Person und Pferd sowie die Wertschätzung der durchführenden Personen für die Pferde deutlich wird.
	Vertrauen und Sicherheit	Alle Textstellen, in denen Vertrauen und Sicherheit als wichtige beidseitige Dimensionen der Beziehung zwischen durchführender Person und Pferd rekonstruiert werden kann.
	Wissen und Kenntnis	Alle Textstellen, in denen beidseitiges Wissen und Kenntnis voneinander deutlich werden. Dazu zählt seitens der durchführenden Person sowohl das Fachwissen zu Pferden als auch das Wissen über das Individuum.
	Stressmanagement und Schutz der Pferde	Alle Textstellen, in denen die durchführenden Personen Stresssignale von Pferden nennen sowie präventive und interventive Maßnahmen beschreiben, um Stress zu vermeiden (z. B. Lenkung der Zielgruppe).



In den speziesübergreifenden Interaktionen in der Triade der tiergestützten Interventionen zeigen sich unterschiedliche Interaktionsmuster. Die beteiligten Akteure „pferdegestützte Fachkraft-Pferd-Zielgruppe“ bewegen sich auf einem Kontinuum zwischen aktivem und passivem Handeln. Die Analyse dieser Interaktionsmuster erfolgt inter- und transdisziplinär aus pädagogisch-therapeutischen, mikrosoziologischen, ethologischen sowie veterinärmedizinischen Perspektiven. Daraus entsteht ein multiperspektivischer Blick auf tiergestützte Interventionen, der auch die Tiere selbst mit einbezieht.



édition scientifique
VVB LAUFERSWEILER VERLAG

VVB LAUFERSWEILER VERLAG
 STAUFENBERGRING 15
 D-35396 GIESSEN

Tel: 0641-5599888 Fax: -5599890
 redaktion@doktorverlag.de
 www.doktorverlag.de

ISBN: 978 3 8359 7230 8

